

SAMMELBÄNDE

СБОРНИКИ

Deutsche Beiträge

50

Intern. Slavistenkongress Minsk 2013



HERAUSGEBER : S. KEMPGEN, M. WINGENDER, N. FRANZ, M. JAKIŠA



VERLAG OTTO SAGNER  
MÜNCHEN

DIE WELT DER SLAVEN



Deutsche Beiträge  
zum 15. Internationalen Slavistenkongress  
Minsk 2013

# DIE WELT DER SLAVEN SAMMELBÄNDE · СБОРНИКИ

Herausgegeben von  
Peter Rehder (München) und Igor Smirnov (Konstanz)

Band 50



2013

Verlag Otto Sagner  
München – Berlin – Washington/D.C.



# Deutsche Beiträge zum 15. Internationalen Slavistenkongress Minsk 2013

Herausgegeben von  
Sebastian Kempgen, Monika Wingender  
Norbert Franz, Miranda Jakiša



2013  
Verlag Otto Sagner  
München – Berlin – Washington/D.C.

*Endredaktion und Layout: Sebastian Kempgen*

Gedruckt mit Unterstützung des Deutschen Slavistenverbandes

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

*Vignette:*

Francysk Skarina (\*≈1490 Polack, †≈1551 Prag; andere Daten werden ebenfalls genannt),  
heute bekannt als „erster Drucker Weißrußlands“. Namensvarianten sind Skaryna und Skorina.  
Die Darstellung wurde adaptiert vom Motiv einer sowjetischen Briefmarke von 1988.  
In Minsk trug der heutige „Prospekt Nezavisimosti“ von 1991 bis 2005 den Namen Skarinas.  
Eine weißrussische Medaille und ein Orden sind ebenfalls nach ihm benannt.

ISBN 978-3-86688-359-8; ISBN (e-Book) 978-3-86688-360-4

© 2013 bei Kubon & Sagner GmbH

Heßstr. 39/41 – D-80798 München – Friedrichstr. 200 – D-10117 Berlin

1532 T Street NW – Washington/D.C. 20009, USA

Telefon 0049 (0)89 54218-107 – Telefax +49 (0) 89 54 218-226

»Verlag Otto Sagner« ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH

Die Auslieferung für die USA übernimmt die Kubon & Sagner Inc., Washington/D.C.

Druck- und Bindearbeiten: Strauss GmbH, D-69509 Mörlenbach

*Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier*

## VORWORT

Der vorliegende Band versammelt – mit wenigen Ausnahmen – die deutschen Beiträge zum 15. Internationalen Slavistenkongress in Minsk, der vom 20.–27. August 2013 stattfindet. Wie in Ohrid wird hiermit wieder ein gemeinsamer Band für alle deutschen Beiträge vorgelegt. Als Herausgeber fungieren der Vorstand des Deutschen Slavistenverbandes sowie der Hauptherausgeber des Ohrider Bandes. Als optischen Hinweis auf die Funktion des Slavistenverbandes bei der Verwirklichung des Kongressbandes benutzt der Einband wieder die gleiche (grüne) Farbe wie das Bulletin des Verbandes. Wie beim letzten Male hat der Verband auch einen erheblichen Teil der Druckkosten übernommen.

Für die Vignette auf dem Einband wurde eine Darstellung des weißrussischen „Erstdruckers“ Francysk Skarina gewählt und bearbeitet.

Der Band enthält insgesamt 39 Beiträge, von denen 31 der Rubrik Sprachwissenschaft und 8 der Rubrik Literaturwissenschaft zugeordnet sind – in der Tendenz ganz ähnlich wie im Ohrider Band. So erfreulich die überaus aktive Beteiligung der Sprachwissenschaft ist, so sehr ist umgekehrt die schmale Vertretung der Literaturwissenschaft zu bedauern. Inhaltlich zeigen die Beiträge die Breite der deutschen slavistischen Forschung in Synchronie wie Diachronie und liefern Überblicke und Rückblicke ebenso wie Anregungen und Stellungnahmen zu aktuellen Fragen und Diskussionen.

Bei den deutschen Beiträgen, die im vorliegenden Band nicht vertreten sind, handelt es sich um Teile der international besetzten ‘thematischen Blöcke’, deren Publikation z.T. in gemeinsamen separaten Bänden erfolgt, sowie um einen Teil der sorabistischen Beiträge. Ein solcher, an anderer Stelle veröffentlichter, Panel-Beitrag einer deutschen Teilnehmerin ist:

J. Besters-Dilger: Języki słowiańskie w ujęciu socjolingwistycznym. In: Kurek, H. (red.): *Prace przygotowane na XV Międzynarodowy Kongres Slawistów, Mińsk 2013* (Biblioteka „LingVariów“ t. 15). Kraków 2013, 9-22.

Weitere Panelbeiträge wurden den Herausgebern nicht gemeldet.

Die Herausgeber danken Peter Rehder für die Unterstützung bei der Realisierung des gesamten Vorhabens sowie natürlich für die Aufnahme des Bandes in die Reihe. Allen Autoren danken die Herausgeber für ihre Beiträge sowie für die Kooperation angesichts eines zeitlich knapp gehaltenen ‘Fahrplanes’. Zugleich danken sie ihren Hilfskräften und Mitarbeitern, die in die redaktionelle Arbeit mit einbezogen waren. Dem Band wünschen wir die ihm gebührende internationale Beachtung!

*Die Herausgeber*



## INHALTSVERZEICHNIS

### Sprachwissenschaft

|                                  |                                                                                                                                                                                  |     |
|----------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Adamou, Evangelia & Breu, Walter | Présentation du programme <i>EuroSlav 2010</i> . Base de données électronique de variétés slaves menacées dans des pays européens non slavophones .....                          | 13  |
| Anstatt, Tanja                   | Polnisch als Herkunftssprache: Sprachspezifische grammatische Kategorien bei bilingualen Jugendlichen .....                                                                      | 25  |
| Bartels, Hauke                   | Zur Konzeption eines historisch-dokumentierenden Wortschatz-Informationssystems des Niedersorbischen. Pläne zur Behebung eines drängenden Forschungsdesiderats .....             | 37  |
| Belentschikow, Renate            | Sprachvariation und Probleme der lexikografischen Kodifizierung, am Beispiel des „Russisch-Deutschen Wörterbuchs“ der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz ..... | 47  |
| Berger, Tilman                   | Imperfektive Verben in Handlungsfolgen im Westslavischen .....                                                                                                                   | 57  |
| Birzer, Sandra                   | Constructions based on the Russian adverbial principle <i>govorja</i> and their function in discourse and grammar .....                                                          | 67  |
| Brehmer, Bernhard                | Sprachwahl und Sprachwechsel in der slavisch-deutschen bilingualen Internet-Kommunikation .....                                                                                  | 79  |
| Brüggemann, Mark                 | Unentbehrliches Russisch, entbehrliches Weißrussisch? Russophone zur Sprachgeschichte und Sprachverwendung in Weißrussland .....                                                 | 89  |
| Bunčić, Daniel                   | Письменность Беларуси на стыке востока и запада (между двумя алфавитами, двумя орфографиями, двумя языками) .....                                                                | 99  |
| Daiber, Thomas                   | Modalität der Redewiedergabe: <i>яко (recitativum)</i> im Codex Marianus .....                                                                                                   | 109 |
| Dieser, Elena                    | Конкуренция форм падежного управления в русском языке .....                                                                                                                      | 117 |
| Graf, Elena                      | Sprachwandelphänomene: Grammatikalisierung, Lexikalisierung, Pragmatikalisierung (Ein Überblick) .....                                                                           | 129 |
| Gvozdanović, Jadranka            | Aspect in Slavic Revisited .....                                                                                                                                                 | 141 |

|                       |                                                                                                                                                                                                    |
|-----------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Hill, Peter M.        | <i>Дядзька ни бацька, а цётка ни матка. Лень – мать всех пороков. Verwandtschaftstermini als Ausdruck stereotypischer Beziehungen</i> ..... 151                                                    |
| Kosta, Peter          | Early Subjects and Patterns of Agreement and Word Order in L1-Acquisition. A Radical Minimalist Perspective ..... 161                                                                              |
| Krause, Marion        | Das Image regionaler Varietäten als Indikator sozio-linguistischer Kompetenz und metalinguistischer Bewusstheit: HerkunftssprecherInnen und monolinguale MuttersprachlerInnen im Vergleich ... 175 |
| Kuße, Holger          | Normative Disjunktionen ..... 187                                                                                                                                                                  |
| Marti, Roland         | Schibboleths in geschriebener Sprache bei den Slaven ..... 197                                                                                                                                     |
| Mengel, Swetlana      | Die <i>Rudimenta Linguae Russicae</i> von J. C. Stahl im Streitdiskurs um die <i>Stockholmer Paradigmatik</i> : neue Erkenntnisse ..... 209                                                        |
| Menzel, Thomas        | Zur Flexion der Pronomen in der weißrussisch-russischen und ukrainisch-russischen gemischten Rede ..... 221                                                                                        |
| Meyer, Peter          | Ein Internetportal für deutsche Lehnwörter in slavischen Sprachen. Zugriffsstrukturen und Datenrepräsentation ..... 233                                                                            |
| Mushchinina, Maria    | Шутка, понятная во всех отношениях... или какой же школьник не знает Гоголя? Zum Erkennen und zur Interpretation von Allusionen ..... 243                                                          |
| Radünzel, Claudia     | Структура и развитие лексических средств именования инвалидов в различных славянских языках ..... 253                                                                                              |
| Scheller-Bolz, Dennis | Qualitätsdimensionen zweisprachiger Wörterbücher im diachronen Vergleich. Oder: Was dürfen Übersetzer(innen) heute von einem zweisprachigen Wörterbuch erwarten? ..... 263                         |
| Scholze, Lenka        | Sprachkontaktphänomene im Bereich der ober-sorbischen Wortstellung. Aus dem Korpus des Internetprojekts <i>EuroSlav 2010</i> ..... 273                                                             |
| Tesch, Sviatlana      | Morphosyntaktische Phänomene in der weißrussisch-russischen gemischten Rede: präpositionale Konstruktionen ..... 283                                                                               |
| Thielemann, Nadine    | How a joke is performed in Russian face-to-face-interaction. The telling of an <i>anekdot</i> as performance ..... 293                                                                             |
| Warditz, Vladislava   | Языки славянских диаспор: актуальный статус, проблемы и перспективы изучения ..... 303                                                                                                             |

|                     |                                                                                                              |     |
|---------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Wiemer, Björn       | Zur arealen Stufung im baltisch-slavisches Kontaktgebiet und zu dabei auftretenden Desideraten .....         | 313 |
| Wingender, Monika   | Sprachenpolitik in der Russischen Föderation aus der Sicht der Republiken. Am Beispiel der Wolgaregion ..... | 325 |
| Zeller, Jan Patrick | Lautliche Variation in weißrussisch-russisch gemischter Rede .....                                           | 335 |

## Literaturwissenschaft

|                                           |                                                                                                                                                   |     |
|-------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Jakiša, Miranda                           | Postdramska utočišta političkoga. Evidencija Srebrenice u kazališnoj sudnici Olivera Frlića .....                                                 | 349 |
| Jekutsch, Ulrike                          | Zwischen Herrscherlob, Totenklage und nationaler Geschichtskonzeption. Russische Herrscherinnen in S. Bobrovs <i>Rassvet polnoči (1804)</i> ..... | 363 |
| Kenneweg, Anne Cornelia & Richter, Angela | Essayismus und vernetztes Denken. Miroslav Krleža, Erasmus von Rotterdam und die europäische Moderne .....                                        | 377 |
| Kirschbaum, Heinrich                      | Poetik der Partialität. Adam Mickiewiczs orientalistische Ruthenismen .....                                                                       | 387 |
| Scharlaj, Marina                          | За горизонтом вертикального времени: язык в литературной (анти)утопии .....                                                                       | 397 |
| Scholze, Dietrich                         | Die Zweisprachigkeit in der sorbischen Literatur. Das Beispiel Jurij Brězan (1916–2006) .....                                                     | 407 |
| Winter, Astrid                            | „Unnachahmlich und unübersetzlich“. Die deutsche Mácha-Rezeption im 19. Jahrhundert am Beispiel der <i>Máj</i> -Übersetzungen .....               | 421 |
| Wöll, Alexander                           | ‘Идиоты’ в романах Натальи Ключаревой «Россия, общий вагон» и «Деревня дураков» в сравнении с «Изображая жертву» братьев Пресняковых .....        | 435 |





# Sprachwissenschaft



PRÉSENTATION DU PROGRAMME *EUROSLAV 2010*  
Base de données électronique de variétés slaves menacées  
dans des pays européens non slavophones

1. Présentation générale et objectifs

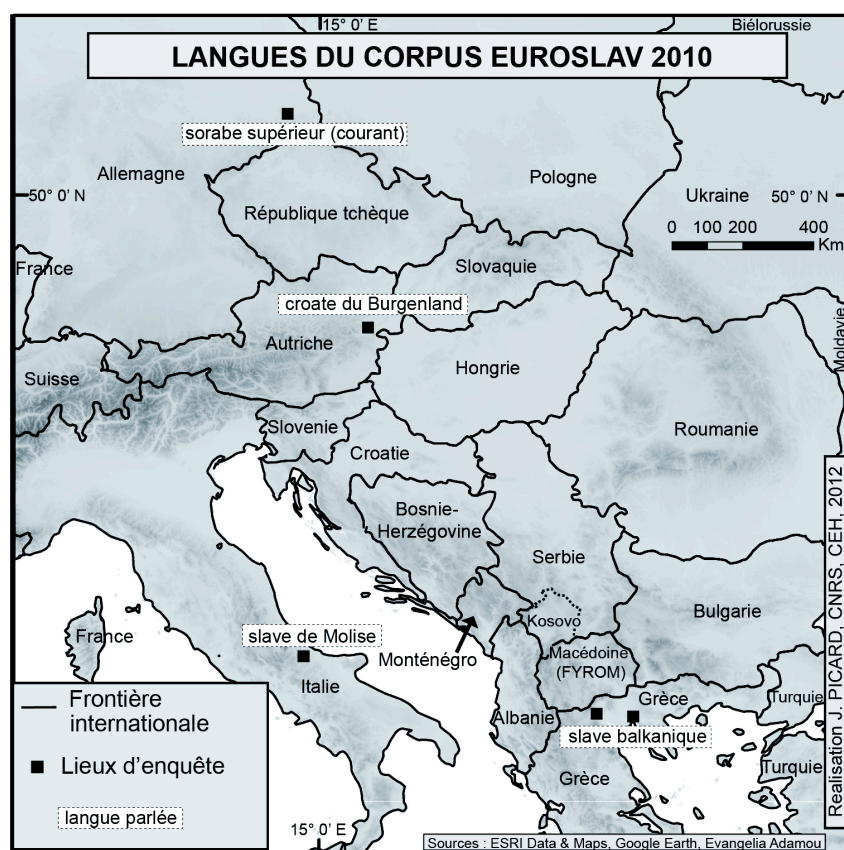
*EuroSlav 2010 : Base de données électronique de variétés slaves menacées dans des pays européens non slavophones* est un programme de recherche franco-allemand<sup>1</sup>. Il a permis la création d'une base de données électronique valorisée totalisant plus de 5 heures de corpus oral synchronisé avec les transcriptions, les annotations et les traductions libres. Le corpus EuroSlav 2010 porte sur des variétés slaves en voie de disparition parlées dans quatre pays européens : il s'agit notamment du sorabe supérieur courant, en Allemagne, du croate de Burgenland, en Autriche, de variétés slaves balkaniques, en Grèce (nashta et Hrisa), et du slave de Molise, en Italie (na-našu) : voir carte 1<sup>2</sup>.

Les variétés slaves du Sud et de l'Ouest intégrées dans ce projet sont parlées dans des Etats européens dont la langue officielle n'appartient pas à la famille slave (grec, italien, allemand). Dans la plupart de cas, les locuteurs abandonnent leur variété slave au profit des langues de l'État, plus utiles pour leur ascension sociale et faisant partie de leur identité nationale. Les situations varient tout de même en fonction des pays. En Grèce par exemple, la question des populations slavophones reste tabou, alors qu'en Autriche, en Allemagne et en Italie la présence de locuteurs slavophones est reconnue, et qu'un enseignement leur est proposé dans le cadre scolaire. Toutefois, cet enseignement est souvent facultatif et peu suivi (notamment en Italie). Dans tous les cas, les formes standardisées et puristes sont celles qui sont promues ou enseignées, formes qui ne sont pas représentatives des variétés parlées traditionnellement dans ces localités. Les données proposées dans le cadre du projet EuroSlav 2010 sont précieuses à deux titres : d'une part ces microlangues risquent de disparaître dans les 30 ans à venir ; d'autre part, dans certains cas, comme en Grèce, elles sont pratiquement inconnues et non documentées.

---

<sup>1</sup> Financement Agence Nationale de la Recherche (ANR-09-FASHS-025) & Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG : BR 1228/4-1), 2010–2012. Coordinateur du projet pour la partie allemande : Walter Breu (Universität Konstanz). Coordinateur du projet pour la partie française : Evangelia Adamou (CNRS). Équipe allemande : Lenka Scholze (Universität Konstanz), Mia Barbara Mader Skender, Jasmin Meinzer, Maria Utschitel (doctorantes), Stuart Cunningham (traduction anglaise), Marie-Antoinette Confignal (traduction française). Équipe française : Georges Drettas (chercheur, CNRS), Séverine Guillaume (ingénieure d'études en informatique, CNRS), Yordanka Kozareva (post-doctorante), Gwenaél Le Bras (assistant), Margaret Dunham (traduction).

<sup>2</sup> Walter Breu a fourni les données de vernaculaires slaves parlés en Italie du Sud, enregistrées dans trois localités : Acquaviva Collecroce, Montemitro et San Felice del Molise. Lenka Scholze a fourni les données du sorabe supérieur courant, parlé en Allemagne et, avec Maria Utschitel, celles du croate du Burgenland, parlé en Autriche. Georges Drettas a contribué par les enregistrements qu'il avait réalisés dans les années 1970 à Hrisa en Grèce. Enfin, Evangelia Adamou a fourni les données pour le vernaculaire parlé à Liti (nashta).



Carte 1. Les localités représentées dans le projet EuroSlav 2010

La plupart de projets de documentation n'incluent pas les variétés en voie de disparition appartenant à des familles de langues de grande diffusion, par exemple les variétés slaves dont il a été question dans le programme ANR-DFG EuroSlav 2010. Les projets de dialectologie slave ou européenne qui seraient plus susceptibles d'inclure ces données ont des objectifs différents, bien que complémentaires, de ceux du programme EuroSlav 2010. En effet, les études dialectologiques ont une forte tradition, fondée notamment sur l'étude de la phonétique et du lexique, et ne sont pas encore bien développées en ce qui concerne la morphologie et la syntaxe (on doit mentionner ici des projets qui ont modernisé la dialectologie en y intégrant aussi la syntaxe, comme c'est le cas du projet dirigé par Sjef Barbiers *Syntactic Atlas of the Dutch Dialects (SAND)*, ou bien la base de données *Romani Morphosyntax* dirigée par Yaron Matras et Victor Elšik). Par ailleurs, les textes élaborés dans une perspective dialectologique sont rarement glosés ou analysés selon les normes de la linguistique générale, et s'adressent surtout aux spécialistes de ces langues. Dans le cadre du programme EuroSlav 2010, il est désormais possible pour les linguistes généralistes et les typologues de consulter un corpus finement annoté de vernaculaires slaves riche en phénomènes de contact de langues, pouvant alimenter les recherches menées dans ce domaine.

## 2. Méthodologie et aspects techniques

Du point de vue méthodologique, la collecte de données de vernaculaires en voie de disparition vise souvent une authenticité perdue : par exemple, pour la descrip-

tion des variétés parlées en Grèce, la collecte de données a souvent été faite auprès d'immigrés et de réfugiés politiques ayant vécu pendant de nombreuses années en République de Macédoine ou en Bulgarie, en faisant abstraction de l'influence des langues slaves standard apprises entretemps par les locuteurs ; pour le slave de Molise, le croate de Burgenland et le sorabe supérieur courant (totalement différent du sorabe supérieur littéraire, à tous les niveaux linguistiques) il y a souvent des influences puristes (de la part d'acteurs locaux et étrangers) dans les rares textes publiés. Cette approche « puriste » sera sans doute réfutée, pour une part grâce aux textes sonores et aux analyses du programme EuroSlav 2010.

Une des originalités du programme EuroSlav 2010 a donc été son approche théorique linguistique et typologique appliquée aux vernaculaires slaves. Sur le plan méthodologique, les enregistrements ont été effectués *in situ*, et les données ont été analysées en prenant en compte leurs conditions de production réelles. Au niveau de l'analyse, les emplois contemporains et la variation observée chez un ou plusieurs locuteurs de la communauté constituent un objet d'étude. En effet, ces variétés ne sont pas de simples dialectes des langues les plus proches, pour lesquels il suffirait de signaler les écarts comme des traits archaïques (croate, bulgare, macédonien) : elles présentent de nombreuses innovations, voire des phénomènes inattendus pour des langues slaves, et, surtout, elles sont riches en phénomènes dus au contact de langues : cf. par exemple Breu (2008) pour la création de systèmes d'article dans le slave de Molise et le sorabe supérieur courant, ou Breu (2005) pour les changements dans le système aspectuel de ces langues, ou bien encore Scholze (2008) pour une vue d'ensemble des « singularités » du sorabe supérieur courant.

Une grande partie des enregistrements avaient déjà été numérisés avant le début du projet ; c'est le cas des données de la variété de Hrisa des années 1970. Ainsi une phase de numérisation n'a pas été nécessaire pour ces textes dans le cadre du projet EuroSlav 2010. En général, les fichiers audio archivés dans le cadre du programme sont au format WAV pour une qualité optimale, avec quelques exceptions. Des versions compressées (en MP3 monophonique) sont proposées lors de la consultation sur internet pour une meilleure fluidité.

Pour les transcriptions, on peut distinguer trois cas de figure : 1. transcription inexistante ; 2. un texte transcrit sous forme manuscrite (travaux antérieurs au projet, sur des données recueillies lors de missions anciennes) ; 3. une transcription saisie sous une forme informatisée. Nous avons adopté une transcription phonétique en Alphabet Phonétique International, avec un codage Unicode pris en compte notamment par XML. Les variétés d'Italie, d'Allemagne et d'Autriche, qui sont par ailleurs dans une certaine mesure enseignées dans le cadre d'un enseignement bilingue, ont aussi été notées selon les conventions orthographiques des différents standards, afin qu'elles soient lues par les populations concernées, qui ont l'habitude de lire dans ces alphabets. L'homogénéisation des gloses a posé quelques difficultés : des cadres théoriques différents, des systèmes linguistiques variés avec des besoins d'annotation différents, ont compliqué cette tâche. Toutefois, les participants se sont mis d'accord pour employer les règles élaborés à Leipzig par B. Bickel, B. Comrie et M. Haspelmath (Leipzig Glossing Rules), qu'ils ont enrichies en fonction des besoins des langues étudiées. Ce choix de suivre les normes de la linguistique générale a été fait afin de rendre les données accessibles pour des études de typologie et de contact de langues. En effet, les documents archivés sont des outils de recherche et non seulement des objets de patrimoine. Ils se doi-

vent donc d'être suffisamment complets afin de pouvoir servir comme base pour le maximum de types de recherche, comme par exemple les travaux sur la prosodie.

Pour la saisie nous avons utilisé le logiciel Interlinear Text Editor (ITE, M. Jacobson), un éditeur de textes structurés en XML qui permet de gloser un document en présentant les phrases sous une forme interlinéaire, et en entretenant un lexique de toutes les gloses utilisées. La version 1.0 de XML a été finalisée par le W3C (World Wide Web Consortium) en février 1998, ce qui constitue une garantie de très grande diffusion et de développement rapide des outils de gestion (interrogation, édition, etc.).

Les chercheurs du programme EuroSlav 2010 ont été confrontés à plusieurs problèmes lors des transcriptions, des gloses et des traductions des textes. D'une part, le logiciel ITE ne permettait pas d'intégrer certaines fonctionnalités qu'ils souhaitaient utiliser. Par exemple, le marquage des emprunts et du code-switching n'étaient pas prévus dans ITE. Une autre difficulté concernait les traductions dans des langues multiples qu'ITE ne pouvait pas prendre en charge de manière efficace. Enfin, il est vite apparu nécessaire aux participants de pouvoir consulter les fichiers XML avant leur mise en ligne. Des solutions techniques ont été proposées pour toutes ces questions par S. Guillaume, permettant au programme de poursuivre ses objectifs, mais une actualisation des outils de saisie est indispensable. Des « passerelles » ont été mises en place pour que les fichiers XML au format Lacito puissent être repris sur le logiciel Elan pour les chercheurs qui souhaitent les développer davantage.

La synchronisation (*time alignment*) de la transcription et du son au niveau de la phrase a été faite avec le logiciel SoundIndex (développé par M. Jacobson pour le Lacito au CNRS). SoundIndex, un logiciel connecté à ITE, associe un éditeur de son et un éditeur de texte XML.

Une traduction a été faite en anglais, en français et en grec pour les corpus des vernaculaires parlés en Grèce. Une traduction en allemand, français et anglais a été faite pour le corpus des variétés parlées en Autriche et en Allemagne, et une traduction en italien, allemand et anglais pour celles parlées en Italie. Nous avons pensé que la traduction dans les langues majoritaires des pays dans lesquels ces vernaculaires sont parlés était utile non seulement pour la lecture des textes mais aussi parce qu'elle mettait plus clairement en parallèle les deux langues en contact et soulignait la présence des emprunts (notés en italique dans la transcription phonétique du corpus et marqués par des astérisques dans la langue majoritaire en question). Enfin, toutes les gloses ont été faites en anglais pour permettre une meilleure comparaison des corpus entre eux. Pour une description plus détaillée de la segmentation morphologique, la présentation phonétique (segmentale et prosodique) et la structure générale du corpus EuroSlav 2010 cf. Breu & Adamou (2011).

Des métadonnées ont été renseignées pour chaque fichier audio et chaque fichier XML : le lieu, la date, la nature de l'enregistrement, etc. et le langage de balisage (partie informatique). Ces méta-données sont doublement encodées en DCMI (Dublin Core Metadata Initiative) et en OLAC (Open Language Archives Community), format qui précise l'interprétation de certaines étiquettes DCMI pour le domaine des archives de parole. Toutes ces informations sont accessibles en utilisant un protocole défini par l'OAI (Open Archives Initiative).

Le corpus EuroSlav 2010 est intégré au programme *Pangloss* du Lacito-CNRS, une archive publique contenant 1230 enregistrements en 71 langues, dont 450 documents annotés (< <http://lacito.vjf.cnrs.fr/archivage/presentation.htm> >). Les données de l'archive sont structurées selon les normes actuelles de l'informatique, dans un format ouvert. Les fichiers sont archivés de manière pérenne dans le cadre d'une infrastructure numérique d'accès aux données et documents des sciences humaines et sociales mise en place par le CNRS, le Très Grand Équipement ADONIS (< <http://www.tge-adonis.fr/> >). De cette façon, la pérennité de l'accès à la base de données est assurée. Nous avons également la garantie que le corpus EuroSlav 2010 suivra les progrès technologiques.

L'utilisateur accède au document par l'intermédiaire d'un « navigateur » standard (Firefox, Explorer, etc.); il peut écouter le son correspondant à un segment choisi de la transcription, ou encore écouter tout l'enregistrement pendant que la transcription défile sur l'écran. Il peut choisir d'afficher ou non les traductions dans différentes langues, le mot-à-mot aligné avec la transcription, etc.

L'accès au son est assuré soit par un *player*, soit par un applet Java, soit par un plug-in. Le player choisi établit une communication avec le navigateur via un script Java. Ce dernier redirige les requêtes de l'utilisateur vers le player (arrêt du son, démarrage du son à telle ou telle phrase, etc.). C'est lui aussi qui va demander au navigateur de mettre en valeur un segment particulier en réaction aux messages (activation, inactivation) envoyés par l'applet.

La diffusion des données est assurée par une architecture qui s'appuie sur les technologies du web. Côté serveur, une machine héberge sur ses disques toutes les données archivées (fichiers XML, WAV). Pour diffuser ces données, un serveur web (Apache) a été installé sur cette machine, c'est lui qui va assurer la communication entre les machines clientes et la machine serveur. Hormis le serveur web et des données d'archives, un processeur de styles (Xalan) ainsi qu'un certain nombre de feuilles de styles (XSL) ont été ajoutés afin de pouvoir traduire à la volée les documents d'archives en documents XHTML directement interprétables par les machines clientes.

Côté utilisateur le seul outil nécessaire est un navigateur web, plus les ressources utiles pour rendre correctement les caractères Unicode des textes (polices), ainsi que celles pour rendre correctement le son des enregistrements (le Java Media Framework ou un plug-in audio).

Le programme EuroSlav 2010 rend accessibles en ligne les enregistrements sonores valorisés en proposant plusieurs modes de consultation :

- (1) Il est possible de suivre graphiquement phrase par phrase la transcription du texte sonore.
- (2) Il est possible d'afficher le mot-à-mot, constitué de gloses morphosyntaxiques permettant de découvrir la grammaire de la langue.
- (3) Il est également possible de choisir de une à trois langues de traduction accompagnant le texte.
- (4) Il est aussi aisé de repérer les passages énoncés dans la langue de contact (nommés alternances codiques ou code-switching) ainsi que les mots qui proviennent de la langue de contact actuelle ou non (indiqués en italique).

Ci-dessous, un extrait du corpus de Liti tel qu'il apparaîtra sur la plateforme Pangloss du Lacito :





ment (en sorabe SC, en croate BL et à Hrisa). On note + les éléments issus de la langue de contact, – la présence d’un connecteur slave, et (–) un élément mixte.

|           | mais > | ou >               | et    |
|-----------|--------|--------------------|-------|
| sorabe SC | –      | –/+                | –     |
| na-našu   | +      | +/(–) <sup>3</sup> | +/(–) |
| croate BL | –      | –/+                | –     |
| nashta    | +      | +                  | –     |
| Hrisa     | –      | –                  | +     |

Tableau 1. Les connecteurs dans les corpus EuroSlav 2010

En regardant de plus près, on observe qu’en nashta, l’adversatif du grec, *ala*, a remplacé l’adversatif du turc, *ama*, qui était emprunté dans pratiquement toutes les variétés slaves balkaniques. En revanche, *ama* est employé avec les deux valeurs du grec, avec une valeur conditionnelle et une temporelle. Dans Adamou & Vanhove 2006 étaient étudiés les deux contours intonatifs de ces emplois, un contour montant pour le conditionnel et un descendant pour le temporel. Il est intéressant de noter que les locuteurs du nashta n’ont pas emprunté le coordonnant du grec *ke*, alors qu’il a été emprunté à Hrisa, d’après le corpus de Drettas des années 70. Il est intéressant de noter qu’à Hrisa en revanche, l’adversatif du turc *ama* n’a pas été remplacé par celui du grec. Cette diversité pose des questions quant à la date d’introduction des emprunts dans les vernaculaires slaves, questions que nous essaierons d’approfondir dans l’ouvrage prévu à l’issue du programme EuroSlav 2010.

Le cas du na-našu est d’un intérêt particulier pour la hiérarchie d’empruntabilité proposée pour les particules de réponse par Matras (2007). Selon cette hiérarchie, il y aurait une tendance dans les langues du monde à emprunter d’abord la particule de réponse positive, puis la particule de réponse négative. En na-našu, *keja* ‘oui’, qui est la forme la plus fréquente, est compris par les locuteurs comme une forme slave (en opposition à *si* emprunté à l’italien, *se* emprunté à la variété locale). Toutefois, *keja* ne se retrouve dans aucune autre langue slave (en Dalmatie non plus), et il pourrait s’agir d’une forme anciennement empruntée aux dialectes italiens des Abruzzes<sup>4</sup>. Les autres langues du corpus EuroSlav 2010 confirment cette hiérarchie, puisqu’en sorabe supérieur courant et à Hrisa aucune particule de réponse n’est empruntée, alors qu’en nashta c’est la particule de réponse positive qui est empruntée (voir le tableau ci-dessous).

<sup>3</sup> En slave de Molise (na-našu) la situation du connecteur ‘ou’ est complexe : d’un côté on trouve l’emprunt italien *o* (marqué par +), mais de l’autre on a la forme *ol*, attesté aussi en Dalmatie, dans laquelle *o* semble avoir fusionné avec la forme slave (*i*)*li*.

<sup>4</sup> On trouve des formes comme *chéjja* ‘celle (chose)’, par exemple à Teramo (Giammarco 1968 : 517), qui pourrait être la source d’un emprunt signifiant ‘oui’. Par ailleurs il y a aussi d’autres caractéristiques du slave de Molise qui permettent de soutenir un passage par les Abruzzes au cours de l’immigration des slaves en Molise au XVI<sup>e</sup> siècle.

|           | oui > | non |
|-----------|-------|-----|
| sorabe SC | —     | —   |
| na-našu   | —/+   | +/- |
| croate BL | —/+   | —   |
| nashta    | +     | —   |
| Hrisa     | —     | —   |

Tableau 2. Les particules de réponse positive et négative dans les corpus EuroSlav2010

En nashta, la particule phatique empruntée au grec, *ne* ‘oui’, coexiste avec la négation homophone du nashta (qui, elle, est maintenue), *ne* ‘non’ (réalisée aussi [na]). Dans un corpus enrichi et synchronisé avec le son, il est possible de mener des études au niveau de la prosodie. Bien que nous n’ayons pas mené d’étude sur cet aspect, il est toutefois clair que la particule de réponse positive et négative en nashta ont deux contours intonatifs distincts. Le corpus EuroSlav 2010 permet de valider cette observation, puisque non seulement aucune occurrence du slave *da* n’y apparaît, mais que la particule phatique *ne* intervient dans des textes qui sont pratiquement sans alternance codique avec le grec.

Une autre hiérarchie d’empruntabilité concerne les numéraux. Greenberg (1978 : 290) faisait déjà observer que 1 est toujours retenu, et que 2 et 3 sont plus souvent retenus que les numéraux plus élevés. Enfin, il notait : “If an atomic numeral expression is borrowed from one language into another, all higher atomic expressions are borrowed.” (Greenberg 1978 : 289). Matras (2007 : 51, 52) propose quant à lui les hiérarchies suivantes :

Numéraux élevés 1000, 100 > supérieurs à 20 > supérieurs à 10 > supérieurs à 5 > inférieurs à 5

Numéraux dans des contextes formels > numéraux dans des contextes informels.

Bien que les corpus EuroSlav 2010 ne contiennent pas les occurrences de tous les numéraux, ils constituent une base sur laquelle on a pu faire une analyse plus détaillée des langues à l’étude. Le tableau ci-dessous distingue les numéraux de 1 à 4, de 5 à 10, ceux qui sont supérieurs à 10, et dégage 100 comme un cas à part. Les données du na-našu confirment l’intérêt de séparer les nombres entre 5 et 10, qui présentent une variation entre formes slaves et emprunts, des nombres entre 11 et 99, qui s’utilisent seulement comme emprunts<sup>5</sup>. En croate du Burgenland on observe que certains locuteurs emploient exclusivement les formes slaves et

<sup>5</sup> La distribution des nombres en slave de Molise est très compliquée, dans la mesure où elle ne dépend pas seulement de la génération du locuteur mais aussi de l’objet compté. En outre il ne s’agit pas seulement d’un choix entre deux formes, mais trois, par ex. *pet* = *čing* = *čingue* ‘cinq’, car à côté des nombres slaves hérités et des nombres empruntés anciennement aux dialectes locaux de la Molise, on trouve aussi les nombres empruntés plus récemment à l’italien, qui, eux aussi, participent aux règles de distribution ; pour une recherche détaillée sur les nombres cf. Breu (en préparation).

d'autres varient entre les formes slaves et les formes allemandes, notamment pour les numéros supérieurs à 10.

|           | 1-4 | 5-10 | > 10 | 100 |
|-----------|-----|------|------|-----|
| sorabe SC | —   | —    | —    | —   |
| na-našu   | —   | +/-  | +    | +/- |
| croate BL | —   | —    | -/+  | -/+ |
| nashta    | —   | +/-  | +/-  | —   |
| Hrisa     | —   | —    | —    | —   |

Tableau 3. Les numéraux dans les corpus EuroSlav 2010

Un autre aspect important du contact de langues est la convergence des structures (morphologie, ordre des constituants, sémantique lexicale, compatibilités syntaxiques). Nous allons étudier ces convergences en suivant l'approche de Breu (2008) selon laquelle il y aura convergence entre deux structures si la même catégorie fonctionnelle existe déjà dans les deux langues et fait partie d'une structure polysémique dans la langue dominante  $L_2$  (voir tableau 4).

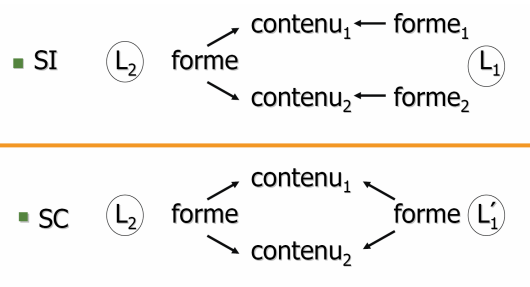


Tableau 4. L'adaptation de la structure sémantique des langues en contact

La convergence entre les langues en contact peut se faire à travers une perte de catégorie grammaticale dans les langues minoritaires, mais dans de nombreux cas on assiste au développement d'une nouvelle catégorie dans ces langues sous l'influence de la langue de contact majoritaire. Par exemple, en ce qui concerne l'article indéfini, l'italien et l'allemand disposent d'un numéral 1 grammaticalisé aussi comme article indéfini. Sur la base du modèle italien et allemand, l'article indéfini a été grammaticalisé en slave de Molise et en sorabe SC. Le croate du Burgenland offre un exemple d'un stade intermédiaire de la grammaticalisation d'un article indéfini.

Lorsqu'un modèle polysémique n'existe pas dans la langue majoritaire, Breu soutient que cette structure ne sera pas affectée et donne l'exemple de l'article défini : d'une part le sorabe SC reproduit le modèle allemand, qui dispose d'un démonstratif et d'un article défini partageant la même forme. Le sorabe SC, sous l'influence de l'allemand, élargit dans ce cas les fonctions du démonstratif slave existant *tón*. En revanche, comme en italien les démonstratifs et l'article défini sont distincts au niveau de la forme, le slave de Molise ne développe pas d'article défini à partir du démonstratif. Cette approche, qui explique la convergence des structures morphosyntaxiques en s'appuyant sur le modèle polysémique disponi-

ble dans la langue dominante ( $L_2$ ), sera étayée par les données du corpus EuroSlav 2010. Au niveau morphosyntaxique on trouve des exemples de convergence pour le futur, le mode irréel, le résultatif, l'aspect verbal, les constructions explétives, le passif, les cas, le genre, etc. Pour une présentation de l'ordre des constituants (la position du verbe et des clitiques) en sorabe SC, basée sur les textes du corpus EuroSlav 2010, et une discussion de l'influence de l'allemand cf. Scholze (2013, ce volume).

#### 4. Conclusion et perspectives

Un cadre de linguistique générale, tel que celui du programme EuroSlav 2010, permet aux données des vernaculaires de trouver leur juste place en leur assurant une visibilité internationale. Outre les slavissants, de nombreux linguistes s'intéressant au contact de langues et à la typologie pourront ainsi accéder à des données orales naturelles, analysées et annotées, de ces variétés slaves peu documentées et en voie de disparition. Rendre les données analysées accessibles à tous grâce aux programmes de documentation semble la meilleure manière de procéder. Ces vernaculaires vont bientôt disparaître, et il est de notre responsabilité de rendre publiques et d'archiver ces données précieuses en les préparant au mieux à une exploitation future.

Plusieurs perspectives s'ouvrent pour l'élaboration du corpus constitué dans le cadre du programme EuroSlav 2010 pour l'étude de nouveaux aspects linguistiques. Ainsi, en collaboration avec Martine Toda, ingénieure à l'IR CORPUS (2011–2012), nous avons commencé à exploiter les corpus du programme EuroSlav 2010 afin d'extraire tous les formants/spectres relatifs à certains sons, dont la réalisation phonétique est particulièrement intéressante. M. Toda a, par exemple, testé le logiciel EasyAlign (développé par Jean-Philippe Goldman, Université de Genève) avec des premiers résultats encourageants pour le corpus nashta. Il s'agit d'un alignement automatique qui permettra de faire dans un deuxième stade une analyse semi-automatique des formants, du spectre, ou des transitions formantiques, pour déterminer les caractéristiques dynamiques de ces transitions. Il est certain que le fait de s'appuyer sur les corpus naturels de langues à tradition orale participe d'un renouvellement des études linguistiques.

#### Bibliographie

- Adamou, E. 2012. Verb morphologies in contact: evidence from the Balkan area. In: Vanhove, M. et al. (eds.): *Morphologies in contact*. Berlin, 143-162.
- Adamou, E., Vanhove, M. 2006. What does prosody tell us about syntax? Présentation orale dans *Second Conference on the Syntax of the World's Languages*.
- Breu, W. 2005. Verbalaspekt und Sprachkontakt. Ein Vergleich der Systeme zweier slavischer Minderheitensprachen (SWR/MSL). In: Kempgen, S. (ed.): *Slavistische Linguistik 2003, Referate des XXIX. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens*. München, 37-95.
- Breu, W. 2008. Развитие систем артиклей при полном контакте славянских меньшинств с немецким и итальянским языками. In: Kempgen, S. et al. (eds.): *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress, Ohrid 2008*. München, 75-88.
- Breu, W. (en préparation). Zahlen im totalen Sprachkontakt: Das komplexe System der Numeralia im Moliseslavischen. In: Reuther, T. (ed.): *Slavistische Linguistik 2012. Referate des XXXVIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens*. München.

- Breu, W., Adamou, E. 2011. Slavische Varietäten in nichtslavophonen Ländern Europas. Das deutsch-französische Gemeinschaftsprojekt *EuroSlav 2010*. In: Kempgen, S., T. Reuther (eds.): *Slavistische Linguistik 2010* (= Wiener Slawistischer Almanach 67). München, 53-84.
- Giammarco, E. 1968. *Dizionario Abruzzese e Molisano*. Volume Primo A–E. Roma.
- Greenberg, J. 1978. Generalizations about Numeral Systems. In: Greenberg, J., C. Ferguson, E. Moravcsik (eds.): *Universals of Human Language*. Vol. 3: Word Structure. Stanford, 249-295.
- Matras, Y. 2007. The borrowability of structural categories. In: Matras, Y., J. Sakel (eds.): *Grammatical borrowing in cross-linguistic survey*. Berlin–New York, 31-73.
- Matras, Y. 2009. *Language contact*. Cambridge.
- Scholze, L. 2008. *Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache im Sprachkontakt. Mit Grammatiktafeln im Anhang*. Bautzen.
- Scholze, L. 2013. Sprachkontaktphänomene im Bereich der obersorbischen Wortstellung. Aus dem Korpus des Internetprojekts *EuroSlav 2010*. In: Kempgen, S. et al. (eds.): *Deutsche Beiträge zum 15. Internationalen Slavistenkongress, Minsk 2013*. München, 273-282 (ce volume).
- Siemund, P. 2011. (Ed.) *Linguistic Universals and Language Variation*. Berlin–New York.

Paris (CNRS)  
(adamou@vjf.cnrs.fr)

Evangelia Adamou

Universität Konstanz  
(walter.breu@uni-konstanz.de)

Walter Breu



## POLNISCH ALS HERKUNFTSSPRACHE: SPRACHSPEZIFISCHE GRAMMATISCHE KATEGORIEN BEI BILINGUALEN JUGENDLICHEN

### 1. Rahmen und Fragestellung der Studie

Mit der starken Migrationsbewegung besonders von Sprecherinnen und Sprechern slavischer Sprachen ist die Mehrsprachigkeitsforschung in der Slavistik – wie auch in der Sprachwissenschaft allgemein – in den letzten Jahren ein zunehmend wichtiges und beachtetes Feld geworden. Das Polnische gehört allerdings trotz erheblicher Sprecherzahlen zu den bisher weniger erforschten Migrantensprachen in Deutschland; systematischere Untersuchungen liegen bisher nur von Brehmer (s. z.B. Brehmer & Czachór 2012; Brehmer i.Dr.) und Michalewska (1991) vor.

Eine der zentralen Fragen der Mehrsprachigkeitsforschung ist diejenige nach Erwerb und Erhalt der mitgebrachten Sprache. Es wurde inzwischen vielfach gezeigt, dass für die zweite Einwanderungsgeneration (im neuen Land geboren bzw. vor der Pubertät eingereist) die neue Umgebungssprache die dominante Sprache ist. Die mitgebrachte Sprache wird hingegen individuell sehr unterschiedlich, in der Regel aber nicht vollständig erworben und zum Teil bereits im Kindes- und Jugendlichenalter wieder vergessen (s. Anstatt 2011). Für die Sprache dieser Gruppe hat sich jüngst die Bezeichnung „Herkunftssprache“ (*heritage language*) eingebürgert, denn ihre Spezifika unterscheiden sich von denen der Erst- und der Zweitsprache (s. z.B. Polinsky 2008). Von besonderem Interesse und daher Gegenstand dieser Studie sind Kategorien, die spezifisch für die Herkunftssprache sind und nicht durch die Umgebungssprache gestützt werden. Im Polnischen bilden Verbalaspekt und die Genus-Subkategorie Belebtheit solche Kategorien.

Die vorliegende Studie präsentiert einen Teil einer breiter angelegten Datenerhebung zur Sprachsituation von polnisch- und russisch-deutschen Jugendlichen, in deren Rahmen Grammatikalitätsurteile, Sprachproduktionsdaten und Fragebogendaten erhoben wurden. Hier stelle ich einen Teil der Daten aus der Erhebung von Grammatikalitätsurteilen (GU) vor. GU-Aufgaben sind ein in der Mehrsprachigkeitsforschung gängiges Verfahren (s. Schmid 2011). Es handelt sich hierbei um einen stark formalisierten Erhebungstyp, dessen Vorteile darin liegen, dass Daten unabhängig von Produktionsproblemen gewonnen werden können und die Ergebnisse gut vergleichbar sind (vgl. Altenberg & Vago 2004). Allerdings muss dieser Datentyp mit Vorsicht betrachtet werden: Für seine Bearbeitung ist ein gewisses metasprachliches Bewusstsein notwendig, dessen Erwerb sich bei Herkunftssprechern insbesondere wegen der fehlenden formalen Schulung anders gestaltet als bei Monolingualen (s. Orfitelli & Polinsky einger.); es sollte daher nicht ohne weiteres von den Ergebnissen der GU-Aufgaben auf die zugrunde liegenden grammatischen Kompetenzen geschlossen werden. Darüber hinaus weisen Herkunftssprecher eine große individuelle Spannbreite an Erwerbsbedingungen und Kenntnissen ihrer Erstsprache auf; es ist methodisch nicht möglich, eine repräsentative Stichprobe an Sprechern zu erheben. Erst das Zusammenfügen einer größeren Zahl von Studien wird daher letztlich ein realitätsnahes Bild ergeben, wozu diese Untersuchung beitragen möchte.

## 2. Methode und Probanden<sup>1</sup>

Die vorliegende Studie präsentiert Ergebnisse einer Erhebung von Grammatikalitätsurteilen. Den Probandinnen und Probanden wurde hierbei akustisch per Computer ein Set von 50 polnischen Sätzen präsentiert. Zwei Drittel der Sätze enthielten eine klar erkennbare nicht normgerechte Form in bestimmten grammatischen Bereichen, die übrigen Sätze wiesen keine Normverstöße auf. Die Erkennbarkeit dieser Eigenschaften wurde in Prätests mit zwei monolingualen Erwachsenen und zwei im Erwachsenenalter nach Deutschland eingereisten Sprechern überprüft. In den Prä- wie auch den Haupttests wurden diese Sätze den Probanden in wechselnder Reihenfolge vorgespielt. Die Befragten mussten per Tastendruck entscheiden, ob sie den Satz als richtig oder nicht richtig bewerteten.

Die Zielgruppe der jugendlichen Herkunftssprecher des Polnischen ist durch 30 15- bis 18-jährige repräsentiert, die aus polnischsprachigen Elternhäusern stammen („Bilinguale“ bzw. „Herkunftssprecher“). Darüber hinaus wurden 20 in Polen lebende Kontroll-Jugendliche, die im Alltag nur Polnisch verwenden („Monolinguale“), in identischer Weise befragt. Informationen zu den Befragten gibt Tab. 1; einige weitere Details finden sich in Abschnitt 4.2. Von den getesteten Sätzen wird im Folgenden aus Platzgründen nur ein Teil untersucht.

|                           | Monolingual                                              |                                   | Bilingual                                                                                       |                                                                       |
|---------------------------|----------------------------------------------------------|-----------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------|
| Erhebung                  | Krakau 2011                                              |                                   | Ruhrgebiet 2011–2012                                                                            |                                                                       |
| Befragte                  | 20: m 8 (40 %); w 12 (60 %)                              |                                   | 30: m 9 (30 %); w 21 (70 %)                                                                     |                                                                       |
| Alter                     | Ø 16,8 (SD = 1,5)                                        |                                   | Ø 16,6 (SD = 1,2)                                                                               |                                                                       |
| Einreisealter (in Jahren) | –                                                        |                                   | Ø 1,2 (SD = 2,4)<br>Geburt in Deutschland<br>Einreise mit 1, 4, 5 J.<br>Einreise mit 6 und 7 J. | 23 (77 %)<br>je 1 (3 %)<br>je 2 (7 %)                                 |
| Besuchte Schulform        | Mittelschule <sup>2</sup><br>Fachoberschule<br>Gymnasium | 10 (50 %)<br>4 (20 %)<br>6 (30 %) | Hauptschule<br>Realschule<br>Gesamtschule<br>Berufskolleg<br>Gymnasium<br>Ausbildung            | 2 ( 7 %)<br>9 (30 %)<br>3 (10 %)<br>3 (10 %)<br>12 (40 %)<br>1 ( 3 %) |

Tab. 1: Übersicht über die befragten Probandinnen und Probanden

## 3. Die Ergebnisse der Grammatikalitätsurteils-Aufgaben

### 3.1. GUs zum Aspekt

Der Aspekt im Polnischen ist eine grammatische Kategorie des Verbs, die durch die zwei Subkategorien des perfektiven (pf.) und imperfektiven (ipf.) Aspekts vertreten wird. Jedes polnische Verb (mit Ausnahme einer begrenzten Zahl biaspektueller Verben) gehört einem der beiden Aspekte an; umgekehrt wird die Mehrzahl der Verblexeme durch ein Paar von Verben, sog. Aspektpaare, vertreten. Dabei ist – abhängig vom lexikalischen Typ des Verblexems – jeweils einer der Part-

<sup>1</sup> Für die kompetente Durchführung der Datenerhebungen zu den mono- und bilingualen polnischen Jugendlichen sowie die Aufbereitung dieser Daten gilt Johanna Hadam, M.A., mein herzlicher Dank.

<sup>2</sup> 9. Klasse der für alle verbindlichen Einheitsschule.



ner, das Alpha-Verb, der typischere, während das Beta-Verb funktional und meistens auch morphologisch von diesem abgeleitet ist (s. Lehmann 2004).

| Nr. | Testsatz Aspekt                                                                                             | Art der nicht normativen Aspektverwendung                    | Akzeptanz monol. Jugendl. (N = 20) | Akzeptanz biling. Jugendl. (N = 30) |
|-----|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------|------------------------------------|-------------------------------------|
| 1   | Dziewczynka śmiała się cały czas, kiedy (*) <i>opowiedziała</i> o zabawnym spotkaniu z przyjaciółką.        | Pf. (statt ipf.) Verb (Alpha) in progressiver Funktion       | 65 %                               | 83 %                                |
| 2   | Cały czas, kiedy * <i>posiedziłam</i> w fotelu, kot spał obok mnie.                                         | Pf. (statt ipf.) Verb (Beta) in progressiver Funktion        | 5 %                                | 67 %                                |
| 3   | Mama bardzo lubiła mówić o dzieciństwie na Śląsku i często * <i>pokazała</i> stare zdjęcia.                 | pf. (statt ipf.) Verb (Alpha) in habitueller Funktion        | 0 %                                | 77 %                                |
| 4   | Jako starszy człowiek miał tyle czasu, że codziennie * <i>pospał</i> godzinę w ciągu dnia.                  | Pf. (statt ipf.) Verb (Beta) in habitueller Funktion         | 30 %                               | 73 %                                |
| 5   | Od września <i>będę</i> * <i>wstała</i> o czwartej, bo mam nową pracę w piekarni.                           | Pf. (statt ipf.) Verb (Alpha) in analytischem Futur          | 0 %                                | 53 %                                |
| 6   | Jestem tego pewna, że <i>będę</i> * <i>zaplakała</i> ze wzruszenia na własnym ślubie.                       | Pf. (statt ipf.) Verb (Beta) in analytischem Futur           | 0 %                                | 60 %                                |
| 7   | Na pytanie Basi, Henryk <i>zaczął</i> * <i>objaśnić</i> jej wszystko, co się stało.                         | Pf. (statt ipf.) Verb (Alpha) mit Phasenverb 'anfangen'      | 5 %                                | 90 %                                |
| 8   | Na lekcji języka polskiego nauczycielka wywołała Jasia, i on <i>zaczął</i> * <i>poczytać</i> z podręcznika. | Pf. (statt ipf.) Verb (Beta) mit Phasenverb 'anfangen'       | 0 %                                | 60 %                                |
| 9   | Jan poszedł do sklepu, kupił chleb i * <i>wracał</i> do domu, gdzie zjadł kolację z żoną.                   | Ipf. (statt pf.) Verb (Alpha) in konkret-faktischer Funktion | 45 %                               | 90 %                                |
| 10  | Babcia zrobiła herbatę, (*) <i>czytała</i> gazetę i o dziewiątej poszła spać.                               | Ipf. (statt pf.) Verb (Beta) in konkret-faktischer Funktion  | 85 %                               | 80 % (von 10) <sup>3</sup>          |

Tab. 2: Testsätze zum Aspekt und ihre Akzeptanz

Während der Erwerb des Aspektsystems für monolinguale Kinder keine besonderen Probleme aufwirft (s. Smoczyńska 1985), ließen sich für bilingual russisch-

<sup>3</sup> Dieser Satz war aufgrund der unerwartet großen Akzeptanz durch die Monolingualen im zweiten Teil der Datenerhebung durch einen anderen Satz ausgetauscht worden, der vom Aspektverwendungstyp Satz 9 entspricht, nämlich: *Dopiero gdy kolega oddawał mi klucz, mogłam otworzyć drzwi do klasy*. Dieser wurde von den 20 Bilingualen der zweiten Runde zu 85 % akzeptiert.

deutsche Kinder Schwierigkeiten in enger Abhängigkeit von der Spracherwerbssituation nachweisen; der Aspekt scheint eine Indikatorfunktion für den Erwerbsumfang der Herkunftssprache aufzuweisen (Anstatt 2008a, b). Polinsky (2008) fand für amerikanische Herkunftssprecher des Russischen einen starken Abbau der Aspektkategorie. Hadam (2011) untersuchte Sprachproduktionsdaten von 20 jugendlichen Herkunftssprechern des Polnischen, von denen sieben auch an der vorliegenden Studie teilnahmen. Sie stellte für zwölf der 20 Jugendlichen ein massives Auftreten von abweichenden Aspektverwendungen fest.

Ziel der Testsätze zum Aspekt (s. Tab. 2) war erstens die Überprüfung der Hypothese, dass nicht normgerechte Aspektverwendungen weniger als Abweichungen in anderen Bereichen bemerkt werden, da es sich um eine sprachspezifische grammatische Kategorie handelt, die im Deutschen nicht existiert. Zweitens war zu prüfen, ob es Konstellationen gibt, in denen ein Normverstoß besser oder aber deutlich schlechter wahrgenommen wird als in anderen; dies würde auf einen besseren bzw. schwächeren Erwerb der jeweiligen Aspektfunktionen hinweisen. Für den GU-Test wurden daher Sätze gebildet, die gegen fünf Typen von Restriktionen im Aspektbereich verstoßen. Jeder Satztyp war dabei je einmal mit einem Alpha- und mit einem Beta-Verb vertreten. Hiermit sollte drittens die Hypothese geprüft werden, dass Beta-Verben in ungrammatischen Kontexten eher abgelehnt werden als Alpha-Verben.<sup>4</sup>

Bereits die GU-Aufgaben der monolingualen Jugendlichen erbringen interessante und zum Teil verblüffende Ergebnisse, die hier nicht im Detail diskutiert werden können. Es lässt sich aber zusammenfassen, dass vier Sätze (1, 4, 9 und 10) unerwartet häufig als richtig akzeptiert wurden; insbesondere Satz (1) und (10) können daher nicht als „falsche“ Sätze angesehen werden.<sup>5</sup> Was die bilingualen Jugendlichen betrifft, zeigen die Ergebnisse der GU-Aufgaben zweierlei:

1. Sämtliche Aspektfehlersätze wurden von mindestens der Hälfte der Jugendlichen als korrekt akzeptiert. Die Unterschiede zu den Monolingualen sind höchstsignifikant<sup>6</sup>: Für die Sätze (2)–(9) liegt die durchschnittliche Akzeptanzrate bei 11% (monolingual) vs. 71 % (bilingual) ( $p < .001$ ); für die klar von den monolingualen Jugendlichen abgelehnten Sätze (2)–(3) und (5)–(8) liegt sie bei 2 % (monolingual) vs. 68 % (bilingual) ( $p < .001$ ).
2. Es lassen sich keine systematischen Regularitäten hinsichtlich der Höhe der Akzeptanzrate bei den Bilingualen ermitteln: Sätze mit Alpha-Verben werden zwar etwas, aber nicht signifikant mehr akzeptiert als Sätze mit Beta-Verben (Sätze 3, 5, 7, 9: Ø 77 %; Sätze 2, 4, 6, 8: Ø 65 %;  $p = .224$ ). Es lässt sich auch nicht feststellen, dass bestimmte Typen der nichtnormativen Verwendung signifikant häufiger oder seltener akzeptiert werden als andere. Die von den Monolingualen teilweise akzeptierten Sätze (1), (4) und (9) wurden von den

<sup>4</sup> Diese Annahme gründet auf der Überlegung, dass der Beta-Partner stärker markiert und auffälliger ist als der Alpha-Partner und in ungrammatischen Konstruktionen daher eher bemerkt wird. Clasmeier (2010) fand in einer sehr ähnlich angelegten Studie zu GU-Aufgaben bei mono- und bilingualen Russischsprechern für Alpha-Verben kürzere Reaktionszeiten und höhere Ablehnungsraten für Beta-Verben in korrekten und modifizierten Sätzen.

<sup>5</sup> Hier wären weitere Untersuchungen mit einer graduellen Bewertungsmöglichkeit sinnvoll.

<sup>6</sup> Die Signifikanzen von Differenzen wurden hier und im Folgenden mit zweiseitigen T-Tests berechnet, wenn nicht anders angegeben, dabei wurde ein 5 %-Niveau angesetzt.

Bilingualen häufiger akzeptiert als die von den Monolingualen klar abgelehnten Sätze (Sätze 1, 4, 9: Ø 82 %; 2–3, 5–8: Ø 68 %,  $p = .138$ ), aber der Unterschied ist nicht signifikant.<sup>7</sup> Der Zusammenhang, der sich hier andeutet, ist plausibel, wäre aber mit größeren Satzzahlen zu überprüfen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Quote der akzeptierten Sätze mit nicht normativer Aspektverwendung bei den Bilingualen sehr hoch ist.<sup>8</sup> Wenn diese Quote in Beziehung zum Erwerb des Aspektes steht, wäre daraus zu folgern, dass die Aspektkategorie in zentralen Bereichen nur schwach erworben wurde.

### 3.2. GUs zur Belebtheit

Belebtheit ist im Polnischen eine Subkategorie des maskulinen Genus. Sie manifestiert sich in der Markierung des Akkusativs und des Nominativs Plural des Nomens und seiner kongruierenden Wortarten. Für die GU-Aufgaben wurde nur die Akkusativmarkierung einbezogen: Bei belebten Maskulina fällt die Form des Akkusativs mit der des Genitivs zusammen, bei Unbelebten mit der des Nominativs. Dabei weisen im Singular sowohl Bezeichnungen für maskuline Personen als auch Tiere die Belebtheitsmarkierung auf, im Plural hingegen nur die für maskuline Personen. Entsprechend werden die Subgenera „maskulin-personal“, „maskulin-nichtpersonal belebt“ und „maskulin-nichtpersonal unbelebt“ unterschieden (vgl. Grzegorzczkova et al. 1998: 210f.).

In den Testsätzen zur Belebtheit (s. Tab. 3) sollte neben der Frage, inwieweit nicht normative Markierungen insgesamt abgelehnt werden, auch geprüft werden, ob sich die einzelnen Subgenera unterscheiden. Dabei wurde angenommen, dass nicht normative Markierungen bei Nominalphrasen des maskulin-personalen Subgenus am stärksten abgelehnt werden, da sie am konsistentesten markiert werden und frequenter sind.<sup>9</sup> Hadam (2011) fand für die Produktionsdaten der von ihr untersuchten 20 bilingualen Jugendlichen, dass sechs von ihnen Belebtheit im Singular systematisch nicht markierten, andere vereinzelt.

Die GU-Ergebnisse der Monolingualen sind eindeutig: Keiner der fünf Testsätze wurde von einem Probanden der Kontrollgruppe akzeptiert. Für die Bilingualen zeigte sich, dass die Akzeptanzrate in vier von fünf Fällen in etwa gleich war: Die Sätze wurden von gut zwei Dritteln der Befragten akzeptiert – mit maskulin-personalem Referenten ebenso wie mit tierischem, und auch eine „Übermarkierung“, die Verwendung der Akk.=Gen.-Form bei Tieren im Plural wurde überwiegend akzeptiert. Die einzige Ausnahme bildet Satz (4), der von nur einem Viertel der befragten Herkunftssprecher akzeptiert wurde. Eine Erklärung kann hier das Auftreten des ebenfalls maskulin-personal markierten Relativpronomens im Nom.Pl. in unmittelbarer Nachbarschaft sein.

<sup>7</sup> Analoges erbrachte eine Berechnung der Korrelation (Pearson) des Akzeptanzverhaltens der Monolingualen mit demjenigen der Bilingualen (für die Sätze (1)–(9) ( $r = .588$ ,  $p = .125$ ).

<sup>8</sup> Die Ergebnisse unterscheiden sich deutlich von denjenigen von Brehmer und Czachór (2012), die für ihre Daten bei erwachsenen Herkunftssprechern erheblich niedrigere Akzeptanzraten von Aspektfehlersätzen fanden (pf. Verb im analytischen Futur 18 %, pf. Verb mit Phasenverb 24 %).

<sup>9</sup> Einen gestuften Schwund ergab auch die Untersuchung von Brehmer (2012) zum maskulin-personalen Genus anhand des Nom.Plur. Brehmer stellte zwar eine geringere Präsenz der Unterscheidung fest, jedoch bei keinem Probanden einen völligen Verlust.

| Nr. | Testsatz Belebtheit                                                                                      | Art der nicht normativen Belebtheitsmarkierung                         | Akzeptanz monol. Jugendl. (N = 20) | Akzeptanz biling. Jugendl. (N = 30) |
|-----|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------|------------------------------------|-------------------------------------|
| 1   | Jacek wypił piwo, zawołał * <i>młody kelner</i> i poprosił o rachunek.                                   | Akk.=Nom. (statt Akk.=Gen.), mask.-pers. Sg. ('junger Kellner')        | 0 %                                | 70 %                                |
| 2   | Sąsiad mojej ciotki karmił * <i>swój pies</i> czekoladą, ciastkami i lodami.                             | Akk.=Nom. (statt Akk.=Gen.), mask.-nicht-pers. Sg. ('sein Hund')       | 0 %                                | 67 %                                |
| 3   | Niedawno czytałam reportaż o kobiecie, która wróciła do domu i znalazła * <i>duży krokodyl</i> w wannie. | Akk.=Nom. (statt Akk.=Gen.), mask.-nicht-pers. Sg. ('großes Krokodil') | 0 %                                | 73 %                                |
| 4   | Ewa ma bardzo * <i>przyjemni sąsiedzi</i> , którzy ją co jakiś czas zapraszają na kawę.                  | Akk.=Nom. (statt Akk.=Gen.), mask.-pers. Pl. ('nette Nachbarn')        | 0 %                                | 27 %                                |
| 5   | Babcia bardzo lubi * <i>czarnych kotów</i> , ale jak jakiś przejdzie przez drogę, to dalej nie idzie.    | Akk.=Gen. (statt Akk.=Nom.), mask.-nicht-pers. Pl. ('schwarze Katzen') | 0 %                                | 77 %                                |

Tab. 3: Testsätze zur Belebtheit

### 3.3. GUs zum Kasus

Sinn der Kasussätze (s. Tab. 4) war die Einordnung und Kontrolle der Sätze zu Aspekt und Belebtheit. Die hier aufgenommenen Sätze enthielten unterschiedliche nicht normkonforme Kasusmarkierungen der Nominalphrase. Alle diese Abweichungen finden sich dem Typ nach in den Produktionsdaten der herkunftssprachlichen Jugendlichen, die Hadam (2011) analysierte. In Satz (1) wurde eine sehr auffällige Abweichung im perzeptuell salienten letzten Wort des Satzes eingefügt. Dieser Satz diente der Überprüfung, ob die Probanden überhaupt in der Lage waren, grammatische Abweichungen festzustellen, was bestätigt wurde. Ähnlich konzipiert war Satz (2), bei dem die Abweichung am Ende des Hauptsatzes, aber in der Mitte der gesamten Äußerung angesiedelt war. Gleichzeitig handelt es sich grundsätzlich um ein eher leicht zu überhörendes Phänomen, da die Flexionsendungen des geforderten Genitiv Plural und des abweichend realisierten Lokativ Plural beim Attribut identisch sind und sich nur beim Nomen unterscheiden. Diesen Satz betrachtete lediglich ein Viertel der Bilingualen als korrekt. Satz (3), (4) und (5) enthielten statt der vom Verb geforderten Kasusform eine andere, die jedoch in semantisch ähnlichen Kontexten auftritt.<sup>10</sup> Satz (3) und (4) wurden von etwas weniger als der Hälfte der jugendlichen Herkunftssprecher akzeptiert, Satz (5) dagegen von drei Vierteln, was an der geringeren perzeptuellen Unterscheid-

<sup>10</sup> Satz (3): *Kot siedzi na \*drzewo* 'die Katze sitzt auf dem Baum' mit Akk. statt geforderten Lokativs, vgl. jedoch *kot wlaźł na drzewo* 'die Katze kletterte auf den Baum'; Satz (4): *od \*drugim rokiem życia* 'ab dem zweiten Lebensjahr' mit Instr. statt Gen., vgl. jedoch *między pierwszym i drugim rokiem życia* 'zwischen dem ersten und zweiten Lebensjahr'; z *\*Gdańsku wróciła* 'aus Danzig kehrte sie zurück', vgl. aber *w Gdańsku* 'in Danzig'.

barkeit der Präpositionen *z* und *w* liegen könnte. Für die Sätze (3) bis (5) war auf Grund der Verwechselbarkeit auch mit einer höheren Akzeptanzrate bei den Monolingualen gerechnet worden, was sich aber nicht bestätigte. Der letzte Kasusatz, Nr. (6), zielte auf die Verwechselbarkeit der Genitivflexion im Gen.Sg. mask. ab;<sup>11</sup> er wurde von nur einem Drittel der Bilingualen akzeptiert. Dies könnte dadurch zu erklären sein, dass das betroffene Lexem *cukier* ‘Zucker’ in der Alltagssprache sehr frequent ist und die Form *cukra* überhaupt nicht existiert.

| Nr. | Testsatz Kasus                                                                                       | Art der nicht normativen Kasusmarkierung                                              | Akzeptanz monol. Jugendl. (N = 20) | Akzeptanz biling. Jugendl. (N = 30) |
|-----|------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------|-------------------------------------|
| 1   | Janek wczoraj kupił książkę, której potrzebuje <i>do *szkoła</i> .                                   | Nom. Sg. statt Gen. Sg. bei Femininum in Präp.-Phrase                                 | 0 %                                | 13 %                                |
| 2   | Praca w redakcji jest dużą szansą <i>dla naszych *studentach</i> , bo tam mogą zdobyć doświadczenie. | Lok.Pl. statt Gen. Pl. (nur beim Subst.) bei Maskulinum (Adj.+Subst.) in Präp.-Phrase | 5 %                                | 27 %                                |
| 3   | Kot siedzi <i>na *drzewo</i> i miauczy, bo sam nie potrafi zejść.                                    | Nom./Akk.Sg. statt Lok.Sg. bei Neutrum in Präp.-Phrase                                | 5 %                                | 40 %                                |
| 4   | Ojciec urodził się w Polsce, ale <i>od *drugim rokiem</i> życia mieszkał w Niemczech.                | Instr.Sg. statt Gen.Sg. bei Maskulinum (Adj.+Subst.) in Präp.-Phrase                  | 0 %                                | 47 %                                |
| 5   | Maria w zeszłym roku była nad morzem, a potem <i>z *Gdańsku</i> wróciła do Warszawy.                 | Lok.Sg. statt Gen.Sg. bei Maskulinum in Präp.-Phrase                                  | 0 %                                | 73 %                                |
| 6   | Do ciasta trzeba dodać łyżkę <i>*cukra</i> , by lepiej smakowało.                                    | Gen.Sg.-Allomorph {-a} statt {-u}, Mask. in Genitivattribut                           | 0 %                                | 33 %                                |

Tab. 4: Testsätze zum Kasus

### 3.4. Korrekte Sätze

Die GU-Aufgaben enthielten 17 Sätze ohne abweichende Formen, die in Prätests von allen befragten vier erwachsenen Sprechern als korrekt identifiziert worden waren. Im Haupttest wurden diese Sätze im Durchschnitt von 97 % der 20 monolingualen, aber nur von 87 % der 30 bilingualen Jugendlichen akzeptiert; dieser Unterschied ist höchstsignifikant ( $p < .001$ ). So wurde beispielsweise der Satz *Kiedy statek wypływał z portu, świeciły lampiony i orkiestra grała piękną muzykę* von 100 % der Monolingualen als korrekt bewertet, unter den Bilingualen hinge-

<sup>11</sup> Das Polnische verfügt hier über die Allomorphe {-a} und {-u}, deren Verteilung durch eine komplexe Mischung aus semantischen, phonetischen und historischen Kriterien determiniert ist. Smoczyńska (1985: 625) konstatiert für polnische Kinder eine Tendenz zur Übergeneralisierung des {-a}.

gen nur von 77 %.<sup>12</sup> Es zeigt sich damit, dass die herkunftssprachlichen Jugendlichen auch im Akzeptieren korrekter polnischer Sätze unsicherer sind als die monolingualen. Dieses Ergebnis unterscheidet sich von dem von Orfitelli & Polinsky (einger.), die keinen Unterschied in der Akzeptanz von korrekten russischen Sätzen zwischen Herkunftssprechern und monolingualen Sprechern fanden.

#### 4. Zusammenhänge

In diesem Abschnitt geht es um die Frage, ob es signifikante Zusammenhänge gibt, die weiteres Licht auf die GU-Ergebnisse der bilingualen Probanden mit Polnisch als Herkunftssprache werfen. Dabei möchte ich einerseits Zusammenhänge der GU-Satz-Gruppen untereinander, andererseits Zusammenhänge zwischen den GU-Ergebnissen und Variablen zu Spracherwerb und Sprachverwendung betrachten. Für die Aspektsätze wurden in diesem Abschnitt nur die Ergebnisse zu den sechs Sätzen (2) und (3) sowie (5)–(8) einbezogen, die von den Monolingualen eindeutig abgelehnt worden waren.

##### 4.1. Zusammenhänge zwischen den GU-Satz-Gruppen

Die nicht normgerechten sechs Aspektsätze (2–3, 5–8) wurden im Mittel von 68 % (SD = 13) der Bilingualen akzeptiert, die fünf Belebtheitsätze von 63 % (SD = 20) und die sechs Kasussätze von 39 % (SD = 22). Die Post-Hoc-Tests zur einfaktoriellen ANOVA erbrachten, dass die Unterschiede zwischen Aspekt- und Kasussätzen ( $p = .016$ ) sowie zwischen Belebtheits- und Kasussätzen ( $p = .049$ ) auf dem 5 %-Level signifikant sind. Es fiel den bilingualen Jugendlichen also signifikant leichter, die Kasusfehlersätze ihrer Herkunftssprache zu erkennen als die Sätze mit Aspekt- oder Belebtheitsfehlern. Hieraus lässt sich folgern, dass die Jugendlichen zwar durchaus „ein Ohr“ für die Korrektheit polnischer Sätze haben, die Kategorien Aspekt und Belebtheit aber schwächer verankert sind, so dass den befragten Bilingualen Sätze mit Abweichungen in diesem Bereich weniger auffallen.

Für die weiteren Berechnungen habe ich die Ergebnisse der GU-Aufgaben auf die einzelnen Probanden bezogen. So akzeptierte etwa der bilinguale Jugendliche Nr. 1 83 % der Aspektfehlersätze, 100 % der Belebtheitssätze, 33 % der Kasussätze und 88 % der korrekten Sätze. Die Berechnung der Korrelationen (Pearson) zwischen den Satzgruppen ergab, dass die Akzeptanzen der drei Gruppen von nicht normgerechten Testsätzen untereinander in Beziehung stehen: eine mittlere, signifikante Korrelation (Pearson) besteht zwischen der Akzeptanz der Aspekt- und der Belebtheitssätze ( $r = .451$ ,  $p = .012$ ), eine starke, sehr signifikante Korrelation zeigt sich zwischen Aspekt- und Kasussätzen ( $r = .582$ ,  $p = .001$ ) und eine starke, höchstsignifikante Korrelation besteht zwischen Belebtheits- und Kasussätzen ( $r = .655$ ,  $p < .001$ ). Was hingegen die korrekten Sätze betrifft, so besteht ein signifikanter Zusammenhang nur mit den Kasussätzen ( $r = -.485$ ,  $p = .007$ ). Insgesamt bedeutet dies: Je mehr nicht normative Aspektsätze ein jugendlicher bilingualer Proband akzeptierte, umso mehr nicht normgerechte Belebtheits- und Kasusverwendungen bewertete er auch als korrekt. Ein besonders starker Zusam-

---

<sup>12</sup> In einem zweiten Durchgang wurden die Probanden für die abgelehnten Sätze um Angabe einer Begründung gebeten; die darauf gegebenen Antworten können hier nicht vorgestellt werden.

menhang besteht zwischen der Bewertung der Belebtheits- und Kasusverwendungen, die beide – im Gegensatz zu den Aspektsätzen – nicht normative Markierungen der Nominalphrase enthielten. Für die korrekten Sätze lässt sich sagen: Je sicherer jemand die korrekten Sätze akzeptiert, umso eher lehnt er auch die Sätze mit nicht normativer Kasusverwendung ab; über seine Akzeptanz von Aspekt- und Belebtheitsabweichungen sagt dies hingegen nichts voraus.

#### 4.2. Zusammenhänge der GU-Daten mit Spracherwerb und Sprachverwendung

Neben den GU-Aufgaben füllten die befragten bilingualen Jugendlichen auch einen umfangreichen Fragebogen zu Spracherwerb, Sprachfähigkeiten und Spracheinstellungen aus. Um die Ergebnisse der GU-Aufgaben in einen größeren Zusammenhang einbinden zu können, möchte ich sie zu einigen dieser Angaben in Bezug setzen. Der relevante Wert für die GU-Aufgaben ist wie in Abschnitt 4.1. wieder der prozentuale Anteil der akzeptierten Sätze in jeder Satzgruppe pro bilingualen Jugendlichen.

Der am stärksten korrelierte Faktor ist die Menge des polnischsprachigen Inputs durch die Mutter in der Kindheit: Je höher der hier angegebene Anteil der Polnischverwendung, desto geringer ist die Zahl der akzeptierten nicht normativen Sätze in allen drei Bereichen (Korrelationen nach Pearson mit Aspektsätzen:  $r = -.476$ ,  $p = .008$ , mit Belebtheitssätzen:  $r = -.467$ ,  $p = .009$ , mit Kasusätzen:  $r = -.496$ ,  $p = .005$ ). Die Inputmenge durch den Vater ist schwächer und zum Teil nur marginal signifikant korreliert (Aspekt:  $r = -.334$ ,  $p = .071$  [m.s.], Belebtheit:  $r = -.331$ ,  $p = .074$  [m.s.], Kasus:  $r = -.384$ ,  $p = .036$ ). Auch die gegenwärtige Häufigkeit der Verwendung des Polnischen zuhause steht in Zusammenhang mit der Akzeptanz der Aspektsätze ( $r = -.366$ ,  $p = .047$ ) und der Kasusätze ( $r = .475$ ,  $p = .008$ ). Die Akzeptanz der korrekten Sätze wies keine Korrelation mit diesen Parametern auf.

Kein statistischer Zusammenhang mit den Ergebnissen der GU-Sätze ließ sich hingegen für die Angaben zur Sprachverwendung mit Geschwistern, mit Freunden und in der Schule nachweisen. Allerdings waren die benannten Quantitäten für diese Parameter für alle Jugendlichen niedrig; die polnische Herkunftssprache wird vorwiegend mit den Eltern verwendet. Ebenfalls keinen statistischen Einfluss hat das Einreisealter, der Wunsch, das Polnische zu pflegen oder die Wichtigkeit, die die Eltern dem Polnischsprachen (zumindest in den Augen der Befragten) beimessen. Auch die Tatsache, ob zuhause Dialekt gesprochen wird (was 50 % der Befragten bejahten, der genannte Dialekt ist stets Schlesisch), steht in keinem signifikanten Zusammenhang mit der Akzeptanz der Sätze.

Sieben der Jugendlichen haben in Deutschland an einem herkunftssprachlichen Unterricht teilgenommen, 23 hingegen nicht. Signifikante Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen zeigten sich überraschenderweise nur in Bezug auf die Akzeptanz der korrekten Sätze: die Teilnehmer eines solchen Unterrichts akzeptierten – eine weitere Überraschung – signifikant weniger korrekte Sätze (Jugendliche mit Unterricht: 77 %, Jugendliche ohne Unterricht: 90 %,  $p = .022$ ). Möglicherweise bewirkt der Unterricht also eine Tendenz zur Hyperkorrektheit; er befördert jedoch das Erkennen von nicht normgerechten Sätzen bei dieser – allerdings sehr kleinen – Gruppe nicht.

Eine in der Literatur kontrovers diskutierte Frage ist diejenige nach der Validität von Selbsteinschätzungen der Sprachkenntnisse. Abschließend möchte ich daher die Frage betrachten, ob sich ein Zusammenhang dieses Parameters mit den

GU-Ergebnissen aufdecken lässt. Im Fragebogen wurden die Jugendlichen gebeten, ihre eigenen Polnischkenntnisse auf einer Skala von 5 (sehr gut) bis 0 (keine Kenntnisse) zu beurteilen, und zwar in den vier Teilbereichen Sprechen, Hörverstehen, Lesen und Schreiben.<sup>13</sup> Die Selbsteinschätzungen für alle vier Teilkompetenzen sind signifikant negativ korreliert mit der Akzeptanz der Belebtheitsätze ( $r = -.498$ ,  $p = .005$ ) und der Kasusätze ( $r = -.586$ ,  $p = .001$ )<sup>14</sup>. Keine signifikante Korrelation zeigen hier jedoch die Aspektsätze ( $r = -.285$ ,  $p = .127$ ). Es lässt sich daher vermuten, dass die Jugendlichen über wenig „Aspektbewusstsein“ verfügen: Die Stabilität der Aspektkategorie der Herkunftssprache (oder zumindest die Fähigkeit, nicht normgerechte Aspektsätze zu erkennen), steht im Gegensatz zu Belebtheit und Kasus mit der Selbsteinschätzung nicht in Zusammenhang.

## 5. Fazit

Diese Studie untersucht Grammatikalitätsurteile von 15- bis 18-jährigen Jugendlichen mit der Herkunftssprache Polnisch, die in Deutschland geboren wurden bzw. seit der frühen Kindheit dort leben. 30 solcher Jugendlichen sowie einer monolingualen 20-köpfigen Kontrollgruppe wurden Sätze mit Verstößen gegen die grammatische Norm des Polnischen und ohne solche vorgespielt; die Jugendlichen sollten beurteilen, ob diese Sätze richtig waren oder nicht. Die nicht normgerechten Formen lagen dabei im Bereich von Verbalaspekt und Belebtheitsmarkierung der Nominalphrase und somit in zwei für das Polnische spezifischen grammatischen Kategorien, über die die deutsche Umgebungssprache nicht verfügt. Eine weitere Gruppe von Sätzen enthielt ungrammatische Kasusformen. Die Ergebnisse zeigten folgendes:

1. Während die monolinguale Kontrollgruppe mit Ausnahme einiger (gesondert zu diskutierender) Aspektsätze die nicht normgerechten polnischen Sätze zu fast 100 % ablehnte, akzeptierten die jugendlichen Herkunftssprecher einen großen Anteil dieser Sätze.
2. Die Sätze mit ungrammatischen Formen in den sprachspezifischen grammatischen Kategorien Aspekt und Belebtheit wurden signifikant häufiger akzeptiert als die Sätze mit ungrammatischen Kasusformen: Sätze mit Aspekt- und Belebtheitsabweichungen akzeptierten durchschnittlich zwei Drittel der Jugendlichen, Sätze mit Kasusfehlern etwas mehr als ein Drittel. Die Akzeptanzen der drei Satztypen durch die einzelnen Jugendlichen sind miteinander korreliert.
3. Auch die Beurteilung der korrekten Sätze durch die jugendlichen Herkunftssprecher fiel signifikant anders aus als durch die Kontrollgruppe: Sie bezeichneten einen höheren Anteil dieser Sätze als falsch.
4. Die Akzeptanz ungrammatischer Sätze ist stark mit der Menge des polnischen Inputs durch die Mutter korreliert: als je höher dieser Input in der Kindheit angegeben wurde, umso weniger nichtnormative Sätze wurden akzeptiert. Mit anderen Faktoren wie etwa dem Besuch von Polnisch-Unterricht ließ sich keine signifikante Korrelation nachweisen.

Die Tatsache, dass die Akzeptanz der abweichenden Sätze stark mit der Input-Menge durch die Mutter in der Kindheit korreliert ist, nicht jedoch mit dem Besuch von Polnischunterricht, spricht dafür, dass GU-Aufgaben tatsächlich Rück-

<sup>13</sup> Die Durchschnittswerte waren 3,9 (SD = 0,7) für Sprechen, 4,4 (SD = 0,8) für Hörverstehen, 2,9 (SD 1,3) für Lesen und 1,9 (SD 1,2) für Schreiben.

<sup>14</sup> Die r-Werte beziehen sich hier jeweils auf den Mittelwert der vier Teilkompetenzen.



schlüsse auf den Erwerb der Grammatik und nicht nur auf die metasprachlichen Fähigkeiten erlauben. Insgesamt weisen die Ergebnisse daher darauf hin, dass die sprachspezifischen grammatischen Kategorien Verbalaspekt und Belebtheit ihrer Herkunftssprache Polnisch von den untersuchten Jugendlichen nur schwach erworben wurden.

#### Literaturverzeichnis

- Altenberg, E., Vago, R. M. 2004. The role of grammaticality judgments in investigating first language attrition. In: Schmid, M. et al. (eds.): *First language attrition. Interdisciplinary perspectives on methodological issues*. Amsterdam–Philadelphia, 105-129.
- Anstatt, T. 2008a. Aspektfehler im Russischen mono- und bilingualer Kinder. In: Kempgen, S. et al. (Hrsg.): *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress Ohrid 2008*. München, 13-25.
- Anstatt, T. 2008b. Lexikalisierung des Aspekts? Alpha- und beta-Verben bei bilingualen russisch-deutschen Kindern. In: Brehmer, B. et al. (Hrsg.): *Aspekte, Kategorien und Kontakte slavischer Sprachen*. München, 13-28.
- Anstatt, T. 2011. Sprachattrition. Abbau der Erstsprache bei russisch-deutschen Jugendlichen. In: Kempgen, S., T. Reuther (Hrsg.): *Slavistische Linguistik 2010. Referate des XXXVI. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens in Bamberg, 6.–10. September 2010* (= Wiener Slawistischer Almanach 67). München, 7-31.
- Brehmer, B. 2012. Von „starken“ und „schwachen“ Geschlechtern im Sprachkontakt. *Das genus virile in Kontaktvarietäten des Polnischen*. Vortrag, 38. Konstanzer Slavistisches Arbeitstreffen in Klagenfurt 2012.
- Brehmer, B. i.Dr. Contact-induced changes in verb government of Polish-German bilinguals? In: Brehmer, B., B. Trawinski (eds.): *New Perspectives on Slavic Linguistics: Proceedings of the Third International Perspectives on Slavistics Conference*.
- Brehmer, B., Czachór, A. 2012. The formation and distribution of the analytic future tense in Polish-German bilinguals. In: Gabriel, Ch., K. Braunmüller (eds.): *Multilingual Individuals and Multilingual Societies*. Amsterdam, 297-314.
- Clasmeier, C. 2010. Unverwundbarer Aspekt? Grammatikalitätsurteile Russisch-Deutscher Bilingualer. In: Fischer, K. B. et al. (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 13*. München, 21-28.
- Hadam, J. 2011. *Die polnische Sprache bei polnischstämmigen Jugendlichen im Ruhrgebiet*. Unpubl. Masterarbeit, Ruhr-Universität Bochum.
- Grzegorzczkowska, R. et al. 1998. (Eds.) *Gramatyka współczesnego języka polskiego. Morfologia*. Warszawa.
- Lehmann, V. 2004. Aspekt. In: Bartnicka, B. et al. (Hrsg.): *Grammatik des Polnischen*. München, 360-404.
- Michalewska, M. T. 1991. *Polszczyzna osób bilingwalnych w Zagłębiu Ruhry w sytuacji oficjalnej*. Kraków.
- Orfitelli, R., Polinsky, M. (Eingereicht). When performance masquerades as comprehension: Assessing grammaticality in non-L1 populations. Einger. bei *Bilingualism: Language and Cognition*.
- Polinsky, M. 2008. Without aspect. In: Corbett, G., M. Noonan (eds.): *Case and Grammatical Relations*. Amsterdam, 263–282.
- Schmid, M. 2011. *Language Attrition*. Cambridge (GB) etc.
- Smoczyńska, M. 1985. The acquisition of Polish. In: Slobin, D. I. (ed.): *The Crosslinguistic Study of Language Acquisition*. Vol. 1. Hillsdale/New Jersey, 595-686.



## ZUR KONZEPTION EINES HISTORISCH-DOKUMENTIERENDEN WORTSCHATZ-INFORMATIONSSYSTEMS DES NIEDERSORBISCHEN<sup>1</sup>

Pläne zur Behebung eines drängenden Forschungsdesiderats

### 1. Ausgangslage

Das Niedersorbische zählt bekanntlich zu den am stärksten bedrohten europäischen Sprachen, und seine umfassende Dokumentation ist daher nicht nur für die Slavistik von Bedeutung. Die Cottbuser Zweigstelle für niedersorbische Forschungen des Sorbischen Instituts ist dementsprechend schon seit Jahren damit beschäftigt, sämtliche noch verfügbare Informationen zu sammeln und aufzubereiten. Im Bereich der Lexik soll die systematische Auswertung aller Quellen in einer möglichst vollständigen lexikografischen Beschreibung münden, die den noch greifbaren niedersorbischen Wortschatz dokumentiert. Das Konzept für dieses Vorhaben, das unter dem Namen *SorbLex Niedersorbisch*<sup>2</sup> firmiert, wird hier in seinen Grundzügen vorgestellt.

Im vergangenen Jahrzehnt wurden große Anstrengungen unternommen, um die für eine umfassende (unter anderem) lexikografische Dokumentation des Niedersorbischen notwendige Datenbasis auszubauen. Einige der Arbeitsvorhaben dienten bereits unmittelbar zur Vorbereitung des hier beschriebenen Projekts (einen Überblick gibt Bartels 2012). Im Ergebnis stehen für *SorbLex* ein schriftsprachliches Textkorpus<sup>3</sup> und digitale Fassungen der wichtigen niedersorbisch-deutschen Wörterbücher (Zwahr 1847; Mucke 1911–15/1926, 1928; Šwjela 1961; Starosta 1999) zur Verfügung. Hinzu kommt der umfangreiche Datenbestand des Deutsch-Niedersorbischen Wörterbuchs (DNW)<sup>4</sup>. Noch in Arbeit befindet sich ein Ton- und Textarchiv des muttersprachlich-dialektalen<sup>5</sup> Niedersorbischen (mehr dazu in Bartels & Thorquindt-Stumpf 2013). Insofern steht dem Projekt mit diesen und weiteren<sup>6</sup> Ressourcen eine nahezu optimale Datenbasis zur Verfügung, und *Sorb-*

---

<sup>1</sup> Diesem Artikel steht eine in *Lětopis* 60/1 (2013) veröffentlichte niedersorbische Fassung zur Seite. Der deutsche Text gilt als Original. – Ich danke Gunter Spieß für zahlreiche fruchtbare Diskussionen bei der Ausarbeitung der Konzeption.

<sup>2</sup> Der Einfachheit halber heißt es im Folgenden nur noch *SorbLex* (ohne *Niedersorbisch*) und „Wörterbuch“ (statt „Wortschatz-Informationssystem“).

<sup>3</sup> Das derzeitige Korpus (vgl. Bartels 2010) umfasst bereits einen Großteil des noch verfügbaren Schrifttums und wird in den nächsten Jahren voraussichtlich zum Vollkorpus ausgebaut werden können. Eine weitere technische wie linguistische Aufbereitung ist für seine effektive Nutzung notwendig und integraler Bestandteil des Vorhabens.

<sup>4</sup> Alle drei Ressourcen sind zugänglich über < <http://www.niedersorbisch.de> >.

<sup>5</sup> Nahezu alle Muttersprachler sind primäre Dialektsprecher, daher die doppelte Charakterisierung der Zielgruppe dieses von der VolkswagenStiftung im Programm „Dokumentation bedrohter Sprachen (DoBeS)“ seit Ende 2011 geförderten Projekts.

<sup>6</sup> Dies betrifft z.B. den Sorbischen Sprachatlas (SSA 1965–96), in dessen lexikalischem Teil ober- und niedersorbische (dialektale) Entsprechungen für ca. 1300 deutsche Wörter erfasst sind. Vgl. auch Fußnote 22.

*Lex* wäre das erste Wörterbuch des Niedersorbischen, das eine annähernd<sup>7</sup> vollständige Beschreibung der Lexik der niedersorbischen Schriftsprache darstellen kann und das außerdem soweit wie möglich auch die der niedersorbischen Dialekte einbezieht.

## 2. Zur Konzeption von *SorbLex*

Bei *SorbLex* handelt es sich um ein Wörterbuch neuen Typs, wie es wohl erstmals für eine europäische „Kleinsprache“ wie das Niedersorbische erarbeitet würde. *SorbLex* versteht sich als wissenschaftliche lexikografisch-lexikologische Beschreibung des Niedersorbischen, die sich erstmals auf die Auswertung nahezu des gesamten Schrifttums, noch dazu in Form eines elektronischen Textkorpus, stützen kann. Auch sämtliche den niedersorbischen Wortschatz betreffenden Inventarisierungen und Beschreibungen (Wörterbücher, Wortlisten usw.; vgl. 2.3.1.) werden einbezogen. Zusätzlich sollen die niedersorbischen Dialekte soweit wie möglich, d.h. auf Grundlage aller zur Verfügung stehenden Quellen, berücksichtigt werden. Gegenstand des Projekts ist somit die niedersorbische Sprache von den ersten überlieferten Schriftzeugnissen aus der ersten Hälfte des 16. Jh.s bis zur Gegenwart.

*SorbLex* verbindet die Eigenschaften eines historischen Wörterbuchs mit denen einer synchronen Beschreibung des Niedersorbischen seit etwa Ende des 19. Jh.s. Es wird also erstmals der Wortschatz nahezu vollständig in seiner diachronen Dimension erfasst, zugleich aber auch durch Fortschreibung, d.h. Überarbeitung und Erweiterung z.B. des Wörterbuchs von Starosta (1999) ein solcher Zugriff auf den heute gebräuchlichen niedersorbischen Wortschatz gewährleistet, wie er in einem allgemeinen niedersorbisch-deutschen Wörterbuch üblich ist.

Das Internet wird primäres Präsentationsmedium sein. Der gesamte Datenbestand wird im (computerlesbaren) XML-Format ([www.w3.org/XML](http://www.w3.org/XML)) modelliert. Die sich daraus ergebenden deutlich erweiterten Möglichkeiten der Informationsdarstellung werden, sofern lexikografisch sinnvoll, weitgehend genutzt.

### 2.1. Makrostruktur

Der Begriff Makrostruktur impliziert neben dem Lemmabestand auch eine auf diesen angewandte lexikografische Ordnungsstruktur (z.B. die alphabetische). Da *SorbLex* auf unterschiedlichen, miteinander jedoch kompatiblen Strukturprinzipien basiert, wird dieser Aspekt der Makrostruktur im Kap. 2.2. behandelt.

In *SorbLex* werden Lemmastatus (auch als Verweislemmata) haben:

1. Alle niedersorbischen Ausdrücke, die als Lemma (verschiedenen Typs, d.h. als Haupt-, Neben-, Nest-, Verweislemma) in den digitalisierten Wörterbüchern und Wortlisten vorkommen, und zwar in originaler Schreibweise der Quelle (z.B. *hopazny* / *hopacny* / *wopacny*, ‘falsch’) wie auch ggf. zusätzlich in normalisierter (d.h. an der heutigen Orthografie orientierter) Schreibweise.
2. Alle niedersorbischen Ausdrücke, die in den digitalisierten Wörterbüchern keinen Lemmastatus haben, denen dieser Status aber zukommen sollte.<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Abgesehen von verlorengegangenen Schrifttum existieren z.B. einige noch nicht edierte Handschriften, die in absehbarer Zeit nicht einbezogen werden können.

<sup>8</sup> So enthält z.B. der Artikel zum Lemma *brumak* ‘der Brummer’ in Mucke (1911–15/1926, 1928) ein „Beispiel“ mit dem Lexem *brumar* ‘Drohne’, das ansonsten nicht im

3. Alle niedersorbischen Ausdrücke, die im DNW als Übersetzungsäquivalente für deutsche Lemmata fungieren. (Zu den dort auftretenden festen Wortverbindungen in dieser Funktion s.u.).
4. Alle niedersorbischen Ausdrücke aus den elektronischen Korpora des Niedersorbischen<sup>9</sup>, denen nach den für *SorbLex* geltenden, in einer ersten Projektphase noch zu präzisierenden Richtlinien Lemmastatus zukommt.
5. Ein Teil der in den Wörterbüchern identifizierten sowie in den Korpora befindlichen festen Wortverbindungen<sup>10</sup>, die sich insgesamt oder in Teilen durch das Merkmal der Idiomatizität auszeichnen.

Einen Begriff bezeichnende feste Wortverbindungen, die im Niedersorbischen als Entsprechungen deutscher Nominalkomposita eine bedeutende Rolle spielen (z.B. *pisańske blido* für *Schreibtisch*) sowie (andere Typen von) Kollokationen werden zunächst nur insofern berücksichtigt, als sie in den ausgewerteten niedersorbisch-deutschen Wörterbüchern (meist in Form von „Beispielen“, seltener als Lemmata) aufgeführt sind oder im DNW als Äquivalente für deutsche Lemmata (v.a. Komposita) auftreten.<sup>11</sup> Diese werden jedoch in der Regel keinen Lemmastatus erhalten. Eine genaue Grenzziehung zwischen idiomatischen Ausdrücken mit Lemmastatus (klare Fälle sind gänzlich intransparente Wortverbindungen) und solchen, die innerhalb der Mikrostruktur des Artikels zu einem Element der Verbindung beschrieben werden, ist noch nicht erfolgt, jedoch Teil des Gesamtvorhabens.

## 2.2. Zur Ordnung des Wortschatzes

Die in gedruckten Wörterbüchern bisher notwendige Wahl zwischen alphabetischer Ordnung und sich an sprachimmanenten Eigenschaften orientierenden Gliederungsmöglichkeiten des Gesamtwortschatzes (Wortfamilien, Wortfelder, seltener: Wortarten), die traditionell in der Regel zugunsten des alphabetischen Prinzips entschieden wurde, gelegentlich auch zugunsten eines der anderen, ist

---

Wörterbuch verzeichnet ist. In diesem Fall würde *brumař* zwar auch über das in der folgenden Fußnote erwähnte Subkorpus aus Wörterbuch-Beispielsätzen ermittelt werden, solche „versteckten“ Lemmata finden sich jedoch auch in anderen Strukturpositionen der digitalisierten Wörterbücher, z.B. in Kommentaren.

<sup>9</sup> Dazu zählen als Subkorpus auch die in den digitalisierten Wörterbüchern enthaltenen Beispielsätze, die teilweise lexikalisches Material enthalten, das trotz „Eignung“ weder in den jeweiligen Wörterbüchern noch bisher an anderer Stelle als eigenständiges Lemma registriert wurde. Da solche Ausdrücke als Sekundärquellen-Belege lexikografisch einen anderen Status haben, werden sie gesondert gekennzeichnet.

<sup>10</sup> „Feste Wortverbindung“ wird hier als Sammelbegriff für alle Wortgruppen verwendet, die sich durch (Teil-)Idiomatizität auszeichnen, sowie für solche, die zwar aus der Hörerperspektive semantisch (weitgehend) transparent sind, aus der Sprecherperspektive jedoch als im mentalen Lexikon gespeichert betrachtet werden müssen. Insgesamt folgt die Terminologie im Folgenden vorläufig Burger (2010) und Burger et al. (2007: 1-10). Der Begriff „Kollokation“ wird von Burger (2010: 52) für „den ganzen Bereich der festen Wortverbindungen, die nicht oder nur schwach idiomatisch sind“ verwendet. Auch Funktionsverbgefüge (*eine Entscheidung treffen*) gelten demnach als Kollokationen. – Eine konsistente Behandlung der festen Wortverbindungen stellt eine der größten Herausforderungen des Projekts dar.

<sup>11</sup> Eine diesbezüglich vollständige Auswertung der Korpora wäre nur mit erheblichem zusätzlichem Aufwand zu leisten.

durch die Entscheidung für ein digitales (Internet-)Wörterbuch hinfällig. Die genannten Ordnungsprinzipien schließen sich nicht mehr aus, sondern können sich gegenseitig ergänzen und dabei vom Nutzer alternativ gewählt werden, sofern sie in der Wörterbuch-Konzeption und bei der Bearbeitung angemessen berücksichtigt wurden. Dies erfordert für die einzelnen Lemmata nicht nur eine Erweiterung, sondern auch eine Neubearbeitung des bisherigen Mikrostrukturformats, erhöht aber gleichzeitig erheblich den Nutzwert des Wörterbuchs. Neben den im Folgenden dargestellten erweiterten Zugangsmöglichkeiten wird selbstverständlich weiterhin ein alphabetischer Zugriff gewährleistet sein.

### 2.2.1. Wortfamilie

Bei der Neubearbeitung des Gesamtwortschatzes wird primär nach dem Wortfamilien-Prinzip verfahren, wodurch bereits bei der lexikografischen Beschreibung auch der Einzellexeme die Berücksichtigung dieser „genuine[n] Gliederungseinheit des Wortschatzes“ (Hundsnurscher 2002: 679) gewährleistet ist. Da die vollständige Beschreibung einer Wortfamilie<sup>12</sup> der semantischen Analyse (Monosemierung) all ihrer (potentiellen) Glieder bedarf, beginnt die Bearbeitung zunächst mit einem nach rein formalen Kriterien (gemeinsame Stammform) zusammengestellten Lexemverbund. Dieser ist anschließend Gegenstand weiterer Analysen<sup>13</sup>.

Aus der Definition des Gegenstandsbereiches von *SorbLex* und der Entscheidung, nicht zugleich auch ein etymologisches Wörterbuch des Niedersorbischen erarbeiten zu wollen (vgl. 2.3.2.), folgt, dass mit „diachrone Wortfamilie“ nicht die sprachwissenschaftliche Rekonstruktion einer etymologischen Wortfamilie gemeint ist, die Bezug nimmt auf (rekonstruierte) Wörter der vorschriftlichen Zeit bis hin zu Wurzeln des Indoeuropäischen oder zumindest des Urslawischen. Der größtmögliche Entwurf einer Wortfamilie (im Sinne eines noch ausschließlich auf der Formseite basierenden Analyseschrittes) ergibt sich vielmehr allein aus dem Bezug auf einen gemeinsamen (indigenen oder entlehnten) niedersorbischen Stamm. Auf dieser Basis erfolgt dann die semantische Analyse der Glieder der (vorläufigen) Wortfamilie wie auch die Ermittlung und Kodierung der semantischen Bezüge<sup>14</sup> zwischen ihnen. Dies führt zur endgültigen Gestalt der diachronen Wortfamilie bzw. ggf. mehrerer, sich jeweils auf eine bestimmte Bedeutung der Stammform beziehender Teilwortfamilien. Die diachrone Wortfamilie repräsentiert den jeweiligen Wortschatzausschnitt über die gesamte Sprach-

<sup>12</sup> Der Begriff Wortfamilie wird uneinheitlich verwendet. So findet sich etwa eine Unterscheidung zwischen (a) der Wortfamilie als diachron definierter, auf etymologischer Verwandtschaft basierender Einheit von Wortbildungsprodukten (z.B. Fleischer & Barz 1995: 71; Schippan 1984: 40) und (b) dem Wort(bildungs)nest als einer synchron definierten Struktur mit formal und semantisch identischem Grundmorphem (Kernwort des Nestes) (ebd.). Diese Differenzierung ist aber nicht durchgängig: So definiert z.B. Augst in seinem „Wortfamilienwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ (1998) Wortfamilien „auf der Grundlage der relativen Motiviertheit, wie sie der „normale“ Sprachteilhaber sieht“ (VII) und spricht diesbezüglich von „synchroner etymologischer Kompetenz“ (IX). Gegenstand seines Wörterbuchs seien ausdrücklich nicht „historische Zusammenhänge, wie sie die Sprachhistoriker beschreiben“ (VIII).

<sup>13</sup> Auf das diesbezügliche Procedere kann hier aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden; vgl. einige wenige Hinweise im folgenden Abschnitt.

<sup>14</sup> Gemeint sind hier z.B. Kategorien wie *Nomen agentis*, aber auch die Zuordnung von (Bedeutungen polysemer) Wortbildungsprodukte(n) zu (Bedeutungen) ihrer Basis.

geschichte und enthält sämtliche ihr formal und semantisch zuzuordnenden Lexeme aus allen Quellen. Dabei werden Eintritt (Erstbeleg/-buchung) in die Wortfamilie und ggf. zeitlich begrenzte Zugehörigkeit (bei Letztbelegen) ebenso berücksichtigt wie weitere für eine diachrone Darstellung relevante Informationen.

Die *s y n c h r o n e*, d.h. das Niedersorbische seit etwa Ende des 19. Jh.s umfassende Wortfamilie als gesondert ermittelter und dargestellter Teil der diachronen Wortfamilie kann mit dieser identisch sein, wenn im Verlauf der Sprachgeschichte kein Lexem bzw. keine Lexembedeutung aus synchroner Perspektive obsolet geworden ist, stellt aber in Bezug auf Lexeme und Lexembedeutungen häufig eine Teilmenge der diachronen dar. Sie wird hier verstanden als Wortbildungs-*n*est, das (a) ausschließlich aus im heutigen Niedersorbischen gebräuchlichen oder zumindest noch passiv bekannten Lexemen besteht und das (b) sich im Sinne des oben zitierten Augst'schen Verständnisses im sprachlichen „Laienbewusstsein“ (Augst 2002: 681) durch das Erkennen aufgrund von (relativer) Motiviertheit formal und semantisch transparenter Wortbildungsbezüge konstituiert.<sup>15</sup>

Generell wird jede *D a r s t e l l u n g* der (synchronen oder diachronen) Wortfamilie primär einen Überblick über das Gesamtgebilde mit im Umfang stark reduzierten Informationen zu den Einzellexemen bieten; grundsätzlich sind hier auch mit Blick auf Nutzerinteressen verschiedene Darstellungstiefen möglich. Die in einer solchen Wortfamilien-Übersicht aufgeführten Lexeme werden als Hyperlinks zu den ausführlichen Einzellexem-Beschreibungen führen, von denen aus es wiederum möglich sein wird, zur zugehörigen Wortfamilie (Übersicht) zu wechseln und damit wiederum zu allen anderen Gliedern der Familie. Die Wortfamilien-Darstellung wird auf diese Weise mit einer vollständigen semasiologischen Beschreibung aller ihrer Glieder verbunden. Viele Wortfamilienwörterbücher wie z.B. das vierbändige polnische „Wörterbuch der Wortbildungsnester“ (*Słownik gniazd slowotwórczych* 2001, 2004) bieten nur eine relativ abstrakte Darstellung der Wortbildungsstrukturen. Ohne dass der Wert dieser Informationen in Zweifel steht, muss eine solche Darstellung für den Nutzer unvollständig bleiben. Das polnische Wörterbuch basiert zwar auf einer Monosemierung der Stämme und einer entsprechenden semantischen Zuordnung der Derivate, diese werden aber im Wörterbuch selber nicht mehr beschrieben. Vielmehr wird auf die zugrundeliegenden Quellwörterbücher verwiesen, so dass der Nutzer diese stets zur Hand haben müsste. Diese bei der Datenpräsentation (in gedruckten Wörterbüchern in der Regel notwendige) Beschränkung auf Teilinformationen entfällt in *SorbLex*, so dass zusammenhängende Informationen (z.B. ein Derivat<sup>16</sup>, seine Relation zum Kernstamm sowie seine Bedeutung<sup>17</sup>) auch gemeinsam angezeigt werden können.

<sup>15</sup> Die Tatsache, dass es nicht immer einfach sein wird, hier eine Entscheidung zu treffen und dass es daher Zweifelsfälle geben wird, ändert nichts an der grundsätzlichen Eignung einer Bezugnahme auf das sprachliche Wissen um die Motiviertheit der Glieder einer Wortfamilie; zur diesbezüglichen Methodik vgl. Augst (2002: 681).

<sup>16</sup> Selbstverständlich werden auch Komposition (z.B. *glukužycenje* 'Glückwunsch') und andere Wortbildungsverfahren berücksichtigt.

<sup>17</sup> In Splett (2009) ist dies z.B. gewährleistet. – Struktur und Umfang einer Wortfamilie werden in den vorliegenden Wörterbüchern überdies unterschiedlich dargestellt. Augst (1998) gibt zum Kernwort einer Familie in einem Überblick dessen Bedeutungen an, führt anschließend (in einer an der Form orientierten Reihenfolge) die Derivate auf sowie zusätzlich, in Form einer nebenstehenden Tabelle, die bei diesen belegten (motivierenden) Bedeutungen des Kernwortes. So wird der gesamte Formbestand nur einmal präsen-

Die Möglichkeiten einer nach Nutzerinteressen steuerbaren modularen Darstellung lässt es darüber hinaus in einem Internet-Wörterbuch zu, bestimmte Informationen ein- oder auszublenden. – Die hier grob dargestellte Konzeption von Wortfamilie wird weiter auszuarbeiten sein.<sup>18</sup>

### 2.2.2. Semantische Relationen und Wortfelder

Semantische Relationen wie (Quasi)Synonymie, Hyperonymie, (Ko)Hyponymie, Polarität (Antonymie, Komplementarität, Konversität) sowie Holonymie und Meronymie werden bei der lexikografischen Beschreibung berücksichtigt. Da diese Relationen neben anderen konstitutiv für die Etablierung von Wortfeldern sind und über eine regelmäßige Zuordnung von Einzelbedeutungen zu Wortfeldern bei der Datenpräsentation im Online-Wörterbuch auch ein onomasiologischer Zugriff ermöglicht werden soll, ist noch nicht endgültig geklärt, wo genau in der Mikrostruktur die dafür notwendigen Informationen erfasst und auf welche Weise sie zu einem möglichst anschaulichen Gesamtbild vernetzt werden können (vgl. 2.3.3.).<sup>19</sup> Es wird nicht der Anspruch erhoben, eine eigene Begriffskategorisierung auszuarbeiten. Zu prüfen sind in anderen Wörterbüchern, wie z.B. *Historical Thesaurus of the Oxford English Dictionary* 2009, *Roget's International Thesaurus* 2010, *Dornseiff: Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen* 2004), verwendete Klassifikationssysteme. Die „semantic hierarchy“ des *Historical Thesaurus* enthält 236.400 Kategorien. Sie ist damit die wohl ausführlichste Klassifikation, weist aber wegen ihrer großen hierarchischen Tiefe mit insgesamt acht Ebenen für eine Sprache wie Niedersorbisch mit einem vergleichsweise kleineren Wortschatz zumindest in Teilbereichen einen zu hohen Differenzierungsgrad auf. Die o.g. Neufassung von Dornseiffs Wörterbuch kommt dagegen mit 970 Kategorien aus, ein damit für das Projekt eher handhabbares System. Es verfügt jedoch andererseits nur über zwei Strukturebenen, was zu teilweise sehr umfangreichen Wortfeldern führt, obwohl eine weitere Differenzierung problemlos möglich wäre.

### 2.3. Mikrostruktur

*SorbLex* ist durch die Kombination von Lemma-bezogenen Einzelartikeln und auf diesen bzw. auf den in den entsprechenden XML-Dateien enthaltenen Informationen basierenden übergeordneten Darstellungen gekennzeichnet. Der Mehrwert von *SorbLex* gegenüber herkömmlichen Wörterbüchern wird gerade auch in der

---

tiert (synchron-polyseme Darstellung); die durch jeweils eine Bedeutung des Kernwortes motivierten Teilwortfamilien sind jedoch mittels der Tabelle indirekt ebenfalls erkennbar. Im *Słownik gniazd słowotwórczych* (2001, 2004) werden Teilwortfamilien dagegen getrennt dargestellt (synchron-monoseme Darstellung), wobei die Wiederholung von Formen, die durch unterschiedliche Bedeutungen des Kernwortes motiviert und damit ebenfalls polysem sind und verschiedenen Teilwortfamilien angehören, in Kauf genommen werden muss.

<sup>18</sup> Dazu werden neben den bereits erwähnten weitere einschlägige Wörterbücher herangezogen, der typologischen Nähe wegen insbesondere aus dem slavischen Bereich – neben dem *Słownik gniazd słowotwórczych* z.B. Tichonov (1985).

<sup>19</sup> Auch eine Anlehnung an semantische Kategorisierungssysteme wie *WordNet* <<http://wordnet.princeton.edu>> oder *FrameNet* <<http://framenet.icsi.berkeley.edu>> wird zu prüfen sein. Dieser Teil des Projekts stellt generell den wohl am stärksten „experimentellen“ Aspekt dar.



Möglichkeit des „Perspektivwechsels“ zwischen diachroner und synchroner Darstellung oder zwischen Einzelartikel (Lemma) und Wortfamilie bzw. Wortfeld liegen, wobei die entsprechenden systematischen Verknüpfungen die komplexen formalen wie semantischen Bezüge innerhalb des Wortschatzes sichtbar machen werden. Darüber hinaus gewährleistet die Art der Datenkodierung vielfache Zugangsmöglichkeiten zu den im Wörterbuch enthaltenen Informationen.

Neben mehr oder weniger üblichen Positionen (Lemmaform, Lemmavarianten, grammatische Informationen; [zu einzelnen Bedeutungen:] Valenz (wo vorhanden), Bedeutungsangabe<sup>20</sup>, Belege), deren konkrete Ausgestaltung hier nicht näher beschrieben werden kann, enthält die Mikrostruktur folgende Positionen.<sup>21</sup>

### 2.3.1. Buchungen

Die vier digitalisierten Wörterbücher bilden den Standardkanon für die jeweils Einzelbedeutungen zugeordneten Buchungsinformationen.<sup>22</sup> Diese Quellen werden, wenn Lemma bzw. Lemmabedeutung dort gebucht sind, als Sigle und in chronologischer Reihenfolge und damit die Buchungsgeschichte abbildend aufgeführt. Die Sigle wird zusätzlich jeweils als Hyperlink fungieren und damit eine direkte Verbindung zur entsprechenden Internetversion der Buchungsquelle herstellen, über welche die das jeweilige Lemma betreffende vollständige lexikografische Beschreibung in neu gestalteter Bildschirm-Ansicht wie auch als Faksimile zugänglich sein wird. Diese Verknüpfung steigert nicht nur den Informationsgehalt dieser Mikrostrukturposition, sondern sorgt zugleich für Transparenz im Hinblick auf die bisherige lexikografische Beschreibungstradition.

### 2.3.2. Etymologie

*SorbLex* soll die lexikalische Entwicklung des Niedersorbischen seit Beginn der schriftlichen Überlieferung darstellen. Etymologische Informationen sind daher nur in zwei Fällen vorgesehen:

(a) Bei indigenen Kernwörtern von Wortfamilien, zwischen denen bereits zu Beginn der Überlieferung aufgrund der Sprachentwicklung kein formaler und/oder inhaltlicher Zusammenhang mehr besteht, die aber durch innere Rekonstruktion der Sprachgeschichte auf eine gemeinsame niedersorbische Quelle zurückgeführt werden können, wird dies als ergänzende Information zu den Wortfamilien dokumentiert. Dies geschieht vor allem unter Bezug auf Schuster-Šewc (1978–89), ggf. ergänzend auch auf Basis eigener Untersuchungen. Für diesen und andere Zwecke ist eine fakultative Mikrostrukturposition „Diskurs“ vorgesehen.

(b) Bei Fremd- und Lehnwörtern werden, sofern möglich, Informationen zur unmittelbaren Gebersprache sowie die direkte Vorlage genannt. Die hierfür not-

---

<sup>20</sup> Bei der Bedeutungsangabe wird ein deutsches Übersetzungsäquivalent verwendet, wenn dieses mit der Bedeutung des niedersorbischen Wortes (nahezu) synonym ist. Zur Präzisierung (bei semantischen Abweichungen vom Übersetzungsäquivalent) oder im Falle fehlender Äquivalente werden die niedersorbischen Bedeutungen (ebenfalls auf Deutsch) paraphrasiert. Dabei soll weitestmöglich auf ein restringiertes Beschreibungsvokabular zurückgegriffen werden.

<sup>21</sup> Zu semantischen Relationen vgl. Abschnitt 2.2.2.

<sup>22</sup> Schuster-Šewc (1978–89) sowie ggf. weitere, weniger umfangreiche Wörterbücher, die nicht in digitalisierter Form vorliegen, werden manuell hinzugezogen.

wendigen Mikrostrukturpositionen sind: Gebersprache, direkte Vorlage, (bei Abweichung) Bedeutung der Vorlage, ggf. Quelle der Information, ggf. erläuternder Kommentar (restriktiv, d.h. nur sofern für das Verständnis notwendig; für weitergehende Kommentare steht die o.g. Position „Diskurs“ zur Verfügung).

### 2.3.3. Informationspositionen zur Generierung übergeordneter Darstellungen

Die Konzeption von *SorbLex* erfordert außerdem die Kodierung von Informationen, die der Generierung übergeordneter Darstellungen (vor allem der Wortfamilie und des Wortfeldes) dienen und entsprechende Zugriffe auf die Daten erlauben. Am Beispiel der Wortfamilie skizziert, bedarf es etwa folgender Positionen<sup>23</sup>: (a) synchrone morphematische Segmentierung (basierend auf synchroner morphematischer Transparenz); (b) ggf. diachrone morphematische Segmentierung; (c) unmittelbare Derivationsbasis; (d) Kernmorphem [Stamm] der zugehörigen synchronen Wortfamilie, (e) ggf. Kernmorphem der zugehörigen diachronen Wortfamilie, (f) Zuordnung der Bedeutung(en) eines Derivats zu jeweils einer Bedeutung der Derivationsbasis; (g) Grad der (wortbildungsmorphologischen) Ableitung gegenüber dem Kernmorphem der zugehörigen Wortfamilie; (h) morphologischer Typ der Derivation, z.B. Präfigierung, Suffigierung usw.; (i) semantischer Typ der Derivation als Ergebnis des Wortbildungsprozesses, z.B. Nomen agentis, finitive Aktionsart usw.

Manche der in Wortfamilienwörterbüchern zu findenden (formalisierten) Informationen, z.B. der Ableitungsgrad in Verbindung mit den dabei ggf. vollzogenen Wortartwechseln wie in – als Beispiel für eine mögliche Konvention – V,V,S = ein Substantiv (*wótgráse* ‘Abspiel’) auf Basis eines Verbs (*wótgrás* ‘abspielen’) auf Basis eines Verbs (*grás* ‘spielen’), lassen sich mit den o.g. und weiteren im Einzelartikel ohnehin vorhandenen (z.B. Wortart) Informationspositionen automatisch generieren.

## 3. Bedeutung des Projekts

Durch die Vielfalt der für *SorbLex* erhobenen und in XML-Dateien kodierten Informationen wird ein umfassendes Informationssystem zum niedersorbischen Wortschatz entstehen, das verschiedene, üblicherweise separat erscheinende Wörterbücher (alphabetisch geordnete, solche der Wortfamilien, der Wortfelder, der Lehnwörter usw.) in sich vereint. Die Art der informationstechnischen Modellierung der Daten ermöglicht deren vielseitige Nutzung und zahlreiche Ordnungs- und Zugangsmöglichkeiten (polyakzessives Wörterbuch). So eröffnet sich z.B. aufgrund der Tatsache, dass im Rahmen der primär auf Wortfamilien bezogenen Bearbeitung des Wortschatzes auch die Segmentierung aller Lexeme erfasst wird, ein zusätzlicher morphematischer Zugang zu den Daten, der weit über die Möglichkeiten eines retrograden Wörterbuchs hinausgeht. Es lassen sich dann leicht alle Lexeme zusammenstellen, die bestimmte Wortbildungsmorpheme enthalten, so etwa doppelt präfigierte Verben auf *do-na-* (z.B. *donatwariś* ‘zu Ende bauen’), oder Substantive auf *-ar* (z.B. *twarjaŕ* ‘Erbauer’).

<sup>23</sup> Die genannten Informationspositionen sind unvollständig schon insofern, als sie sich vor allem auf das Wortbildungsverfahren der Derivation beziehen (gleichwohl sind einige Positionen, z.B. (a) und (b), auch darüber hinaus hinreichend). – Auch hinsichtlich der Konstituierung von Wortfeldern wären entsprechende Positionen nötig (vgl. 2.2.2.).

Durch die durchgängige XML-Modellierung sind die *SorbLex*-Daten ebenso wie die mit ihnen verknüpften Datenbestände (DNW, digitalisierte Wörterbücher usw.) polyfunktional und medienneutral. Die Polyfunktionalität beruht auf der Menge unterschiedlicher Informationen, die für dieses Projekt zusammengetragen werden. Die Medienneutralität der XML-Daten ermöglicht neben der primär angestrebten Ausgabe der Informationen am Bildschirm weitere Ausgabeformate, so z.B. eine (individuell abrufbare) Druckausgabe von verschiedenen umfänglichen Teilen des Wörterbuchs (z.B. Einzelartikel oder Wortfamilien-Darstellungen). Darüber hinaus bietet die XML-Datenrepräsentation eine hinreichende Grundlage für die Verknüpfung der Datenbestände mit anderen, nach ähnlichen Methoden verfahrenen Projekten zur Präsentation lexikografisch-lexikologischer Forschungen (Online-Wörterbücher, Wörterbuchportale oder -netze).

Eine vollständige Aufarbeitung des niedersorbischen Wortschatzes, wie sie in *SorbLex* auf größtmöglicher Datengrundlage erstmals erfolgen soll, stellt schon an sich einen bedeutenden Fortschritt dar, zumal damit auch ein wichtiger Teil des sprachlich-kulturellen Erbes dieser seit mehr als 1000 Jahren in Ostdeutschland heimischen westslavischen Sprache dokumentiert und repräsentiert werden kann. Darüber hinaus wird das Vorhaben Ergebnisse liefern, die sowohl direkt langjährige Desiderata der sorabistischen Forschung beheben als auch neue Grundlagen für vielfältige Untersuchungen schaffen. Um nur wenige Beispiele zu nennen: (a) Das Wörterbuch wird die Basis für eine diachrone wie synchrone niedersorbische Wortbildungslehre legen und weitere Untersuchungen in diesem Bereich ermöglichen; (b) Ebenso kann erstmals auch eine vollständige Inventarisierung und Beschreibung der Lehnwörter im Niedersorbischen erfolgen; (c) Die „innere“ Geschichte der niedersorbischen Sprache ist bisher weitgehend ungeschrieben. Zumindest für den Wortschatz würde dies mit *SorbLex* geleistet. Auch die Erforschung der Entwicklung des Niedersorbischen nach 1945, die von sehr unterschiedlichen Einflussfaktoren gekennzeichnet ist, kann erst mit genauer Kenntnis der schriftsprachlichen Tradition erfolgen.

Will man das hier beschriebene Vorhaben als modernen „Thesaurus“ verstehen, so sollte man auf einen ersten Anlauf verweisen. Seit 1959 wurde am Institut für Slawistik der ehemaligen Deutschen Akademie der Wissenschaften mit den Arbeiten an einem „Thesaurus des Sorbischen“ begonnen, dem damaligen Konzept entsprechend beide sorbische Sprachen umfassend: „Wir planen ein sorbisches Gesamtwörterbuch, in dem der Wortschatz aller Zeiten von den ältesten Spuren bis zur jüngsten Gegenwart [...] enthalten sein wird“ (Bielfeldt 1961: 125; vgl. auch Müller 1967). Das Ziel, ein „großartiges Denkmal“ (ebd.) des Sorbischen zu erarbeiten, konnte jedoch nicht realisiert werden, da das Projekt wohl noch vor Abschluss der Materialerhebungsphase Ende der 1960er Jahre eingestellt wurde, vermutlich aus wissenschaftspolitischen Gründen. Ob sich das hier vorgestellte Vorhaben zum Niedersorbischen, das Modellcharakter auch für das Obersorbische hätte und durch gänzlich andere technische Möglichkeiten charakterisiert ist als das einstige Akademieprojekt, umsetzen lassen wird, ist noch offen.

## Literaturverzeichnis

- Augst, G. 1998. *Wortfamilienbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- Augst, G. 2002. Typen von Wortfamilien. In: Cruse, D. A. et al. (Hrsg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. 1. Halbband. Berlin–New York, 681–688.
- Bartels, H. 2010. Das (diachrone) Textkorpus der niedersorbischen Schriftsprache als Grundlage für Sprachdokumentation und Sprachwandelforschung. In: Hansen, B., J. Grković-Major (eds.): *Diachronic Slavonic Syntax. Gradual Changes in Focus* (Wiener Slawistischer Almanach, Sonderbände 74). München–Berlin–Wien, 7–18.
- Bartels, H. 2012. Maßnahmen zur Dokumentation des Niedersorbischen. *Slavia Occidentalis* 69, 7–22.
- Bartels, H., Thorquindt-Stumpf, K. 2013. Ein neues Ton- und Textarchiv des muttersprachlich-dialektalen Niedersorbischen. In: *Lětopis* 60 (2013) 1, 39–60.
- Bielfeldt, H. H. 1961. Die sorabistischen Arbeiten des Instituts für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In: *Lětopis* A, 8/1961, 124–126.
- Burger, H. 2010. *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin.
- Burger, H., Dobrovolskij, D., Kühn, P., Norrick, N. R. 2007. Phraseologie: Objektbereich, Terminologie und Forschungsschwerpunkte. In: Burger, H. et al. (Hrsg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband. Berlin–New York, 1–10.
- Fleischer, W., Barz, I. 1995. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- Hundsnurscher, F. 2002. Das Wortfamilienproblem in der Forschungsdiskussion. In: Cruse, D. A. et al. (Hrsg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. 1. Halbband. Berlin–New York, 675–680.
- Mucke, E. 1911–15/1926, 1928. *Wörterbuch der nieder-wendischen Sprache und ihrer Dialekte*. Bd. 1: St. Petersburg 1911–15, Prag 1926: Verlag der russischen und tschechischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 2/3: Prag 1928: Verlag der böhmischen Akademie für Wissenschaften und Kunst (Fotomech. Neudruck. Bautzen 2008).
- Müller, K. 1967. Die Bedeutung des Sorbischen Thesaurus. In: *Forschungen und Fortschritte* 9. Berlin, 283–285.
- Schippan, Th. 1984. *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig.
- Schuster-Sewc, H. 1978–1989. *Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*. Bautzen.
- Splett, J. 2009. *Deutsches Wortfamilienwörterbuch. Analyse der Wortfamilienstrukturen der deutschen Gegenwartssprache, zugleich Grundlegung einer zukünftigen Strukturgeschichte des deutschen Wortschatzes*. Berlin–New York.
- SSA 1965–1996. *Sorbischer Sprachatlas*. 15 Bd. Bautzen.
- Starosta, M. 1999. *Niedersorbisch-deutsches Wörterbuch*. Bautzen.
- Słownik gniazd słowotwórczych 2001, 2004 – *Słownik gniazd słowotwórczych współczesnego języka ogólnopolskiego*. Pod redakcją naukową H. Jadackiej. Kraków. – Bd. 1: T. Vogelsang: *Gniazda odprzymiotnikowe*, 2001; Bd. 2: H. Jadacka et al.: *Gniazda odrzeczownikowe*, 2001; Bd. 3: M. Skarżyński et al.: Cz. 1+2: *Gniazda odczasownikowe*, 2004; Bd. 4: M. Skarżyński et al.: *Gniazda motywowane przez liczebniki, przysłówki, zaimki, przymyki, modulanty, onomatopeje, wykrzykniki*, 2004.
- Šwjela, B. 1961. *Dolnoserbski-němski słownik*. Budyšin.
- Tichonov A.N. 1985. *Slovoobrazovatel'nyj slovar' russkogo jazyka*. Tt. 1–2. Moskva.
- Zwahr, J. G. 1847. *Niederlausitz-wendisch-deutsches Handwörterbuch* (Fotomechanischer Neudruck. Bautzen 1989).

SPRACHVARIATION UND PROBLEME DER  
LEXIKOGRAFISCHEN KODIFIZIERUNG  
am Beispiel des „Russisch-Deutschen Wörterbuchs“  
der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz

1. Die Entstehung des Mainzer Wörterbuchprojekts vor dem Hintergrund der Lexikografie des Russischen

Vor zehn Jahren erschien der erste Band des „Russisch-Deutschen Wörterbuchs“ (RDW) der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Zur Zeit ist Bd. 10 in Arbeit; bis zum Abschluss des auf 250 Tausend Lemmata ausgelegten Wörterbuchs sind noch weitere fünf Bände fertigzustellen.

Erste konzeptionelle Vorstellungen für dieses Wörterbuch entwickelte Ende der 1980er Jahre Herbert Bräuer (1921–1989), Professor für Slavische Philologie an der Universität Marburg und später der Freien Universität Berlin und Ordentliches Mitglied der Mainzer Akademie. Für das Russische fehlten zu dieser Zeit Wörterbücher und Korpora, die auch substandardliche Varietäten berücksichtigt hätten. Die einsprachigen Akademiewörterbücher des Russischen waren traditionell an der Schriftsprache orientiert und ließen Lexik des Substandards weitgehend außen vor. Ausgehend von Desiderata der sowjetischen Wörterbuchschreibung und inspiriert durch die neuen Möglichkeiten einer korpusgestützten Lexikografie, regte Bräuer die Schaffung eines elektronischen Korpus in Form einer Datenbank an. Erinnert sei an das 1987 erschienene Collins Cobuild English Dictionary, das sich als erstes Wörterbuch in Europa auf die elektronische Erfassung und Bearbeitung großer Textkorpora stützen konnte (vgl. Rothe 2001: 22).

Nach Bräuers Tod wurde im Rahmen des RDW-Projekts eine Datenbank aus belletristischen Werken moderner russischer Autoren und auch lexikografischen Quellen aufgebaut. Wie in der zweiten Phase des Projekts Ende der 1990er Jahre klar wurde, wäre die Weiterführung eines elektronischen Korpus von Quellentexten über Möglichkeiten und Zielstellungen des Projekts hinausgegangen. Auf der Basis der Datenbank wurde jedoch eine vorläufige Stichwortliste erstellt, die als *eine* Grundlage für die Erarbeitung der Stichwortliste des RDW dient.

Seitdem hat sich die lexikografische Landschaft in Russland gewandelt. Seit dem Beginn der 1990er Jahre verstärken sich in der Lexikografie Bestrebungen, das Russische als Nationalsprache in allen ihren Varietäten und damit auch den Substandard zu fixieren. Die Ursachen dafür liegen sowohl in der gewandelten Sprachsituation (in der sprachlichen Dynamik selbst wie in der Veränderung der Sprechereinstellungen) als auch in veränderten Positionen innerhalb der Linguistik. In neuen „erklärenden Wörterbüchern“ (insbesondere BTS 1998; BAS 2004 sqq.; Ожегов & Шведова<sup>7</sup> 2005; Складневская 2006) spiegelt sich die veränderte ideologische Orientierung in einer Deideologisierung von Bedeutungsparaphrasen und in der Stichwortauswahl durch Einbeziehung von lexikalischen Bereichen, die in der Sowjetzeit verdrängt wurden (z.B. religiöse Lexik, Soziolekte, stilistische gesenkte Lexik und Lexik des Prostorečie, z.T. Vulgarismen), wider. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und neue technische Möglichkeiten erlauben eine Erfassung des realen Sprachgebrauchs in seiner Dynamik und seiner sozialen und territorialen Differenziertheit (dabei soll nicht vergessen werden, dass erste

Untersuchungen der städtischen mündlichen Kommunikation im Russischen bereits auf die 1960er Jahre zurückgehen). Wie in der russistischen Fachliteratur umfassend diskutiert wurde, lässt sich seit dem Ende der 1980er Jahre selbst in den russischen Massenmedien eine wachsende Unsicherheit in der Aussprache, in morphologischer Formenbildung und Wortverwendung beobachten. Als Reaktion darauf entstehen zahlreiche präskriptive Wörterbücher.

Für die Autoren des RDW eröffnete die „lexikografische Wende“ in Russland zahlreiche neue Sekundärquellen, die bei der Erarbeitung der Stichwortliste und der Wortartikel berücksichtigt werden müssen.

## 2. Das Mainzer „Russisch-Deutsche Wörterbuch“ – ein Großwörterbuch der russischen Gegenwartssprache

Das RDW als Großwörterbuch soll den Bedürfnissen deutschsprachiger Nutzer entgegenkommen. Mit seinen Informationen soll es vorrangig die rezeptive Sprachtätigkeit fortgeschrittener und professioneller Nutzer unterstützen und es ihnen ermöglichen, die ganze Breite russischer Texte von der klassischen russischen Literatur des 19. Jh. bis hin zu belletristischen, publizistischen und Gebrauchstexten der Gegenwart zu erschließen. Aus dieser Aufgabe ergeben sich der genannte Umfang des Wörterbuchs wie auch die qualitative Zusammensetzung der Stichwortliste.

Das RDW vereint in *einem* Werk unterschiedliche Typen russischer Wortschatzeinheiten, die in verschiedenen ein- und zweisprachigen Spezialwörterbüchern mit jeweils unterschiedlichem Kodifizierungsaspekt zu finden sind: u.a. phraseologische Wendungen, Sprichwörter und Redensarten, Abkürzungen, Fremdwörter, in strenger Auswahl auch Eigennamen.

Über den Kernwortschatz der russischen Standardsprache hinaus erfasst das RDW ausgewählte Fachwörter aus verschiedenen fachsprachlichen Bereichen, die auch in der gemeinsprachlichen Kommunikation relevant sind (Wirtschaft, Finanzwesen, Informatik, Technik, Sport, Medizin, Botanik, Zoologie, Naturwissenschaften im Rahmen der schulischen Allgemeinbildung). Zum anderen enthält das Wörterbuch zeitlich, räumlich und sozial markierte Lexik. Neben veraltenden und veralteten Lexemen, z.B. aus den Wörterbüchern von Dal' und Pawlowsky (Павловский<sup>3</sup> 1903), stehen Neologismen der jüngsten Zeit. In Auswahl werden landschaftlich gebundene Lexeme sowie Wörter und Bedeutungen aus Varietäten des Substandards aufgenommen, so aus der nichtstandardgemäßen städtischen Umgangssprache (*Prostorečie*) und verschiedenen Soziolekten bis hin zu Vulgarismen und tabuisierten Obszönismen (*Mat*). Damit lässt sich die Stichwortliste des RDW als ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber allen anderen Wörterbüchern der russischen Gegenwartssprache bezeichnen.

Von anderen russisch-deutschen Wörterbüchern unterscheidet sich das RDW durch die Differenziertheit seiner Angabeklassen und Angaben in der Mikrostruktur. Dies betrifft insbesondere die Bedeutungen polysemer Stichwörter und die entsprechenden Äquivalente, aber auch die morphologische Formenbildung, Aussprachebesonderheiten, gegebenenfalls Gebrauchsmarkierungen (Stilhöhe, expressive Färbungen, zeitliche, räumliche, soziale und fachliche Zuordnungen), die obligatorische syntaktische Verbindbarkeit, in Auswahl die lexikalische Verbindbarkeit sowie bei den Wortbildungskategorien der syntaktischen Derivation das Basiswort. Diese Angaben gehen teilweise über die Anforderungen an ein 'passives' Wörterbuch hinaus. Sie sind jedoch unerlässlich für eine umfassende Charakteris-

tik der Stichwörter unter normativem Aspekt und können dem Nutzer helfen, die pragmatische Dimension einer Wortverwendung zu erfassen.

Im vorliegenden Beitrag wird nur auf *eine* Gruppe von Angabeklassen eingegangen, nämlich die der *sprachlichen Varianten*.

### 3. Zum Begriff sprachlicher Varianten und ihrer Klassifizierung nach Sprachebenen

In Anlehnung an Graudina werden Varianten als formale Spielarten ein und derselben sprachlichen Einheit verstanden, die sich bei identischer Funktion durch partielle, gewöhnlich reguläre Nichtübereinstimmung ihres Lautbestands unterscheiden (Граудина 2003a: 107). Mit der Varianz verbindet sich das Problem der Auswahl aus mehreren koexistierenden Verfahren und Mitteln zum Ausdruck ein und derselben Bedeutung oder ein und desselben Sinns (Граудина 2003a: 368) und damit das Problem der Sprachnorm.

Diese hier sinngemäß zitierten Definitionen beschränken Varianz auf die sprachliche Form. Sie unterscheiden sich damit von weiter gefassten Auffassungen, die auch semantische Varianten einschließen (vgl. den Überblick bei Дурнева 2007: 64f.).

Nach formalen Merkmalen lassen sich Varianten verschiedenen *Sprachebenen* zuordnen. Die folgenden Beispiele aus dem RDW illustrieren zugleich ein weiteres Merkmal vieler Varianten, nämlich ihre *Markiertheit*. In Abschnitt 4 kommen wir auf diese Frage zurück.

#### 3.1. Orthoepische Varianten

Orthoepische Varianten einer sprachlichen Einheit sind auf der lautlichen (phonetisch-phonematischen) Ebene angesiedelt. Nach Graudina (Граудина 2003a: 106) unterscheiden sie sich (a) im Phonembestand (*ноль* – *нуль*), (b) im Wortakzent (*творог* – *творог*), (c) als Aussprachevarianten oder orthoepische Varianten im engeren Sinne („собственно орфоэпические варианты“).

(a) Der Unterschied phonematischer Varianten manifestiert sich gewöhnlich in ihrer Schreibung. Im RDW erscheinen sie daher als selbstständige Lemmata; dabei wird mit *svw.* (*soviel wie*) von der alphabetisch nachstehenden auf die vorhergehende Variante verwiesen, z.B. *калоша svw. галоша*, oder von einer markierten auf die neutrale Variante, z.B. *обстругать (ugs.) svw. обстрогать*. Nicht selten umfassen phonematische Varianten ganze Wortbildungsnester bzw. Wortfamilien, z.B. *осьмой (veralt.) svw. восьмой; осьмерик (veralt.) svw. восьмерик; осьмугольник (veralt.) svw. восьмиугольник; осьмушка (veralt.) svw. восьмушка* usw.

(b) Akzentvarianten betreffen morphologische Wortformen (z.B. einige feminine adjektivische Kurzformen) und lexikalische Stämme. Letzteres ist bei Fremdwörtern (z.B. *индустрия, гастарбайтер, изометрия, аутомомия*) und bei Ableitungen von fremden Basiswörtern zu beobachten (z.B. bei Beziehungsadjektiven: *джинсы – джинсовый, корд – кордовский*), auch bei Vertretern einiger unproduktiver Wortbildungstypen, z.B. *грабарь u. грабарь (landsch.); бондарь, veraltend auch бондарь*. Im RDW werden Akzentvarianten als zusätzliche Lemmaform in ein und demselben Wortartikel angezeigt, z.B. *обеспечение, ugs. auch обеспечение*.

Nach ihrem Verhältnis zur (aktuellen) standardsprachlichen Norm sind die Varianten umgangssprachlich (*издалека*, *ugs. auch издалёка*; *апартамент*, *ugs. auch апартамент*; *минусовый*, *ugs. auch минусовый*), zulässig (*иначе*, *auch иначе*; *маркетинг*, *auch маркетинг*; *недалеко*, *auch недалёко*; *ненормированный*, *auch ненормированный*), veraltend (*заискриться*, *veraltend auch заискриться*), fachsprachlich gebunden (*астроном*, *fachspr. астроном*), in Berufsjargons angesiedelt (*инвазия*, *Berufsjarg. auch инвазия*; *маммография*, *Berufsjarg. auch маммография*; *мегаломания*, *Berufsjarg. auch магаломания*), einige davon sind in der Gemeinsprache bereits veraltet und nur noch in Berufsjargons gebräuchlich (*добыча*, *veralt., noch Berufsjarg. добыча*).

(c) Orthoepische Varianten „im engeren Sinne“ erscheinen im RDW in Auswahl bei der Angabe von Aussprachebesonderheiten (in der grammatischen Zone des Wortartikels). Gleichberechtigte Varianten sind mit *od.* ‘oder’ verbunden, z.B. *приезжий* <-[ж’ж’ий] *od.* -[жжый]>. Zulässige Varianten sind angezeigt mit *auch*, z.B. *булочник* <-[ч’н’ик]-, *auch* -[шн’]->. Weiterhin werden im RDW auch veraltende, noch zulässige Varianten angeführt, z.B. Varianten mit Palatalisierungsassimilation (vgl. auch Каленчук & Касаткина 1997: 269): *обызвествление* <-[зв’и]-, *veraltend auch* -[з’в’]-> (*fachspr.*), ebenso wie neue, schon zulässige Varianten (vgl. *доныт. новое* bei Каленчук & Касаткина 1997: 269), in denen sich ebenfalls ein Rückgang der Palatalisierungsassimilation widerspiegelt: *обезземелеть* <-[б’из’з’и]-, *neuerdings auch* -[зз’]->.

In demselben Wortartikel können mehrere Spielarten von Varianz angezeigt werden. So sind im folgenden Wortartikel für die umgangssprachliche Akzentvariante des Stichworts (*ugs. auch*) eine neutrale und eine veraltende Aussprachevariante (*veraltend auch*) angegeben: *обеспечение*, *ugs. auch обеспече́ние* <-[сп’ё]-/[сп’и]-, *veraltend auch* -[с’п’]->.

### 3.2. Grammatische Varianten

Grammatische Varianten betreffen morphologische Wortformen und erfüllen identische grammatische Funktionen bei unterschiedlichem Lautbestand des grammatischen Elements (Граудина 2003а: 105). Das RDW enthält als morphologische Varianten

a) Deklinationsendungen (vor allem im Genitiv Singular, Nominativ und Genitiv Plural), z.B.

- (1) <sup>1</sup>вес <[...]; *m, GSg -а u. -у, NPl веса, GPL весов*> [...];
- (2) <sup>1</sup>кондуктор <[...]; *m, GSg -а, NPl -ора u. -ы, GPL -оров u. -ов*> [...] (*Person*);
- (3) обжи́мок <*m, GSg -мка, GPL -мок u. -мков, gew. Pl*> [...];
- (4) <sup>2</sup>огнище <*m, GSg -а, NPl -а u. -и, GPL -ищ*> [...] (in augmentativer Bedeutung);
- (5) инструктор <[...]; *m, GSg -а, NPl -ы, GPL -ов, auch NPl -а, GPL -ов*> [...];
- (6) <sup>2</sup>кондуктор <*m, GSg -а, NPl -ы, GPL -ов, Berufsjarg. NPl -а, GPL -ов*> [...] (*Gerät*);
- (7) <sup>1</sup>городище <*m, GSg -а, NPl -и, ugs. auch -а, GPL -ищ*> [...];
- (8) обод <*m, GSg -а, NPl ободья, -[д’йь], GPL -дъев, ugs. auch NPl обода, GPL -ов, veralt. NPl ободы, GPL -ов*> [...];
- (9) верховье <*n, GSg -я, GPL -вий, veraltend auch -вьев*> [...]; овчарня <*f, GSg -и, GPL -рен, veralt. -рней*> [...];



## b) Deklinationsformen mit variierenden Erstkomponenten, z.B.

- (10) полпроцента <[полпра]- *od.* [пъ]-; *m*, *GSg* полупроцента, *ugs.* *auch* полпроцента> [...];
- (11) полтысячи <[пол]- *od.* [па]-; *f*, *GSg* полутысячи, [по]- *od.* [пъ]-, *ugs.* *auch* полтысячи, *ISg* полутысячей, *ugs.* *auch* полтысячей> [...];

## c) Formen unterschiedlicher Konjugationstypen, z.B.

- (12) алка́ть <алчу, алчешь, *auch* алкаю, алкаешь, *Imp.* алчи *u.* алкай, *Part. Präs. Akt.* алчущий, -ая, -ее, *auch* алкающий, -ая, -ее, *Part. Präs. Pass.* алкаемый, -ая, -ое, *Adverbialpart.* алча *u.* алкая, *ipf*> [...];
- (13) выполоска́ть <-лощу, -лощешь, *auch* -аю, -аешь, *Imp.* выполосчи, *auch* выполоскай, [...], *pf*> [...]; обсви́стать <-[псв'и]-, *veraltend auch* -[с'в']-; -ищу, -ищешь, *neuerdings auch* -аю, -аешь, [...], *pf*> (*ugs.*) [...].

Ein besonderer Fall grammatischer Varianz liegt bei Kurzwörtern vor, die je nach neutralem bzw. offiziellem Gebrauch oder umgangssprachlicher Verwendung hinsichtlich ihrer Flektierbarkeit und im Genus variieren. Die Darstellung der grammatischen Varianz von Kurzwörtern im RDW folgt Skljarevskaja (Скляревская 2004), die das grammatische Verhalten und die Aussprache von Kurzwörtern erstmals in einem Abkürzungswörterbuch des Russischen erfasst hat, z.B.<sup>1</sup>

- (14) МАПРЯЛ <[...]; *f*, *unflekt.*, *ugs.* *auch m*, *GSg* -а> (*Abk.* für Международная ассоциация преподавателей русского языка и литературы) [...];
- (15) МИД <[...]; *m*, *GSg* -а, *offiz. unflekt.*> (*Abk.* für Министерство иностранных дел) [...];
- (16) НДС <[...]; *m*, *unflekt.*, *ugs.* *auch GSg* -а> (*Abk.* für налог на добавленную стоимость) [...].

## 3.3. Wortbildungsvarianten

Der Begriff der *Wortbildungsvariante* ist in der Fachliteratur umstritten. Wie Jelitte festgestellt hat, ist eine Abgrenzung von Wortbildungssynonymen, Dubletten und Parallelen nicht eindeutig; häufig werden alle genannten Termini für ein und dieselbe Erscheinung verwendet (Jelitte & Schindler 2000: 525). Nach dem Kriterium der formalen Nähe der Formantien unterscheiden wir Varianten von *Wortbildungssynonymen*: Bei Letzteren stimmen Basismorphem und Ableitungstamm überein, die Affixe sind funktional identisch und bedeutungsgleich (vgl. ausführlich Ohnheiser 1979), z.B. *широта* – *ширина*, *атомник* – *атомщик*, *межёвка* – *межевание*, *накатка* – *накатывание*. Graudina zählt Varianten, die sich durch ihre Wortbildungsaffixe unterscheiden, zu den grammatischen Varianten, vgl. ihre Beispiele *внештатный* – *нештатный*, *обточка* – *обтачивание* (Граудина 2003a: 105). Im vorliegenden Beitrag schließen wir solche Fälle aus unseren Betrachtungen aus.

Unter Wortbildungsvarianten verstehen wir nach Ohnheiser (1979: 44-62):

- abgeleitete Wörter mit freien Varianten von Wortbildungsmorphemen, z.B. mit -*uj(e)*/ -*j(e)* in *кривляние* – *кривлянье* oder den Präfixvarianten *меж-*/*между-*; dabei können die Wortbildungsvarianten gleichberechtigt sein (*междоусобие* – *междуусобие*, *междуполосный* – *межполосный*), oder eine Vari-

<sup>1</sup> Zugleich ist im RDW obligatorisch die Aussprache von Abkürzungen und Kurzwörtern einschließlich Wortakzent angegeben. Aus technischen Gründen werden diese Angaben in den folgenden Beispielen weggelassen.

ante ist markiert, z.B. im RDW: *междуусобица* (veralt.) svw. *междоусобица*, *международный* (selten) svw. *межнациональный*;

- Komposita mit variierender Erstkomponente wie *дву-/двух-* (z.B. *двуместный* – *двухместный*; *двусменный* – *двухсменный*; *двухвесельный/двухвесёльный* – *двувесельный*; *двуклассный* – *двухкласный*; *двурядный* – *двухрядный*; *двуцветный* – *двухцветный* usw.).

Im RDW erscheinen Wortbildungsvarianten als Lemmata. Dies vereint sie mit phonematischen und lexikalischen Varianten.

### 3.4. Lexikalische Varianten

Als lexikalische Varianten werden Varianten ein und desselben Wortes bezeichnet, die sich durch eine identische lexikalisch-semantic Funktion und eine partielle lautliche Nichtübereinstimmung des Stammes („частичным различием звукового состава неформальной части слов“) auszeichnen (Граудина 2003a: 105), so die veralteten dichterischen Varianten mit Metathese *брада* für *борода*, *брег*, *злато*.

Wie weiter oben bereits hervorgehoben, sind lexikalische Varianten von *stilistischen Synonymen* abzugrenzen, die keine partielle Übereinstimmung im Lautbestand aufweisen.

Im RDW wird von einer markierten lexikalischen Variante auf das stilistisch neutrale Lemma verwiesen (in den folgenden Beispielen sind die Ausspracheangaben bzw. orthoepischen Varianten in der grammatischen Zone des Wortartikels weggelassen):

- (17) *напоследок* <Adv.; [...]> (ugs.) zum Schluss, schließlich, zu guter Letzt, am Ende.  
*напослед* <Adv.; [...]> (landsch.) svw. *напоследок*.  
*напоследках* <Adv.> (salopp) svw. *напоследок*.  
*напоследки* <Adv.> (salopp) svw. *напоследок*.

Neben lexikalischen Varianten ein und desselben Stichworts können auch Akzentvarianten auftreten, z.B.

- (18) *напоследи* u. *напоследи* <Adv.; [...]> (landsch.) svw. *напоследок*.

### 3.5. Orthografische Varianten

Dieser Begriff wird nicht in allen Arbeiten zur Varianz ausgegliedert. Bei Graudina werden sie zwar erwähnt, jedoch nicht als selbstständige Gruppe analysiert (Граудина 2003b: 368). Indessen sind orthografische Varianten für ein ‘passives’ Wörterbuch überaus relevant. Eine Art davon ist durch variative Schreibung mit oder ohne Bindestrich gekennzeichnet, z.B. *жюльверновский* und *жюль-верновский*; *миниавтомобиль* und *мини-автомобиль*.

Dieser Fall von Varianz wird – wie auch zahlreiche andere – in modernen einsprachigen Wörterbüchern des Russischen nicht einheitlich behandelt: So werden Komposita mit der Erstkomponente *пассажиро-* im Wörterbuch „Слитно или раздельно?“ (Букчина & Калакуцкая 1998: 542) immer zusammen geschrieben, während das orthografische Wörterbuch von Lopatin (Лопатин <sup>4</sup>2012: 485) in manchen Fällen Zusammenschreibung vorsieht (*пассажировместимость*, *пассажироперевозки*, *пассажиропоток*), in anderen die Schreibung mit Bindestrich (*пассажиро-место*, *пассажиро-километр*). Dies hat möglicherweise semantische Gründe.

#### 4. Gebrauchsmarkierungen von Varianten

##### 4.1. Einsprachige Wörterbücher des Russischen

In einsprachigen normativen Wörterbüchern des Russischen werden Varianten zumindest danach unterschieden, ob sie normativ gleichberechtigt sind („варианты с полным совпадением нормативного статуса“, Граудина 2003b: 368) oder aber nur zulässig (*допустимо*) sind (vgl. z.B. die erwähnten Wörterbücher von Горбачевич 2009; Каленчук & Касаткина 1997).

Wörterbücher, die auf den aktiven Sprachgebrauch orientiert sind, beschränken sich meist auf die Angabe gleichberechtigter oder zulässiger standardsprachlicher Varianten – so das „erklärende“ Wörterbuch von Ožegov und Švedova (Ожегов & Шведова 2005). Das orthoepische Wörterbuch von Ivanova hingegen enthält und kennzeichnet auch veraltete und umgangssprachliche Varianten. Allerdings werden darin keine „Verbotsmarkierungen“ („запретительные пометы“) verwendet, sondern nur empfehlende („рекомендательные пометы“) (Иванова 2004: IX).

Wie Krysin (Беликов & Крысин 2001: 37f.) betont, können verschiedene sprachliche Varianten soziale oder funktionale Differenzierung ausdrücken. Eine solche weite Auffassung von Varianz ist nicht auf standardsprachlich normative und zulässige Varianten beschränkt. Sie schließt alle usuellen Varianten ein, die von Standardsprechern einer Sprachgemeinschaft aktiv und passiv beherrscht werden. In diesem Sinne führen einige Nachschlagewerke neben normativen auch nichtstandardgemäße Varianten an.

Als Beispiel sei das Orthoepische Wörterbuch von Gorbačevič (Горбачевич 2009) angeführt, in dem die normative Bewertung auf folgende Weise gekennzeichnet ist („способы нормативной оценки“, Горбачевич 2009: 9-11): Mit *и* ‘und’ (und möglichen Zusätzen wie *предпочтительно* ‘vorzugsweise’, *реже* ‘seltener’) sind gleichberechtigte Varianten gekennzeichnet, mit *допустимо* meist neue Varianten, die sich allmählich normativ durchsetzen, mit *не рекомендуется* ‘nicht empfohlen’ Varianten, die (noch) nicht normativ, aber sehr verbreitet sind. Wie der Autor hervorhebt, entsprechen solche Varianten häufig den Entwicklungstendenzen des Russischen und haben die Chance, perspektivisch als normativ akzeptiert zu werden. Die Markierung *в просторечии* ‘im Prostorečie’ weist bei Gorbačevič auf einen „gesenkten Redestil“ hin<sup>2</sup>, *неправильно* ‘unkorrekt’ warnt vor verbreiteten Fehlern (z.B. der falschen Betonung *доцент*). Des Weiteren werden die zeitlichen Markierungen *устарелое* ‘veraltet’ und *устаревающее* ‘veraltend’ verwendet. Andere Markierungen dienen der funktionalen Differenzierung, z.B. *в профессиональной речи* für Varianten in der Berufssprache, *в поэтической речи* für dichterische Varianten und *в церковной речи* für Varianten in der Rede der Kirche.

„Warnhinweise“ für den russischen Muttersprachler zur Vermeidung unkorrekter Formen finden sich in einer Reihe von präskriptiven Nachschlagewerken.

Ein Vergleich einsprachiger Allgemein- und Spezialwörterbücher des Russischen führt zu dem Schluss, dass ein und dieselben Varianten häufig mit differierenden Gebrauchsmarkierungen versehen sind. Dafür sind mehrere Ursachen denkbar:

<sup>2</sup> Die Problematik des mehrdeutigen Terminus *просторечие* kann im Rahmen dieses Beitrags nicht diskutiert werden.

Die Wörterbücher verwenden ein unterschiedliches *Inventar* an Gebrauchsmarkierungen. Beispielsweise wurde im BTS 1998, dem ersten aktuellen Allgemeinwörterbuchs des Russischen nach den Umbrüchen in Russland, auf die Markierung *просторечное* verzichtet, statt dessen wurden die differenzierenden Markierungen *народно-разговорное*, *традиционно-народное* und *разговорно-сниженное* eingeführt (zum Gehalt der Markierungen siehe BTS 1998: 15).

Die sprachliche Dynamik und die „Kurzlebigkeit“ lexikografischer Informationen selbst führen zu den genannten Unterschieden. So sind neue Anglizismen in Neologismenwörterbüchern häufig in mehreren orthoepischen und orthografischen Varianten erfasst; in normativen orthografischen Wörterbüchern wird nach bestimmten Regeln meist nur eine Variante kodifiziert, vgl. z.B. die Varianten *лейбл* und *лэйбл* (Скляревская 2006) und im orthografischen Wörterbuch *лейбл* (Лопатин <sup>4</sup>2012); die orthoepischen Varianten *риэлтер* [-эр] und *риэлтор/ риелтор* [-ор] (Скляревская 2006) und im orthografischen Wörterbuch (Лопатин <sup>4</sup>2012) *риелтор* entsprechend der englischen Schreibung *realtor* und dem „internationalen“ Morph *-or*.

Schließlich ist die differierende Bewertung und Markierung ein und desselben Lexems der subjektiven Bewertung durch den Lexikografen geschuldet, vgl. z.B. die Markierung der Variante *бондарь* als gleichberechtigt mit *бондарь* (in BAS 2004 sqq.) oder als veraltend (bei Горбачевич 2009). Insbesondere konkurrieren die Markierungen *разговорное* ‘umgangssprachlich’ und *просторечное* ‘lässig-umgangssprachlich’ (im RDW steht *salopp* für diese Markierung). Die Autoren des RDW entscheiden sich in Zweifelsfällen für die Markierung *ugs.* ‘umgangssprachlich’ statt *salopp*. Damit berücksichtigen sie eine Tendenz zur Kolloquialisierung der russischen Standardsprache, der zufolge gesenkte Sprachmittel zunehmend in der Umgangssprache akzeptiert werden.

Die *zweisprachige* Lexikografie ist auch hinsichtlich der sprachlichen Varianz auf Ergebnisse der russistischen Forschung und Auskünfte in entsprechenden einsprachigen Wörterbüchern des Russischen angewiesen. Konkrete sprachliche Varianten aus Primärquellen (Texten) zu erfassen, sollte nicht ihre Aufgabe sein. Allerdings müssen *alle* Stichwörter eines Wörterbuchs entsprechend den festgelegten Angabeklassen nach *einheitlichen* Kriterien charakterisiert werden. Angesichts der angedeuteten Unstimmigkeiten in einsprachigen Nachschlagewerken sind Autoren eines Großwörterbuchs nicht selten gezwungen, widersprüchliche oder fehlende Angaben anhand von Korpora zu verifizieren. Nicht selten sind orthoepische und grammatische Angaben für Stichwörter unvollständig oder fehlen, dies lässt sich insbesondere in ein- und zweisprachigen Fachwörterbüchern beobachten. Durch Differenzen in der Kodifikation wird die Erstellung zweisprachiger Wörterbücher zusätzlich erschwert: Gefordert sind Recherchen und Entscheidungen, wo doch das Hauptaugenmerk des Lexikografen der Ermittlung und Darstellung zwischensprachlicher Äquivalenzbeziehungen gelten sollte.

Insgesamt spiegeln die in Russland erschienenen lexikografischen Nachschlagewerke große Unterschiede hinsichtlich der Darstellung sprachlicher Normen wider. Subjektiv gehen die Meinungen von Linguisten und Lexikografen nicht selten auseinander in der Frage, was als normgerecht akzeptiert werden kann und welcher Sprachgebrauch als „musterhaft“ vorzuschreiben ist. Objektiv ist dies den raschen Veränderungen in der Akzeptanz sprachlicher Erscheinungen seitens der Sprechergemeinschaft(en) geschuldet. Diese Akzeptanz erhöht sich in Abhängigkeit von Domänen, von Textsorten und Kommunikationssituationen.

#### 4.2. Markierte Varianten im RDW

Der deutschsprachige Leser begegnet bei der Rezeption russischsprachiger Texte gleichberechtigten wie markierten Varianten; daher müssen diese im RDW berücksichtigt werden. Die Autoren des RDW stützen sich bei der Auswahl von Varianten vornehmlich auf das SSRLJa 1950-65 und die anderen in der Lemmaliste des *Svodnyj slovar'* (Рогожников 1991) erfassten Bedeutungswörterbücher, auf die bereits erschienenen Bände des neuen Akademiewörterbuchs BAS 2004 sqq. sowie auf die jeweils neuesten Spezialwörterbücher des Russischen, z.B. das orthografische Wörterbuch von Lopatin (Лопатин 2012). Insgesamt werden mehr als 20 einsprachige Wörterbücher ausgewertet. Zudem können sich die Autoren auf Empfehlungen von Mitarbeiterinnen des Instituts für Linguistische Forschungen der Akademie der Wissenschaften Russlands stützen, die als Kooperationspartner in das Projekt einbezogen sind.

Durch ein System differenzierter Gebrauchsmarkierungen im RDW können *Varianten* nach ihrer Stilhöhe, nach zeitlichen, räumlichen, sozialen und fachlichen Zuordnungen charakterisiert werden. *Lexeme* können zusätzlich durch Markierungen für expressive Färbung gekennzeichnet sein.

Bei einer Einschätzung möglicher Wörterbuchbenutzungssituationen kann man davon ausgehen, dass das RDW vorwiegend bei der Rezeption *schriftlicher* Texte verwendet wird. Daher wird – beginnend mit Bd. 7 (O) des RDW – auf veraltete Akzentvarianten verzichtet. (In den Bänden 1–6 wurden diese noch angeführt, und zwar sowohl für Lemmata, z.B. *десном*, *veralt. десном*, *вариометр*, *veralt. вариометр*, als auch für Wortformen und Teile morphologischer Paradigmen, z.B. *валить* – *валю*, *валишь*, *veralt. валушь*.) Auch in den ersten Bänden des RDW noch enthaltene Akzentvarianten aus dem Prostorečie (wie z.B. *звонит* statt normativ *звонит*, *алфавит* statt *алфавит*) werden bei der Neubearbeitung getilgt. Dies trägt nicht zuletzt zur Entlastung der Mikrostruktur des RDW bei. Veraltete oder dialektal gebundene orthoepische Varianten und Akzentvarianten sind für das RDW ebenfalls nicht relevant. Ignoriert werden auch grammatische Formen des Prostorečie, zumal es sich dabei nicht um reguläre Varianten handelt. Der potenzielle Wörterbuchnutzer wird mit fortschreitender Sprachkompetenz derartige Varianten in der mündlichen Rede als „Abweichungen“ von den erlernten standardsprachlichen Mustern erkennen.

Bei der Auswahl konzentrieren sich die Autoren des RDW auf die Varianten, welche Regularitäten und Tendenzen der russischen Gegenwartssprache widerspiegeln und zugleich den Bedürfnissen der Nutzer entgegenkommen. Wie unter 3. gezeigt wurde, werden die ausgewählten Varianten – abhängig von der jeweiligen Sprachebene – in der Mikrostruktur und Makrostruktur des RDW auf adäquate Weise dargestellt.

Das RDW erfasst mit seiner Stichwortauswahl einen langen historischen Zeitraum (vom 19. bis zum beginnenden 21. Jh.), orientiert sich aber an der aktuellen standardsprachlichen Norm des Russischen, indem es die angeführten sprachlichen Erscheinungen im Verhältnis zu dieser Norm charakterisiert. Mit der breit angelegten Stichwortauswahl korrespondieren ein differenziertes System von Gebrauchsmarkierungen und andere Elemente der Mikrostruktur und Makrostruktur des Wörterbuchs. Auf diese Weise wird dem Nutzer eine Beurteilung der im Text verwendeten Sprachmittel erleichtert.

## Literaturverzeichnis

- BAS 2004 sqq. = *Большой академический словарь русского языка*. Т. 1 sqq. Москва–Санкт-Петербург.
- Беликов, В.И., Крысин, Л.П. 2001. *Социолингвистика*. Москва.
- Букчина, Б.З., Калакуцкая, Л.П. 1998. *Слитно или отдельно? Орфографический словарь-справочник*. Москва.
- BTS 1998 = *Большой толковый словарь русского языка*. Под ред. С.А. Кузнецова. Санкт-Петербург.
- Горбачевич, К.С. <sup>2</sup>2009. *Современный орфоэпический словарь русского языка*. Москва.
- Граудина, Л.К. 1980. *Вопросы нормализации русского языка. Грамматика и варианты*. Москва.
- Граудина, Л.К. 2003а. Вариантность. Варианты грамматические. Варианты лексические. Варианты орфоэпические. Варианты языковых единиц. В: *Культура русской речи. Энциклопедический словарь-справочник*. Москва, 104-108.
- Граудина, Л.К. 2003b. Норма языковая. В: *Культура русской речи. Энциклопедический словарь-справочник*. Москва, 367-370.
- Дурнева, А.А. 2007. Вариативность в современном русском языке (проблемы описания в „Нормативном толковом словаре живого русского языка“). В: *Нормативный толковый словарь: теоретические проблемы и практические трудности*. Санкт-Петербург, 64-79.
- Иванова, Т.Ф. 2004. *Новый орфоэпический словарь русского языка*. Москва.
- Каленчук, М.Л., Касаткина, Р.Ф. 1997. *Словарь трудностей произношения*. Москва.
- Лопатин, В.В. <sup>4</sup>2012. (Ред.) *Русский орфографический словарь*. Москва.
- Ожегов, С.И., Шведова, Н.Ю. <sup>7</sup>2005. *Толковый словарь русского языка*. Москва.
- Павловский, И. <sup>3</sup>1903. *Русско-немецкий словарь*. Рига (Nachdruck Leipzig 1961).
- Рогожникова, Р.П. 1991. (Ред.) *Сводный словарь современной русской лексики*. Т. 1, 2. Москва.
- Скляревская, Г.Н. 2004. *Словарь сокращений современного русского языка*. Москва.
- Скляревская, Г.Н. 2006. (Ред.) *Толковый словарь русского языка начала XXI века. Актуальная лексика*. Москва.
- SSRLJa 1950–1965 = *Словарь современного русского литературного языка*. Т. 1–17. Москва–Ленинград.
- Belentschikow, R. 2003–2013. (Hrsg.) *Russisch-Deutsches Wörterbuch*. Bde. 1–9 (A – по-сибирски). Wiesbaden.
- Jelitte, H., Schindler, N. 2000. *Handbuch zu den modernen Theorien der russischen Wortbildung*. Frankfurt a.M. usw.
- Ohnheiser, I. 1979. *Wortbildung und Synonymie. Untersuchungen zur nominalen Wortbildungssynonymie in der russischen Gegenwartssprache*. Leipzig.
- Rothe, U. 2001. *Das einsprachige Wörterbuch in seinem soziokulturellen Kontext* (= Lexicographica: Series maior; 108). Tübingen.

## IMPERFEKTIVE VERBEN IN HANDLUNGSFOLGEN IM WESTSLAVISCHEN<sup>1</sup>

### 1. Einleitung

Slavomir Ivančev hat im Jahr 1961 wohl als erster auf einen markanten Unterschied zwischen dem west- und dem ostslavischen Aspekt hingewiesen. Im Westslavischen kann in Handlungsfolgen der imperfektive Aspekt stehen, während im Ostslavischen in der Regel perfektive Verben verwendet werden. Vgl. etwa das folgende tschechische Beispiel (1a) und sein russisches Äquivalent (1b):<sup>2</sup>

(1a) Sedl<sup>P</sup> si a psal<sup>I</sup>. (wörtlich: ‘Er setzte sich hin und schrieb.’)

(1b) Он сел<sup>P</sup> и начал<sup>P</sup> писать<sup>I</sup>. (wörtlich: ‘Er setzte sich hin und begann zu schreiben.’)

Ivančev selbst stellte die These auf, dass das imperfektive Verb im Tschechischen eine ingressive Bedeutung habe, und sprach daher von der „kontextuell bedingten ingressiven Verwendung imperfektiver Verben“ („контекстово обусловлена ингрессивна употреба на глаголите на несвършен вид“). Diese These ist in der Folge viel diskutiert worden und wird heute nicht mehr vertreten. Seit Dickey (2000) hat sich für die Konstruktion der Terminus „contextually-conditioned impv past“ (CCIP) eingebürgert, und Dickey’s Überlegungen habe ich in einem neueren Beitrag (Berger 2013) etwas ausgebaut und präzisiert, allerdings nur für das Tschechische. In Abschnitt 2 gebe ich einen Literaturbericht zur älteren Forschung und fasse meine eigenen Überlegungen zum Tschechischen.

Schon Ivančev hat aber auch zu einer Reihe weiterer slavischer Sprachen Belege angeführt und sich Gedanken zur Verbreitung des Phänomens gemacht, Dickey hat dies fortgesetzt, auch mit weiteren Belegen. In Abschnitt 3 fasse ich den bisherigen Erkenntnisstand zu den westslavischen Sprachen Polnisch, Slowakisch, Obersorbisch und Niedersorbisch zusammen und leite aus ihm zwei Fragestellungen ab, auf die ich dann in den Abschnitten 4 und 5 mit Hilfe von Korpora eine Antwort geben will. Dabei werde ich vor allem das slavische Parallelkorpus ParaSol (vgl. von Waldenfels 2011) und einsprachige Korpora verwenden.<sup>3</sup> Leider sind die Möglichkeiten dadurch eingeschränkt, dass ParaSol nur einen einzigen Text enthält, der ins Obersorbische übersetzt wurde, und das Niedersorbische bisher nicht berücksichtigt. Da die insgesamt zur Verfügung stehende Textmenge

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel ist im Kontext des Projekts C2 des DFG-Sonderforschungsbereichs 833 „Bedeutungskonstitution“ entstanden. Ich danke meinen Mitarbeiter/innen Valentin Dübbers, Anja Gattnar, Stefan Heck und Nathalie Mai-Deines für zahlreiche Hinweise zum Thema und Julia Lukasek für die Hinweise zum Polnischen.

<sup>2</sup> Mit den hochgestellten Indizes P und I bezeichne ich jeweils den perfektiven bzw. imperfektiven Aspekt.

<sup>3</sup> Neben ParaSol <<http://parasol.unibe.ch>> verwende ich das polnische Nationalkorpus <<http://www.nkjp.pl>>, das slowakische <<http://korpus.juls.savba.sk>>, das obersorbische Korpus *hotko* und das niedersorbische Korpus *dotko*, die beide auf den Seiten des Tschechischen Nationalkorpus zugänglich sind (<<http://ucnk.ff.cuni.cz/hotko.php>> bzw. <<http://ucnk.ff.cuni.cz/dotko.php>>).

nicht allzu groß ist, werde ich auch auf im engeren Sinne statistische Angaben verzichten und die Korpora eher zur Suche nach geeigneten Beispielen nutzen.

## 2. Kurzer Literaturbericht und eigene Überlegungen zum Tschechischen

Wie bereits erwähnt, ist Ivančevs Aussage, dass das imperfektive Verb im Tschechischen eine ingressive Bedeutung habe, von mehreren Autorinnen und Autoren widersprochen worden. Als erste äußerte sich in diesem Sinne Křížková (1963), nach deren Ansicht das zweite Ereignis in der Weise charakterisiert wird, als „sein wir gewissermaßen mitten in ihm“. <sup>4</sup> Galton (1976: 68) sprach demgegenüber von einem „nahtlosen Übergang“ zwischen den beiden Handlungen. In ähnlicher Weise wie Křížková spricht Stunova (1993: 126f.) davon, dass diese Konstruktion „in medias res“ geht. Für weitere Details verweise ich auf die ausführliche Darstellung bei Dickey (2000).

Dickey hat bei der Einführung des „contextually-conditioned impv past“ bewusst auf die Nennung der Ingressivität verzichtet, die nach seiner Meinung nicht in allen Fällen gegeben sei. Auch er operiert mit der Interpretation „in medias res“ und stellt fest, dass die Konstruktion nicht an besondere Verbklassen gebunden ist – sogar Achievements könnten imperfektiviert werden und als zweites Glied des CCIP vorkommen. <sup>5</sup> Besonders charakteristisch sei die Konstruktion für Verben der Bewegung.

Dickey stellt ferner einen Zusammenhang zwischen diesem Phänomen und Alternativkonstruktionen her, die in den Sprachen des östlichen Typs vorkommen. Dem tschechischen CCIP entsprechen nämlich oft eine komplexe Verbalphrase mit einem Phasenverb oder ingressive Verben mit dem Präfix *za-* (das in den Sprachen des westlichen Typs nur selten in ingressiver Bedeutung vorkommt). In einem weiteren Beitrag aus dem Jahr 2011 zeigt er auch einen Zusammenhang mit der Existenz von perfektiven Delimitativa mit dem Präfix *po-*. Da, wo mit *po-* präfigierte Verben existieren (wie im Russischen und Polnischen), fehle das CCIP oder spiele eine völlig untergeordnete Rolle. Im Weiteren weist der Autor schließlich nach, dass die Bewahrung des CCIP im Westen und insbesondere im Tschechischen durch Sprachkontakt mit dem Deutschen erklärt werden kann, das auch die Aufeinanderfolge von Ereignis und Verlauf zulässt (vgl. Dickey 2011: 192).

In meinem Beitrag speziell zum Tschechischen (Berger 2013) habe ich zunächst weitere Daten eingeführt. Während die bisherigen Arbeiten fast ausschließlich mit Übersetzungsvergleichen gearbeitet haben, habe ich anhand von Daten aus dem Tschechischen Nationalkorpus zu zeigen versucht, dass man im Tschechischen grundsätzlich zwei Verwendungen des CCIP unterscheiden muss:

- a) Wenn ein Verlauf (also ein atelischer Vorgang oder eine „activity“) auf ein Ereignis folgt, entspricht die Verwendung des imperfektiven Verbs im Tschechischen dem, was wir aus nichtslavischen Sprachen wie dem Deutschen oder Englischen kennen. Das Russische zeigt hier ein abweichendes

<sup>4</sup> „Mezi dokonánymi ději, které se na časové ose projektují jako body, jeví se sloveso nedokonavé jako přímka, mluvčí vlastně stylizuje událost tak, že ji nelze obsáhnout komplexně s jejím začátkem a koncem, jsme jakoby uprostřed ní“ (Křížková 1963: 287).

<sup>5</sup> Dickey gibt freilich kein Beispiel an, was damit zusammenhängt, dass an der betreffenden Stelle vor allem Ivančev referiert wird.



Verhalten, weil in dieser Sprache immer explizit der Beginn des Verlaufs versprachlicht werden muss.

- b) Wenn zwei Ereignisse aufeinanderfolgen, kann das zweite von ihnen im Tschechischen durch ein imperfektives Verb bezeichnet werden – hier entsteht ein spezieller retardierender Effekt, bei dem ein (telisches) Ereignis als Verlauf stilisiert wird und trotzdem ein Ereignis bleibt. Hier geht es um ein stilistisches Verfahren, das dem Russischen fremd ist.

Es stellt sich nun die Frage, ob auch in den anderen westslavischen Sprachen beide Typen der Verwendung des CCIP vertreten sind und in welchem Umfang dies der Fall ist.

### 3. Forschungsstand zu anderen slavischen Sprachen

In seiner Arbeit von 1961 untersucht Ivančev zwar in erster Linie das Tschechische, er geht aber auch auf andere slavische Sprachen ein. Am ausführlichsten äußert er sich zum Polnischen (vgl. Ivančev 1961: 37-43), und zwar wiederum anhand von Übersetzungen aus dem Tschechischen ins Polnische und ins Russische. Er beginnt mit vielen Beispielen, in denen auch im Polnischen die Ingressivität explizit ausgedrückt wird, sei es mit ingressiven Verben mit Präfix *za-*, sei es mit dem Verb *zacząć* 'anfangen'. Er führt aber auf S. 38f. auch Beispiele an, in denen im Polnischen ähnlich wie im Tschechischen der imperfektive Aspekt steht, vgl. etwa das folgende Beispiel aus zwei Němcová-Übersetzungen:

- (2) Jednou k nám přišel a já *brečela*<sup>I</sup> a *žalovala*<sup>I</sup> si mu na tu chudobu (Něm-1, 20). – Однажды пришел он к нам. Я *стала*<sup>P</sup> *хныкать* и *жаловаться* на нищету... – Raz przyszedł do nas, a ja *beczałam*<sup>I</sup> i *skarżyłam*<sup>I</sup> mu się na tę biedę.

Ivančev führt weiter aus, dass die ingressive Bedeutung vor allem bei imperfektiven Verben der Bewegung vorkomme, die allerdings mit ingressiven Verben mit dem Präfix *po-* konkurriere. Insgesamt sei das Phänomen im Polnischen nicht unbekannt, aber seltener als im Tschechischen und „ein Element des individuellen Stils des einzelnen Autors“<sup>6</sup>, das in einem Zusammenhang mit der regionalen Herkunft des Autors stehen könne.

Im folgenden Abschnitt führt Ivančev einige Beispiele aus dem Russischen an, in denen ebenfalls der imperfektive Aspekt in einer Handlungsfolge steht (1961: 43f.). Er betont dabei, dass es sich um Originalbeispiele von klassischen Schriftstellern handelt. Dickey (2000: 215) merkt hierzu an, dass in diesen Beispielen meistens Adverbien stehen, die die Art und Weise der Handlung betonen oder die Handlung verlangsamen.

Zum Slovakischen äußert sich Ivančev nur kurz (1961: 44f.) und stellt fest, dass das Phänomen dort auch belegt ist, es sei jedoch etwas seltener. Dies bringt er in Zusammenhang damit, dass das Slovakische anders als das Tschechische auch über delimitative Bewegungsverben mit dem Präfix *po-* verfügt (vgl. hierzu auch Petruchina 2000: 172). Noch kürzer sind die Angaben zu den beiden sorbischen Sprachen (Ivančev 1961: 46), hier zitiert Ivančev nur Beispiele aus einigen Texten, in denen in Handlungsfolgen der imperfektive Aspekt auf den perfektiven folgt. Vgl. etwa die beiden folgenden Beispiele:

<sup>6</sup> „... элемент на индивидуалния стил на отделни писатели“ (Ivančev 1961: 41).

- (3) Zeńdžechmoj<sup>P</sup> na Łubju a čakachmoj<sup>I</sup> z nowa (J. Páta, Serbska čitanka, Praha, 1920, s. 82; P. J. Łaras, Zastojčki)
- (4) Šwjela zejmej<sup>P</sup> šapku a bjatowašo<sup>I</sup> „Woše naš“ (Chrestomatija dolnoserb-skego pismowstwa, II, Berlin 1957, s. 223).

In seinen Aussagen zu den anderen slavischen Sprachen als Tschechisch und Russisch stützt sich Dickey weitgehend auf Ivančev und übernimmt auch die Beispiele von ihm. Er ergänzt die Aussagen nur an einigen Stellen, etwa wenn er die Aussage referiert, im Polnischen sei das CCIP individuell oder dialektal bedingt. Auf Dickey's Kommentare zu Ivančev's russischen Beispielen habe ich oben bereits hingewiesen.

Dickey geht im dritten Teil des Kapitels über das CCIP dann noch einmal genauer auf andere slavische Sprachen ein, wo er einen Zusammenhang dieses Phänomens mit der Verwendung von *стать* als Verb des Anfangens mit dem Vorhandensein ingressiver Verben mit dem Präfix *за-* herstellt. Die Spezifik von *стать* besteht laut Dickey (2000: 220) darin, dass es verwendet werden kann, wenn die Betonung nicht auf dem genauen Beginn der Handlung liegt.<sup>7</sup>

Wie lassen sich nun die Verhältnisse in den westslavischen Sprachen bewerten? Als erstes ist festzuhalten, dass die Situation offenbar deutlich komplexer ist, als sich beim Vergleich von Tschechisch und Russisch ergeben hat. Offenkundig nimmt die Möglichkeit der Verwendung imperfektiver Verben in Handlungsfolgen von Westen nach Osten graduell ab: Polnisch und Slowakisch lassen hier mehr zu als das Russische, aber weniger als das Tschechische; die Stellung der beiden sorbischen Sprachen ist noch zu bestimmen. Als zweites möchte ich darauf verweisen, dass in allen von Ivančev und Dickey angeführten Fällen Verläufe auf Ereignisse folgen, sodass noch zu überprüfen wäre, ob der für das Tschechische beschriebene retardierende Effekt auch in anderen Sprachen vorkommt.

Für die weitere Untersuchung lassen sich nun die beiden folgenden Fragen formulieren:

- a) Wie lässt sich die Ost-West-Abstufung der Zulässigkeit von imperfektiven Verben, die Verläufe bezeichnen, in Handlungsfolgen beschreiben? Welche Faktoren sind für sie verantwortlich?
- b) Lässt sich die retardierende Verwendung des imperfektiven Aspekts für Ereignisse auch in anderen westslavischen Sprachen außer dem Tschechischen nachweisen?

#### 4. Die Verwendung des imperf. Aspekts in der Abfolge von Ereignis und Verlauf

Ich möchte zunächst noch einmal auf die Beobachtungen zurückkommen, die den Ausgangspunkt von Ivančev's Überlegungen darstellen. Im Tschechischen kann auf ein perfektives Ereignisverb ein imperfektives Verlaufsverb folgen, dem in der russischen Übersetzung eine ingressive Konstruktion entspricht, sei es mit einem Verb der ingressiven Aktionsart, sei es in einer Kombination mit den Phasenverben *стать* oder *начать/начинать*. Diese beiden Möglichkeiten gibt es im Tschechischen aber auch (vgl. zu den Verben der ingressiven Aktionsart Rechi-zieglová 2010); so hat der Sprecher im Tschechischen also mehr Möglichkeiten,

<sup>7</sup> “However, there is another, related feature of *stat*<sup>P</sup>: according to informants, *stat*<sup>P</sup> is preferred to *načat*<sup>P</sup> as an ingressive phase verb whenever the precise beginning of the action is not clearly focused upon as an independent entity.”

einen auf ein Ereignis folgenden Verlauf zu versprachlichen, und kann insbesondere den Übergang zwischen Ereignis und Verlauf „verschwimmen“ lassen. Im Russischen ist dieser Effekt mit dem Verb *стать* möglich (s.o.).

Ich habe das Parallelkorpus ParaSol herangezogen, um zu überprüfen, was tschechischen Abfolgen von perfektivem und imperfektivem Verb im Russischen und Polnischen entspricht. Da das Korpus nur einen Text enthält, der aus dem Tschechischen in die beiden anderen Sprachen übersetzt wurde,<sup>8</sup> ist die Anzahl der geeigneten Beispiele nicht groß, aber meiner Meinung nach doch aussagekräftig:

- (5a) Dubček se s ním vrátil do Prahy a *četl*<sup>1</sup> pak do rádia svůj projev.
- (5b) Дубчек вернулся с ним в Прагу и *зачитал*<sup>P</sup> его по радио.
- (5c) Dubczek powrócił z tym do Prahy i *czytał*<sup>1</sup> przez radio swe przemówienie.
- (6a) Vrátil se pak ponížen a *mluvil*<sup>1</sup> k poníženému národu.
- (6b) Вернулся он униженным и *обратился*<sup>P</sup> к униженному народу.
- (6c) Wrócił potem poniżony i *przemawiał*<sup>1</sup> do poniżonego narodu.
- (7a) V té chvíli se jí rozbušilo srdce, ztratila jasné vědomí, strhla Tomáše na koberec a *křičela*<sup>1</sup> vzápětí rozkoší.
- (7b) В эту минуту у нее забилося сердце, замутилось сознание, она увлекла Томаша на ковер и сразу же *заулилась*<sup>P</sup> криком наслаждения.
- (7c) W tym momencie serce zaczęło jej walić, przestała nad sobą panować, pociągnęła Tomasza na dywan i wkrótce *krzyczała*<sup>1</sup> z rozkoszy.
- (8a) Přitiskl svou tvář k její a *šeptal*<sup>1</sup> jí do spánku uklidňující slova.
- (8b) Он прижался лицом к ее лицу и *стал*<sup>P</sup> *шептать* ей в сон утешные слова.
- (8c) Przytulił policzek do jej policzka i *szeptal*<sup>1</sup> do jej snu uspokajające słowa.
- (9a) ... děti vystoupily a *běžely*<sup>1</sup> po velikém trávníku k budově stadiónu, kde bylo umělé kluziště.
- (9b) ... дети вышли и *побежали*<sup>P</sup> по широкому газону к зданию стадиона, где был искусственный каток.
- (9c) ... dzieci wysiadły i *pobiegły*<sup>P</sup> wielkim trawnikiem w stronę stadionu, na którym było sztuczne lodowisko.
- (10a) ... mladík si při práci vymkl ruku v rameni a *řval*<sup>1</sup> bolestí.
- (10b) ... парень на работе вывихнул руку в плече и *выл*<sup>1</sup> от боли.
- (10c) ... chłopak wywichnął sobie podczas pracy rękę w ramieniu i *wył*<sup>1</sup> z bólu.

Die Beispiele (5)–(8) entsprechen für das Tschechische und Russische dem Bild, das wir erwarten: Das imperfektive Verlaufsverb wird im Russischen durch ein perfektives Verb<sup>9</sup> oder eine Verbindung mit *стать* wiedergegeben, und das Polnische folgt jeweils dem Tschechischen. Beispiel (9) weicht insofern ab, als auch im Polnischen ein perfektives Verb steht – das Polnische verfügt ebenso wie das Russische über die ingressive Aktionsart zu ‘laufen’ (die im Tschechischen fehlt). Während dies noch gut nachvollziehbar ist, wirft Beispiel (10) Fragen auf. Hier steht nämlich auch im Russischen ein imperfektives Verb, jedoch mit einer Um-

<sup>8</sup> Es handelt sich um Kunderas Roman *Nesnesitelná lehkost bytí*.

<sup>9</sup> Man sollte erwarten, dass es in der Regel um Verben der ingressiven Aktionsart geht, aber zumindest im hier untersuchten Text habe ich nur Beispiele von Bewegungsverben gefunden (wie in Fall 9).

standsbestimmung der Art und Weise, mit der Dickey ähnliche Beispiele bei Ivančev zu erklären versucht (s.o.).<sup>10</sup>

Das Korpus ParaSol enthält keine Texte, die aus dem Tschechischen ins Slovakische oder ins Obersorbische übersetzt wurden. In den Korpora beider Sprachen und auch im niedersorbischen Korpus kann man aber unschwer ähnliche Beispiele wie im Tschechischen finden, was darauf schließen lässt, dass auch hier in etwa dieselben Verhältnisse herrschen wie im Polnischen. Vgl. etwa die Beispiele:

- (11a) Otvoril som Nový Bulvár a *čítal*<sup>1</sup>.
- (11b) ... znova prvý vyskočil z auta a *bežal*<sup>1</sup> smerom k horiacej budove.
- (11c) Sadol si na posteľ a *kričal*<sup>1</sup>.
- (12a) Trix wza łopjeno a *čítaše*<sup>1</sup> nutrnje: [...]
- (12b) Christa wza kluč a *běžeše*<sup>1</sup>.
- (12c) Na brjoze wosta stejo a *rjeješe*<sup>1</sup>: [...]
- (13a) Śišyna kněžašo w cerkwi a wobstarny duchowny na wołtarju pozwignu swoj głos a *cytašo*<sup>1</sup> z biblije: [...]
- (13b) Tegdy skocy ta ceła zgromažina gorjej a *ksikašo*<sup>1</sup>, a ten lud płakašo tu noc.

Wie sieht es nun in der umgekehrten Richtung aus? Wenn in den westslavischen Sprachen die Aufeinanderfolge eines perfektiven und eines imperfektiven Verbs signifikant häufiger ist als im Russischen, so stellt sich die Frage, ob auch Konstruktionen mit *стать* und *начать* in den westslavischen Sprachen mit imperfektiven Verben wiedergegeben werden. Zur Überprüfung bieten sich die Übersetzungen der russischen Romane *Kak zakaljalas' stal'* und *Master i Margarita* in verschiedene westslavische Sprachen an, die in ParaSol enthalten sind. Aus dem ersten Roman, der auf Tschechisch, Polnisch, Slovakisch und Obersorbisch vorliegt, habe ich die folgenden Belegreihen entnommen:

- (14a) Артем вышел во двор и *стал*<sup>P</sup> *осматриваться* кругом.
- (14b) Artem odešel na dvůr a *rozhlížel*<sup>1</sup> se kolem dokola.
- (14c) Artiom wyszedł na podwórze i *zaczął*<sup>P</sup> *się rozglądać* dokola.
- (14d) Art'om vyšiel na dvor a *poobzeral*<sup>1</sup> sa.
- (14e) Artjom wuńdže na dwór a *so rozhladowaše*<sup>1</sup>.
- (15a) Не успел Павка и пикнуть, как поп схватил его за оба уха и *начал*<sup>P</sup> *долбить* головой об стенку.
- (15b) Pávka už ani nemukl, neboť pop ho chytil za obě uši a *otloukal*<sup>1</sup> mu hlavu o zed'.
- (15c) Nie zdążył Pawka nawet pisnąć, gdy pop chwycił go za uszy i *zaczął*<sup>P</sup> *thuc* jego głową o ścianę.
- (15d) Pávka nestačil ani zjajknůt' a pop ho už držal za obe uši a *otlkal*<sup>1</sup> mu hlavu o mūr.
- (15e) Prjedy hač so Pawka domasa, hrabny jeho pop za wobě wuši a *storči*<sup>P</sup> jeho z hłowu wo scěnu.

<sup>10</sup> Beispiele, in denen auch im Russischen ein imperfektives Verb stehen kann, sind zwar selten, bei systematischer Suche in Korpora findet man jedoch mehr, als man nach der Literaturlage erwarten sollte. Vgl. etwa die folgenden Beispiele aus dem russischen Nationalkorpus: В кабинете он сел за стол и *писал*<sup>1</sup> (Solženicyн). – Тогда оставляет Его диавол, и се, Ангелы приступили и *служили*<sup>1</sup> Ему (Matthäus 4:11). In beiden Beispielen geht es um markierte Sprache, aber sie werden jedenfalls von Muttersprachlern nicht rundweg abgelehnt. Sicherlich ist hier relevant, dass es um Verben geht, zu denen es keine ingressive Ableitung gibt.

Diese zwei Beispiele sind natürlich nicht repräsentativ, aber ich möchte doch darauf hinweisen, dass die Konstruktion mit Phasenverb im Polnischen ebenfalls durch ein Phasenverb wiedergegeben wird, während die anderen Sprachen zum imperfektiven Aspekt greifen. Beispiel (15e) fällt aus der Reihe, weil der Übersetzer hier den perfektiven Aspekt gewählt hat – aus dem Verlauf wird ein Ereignis.

Der erste Eindruck bestätigt sich durch weitere Beispiele aus *Master i Margaryta*:

- (16a) Та вынула лист и *стала*<sup>P</sup> *заполнять* пустые места в его графах.
- (16b) Vytáhla nějaký papír a *začala*<sup>P</sup> *vyplňovat* prázdné rubriky.
- (16c) Kobieta wyjęła arkusz papieru i *zaczęła*<sup>P</sup> *wypełniać* kolejne rubryki.
- (16d) Žena vytiahla formulár a *začala*<sup>P</sup> *vyplňat* prázdné rubriky.
- (17a) Пилата поэт отринул и *стал*<sup>P</sup> *вязать* цепочку, начиная со слова «Аннушка».
- (17b) Piláta Bezprizorný rezolutně odvrhl a *pátral*<sup>I</sup> po souvislostech, počínaje slovem «Anuška».
- (17c) Piłata poeta odrzucił i *zaczął*<sup>P</sup> *łączyć* ogniwa łańcucha poczynając od słowa «Annuszka».
- (17d) Piláta básnik odvrhol a *spájal*<sup>I</sup> ohnivká reťaze, počnúc slovom *Anuška*.
- (18a) После этого она кинулась к мастеру, обхватила его шею и *стала*<sup>P</sup> его целовать в губы, в нос, в щеки.
- (18b) Po těch slovech se mu pověsila na šíji a *líbala*<sup>I</sup> ho na rty, na nos i na tváře.
- (18c) Potem podbiegła do mistrza, objęła go za szyję i *zaczęła*<sup>P</sup> go całować w usta, w nos, w policzki.
- (18d) Hodila sa mu okolo hrdla a *bozkávala*<sup>I</sup> ho na ústa, na nos, na líca.
- (19a) Он позвонил еще раз и еще раз и *начал*<sup>P</sup> *ворчать* и тихонько *ругаться*.
- (19b) Zazvonil podruhé, potřetí a pak *začal*<sup>P</sup> *brblat* a tiše *klít*.
- (19c) Zadzwonił znowu, potem jeszcze i jeszcze raz, po czym *zamruczał*<sup>P</sup> coś i nawet *zaczął*<sup>P</sup> *cichutko kląć*.
- (19d) Zazvonil znova a znova, potom *sa pustil*<sup>P</sup> *hundrat'* a potichu *nadávať*.
- (20a) Иван испустил страшный боевой вопль, слышный к общему соблазну даже на бульваре, и *начал*<sup>P</sup> *защищаться*.
- (20b) Ivan spustil hrozivý válečný pokřik, že to bylo slyšet k všeobecnému pohoršení až na ulici, a zuřivě *se bránil*<sup>I</sup>.
- (20c) Iwan wydał z siebie straszliwy okrzyk bojowy, który ku powszechnemu podziwowi dał się słyszeć nawet na bulwarze, i *zaczął*<sup>P</sup> *się bronić*.
- (20d) Ivan vydal hrozný bojový ryk, který na všeobecné pohoršení bolo počut' dokonca aj na bulvári, a *začal*<sup>P</sup> *sa brániť*.

Wir sehen hier, dass im Polnischen das Phasenverb meist erhalten bleibt bzw. durch eine ingressive Aktionsart ersetzt wird (19c). Für Tschechisch und Slowakisch gilt dies nur teilweise, hier steht auch öfter das imperfektive Verb. Dass dies im Tschechischen noch häufiger geschieht als im Slowakischen, mag angesichts des kleinen Samples ein Zufall sein, passt aber ins Gesamtbild.

Auffällig ist die Asymmetrie zwischen den beiden Richtungen der Übersetzung insbesondere im Polnischen. Während in der Übersetzung aus dem Tschechischen die Verbindung eines perfektiven mit einem imperfektiven Verb nachgeahmt wird, bleibt in der Übersetzung aus dem Russischen das Phasenverb erhalten. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass die Konstruktion im Polnischen tatsächlich auf dem Rückzug ist, wie dies Ivančev und Dickey behaupten.

Als Ergebnis dieser Untersuchung möchte ich festhalten, dass die Unterschiede innerhalb der westslavischen Sprachen offenbar gradueller Natur sind und im Prinzip in jeder Sprache alle Möglichkeiten genutzt werden können. Im Polnischen besteht eine stärkere Neigung zur Verwendung der Konstruktion mit Phasenverb, die aber selbst im Russischen nicht so obligatorisch ist, wie in der bisherigen Literatur vermutet (vgl. Fußnote 8). Die Methoden des Übersetzungsvergleichs und der Korpusanalyse stoßen aber an ihre Grenzen: Die Lizenz des Übersetzers kann Abweichungen von sprachlichen Gesetzmäßigkeiten zulassen, eine Quantifizierung der Relationen zwischen den einzelnen Ausdrucksmitteln würde deutlich größere Korpora erfordern, über die wir im Moment noch nicht verfügen. Als Alternative bietet sich die experimentelle Überprüfung der Wahl zwischen den Ausdrucksmitteln an, die in diesem Beitrag nicht geleistet werden konnte.

##### 5. Die Verwendung des imperf. Aspekts in der Abfolge von zwei Ereignissen

Als nächstes möchte ich mich mit der Frage beschäftigen, ob die retardierende Verwendung des imperfektiven Aspekts, die ich an anderer Stelle (vgl. Berger 2013) für das Tschechische beschrieben habe, auch in anderen westslavischen Sprachen vorkommt (für das Russische kann sie gänzlich ausgeschlossen werden). Ich möchte sie hier noch einmal an zwei tschechischen Beispielen erläutern, die ich schon im genannten Artikel zitiert habe:

- (21) [...] a přišel<sup>P</sup> číšník a přinesl<sup>P</sup> láhev a otvíral<sup>I</sup> ji a pak ji odnesl<sup>P</sup> do přístěnku a přinesl<sup>P</sup> sklenky a naléval<sup>I</sup> [...] (Hrabal)  
 (22) Podezřelý profesor se zatvářil povýšeně, pak se otočil<sup>P</sup> a odcházel<sup>I</sup>. (tschechische Übersetzung von *Master i Margarita*)

Da der Roman *Master i Margarita* im Parallelkorpus ParaSol enthalten ist, ist es möglich, Beispiel (22) mit dem russischen Original und der polnischen sowie der slowakischen Übersetzung zu vergleichen:

- (23a) [...] а подозрительный профессор сделал надменное лицо, повернулся и пошел<sup>P</sup> от Ивана прочь.  
 (23b) Zaś podejrzany konsultant przybrał wyniosły wyraz twarzy, odwrócił się i poszedł<sup>P</sup> sobie.  
 (23c) A podozrivý profesor sa zatvářil povýšene, zvrtoľ sa a pobral<sup>P</sup> sa preč.

Sowohl im Original wie auch in den beiden Übersetzungen steht der perfektive Aspekt, und der im Tschechischen zu beobachtende Effekt fehlt. Dieser Befund ist aber nicht besonders überraschend, denn der tschechische Übersetzer ist relativ weit vom Original abgewichen, während der polnische und der slowakische Übersetzer näher am Original bleiben.

Im Roman findet sich eine weitere Stelle, wo der Übersetzer dasselbe Verfahren wählt, und hier wird im Slowakischen derselbe Effekt verwendet:

- (24a) [...] сказал начальник тайной службы и, повернувшись, пошел<sup>P</sup> с балкона.  
 (24b) [...] pozdravil veliteľ tajnej služby, otočil se a odcházel<sup>I</sup> z kolonády.  
 (24c) [...] powiedział komendant tajnej służby, odwrócił się i wyszedł<sup>P</sup> spod kolumnady.  
 (24d) [...] pozdravil veliteľ tajnej služby, zvrtoľ sa a odchádzal<sup>I</sup> z kolonády.

Die retardierende Verwendung des imperfektiven Aspekts zur Bezeichnung eines Ereignisses ist also im Slovakischen ebenfalls möglich. Man findet sie auch in slovakischen Korpora mit Originaltexten, wie die folgenden Beispiele zeigen:

(25a) Prezident sa pozdravil s každým z novinárov priateľským podaním ruky a *odchádzal*<sup>1</sup> do vianočne vyzdobenej košickej pešej zóny predným východom Galérie J. Jakobyho.

(25b) Muž nevydržal čakanie v lietadle a *otváral*<sup>1</sup> dvere.

Ich vermute, dass die Konstruktion im Slovakischen seltener vorkommt als im Tschechischen, aber das ist ein subjektiver Eindruck, der noch durch umfangreiche Korpusanalysen überprüft werden müsste. Für diese Untersuchung habe ich mich auf die beiden Verben ‘weggehen’ und ‘öffnen’ beschränkt, die für das Tschechische viele relevante Belege erbringen, für das Slovakische hingegen etwas weniger. Bei der Suche müssen aber viele Fälle manuell aussortiert werden, etwa wenn das zweite Verb eine iterative oder distributive Lesart hat, wenn die Art und Weise der Handlung betont wird oder wenn gerade nicht die Aufeinanderfolge von Ereignissen, sondern deren Gleichzeitigkeit betont werden soll.

In den anderen westslavischen Sprachen scheint die Konstruktion gar nicht oder nur peripher möglich zu sein. So habe ich im Polnischen Nationalkorpus bisher nur die beiden folgenden Belege finden können:

(26) Nozdrza mu drżały ze wzruszenia tłumionego, a czarne, o oliwkowym odcieniu oczy biegały niespokojnie po jej twarzy. Wykręcił się i *odchodził*<sup>1</sup> bez słowa. – Bernard! – zawołała za nim prędko.

(27) Harrison nastawił herbatę i *otwierał*<sup>1</sup> konserwę. Pits już się ubierał<sup>1</sup>. Snuli się powoli.

Im ersten Fall wird vermutlich eher die Gleichzeitigkeit von Weggehen und Rufen hervorgehoben, im zweiten Beispiel leitet das imperfektive Verb eine Kette von gleichzeitigen Vorgängen ein. In beiden Fällen liegt zwar sicher ein Fall von CCIP vor, aber nicht unbedingt mit der spezifischen „retardierenden“ Bedeutung.

Der einzige obersorbische Beleg, den ich habe finden können, kann offenkundig nicht berücksichtigt werden, weil eine distributive Lesart vorliegt:

(28) Domaš sydže so a *wočinješe*<sup>1</sup> knihi.

So kann nun insgesamt festgestellt werden, dass die zweite Verwendung des CCIP nur für Tschechisch und Slovakisch charakteristisch ist – es handelt sich offenbar um ein spezifisches stilistisches Verfahren, das anders als die Verwendung des imperfektiven Aspekts in der Abfolge von Ereignis und Verlauf sekundär ist. Hierzu passt auch Dickey's Hinweis, dass diese Verwendung weder im Slovenischen noch im Serbisch-Kroatisch-Bosnischen belegt werden kann.<sup>11</sup>

<sup>11</sup> “Apart from an apparent higher frequency of the CCIP in Cz than in Sln or BCS, a crucial difference lies in the fact that, as Berger (2009b) observes, telic events in Cz may be coded in the impf past with a specific ‘retarding’ effect; such usage is absent in Sln and BCS, where the CCIP occurs almost exclusively with atelic predicates.” (Dickey 2011: 180) – Dickey bezieht sich hier auf eine frühere Fassung meines in diesem Jahr erscheinenden Artikels (Berger 2013).

## 6. Zusammenfassung

Die Ergebnisse meiner Untersuchung bestätigen Ivančevs und Dickey's Aussagen über die allmähliche Abnahme des CCIP von West nach Ost. Die erste Verwendung des CCIP (für die Aufeinanderfolge von Ereignis und Verlauf) ist für Tschechisch, Slowakisch und die beiden sorbischen Sprachen gleichermaßen charakteristisch und auch im Polnischen breit vertreten. Hier nehmen allerdings Ingressiva einen größeren Raum ein: Während das Tschechische sich zwischen dem CCIP und der expliziten Versprachlichung des Beginns durch ein Phasenverb entscheiden muss, steht dem Polnischen eine weitere Möglichkeit zur Bezeichnung des (weniger stark fokussierten) Beginns eines Verlaufs zur Verfügung.<sup>12</sup> Dadurch wird das CCIP insgesamt weniger genutzt als in anderen westslavischen Sprachen.

Die zweite „retardierende“ Verwendung des CCIP, bei der ein Ereignis durch Verwendung des imperfektiven Aspekts gewissermaßen „gedehnt“ wird, ist hingegen eine Sonderentwicklung des Tschechischen und Slowakischen, die in den übrigen westslavischen Sprachen bisher nicht nachgewiesen werden konnte und auch dann, wenn sich Belege finden lassen, völlig peripher sein dürfte.

## Literaturverzeichnis<sup>13</sup>

- Berger, T. 2013. Eine ungewöhnliche Verwendung des Aspekts im Tschechischen – der imperfektive Aspekt in Handlungssequenzen. Erscheint in: *Zeitschrift für Slawistik*.
- Dickey, S. M. 2000. *Parameters of Slavic Aspect: A Cognitive Approach*. Stanford.
- Dickey, S. M. 2011. The Varying Role of PO- in the Grammaticalization of Slavic Aspectual Systems: Sequences of Events, Delimitatives, and German Language Contact. *Journal of Slavic Linguistics* 19, 175-230.
- Galton, H. 1976. *The Main Functions of the Slavic Verbal Aspect*. Skopje.
- Ivančev, S. 1961. *Kontekstovo obuslovljena ingresivna upotreba na glagolite ot nesvāršen vid v češkija ezik* (Godišnik na Sofijskija universitet, Filologičeski fakultet 65/3). Sofia.
- Křížková, H. 1963. K ingresivnosti v češtině (In margine Ivančevovy práce o videch v češtině). *Slovo a slovesnost* 24, 286-291.
- Petruchina, E.V. 2000. *Aspektual'nye kategorii glagola v russkom jazyke. V sopostavlenii s češkim, slovackim, pol'skim i bolgarskim jazykami*. Moskva.
- Rechzieglová, A. 2010. K distribuci a funkci ingresivního významu u předponových sloves. *Slovo a slovesnost* 71, 83-115.
- Stunova, A. 1993. *A Contrastive Study of Russian and Czech Aspect: Invariance vs. Discourse*. Amsterdam.
- von Waldenfels, R. 2011. Recent developments in ParaSol: Breadth for depth and XSLT based web concordancing with CWB. In: *Natural Language Processing, Multilinguality. Proceedings of Slovko 2011*. Bratislava, 156-162.

Universität Tübingen  
(tberger@uni-tuebingen.de)

Tilman Berger

<sup>12</sup> In geringem Ausmaß gilt dies auch für das Slowakische.

<sup>13</sup> Alle Internetadressen wurden zum letzten Mal am 31.03.2013 abgerufen.



## CONSTRUCTIONS BASED ON THE RUSSIAN ADVERBIAL PARTICIPLE *GOVORJA* AND THEIR FUNCTION IN DISCOURSE AND GRAMMAR

### 1. Introduction

Modern Russian features three constructions (henceforth Cxns) based on the adverbial participle *govorja* 'speaking':

- (1) ADV + *govorja*, a discourse structuring element with stance marking as main function and connectivity as secondary function;  
Ø<sub>sp</sub>      *Čestno govorja*,      *Miša<sub>j</sub>*      *glupen'kij*.
- (2) *govorja* ADJ.INSTR *jazykom*.INSTR 'speaking in ADJ language', a contextualizer;  
... *Puškin pisał, čto špiony (ëtim terminom on sobiratel'no oboznačal, govorja sovremennym jazykom, i razvedčikov, i kontrrazvedčikov, i prosto raznogo roda «tajnyx agentov») podobny bukve «Б» — nužny liš' v opredelennyx slučajax, a pri- vykli vsjudu sovat'sja.* (Anatolij Kučerena. *Bal bezzakonija* (2000))
- (3) *govorja jazykom X-a*.GEN 'using X's words (lit. 'speaking in X's language')', a quotative index.  
... *xudožniku otkazat'sja ot «naitija stixij», govorja uže jazykom Mariny Cvetaevoj, [...] značit otkazat'sja ot tvorčestva.* (S. G. Bočarov. *Iz istorii ponimanija Puškina* (1998))

For reasons of space we will confine our analysis to the stance-marking Cxn and the quotative index. The aim of this paper is twofold. The diachronic part is concerned with the development of the Cxns, with a special focus on the 18<sup>th</sup> and 19<sup>th</sup> century. In the synchronic part we would like to address the question whether the statistical approach to collocations proposed by Stefanowitsch & Gries (2003, 2009) can help to classify Cxns as outcome of grammaticalization or lexicalization processes. Our hypothesis is that a rather 'even' distribution of collocational strength over all collocations representing one Cxn is indicative of grammaticalization, and that an 'uneven' distribution is indicative of lexicalization.

### 2. Synchronic description of the constructions

#### 2.1. The stance-marking construction

Russian features 40 instantiations of the stance-marking Cxn (found in a subcorpus of the Russian National Corpus comprising the years 1985–2000). Several of them are (partially) synonymous, such as *čestno* / *iskrenne* / *otkrovenno govorja*, *konkretno* / *točno govorja*, *mjagko* / *ostorožno govorja* 'mildly / carefully speaking' etc. The functions of the Cxn are (partially) derivable from their semantics. On the pragmatic level, the Cxn expresses speaker's stance towards the proposition. On the syntactic level, the Cxn may function as connective. Both functions are inherent in the Cxn, but depending on the semantics of the adverb inserted into the Cxn, their manifestation varies (6-7). The semantic explications of *čestno govorja* (4) and *koroče govorja* (5) show this quite nicely, as the explication of *koroče govorja*, a stance marker with highly developed connectivity, contains two variables P and Q, which stand in the relationship of meronymy:

- (4) *čestno govorja, P*  
‘Some situation P takes place. The existence of P is deduced from evidence. Although P might be offensive, the speaker articulates P.’
- (5) *P, koroče govorja, Q*  
‘P consists of a multitude of information pieces. The speaker thinks that Q is the essence of P.’
- (6) *Snačala nikakoga obščenija [so sledovatelem – S.B.] ne bylo. Ves’ četverg ja sidel odin, i nikto mnoj ne interesovalsja. Ėto bylo, požaluj, xuže vsego. Ja ne ponimal, čto proisxodit. Čestno govorja, ja vpal daže v paniku.*  
(Vera Belousova. *Po subbotam ne streljaju* (2000))
- (7) *Lico bylo pravil’nym, daže geometričnym, to est’ kak budto iznačal’no sobrannym iz parallelogrammov, treugol’nikov i ovalov [...] — koroče govorja, lico klassičeskix proporcij;* (Andrej Volos. *Nedvižimost’* // *Novyj Mir*, 2001)

## 2.2. The quotative index

We use this term following Güldemann (2012), who defines speaker-instantiating quotative indices as “non-verbal clauses (or copula clauses without a canonical subject topic) with a foregrounding function with scope over a nominal that refers to the source, aka speaker, of an associated direct quote” (Güldemann 2012: 134). However, identification of the source is not the only function of our quotative indices. They also connect two discourses with each other, as they link the discourse into which the citation is integrated to the one from which the citation was taken. Weiss (in preparation) describes the mechanism at work as follows: “v osnove svjazi [between the citation and the text it is integrated into – S.B.] vseгда ležit metatekstovaja operacija sravnenija, t.e. sozdaetsja implicitnaja ili ěksplicitnaja parallel’ mežu aktual’noj [...] situaciej [...] i soderžaniem kseno-teksta [the quote – S.B.]”

The identification of the precise source is the distinctive criterion between quotative indices (2) and contextualizers (3), whose only function is the linkage of two discourses (cf. Birzer (in review) for a detailed description of the common and differing traits of quotative indices and contextualizers).

## 3. Historical development

### 3.1. Development until the 18th century

The history of the Cxns under investigation can be traced back into Old Church Slavonic (OChSl). For reasons of space it is sketched only cursorily; for a detailed account cf. Birzer (2012a).

Several OChSl religious texts were translations from Greek, where formulaic pleonastic Cxns – as Růžička (1963) calls them – were used to introduce direct speech. They consisted of one finite *verbum dicendi* and one infinite form of a verb with the meaning ‘say, speak’ and were replicated in OChSl translations (8; cf. Růžička 1963: 163-167; on matter and pattern replication in language contact situations cf. Sakel 2007).<sup>1</sup> The OChSl replicated pattern showed more variance, as the Greek infinite verb form has both a congruent participle and an aorist as OChSl matches (for a detailed account of the convergences and divergences between Greek original and OChSl replication cf. Birzer 2012b).

<sup>1</sup> Examples and their analyses are taken from the PROIEL corpus <<http://www.hf.uio.no/ifikk/english/research/projects/proiel/>>.

- (8) GR      καὶ      ἀνοίξας      τὸ      στόμα  
               CONJ    open-PART.AOR.NOM.SG.M    DET.ACC    mouth.ACC  
               αὐτοῦ    ἐδίδασκεν      αὐτοὺς      λέγων, (Matthew 5:2)  
               his      teach-IMPERF.3SG      them      say.PART.PRS.NOM.SG.M
- OchSl    *i*      *otvr-z-*      *ousta*  
               CONJ      open-PART.PAST.NOM.SG.M    mouth-ACC  
               *svoě*      *oučaaše*      *jq*  
               REFL.POSS.ACC.PL    teach-IMPERF.3SG    them  
               *gŕe:*      (Codex Zographensis)  
               say.PART.PRS.NOM.SG.M

‘And he opened his mouth, and taught them, saying,’ [King James version]

In the Old East Slavonic corresponding Cxns three equivalents of *speak*, namely *glagolati* ‘say, speak’, *rešči* ‘speak, say’ and *govoriti* ‘say, speak’ are used. With the rise of the AP (cf. Birzer 2010: 25-39 for an account in the light of Gxn theory), the congruent participle was replaced by the AP.

Due to their specific usage, over time (for the specific semantic changes cf. Birzer 2012a: 238) the Cxns acquire a new function, namely the marking of different authorship, which takes two different forms distinguishable by context. The first one marks direct speech (9) and the second one is quotative in the Aikhenvaldian sense (Aikhenvald 2004: 177), i.e., the quoted report is traceable to the exact author (10).

- Bogu      pomolisja      glagolja:*      “Pomozi mi, Gospodi Bože moj...”  
   God-DAT    pray-3SG.PST    speak-AP    Help me, Lord my God  
 (*Letopisnaja povest’ o kulikovskoj bitve*)
- (9) [assumptions about when the end of the world will approach]  
   A      *spisavyj*      „Zr-calo“,      *to jako gadaniem-*  
   and    write-PTCP.PST.NOM.SG    „Zr-calo“      as guessing  
   *položij*      *7000 lět,*      *glagoljaj*      *sice:*    *Po domyslu ubo*  
   assume-3SG    7000 years    speak-AP    so      by conjecture for  
   *rěša<sub>k</sub>*      *mnozi<sub>k</sub>,*      *glagoljušče<sub>k</sub>:*  
   decide-PST.3PL    many-NOM    speak-AP  
   *poneže v- 6 dnej s-tvoren- byst’ mir- sej,*  
   because this world was created in 6 days  
   *i skončavaemě ubo šestoj tysjašči byti i skončanie miru:*  
   the end of the sixth millenium must also be the end of the world  
   *sl-gaša<sub>k</sub>*      *že*      *tii,*      *reče<sub>j</sub>.* (*Poslanie Gennadija Ioasafu*)  
   lie-PST.3PL    but      those    speak-PST.3SG

In the next step, the marking of subjectivity develops as an additional function. If used accordingly, the semantics of the Cxn changes: the speaker thinks that the content of the utterance following the Cxn can be interpreted as evaluation of the preceding utterance. The covert subject of *speak* is no more necessarily coreferent with (one of) the subject(s) of the surrounding verb forms, whereas the covert subject in the Cxns marking direct speech and quotative are.

In summary, until the 18<sup>th</sup> century the construction under investigation developed three functions that are characterized by different semantic and syntactic behavior:

- a) Introduction of direct speech. Semantics: different authorship of general narration and speech act. Syntax: introducing item forms sequence with other verb forms having the same subject.
- b) Quotative function. Semantics: different authorship of general narration and quotation. Syntax: introducing item forms sequence with other verb forms having the same subject.
- c) Introduction of speaker's evaluation of some situation. Semantics: speaker thinks that the utterance preceding the Cxn is evaluated by the following utterance. Syntax: no sequence of verb forms and no necessary coreference between covert subject of the introducing item and the subjects of the other verb forms.

### 3.2. Development in the 18<sup>th</sup> and 19<sup>th</sup> century

These centuries are probably the centuries that witness the most dramatic changes in the development of the Cxns under investigation. In the 18<sup>th</sup> century, the rise of *govoriti* (that had already begun earlier) is accompanied by the confinement of the *verba dicendi* *glagolati* and *rešči*, formerly to be used in any of the three Cxns, to one Cxn each. *Glagolja* is used exclusively as marker of direct speech, and with the disappearance of *glagolati* from the scene of daily usage new Cxns for introducing direct speech arise (cf. Borkovskij 1979: 425-428), which replace the *glagolja*-Cxn. Cxns with the verb *rešči* fall out of use completely. The *govorja*-Cxn is attested to be used only for expressing the speaker's evaluation of some situation.

It is primarily in the 18<sup>th</sup> century that the selection restrictions for the adverb modifying the evaluating Cxn start to decrease in number. In addition to the deictic adverbs *sice* (cf. (10)) and *sireč* the *govorja*-Cxn starts to combine with a restricted number of adverbs of manner, e.g., *poistine* 'honestly', *čelovečeski* 'humanely'; *svoistvenno* 'properly' (11-13).

Syntactic changes can also be observed. In contrast to the Cxns established in Old East Slavonic, the *govorja*-construction may be inserted into the clause / sentence representing the evaluation. In other words, the construction occurs in a different sentence than its former matrix clause (that used to introduce direct speech in the "original" OChSl Cxn).

- (10) ... ja počti vse svoi dosugi (*koi, poistine govorja, byli očen' obširny*) upotrebljal na perepisku s rodnymi ...  
(I. M. Dolgorukov. *Povest' o roždenii moem* ... (1788-1822))
- (11) *Kogda ne budete vy nabljudat' sie, to sdelayutsja oni libo somniteljami, libo slepy-mi posledovateljami. Govorja prjamo, ne budut oni ničego znat', no budut tol'ko umet' rasskazyvat' to, čto drugie prežde ix dumali i skazyvali.*  
(N. I. Novikov. *O vospitanii i nastavlennii detej* (1783))
- (12) *A žizn' čelovek, v kakom by sostojanii ni byl, pače vsego v svete uvažet. Ne l'zja skazat', čtob čelovečeski govorja, ne dostavalo v nix blagorazumija, ilib oni upravljaemy byli tol'ko slepoju i žarkoju revnostiju.* (Arxiepiskop Platon. *Slovo v den' svjatyx Apostol Petra i Pavla* ... (1776))

In the 19<sup>th</sup> century a new actor, the quotative index Cxn, enters the scene. The fact that it is recorded for the first time half a century after the selection restrictions for the stance-marking Cxn had slackened (cf. table 1), allows the conclusion that it had been formed in analogy to the stance-marking Cxn. The dispersion of token

(table 1) and type usage (table 2)<sup>2</sup> is also enlightening with respect to the issue of Gxn and Lxn. The token usage pattern shows that the stance-marking Cxn is much more frequent than the quotative index. Nonetheless, beginning as early as in the period 1801–1850, the quotative index Cxn displays more types than the stance-marking Cxn. This may be interpreted as evidence for the fact that the quotative index is a grammatical Cxn that can be combined with any member of its potentially eligible class, i.e. (pro)nouns and proper names, whereas the stance-marking Cxn features only few types with very high frequency, which means that only few members from the potentially eligible class of adverbs are instantiated in the Cxn. This might be indicative for a Lxn process. We will discuss this hypothesis in the following chapter on the contemporary state of the Cxns.

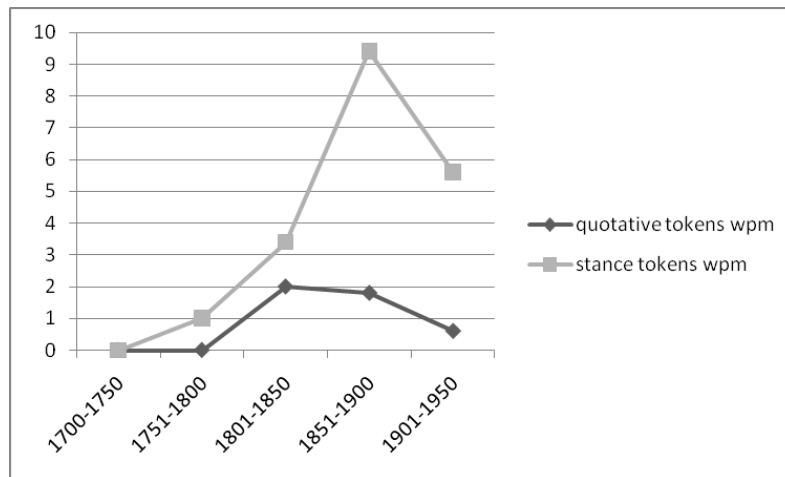


Table 1. Token frequency in wpm for the stance-marking Cxn and the quotative index

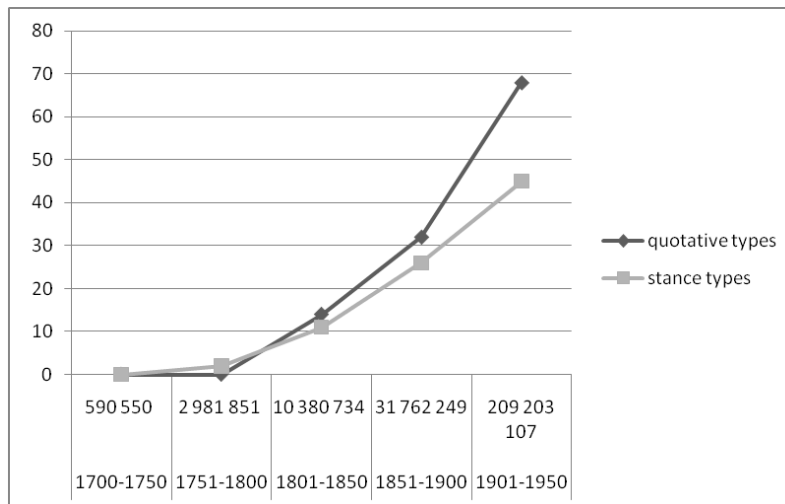


Table 2. Type frequency for the stance-marking Cxn and the quotative index Cxn

<sup>2</sup> We are aware of the fact that the subcorpora are of different sizes, which somewhat distorts the data in table 2 (which is, in contrast to table 1, not converted into wpm, as this is not usual with type frequencies) in the sense that a larger subcorpus size implies a higher type frequency. However, in our case this is a secondary issue, since we compare type frequencies first within subcorpora and are not interested in absolute frequency numbers, but relative usage patterns.

#### 4. Analysing the synchronic state

##### 4.1. Theoretical prerequisites

Some words are in order on the theoretical background of our analysis, namely the specific traits of grammaticalization (Gxn) and lexicalization (Lxn) processes that are relevant for our study, as well as the connection to be established between them and Collostructional Analysis.

It is generally assumed that the selection restrictions of grammatical Cxns are slackened in comparison to that of lexical constructions, as usually all members of the class to which the grammatical element pertains can be combined with it (cf. Lehmann's parameter of paradigmatic variability <sup>2</sup>2002: 123-128 among others). Lexical Cxns, on the other hand, are characterized by the predilection for a restricted number of elements from a potentially eligible class. This means that the instantiations of a lexical Cxn tend to form core and periphery with regard to usage frequency, whereas the instantiations of a grammatical Cxn are expected to display a rather homogenous usage frequency.

Synonymy is another issue in the sense that it contradicts Lehmann's parameter of paradigmaticity (cf. <sup>2</sup>2002: 118-123), which says that a grammatical paradigm is characterized by the "opposition and complementarity" (Lehmann <sup>2</sup>2002: 118) of its member elements. This excludes synonymous elements. Lexical elements, however, do not form paradigms, but classes in which synonyms (may) play a role. The stance-marking Cxn features several (near) synonyms, such as *čestno / iskrenne / otkrovenno govorja* 'frankly speaking', *konkretno / točno govorja* 'precisely speaking', *mjagko / ostorožno govorja* 'mildly / carefully speaking' etc., whereas we have not found any (near) synonyms with the quotative index. Given that quotativity is a subdomain of evidentiality, i.e. of a grammatical category, this might indicate that the stance-marking Cxn is the outcome of a Lxn process, and the quotative index the result of a Gxn process.

Collostructional analysis is a corpus linguistic method that allows to compute the collocational strength of various instantiations of one or several Cxns, i.e. the attraction between the Cxn itself and the lexical elements that fill its empty slot(s) (for a detailed description cf. Stefanowitsch & Gries 2003). The existence of core and periphery among the various instantiations of a Cxn implies a high variety in collocational strength among them, as a high usage frequency is mirrored by large values of collocational strength. Regarding our discussion of Lehmann's parameter of paradigmatic variability, on the other hand, one might assume that the instantiations of a grammatical Cxn display rather homogeneous collocational strength. Thus, the homogeneity of collocational strength for the instantiations of one Cxn might be an indicator for lexicalization processes (resulting in low homogeneity) and grammaticalization processes (high homogeneity). Statistically, homogeneity of collocational strength is characterized by the fact that all values for collocational strength are grouped closely around their mean, whereas heterogeneous collocational strength implies a widespread distribution of values.

Our data for the analysis is drawn from an individual subcorpus comprising the years 1985–2000 from the main corpus part of the Russian National Corpus.

##### 4.2. Collostructional Analysis of the stance-marking construction

In the prototypical stance-marking Cxn ADV + *govorja*, ADV is the slot of the Cxn to be filled by different elements. As adverbs are gradable, the question arises

whether to treat the positive and all graded forms as instances of one element or to treat them as separate elements. We decided for the latter, since some graded forms, such as RUS *koroče* (< *korotko*) are so frequent in the Cxn that the respective collocation forms a lexicon entry, whereas the collocation with the positive does not. Thus, the conjunction of all forms into one element would lead to an obfuscation of these differences.

Given the high number of instantiations of the stance-marking function and the large range of collocational strength values (cf. table 3), the existence of core and periphery is undeniable. As means to define the core, the intermediate field and the periphery, we resorted to the determination of the p-value on the basis of collocational strength, as proposed by Stefan Gries's R-script Coll.Analysis 2.3a (2007):

coll.strength > 3           ⇒     p < 0.001;  
coll.strength > 2           ⇒     p < 0.01;  
coll.strength > 1.30103   ⇒     p < 0.05

It seems reasonable to take the collocational strength value 3 as dividing line between periphery and the rest of the class, as it also demarcates the significance level of p < 0.001. Note that even within the core synonymy plays a role, as among others *čestno* / *otkrovenno* *govorja* show.

| <i>word</i> | <i>coll.strength</i> | <i>word</i>          | <i>coll.strength</i> |
|-------------|----------------------|----------------------|----------------------|
| inače       | Inf                  | obrazno              | 134.129801           |
| sobstvenno  | Inf                  | uslovno              | 71.3431622           |
| koroče      | Inf                  | točnee               | 50.9015684           |
| čestno      | Inf                  | po-našemu            | 18.82091064          |
| otkrovenno  | 310.053094           | prostym jazykom      | 14.4141808           |
| mjagko      | 281.824738           | po-čelovečeski       | 13.6111902           |
| prošče      | 193.103965           | korotko              | 13.3819848           |
| grubo       | 179.607334           | uproščenno           | 12.4530437           |
| poprostu    | 151.250756           | ob-ektivno           | 12.2533616           |
| stogo       | 144.188592           | prosto               | 4.78475743           |
| kstati      | 143.017863           | normal'nym jazykom   | 4.60577372           |
| voobšče     | 136.687981           | čelovečeskim jazykom | 3.94461131           |

Table 3. The stance-marking construction: collocational strength of the core and intermediate field (*govorja* has been left out to save space).

The high variance of collocational strength as well as the existence of synonymous instantiations of the Cxn might be indicative of lexicalization.

#### 4.3. Collostructional Analysis of the quotative index

The prototypical quotative index Cxn *govorja jazykom* X-a has two slots to be filled. The filling of the X slot varies from instantiation to instantiation, whereas the slot with the noun in the instrumental is in most cases filled by *jazyk* (*slovo* is a less frequent “filler”). To calculate the collostructional strength, the overall usage frequency of the different inserted elements in the corpus is required. We de-

cided to take as reference score the usage frequency of the inserted elements in all inflectional forms (and not only in the instrumental and genitive respectively).

The collocational strength in the whole sample ranges between 6.7 and 3.4. In comparison to the stance-marking Cxn, variance of collocational strength is very low. Furthermore, the quotative index also does not feature synonymous instantiations. These facts speak rather against lexicalization and might be indicative of grammaticalization.

#### 4.4. Comparison of datasets

To compare the datasets, we use a boxplot that visualizes the dispersion of values with respect to the median and the mean. Two issues are important for our analysis. The first issue is the size of the box itself and of the whiskers. The box demarcates the area in which the middle 50 % of the data are dispersed, the whiskers extend over 1.5 times the length of the interquartile range (the interquartile range is equivalent to the length of the box); values beyond the whiskers are outliers. The smaller the box and the whisker length (with no outliers), the closer the values are grouped around the median. If the median (marked in the boxplot by a fat bar) and the mean (marked in the boxplot by a cross) are close together or even coincide, the data is dispersed evenly.

A problem that has to be overcome with our data is the fact that some values have the size “infinite”, which cannot be represented graphically. We took two steps to solve this problem. The first one was to substitute the value “infinite” by the value 1,000,000 which is exorbitantly higher than the subsequent value 310 and then to draw a boxplot of the logged collocational strength values (cf. chart 1). This allows a provisional glimpse of the data spread.

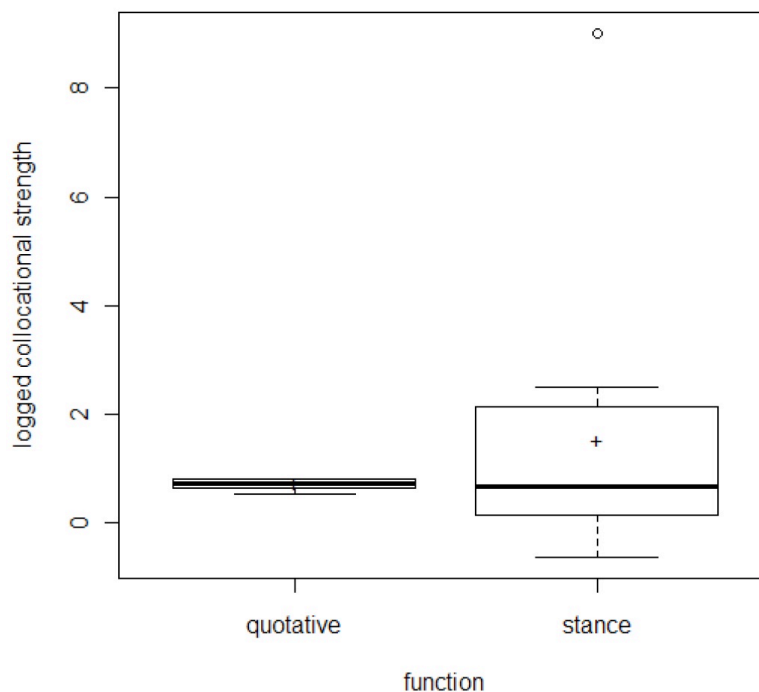


Chart 1. Boxplot of the logged collocational strength values



The box for the quotative index values is very small, has only one whisker and no outliers; median and mean coincide. This is indicative of an even spread of values close around the mean. We assumed such a spread for grammatical Cxns, so the dispersion of values for the quotative index once more confirms our suspicion that we are dealing with a grammatical Cxn.

The box for the stance-marking Cxn is much bigger, with whiskers at both ends and an outlier, which speaks of a rather uneven dispersion of values, just as well as the distance between mean and median (which are, however, both still within the box). We assumed a dispersion of that type for lexical Cxns, which is confirmed by the behavior of the stance-marking Cxn.

In a second step we compared the boxplots of the logged delta.p.word.to.constr values (Chart 2), which do not contain infinite ones. Delta.p.word.to.constr coincides with Schmid & Küchenhoff's *attraction* that "relates the frequency score of constructions to those of nouns occurring in them. Mathematically speaking, [...] *attraction* is calculated by dividing the frequency of occurrence of a noun in a construction by the frequency of the construction in the corpus" (in preparation). Collocational strength and attraction depict roughly the same relation, so it seems reasonable to draw on these values. The logged attraction values show the same spread as the collocational strength and thus once more confirm our assumptions about the behavior of lexical and grammatical Cxns.

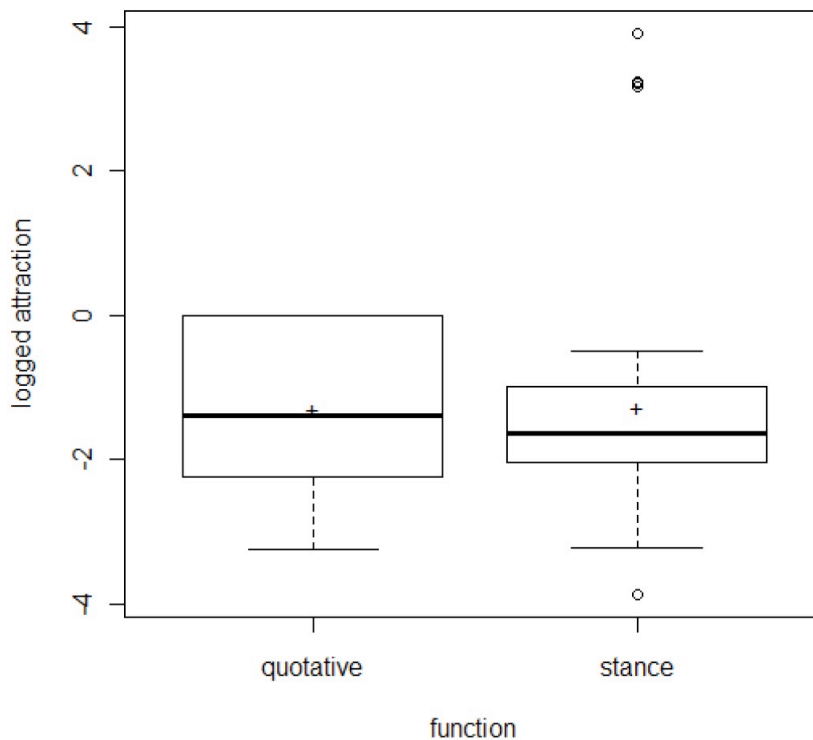


Chart 2. Boxplot of the logged attraction values

## 5. Conclusion

For reasons of space, we will confine our conclusion to those aspects that are relevant for the discrimination of Gxn and Lxn processes. Our hypothesis was that the stance-marking Cxn is lexical and the quotative index Cxn grammatical. Lehmann's parameter of paradigmaticity allows the prediction that the usage frequency of grammatical elements spreads evenly across all members of the word class the element pertains to, whereas lexical Cxns form core and periphery concerning usage frequency. Furthermore, it excludes the existence of synonyms among the instantiations of a grammatical Cxn.

The development of the quotative index in the 19<sup>th</sup> century complies with our assumption, as the type frequency of the quotative index is much higher than that of the stance-marking Cxn, although the token frequencies show exactly the reverse tendency. For the synchronic inventory of the two Cxns we conducted a collocation analysis that measures the collocational strength or attraction between – in our case – a Cxn and the elements that fill its slot. We assumed that an even spread of usage frequency is mirrored in an even dispersion of collocational strength across the instantiations of the Cxn. The quotative index, which we assumed to be grammatical, shows an even dispersion of collocational strength, whereas the values of the stance-marking Cxn, which we considered lexical, are spread rather unevenly. Furthermore, the stance-marking Cxn features synonymous instantiations, whereas the quotative index does not. Thus the stance-marking Cxns shows properties of a lexical Cxn and the quotative index those of a grammatical Cxn. Thus we may establish the dispersion of collocational strength across the instantiations of a Cxn as a criterion for distinguishing Gxn and Lxn processes: a homogeneous spread may be considered indicative of a Gxn process, and a heterogeneous dispersion may be regarded as indicative of a Lxn process.

## References

- Aikhenvald, A. 2004. *Evidentiality*. Oxford.
- Birzer, S. (in review). Formal unity and functional diversity: a corpus-linguistic approach to Russian and Polish adverbial participles with the meaning 'speaking' between discourse and grammar.
- Birzer, S. 2012a. From Subject to Subjectivity: Russian Discourse Structuring Elements based on the Adverbial Participle *govorja* 'speaking'. *Russian Linguistics* 36/3, 221-249.
- Birzer, S. 2012b. Von der (in)direkten Rede zum Kommentar. Verba dicendi in griechischen und altkirchenslavischen Konstruktionen der Redewiedergabe. In: Hansen, B. (Hrsg.): *Diachrone Aspekte slavischer Sprachen* (= Slavolinguistica 16). München–Berlin, 197-209.
- Birzer, S. 2010. *Russkoe deepričastie: Processy grammatikalizacii i leksikalizacii*. München–Berlin.
- Borkovskij, V.I. 1979. (Red.) *Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka. Sintaksis. Složnoe predloženie*. Moskva.
- Güldemann, T. 2012. Thetic speaker-instantiating quotative indexes as a cross-linguistic type. In: Buchstaller, I., I. van Alphen (eds.): *Quotatives: cross-linguistic and cross-disciplinary perspectives*. Amsterdam, 117-142.
- Lehmann, Ch. 2002. *Thoughts on grammaticalization*. Erfurt. <<http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2058/ASSidUE09.pdf>>.

- Růžicka, R. 1963. *Das syntaktische System der altslavischen Partizipien und sein Verhältnis zum Griechischen*. Berlin.
- Sakel, J. 2007. Types of loan: Matter and pattern. In: Matras, Y., J. Sakel (eds.): *Grammatical Borrowing in Cross-Linguistic Perspective*. Berlin–New York, 15-29.
- Schmid, H.-J., Küchenhoff, H. (forthcoming). *Looking behind the scenes of collostructional analysis*.
- Gries, St. 2007. Coll.analysis 3.2. A program for R for Windows.
- Stefanowitsch, A., Gries, St. 2003. Collostructions: investigating the interaction between words and constructions. *International Journal of Corpus Linguistics* 8(2), 209-243.
- Stefanowitsch, A., Gries, St. 2009. Corpora and grammar. In: Lüdeling, A., M. Kytö (eds.): *Corpus linguistics: an international handbook*. Vol. 2. Berlin–New York, 933-951.
- Weiss, D. (in preparation). Deputaty ljubjat citaty: ssylki na ksenoteksty v Gosdume.

Universität Regensburg  
(sandra.birzer@sprachlit.uni-regensburg.de)

Sandra Birzer



## SPRACHWAHL UND SPRACHWECHSEL IN DER SLAVISCH-DEUTSCHEN BILINGUALEN INTERNET-KOMMUNIKATION<sup>1</sup>

### 1. Einleitung

Im Zentrum dieses Beitrags steht die Frage, wie häufig Jugendliche und junge Erwachsene mit einem slavischsprachigen Migrationshintergrund und Lebensmittelpunkt im deutschsprachigen Raum in der Internet-Kommunikation von ihren mehrsprachigen Kompetenzen Gebrauch machen. Das Material dazu stammt aus dem lokalen sozialen Netzwerk StudiVZ<sup>2</sup>, das sich primär an Studierende im deutschsprachigen Raum richtet und jedem Nutzer die Möglichkeit bietet, sich mit anderen registrierten Nutzern über die Gründung von oder den Beitritt zu thematischen Gruppen zu vernetzen. Trotz der Fokussierung auf den deutschsprachigen Raum finden sich dort viele Gruppen, die sich an ein Publikum richten, dessen biographische/familiäre Wurzeln außerhalb des deutschsprachigen Raums liegen (vgl. Abschnitt 3). Die Mitglieder können innerhalb einer Gruppe thematisch nicht eingegrenzte Diskussionsforen ('Threads') eröffnen, an denen sich alle anderen Mitglieder der Gruppe mit eigenen Beiträgen ('Post[ing]s') beteiligen können. Entsprechend besteht bei Gruppen, die sich an ein (potenziell) mehrsprachiges Publikum richten, die Möglichkeit, die Beiträge in Deutsch, in der nicht-deutschen Erstsprache<sup>3</sup>, in beiden Sprachen oder in einer beliebigen anderen Sprache (z.B. Englisch als internationale Verkehrssprache und dominante Sprache der Popkultur) zu verfassen. Dies bietet faszinierende Möglichkeiten für die Mehrsprachigkeitsforschung, die bislang nur in Ansätzen genutzt wurden.

Mit dieser Ausrichtung wird ein Aspekt berührt, der in der momentan in der deutschen Slavistik florierenden Beschäftigung mit dem Spracherhalt bzw. dem Sprachabbau der slavischen L1 durch Zuwanderer aus dem slavischsprachigen Raum nach Deutschland kaum Beachtung findet: die Fähigkeit zur Produktion

---

<sup>1</sup> Die Datenerhebung und -auswertung für diese Fallstudie erfolgte im Rahmen eines halbjährigen Forschungsaufenthalts am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) an der Universität Freiburg/Brsg. Mein herzlicher Dank gilt daher Juliane Besters-Dilger und Peter Auer für die Aufnahme als Fellow an der School of Language & Literature des FRIAS und allen damit verbundenen Möglichkeiten.

<sup>2</sup> Vgl. [www.studivz.net](http://www.studivz.net).

<sup>3</sup> In meiner Studie werde ich den Terminus „Erstsprache“ (L1) verwenden, wenn es um die slavische Sprache der Nutzer geht. Er bezieht sich hier ausdrücklich auf die chronologisch zuerst erworbene Sprache und sagt nichts über das Kompetenzniveau in dieser Sprache aus. Dieser Begriff schließt daher sowohl die Nutzer ein, die bereits in Deutschland geboren sind und eventuell von Geburt an auch mit dem Deutschen konfrontiert waren, d.h. einen simultan-bilingualen Spracherwerb (2L1) absolviert haben, als auch Nutzer, die erst zu einem späteren Zeitpunkt ihrer Sprachentwicklung mit dem Deutschen konfrontiert wurden. Alle anderen Bezeichnungen wie „Familiensprache“, „Herkunftssprache“ (engl. 'heritage language') oder gar „Muttersprache“ implizieren zwangsläufig gewisse Erwerbs-, Sprachverwendungs-, Sprachkompetenz- oder emotionale Konstellationen, die angesichts der nicht zugänglichen soziolinguistischen und sprachbiographischen Hintergrunddaten der hier beobachteten Nutzer nicht zu identifizieren sind.

schriftlicher Strukturen<sup>4</sup> in der slavischen L1. Selbst bei erfolgreich aufgebauter oder bewahrter Biliteralität ergibt sich das Problem, dass vorhandene Schreibkompetenzen in der L1 in Deutschland kaum praktiziert werden können. Die mit der Etablierung der Neuen Medien in den 1990er Jahren entstandenen schriftlichen Kommunikationsformen wie E-Mails, Chats oder Diskussionsforen stellen daher einen wichtigen Bereich für Migranten dar, in dem sie diese Schreibkompetenzen in der Interaktion miteinander produktiv einsetzen und ausbauen können.

## 2. Mehrsprachigkeit und Sprachwahl in der Internet-Kommunikation

Erst in jüngster Zeit nimmt sowohl in der allgemeinen Forschung zur computervermittelten Kommunikation (CVK) als auch in der linguistischen Mehrsprachigkeitsforschung die Zahl der Arbeiten zu, die die sprachliche Diversität im Netz als Widerspiegelung zunehmender gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit in den Blick nehmen (vgl. Androutsopoulos i.Dr.; Laroussi 2011). Androutsopoulos (i.Dr.) konstatiert in seinem Forschungsüberblick eine gewisse Fokussierung des Interesses auf bestimmte soziolinguistische Konstellationen: Demnach dominieren Arbeiten, die sich mit verschiedenen Formen der CVK (Mailing-Listen, E-Mails, Chats, Ethnoportale u.a.) von Migrantengemeinschaften beschäftigen, insbesondere mit der Frage der Sprachwahl und des Code-Switchings zwischen Migranten- und Umgebungssprache. In geringerem Umfang werden auch Praktiken der CVK in Jugendkulturen untersucht, wo Sprachwechsel und -mischungen zwischen Standardsprache und Dialekt bzw. den Nationalsprachen und Englisch auftreten.

Viele Studien zur Sprachwahl in der CVK in Migrantengemeinschaften beschreiben eine generelle Präferenz für die Mehrheitssprache und eine funktionale Marginalisierung der Minderheitensprache, wofür verschiedene Motivationen angegeben werden, z.B. mangelnde Kompetenzen in der Migrantensprache; höheres Prestige der Mehrheitssprache; ethnisch und damit sprachlich gemischtes Zielpublikum der CVK u.a. (vgl. Paolillo 1996; Sperlich 2005; Androutsopoulos 2006, 2007). Oft beschränkt sich die Verwendung der Minderheitensprache auf kurze formelhafte Sequenzen (Grußformeln u.ä.), die als emblematische Marker der Zugehörigkeit zur Migrantengemeinschaft fungieren (Paolillo 1996; McClure 2001). Allerdings wird auch betont, dass einige Nutzer sich durch eine dezidierte Präferenz für die Migrantensprache auszeichnen (vgl. McClure 2001; Sperlich 2005), was starre Zuordnungen von Sprachen zu Funktionsbereichen und weit reichende Generalisierungen fragwürdig erscheinen lässt. Das Gleiche gilt auch für Zusammenhänge zwischen den Themen der Diskussionsforen in Online-Gemeinschaften von Migranten und der Sprachwahl ihrer Mitglieder:

„Die globale Sprachenverteilung im Forum ist (...) nicht zwingend für die lokale Sprachwahl der Mitglieder im konkreten Einzelfall. Es gibt sowohl signifikante themenspezifische Verteilungstendenzen als auch einen individuellen Freiraum, die Diskussionssprache auszuhandeln und zwischen den Sprachen zu verschiedenen kommunikativen Zwecken zu wechseln“ (Androutsopoulos 2006: 184).

---

<sup>4</sup> Es sei an dieser Stelle betont, dass es um *schriftliche*, aber nicht zwingend *schriftsprachliche* Strukturen geht. Dass die verschiedenen Textsorten der computervermittelten Kommunikation (E-Mails, Chats, Forenbeiträge, Blogs etc.) zwar medial schriftlich sind, konzeptuell aber – je nach Textsorte und Nutzer in unterschiedlichem Maße – oft mündlichkeitsnahe Strukturen aufweisen, ist hinlänglich bekannt (vgl. z.B. Dürscheid 2004).

Daher plädiert Androutsopoulos in Anlehnung an die interaktionalen Modelle zur Beschreibung von Code-Switching (z.B. Auer 1995) für eine sequenzielle Analyse der Sprachwahl in aufeinander bezogenen Beiträgen, um durch die Integration dieser Mikroperspektive den komplexen Mechanismen, die Sprachwahl und Sprachverwendung in der CVK steuern, gerecht zu werden.

### 3. Slavische Gruppen im sozialen Netzwerk StudiVZ

Das soziale Netzwerk StudiVZ (= Studiverzeichnis) wurde 2005 als Online-Plattform für Studierende in Deutschland, Österreich und der Schweiz gegründet und entwickelte sich rasch zu einem der erfolgreichsten Online-Medien in Deutschland.<sup>5</sup> Nachdem zeitweilig entsprechende Ableger für Studierende in Frankreich, Italien, Spanien und Polen existierten, konzentrieren sich die Plattformen<sup>6</sup> seit 2009 wieder auf den deutschsprachigen Raum. Durch den Siegeszug des global agierenden Konkurrenzangebots Facebook ist die Zahl der aktiven Nutzer mittlerweile jedoch stark rückläufig. Im Oktober 2011 waren von den insgesamt 16 Mio. Mitgliedern nur noch 5,9 Mio. aktiv. Trotz der stark sinkenden Popularität von StudiVZ fiel die Wahl für die Datenerhebung auf dieses Netzwerk, weil es deutlich weniger transnational geprägt ist als Facebook: Seine Rezeption ist im Wesentlichen auf den deutschsprachigen Raum beschränkt, seine Nutzer mit Migrationshintergrund suchen mehr den Kontakt zu Gleichgesinnten im deutschsprachigen Raum als zu Vertretern der weltweiten Diaspora oder in den Herkunftsländern.<sup>7</sup> Für die Analyse bedeutet das eine mehr oder weniger einheitliche Rolle des Deutschen als einziger nationaler Konkurrenzsprache zur slavischen Erstsprache der Nutzer in den untersuchten Gruppen.

Für die Zwecke des Beitrags entscheidend ist die schon erwähnte Tatsache, dass die Nutzer Gruppen mit Diskussionsforen initiieren können, wobei die Themen der Gruppen frei gewählt werden können. Von den über 1 Mio. Gruppen sind zahlreiche ganz offensichtlich an Mitglieder gerichtet, die biographische Bezüge zu slavischsprachigen Ländern haben. Die entsprechenden Gruppen verweisen im Titel auf ein Herkunftsland<sup>8</sup> (z.B. *Made in CCCP; Russen; страна дураков – мы её любим, мы ею гордимся, мы от туда уехали; Україна; We are the children of Ukraine; Made in Polska!!!; Polska jedyna Polska*), auf einen gemeinsamen aktuellen Aufenthaltsort (*Russen in Hessen; Ukrainci v Berlini – Ukrainer in Berlin; Polacy w NRW*) oder auf Aspekte der slavischen Kultur, inklusive der Sprachen (*Ja ljublju seme4ki shilkat!; ukraine ist nicht russland, und ja wir haben eine eigene sprache; pierogi, barszcz, bigos und co.*). Zwar kann durch die fehlenden Hintergrunddaten zu den Nutzern nicht völlig ausgeschlossen werden, dass unter den registrierten Mitgliedern dieser Gruppen auch Studierende sind, die selbst nicht Teil der Migrantengemeinschaft sind, sondern aus anderen Gründen Interesse am slavischen Raum haben, doch die z.T. in den Beiträgen enthaltenen Details

<sup>5</sup> Alle Angaben in diesem Absatz stammen aus dem Wikipedia-Artikel zum StudiVZ: <http://de.wikipedia.org/wiki/StudiVZ> (letzter Abruf: 13.01.2013).

<sup>6</sup> Neben der Plattform für Studierende gibt es auch ein separates Angebot für Schüler (schülerVZ) sowie für andere Benutzer (meinVZ).

<sup>7</sup> Die meisten Nutzer, die noch in den Herkunftsländern zur Schule gegangen sind, dürften für diesen Zweck eigene Profilseiten auf den entsprechenden Pendants im slavischsprachigen Raum wie <odnoklassniki.ru> oder <nasza-klasa.pl> (nk.pl) haben.

<sup>8</sup> Ich gebe die Namen in der originalen Schreibung wieder.

zu den individuellen Sprachbiographien lassen den Rückschluss zu, dass der überwältigende Teil der aktiven Nutzer selbst Migrationserfahrung hat oder aus Familien stammt, die in den 1990er Jahren nach Deutschland umgesiedelt sind.<sup>9</sup> „Gäste“, die nicht der Migrantengemeinschaft angehören, thematisieren dies zudem häufig in ihren Beiträgen und sind als solche daher leicht zu identifizieren.

Für die Analyse der Sprachwahl habe ich mich auf Gruppen mit Bezug zu drei slavischen Herkunftsländern (Russland, Ukraine, Polen) konzentriert.<sup>10</sup> Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die ausgewählten Gruppen und die Größe des Korpus:

| Gruppe            | Mitglieder | Foren | Beiträge | Sprache | Korpus |
|-------------------|------------|-------|----------|---------|--------|
| Russen            | 2.613      | 539   | 13.564   | Dt      | 1.007  |
| Русские студенты  | 2.278      | 213   | 2.846    | –       | 494    |
| Ukraine - Украина | 1.640      | 378   | 4.670    | Dt      | 1.034  |
| Україна           | 200        | 32    | 157      | Ukr     | 149    |
| Made in Ukraine   | 333        | 23    | 134      | Dt      | 133    |
| Ukraine the best  | 239        | 38    | 204      | Ukr     | 196    |
| Polska            | 2.511      | 229   | 2.008    | Poln    | 1.090  |
| Viva la Polska    | 940        | 85    | 484      | Poln    | 413    |

Die Zahl der Mitglieder in den Gruppen liefert zum einen indirekte Rückschlüsse auf die Größe der entsprechenden (sprachlichen und/oder ethnischen) Gemeinschaften im sozialen Netzwerk, zum anderen aber auch über die Attraktivität der entsprechenden Gruppe im Vergleich zu konkurrierenden Angeboten. So ist auffällig, dass es im StudiVZ sehr viele Gruppen für Nutzer mit russischem oder polnischem kulturellen Hintergrund gibt, aber nur relativ wenige für solche mit ukrainischem Hintergrund, die zudem durchschnittlich deutlich weniger Mitglieder aufweisen. Dies indiziert zugleich einen unterschiedlichen Grad an „medialer Aktivität“ der einzelnen Gruppierungen im Netzwerk, d.h. das Ausmaß, mit dem die Mitglieder dieser Gemeinschaft Initiative und Verantwortung ergreifen, indem sie eine Gruppe für Leute mit demselben Hintergrund gründen (Androutsopoulos 2007: 343). Das Verhältnis zwischen der Zahl der in den Gruppen angebotenen Foren und der Zahl der geposteten Beiträge sagt etwas über die Aktivität innerhalb der Gruppen aus: Manche Diskussionsforen bleiben über einen längeren Zeitraum frequentiert, bestehen aus interaktiv aufeinander bezogenen Beiträgen und

<sup>9</sup> Viele Foren dienen genau dem Zweck, Informationen über die Sprachbiographien der Mitglieder auszutauschen (vgl. Forentitel wie „woher kommt ihr?“, „in welchem Alter seid ihr nach Deutschland gekommen?“ u.a.).

<sup>10</sup> Die Auswahl umfasst mit der Russischen Föderation und Polen die beiden wichtigsten Herkunftsländer für Menschen mit slavischsprachigem Migrationshintergrund in Deutschland. Laut Angaben des Mikrozensus von 2011 leben in der BRD 16 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund. Polen (9,2 %, 1.473 Mio. Menschen) und die Russische Föderation (7,7 %, 1.227 Mio.) haben nach der Türkei (18,5 %) den größten Anteil an dieser Zahl (Statistisches Bundesamt 2012: 8). Die Ukraine bildet zwar nur für 1,7 % (273 000) dieser Population das Herkunftsland, wurde hier aber mit ausgewählt, weil verfolgt werden sollte, welchen Rolle das Ukrainische neben dem Russischen für die Kommunikation in den ausgewählten Gruppen spielt.



können nach bestimmten Ereignissen auch wieder reaktiviert werden, während andere nur aus einzelnen Postings bestehen, die ohne Reaktion bleiben (Androutsopoulos 2007: 346). Allerdings ist die Zahl der aktiven Nutzer in der Regel deutlich kleiner als die Zahl der registrierten Gruppenmitglieder.<sup>11</sup> Mit 'Sprache' beziehe ich mich auf die Sprache, in der die Gruppenbeschreibung (sofern vorhanden) gehalten ist, die auch für Nicht-Mitglieder sichtbar ist und die Inhalte bzw. das Kohärenz stiftende Merkmal der Gruppe angibt. Letztlich bietet, neben dem Titel, dieser Teil eine wichtige Motivation für Nicht-Mitglieder, dieser Gruppe beitreten zu wollen. Die Gruppen wurden entsprechend so ausgesucht, dass im Korpus sowohl Gruppen vertreten sind, bei denen Titel und/oder Gruppenbeschreibung ausschließlich in der slavischen Sprache gehalten sind, und solche, bei denen zumindest eines von beiden Elementen auch für Nutzer verständlich ist, die keinerlei Kompetenz (mehr) in der slavischen Sprache besitzen. Für die Auswahl der polnischen Gruppen mussten diesbezüglich Abstriche hingenommen werden, da hier keine größeren Gruppen vorhanden sind, die ganz auf polnische Elemente in der Gruppendarstellung nach außen verzichten. Zu jeder der drei Zielgruppen liegt ein Korpus aus insgesamt ca. 1.500 Beiträgen (Postings) vor.

#### 4. Forschungsfragen und Vorgehen bei der Auswertung der Daten

Um den begrenzten Umfang des Artikels nicht zu sprengen, beschränke ich mich hier ausschließlich auf die quantitative Analyse der Sprachwahl in den ausgewählten Gruppen, ohne auf ihre interaktionale Motivation einzugehen. Diese soll Gegenstand eines eigenen Beitrags bilden, da erst durch ihre Rekonstruktion eine wirkliche Interpretation multilingualer Praktiken in der Forenkommunikation möglich ist. Funktion der vorliegenden Studie soll daher primär sein, durch die quantitative Dokumentation des Verhältnisses der in der Gruppenkommunikation anzutreffenden Sprachen erste Hypothesen bezüglich der Bedeutung der slavischen L1 für die Kommunikation innerhalb der Gruppen ableiten zu können. Durch die Einbeziehung von drei Sprachen bzw. Kulturen (Russisch, Ukrainisch, Polnisch) soll hier auch möglichen Unterschieden in Bezug auf ihre „virtuelle Vitalität“ im StudiVZ nachgegangen werden. Eine weitere Beschränkung der Studie besteht darin, dass das Hauptaugenmerk hier nur auf der Dichotomie Deutsch vs. slavische L1 (bzw. bei Gruppen mit Bezug zur Ukraine: Deutsch vs. Ukrainisch vs. Russisch) liegen soll. Eine Detailuntersuchung der jeweiligen verwendeten Varietäten (L2-Varietäten des Deutschen, Regio- oder Dialekte, durch Sprachkontakt mit dem Deutschen geprägte Formen der slavischen Sprachen, Suržyk usw.) oder des Auftretens anderer Sprachen (wie Englisch etc.) muss hier aus Platzgründen ebenfalls unterbleiben.

Jeder einzelne Beitrag aus den analysierten Foren wird für die Auswertung einer der folgenden Kategorien zugeordnet:

- ganzer Beitrag in slavischer L1 (Russ., Ukr., Poln.): Slav;
- ganzer Beitrag in Deutsch: D;
- Beitrag überwiegend in slavischer L1; diese bildet die Matrixsprache<sup>12</sup>, es erfolgt

<sup>11</sup> Androutsopoulos (2007: 345) unterscheidet bei den Nutzern seiner Ethnoportale zwischen *core posters*, *casual posters* und *readers*, wobei letztere auch in meinem Korpus klar die Mehrheit stellen.

<sup>12</sup> Mit Matrix- oder Basissprache soll hier, wie in der Literatur zum Code-Switching üblich, diejenige Sprache/Varietät bezeichnet werden, die den morphosyntaktischen Rah-

- aber innerhalb des Beitrags ein lokales Code-Switching ins Deutsche (oder eine andere, nicht-slavische Sprache): CS (Slav);
- Beitrag überwiegend in Deutsch, das die Matrixsprache bildet; es erfolgt ein lokales Code-Switching in die slavische L1: CS (D);<sup>13</sup>
- Beiträge, die keinen Hinweis auf die vom Nutzer verwendete Sprache enthalten (z.B. wenn nur ein Link oder Bild gepostet wird oder der Beitrag lediglich aus einem Eigennamen wie *Berlin* besteht) oder gänzlich in einer anderen Sprache (z.B. Englisch) gehalten waren: Rest.

Eine Anmerkung muss noch zum hier verfolgten Verständnis des Begriffes Code-Switching (CS) erfolgen:<sup>14</sup> Als CS wurden nach Poplack & Meechan (1998) nur die Fälle gewertet, bei denen die Einheiten der eingebetteten Sprache nicht morphologisch in die Matrixsprache integriert sind (vgl. Bsp. 1). In anderen Fällen (wie Bsp. 2) wird von einer (Ad hoc-)Entlehnung ausgegangen, bei der versucht wird, die grammatische Struktur der Matrixsprache beizubehalten und die in der Matrixsprache (aktuell) nicht zugänglichen Inhalte mit fremdem Material zu füllen. Das Verhältnis zwischen den beiden Sprachen ist in diesem Fall also asymmetrisch. Problematisch ist diese Unterscheidung nur bei einigen Einzelwort-Inkorporationen, wenn sich keine morphologischen oder syntaktischen Rückschlüsse darüber ziehen lassen, ob eine Integration in das System der Matrixsprache vorliegt oder nicht (wie im Falle des Lexems *Fragebogen* in Bsp. 1, wo höchstens die Großschreibung impliziert, dass sich der Nutzer nicht nur lexikalisch, sondern auch strukturell am Deutschen orientiert). Im Zweifelsfalle wurden diese Belege der Kategorie CS zugeschlagen, während Fälle wie in (2) als ausschließliche Verwendung der slavischen L1 klassifiziert wurden:

- (1) ja izuchaju *Asienwissenschaften* w bone i mogla bi poprosit asiatskich studentow sapolnit *Fragebogen*. bolschoi privet. (Lilia O., Russen: Помогите, пожалуйста)<sup>15</sup>
- (2) brzmi to troche jak rewizjonizm. niewiem co myslec o takich *vereinach*. (Gregor K., Polska: Deutschlandtreffen der Ostpreußen)

## 5. Ergebnisse

Ein Blick auf die Verteilung der o.g. Sprachwahl-Kategorien in den drei hinsichtlich ihrer regionalen Herkunft unterschiedenen Gruppen zeigt folgendes Bild<sup>16</sup>:

---

men der Äußerung bestimmt bzw. die Mehrzahl der Morpheme stellt. Die andere Sprache/Varietät wird entsprechend als eingebettete Sprache/Varietät bezeichnet (vgl. z.B. Myers-Scotton 2006: 241).

<sup>13</sup> Die Einordnung in eine der beiden CS-Kategorien ist in der Mehrzahl der Fälle problemlos möglich gewesen. In den wenigen Fällen, in denen der gepostete Text aus zwei Teilen bestand, von denen der zweite eine wörtliche Übersetzung des ersten in die andere Sprache darstellte, wurde der Beitrag der CS-Kategorie zugeschlagen, die die chronologisch zuerst verwendete Sprache als Matrixsprache hat. Ansonsten wurde die Richtung des Sprachwechsels ausdrücklich nicht für die Klassifizierung herangezogen.

<sup>14</sup> Die Diskussion um die unterschiedlichen Definitionen von Code-Switching kann hier nicht reproduziert werden. Ich verweise daher nur auf die ausführliche Darstellung des aktuellen Forschungsstandes bei Rothe (2012: 13-56).

<sup>15</sup> Beispiele werden in der Original-Graphie und mit folgenden Angaben zitiert: Nutzernamen, Gruppe: Forum.

<sup>16</sup> Ich verzichte auf die Spezifizierung der 'Rest'-Kategorie, die die Differenz zu 100% aus der Summe der ersten vier Spalten ausmacht.

|          | <i>nur D</i> | <i>CS (D)</i> | <i>CS (Slav)</i> | <i>nur Slav</i> | <i>Slav (ges)</i> |
|----------|--------------|---------------|------------------|-----------------|-------------------|
| Russland | 493 (32,8%)  | 49 ( 3,3%)    | 96 (6,4%)        | 367 (46,6%)     | 844 (56,2%)       |
| Ukraine  | 710 (46,9%)  | 41 ( 2,7%)    | 80 (5,3%)        | 606 (40,0%)     | 729 (48,1%)       |
| Polen    | 429 (28,5%)  | 157 (10,4%)   | 120 (8,0%)       | 721 (48,0%)     | 998 (66,4%)       |

Die Spalten geben von links nach rechts gesehen einen steigenden Anteil von Elementen in der slavischen L1 in den Beiträgen wieder. Die letzte Spalte Slav (ges) gibt die Zahl der Beiträge an, die überhaupt einen slavischen Anteil enthalten (d.h. unabhängig davon, ob die slavische Sprache alleine, als Matrixsprache oder nur als eingebettete Sprache auftritt). Die Werte zeigen, dass für alle drei hier betrachteten regionalen Gruppen der Anteil der slavischen L1 an den Beiträgen außergewöhnlich hoch ist. Androutsopoulos (2007: 351) ermittelt für die Verwendung des Persischen in den von ihm analysierten Ethnoportalen im deutschen Netz einen Wert von 38 %, wobei das Persische nur in 19 % der Beiträge dominant ist (was der Summe aus meinen Kategorien 'nur Slav' und 'CS (Slav)' entspräche). Im Vergleich dazu zeigen die hier untersuchten Gruppen eine weitaus höhere Loyalität gegenüber ihrer L1, was sich besonders in den hohen Werten für die ausschließliche Nutzung der slavischen L1 in allen drei Gruppen (zwischen 40 und 48 %) manifestiert.<sup>17</sup> Am niedrigsten liegen die Werte für die ukrainische Gruppe, was möglicherweise damit zu tun hat, dass hier ja zwei slavische L1, d.h. Russisch und Ukrainisch, miteinander konkurrieren. Es liegt nahe, dass der Rückzug auf das Deutsche hier so etwas wie eine 'Neutralitätsstrategie' darstellt, um eine Zuordnung der eigenen Person zur ukrainisch- vs. russischsprachigen Fraktion vermeiden zu können bzw. um niemanden durch die Wahl einer der beiden Sprachen aus der Diskussion auszuschließen. Im Vordergrund soll vielmehr die gemeinsame Herkunft aus der Ukraine stehen, die hier die Gruppenkohärenz stiftet, nicht die sprachliche Präferenz für eine der beiden Slavinen. Erstaunlich selten ist die Implementierung von Code-Switching-Strategien. Offenbar bevorzugen die Nutzer, die sich in ihrer slavischen L1 unsicher fühlen, in der Öffentlichkeit des Forums, dem viele nicht näher bekannte Leser und aktive Nutzer beiwohnen, lieber die ausschließliche Nutzung des Deutschen und verzichten darauf, mit Einschüben in der slavischen L1 ihre Zugehörigkeit zur jeweiligen Gemeinschaft nach außen emblematisch zu demonstrieren. Eine genauere Aussage diesbezüglich würde jedoch eine qualitative Analyse der Motivationen für die im Korpus belegten Code-Switching-Fälle voraussetzen, die hier nicht geleistet werden kann. Möglicherweise spielt auch der asynchrone Charakter der Forenkommunikation eine Rolle, der eine bessere Plan- und Redigierbarkeit des eigenen Beitrags ermöglicht als z.B. in der quasi-synchronen Chat-Kommunikation und in der Face-to-Face-Kommunikation (vgl. auch Androutsopoulos 2006: 180). Zumindest bei den russischen und ukrainischen Gruppen sind Fälle, bei denen aus der slavischen Matrixsprache ins Deutsche gewechselt wird, deutlich häufiger als der umgekehrte Fall, was gewisse Rückschlüsse darauf zulässt, dass das Deutsche tendenziell die stärkere Sprache darstellt, auf die zur Füllung aktuell bestehender lexikalischer Lücken (als sog. referenzielles Code-Switching, vgl. Bsp. 1) zurückgegriffen wird.

<sup>17</sup> Interessanterweise bemerkt auch Androutsopoulos (2007: 347), dass in den von ihm analysierten Ethnoportalen besonders die russische und polnische Gruppe stark zur Nutzung ihrer Herkunftssprache (sic!) neigen, gibt aber dazu keine Prozentwerte an.

Abschließend bleibt noch zu klären, wie stabil die hier konstatierten Trends mit Blick auf die einzelnen Gruppen sind und wie stark die Frage, ob der Gruppenname und/oder die Gruppenbeschreibung auf Slavisch verfasst sind, die Verteilung der Sprachen in der Forenkommunikation zwischen den Mitgliedern beeinflusst. Wir beginnen mit einem Blick auf die zwei Gruppen mit Bezug zum Russischen, von denen eine einen deutschen, die andere einen russischen Namen trägt:

|               | <i>nur D</i> | <i>CS (D)</i> | <i>CS (Russ)</i> | <i>nur Russ</i> | <i>Russ (ges)</i> |
|---------------|--------------|---------------|------------------|-----------------|-------------------|
| Russen        | 404 (40,1%)  | 40 (4,0%)     | 51 (5,0%)        | 367 (36,4%)     | 458 (45,4%)       |
| Русские студ. | 89 (18,0%)   | 9 (1,8%)      | 45 (9,1%)        | 332 (67,2%)     | 386 (78,1%)       |

Tatsächlich ist der Gesamtanteil des Russischen an den Beiträgen sowie der Prozentsatz der Beiträge, die ausschließlich auf Russisch verfasst sind, in der Gruppe mit russischem Namen deutlich höher als in der Gruppe *Russen*. Offenbar erzeugt der russische Name in der Tat eine gewisse Erwartungshaltung bezüglich der Basissprache, die in den Forendiskussionen zu verwenden ist, bzw. suggeriert die deutsche Beschreibung der Gruppe *Russen* eine größere Freiheit in Bezug auf die Sprachwahl.

Die beiden Gruppen mit Bezug zu Polen eignen sich weniger für die Beantwortung der hier aufgeworfenen Frage, da beide die polnische Landesbezeichnung im Titel tragen und die Gruppenbeschreibung nur auf Polnisch gegeben wird:

|            | <i>nur D</i> | <i>CS (D)</i> | <i>CS (Poln)</i> | <i>nur Poln</i> | <i>Poln (ges)</i> |
|------------|--------------|---------------|------------------|-----------------|-------------------|
| Polska     | 318 (29,1%)  | 78 (7,1%)     | 84 (7,7%)        | 554 (50,8%)     | 716 (65,7%)       |
| Viva la P. | 111 (26,9%)  | 79 (19,1%)    | 36 (8,7%)        | 167 (40,4%)     | 282 (68,3%)       |

Hier sind die Relationen zwischen den einzelnen Sprachwahl-Kategorien in den Gruppen sehr ähnlich, mit der kleinen Ausnahme, dass Code-Switching aus der Basissprache Deutsch ins Polnische in der Gruppe *Viva la Polska* deutlich häufiger auftritt. Auch hier müsste eine Mikroanalyse der Motivation für den Sprachwechsel Aufschluss über die möglichen Gründe dafür geben.

Am komplexesten sind die Verhältnisse in den Gruppen mit Bezug zur Ukraine, da hier mindestens drei Sprachen (Deutsch, Ukrainisch, Russisch) miteinander um den Status als Basissprache konkurrieren. In der folgenden Tabelle sind daher nur die am häufigsten anzutreffenden Sprachwahl-Kategorien aufgelistet. Bei den Fällen, in denen zwischen Russisch und Ukrainisch gewechselt wird, wird aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht weiter danach differenziert, welche Sprache die Basissprache darstellt (Typ *CS (Russ+Ukr)*):

|               | <i>nur D</i>           | <i>CS (D &gt; Russ)</i> | <i>CS (D &gt; Ukr)</i> | <i>CS (D &gt; Russ + Ukr)</i> | <i>CS (Russ &gt; D)</i> |
|---------------|------------------------|-------------------------|------------------------|-------------------------------|-------------------------|
| Ukraine-Укр.  | 548 (52,9%)            | 17 (1,6%)               | 10 (1,0%)              | 2 (0,2%)                      | 39 (3,8%)               |
| Україна       | 24 (16,1%)             | 2 (1,3%)                | 2 (1,3%)               | 0                             | 1 (0,7%)                |
| Made in Ukr.  | 59 (44,3%)             | 2 (1,5%)                | 1 (0,8%)               | 0                             | 1 (0,8%)                |
| Ukr. the best | 79 (40,3%)             | 3 (1,5%)                | 2 (1,0%)               | 0                             | 4 (2,0%)                |
|               | <i>CS (Ukr &gt; D)</i> | <i>CS (Russ + Ukr)</i>  | <i>nur Russ</i>        | <i>nur Ukr</i>                | <i>Russ + Ukr (ges)</i> |
| Ukraine-Укр.  | 8 (0,8%)               | 7 (0,7%)                | 301 (29,1%)            | 60 (5,8%)                     | 446 (43,1%)             |
| Україна       | 14 (9,4%)              | 3 (2,0%)                | 8 (5,4%)               | 92 (61,7%)                    | 123 (82,6%)             |
| Made in Ukr.  | 4 (3,0%)               | 1 (0,8%)                | 25 (18,8%)             | 8 (6,0%)                      | 42 (31,6%)              |
| Ukr. the best | 6 (3,1%)               | 5 (2,6%)                | 64 (32,7%)             | 32 (16,3%)                    | 116 (59,2%)             |

Hier zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen. Der Gesamtanteil der beiden slavischen L1 an der Forenkommunikation schwankt, wenn beide L1 zusammengezählt werden, zwischen knapp 32 % und 83 %. Den höchsten Anteil weisen sie in der Gruppe *Україна* auf, was v.a. auf die dort zu beobachtende dominante Verwendung des Ukrainischen zurückzuführen ist, das die einzige verwendete Sprache in 62 % der Beiträge in dieser Gruppe bildet (was gleichzeitig der höchste Wert für die alleinige Verwendung einer slavischen L1 in allen Gruppen ist). Bei dieser Gruppe ist sowohl der Titel als auch die Gruppenbeschreibung rein ukrainisch, was erneut eine gewisse Erwartungshaltung bezüglich der zu verwendenden Basissprache zu evozieren scheint. Dies gilt weniger für die Gruppe *Ukraine the best*, deren Gruppenbeschreibung zwar auch nur ukrainisch ist, deren englischer Titel aber auch die Verwendung anderer Sprachen stärker zu stimulieren scheint. Hier erreicht das Russische als alleinige Beitragssprache mit einem Drittel an den Gesamtbeiträgen den höchsten Wert im Gruppenvergleich und ist damit doppelt so häufig wie das Ukrainische, aber immer noch seltener als das Deutsche als alleiniger Beitragssprache. Letztere erreicht ihren höchsten Wert in der Gruppe *Ukraine-Україна*, wozu sicherlich der deutsche Titelbestandteil und die deutsche Gruppenbeschreibung beitragen. Der russische Titelanteil mag wiederum dafür verantwortlich sein, dass hier unter den Slavinen das Russische klar über das Ukrainische überwiegt. Gleiches gilt auch für die in sprachlicher Hinsicht nach außen „neutrale“ Gruppe *Made in Ukraine*, wo weder im Titel noch in der Gruppenbeschreibung eine bestimmte Slavine aufscheint. Sprachwechsel zwischen den beiden Slavinen lassen sich in allen Gruppen belegen (bisweilen auch in Form von Übersetzungen), sind aber nicht sehr häufig. Noch marginaler sind Fälle, bei denen alle drei erwartbaren Ethnosprachen gemischt werden, d.h. eine Art „polylingual languaging“ (Tsiplakou 2009) praktiziert wird.

## 6. Fazit und Ausblick

Die im Rahmen dieses Beitrags vorgestellte quantitative Analyse der Repräsentanz verschiedener Ethnosprachen in der Forenkommunikation von Gruppen des nationalen sozialen Netzwerks StudiVZ, die vorwiegend an Nutzer mit biographischem Bezug zu Russland, der Ukraine und Polen adressiert sind, kann nur einen Einstieg in eine umfassenden Analyse multilingualer Praktiken in der deutsch-slavischen bilingualen Internet-Kommunikation darstellen. Es zeigt sich, dass alle untersuchten Gruppen im Durchschnitt einen hohen Anteil der Verwendung der slavischen L1 aufweisen, was für die virtuelle Vitalität der slavischen Sprachen in diesem Segment der Online-Kommunikation spricht. Auf die Strategie des Sprachwechsels wird erstaunlich selten zurückgegriffen, die Nutzer tendieren vielmehr dazu, ihren Beiträgen eine einheitliche Sprache (Deutsch oder die slavische L1) zugrunde zu legen. Die Sprache des Gruppentitels bzw. der Beschreibung der Gruppe erzeugt offensichtlich eine gewisse Erwartungshaltung hinsichtlich der zu präferierenden Basissprache, allerdings beschränkt sie in keiner Weise die individuelle Wahlfreiheit für den Nutzer, sodass, insbesondere in den ukrainischen Gruppen, alle möglichen Sprachkombinationen im Korpus anzutreffen sind. Daraus wird deutlich, dass die vorgelegte Makroanalyse zu Sprachverteilung und -wechsel nicht ausreicht, um zu erklären, wieso einzelne Nutzer diese und nicht eine andere mögliche Sprache für ihren konkreten Beitrag wählen und welche Funktionen mit einem Sprachwechsel verbunden sind. Hierzu bedarf es einer mikrostrukturellen, sequenzorientierten Analyse der Sprachwahl in aufeinander be-

zogenen Beiträgen, um z.B. generelle Sprachpräferenzen einzelner Nutzer, Akkommodationsstrategien oder die Bindung des Sprachwechsels an bestimmte Funktionen (z.B. formelhafte Einschübe in der slavischen L1, um die Zugehörigkeit zur „slavischen Gemeinschaft“ zu demonstrieren, kreativer Einsatz der Sprachen zur Dokumentation der eigenen kulturell-sprachlich hybriden Identität usw.) ermitteln zu können. Diese Anwendung diskursanalytischer Methoden für die Interpretation der Daten muss jedoch einer eigenen Publikation vorbehalten bleiben. Gleiches gilt auch für die Analyse der Schriftwahl bei Sprachen, die normalerweise mit kyrillischem Alphabet geschrieben werden, sowie die Beleuchtung der internen, durch die Mitglieder betriebenen Sprachpolitik in den Foren, die sich in zahlreichen Metakomentaren zur eigenen Sprach- und Schriftwahl, aber auch zu derjenigen anderer Gruppenmitglieder äußert.

### Literaturverzeichnis

- Androutsopoulos, J. 2006. Mehrsprachigkeit im deutschen Internet: Sprachwahl und Sprachwechsel in Ethno-Portalen. In: Schlobinski, P. (Hrsg.): *Von \*hdl\* bis \*cul8r\*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim, 172-196.*
- Androutsopoulos, J. 2007. Language choice and code-switching in German-based diasporic web forums. In: Danet, B., S.C. Herring (eds.): *The Multilingual Internet*. Oxford, 340-361.
- Androutsopoulos, J. (im Druck). Code-switching in computer-mediated communication. In: Herring, S.C., D. Stein, T. Virtanen (eds.): *Handbook of the Pragmatics of Computer-Mediated Communication*. Berlin-New York.
- Auer, P. 1995. The pragmatics of code-switching: A sequential approach. In: Milroy, L., P. Muysken (eds.): *One Speaker, Two Languages*. Cambridge, 115-135.
- Dürscheid, Ch. 2004. Netzsprache – ein neuer Mythos. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 68, 141-157.
- Laroussi, F. 2011. (Ed.) *Code-Switching, Languages in Contact and Electronic Writings*. Frankfurt/M.
- McClure, E. 2001. Oral and written Assyrian-English codeswitching. In: Jacobson, R. (ed.): *Codeswitching Worldwide II*. Berlin-New York, 157-191.
- Myers-Scotton, C. 2006. *Multiple Voices: An Introduction to Bilingualism*. Malden/MA.
- Paolillo, J. C. 1996. Language choice on soc.culture.punjab. *The Electronic Journal of Communication* 6/3. (Online: <<http://www.cios.org/EJCPUBLIC/006/3/006312.HTML>>, 13.01.2013.)
- Poplack, Sh., Meechan, M. 1998. How languages fit together in code-mixing. *International Journal of Bilingualism* 2/2, 127-138.
- Rothe, A. 2012. *Genus und Mehrsprachigkeit. Zu Code-Switching und Entlehnung in der Nominalphrase*. Heidelberg.
- Sperlich, W. B. 2005. Will cyberforums save endangered languages? A Niuean case study. *International Journal of the Sociology of Language* 172, 51-77.
- Statistisches Bundesamt 2012. *Bevölkerung mit Migrationshintergrund: Ergebnisse des Mikrozensus 2011*. Wiesbaden. (online zugänglich unter [www.destatis.de](http://www.destatis.de), 13.01.2013)
- Tsiplakou, S. 2009. Doing (bi)lingualism: Language alternation as performative construction of online identities. *Pragmatics* 19/3, 361-391.

UNENTBEHRLICHES RUSSISCH,  
ENTBEHRLICHES WEIßRUSSISCH?  
Russophone zur Sprachgeschichte und Sprachverwendung  
in Weißrussland

## 1. Einleitung

Die staatliche Sprachpolitik in Weißrussland unter Staatspräsident Aljaksandr Lukašënka ist seit 1995 in ihren Grundzügen unverändert (vgl. zu den 1990er Jahren Zaprudski 2002; zur jüngeren Entwicklung Bieder 2008; Belarusian Language Society 2012). Die 88,3 % der teilnehmenden Abstimmungsberechtigten, die im damals durchgeführten Referendum dafür stimmten, dem Russischen den gleichen Status wie dem Weißrussischen zu gewähren, dienten dem Regime als Legitimation, Russisch neben dem Weißrussischen als Staatssprache zu verankern und die erst wenige Jahre zuvor eingeleitete Weißrussifizierungspolitik zu beenden.<sup>1</sup> Die faktische Diskriminierung der weißrussischen Sprache unter Lukašënka ist seit diesem Wechsel der staatlichen Sprachpolitik ein nicht versiegenderes Thema in weißrussischsprachigen regimekritischen Medien wie der Zeitung *Naša niva*, dem Prager Exil-Rundfunksender *Radyë Svaboda* und der Kulturzeitschrift *Arche*.<sup>2</sup> Dieser auch in Internetforen und sozialen Netzwerken sehr präsente „proweißrussische“ Diskurs<sup>3</sup> umfasst außerdem historische und sprachhistorische Aspekte und greift zahlreiche Motive der weißrussischen Nationalbewegung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert auf (zur dabei verwendeten Metaphorik vgl. Scharlaj 2012).

Im Gegensatz zum proweißrussischen Diskurs in weißrussischer Sprache ist dem metasprachlichen Diskurs der Russischsprachigen zur Sprachenproblematik in Weißrussland bisher wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden. Der vorliegende Beitrag setzt sich dieses Ziel und unterscheidet vier Themenbereiche, zu denen sich Russophone wiederholt publizistisch geäußert haben: die weißrussische Sprachgeschichte, das gegenwärtige Verhältnis von Sprache und Identität, die Bedeutung der Sprachen für das literarische Schaffen sowie die Sprachverwendung in der Wirtschaft. Als Russophone sollen hier Vertreter der künstlerischen, geisteswissenschaftlichen sowie ökonomischen und technischen Intelligenz verstanden werden, die für ihre professionelle und publizistische Tätigkeit überwiegend die russische Sprache verwenden, und zwar sowohl Weißrussen als auch Russen, die sich zur Sprachenproblematik in Weißrussland äußern. Die als Materialgrundlage dienenden rund 40 Essays und Interviewäußerungen stammen aus dem Zeitraum von 2004 bis 2012. Sie wurden hauptsächlich einem Spektrum von

---

<sup>1</sup> Zu den undemokratischen Umständen des Referendums vgl. Zaprudski (2002).

<sup>2</sup> Auch staatliche Medien wie die republikweit erscheinende weißrussischsprachige Tageszeitung *Zvjazda* thematisieren gelegentlich die schwierige Situation der weißrussischen Sprache, vermeiden dabei aber direkte Kritik an der Regierungspolitik.

<sup>3</sup> Als Diskurse versteht der Verfasser im Sinne der Kritischen Diskursanalyse einen rhizomartig verzweigten „Fluss von ‘Wissen’ bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit, der [...] die Vorgaben für die Subjektbildung und die Strukturierung und Gestaltung von Gesellschaften [schafft]“ (Jäger & Jäger 2007: 23).

Internetportalen entnommen, deren Ausrichtung von dezidiert prorussisch bis dezidiert proweißrussisch reicht.<sup>4</sup> Die Transliteration der Personennamen folgt grundsätzlich der russischen Sprachversion, mit Ausnahme der Fälle, in denen die jeweilige Person Autor einer weißrussischsprachigen Quelle ist.

## 2. Sprachgeschichte

Die vorsowjetische Sprachgeschichte auf dem Gebiet des heutigen Weißrussland spielt nur in den untersuchten Äußerungen derjenigen Russophonen eine Rolle, die sich zur Ideologie des *Russkij Mir* bekennen und auf den entsprechenden einschlägigen Internetportalen publizieren.<sup>5</sup> Der sprachhistorische Diskurs dieser Publizisten transportiert das vermeintliche Wissen, dass das heutige Russische die historisch legitimierte Literatursprache nicht nur der Russen, sondern auch der Ukrainer und Weißrussen sei. Ausgangspunkt dieser Argumentation ist ein gemeinsamer sprachschöpferischer Akt der Ostslaven im Altkiever Reich: „Drevnerusskij sozdavalsja obščimi usilijami vsej Rusi“ (Zabul’bjanj 2010). Das sprachliche Artefakt<sup>6</sup> „Altrussisch“ wurde dann diesem Diskurs zufolge dem Großfürstentum Litauen als Sprache der Amtsgeschäfte tradiert. Der Anspruch der proweißrussischen Seite, dass die Amts- und Kanzleisprache des Großfürstentums als „Altweißrussisch“ der Geschichte der weißrussischen Sprache zuzuordnen sei, wird diskreditiert:

„Jazykovedy i istoriki nazvali «starobelorusskim» mestnyj variant drevnerusskogo pis’mennogo jazyka. Étot jazyk javljalsja gosudarstvennym v Knjažestve Litovskom, byl etapom formirovanija obščerusskogo literaturnogo jazyka. Nacional’no-ozabočennye poluintelligenty iz fol’varkov uchvatilis’ za termin, vveli v oborot – i vot vam blagorodnaja sedina“ (Zabul’bjanj 2010).

Neben *drevnerusskij jazyk* verwenden die Verfechter des *Russkij Mir* auch die Bezeichnung *zapadnorusskij jazyk* für die Kanzleisprache (etwa Krivelevič 2012).

Gerade wegen des konkurrierenden Deutungsanspruchs der Belarussophonen ist die Epoche des Großfürstentums Litauen für den sprachgeschichtlichen Diskurs Russophoner von besonderer Bedeutung. So veröffentlichte das Internetportal *Zapadnaja Rus’* 2012 eine achteilige Artikelserie mit dem Titel *Belorusy i ukraincy – russkij narod*, in der die Verfasser ausführlich Auszüge aus Dokumenten des Großfürstentums kommentieren.<sup>7</sup> Das Auftreten des Adjektivs *ruski* in Bezug auf Sprache sowie der adverbialen Bestimmung *po rusku* in Bezug auf das

<sup>4</sup> Auch die Medien mit deutlich proweißrussischer („nationalistischer“) Ausrichtung lassen mitunter (regierungsferne) russischsprachige Intellektuelle zu Wort kommen. Deren Äußerungen werden dann i.d.R. auf Weißrussisch wiedergegeben.

<sup>5</sup> Zu diesen Internetportalen zählen etwa *Zapadnaja Rus’* <<http://zapadrus.su>>, *Edinaja Rus’* <<http://www.edrus.org>> und *imperiya.by* <<http://imperiya.by>>. Kern des Konzepts *Russkij Mir* ist die Vorstellung einer gesamtostslavischen Gemeinschaft auf der Grundlage von gemeinsamer Sprache und Kultur sowie einem gemeinsamen historischen Gedächtnis. Zur Geschichte und aktuellen politischen Bedeutung dieser Ideologie vgl. Gasimov (2012).

<sup>6</sup> Unter einem Artefakt wird hier mit Hilpinen (2011) ein Objekt verstanden, das intentional von einem Urheber oder mehreren Urhebern geschaffen worden ist und einem bestimmten Zweck dient.

<sup>7</sup> Die Artikelserie ist im Internet unter folgender Adresse zu finden: <<http://zapadrus.su/bibli/arhbib/2012-09-28-20-56-09.html>> (Zugriff: 27.12.2012).



Sprechen oder Schreiben werden vorbehaltlos als Belege für die Kontinuität zum heutigen Russischen gewertet. In der Auseinandersetzung mit ihren sprachgeschichtlichen Opponenten heben die Anhänger des *Russkij Mir* insbesondere entsprechende Äußerungen historischer Persönlichkeiten hervor, die für Belarussophone Objekte des National- und Sprachstolzes sind. So kommentiert Jurij Aver'janov, Absolvent der historischen Fakultät an der Weißrussischen Staatsuniversität Minsk und heute Industrieunternehmer in der Russländischen Föderation, ironisch ein Radiointerview mit dem Vorsitzenden der Gesellschaft für die weißrussische Sprache (*Tavarystva belaruskaj movy*), Aleh Trusaŭ:

„«O. Trusaŭ [sic!]: *Napryklad, starabelaruskuju movu stvaryli ŭ 13-15 stahodz'dzi*». – Esli O. Trusov pokažet nam chot' odin istoričeskij dokument étego vremeni, da i pozdnee, gde naši predki nazyvajut svoj jazyk 'starobelorusskoj movoj' – my pervye vydvignem ego na Nobelevskuju premiju. A poka što my vynuždeny verit' ne O. Trusovu, a takim, menee 'bujnym' avtoritetam v belorusskom voprose, kak F. Skorina, S. Budnyj, V. Tjapinskij<sup>8</sup>, kotorye sčitali svoj narod i svoj jazyk russkimi“ (Aver'janov 2012).

Verschwiegen wird in solchen Polemiken Russophoner, dass etwa ein Francysk Skaryna sich zwar als *ruski*, gleichzeitig aber auch als *litvin* bezeichnete, was die Zugehörigkeit zum Großfürstentum Litauen – und damit auch die Nichtzugehörigkeit zum Moskauer Fürstentum – unterstrich (vgl. Tschakwin 2001: 338). Die – mitunter auch nur implizite – Gleichsetzung des historischen Ethno- und Glottonyms *ruski* mit „russisch“ im heutigen Sinne ist allerdings selbst in jüngeren linguistischen Darstellungen noch anzutreffen.<sup>9</sup>

Das 1696 vom Warschauer Sejm (nach der polnisch-litauischen Union von 1569) beschlossene Verbot des *ruski jazyk* für den amtlichen Schriftverkehr werten die Anhänger des *Russkij Mir* folgerichtig als Verbot des Russischen, das dann im aufstrebenden Moskauer Reich geschützt und weiterentwickelt worden sei (so etwa Zelenkovskij 2010; Zabul'bjanyj 2010). Mit den Teilungen Polens, die als Befreiung der *Zapadnaja Rus'* von Polen bewertet werden, hätten sich auch die Vorfahren der Weißrussen wieder in die Entwicklung der gesamtrussischen Literatursprache einschalten können:

„Vychodcy iz Beloj Rusi prinesli v obščerusskuju literaturu ne tol'ko časticu svoego serdca, a takže fol'klornye obrazy i slovosočetańija iz mestnych dialektov. Russkij jazyk vobral vse lučšee so vsej Rusi“ (Zelenkovskij 2010).

Die Entstehung der modernen weißrussischen Literatursprache dagegen wird als Intrige des lokalen katholischen Adels dargestellt, welche die Loslösung der *Belaja Rus'* von Russland zum Ziel gehabt habe; das vom Adel „künstlich“ erschaf-

<sup>8</sup> Skorina, weißrussisch: Skaryna (ca. 1490–ca. 1551), Budnyj, weißrussisch: Budny (ca. 1530–1593) und Tjapinskij, weißrussisch: Cjapinski (ca. 1530–ca. 1600), Gelehrte der Epoche der Aufklärung, Übersetzer und Buchdrucker aus dem Großfürstentum Litauen, sind zentrale Figuren der weißrussischen Nationalgeschichtsschreibung.

<sup>9</sup> Vgl. etwa das autoritative Soziolinguistik-Lehrwerk der russischen Linguisten Belikov & Krysin (2001) und die kritische Besprechung des Bandes durch Mečkovskaja (2003); ein wesentlicher Kritikpunkt ist der undifferenzierte Umgang mit historischen Ethno- und Glottonymen und die sich daraus ergebende „großrussische“ Perspektivierung des Lehrwerks.

fene Weißrussisch sei „verdorbenem Polnisch“ ähnlich gewesen (Zabul’bjanyj 2010).<sup>10</sup>

### 3. Sprache, Identität und „sprachliche Demokratie“ in Weißrussland

Ihrer sprachgeschichtlichen Argumentation entsprechend, äußern sich die Anhänger des *Russkij Mir* zur gegenwärtigen Bedeutung der weißrussischen Sprache ebenfalls negativ. Igor’ Zelenkovskij, Leiter des Internetportals *Zapadnaja Rus’*, qualifiziert die weißrussische Sprache als minderwertig ab, indem er suggeriert, man könne sie als *trasjanka* bezeichnen, weil aus ihr „v poslednee vremja ‘vytrjasajutsja’ slova pochožie na russkie, i zamenjajutsja polonizmami, latinizmami i iskoverkannymi anglijskimi slovami“ (Zelenkovskij 2010). Zelenkovskij deutet damit den Begriff *trasjanka* um, der in Weißrussland ursprünglich mit Stroh gestrecktes Heu – und damit minderwertiges Viehfutter – bezeichnete, dann aber mit ebenfalls pejorativer Konnotation auf die russisch-weißrussische Sprachmischung übertragen wurde, die infolge der Industrialisierung und Urbanisierung Sowjet-weißrusslands zu einem Massenphänomen geworden war (zur Verwendungsgeschichte des Begriffs vgl. Cychun 2000, Zaprudski i.Dr.). Die tatsächliche gegenwärtige Verwendung des Terminus dagegen beziehe sich auf die „dialekty belorusskogo narečija, kotorye očen’ blizki russkomu jazyku“ (Zelenkovskij 2010); diese aber bildeten die „wahre“ weißrussische Sprache, die es statt der polonisierten heutigen Literatursprache zu entwickeln gelte (BelaPAN 2012).

Die vermeintliche Entfremdung der weißrussischen Literatursprache von ihren Mundarten, entstanden durch „Polonismen“, ist für das Lager des *Russkij Mir* das Hauptargument, warum der Sprache keine identitätsstiftende Funktion zukommt. Mit den Mundarten dagegen wird, die sprachlichen Fakten stark vereinfachend, die nationale Zusammengehörigkeit von Weißrussen und Russen begründet:

„Sel’skie žiteli Belorussii, Smolenščiny, Brjanščiny, Kurskoj, Orlovskoj i Rjazanskoj oblastej govoryat praktičeski na odnom dialekte. Esli rassmatrivat’ narod kak edinstvo ljudej odnogo jazyka, to polučaetsja, što govorjaščich na „belorussko-russkom“ dialekte gorazdo bol’she v Rossii, čem v Belorussii“ (Zabul’bjanyj 2010).

Die Geringschätzung der weißrussischen Literatursprache als Identitätsmerkmal und Instrument eines bedenklichen Nationalismus<sup>11</sup>, mitunter verbunden mit dem Argwohn, sie könne in Zukunft noch einmal als Instrument der Polonisierung verwendet werden<sup>12</sup>, wird allerdings bei weitem nicht von allen Russophonen geteilt. Eine positive Haltung gegenüber dem Weißrussischen nimmt etwa Viktor Marcinič, Journalist der russischsprachigen *Belgazeta*, Kunsthistoriker und Schriftsteller, in einem Gastbeitrag für den weißrussischsprachigen Sender *Radyë Svaboda* ein:

<sup>10</sup> Das Zabul’bjanyj zufolge wenig später entstandene Weißrussisch der nicht-adeligen Intelligenz sei der Volkssprache zwar geringfügig näher gewesen, habe aber ebenfalls eine Fülle von Polonismen enthalten.

<sup>11</sup> Ein Beitrag für das Internetportal *Zapadnaja Rus’* versteigt sich gar zu der These, das Lukašënka-Regime setze mit seiner „Unterstützung“ des Weißrussischen, etwa als Pflichtfach im Schulsystem, die „Weißrussifizierungspolitik“ fort, die bereits in Sowjet-weißrussland betrieben worden sei (Avrukevič 2011).

<sup>12</sup> So Jurij Barančik, Leiter des Internetportals <imperiya.by>, in einem Interview mit *Radyë Svaboda* (Drakachrust 2010a).

„Kali kazac’ sub’ektyŭna, pa-ljudzku, dyk mne vel’mi chočacca, kab belarusy razmaŭljaly pa-belarusku. Use belarusy. Uključna z’ milicyjanërami dy hopnikami“ (Marcinovič 2012).

Auch zahlreiche andere Russophone – und zwar sowohl Vertreter der geisteswissenschaftlichen und künstlerischen als auch der ökonomischen und technischen Intelligenz – erkennen die Bedeutung der weißrussischen Sprache für die nationale Identität an (vgl. die Interviewaussagen in Pjatkevič 2004). Divergent sind dagegen außerhalb der *Russkij Mir*-Anhängerschaft die Auffassungen, ob eine Dominanz des Weißrussischen im öffentlichen Leben möglich ist. Während sich etwa der Geisteswissenschaftler Vladimir Mackevič etwas polemisch dafür ausspricht, nach einer entsprechenden PR-Kampagne einfach ein Gesetz zu verabschieden, das Weißrussisch zur einzigen Unterrichtssprache mache (Pjatkevič 2004), sind andere Russophone deutlich zurückhaltender. Außer dem Verweis, dass das ethnische – und damit auch das sprachzentrierte – Nationsmodell als Erscheinung der Moderne obsolet geworden sei (Marcinovič 2012, außerdem der Wirtschaftswissenschaftler Aleksandr Sosnov in Pjatkevič 2004), spielt hierfür der Diskurs über den Schutz sprachlicher Menschenrechte eine Rolle, verstanden vor allem als Abwehrrecht der Russophonen gegen „gewaltsame“ Weißrussifizierung. Den wohl drastischsten Ausdruck hat dieser Diskurs in einem Essay des Journalisten Jury Drakachrust<sup>13</sup> (Drakachrust 2004) erhalten, der das Streben der Belarussophonen nach einer einsprachig weißrussischen Belarus’ mit der Ankündigung radikaler Palästinenser verglichen hat, Israel vernichten zu wollen, denn:

„Cjaperašnjae barbarskae staŭlen’ne ŭlady da belaruskaj movy i belaruskamoŭnych z’ neabchodnas’ cju sparadžae prahu rêvanšu [...]“ (Drakachrust 2004).

Die Kriegsmetaphorik des Textes gipfelt in der Empfehlung, Weißrussisch- und Russischsprachige sollten für den Fall eines ausbrechenden Kulturkampfes eine „Genfer Konvention“ abschließen.

Der Diskurs vermeintlich demokratischer Zweisprachigkeit, verbunden mit der Warnung vor dem angeblich „totalitären“ Zwang, die weißrussische Sprache zu lieben und zu verwenden (so Jurij Barančik in Drakachrust 2010a), ist auch unter den Anhängern des *Russkij Mir* verbreitet. Zugleich verweisen diese deutlicher als die übrigen Russophonen auf die identitätsstiftende Funktion des Russischen, dessen normatives Zentrum im Übrigen nicht Russland bleiben müsse<sup>14</sup>:

„Literaturnyj russkij jazyk ne javljaetsja dostojaniem tol’ko rossijan. On po pravu svoj i dlja belorusov i dlja malorossov. Vpolne vozmožno, što v nedalekom buduščem moskovskuju redakciju literaturnogo jazyka zamenjat na druguju“ (Zabul’bjanyj 2010).

<sup>13</sup> Die Zuordnung des in Chabarovsk geborenen Drakachrust zur Gruppe der Russophonen ist insofern keine ganz eindeutige, als er seit 2000 Journalist des weißrussischsprachigen *Radyë Svaboda* ist. Seine vorherige berufliche Sozialisation als Mathematiker, Wirtschaftswissenschaftler und Journalist erfolgte jedoch in einem vorwiegend russophonen Umfeld. Auch die weißrussischsprachige Oppositionszeitschrift *Arche* hat ihn den russischsprachigen Intellektuellen zugeordnet (vgl. Pjatkevič 2004).

<sup>14</sup> Dieser Feststellung entspricht das Ideologem des Lukašenka-Regimes, wonach Weißrussland bei Bedarf als Retter der slavischen Zivilisation auftreten könne (vgl. Temper 2009).

#### 4. Die Rolle der Sprachen im literarischen Schaffen

Eng mit dem Thema nationaler Identität verknüpft ist im metasprachlichen Diskurs der Russophonen die Frage nach Stellenwert und Funktion russisch- und weißrussischsprachiger Literatur. Anhänger des *Russkij Mir* heben zum einen die russischsprachigen Schriftsteller von Weltrang sowie die vermeintliche Tatsache hervor, dass es der Mehrheit der weißrussischen Bevölkerung unmöglich sei, einen Dichter wie Puškin als ausländischen Dichter zu betrachten (IA Regnum 2012). Zum anderen werten sie die weißrussischsprachige Literatur und ihre Autoren ab, so wie hier – als Extrembeispiel – der Publizist Aleksandr Bur'jak:

„V proizvedenijach, sozdannyh do 1917 goda, sliškom mnogo pišetsja o tjažkoj dole belorusa [...]. A literatura, pojavivšajasja pri sovetskoj vlasti, počti vsja grešit kommunističeskim vernopoddanničestvom. [...] Kogda kakoj-nibud' pis'mennik načinaet v očerednoj raz publično stradat' po povodu «njadbannja movy», bol'sinstvo ego iskušennyh slušatelej podozrevaet ego liš' v želanii polučat' pobol'se gonorarov za publikaciju svoej erundy. Nyne zdravstvjuščie korifei belorusskogo slova – èto po preimuščestvu liš' durnoj primer i prepjatstvie dlja pišuščej talantlivoj molodeži“ (Bur'jak 2012).

Beispiel für eine moderate Position im Meinungsspektrum der Russophonen ist hingegen Aleksandr Feduta, ehemaliger Berater Lukašėnkas und späterer Oppositioneller. Er verzichtet auf eine Diffamierung weißrussischsprachiger Schriftsteller; die junge Generation der Belarussophonen muss ihm zufolge jedoch noch den Rang der weißrussischen Sprache als klassische Sprache (*kljasyčnaja mova*) nachweisen, indem sie hochwertige Übersetzungen von Klassikern der Weltliteratur anfertigt (Pjatkevič 2004).

Aufschlussreich sind darüber hinaus die Kommentare von Viktor Marcinovič zu *Scjudžėny vyraj*, seinem ersten weißrussischsprachigen Roman (nach dem russischsprachigen Debütroman *Paranojja*). Marcinovič schildert darin den für ihn als Russophonen ungewohnt langsamen Schreibprozess, in dessen Verlauf er die weißrussische Sprache zugleich als Komplizen (*padzel'nik*), als Co-Autor (*saaŭtar*), als Gehilfen (*pamočnik*) und als Fluch (*praklėn*) empfunden habe (Marcinovič 2011). Die Verbindung zwischen Sprache und Sujet ist ihm zufolge eine indexalische, die Verteilung von Russisch und Weißrussisch komplementär: Für den Vorgängerroman *Paranojja* sei Russisch die ideale Sprache gewesen, da der Roman von KGB-Offizieren handle, die ein Liebespaar überwachen (Marcinovič 2012). Der Roman *Scjudžėny vyraj* dagegen ist Marcinovič zufolge wegen seines Sujets nur auf Weißrussisch vorstellbar und nur von den wenigen (regelmäßigen) Rezipienten weißrussischsprachiger Literatur dechiffrierbar:

„Jak na rasejskaj move zrabie' tėkst pra «fal'syvaha» amėrykanca, jaki pakutliva zasvojvae «matčynu» movu ŭ «apavjadan'ni-pastcy», dy potym «vykryvaecca» rėdaktaram na asnove rusizmaŭ dy sjužėtnych pamylak tvora?“ (Marcinovič 2012)

Ähnlich wie die Russophonen, die das Weißrussische ablehnen, kritisiert auch Marcinovič, dass das jüngere literarische Schaffen auf Weißrussisch oft vor allem dem Sprachlob gedient habe. Er kommt aber anders als sie zu dem Schluss, dass die Weißrussen sowohl auf Russisch als auch auf Weißrussisch das Ziel erreichen können, künstlerisch wertvolle Literatur zu schaffen (Marcinovič 2012).

## 5. Die Bedeutung der Sprachen für die Wirtschaft

Auch der ökonomische Aspekt der Sprachverwendung spielt in den metasprachlichen Äußerungen der Russophonen eine wichtige Rolle. Der „sprachökonomische“ Diskurs ist dabei eng mit dem Diskurs über politische und wirtschaftliche Freiheit verschränkt<sup>15</sup> und bedient sich einer entsprechenden Metaphorik. Auf diese Weise stellen Anhänger des *Russkij Mir* den Verzicht auf eine proweißrussische staatliche Sprachpolitik als Gebot solcher Freiheiten und als alternativlos dar. So warnt etwa Vadim Elfimov, Dozent der weißrussischen Präsidentenakademie und Publizist, die Mitgliedsstaaten der Eurasischen Wirtschaftsgemeinschaft<sup>16</sup> schadeten sich selbst, wenn sie russischsprachigen „content“ zensierten oder „Sprachzölle“ erhöhten (Elfimov 2010). Jaroslav Bezlepkín, Mitarbeiter des historischen Instituts an der weißrussischen Akademie der Wissenschaften, argumentiert, nur ein russischsprachiges Weißrussland könne für die Auszahlung von Gehältern und Sozialleistungen genug „Geld verdienen“<sup>17</sup> (Bezlepkín 2010). Eine ambivalente Rolle im sprachökonomischen Diskurs des weißrussischen *Russkij Mir* spielt die englische Sprache: Den einen Diskutanten wie z.B. Bezlepkín dient die internationale Bedeutung des Englischen als Vergleichsobjekt zum Russischen, um mit dem Schlüsselwort<sup>18</sup> der „sprachlichen Vielfalt“ (*jazykovoje mnogoobraziye*) de facto die fortgesetzte Dominanz des Russischen in Weißrussland zu befürworten. Andere Publizisten wie Igor’ Zelenkovskij stellen das Englische als koloniale Ausbeutersprache dar, die von jungen Programmierern in weißrussischen Offshore-Technologieparks benutzt wird:

„Naši molodye darovanija, obitajuščie v ètič parkach, davno perešli na «pidžin-ingliš» (jazyk papuasov ostrova Fidži na osnove anglijskogo). Èti parki zaseleny papuasami ot programmirovania, a ne molodymi učenyimi“ (Zelenkovskij 2010).

Das Weißrussische schließlich ist für die Vertreter des *Russkij Mir* der „Konkurrenz“ mit dem Russischen nicht gewachsen (so Jurij Barančik in Drakachrust 2010b), was sich auch Anfang der 1990er Jahre gezeigt habe: Damals habe der nicht „konkurrenzfähige“ Teil der künstlerischen Intelligenz Weißrusslands letztlich erfolglos versucht, sich durch die Weißrussifizierungspolitik materielle Vorteile zu verschaffen (so Zelenkovskij 2010).

Die Russophonen außerhalb des *Russkij Mir* vertreten, wie gezeigt, keine einheitliche Position zur Frage, auf welches Ziel die Sprachpolitik in Weißrussland hinwirken sollte. Für die sprachökonomische Perspektive kann der Standpunkt des Wirtschaftswissenschaftlers Leonid Zaiko als exemplarisch betrachtet werden, der die schulische Unterweisung in drei Sprachen fordert:

„Naša zvyčajnae dzicja dlja ŭvachodžannja ŭ rehijanal’nuju i sus’vetnuju supol’nas’c’ vymušana budze asvojvac’ try moŭnye systémy: belaruskuju, rasejskuju i anhel’skuju“ (Pjatkevič 2004).

<sup>15</sup> Zum Begriff der Diskursverschränkung vgl. Jäger (2010).

<sup>16</sup> Die Eurasische Wirtschaftsgemeinschaft ist ein nach EU-Vorbild geschaffener gemeinsamer Wirtschaftsraum, dem derzeit die Russische Föderation, Weißrussland, Kasachstan, Kirgisien und Tadschikistan angehören.

<sup>17</sup> Eine ähnliche Verschränkung von metasprachlichem und ökonomischem Diskurs findet sich in den Äußerungen Aljaksandr Lukašenkas, vgl. Brüggemann (2010).

<sup>18</sup> Zum Begriff der Schlüsselwörter (*key words*) vgl. Williams (1967).

Die Kosten für diese Mehrsprachigkeit seien zwar hoch, aber für die Ausbildung einer jungen, international anschlussfähigen Elite unerlässlich. Die Balance der Sprachen wird Zaiko zufolge zukünftig vor allem von der wirtschaftlichen Praxis abhängen, weniger vom Staat als sprachpolitischem Akteur.

## 6. Fazit

Im Diskurs zur Sprachgeschichte und Sprachverwendung in Weißrussland produzieren neben den Weißrussischsprachigen auch die Russischsprachigen „Wissen“, das entscheidend zur Subjektbildung und Strukturierung der weißrussischen Gesellschaft in sprachlicher Hinsicht beiträgt. Aufgrund der vertretenen Standpunkte und der Medien, in denen sie (vorwiegend) geäußert werden, lassen sich innerhalb der Russophonen zwei Diskursgemeinschaften<sup>19</sup> unterscheiden.

Erstens sind dies die Anhänger des *Russkij Mir*, die auch als „Neo-Westrussisten“ bezeichnet werden können. Sie publizieren hauptsächlich in einem Netzwerk eigener Internetportale; einige ihrer Vertreter, die z.T. an geisteswissenschaftlichen Fakultäten der weißrussischen Hochschulen tätig sind, kommen als Experten auch in den weißrussischen Staatsmedien zu Wort. In nichtstaatlichen weißrussischsprachigen Medien dagegen sind ihre Standpunkte – bis auf seltene Ausnahmen – allenfalls Objekt deutlich missbilligender bis ironisierender Berichterstattung.

Die zweite Diskursgemeinschaft kann unter dem Oberbegriff der „belarussophilen Russischsprachigen“ zusammengefasst werden. Zwar werden auch dieser Gruppe bestimmte publizistische Internetportale zugeordnet, z.B. *Naše mnenie* und *Belorusskij partizan*<sup>20</sup>, doch äußert sich die Diskursposition dieser Russophonen in der Sprachenfrage oft eher in den (nichtstaatlichen) weißrussischsprachigen Medien. Grund dafür dürften zum einen die sprachlichen „Grenzgänger“ innerhalb dieser Gruppe sein, d.h. Publizisten, Geisteswissenschaftler und Künstler, deren Arbeitssprache überwiegend, aber nicht ausschließlich das Russische ist. Zum anderen gehören dieser Diskursgemeinschaft Vertreter der ökonomischen und technischen Intelligenz an, die sich i.d.R. nur reaktiv – z.B. im Rahmen von Umfragen weißrussischsprachiger Medien – am metasprachlichen Diskurs beteiligen.

Mit dem geringen professionellen Eigeninteresse belarussophiler Russischsprachiger am Diskurs zu Sprache und Nation dürfte auch zu erklären sein, dass diese Gruppe, soweit ersichtlich, keine distinktive Position zur Sprachgeschichte Weißrusslands entwickelt hat. Dies unterscheidet sie von den Neo-Westrussisten, deren Position zum einen Sprachlob<sup>21</sup> für die sozial integrative Funktion des „Russischen“ (als gemeinsame Schöpfung aller Ostslaven) umfasst, zum anderen „Sprachabwertung“ des Weißrussischen aufgrund seiner vermeintlich gegenteiligen historischen Rolle („künstliche“ Trennung der historisch „gewachsenen“ Sprachgemeinschaft). Hinsichtlich der sprachlichen Situation im Großfürstentum Litauen reagieren die Neo-Westrussisten auf den proweißrussischen Diskurs und

<sup>19</sup> Als Diskursgemeinschaft wird hier eine Gruppe von Menschen verstanden, die in der Anerkennung und Befolgung relativ homogener Aussagensysteme (Doktrinen, Ideologien, Diskurspositionen, „Wahrheiten“) übereinstimmt (Jäger & Jäger 2007: 31).

<sup>20</sup> < <http://nmnbby.eu> >, < <http://www.belaruspartisan.org> >.

<sup>21</sup> Zu Argumentationsarten in sprachlobenden und sprechensbewertenden Diskursen vgl. Kuße (2008).

eignen sich dessen zentrale historische Figuren wie Francysk Skaryna als Autoritäten an.

Die Dichotomie zwischen „vereinendem“ Russisch und „spaltendem“ Weißrussisch bestimmt auch den Blick der Neo-Westrussisten auf die gegenwärtige und (mögliche) zukünftige sprachliche Situation in Weißrussland, während die belarussophilen Russischsprachigen die identitätsstiftende Rolle der weißrussischen Sprache grundsätzlich anerkennen. Beide Lager verschränken den sprachlichen Identitäts- mit einem Demokratiediskurs, wobei die belarussophilen Russophonen eine Benachteiligung oder sogar Unterdrückung der weißrussischen Sprache unter Lukašënka konstatieren, die Neo-Westrussisten dagegen entweder mit der gegenwärtigen Sprachpolitik zufrieden sind oder sogar Kritik an einer vermeintlichen Bevorzugung des Weißrussischen in einzelnen Bereichen üben. Divergent sind auch die Argumente der beiden Diskursgemeinschaften für bzw. gegen die Nutzung der beiden Sprachen in Literatur und Wirtschaft.

Für die zukünftige sprachliche Situation in Weißrussland, insbesondere im Falle einschneidender Veränderungen des politischen Systems, könnte den belarussophilen Russischsprachigen eine entscheidende Vermittlerrolle zukommen. Um diese Rolle einnehmen zu können, sollten sie rechtzeitig beginnen, die „Leerstellen“ ihres metasprachlichen Diskurses stringent zu füllen. Auf der anderen Seite müssten sowohl die Verteidiger der Weißrussischsprachigkeit als auch Neo-Westrussisten bereit sein, von einigen ihrer fundamentalen Positionen abzurücken.

#### Literaturverzeichnis

- Aver'janov, Ju. 2012. Rabotat' na blago „Svoej bratii Rusi“! < <http://zapadrus.su/zaprus/filzr/660--l-r.html> > (Zugriff: 27.12.2012).
- Avrukevič, A. 2011. O perspektivach belorusskogo nacional'nogo samoopredelenija. < <http://zapadrus.su/zaprus/filzr/517-2011-12-09-23-45-39.html> > (Zugriff: 18.12.2012).
- BelaPAN 2012. Kiraŭnik praekta „Zachodnjaja Rus“: Belarusy naležac' da vjalikaj ruskaj cyvilizacyi. < <http://nn.by/?c=ar&i=72218> > (Zugriff: 7.1.2013).
- Belarusian Language Society 2012. *A review of language policy in Belarus*. < <http://tbm-mova.by/monitoring15.html?lang=en> > (Zugriff: 26.12.2012).
- Belikov, V.I., Krysin, L.P. 2001. *Sociolingvistika*. Moskva.
- Bezlepkin, Ja. 2010. Pol'za jazykovogo mnogoobrazija. < <http://www.imperiya.by/table19-7252.html> > (Zugriff: 9.1.2013).
- Bieder, H. 2008. Die Sprachpolitik der Ukraine und Weißrusslands im Kontext internationaler Sprachplanung. In: Braselmann, P., I. Ohnheiser (Hrsg.): *Frankreich als Vorbild? Sprachpolitik und Sprachgesetzgebung in europäischen Ländern*. Innsbruck, 79-97.
- Brüggemann, M. 2010. Koloniales sprachliches Erbe. Sprache und Nation in Lukašënkas Belarus. *Osteuropa* 60/12, 69-80.
- Bur'jak, A. 2012. Belaruskі praekt: My – nacyja. < <http://bel-project.narod.ru/Index.htm> > (Zugriff: 7.1.2013).
- Cychun, H. 2000. Kréalizavany produkt. Trasjanka jak ab'ekt linhvistyčnaha dasledavan-nja. < <http://arche.bymedia.net/6-2000/cychu600.html> > (Zugriff: 5.1.2013).
- Drakachrust, Ju. 2004. Žënëškaja kanvencyja dlja vajny kul'turaŭ. < <http://arche.bymedia.net/2004-3/drakachrust304.htm> > (Zugriff: 22.12.2012).
- Drakachrust, Ju. 2010a. Belaruskaja nacyja ŭ ljustěrku moŭna-ėtničnych vynikaŭ perapisu. < <http://www.svaboda.org/articleprintview/2156104.html> > (Zugriff: 5.1.2013).
- Drakachrust, Ju. 2010b. Mova jak pole boju: 1995–2010. < <http://www.svaboda.org/articleprintview/2044999.html> > (Zugriff: 9.1.2013).

- Elfimov, V. 2010. Jazyk i ideologija. <<http://imperiya.by/table21-7273.html>> (Zugriff: 8.1.2013).
- Gasimov, Z. 2012. Idee und Institution. *Russkij mir* zwischen kultureller Mission und Geopolitik. *Osteuropa* 62/5, 69-80.
- Hilpinen, R. 2011. Artifact. In: Zalta, E. (ed.): *Stanford encyclopedia of philosophy*. <<http://plato.stanford.edu/entries/artifact>> (Zugriff: 27.12.2012).
- IA Regnum 2012. Belorusskij istorik: Zapadnorusizm – ne ideologija, a ètničeskaja identičnost'. <<http://belarus.regnum.ru/news/1494682.html>> (Zugriff: 26.11.2012).
- Jäger, M., Jäger, S. 2007. *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*. Wiesbaden.
- Jäger, M. 2010. Diskursverschränkung. In: Jäger, S., J. Zimmermann (Hrsg.): *Lexikon Kritische Diskursanalyse*. Münster, 47.
- Krivelevič, B. 2012. Spasat' li belorusskij jazyk? <<http://www.belaruspartisan.org/opinions/218139>> (Zugriff: 27.12.2012).
- Kuße, H. 2008: Sprachenlob und Sprechenbewerten. In: Kempgen, S. et al. (Hrsg.): *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress, Ohrid 2008* (= Die Welt der Slaven. Sammelbände, Band 32). München, 217-230.
- Marcinovič, V. 2011. Scjudženy vyraj. <<http://34mag.net/post/tok-shou-vyrajj>> (Zugriff: 22.12.2012).
- Marcinovič, V. 2012. Nacyja bilinhva (da sprěcki Vjačorki z Maksimjukom). <<http://www.svaboda.org/articleprintview/24632706.html>> (Zugriff: 22.12.2012).
- Mečkovskaja, N.B. 2003. Ob učebnike po sociolingvistike V.I. Belikova i L.P. Krysina. *Russian Linguistics* 27, 41-55.
- Pjatkevič, A. 2004. Apytan'ne. <<http://arche.bymedia.net/2004-5/apyt504.htm>> (Zugriff: 5.1.2013).
- Scharlaj, M. 2012. *Null und Atlantis. Metaphorische Konzeptualisierung des Weißrussischen*. München–Berlin.
- Temper, E. 2009. „Der reinste slawische Stamm“. Identitätsbildung à la bielarusse. *Osteuropa* 59/12, 293-307.
- Tschakwin, I. 2001. Kulturgeographie und ethnischer Wandel der Weißrussen in Mittelalter und früher Neuzeit. In: Beyrau, D., R. Lindner (Hrsg.): *Handbuch der Geschichte Weißrußlands*. Göttingen, 334-343.
- Williams, R. 1967. *Key words. A vocabulary of culture and society*. Glasgow.
- Zabul'bjanyj, I. 2010. Razmyšlenija belorusa o svoem jazyke. <<http://imperiya.by/rusworld.html?id=8615>> (Zugriff: 27.12.2012).
- Zaprudski, S. 2002. Language policy in the Republic Belarus in the 1990s. In: Kazanecki, P., M. Pejda (eds.): *Belarus – the third sector. People, culture, language*. Warsaw–Minsk, 33-40.
- Zaprudski, S. (i.Dr.). Zur öffentlichen Diskussion der weißrussischen Sprachkultur, zum Aufkommen des Terminus „Trasjanka“ und zur modernen Trasjankaforschung. Erscheint in: Hentschel, G. et al. (eds.): *Studies on Belarusian Trasjanka and Ukrainian Surzyk as results of Belarusian-Russian and Ukrainian-Russian language contact*. Oldenburg.
- Zelenkovskij, I. 2010. Bol'šoj vopros russkogo jazyka v Belarusi. <<http://imperiya.by/table19-7250.html>> (Zugriff: 28.12.2012).



ПИСЬМЕННОСТЬ БЕЛАРУСИ  
НА СТЫКЕ ВОСТОКА И ЗАПАДА  
(между двумя алфавитами, двумя орфографиями,  
двумя языками)<sup>1</sup>

## 1. Введение

Белорусское противопоставление востока и запада (России и Польши, православия и католицизма, авторитаризма и демократии и т. д.) в разные времена привело сначала к «войне алфавитов» (ср. Франко 1912), потом к «войне орфографий», а в последнее время – к «войне языков» (ср. Calvet 1987). В данной статье эти ситуации описываются на основе социолингвистической модели *двуписьменности*<sup>2</sup> (т. е. одновременного употребления двух или больше письменных форм для одного языка), которая была разработана в моей докторской диссертации.<sup>3</sup> В этой модели проводятся два разграничения.

Во-первых, различаются графематические уровни *видов письма* (наборов знаков, систем письма<sup>4</sup>; англ. *scripts*; напр. кириллица<sup>5</sup>, латиница, арабское письмо), *вариантов письма* (напр. внутри кириллицы – старая кириллица<sup>5</sup>, гражданский шрифт, босанчица и др.) и *орфографий* (в белорусском языке – тарашкевица и наркомовка).

Во-вторых, различаются три социолингвистические ситуации: В случае *диграфии* (англ. *digraphia*) два вида письма находятся в привативной оппозиции (в смысле Трубецкого [1939] 1960: 82–83), в которой часто, но необязательно, можно определить два набора как «высокий» и «низкий» (ср. *H* и *L* у Ferguson<sup>6</sup> 1959). Когда в такой оппозиции находятся два варианта одного и того же письма, ситуация называется *диглифией* (*diglyphia*), а когда противопоставляются две орфографии – *диорфографией* (*diorthographia*). Например, в древнем Новгороде повседневные письма на бересте писали другой орфографией, чем долговечные тексты на пергаменте (диорфография).

Второй вид социолингвистической ситуации характеризуется эквиолентной (равнозначной) оппозицией (ср. Трубецкой [1939] 1960: 83–84). Выбор письменной формы может быть обусловлен следующими факторами: национальностью, гражданством, вероисповеданием, географическим происхождением и др. Таким образом, данные ситуации легко вписываются в модель

<sup>1</sup> Предварительный вариант данной статьи был представлен 21 января 2012 г. в Касселе на конференции «Schriftlichkeit im Sprachkontakt: Schrift, Schreiben und Schrifterwerb im mehrsprachigen Kontext». За исправление ошибок в русском тексте статьи сердечно благодарю Наталию Май-Дайнес (Тюбинген).

<sup>2</sup> До сих пор чаще употреблялся термин *двуалфавитность*, который, однако, не применим к неалфавитным системам письма (например, в случае языка хинди-урду, который пишется слоговым письмом (дева)нагари и консонантным арабским письмом) и поэтому не годится как общелингвистический термин.

<sup>3</sup> Переработанный текст диссертации, содержащий и более пространную версию глав 1–4 этой статьи, будет скоро опубликован в рамках коллективной монографии под названием *Biscriptality: A sociolinguistic typology*.

<sup>4</sup> Применением вида письма (напр. кириллицы) к определённом языку (напр. к русскому) получается система письма (напр. русская).

<sup>5</sup> Термин *кириллица* здесь относится к всем вариантам кириллического письма, включая «гражданку»; «церковный» тип называется *старой кириллицей*.

плюрицентрических языков (ср. Clyne 1992; Домашнев 1983; Ammon 1995). Например, в Боснии до XIX в. православные писали «восточной» разновидностью кириллицы, католики – «монастырской» босанчицей, а мусульмане – «беговской» босанчицей (*глифический плюрицентризм*; существуют также *графический* и *орфографический* типы).

Третья социолингвистическая разновидность двуписьменности встречается в ситуациях, в которых выбор письма решается на основе нескольких независимых друг от друга и неиерархизированных факторов. Такую ситуацию мы называем *биграфизмом*, *биглифизмом* или *биорфографизмом*, в зависимости от графематического уровня противопоставленных письменных форм. Например, в сербском языке кириллица ассоциируется с традицией, родной, славянством, медлительностью и т. д., а латиница – с современностью, Западом, глобализацией, быстротой и т. д. (биграфизм). Эти ассоциации основаны не на каких-либо социальных конвенциях, а непосредственно на сложных ситуациях, в которых эти виды письма употребляются, т. е. они являются индексикальными значениями. Как таковые, в конкретных ситуациях они могут противоречить друг другу и поэтому образуют *разноречие* в смысле Бахтина ([1935] 1975; ср. Bender 2008: 91). К примеру, сербские издания практически всех гляцевых журналов печатаются латиницей, что, очевидно, подчёркивает их отношение к современному западному образу жизни. Только *Плейбой* печатается кириллицей, хотя он, конечно, не менее «западный». Однако этого подчёркивать уже не нужно, так что кириллицей можно намекнуть на давнюю традицию этого журнала и «высококачественность» благодаря якобы более тщательному процессу выпуска журнала.

Далее будет показано, что и в белорусском языке на разных этапах его истории наблюдались разные виды двуписьменности.

## 2. Между двумя алфавитами

Ещё в рутенском языке – предшественнике белорусского и украинского литературных языков («простой мове», литературном языке Великого княжества литовского)<sup>6</sup> использовалась не только кириллица, но и латиница (ср. Нікітіна & Яковенко 2000; тексты в: Бабиш 1993, Анічэнка і ін. 1961).<sup>7</sup> Не углубляясь в подробности, эту ситуацию, вероятно, можно определить как *биграфизм*. Рутенская двуписьменность продолжалась и в XIX в. в новом белорусском литературном языке. Большинство ранних белорусских текстов, в том числе *Энеїда навыварат* и сочинения Яна Чечота, были написаны латинским алфавитом, а первая (нелегальная) белорусская газета, *Mužyskaja prauđa* (1862–1863 гг.), тоже печаталась «латинкой» (ср. Мечковская 1998: 284–287; Булыка 1994: 290). Легальные белорусские газеты могли появиться только после Русской революции 1905 года. После первой попытки под названием *Наша доля* (1906 г.) была основана знаменитая газета *Наша нива* (1906–1915 гг.; 1920 г.; с 1991 г.), которая вплоть до 1912 г. печаталась параллельно двумя алфавитами. Это двойное издание осуществлялось вопреки огромным расходам: «Drukawać hetakim sposabam hazetu – duža ciazka. Heta ŭsio roŭna, jak-by drukawalisia dźwię hazety, i kość druku – dwajny» (*Naša Niwa*

<sup>6</sup> В разных национальных филологических традициях этот язык называется (юго)западнорусским, староукраинским или старобелорусским. Однако, все эти национальные идентификации являются одинаково анахронистическими.

<sup>7</sup> С XVII в. сохранились и рутенские тексты арабским письмом, написанные белорусскими татарами (ср. Suter 2004: 1–17). В таком случае уместно говорить о *графическом плюрицентризме*, так как выбор письма зависит от религии.

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                               |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>Год VI. Вильня 15 (28) декабря 1911 г. № 50</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           | <p>Год VI. Вильня, 15 (28) декабря 1911 г. № 50.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |
| <h1>НАША НИВА</h1>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           | <h1>NAŠA NIWA</h1>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            |
| <p>ПЕРШАЯ БЕЛАРУСКАЯ ГАЗЕТА З РЫСУНКАМІ</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  | <p>PIERŠAJA BIEŁARUSKAJA HAZETA Z RYSUNKAMI.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              |
| <p>Выходзіць што тыдзень рускімі і лацінскімі літэрамі.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  | <p>Wychodzić što tydzień ruskimi i łacinskimi literami.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| <p>Адрэс рэдакцыі і адміністрацыі: Вільня, Завальная вуліца, д. № 7.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     | <p>Adres redakcji i administracji: Wilnia, Zawalnaja wulica d. № 7.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |
| <p>Цана з перасылкай і дастаўкай да хаты: на 1 г.—2 р. 60 к., на 6 мес.—1 р. 25 к., на 3 м.—65 к., на 1 мес.—25 к. За грамадзян: на 1 г.—4 р., на 6 мес.—2 р., 3 мес.—1 р. Перамяна адрэсу—20 кап.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       | <p>Cena z pierasyłkaj i dastawuškaj da chaty: na 1 hod—2 r. 50 k., na 6 mies.—1 r. 25 k., na 3 m.—65 k., na 1 mies.—25 k. Za hranaica: na 1 h.—4 r., na 6 m.—2 r., na 3 m.—1 r. Pieramiena adresu—20 k.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| <p>Усе каму дорага і блізка справа жыцця і адраджэння Беларусі і беларусоў, выпісвайце, чытайце і шырце беларускую газету „НАША НИВА“.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   | <p>Ucie kamu doraha i blizka sprawa życia i odradzenia Białarusi i Białarusów, wypisywajcie, czytajcie i šyreicie białaruską gazetę „Naša Niwa“.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |
| <p>Да усіх нашых чытачоў і падпішчыкоў.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  | <p>Da usieh našych čytačou i padpiščykoŭ.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                 |
| <p>Прыступаючы да выдання „Нашае Нівы“ пяць гадоў таму назад, Рэдакцыя павінна была перамагчы шмат перашкод, разабраць багата дужа трудных пытанняў, з якімі ёй зразу прышлося сутрапіцца. Перш за ўсё паднялося пытанне: якімі літэрамі друкаваць беларускую газету? Адны даводзілі, быцым траба беларусам адразу завадзіць лацінскія (польскія) літэры, бо яны ўжо завезены на ўсім культурным свеце; другія існаў казалі, што з найдаўнейшых часоў беларускія кнігі, дакументы, пісьмы і т. п. пісаліся рускімі літэрамі, што і цяпер большая частка беларусоў чытае і піша рускімі літэрамі, бо гэтак вучаць у школах, а як ешчэ завядуць агульную, ўсёнароднюю навуку, дык тады ня будзе чалавека, каторы ня знаў бы рускай граматы. — Рэдакцыя ўсё-ж такі не магла задаржацца ні на тым, што раілі староннікі лацінскага шрыфту, ні на радах староннікоў „гражданкі“, выпускаючы ў свет першую беларускую газету, мы разумелі, што яна дойдзе да ўсіх беларусоў толькі тады, калі будзе друкавацца абодвымі шрыфтамі. Гэтаго вымагала само жыццё: у нашай старонцы ёсць багата каталікоў, каторыя ня ходзяць у ка-</p> | <p>Ć—czytać jak polskaje CZ;<br/>Š—czytać jak polskaje SZ.</p> <p>Da usieh našych čytačou i padpiščykoŭ.</p> <p>Prystupajučy da wydańnia „Našaje Niwy“ piać hadoŭ tamu nazad, Redakcija pawinna była pieremahčy šmat pierashkod, razabracь bahata duža trudnych pytańniŭ, s katorymi jej zrazu pryšlosia sustrecicca. Pierš za ŭsio padniakusia pytańnie: jakimi literami drukawać białaruskaju hazetu? Adny dawodzili, bytcym treba białarusam adrazu zawadzicь łacinskije litery, bo jany ŭžo zawiedzieny na ŭsim kulturnym świecie; druhije iznoŭ kazali, što z najdatniejšych časŭ białaruskije knihi, dakumenty, pišmy i t. p. pisalisia ruskimi literami, što i ciapier boľšaja časć białarusŭ čytaje i piše ruskimi literami, bo hetak wučać u školach, a jak ješče zawiađuć ahułnuju, ŭsienarodnju nawuku, dyk tady nia budzie čelawieka, katory ni znaŭ by ruskaj hramaty.—Redakcija ŭsio-ž taki nie mahła zadzieržać na tым, što railli staronniki łacinskaho šryftu, ni na radach staronnikŭ „hraždanki“: wypuskajučy ŭ świat pieršuju białaruskaju hazetu, my</p> |

Первая полоса *Нашей нивы* от 15 (28) декабря 1911 г.

6 (50), 15 (28) декабря 1911 г., 646). Но редакция не захотела выбрать один из алфавитов:

„wypuskajučy ŭ świat *pieršuju* białaruskaju hazetu, my razumieli, što jana dojdzie da *usieh* białarusŭ tolki tady, kali budzie drukawacca abodwymi šryftami. Hetaho wymahało samo życie: u našaj staroncy joś bahata katalikoŭ, katoryje nia chodziać u kazionnuju školu i wučacca doma tolki łacinskaj (ci polskaj) hramaty, dyk ruskimi literami čytać ni ŭmiejuć; iznoŭ že prawasłaŭnyje białarusy, chacia by i chacieli, zusim nie mahli-by nawučycca łacinskaj, ci polskaj hramaty“ (там же, 645-646; курсив в оригинале — Д. Б.).

Таким образом, хотя белорусская интеллигенция, включая редакцию *Нашей нивы*, безусловно владела обоими алфавитами, общая ситуация очевидно характеризуется графическим плюрицентризмом. Можно сказать, что белорусский язык этой эпохи обладал двумя литературными разновидностями («двумя стандартами») — «католической» и «православной», которые отличались друг от друга лишь алфавитом.<sup>8</sup>

Распад графического плюрицентризма начался, когда финансирование двух параллельных изданий *Нашей нивы* стало невозможным. Так как редакция не захотела сама принимать решение, она спросила читателей, а их ответом было: «Калі нельга друкаваць двума шрыфтамі, трэба выбраць адзін:

<sup>8</sup> Хотя католики и православные наверняка называли некоторые вещи разными словами (хотя бы в сфере религии), это не касалось социолингвистической структуры белорусского языка, и два издания *Нашей нивы* были одинаковы слово в слово: «drukujessa ŭ ich adno i toje-ž, adzinakawaja u abodwuch mowa białaruskaja, tolki roznyje šryfty» (*Naša Niwa* 6 (50), 15 (28) декабря 1911 г., 646).

рускі. Так пісалі ўсе сьведомыя беларусы, апрача невялікай жмені» (*Наша ніва* 7 (42), 18 (31) октября 1912 г., 1). Поэтому с 2 (15) ноября 1912 г. газета выходила исключительно кириллицей (ср. также Белы 2007).

Решение редакции *Нашей нивы*, конечно, не привело к исчезновению белорусских текстов на латинице. Латиницей продолжали печатать книги, в том числе даже приложения и календари, издаваемые *Нашей нивой* (ср. *Наша ніва* 7 (42), 18 (31) октября 1912, 1). К тому же, в тех регионах, которые после Первой мировой войны входили в Польшу, в рамках полонизации (ср. Bieder 1995: 30) вновь повысилась доля латиницы. А во время германской оккупации Беларуси нацистская администрация, следуя принципу «divide et impera», старалась отдалить белорусский язык от русского. Таким образом, Альфред Розенберг, рейхсминистр оккупированных восточных территорий, 25 июня 1942 г. издал указ о латинизации белорусского языка, согласно которому латиница должна была использоваться в школе и во всех печатных текстах (ср. Antipova 2012: 197–198).

Когда после Второй мировой войны вся Беларусь отошла под юрисдикцию советской власти, белорусских текстов на латинице больше не было. Во время перестройки опять появились тексты, напечатанные латинским алфавитом, в том числе и в воскреснувшей *Нашей ниве* (ср. Мечковская 1998: 291). Однако к настоящему времени они снова стали редким исключением (напр. Aleksandrovič 2007). В целом, сегодняшний белорусский язык отличается однописменностью, т. е. пишется исключительно кириллицей.

### 3. Между двумя орфографиями

Когда в XX веке публикации на белорусском языке стали легальными, первую орфографию для молодого литературного языка в 1918 г. написал Бранислав Тарашкевич в составе своей грамматики – так называемую *тарашкевицу*. Чтобы понять суть этой орфографии, важно знать, что грамматика была опубликована почти одновременно на латинице и кириллице (Taraškiéwič 1918; Тарашкевіч 1918), причём латинская версия была выпущена в свет раньше кириллической (ср. Мечковская 1998: 291), о чём свидетельствует объявление в грамматике на латинице о последующей скоро публикации кириллической версии. Таким образом, латиница здесь первична, и орфография разработана по польскому образцу. Хотя польские ⟨sz⟩, ⟨cz⟩, ⟨ż⟩, которые употреблялись ещё в первых выпусках *Нашей Нивы*, заменены чешскими ⟨š⟩, ⟨č⟩, ⟨ž⟩, палатализованность согласных обозначается таким же образом, как и в польской орфографии: перед гласными (кроме ⟨i⟩) с помощью ⟨i⟩, а в других позициях – с помощью диакритического знака ⟨'⟩ (ср. пол. *dziad* /'dʑat/ и бел. *dziej* /'dʑet/; пол. *nikt* /'nɨkt/ и бел. *nichto* /nɨ'xto/; пол. *śnieg* /'ɕnek/ и бел. *śnieh* /'sɲɛx/). Исключением из этого правила является пара /l/–/lʲ/, которая по аналогии с польским передается через ⟨lʲ⟩–⟨l⟩. Согласные, палатализованные вследствие регрессивной ассимиляции, передаются на письме таким же естественным образом, как и в польской орфографии (ср. пол. *solidarność* /soli'darnoɕtɕ/ и бел. *salidarność* /salɨ'darnasɨɕ/).



Объявление в первом издании грамматики Тарашкевича

Грамматика Тарашкевича была результатом языковой практики, прежде всего газеты *Наша нива* (ср. Клімаў 2004а: 42), и имела целью кодифицировать единую литературную норму, в том числе и единую орфографию для обоих алфавитов, использующихся в белорусском языке. Этот подход можно сравнить с ситуацией современного сербского языка, где также существует единая орфография для кириллицы и латиницы. Для этого необходимы точные соответствия между графемами. У Тарашкевича эти отношения включают такие пары, как  $h = г$ ,  $w = в$ ,  $\check{s} = ш$ ,  $ch = х$ ,  $e = э$ ,  $je/ie = е$ . Штрих над латинской буквой в кириллице соответствует мягкому знаку:  $\acute{s} = сь$ ,  $\acute{z} = зь$ ,  $\acute{n} = нь$  (и аналогично:  $\acute{l} = л$ ,  $\acute{l} = ль$ ). Следовательно, вышеупомянутые примеры *śnieh* и *salidarnaść* в кириллице пишутся как *сьнег* и *салідарнасьць*. Таким образом, польский «Schriftdenken» (ср. Trubetzkoy 1954: 15) обнаруживается не только в белорусской латинице, но и в кириллической орфографии Тарашкевича.

В 1933 г. совет народных комиссаров провозгласил реформу белорусской орфографии, так называемую *наркомовку* (бел. *наркамаўка*, реже *наркомаўка*). На самом деле, эта реформа касалась не только орфографии, но и фонетики, морфологии, лексики (ср. такие изменения, как *кляса* → *клас*, *з Менску* → *з Мінска*, *міталёгія* → *міфалогія*, *этэр* → *эфір*, *гарбата* → *чай*, *ходнік* → *тратуар* и т. п., Клімаў 2004б). Много уже написано о том, что эта реформа привела к русификации белорусского языка, что, разумеется, верно. То же можно отметить относительно передачи палатализации при регрессивной ассимиляции, где наркомовка избавилась от мягких знаков (напр. *салідарнасьць* → *салідарнасць*, *сьнег* → *снег*, *звяртаньне* → *звяртанне*). Однако последнее изменение можно интерпретировать ещё и другим образом. Ведь мягкий знак в этих случаях для передачи произношения действительно не нужен, так как регрессивная ассимиляция по твёрдости/мягкости является автоматической. Так же обстоит дело и в польском языке, где аналогичное написание *\*solidarnosc* вместо *solidarność* было бы достаточным, потому что произношение  $/-ostɕ/$  вместо  $/-ostɕ/$  невозможно. Решающее различие заключается в том, что в латинице нет дополнительной буквы; ⟨ś⟩, в отличие от ⟨s⟩, считается другой буквой с другим произношением (причём штрих не воспринимается как большая дополнительная трудность). Таким образом, изменение *salidarnaść/салідарнасьць* → *салідарнасць* можно понять как воплощение кириллического «Schriftdenken» в белорусской орфографии и как логическое следствие отказа от латинского алфавита.

В 1933 г. территория распространения белорусского языка была разделена между Советским Союзом и Польшей, а в Польше наркомовку, конечно, не принимали. Таким образом, несколько лет имел место орфографический плюрицентризм. После Второй мировой войны тарашкевица ещё sporadически использовалась в эмиграции. Эта двуписьменность имела глубокие последствия, так как сам факт введения новой орфографии советским правительством и продолжения употребления тарашкевицы на «свободном западе» привёл к некоторым из индексикальных значений, с которыми эти две нормы ассоциируются до сих пор: тарашкевица – с демократией, свободой, Западной Европой, а наркомовка – с диктатурой, советским временем, тесной связью с Россией.

В конце 80-х годов XX века вновь появились публикации, написанные тарашкевицей, часто называемой *клясычным правапісам* (Клімаў 2004а: 44), которые имели успех в связи с ассоциацией этой орфографии с демократией и свободой. До того, как Лукашенко в 1994 г. пришёл к власти, обе нормы пользовались почти одинаковым успехом, и также планировалось создание единой «компромиссной» орфографии (там же, 45). Однако Лукашенко от-

крыто поддерживает советские традиции (ср. восстановление советского флага и герба), так что использование тарашкевицы стало символом оппозиции против Лукашенко, также как и демонстрация бело-красно-белого флага. При этом наркомовкой продолжают писать не только официальные документы, но и большинство других, неполитических текстов, начиная со школьных учебников. Из-за этого наркомовка приобрела дополнительные индексикальные значения популярности, общенародности и современности, а тарашкевица, соответственно, стала ассоциироваться с интеллигенцией и прошлым. Таким образом, начиная с конца 80-х годов, социолингвистическую ситуацию в Беларуси можно охарактеризовать как *биорфографизм*.

В 2008 г. белорусский парламент принял реформу орфографии, вступившую в силу 1 сентября 2010 г. (Закон 2008). Официально эта реформа стремится объединить орфографию, поэтому в некоторых деталях адаптации иностранных слов она приближается к тарашкевице (напр. § 16.3 *Нью-Ёрк* вместо *Нью-Йорк*; § 21.1 *ва ўніверсітэце* вместо *ва ўніверсітэце*, но ср. в тарашкевице: *ва ўнівэрсытэце*). Эта «компромиссность» даёт законодателю повод потребовать, чтобы эту новую орфографию соблюдали и те, кто до сих пор пользовался «клясычным правапісам»:

„Дзяржаўныя органы, іншыя арганізацыі, грамадзяне Рэспублікі Беларусь, а таксама замежныя грамадзяне і асобы без грамадзянства, якія пастаянна ці часова пражываюць або часова знаходзяцца на тэрыторыі Рэспублікі Беларусь, павінны кіравацца Правіламі беларускай арфаграфіі і пунктуацыі, зацверджанымі гэтым Законам, *ва ўсіх сферах і выпадках* выкарыстання пісьмовай беларускай мовы“ (Закон 2008: статья 2; курсив мой – Д. Б.).

В демократических странах считается, что государство имеет право вмешиваться только в орфографию государственных органов и школ. Включение всех организаций и частных лиц в этот закон уже свидетельствует о некоторой авторитарной тенденции. Но закон, требующий определённого языкового поведения «во всех сферах и случаях употребления письменной белорусской речи», не исключая даже личных дневников и списков покупок, возможен только при тоталитаризме.

Однако в некотором смысле этот закон опоздал, потому что ситуация в Беларуси создаёт впечатление, что в «войне орфографий» Лукашенко победил уже без помощи закона. Последним периодическим изданием, печатающимся тарашкевицей, была опять-таки *Наша нива*. Но ещё в августе 2007 г. на страницах газеты началась дискуссия об объединении всех белорусов, поддерживающих белорусский язык в противоположность русского (ср. Тарас 2007; Богдан і ін. 2007), вместо разделения их на две фракции, использующих то «классическую», то «школьную» орфографию.<sup>9</sup> В результате этого 4 декабря 2008 г. газета перешла на «школьную» орфографию, т. е. наркомовку. В качестве обоснования этого шага редакция писала: «Наша святыня – мова. Правапісаў два, яна адна» (*Наша нива*, 4 декабря 2008 г., 1).

Хотя тарашкевица до сих пор используется в интернете, она постепенно становится маргинальным явлением белорусской действительности. Таким образом, в белорусском языке больше не существует ни графического плюрицентризма, ни биорфографизма. При этом следует отметить, что во второй раз победил «восток» (сначала кириллица, теперь наркомовка). В настоящий

<sup>9</sup> К тому же, *Нашу ниву* в это время невозможно было купить в киосках монопольной организации *Саюздрук*, и газета могла быть опять допущена в продаже только в официальной орфографии.

момент, по всей видимости, противостояние переносится на языки как таковые.

#### 4. Между двумя языками

С 1918 г. белорусский язык является государственным языком Беларуси. Два раза он был единственным государственным языком: в 1918–1919 гг. в недолговечной Белорусской Народной Республике и в 1990–1995 гг. В остальные периоды вторым государственным языком был русский, а с 1919 по 1936 г. государственными языками Белорусской советской республики также были польский язык и идиш (ср. Borzęcki 2008: 16, 45). Закон от 26 января 1990 г. «Аб мовах у Беларускай ССР» провозгласил белорусский язык единственным государственным языком, а русский язык предусматривал как язык межнационального общения, что привело к усилению до этого слабой позиции белорусского языка, не нарушая при этом прав русскоязычных граждан. Однако 14 мая 1995 г. в референдуме, инициированном Александром Лукашенко, 83 % белорусов положительно ответили на вопрос о «придании русскому языку равного статуса с белорусским». На практике это привело не к языковому равноправию, а к факультативности белорусского языка даже в официальном общении, так как теперь все законы требуют употребления белорусского «и/или» русского языка (ср. Сучун 2002: 578).

Сегодняшнее положение можно проиллюстрировать с помощью веб-страниц белорусских государственных органов. В следующей таблице представлены комбинации языков на их веб-сайтах:<sup>10</sup>

| Языки                          | Государственные учреждения                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |
|--------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| русский и английский           | 20<br>верхняя палата парламента (sovrep.gov.by); нижняя палата парламента (house.gov.by); генеральная прокуратура (prokuratura.gov.by); центральная избирательная комиссия (rec.gov.by); министерство иностранных дел (mfa.gov.by – ссылка на русскую версию называется «РУС/БЕЛ»); министерство образования (edu.gov.by); министерство юстиции (minjust.by); министерство экологии (minpriroda.by); министерство экономики (economy.gov.by); министерство торговли (mintorg.gov.by); министерство транспорта и коммуникаций (mintrans.gov.by); министерство здравоохранения (minzdrav.gov.by); министерство промышленности (minprom.gov.by); министерство спорта и туризма (mst.by); министерство архитектуры и строительства (mas.by); национальный статистический комитет (belstat.gov.by); комитет государственного контроля (kgk.gov.by); национальный олимпийский комитет (noc.by); министерство лесного хозяйства (mlh.by – и немецкий!); государственный комитет по стандартизации (gosstandart.gov.by – и польский!) |
| только русский                 | 10<br>верховный суд (supcourt.by); министерство внутренних дел (mvd.gov.by); министерство финансов (minfin.gov.by); министерство информации (mininform.gov.by); министерство труда и социальной защиты (mintrud.gov.by); министерство сельского хозяйства (mshp.minsk.by); министерство по чрезвычайным ситуациям (rescue01.gov.by); министерство по налогам и сборам (nalog.gov.by); министерство жилищно-коммунального хозяйства (mjkh.gov.by); национальный пресс-центр (bpc.by)                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           |
| русский; меньше на белорусском | 5<br>совет министров (government.by); министерство обороны (mod.mil.by); министерство энергетики (minenergo.gov.by); министерство связи и информации (mpt.gov.by); КГБ (kgb.by)                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                               |

<sup>10</sup> Здесь, как и в списке литературы, все данные об интернете относятся к состоянию на январь 2013 г.

| Языки                                         | Государственные учреждения |                                                                                                                                                                                   |
|-----------------------------------------------|----------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| русский и белорусский (и англ.) <sup>11</sup> | 5                          | портал президента (president.gov.by); конституционный суд (kc.gov.by); высший хозяйственный суд (court.by); национальный банк (nbrb.by); национальная академия наук (nasb.gov.by) |
| белорусский; меньше на русском                | 0                          |                                                                                                                                                                                   |
| только белорусский                            | 1                          | министерство культуры (kultura.by)                                                                                                                                                |
| белорусский и английский                      | 0                          |                                                                                                                                                                                   |

Как видно из таблицы, 30 из 41 исследованного сайта государственных органов (73 %), в том числе и сайты обеих палат однопартийного парламента, уже совершенно отменили первый государственный язык. Только 10 учреждений (24 %) используют то двуязычие, которое можно было бы ожидать при «равном статусе» языков, и одно лишь министерство культуры (2 %) интерпретирует формулировку «и/или» как возможность передачи информации исключительно по-белорусски.

По-иному выглядит картина у оппозиции – политических партий, отдельных политиков, неправительственных организаций, а также независимых органов прессы и журналистов, как видно из следующей таблицы:<sup>12</sup>

| Языки                                         | Оппозиционные организации и деятели |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                 |
|-----------------------------------------------|-------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| русский и английский                          | 0                                   |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                 |
| только русский                                | 3                                   | Республиканская партия труда и справедливости (rpts.by); левый новостный ресурс «Товарищ» (camarade.biz); информационно-просветительское учреждение «Платформа» (platformarb.com)                                                                                                                               |
| русский; меньше на белорусском <sup>13</sup>  | 4                                   | Объединённые демократические силы (udf.by); Объединённая гражданская партия (ucrb.org); блог Александра Федуты, сотрудника Владимира Некляева (feduta.livejournal.com); газета <i>Витебский курьер</i> (vitebsk-kurier.info)                                                                                    |
| русский и белорусский (и англ.) <sup>13</sup> | 7                                   | Хартия '97 (charter97.org); правозащитный центр «Весна» (spring96.org); Белорусская ассоциация журналистов (baj.by); Белорусский хельсинкский комитет (belhelcom.org); Еврорадио (euroradio.by); служба новостей «Белорусский Партизан» (belaruspartisan.org); правозащитный проект ГейБеларусь (gaybelarus.by) |
| белорусский; меньше на русском <sup>13</sup>  | 3                                   | Молодой Фронт (mfront.net, часто тарашкевицей); кампания «Европейская Беларусь» Андрея Санникова, кандидата в президенты в 2010 г. (europeanbelarus.org); Белорусская социал-демократическая партия (bsd.p.org)                                                                                                 |

<sup>11</sup> На всех этих сайтах русская версия даётся сначала, по умолчанию, а белорусская версия доступна через ссылку.

<sup>12</sup> Выбор оппозиционных сайтов основан на упоминаниях в сообщениях Международной амнистии, Хьюман Райтс Вотч и Репортёров без границ, а также на результатах выборов. Например, председатель Объединённой гражданской партии Анатолий Лебедько был избит и тяжело ранен милиционерами после демонстрации против фальсификации выборов 2004 г., а за участие в протестах против незаконности выборов 2010 г. были осуждены Владимир Федута, Андрей Санников и Владимир Некляев. До сих пор являются политзаключёнными председатель «Весны» Алесь Беляцкий, лидер Молодого Фронта Дмитрий Дашкевич, кандидат в президенты Николай Статкевич и др.

<sup>13</sup> Многие веб-сайты оппозиционных организаций имеют форму блога, т. е. язык каждого поста зависит от индивидуального автора, так что в языковой категории «белорусский» можно найти сообщения на русском языке и наоборот.



| Языки                    | Оппозиционные организации и деятели |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                 |
|--------------------------|-------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| только белорусский       | 4                                   | Консервативно-христианская партия БНФ (narodnaja-partyja.org; тарашкевицей); Николай Статкевич, кандидат в президенты 2010 г. (statkevich.org); газета <i>Наша ніва</i> (nn.by); молодёжное движение «Зубр» (действовало до 2006 г.; zubr-belarus.org)                                                                                                                                                                          |
| белорусский и английский | 6                                   | Партия БНФ (narodny.org, частично тарашкевицей); Александр Милинкевич, кандидат в президенты 2006 г. (milinkevich.org <sup>14</sup> ); Владимир Некляев, поэт и кандидат в президенты 2010 г. (niakliaeu.by); Белорусская партия «Зелёные» (belgreens.org); Белорусская христианская демократия (bchd.info) <sup>15</sup> ; Асамблея неправительственных демократических организаций Беларуси (belngo.info; часто тарашкевицей) |

Очевидно, что в оппозиции намного больше разнообразия. 14 из 27 сайтов (52 %) в той или иной мере отражают двуязычие, 10 из них (37 %) обходятся без русского языка и 3 (11 %) – без белорусского.

Подводя итог, следует отметить, что оппозиция ещё поддерживает белорусско-русское двуязычие в публичной сфере, в то время как подавляющее большинство государственных учреждений стремятся к вытеснению белорусского языка из официального общения. Принимая во внимание, что  $\frac{6}{7}$  белорусов считают белорусский язык своим родным, и  $\frac{2}{5}$  дома говорят по-белорусски (ср. Сучун 2002: 563), результатом этой тенденции будет не вымирание белорусского языка, а деградация его до состояния диалекта русского языка.

## 5. Заключение

Итак, в начале XX в. белорусский язык отличался конфессиональным плюрицентризмом, пока не была вытеснена латиница. После победы «восточной» кириллицы, объектом языкового антагонизма стала орфография: С 1933 г. до конца войны существовал орфографический плюрицентризм, который потом отчасти сохранился в эмиграции. Во время перестройки тарашкевица вернулась на родину, что привело к биорфографизму. Со времени отказа *Нашей нивы* от тарашкевицы можно считать, что победила «восточная» наркомовка. Теперь центром внимания стал сам белорусско-русский билингвизм, который Лукашенко, как видно из примеров употребления языков государственными органами, стремится заменить русским монолингвизмом. Пока в Беларуси нет демократии, следует ожидать, что и на этот раз победит «восточный» русский язык. Однако когда белорусский народ сумеет освободиться от диктатуры, второй шанс получат и белорусский язык, и (наверное) тарашкевица, сохранившие свои ассоциации с демократией и свободой.

## Список литературы

- Анічэнка, У.В. і ін. 1961. *Хрэстаматыя па гісторыі беларускай мовы*. Мінск.  
 Бабич, Н.Д. 1993. *Історія української літературної мови: Практичний курс*. Львів.  
 Бахтин, М.М. 1975. Слово в романе [1934–1935]. В: Он же, *Вопросы литературы и эстетики: Исследования разных лет*. Москва, 71–232.  
 Бёлы, А.В. 2007. Калекцыя газеты «Наша Ніва» ў фондах Нацыянальнай бібліятэкі Беларусі. Ў: *Книжная культура пограничья Славии Восточной и Западной: Международная электронная конференция (ноябрь 2007 г.)*. < <http://www.knizh.kult.narod.ru/bely.htm> >.

<sup>14</sup> С середины января сайт больше не доступен.

<sup>15</sup> На этом сайте существует ссылка на русскую версию, но она ведёт на динамическую страницу, созданную службой перевода *Google Translate*.

- Богдан, Сяргей і ін. 2007. Будычыня клясычнага правапісу. Карыстацца клясычным правапісам у інтэрнэце ніхто не перашкодзіць. *Наша ніва* 35 (23 верасня 2007 г.), 27-33.
- Булыка, А.М. 1994. Латинка. Ў: Міхневіч, А.Я. (рэд.): *Беларуская мова: Энцыклапедыя*. Мінск, 289-290.
- Домашнев, А.И. 1983. *Современный немецкий язык в его национальных вариантах*. Ленинград.
- [Закон]. 2008. Закон Рэспублікі Беларусь 23 ліпеня 2008 г. № 420-3 «Аб правілах беларускай арфаграфіі і пунктуацыі». <<http://pravo.levonevsky.org/by/zakon/20081025/text1/zakb0006/>>.
- Клімаў, І. 2004а. Гісторыя складвання двух стандартаў у беларускай літаратурнай мове. *Роднае слова* 6, 41-47.
- Клімаў, І. 2004б. Лінгвістычная апазіцыя двух стандартаў беларускай літаратурнай мовы. *Роднае слова* 7, 14-18.
- Мечковская, Н. 1998. Зачем одному народу две азбуки? (Кириллица и латинка в коллизиях белорусского возрождения). *Slavia Orientalis* 47 (2), 277-292.
- Нікітіна, Ф.О., Яковенко, Н.М. 2000. Латиниця. У: *Українська мова: Енциклопедія*. Ред. В.М. Русанівський та ін. Київ.
- Тарас, В. 2007. Ці прычакаем белага дыму? Пара прыйсці да адзінага правапісу. *Наша ніва* 32 (30 жніўня 2007 г.), 6.
- Тарашкевич, Б. 1918. *Беларуская граматыка для школ*. Вільня.
- Трубецкой, Н.С. 1960. *Основы фонологии*. Пер. А.А. Холодович. Москва [1-е изд.: *Grundzüge der Phonologie*, Prag 1939].
- Франко, І. 1912. (Ред.) *Азбучна війна в Галичині 1859 р.* (= Українсько-руський архів, 8). Львів.
- Aleksandrovič, V. 2007. Gieny palcam nie zatyknieš. *Naša niwa*, 2 сакавіка 2007 г., 13.
- Ammon, U. 1995. *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin–New York.
- Antipova, A. 2012. Nationalsozialistische Sprachpolitik in Weißruthenien. In: Lehmann, S. (Hrsg.): *Reichskommissariat Ostland: Tatort und Erinnerungsobjekt*. Paderborn u.a., 189-208.
- Bender, M. 2008. Indexicality, voice, and context in the distribution of Cherokee scripts. *International Journal of the Sociology of Language* 192, 91-103.
- Bieder, H. 1995. Sprachenpolitische Tendenzen in Weißrußland. In: Wodak, R., R. de Cillia (Hrsg.): *Sprachenpolitik in Mittel- und Osteuropa*. Wien, 29-35.
- Borzęcki, J. 2008. *The Soviet-Polish peace of 1921 and the creation of interwar Europe*. New Haven.
- Calvet, L.-J. 1987. *La guerre des langues et les politiques linguistiques*. Paris.
- Clyne, M. 1992. (Ed.) *Pluricentric languages: Differing norms in different nations*. Berlin–New York.
- Cychun, H. 2002. Weißrussisch. In: Okuka, M. (Hrsg.): *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens* (= Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens, 10). Klagenfurt, 563-579.
- Ferguson, Ch. A. 1959. Diglossia. *Word* 15, 325-340.
- Suter, P. 2004. *Alfurkan Tatarski: Der litauisch-tatarische Koran-Tefsir*. Köln–Weimar–Wien.
- Taraškiëwič, B. 1918. *Bielaruskaja hramatyka dla škol*. Wilnia.
- Trubetzkoy, N.S. 1954. *Altkirchenslavische Grammatik: Schrift-, Laut- und Formensystem*. Wien.

## MODALITÄT DER REDEWIEDERGABE: яко (*recitativum*) im Codex Marianus

### 1. Quotativpartikel (ὅτι und яко *recitativum*)

Die pragmatische Funktion von Quotativpartikeln, welche zeitgenössisch wie in engl. *like*, dt. *irgendwie*, russ. *мол/дескать/мунa* (Daiber 2009a, 2010; Sonnenhauser 2010) oder historisch wie in aksl. *яко* (Daiber 2009b; Perelmutter 2009) typisierte direkte Rede einer *Inquit*-Formel bzw. eines Matrixsatzes subjungieren und daher syntaktisch den Eindruck indirekter Redewiedergabe machen, stellt ein Problem dar, insofern die heute nur aus der konzeptuellen Mündlichkeit bekannte Konstruktion sich historisch in den konzeptueller Schriftlichkeit zugewiesenen Texten findet.

Dass ksl. *яко recitativum* ein gr. *ὅτι recitativum* und dieses wiederum entsprechende aramäische oder hebräische Partikeln (Winter 1955: 261) nachahme, kann als linguistische Erklärung nicht befriedigen, da *ὅτι* bzw. *яко recitativum* nicht nur in Übersetzungen (gr. LXX, ksl. Bibelübersetzung), sondern auch in originalen Texten (gr. Kirchenväter, ksl. Viten) erscheinen. Vereinzelt sind Konstruktionen (aramäisch Dan 14,24 vgl. Wonneberger 1979: 494–497; gr. Mk 2,10 vgl. Daiber 2013) nur mit der speziellen Semantik der Quotativpartikel erklärbar. Gr. *ὅτι recitativum* und ebenso andere Quotativpartikel vertreten sicher nicht nur „gleichsam ein Interpunktionszeichen“ (u.a. Gemoll & Vretska 1965: 555).

Eine der semantischen Quellen für Quotativpartikel ist mit deren narrativer Funktion verbunden. Weil auf dem Höhepunkt von Erzählungen zumeist mit Wechsel ins historische Präsens und Anführung direkter Rede der *personae dramatis* der dramatische Effekt der Vergegenwärtigung gesucht wird (Lunde 2004), ist der Erzähler bemüht, die Tatsache der Sekundarität, nämlich der Rede-Wiedergabe zu unterdrücken. Die ‘beiseite gesprochene’ Aussprache der *Inquit*-Formeln führt zu deren Verkürzung und letztlich zur Grammatikalisierung als Partikel bzw. Konnektor. Die Etymologie von *дескать* (< *сказати*) oder *мол* (< *\*mluviti*) und ähnliche (bei Bolden 2004) verkürzte Formen wie *горю*, *горят* (< *говорю*, *говорят*) entspringen diesem erzählerischen Impetus. Über den Grammatikalisierungsstatus der verkürzten *verba dicendi* als lexikalisierte Quotativpartikel (*мол*) oder als *ad hoc* verkürzte Verbformen (*горю*) müsste gesondert gehandelt werden. Gerade hierfür ist wichtig, die besondere Semantik von Quotativpartikeln im Gegensatz zu normalen *verba dicendi*, nämlich m. E. die Markierung ‘typisierter’ direkter Rede, zu beachten. Bezeichnend ist, dass aruss. Gerichtsakten nie *яко recitativum*, sondern nur direkte oder indirekte Redewiedergabe zeigen (Collins 2001).

Neben den verkürzten *verba dicendi* dienen Konnektoren als Quotativmarker, wobei diejenigen mit Vergleichssemantik (*like*, *muna/muno*) sich zwanglos der Pragmatik der Konstruktion, „wie“ jemand geredet habe, anbieten dürften. Gr. *ὅτι* zeigt aber keine Vergleichssemantik, dafür zusätzlich Kausalbedeutung; aksl. *яко* hat Vergleichssemantik und eine gut belegte kausale Bedeutung.

## 2. Aufgabenstellung

Es ist möglich, dass die für die aksl. Verhältnisse herangezogenen gr. Referenztexte die Verwendung von *ὅτι recitativum* bereits in einem nicht (mehr) grammatisierten Zustand zeigen. Maier (2012: 120) bemerkt, dass im klassischen Gr. dem indirekte Rede subjungierenden *ὅτι* ein nicht-indikativischer Modus beim subjungierten Verb folge, aber für das Bibelgriechische gelte diese Regel nicht ausnahmslos (ebenso Bary 2012: 30). So zeigen auch alle Vorkommen von *ὅτι* in Mt 1-12 und in der aksl. Übersetzung nur indikativische Verben im direkt abhängigen *ὅτι*- bzw. *яко*-Satz. Neben dem Fehlen morphosyntaktischer Anzeichen für *ὅτι/яко recitativum* irritiert auch, dass *ὅτι recitativum* bei den Synoptikern fast als fakultativ verwendbar erachtet wird. Umso wichtiger ist, im Vergleich von *ὅτι* und *яко recitativum* deren gemeinsame semantische Möglichkeiten zu extrahieren.

Als Referenztext für *ὅτι recitativum* bietet sich das Matthäusevangelium an, dessen Verfasser besonders zu Anfang „daran gelegen“ ist, „das *ὅτι recitativum* so oft wie möglich zu vermeiden und es von sich aus möglichst selten hinzuzufügen“ (Wegner 1985<sup>1</sup>: 176). Das *ὅτι recitativum* in den ersten Mt-Kapiteln darf daher als motiviert gelten.

Der gr. Text wird mit Hervorhebung der byzantinischen (= Byz; Robinson & Pierpont 2000<sup>2</sup>) Lesarten wiedergegeben. Der aksl. Text stammt wegen archaischer Morphologie trotz fehlender Mt 1,1–5,23 und 12,42 aus dem Codex Marianus (ed. Jagić 1960 = 1883<sup>3</sup>). Obgleich jünger<sup>4</sup> als der weniger defekte Codex Zographensis ist der Marianus als Materialbasis für vorliegende Untersuchung vorzuziehen, da er die byzantinische, der Zographensis jedoch die alexandrinische Tradition der gr. NT-Überlieferung fortsetzt (Vaganay & Amphoux 1991: 44).

Ein Vergleich der in Mt 5-12 vorkommenden Belege von *ὅτι* mit ihrer aksl. Übersetzung soll die historische Pragmatik von *яко recitativum* klären, was auch zum Verständnis der entsprechenden gr. Konstruktion beitragen kann. Immerhin ist die Tatsache, dass im 9. Jh. im Aksl. ein *яко recitativum* im Gebrauch war, ein Hinweis darauf, dass der aksl. Übersetzer aus eigenem Sprachempfinden verstehen konnte, welcher pragmatische Wert sich in der gr. Textvorlage mit *ὅτι recitativum* verbindet. Daher ist es eine sowohl für das Verständnis des NT wie für das Verständnis des Aksl. sinnvolle Aufgabe, die Wiedergabe des *ὅτι recitativum* in der aksl. Bibelübersetzung im Einzelnen darzustellen.

<sup>1</sup> In Daiber (2013) irrtümlich als „1984“ zitiert.

<sup>2</sup> Der Text ist Teil des Programmes „MacSword“ (vers. 1.4.3), hilfreich ist die Glossierung der gr. Texte auf <biblos.com>. Hier kann unmöglich zwischen Lesarten von Byz unterschieden werden (vgl. Mt 5,31 in 3.2, Mt 10,23 in 3.6); Mt 6,13 (in 3.4) zeigt die Zugehörigkeit des Marianus zu Byz.

<sup>3</sup> Belege wurden ermittelt anhand der digitalen Editionen im PROIEL-Corpus (< foni.uio.no:3000 >) bzw. „Corpus Cyrillo-Methodianum Helsiense“ < www.helsinki.fi/slaavilaiset/ccmh/index.html >, Zitate aus dem Marianus wurden an Jagić unter Beachtung der Satzzeichen (Kolon und Semikolon) geprüft: supralineare Buchstaben stehen in eckigen, ergänzte in runden Klammern.

<sup>4</sup> Jünger, aber lexikalisch wohl archaischer; vgl. Mk 10,24: Zographensis *яко*, Marianus *како* (Cejtlin, Večerka & Blahová 1994: 793).

### 3. Untersuchung

Die griechischen Sätze wurden klassifiziert nach Objektsätzen (3.1), Quotativsätzen (3.2), kausalen Nebensätzen (3.3) und weiterem Gebrauch (3.4). In 3.5 folgt *jako* als Übersetzung für gr. 'wie'; in 3.6 sind die ohne gr. Vorlage erscheinenden *jako* zusammengestellt. Aus Platzgründen können nur repräsentative, auf die Konstruktion verkürzte Beispiele angeführt werden. Die Übersetzung versucht, der gr. Syntax wörtlich zu folgen. Lesarten von Byz erscheinen kursiv in eckigen Klammern. Linguistische Aspekte werden in Abschnitt 4 besprochen.

#### 3.1. Objektsätze

|         |                                                                                                                                                 |                                                                  |
|---------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------|
| Mt 5,27 | Ἡκούσατε ὅτι ἐρρέθη Οὐ μοιχεύσεις / Ihr hörtet, dass gesagt wurde (2 Mos 20,14): 'Du sollst nicht ehebrechen'                                   | Слышасте ꙗко речено бы[с] древънимъ.                             |
| Mt 5,43 | Ἡκούσατε ὅτι ἐρρέθη: „Ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου“ / Ihr hörtet, dass gesagt wurde (3 Mos 19,18): 'Du sollst deinen Nächsten lieben'              | слышасте ꙗко речено есть.                                        |
| Mt 6,5  | ἀμὴν λέγω ὑμῖν, [ὅτι Byz] ἀπέχουσιν τὸν μισθὸν αὐτῶν / Amen, ich sage euch, [dass] sie ihren Lohn haben                                         | аминь глѣж вамъ. ꙗко въсприемлѣтъ мѣзджъ своѣжъ.                 |
| Mt 6,29 | (OSd) λέγω δὲ ὑμῖν ὅτι οὐδὲ Σολομὼν ... περιέβαλετο ὡς ἐν τούτων / Ich sage euch nämlich, dass Salomon ... nicht gekleidet war wie einer dieser | глѣж же вамъ. ꙗко ни соломонъ ... облѣче сѧ. ꙗко единъ отъ сихъ. |

#### 3.2. Quotativfunktion

Drei eindeutige Fälle von *ὅτι recitativum* werden in Mt 5-12 gefunden, erkenntlich daran, dass der wiedergegebene Satz nicht die *origo* der referierenden Sprechsituation ausdrückt.

|         |                                                                                                                                                                      |                                                 |
|---------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------|
| Mt 5,31 | Ἐρρέθη δὲ [ὅτι Byz] Ὅς ἂν ἀπολύσῃ τὴν γυναῖκα αὐτοῦ δότω αὐτῇ ἀποστάσιον / Es wurde nämlich gesagt [dass] (5 Mose 24,1): „Würde sich jemand von seiner Frau trennen“ | речено же бысть. иже аште поуститъ женъ своѣжъ. |
| Mt 7,23 | καὶ τότε ὁμολογήσω αὐτοῖς ὅτι Οὐδέποτε ἔγνων ὑμᾶς / Und dann werde ich ihnen erklären: „Ich kannte euch niemals“                                                     | и тогда исповѣмъ имъ. ꙗко николиже знахъ васъ.  |
| Mt 9,18 | λέγων ὅτι Ἡ θυγάτηρ μου ἄρτι ἐτελεύτησεν / sagend: „Meine Tochter starb eben“                                                                                        | гла. ꙗко дѣшти моѣ нынѣ оумѣрѣтъ.               |

#### 3.3. Kausale Bedeutung

*ὅτι* ist kausal zu übersetzen, wenn keine indirekte Redewiedergabe (3.1) oder quotative Bedeutung (3.2) erkenntlich ist:

|         |                                                                                                              |                                                      |
|---------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------|
| Mt 5,36 | ὅτι οὐ δύνασαι μίαν τρίχα λευκὴν ποιῆσαι ἢ μέλαιναν / weil du nicht kannst ein Haar weiß machen oder schwarz | ꙗко не можешѣ власа единого бѣла ли чрѣна сътворити. |
| Mt 6,13 | [ὅτι σοῦ ἐστὶν ἡ βασιλεία Byz] / denn dein ist das Königreich                                                | ꙗко твое есть црствие                                |

Zweimal verwendet der aksl. Übersetzer periphrastische Konjunkturen zur Wiedergabe von explikativer ('denn') und konditionaler ('wenn') Bedeutung.

|          |                                                                                                                                               |                                                           |
|----------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------|
| Mt 11,20 | Τότε ἤρξατο ὀνειδίζειν τὰς πόλεις (...) ὅτι οὐ μετενόησαν / dann begann er die Städte zu schelten (...) denn sie bekehrten sich nicht         | тогда начать поносить градомъ. (...) зане не покааша сѧ · |
| Mt 11,23 | ὅτι εἰ ἐν Σοδόμοις ἐγενήθησαν αἱ δυνάμεις αἱ γενόμεναι ἐν σοί / denn wenn in Sodom die in dir geschehenen Wunder geschehen wären (gr. AorInd) | зане аште въ содомѣхъ бж силы бывшаѧ въ тебѣ.             |

### 3.4. Weiterer Gebrauch

In Mt 6,5; 6,26 kann *ὅτι* kaum zwanglos kausal übersetzt werden. In Mt 7,13 (zuvor schon Mt 5,12, aber ohne aksl. Entsprechung) fehlt die Kopula; Mt 6,26, 8,27 und 11,21 haben eine bedeutungsändernde ('wenn'), auch sonst belegte Konnektorenverdoppelung (*ὅτι καὶ, ὅτι εἰ*; vgl. Mt 11,23 in 3.4); in Mt 11,26 steht *яко* nach Vokativ.

|          |                                                                                                                                                                                                                    |                                                                              |
|----------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------|
| Mt 6,5   | οὐκ ἔσεσθε ὡς οἱ ὑποκριταὶ ὅτι φιλοῦσιν ... προσεύχεσθαι / du wirst nicht sein (= sollst nicht sein) wie die Scheinheiligen, denn (?) die mögen ... beten                                                          | лицемѣри. ꙗко любить ... молити сѧ.                                          |
| Mt 6,26  | ἐμβλέψατε εἰς τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ ὅτι οὐ σπεύρουσιν / schaut auf die Vögel des Himmels, denn (?) sie säen nicht                                                                                                 | възърите на п[т]ица нбскыѧ. ꙗко не сѣятъ ни жньятъ.                          |
| Mt 7,13  | ὅτι πλατεῖα [erg. ἡ πύλη] καὶ εὐρύχωρος ἡ ὁδὸς / denn breit (die Pforte) und weit der Weg                                                                                                                          | вънидѣте жзькыми враты. ꙗко пространа врата и широко пѣть.                   |
| Mt 8,27  | λέγοντες Ποταπὸς ἐστὶν οὗτος ὅτι καὶ οἱ ἄνεμοι καὶ ἡ θάλασσα αὐτῷ ὑπακούουσιν / sprechend: welcher Art ist dieser, dass (?) und ihm die Winde und Meere gehorchen?                                                 | къто съ есть ꙗко вѣтри и море послушаѣтъ его ·                               |
| Mt 11,21 | Οὐαὶ σοὶ Χοραζὶν οὐαὶ σοὶ Βηθσαϊδᾶ ὅτι εἰ ἐν Τύρῳ (...) ἐγένοντο αἱ δυνάμεις αἱ γενόμεναι ἐν ὑμῖν / Weh dir, Chorazin, weh dir Bethsaida (denn) wenn in Tyrus (...) die in euch geschehenen Wunder geschehen wären | горе тебѣ витѣсаида. ꙗко аще въ тоурѣ и сидонѣ. бж силы были бывшаѧ въ васъ. |
| Mt 11,26 | ναὶ ὁ πατήρ ὅτι οὕτως εὐδοκία ἐγένετο ἔμπροσθέν σου / Ja, Vater, (denn) so wurde vor dir das rechte Urteil bewirkt.                                                                                                | Mt 11,26: еи отче. ꙗко тако бысть волѣ прѣдъ тобоѣ.                          |

### 3.5. Aksl. *яко* für *ὡς/ὥσπερ/ὥστε*

In weiteren Verwendungen übersetzt *яко* die gr. Vergleichsadverbien *ὡς, ὥσπερ, ὥστε* mit den Bedeutungen '(insofern) wie' und 'als ob':

|         |                                                                 |                              |
|---------|-----------------------------------------------------------------|------------------------------|
| Mt 5,48 | бждѣте оубо вы съвршени. ꙗко и отецъ вашъ нбскы съвршенъ есть · | ὡς ὁ πατήρ ὑμῶν, [ὥσπερ Byz] |
| Mt 6,7  | не лихо глте. ꙗкоже и ѡзычьници.                                | ὥσπερ                        |
| Mt 6,10 | да бодеть волѣ твоѣ. ꙗко на нбси и на земли.                    | ὡς ἐν οὐρανῳ                 |

|          |                                                                    |                                                        |
|----------|--------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------|
| Mt 8,24  | 1 се тржсъ великъ бысть въ мори. Ѓко покрывати сѧ кораблю влънами. | ὥστε τὸ πλοῖον καλύπτεσθαι ὑπὸ τῶν κυμάτων             |
| Mt 12,22 | Ѓко слѣпъ 1 нѣмъ глаше и гладаше.                                  | ὥστε τὸν [τυφλὸν καὶ Byz/ κωφὸν καὶ λαλεῖν καὶ βλέπειν |

### 3.6. Ohne Entsprechung im Griechischen

Zweimal erscheint *яко* ohne gr. Entsprechung; Mt 10,23 ist aufgrund der Parallelität zu Mt 6,5 (siehe 3.1) und charakteristischem Schwanken bei dieser Formel wenig beweiskräftig.

|          |                                                               |                                                                  |
|----------|---------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------|
| Mt 8, 6  | отрокъ мои лежить въ домоу ослабленъ. лютѣ Ѓко страда.        | ὁ παῖς μου βέβληται ἐν τῇ οἰκίᾳ παραλυτικός δεινῶς βασανιζόμενος |
| Mt 10,23 | аминь бо глѣж вамъ. Ѓко не имате исконыхъ чати градъ издрлвѣ. | ἀμὴν γὰρ λέγω ὑμῖν οὐ μὴ τελέσητε                                |

## 4. *яко* und Modalität

Mt 5,31 (3.2) zeigt die syntaktische Eigentümlichkeit des *ὅτι recitativum*: Die rezitative Funktion des *ὅτι* ist eindeutig nur am indexikalischen Wechsel zwischen Matrix- und Objektsatz erkennbar, aber *ὅτι* bzw. *яко* können auch folgenlos entfallen, weil die Konstruktion unter den Bedingungen der antiken Schreibgewohnheit (*scriptura continua*, schwach ausgeprägte Interpunktion) problemlos als direkte Redewiedergabe analysierbar bleibt.

Die nicht kausale, sondern explikative Bedeutung von *ὅτι/яко* in Mt 6,5 und 6,26 (in 3.4) wird im Falle von *ὅτι* eigentlich mit Konjunktionsverdoppelung (Mt 11,21 und 11,23 in 3.4 und 3.3) unterstützt, führt auch im Aksl. zu Übersetzungsvarianten (inkl. Mt 11,23 in 3.3) und gehört nicht zur primären Bedeutung von *яко*. Hier liegt nahe, trotz unbeobachtbaren Wechsels der Indizes rezitative Funktion anzunehmen. Moderne Übersetzungen<sup>5</sup> weichen etwa in einen Relativsatz aus (Mt 6,5 *яко* = *которые*, russ. Synodalübersetzung) oder übersetzen tatsächlich direkte Rede (Mt 6,26 russ. Syn.). Auch die explikative Bedeutung in Mt 7,13 führt zu verschiedenen Übersetzungslösungen: russ. Syn. verändert von explikativ in kausal (*потому что*; Girke 1999: 48), Luther 1545 trennt in zwei Sätze, wobei satzinitiales „Denn (die Pforte ist weit ...)“ weniger explikativ, als vielmehr modal wirkt, die Grünewaldbibel (1924) übersetzt rein modal „Weit ist ja die Pforte ...“. Ebenso werden die übrigen Stellen in 3.4 in den Übersetzungen modal verschieden behandelt. Übersetzungen des NT in moderne Sprachen, die i. d. R. mehr direkte Redewiedergabe nach *ὅτι* zeigen oder die Konstruktion modal auffassen, sind natürlich nicht beweiskräftig für die Verhältnisse im Gr. und Aksl., bestätigen aber die Beobachtung, dass in 3.4 keine typische Verwendung beider Konnektoren vorliegt. Als typische Verwendungen von *ὅτι/яко* sind vielmehr 3.1 und 3.3 anzusehen, während 3.4 schon modale Tönung besitzt (kausal > explikativ). Außerdem neigt *яко* bei Übersetzung der gr. Vergleichsadverbien, wo eine Vielzahl von Byz-Lesarten auffällt, zu modal gefärbten Äquivalenten (neben *яко* auch *якоже*, *якоже и*; 3.5).

<sup>5</sup> Nach der elektronischen Ausgabe (Fußnote 3).

Resümiert man die Stabilität der Konstruktionen und lexikalischen Mittel, stehen also feste Klassen (3.1 und 3.3) gegen variantenreiche, modal gefärbte Klassen (3.4 und 3.5), und es liegt nahe, die von grammatischen Bezügen nicht markierte Rezitativfunktion (3.2), die im übrigen (fast) folgenlos für die Satzsemantik zwischen den Lesarten der HSs schwanken kann, ebenfalls für eine modale Funktion zu halten. Das *яко* (und wohl auch das *ὅτι*) *recitativum* ist nicht als Subjunkt (wie 3.1 und 3.3), sondern vielmehr als beiordnender, modal färbender Konnektor zu betrachten.

Für die These modaler Färbung liefert das slav. Material bezüglich *яко recitativum* einige Indizien. In Mt 6,5 (3.1) folgt dem nur in Byz vorliegenden *ὅτι* ein Verb im Ind.Praes.akt (*ἀπέχουσιν* = wörtl. ‘fern halten’). Der Sinn ist Gleichzeitigkeit: wer solches tut, der bringt sich gleichzeitig um seinen Lohn. Im Aksl. steht *въсприемлѣтъ*, also Präsens des imperfektiven Aspekts. In Mt 6,2 ist die Formel (‘ich sage euch’) mit identischem Objektsatz, aber (auch Byz) nur ohne *ὅτι* überliefert und der Marianus übersetzt nun mit perfektivem Aspekt:

Mt 6,2: аминѣ глѣж вамѣ. въсприимѣтъ мѣздѣ своѣж .

Das Paar aksl. Mt 6,2 vs. 6,5 findet sich so nur im Marianus (Assemanianus beidesmal pf. ohne *яко*, Zographensis und Savvina Kniga pf. auch bei *яко*). Unter der Annahme eines Minimalpaares zeigt *яко* + ipf. Aspekt (Mt 6,5) Gleichrangigkeit von Matrixverb (*глѣж*) und Verb des Objektsatzes an, während eine ohne *яко* eingeleitete Redewiedergabe (Mt 6,2) durch pf. Aspekt temporal profiliert wird. Unbeschadet der Schwierigkeit, ob der aksl. pf. Aspekt futurisch oder eher determinierend zu verstehen sei, liegt im Marianus Mt 6,2 ein Unterschied von Hintergrund (Matrixsatz) und Figur (Objektsatz) vor. Der Unterschied ist auf der lexikalischen Ebene folgenlos, muss es aber nicht auf der pragmatischen sein. Pragmatisch könnte es sich bei der Profilierung eines redewiedergebenden Objektsatzes um die Suspension der Illokution der referierten Rede (Thije 2007) handeln. Im beiordnenden *яко* übernimmt der Referent die Illokution des referierten Redebeitrages, bei Profilierung des wiedergegebenen Redebeitrages nicht. Als Sonderfunktionen des pf. Präsens im Aksl. benennt Birnbaum eine modale Färbung des ‘Sollens’ bei deliberativen Fragen und Aufforderungen, die er „syntaktische Gräzismen“ (1958: 19) nennt. Auch wenn hier kein Gräzismus vorliegt, deutet die Verwendung des pf. Verbs weniger auf Futur, denn auf modale Färbung.

Auch Marianus Mt 5,27 vs. 5,43 (Zographensis zweimal *бысть*, Assemanianus und Savvina Kniga defekt) können hypothetisch als Minimalpaar, das die Suspension der Illokution der referierten Rede zeigt, verstanden werden. Im Gr. steht zweimal Ind.Aor.pass. *ἐρρέθη*, der einmal als *речено бы[с]*, einmal als *речено есть* wiedergegeben wird. Bei „Ihr habt gehört, dass gesagt ist“, bekennt sich der Referent des Redebeitrages zu dessen illokutiver Kraft, während bei „dass gesagt wurde“ dies als Suspendierung der Illokution der referierten Rede gelten kann.

Interessant für den vermutlich modal färbenden Charakter des *яко* ist schließlich auch Mt 8,6 (3.6). Der Satz ist im Gr. durch die Stellung des Adverbs der Art und Weise (*δενῶς*) vor seinem Verb eindeutig lesbar (‘gelähmt schwer leidend’). Im Aksl. ist das Adverb (*лютъ*) vom Präsenspartizip durch *яко* getrennt; hier ist *яко* an einer syntaktischen Position, wo keine der Satzverbindenden Funktionen (3.1 bis 3.4) und nicht die Vergleichsbedeutung (3.5) angenommen werden können. Vielmehr erscheint *яко* in Mt 8,6 wie ein Modaladverb ‘schwer nämlich leidend’. Gerade die Bedeutung ‘nämlich’ würde auch die für Rezitativfunktion



anzunehmende Übernahme der Illokution des referierten Redebeitrages unterstützen.

Schließlich ist noch auf Mt 11,26 (3.4) zu verweisen. An einen (aksl.) Vokativ kann sich kein Satzkonjektor binden, der Folgesatz ist als syntaktisch eigenständig anzusehen. So steht hier *яко* satzinitial (wie in Mk 2,10) und ist zwanglos modal ‘nämlich’ zu übersetzen.

Resümiert man die verschiedenen Bedeutungen von *яко*, müssen offenbar die stabilen Klassen (3.1 und 3.3) von den variantenreichen getrennt werden. Syntaktisch betrachtet entspricht dies der Trennung zwischen der subjungierenden Anbindung von Objekt- (3.1) und Kausalsätzen (3.3) gegenüber beiordnender Funktion (3.5). Die besprochenen auffälligen Verwendungen (3.4 und 3.6) sowie die propositional folgenlose Fakultativität von *яко recitativum* (3.2) legen nahe, auch die rezitative Funktion des *яко* ‘beiordnend’ aufzufassen. Beiordnend in dem Sinne, dass nicht ein (zweifelhafter) syntaktischer Konjunkt zur Anbindung direkter Rede vorliegt, sondern dass der (syntaktisch gesehen: direkt) wiedergegebene Redebeitrag dem *Inquit*-Satz des Wiedergebenden zugeordnet ist, indem der Wiedergebende die Illokution des Wiedergegebenen übernimmt.

Subjungierendes *яко*<sub>(1)</sub> und beiordnendes *яко*<sub>(2)</sub> erinnern an die mögliche doppelte Etymologie von *яко*, in welchem ursprüngliches *яко* und *ako* früh zusammenfallen. *Ako*, aksl. noch zweimal (Večerka 1989, 4: 232) belegt, ist vielleicht im Aksl. nicht nur „bulgarisch mundartliche Erscheinung“, sondern Fortsetzung von ie. \**ako*, welches (bulg., slov., ačech.) gegenüber *яко* ‘wie’ auch eine temporal beiordnende Bedeutung ‘wenn’ bewahrt (Vasmer & Trubačev 1986, 4: 553). Etymologisch könnte \**ako* > *яко*<sub>(1)</sub> als Demonstrativpronomen von der Angabe des ‘da/dass’ (3.1) zur Kausalbedeutung (3.3) weitergehen (als ursprünglicher Akk. temporis, vergleichbar dem Übergang von dt. ‘Weile’ > ‘weil’?), während ie. \**jako* > *яко*<sub>(2)</sub> die Vergleichsbedeutung (3.5) motiviert, welche dann die Verwendung als *яко recitativum* nahelegt, umso mehr, als in aksl. *яко* bereits *яко*<sub>(1)</sub> und *яко*<sub>(2)</sub> homophon geworden waren.

Die Bemerkung zur etymologischen Herkunft von *яко (recitativum)* bleibt in dieser Form spekulativ, passt allerdings zum Unterschied der subjungierenden und beiordnenden Verwendungsklassen des aksl. *яко*. Dessen modale Funktion, nämlich die Anzeige der Übernahme der Illokution der Redewiedergabe seitens des Wiedergebenden, entspricht der andernorts erfolgten Charakterisierung als Wiedergabe typisierter direkter Rede und ist wohl Kennzeichen aller Quotativpartikel (inkl. *ѡтѣ*). Offen bleibt, inwiefern die Konstruktionen von der Semantik des jeweils verwendeten Quotativpartikels zusätzlich geprägt sind und ob Quotativpartikel ihre Bedeutung diachron verändern.

#### Literaturverzeichnis

- Bary, C. 2012. Tense in Ancient Greek Reports. *Journal of Greek Linguistics* 12, 29-50.  
 Birnbaum, H. 1958: *Untersuchungen zu den Zukunftsumschreibungen mit dem Infinitiv im Altkirchenslavischen. Ein Beitrag zur historischen Verbalsyntax des Slavischen* (= Acta Universitatis Stockholmiensis, Études de Philologie Slave, 6). Stockholm.  
 Bolden, G. 2004. The quote and beyond: defining boundaries of reported speech in conversational Russian. *Journal of Pragmatics* 36, 1071-1118.  
 Cejtin, R.M., Večerka, R., Bláhová, E. 1994. (Red.) *Staroslavjanskij slovar' (po rukopisjam X-XI vekov)*. Moskva.

- Collins, D. E. 2001. *Reanimated voices. Speech reporting in a historical-pragmatic perspective* (= Pragmatics & Beyond, New Series, 85). Amsterdam/Phil.
- Daiber, Th. 2009a. Middle Class Communication, *mol*. Political Shifts and Language Shifts in Russia. *Die Welt der Slaven* 54, 89-102.
- Daiber, Th. 2009b. Direkte Rede im Russisch-Kirchenslavischen. Zum pragmatischen Wert des *jako recitativum*. In: Besters-Dilger, J., A. Rabus (Hrsg.): *Text – Sprache – Grammatik. Slavisches Schrifttum der Vormoderne. Festschrift für Eckhard Weiher*. München–Berlin, 363-386.
- Daiber, Th. 2010. Quotativmarker im Russischen (типо/типа). *Zeitschrift für Slawistik* 55, 69-89.
- Daiber, Th. 2013. Wisset! Zu einem angeblichen Anakoluth in Mk 2,10 bzw. zum *ὅτι recitativum*. Erscheint in: *Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft*.
- Gemoll, W. 1965. *Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch*, erweitert von Karl Vretska. Nachdruck der 9. Aufl. München–Wien 1985.
- Girke, W. 1999. Verwendungsbedingungen von Kausalkonjunktionen. *Poskol'ku, potomu čto, tak kak*. In: Ders. (Hrsg.): *Aspekte der Kausalität im Slavischen. Mainzer Studien zum Problem der Kausalität* (= Specimina Philologiae Slavicae, 122). München, 7-49.
- Jagić, V. 1960. (Hrsg.) *Quattuor Evangeliorum versionis palaeoslovenicae Codex Marianus Glagoliticus characteribus cyrillicis transcriptum* [1883]. Nachdruck. Graz.
- Lunde, I. 2004. Rhetorical enargeia and linguistic pragmatics. On speech-reporting strategies in East Slavic medieval hagiography and homiletics. *Journal of Historical Pragmatics* 5/1, 49-80.
- Maier, E. 2012. Switches between Direct and Indirect Speech in Ancient Greek. *Journal of Greek Linguistics* 12, 118-139.
- Perelmutter, R. 2009. Pragmatic functions of reported speech with *jako* in the Old Russian Primary Chronicle. *Journal of Historical Pragmatics*, 108-131.
- Robinson, M. A., Pierpont, W. G. 2000. The Greek New Testament according to the Byzantine Textform. < [www.byztxt.com/download/index.html](http://www.byztxt.com/download/index.html) >
- Sonnenhauser, B. 2010: Rededargestellung im Russischen: *mol* und *deskat'*. *Zeitschrift für Slawistik* 67, 377-405.
- Thije, J. D. ten 2007. de verbo dicendi zeggen. In: Redder, A. (Hrsg.): *Diskurse und Texte. Festschrift für Konrad Ehlich zum 65. Geburtstag*. Tübingen, 305-318.
- Vaganay, L. 1991. *An Introduction to New Testament Textual Criticism*. Revised and updated second edition. Ed. C.-B. Amphoux. Oxford.
- Vasmer, M., Trubačev, O.N. 1986. *Ėtimologičeskij slovar' russkogo jazyka*. Tt. 1–4. Izd. 2-oe. Moskva (1986–1987).
- Večerka, R. 1989–2003. *Altbulgarische (altkirchenslavische) Syntax*. 5 Bde, hrsg. von F. Keller und E. Weiher (= Monumenta Linguae Slavicae Dialecti Veteris 27, 34, 36, 46, 47). Freiburg i. Br.
- Wegner, U. 1985: *Der Hauptmann von Kafarnaum* (= WUNT 2, 14). Tübingen.
- Winter, P. 1955: 'Ὅτι 'recitativum' in Lc 1:25.61 2:23. *Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche* 46, 261-263.
- Wonneberger, R. 1979: Zur Syntax und Pragmatik der Partikel im Bereich der Bibel. In: Weydt, H. (Hrsg.): *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin–New York, 488-499.

## КОНКУРЕНЦИЯ ФОРМ ПАДЕЖНОГО УПРАВЛЕНИЯ В РУССКОМ ЯЗЫКЕ

### 1. Вступление

Грамматическая вариативность или грамматический параллелизм, т. е. возможность выражать одинаковые или сходные грамматические значения различными языковыми средствами, явление довольно распространенное. Причины для возникновения параллельных конструкций могут быть разнообразными, например, изменения, происходящие в языке, языковые контакты, диалектное влияние и т. д. (ср. Klein 2003/2004). Отношение носителей языка к подобным грамматическим вариантам весьма дифференцированное. В одном случае грамматически правильными трактуются оба или более вариантов, в другом же – корректным признается только один. Кроме того, регулярно возникают ситуации, в которых носители языка оценивают одни языковые элементы как более, а другие как менее приемлемые (ср. Keller & Sorace 2005). По отношению к некоторым языковым феноменам критерии приемлемости сильно расходятся.

В данной работе исследуются грамматические варианты русского языка, возникшие в результате конкуренции форм падежного управления, такие конструкции, как *в большинстве случаев/в большинстве случаях* (ср. Гловинская 1996). Базой исследования являются лингвистические эксперименты (ср. Dieser 2010), в которых носители языка дают оценки приемлемости конкурирующих грамматических вариантов, а также анализ результатов анкетирования.

### 2. Грамматическая вариативность и норма

Почти каждое исследование, посвященное языковым или речевым вариантам, предваряется теоретическими размышлениями о взаимодействии и взаимовлиянии вариантов с действующей в языке нормой. Настоящая работа также не будет исключением.

Однако сразу необходимо отметить, что трактовка понятий нормы и варианта в лингвистике неоднозначна и зависит во многом от контекста или ситуации. Так, например, когда мы изучаем иностранный язык, нашим (в большинстве случаев, недоступным) идеалом является выработка таких речевых навыков, какие имеются у носителей языка. Речь носителей языка мы считаем нормой, на которую ориентируемся. В родном языке основу понятой таким образом нормы, особенно в области фонетики, морфологии и синтаксиса, мы осваиваем ещё в дошкольном возрасте. Но чем же тогда занимаются учащиеся на уроках родного языка в течение 10–12 лет? Конечно же, они изучают письменную форму языка, охватывающую правила орфографии и пунктуации, но не только. Они изучают также норму, но только понятую в несколько другом, более узком смысле, как её кодифицированную часть. На уроках иностранного языка норма воспринимается в более широком смысле, здесь лучше подходит понятие узус, т. е. то, как принято говорить на данном языке. Поэтому ошибки иностранцев учитель часто комментирует словами: «Так (по-русски, или по-немецки, или по-английски и т. д.) не говорят». Учитель родного языка таких комментариев обычно не использует. Он скорее скажет: «Так в данной ситуации сказать нельзя». Таким образом,

важной составляющей уроков родного языка является обучение умению выбирать один из вариантов, наилучшим образом подходящий в определенной языковой ситуации.<sup>1</sup> Однако термин языковой вариант трактуется в лингвистике также неоднозначно, как и понятие нормы. Логически концепт варианта предшествует концепту нормы (ср. Mattheier 1997a: 7). Именно на основе диалектного многообразия была создана норма литературных языков. Но современные варианты не всегда старше нормы литературного языка и не всегда имеют диалектную природу. Под языковыми вариантами в данной работе понимаются параллельные грамматические формы в рамках нормы, а также отклонения от кодифицированной нормы литературного языка, регулярно встречающиеся в речи носителей языка. Некоторые из этих форм – диалектного происхождения, другие являются частью социолекта или просторечия. Большинство из них появилось в результате давления языковой системы (ср. Цейтлин 2009: 14-15). «Система языка понимается как совокупность возможных способов и средств выражения, которыми обладает каждый национальный язык ...» (Крысин 2007: 6).

Однако не все возможные способы и средства выражения реализуются в норме. Например, в системе русского языка имеется возможность склонять заимствованные существительные среднего рода, оканчивающиеся на *-о* (такие, как *кино*, *пальто*) по образцу соответствующих русских существительных (например, *окно*), но литературная норма последнего столетия этого не признает. Неудивительно, что в тех формах национального языка, которые не подвергаются кодификации, например, в просторечии, под давлением системы появляются склоняемые варианты.<sup>2</sup> Отклонения от нормы, сформировавшиеся под давлением системы, особенно часты в детской речи, т. к. дети, в начальный период освоения языка, овладевают языковой системой ранее, чем нормой (ср. Coseriu 1970). По подобным отклонениям от нормы можно определить, какие способы и средства выражения в данном языке являются ведущими, поэтому Reis (2005: 101) называет такие «ошибки» «окнами в систему языка». <sup>3</sup> Варианты или отклонения от нормы также часто появляются в том случае, если правила языковой системы вступают между собой в конфликт. Например, в немецком языке при определении родовой принадлежности существительного морфологические правила доминируют над семантическими, но в разговорной речи данная иерархия не всегда соблюдается.<sup>4</sup> Иногда области действия различных правил как бы соприка-

<sup>1</sup> Изложенное здесь понимание термина норма восходит к работам Л.П. Крысина, и в первую очередь, к его статье, «Русская литературная норма и современная речевая практика» (2007). Данное определение, конечно же, не единственно возможное. Некоторые лингвисты придерживаются мнения, что норма имеет явно предписывающий характер и всегда должна быть кодифицированной (ср. Klein 2003). Reis (2005), напротив, называет нормой языковые правила, которым носители языка следуют при производстве и восприятии речи подсознательно, т.е. связь нормы с кодификацией по данному определению не обязательна. Приведенный пример из преподавания языка как иностранного и как родного также не безупречен. И при освоении иностранного языка учащиеся задумываются, например, над тем, какие формы литературные, а какие просторечные. Но все же это является вторичным.

<sup>2</sup> До начала XX века как раз склоняемые варианты считались нормативными.

<sup>3</sup> Так, например, если дети или иностранные учащиеся говорят *моя папа*, *моя дядя* в то время, как существительные мужского рода, оканчивающиеся на твердый согласный, согласуют в роде правильно, это значит, что они уже освоили формальные правила определения грамматического рода, но не освоили семантические, а также (или) их иерархию.

<sup>4</sup> Существительное *das Mädchen* ‘девушка’ по морфологическому признаку среднего рода, но в качестве анафорического личного местоимения, относящегося к

саются, что также приводит к образованию вариантов. Например, в количественно-именном сочетании *в большинстве случаев*, о котором пойдет речь в данной статье, позиция родительного падежа у именного дополнения *случаев* становится нестабильной, вероятно, под влиянием предлога *в*, управляющего (здесь) предложным падежом. Вариант *в большинстве случаях* обязан своим появлением, возможно, и аналогии со схожими конструкциями, как *в пяти случаях*, *во многих случаях*.

Иная ситуация возникает в следующих предложениях:

- (1) *На кочке мы заметили двух лягушек. / На кочке мы заметили две лягушки.*
- (2) *Девочка увидела в траве двух зайцев. / Девочка увидела в траве два зайца.*

Сосуществование подобного параллелизма если и можно объяснить давлением системы, то только опосредованно. Категория одушевленности в конструкциях с числительными в русском языке никогда не была реализована в полном объеме (ср. Мельчук 1985; Grannes 1986). Данное обстоятельство нашло отражение в частичной кодификации конструкций с нереализованной категорией одушевленности. Так, частью литературной нормы стали оба варианта из примера (1), но только первый вариант из примера (2). В категории числительных наблюдаются и другие отклонения от нормы. Речь идет об упрощении системы склонения сложных и составных числительных, проявляющемся особенно ярко в разговорной речи. Большинство форм косвенных падежей заменяются формами именительного или родительного. Данная тенденция была отмечена уже Виноградовым (1947), Пановым (1968) и Мельчуком (1985) в середине / второй половине XX века и была объяснена Пановым (1968) как усиление аналитического компонента в русской морфологии, но на рубеже XX-XXI веков она стала особенно очевидной (ср. Полякова 2009).<sup>5</sup> Разумеется, было бы неверным рассматривать все грамматические варианты как результат давления системы языка. Некоторые из них, на современном этапе даже кодифицированные формы, выходили ранее не только за рамки нормы, но и за рамки системы (ср. Крысин 2007; Ägel 2008). В настоящей работе предпринимается попытка выяснить отношение носителей русского языка к некоторым кодифицированным и некодифицированным грамматическим вариантам, т. к., по справедливому замечению Беликова (2009: 44), «литературная норма существует в двух ипостасях: как кодифицированная норма и как представления о ней носителей литературного языка...». На последующем этапе данное отношение сравнивается с употреблением грамматических вариантов в анкете. Методике исследования посвящена следующая глава.

---

данному существительному, в разговорной речи достаточно часто используется *sie* 'она' вместо *es* 'оно'.

<sup>5</sup> Причину стремительного развития данной тенденции в последние десятилетия необходимо, по-видимому, искать в общей демократизации российской общественной жизни, которая повлекла за собой падение престижа кодифицированной речи и увеличение объема спонтанной устной коммуникации. Русский язык в этом отношении не одинок. О подобных тенденциях в других европейских языках писали во второй половине XX века многие лингвисты (ср. Mattheier 1997b).

### 3. Методика сбора и обработки данных

#### 3.1. Типы данных в языкознании

Исследователи языка со времён античности используют в основном два метода: с одной стороны, проводится анализ так называемых «обнаруженных» языковых данных, а с другой стороны, язык рассматривается как бы изнутри, с позиций самого говорящего (ср. Robins 1973: 11). Под «обнаруженными» данными понимают в современном языкознании, к примеру, письменные литературные произведения, а также устные или письменные электронные (лингвистические) корпуса, т.е. специальные собрания текстов определенной эпохи и т.д. (ср., например, различные национальные корпуса). При этом решающим фактором является то, что эти данные существуют независимо от участия исследователя и от постановки определённых задач (Anstatt 2008), поэтому их можно назвать объективными. Близки к «обнаруженным» языковым данным те, которые получают в рамках лонгитудных и срезовых исследований, так называемые спонтанные или естественные речевые данные. Как и при «обнаруженных» данных, речь идет здесь о производстве речи, т.е. языковом материале, который может рассматриваться как бы снаружи.

Интроспективный метод, напротив, оценивает лингвистические феномены на основе интуиции носителя языка. Между приверженцами обеих методических традиций, т.е. рассмотрения языка, так сказать, снаружи и изнутри, имеются многочисленные разногласия. Наиболее существенные из них связаны с генеративистской лингвистической школой: Хомский (1964 и др.) упрекал американских структуралистов школы Блумфельда в том, что «их работы основываются лишь на внешнем наблюдении за устной и письменной формой языка» (Robins 1973: 2). Но та же интроспекция, которая для Хомского и его сторонников являла собой главный лингвистический метод, подвергалась резкой критике: интроспективные выводы субъективны, неточны, едва ли квантифицируемы и не представляют собой ни производство, ни восприятие речи (ср. Labov 1975; Sampson 2001). Кроме того, оценки лингвистических феноменов носителями языка не всегда совпадают со спонтанным языковым поведением (ср. т.н. *парадокс наблюдателя*).

Чтобы сгладить недостатки корпусных и интроспективных данных, в последнее время оба метода часто объединяют (Anstatt 2008; Bermel 2008; Dier 2009). Однако собрать корпусный материал, содержащий периферийные языковые явления, весьма сложно, в корпусах такой материал практически отсутствует (ср. Панов 1968; Körpke & Schmid 2004). Данное обстоятельство побуждает исследователей создавать экспериментальные модели, при помощи которых в искусственных условиях можно получить устную или письменную речь, приближенную к естественной.

#### 3.2. Относительные оценки грамматической корректности

Основным методом настоящего исследования является интроспекция. Однако если в современной лингвистике используются интроспективные данные, то они более не принадлежат только интуиции исследователя, а базируются на материале информантов. Для получения таких данных часто выбирают экспериментальный метод относительной оценки грамматической корректности. Названные выше недостатки получения интроспективных данных при этом методе практически устраняются, т.к. учитываются рекомендации по контролированию тестируемого языкового материала, проведению исследования и обработке данных.

На сегодняшний день существуют различные способы реализации подобного эксперимента (ср. Норман 2005). В данной работе использовался метод термометра (см. *Thermometer judgements* Featherston 2006).

Метод термометра позволяет получить в рамках веб-эксперимента интроспективные градуированные данные. Градуированными они называются потому, что информанты выбирают не между «грамматически корректными» и «грамматически ошибочными» вариантами, а выражают свою оценку естественности тестируемых предложений при помощи различных чисел.

Эксперимент построен следующим образом: испытуемым предлагаются в определённой очерёдности предложения для тестирования. Информант видит на мониторе только одно тестируемое предложение и два контрольных, переход к следующему тестируемому предложению возможен только после оценки предыдущего. Подборка тестируемых предложений включает грамматически корректные, маргинальные и аграмматичные. Шкала, которую используют информанты, не имеет конечных полярных значений.

Материал эксперимента контролируется в плане содержания и формы, т. е. тестируемые предложения предельно понятны, имеют приблизительно одинаковую длину и каждое из них содержит только одно отклонение от нормы (Featherston 2006: 54).

Во избежание *парадокса наблюдателя*, каждый эксперимент, помимо тестируемых предложений, содержит достаточное количество тех, где отклонения от нормы наблюдаются в других грамматических категориях.

При проведении эксперимента должны соблюдаться следующие условия: минимум 25 информантов; две предварительных фазы, подготавливающих испытуемых к основному тесту и фильтрующих «ненадежную» информацию; получение метаданных; измерение времени реакции.

При оценке данных большую роль играют также статистические приёмы. Как уже упоминалось, в рамках данного метода тестируемым предложениям может быть присвоено любое числовое значение. Чтобы сравнивать подобные результаты, оценки шкалирования подвергаются так наз. стандартизации.

В рамках настоящего исследования проводились 4 теста, в каждом из которых оценивались в среднем 16 предложений (4 грамматически корректных, 4 аграмматичных и 8 с маргинальными феноменами). Тестируемый материал частично заимствовался у других исследователей (Гловинская 1996; 2000 и т. п.), частично основывался на собственных наблюдениях. В состав материала входили следующие области грамматики: категория аспекта, категория падежа, категория рода и категория одушевлённости.

Чтобы проверить, было ли причиной низких оценок предложений наличие маргинальных феноменов, в другом эксперименте проводилось тестирование эквивалентных предложений без маргинальных явлений.

В проведенных в рамках исследования экспериментах большинство условий метода термометра соблюдалось. Некоторые предложения повторялись в двух тестах, чтобы определить, есть ли сигнификантная разница оценки одного и того же предложения в различных экспериментальных контекстах и у разных групп информантов.

### 3.3. Анкетирование

Дополнительно к интроспективному методу в настоящем исследовании был использован метод анкеты. Полученный таким путем материал близок к естественной письменной речи или к «обнаруженным» лингвистическим данным. Целью проведения дополнительного эксперимента было выяснение того, как соотносятся между собой оценка языкового факта и употребление

его в речи. Справедливо ли предположение, что отклонения от нормы, воспринятые носителями языка не совсем отрицательно, будут встречаться в анкетах регулярно.<sup>6</sup>

Основным заданием анкеты было поставить слова в скобках, даваемые в начальной форме, в форму, требуемую данной грамматической конструкцией. Материал анкеты соответствовал материалу интроспективного эксперимента, т.е. подборка тестируемых предложений включала грамматически корректные, маргинальные и аграмматичные конструкции.

В заполнении анкеты приняли участие 9 групп учащихся высших и средних специальных учебных заведений, каждая группа насчитывала от 25 до 32 испытуемых. Ниже перечислены города, в которых проводился тест, и дана краткая информация о каждой группе:

- Санкт-Петербург (первая группа: учащиеся вуза, вторая группа: учащиеся среднего специального учебного заведения, все участники одноязычные носители русского языка);
- Самара (первая группа: учащиеся вуза, вторая группа: учащиеся среднего специального учебного заведения, все участники одноязычные носители русского языка);
- Минск (первая группа: учащиеся вуза, вторая группа: учащиеся среднего специального учебного заведения, большинство участников двуязычные носители русского и белорусского языков);
- Альметьевск (первая группа: учащиеся вуза, вторая группа: учащиеся среднего специального учебного заведения, большинство участников двуязычные носители русского и татарского языков);
- Вюрцбург (учащиеся вуза, все участники двуязычные носители русского и немецкого языков).

#### 4. Конкурирующие формы падежного управления: отношение носителей языка и употребление в речи

В данном разделе будут анализироваться только те результаты обоих экспериментов, которые имеют непосредственное отношение к конкуренции форм падежного управления.

Анализ результатов начнём с того, насколько метод термометра пригоден для исследования грамматических вариантов. В этой связи необходимо ответить на вопрос, была ли реакция информантов на один и тот же языковой феномен сходной или она существенно отличалась.

В качестве проверки отдельные предложения с модификацией и без неё повторялись дважды в разных тестах. Графическое изображение 1 показывает, что носители русского языка относительно сходно ведут себя при оценке одних и тех же предложений. Участники как третьего, так и четвертого теста давали предложению *В большинстве случаев преподаватель отвечал на вопросы студентов весьма подробно*, не содержащему модификации, в среднем оценку «1».

<sup>6</sup> Изначально для этого был запланирован анализ корпусных данных. Но данный материал оказался неподходящим. В русском национальном корпусе маргинальные феномены представлены недостаточно репрезентативно. Конструкция *в большинстве случаев* встречается, например, всего один раз (ср. *в большинстве случаев*: 1 176 раз). Возможная альтернатива к анкетированию состоит в изучении языка интернета (ср. *в большинстве случаев* в поисковой системе Yandex : 18 млн. раз, *в большинстве случаев*: 9 млн.).



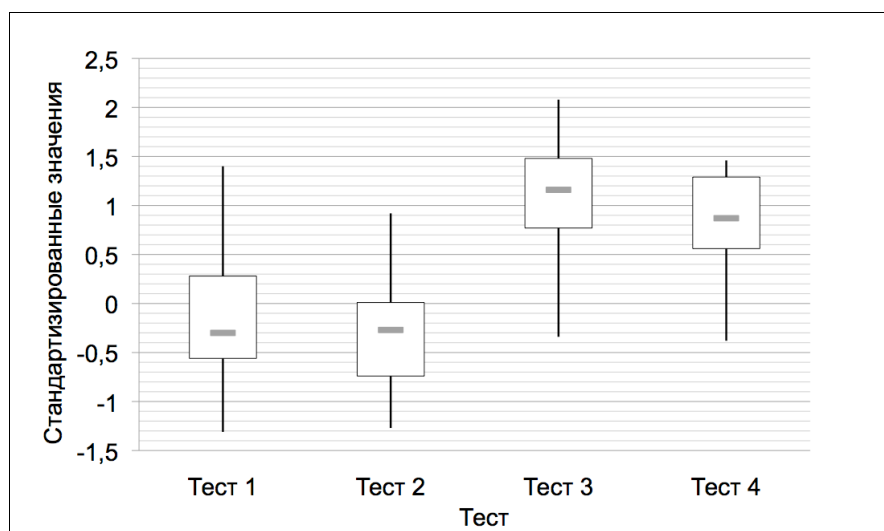


Рис. 1, тест 1,2: В большинстве случаев преподаватель отвечал на вопросы студентов весьма подробно. Тест 3, 4: В большинстве случаев преподаватель отвечал на вопросы студентов весьма подробно.<sup>7</sup>

Предложению с модификацией *В* в большинстве случаев преподаватель отвечал на вопросы студентов весьма подробно участники первого и второго тестов (см. рисунок 1) присвоили в среднем значения, лежащие в области от «0» до «-0,5». Это значит, что предложение звучит для испытуемых не совсем «естественно», но не кажется им совершенно невозможным.

Статистическим анализом подтверждается наше предположение: между средними оценками одних и тех же предложений двумя группами информантов не существует сигнификантного различия. Но сигнификантное различие имеется между средними оценками эквивалентных предложений с модификацией и без неё.

Перейдём к сравнению предложений с маргинальными грамматическими феноменами и аграмматичных предложений. Графическое изображение на рисунке 2 показывает, что при шкалировании грамматически некорректных предложений (пятого и шестого) и маргинальных не наблюдается столь существенного различия в оценках, как между маргинальными и нормативными (первое предложение). Переход скорее постепенный. Но если сравнивать оценку второго и третьего предложений с шестым, то дифференциация очевидна. Маргинальные феномены здесь – употребление краткого (несклоняемого) прилагательного *неразумно* вместо полного прилагательного в форме творительного падежа (второе предложение), употребление предложного падежа вместо родительного (третье предложение), а также родительного вместо предложного (четвёртое предложение) (Гловинская 1996).

<sup>7</sup> Необходимо сказать несколько слов, которые облегчат прочтение графиков. После приведения оценок шкалирования к одному виду, предложениям, соответствующим литературной норме, присваивалось в среднем значение «1» и выше, аграмматическим – от «-1» и ниже. «0» означает приблизительно границу грамматической корректности. Средние оценки предложений с маргинальными явлениями располагаются на шкале между отметками «0,5» и «-0,5». Графическое изображение имеет следующее значение: горизонтальная линия в прямоугольниках обозначает медиану, сам прямоугольник показывает область разброса у 50% участников эксперимента, чьи оценки ближе всего находятся к медиане. Вертикальная линия представляет всю область разброса, включая экстремальные значения.

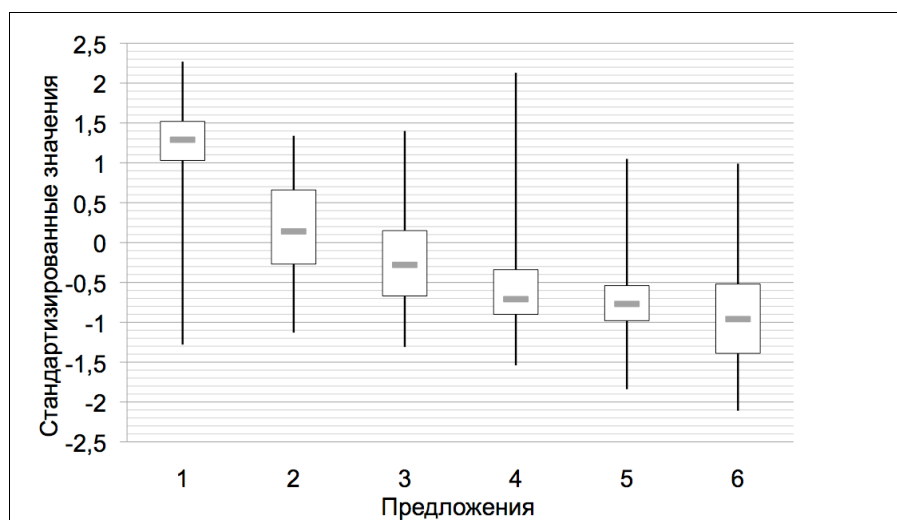


Рис. 2: 1 Кто разрешил тебе выйти на улицу?  
 2 Не всё, что кажется неразумно, является таковым на самом деле.  
 3 В большинстве случаев преподаватель отвечал на вопросы студентов  
 весьма подробно.  
 4 Об этих художников уже писали.  
 5 Сегодня я намереваюсь посмотреть хорошего фильма.  
 6 Виктор начал написать курсовую работу в конце семестра.

Итак, значения, присвоенные предложениям с маргинальными феноменами, заметно отличаются как от значений грамматически безупречных предложений, так и от оценки грамматически некорректных.

На следующем этапе предпринимается попытка выяснить, как соотносятся между собой оценка языкового факта и употребление его в речи.

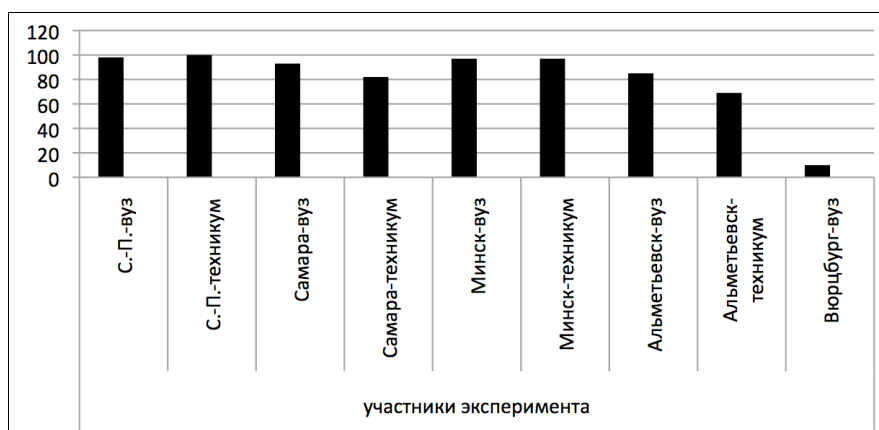


Рис. 3: Анкета: В большинстве случаев преподаватель отвечал на вопросы студентов весьма подробно.

Обратимся вновь к количественно-именному сочетанию *в большинстве случаев* и его некодифицированному варианту *в большинстве случаев*. Перед участниками эксперимента стояла задача поставить слова *большинство* и *случай* в правильную форму. На рис. 3 показано, какой процент испытуемых успешно справился с данной задачей. Наиболее частым отступлением от нормы является использование сочетания *в большинстве случаев*. Таким образом, подтверждается предположения о том, что отклонения от нормы,

воспринятые носителями языка не совсем отрицательно, будут встречаться в анкетах регулярно.

Однако данный вариант был зафиксирован не во всех группах, а только у информантов из Санкт-Петербурга (1 раз), Самары (3 раза) и Альметьевска (4 раза). В чем здесь причина? На этот счет могут быть высказаны несколько предположений:

- (а) большая вариантность, в том числе более высокий удельный вес маргинальных вариантов, возникает в условиях широкого распространения просторечия и диалектов и их влияния на речь носителей литературной нормы. Русский язык в Минске, хотя и является основным средством общения, более консервативный, т. к. не испытывает на себе диалектного и просторечного влияния<sup>8</sup>. Роль просторечия в Минске выполняет «трасянка» (смесь русского и белорусского языков). Для Вюрцбурга данные размышления применимы только частично. Здесь большинство отклонений от нормы могут быть классифицированы как морфологические и орфографические ошибки. В отличие от вариантов данные формы носят индивидуальный характер;
- (б) широкому распространению некодифицированных вариантов в крупных политических центрах, таких как Москва и Санкт-Петербург, препятствует более настойчивое прививание кодифицированной нормы, чем в других регионах России.

## 5. Заключение

Результаты интроспективного эксперимента показывают, что носители языка подразделяют языковые факты на правильные и ошибочные не категорично, а воспринимают их грамматическую корректность весьма градуированно. Некодифицированный вариант *в большинстве случаев* звучал для испытуемых не совсем «естественно», но не казался им совершенно невозможным. Таким образом, известная из области семантики концепция прототипов (Rosh 1975 и т. п.) применима также для восприятия грамматики. Градуируемая оценка языковых феноменов совпадала у большинства испытуемых.

Недостатки интроспективного метода возможно компенсировать, комбинируя его с другими способами сбора материала, например непосредственным наблюдением над речью (ср. Панов 1968), анализом корпусных данных или использованием анкеты, как в настоящем исследовании. Предположения о том, что отклонения от нормы, воспринятые носителями языка не совсем отрицательно, будут регулярно встречаться в анкетах, подтвердилось.

---

<sup>8</sup> Выше представленный аргумент можно опровергнуть тем, что большинство жителей Альметьевска также являются двуязычными. Однако Татарстан, в отличие от Беларуси, расположен внутри России и более подвержен влиянию русского просторечия.

## Литература

- Anstatt, T. 2008. Die zweite Generation. Vortrag bei der Tagung *Sprachräume – Kommunikationsräume. Zur Situation von Standardsprachen außerhalb des „Mutterlandes“*. Bochum.
- Ágel, V. 2008. Bastian Sick und die Grammatik. Ein ungleiches Duell. *Info DaF* 35, 1, 64–84.
- Bermel, N. 2008. Representativity in the Czech National Corpus and acceptability Judgments. Vortrag bei der Tagung *POS-3*. Hamburg.
- Coseriu, E. 1970. System, Norm, Rede. In: Ders.: *Sprache – Strukturen und Funktionen*. Tübingen, 193–212.
- Dieser, E. 2009. *Genuserwerb im Russischen und Deutschen. Korpusgestützte Studie zu ein und zweisprachigen Kindern und Erwachsenen*. München.
- Dieser, E. 2010. Schwankungen von Sprecherurteilen aus kognitiver Sicht. In: Anstatt, T., B. Norman (eds.): *Die slavischen Sprachen im Licht der kognitiven Linguistik. Славянские языки в когнитивном аспекте*. Wiesbaden, 141–157.
- Featherston, S. 2006. Experimentell erhobene Grammatikalitätsurteile und ihre Bedeutung für die Syntaxtheorie. In: Kallmeyer, W., G. Zifonun (Hrsg.): *Sprachkorpora – Datenmengen und Erkenntnisfortschritt*. Berlin, 49–69.
- Glovinskaja, M.Ja. 2000. Aspektwandel im Russischen. In: Zybatow L. (Hrsg.): *Sprachwandel in der Slavia. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Ein internationales Handbuch*. Bd. 1. Frankfurt/M., 159–179.
- Grannes, A. 1986. *Rodi mne tri syna*: Animacy in Russian Numerals, Norm and Usage. In: Hummel, G. (Hrsg.): *Festschrift für W. Gesemann* (Beiträge zur slavistischen Sprachwissenschaft und Kulturgeschichte 3). München, 108–117.
- Keller, F., Sorace A. 2005. Gradiance in Linguistic Data. *Lingua* 115 (11), 1497–1524.
- Klein, W.-P. 2003/4. Sprachliche Zweifelsfälle: Theorie und Empirie. Grammatical uncertainties: Theoretical and empirical aspects. *Linguistik online* 16 <[http://www.linguistik-online.org/16\\_03/index.html](http://www.linguistik-online.org/16_03/index.html)>.
- Köpke, B., Schmid, M. S. 2004. Language attrition. The next phase. In: Schmid, M. (ed.): *First language attrition. Interdisciplinary perspectives on methodological issues*. Amsterdam–Philadelphia, 1–43.
- Labov, W. 1975. What is a linguistic fact? In: Austerlitz, R. (ed.): *The Scope of American Linguistics*. Lisse, 77–133.
- Mattheier, K. J. 1997a. Norm und Variation. Einige Vorbemerkungen zum Thema. In: Ders.: *Norm und Variation*. Frankfurt/M., 7–10.
- Mattheier, K. J. 1997b. Über Destandardisierung, Umstandardisierung und Standardisierung in modernen europäischen Standardsprachen. In: Mattheier, K. J., E. Radtke (Hrsg.): *Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen*. Bd. 1. Frankfurt/M., 1–11.
- Reis, M. 2005. „Wer brauchen ohne zu gebraucht...“: zu systemgerechten ‘Verstößen’ im Gegenwartsdeutschen. *Cahiers d’Etudes Germaniques*, Bd. 48, 101–114.
- Robins, R. H. 1973. *Ideen- und Problemgeschichte der Sprachwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung des 19. und des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/M.
- Rosch, E. 1975. Cognitive representations of semantic categories. *Journal of Experimental Psychology: General* 104, 192–233.
- Sampson, G. 2001. *Empirical Linguistics*. London.
- Беликов, В.И. 2009. Стереотипы в понимании литературной нормы. В: *Русский язык в условиях культурной и языковой полифонии* (Die Welt der Slaven, Sammelbände 38). München–Berlin, 43–59.
- Гловинская, М.Я. 1996. Активные процессы в грамматике (на материале инноваций и массовых языковых ошибок). *Русский язык конца XX столетия (1985–1995)*. Москва, 237–304.

- Крысин, Л.П. 2007. Русская литературная норма и современная речевая практика *Русский язык в научном освещении* № 2 (14), 5-17.
- Мельчук, И.А. 1985. *Поверхностный синтаксис русских числовых выражений* (Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 16). München.
- Норман, Б.Ю. 2005. Языковые правила: выбор варианта языковой единицы *Русский язык и литература*. № 2. Минск, 43-48.
- Панов, М.В. 1968. *Русский язык и советское общество*. Москва.
- Полякова, С.В. 2009. *Словоизменение количественных числительных в современной русской речи: экспериментальное исследование*. Томск.
- Цейтлин, С.Н. 2009. *Речевые ошибки и их предупреждение. На материале ошибок школьника*. Москва.

Universität Würzburg  
(elena.dieser@uni-wuerzburg.de)

Elena Dieser



## SPRACHWANDELPHÄNOMENE: GRAMMATIKALISIERUNG, LEXIKALISIERUNG, PRAGMATIKALISIERUNG (Ein Überblick)

### 1. Sprache in stetiger Entwicklung

Eine natürliche Sprache ist eine dynamische Erscheinung, sie befindet sich in einer fortwährenden Entwicklung. Als das wichtigste Kommunikationsmittel der menschlichen Gesellschaft ist eine Sprache einerseits einem ständigen Einfluss *äußerer* sozialer Faktoren unterworfen, andererseits werden zahlreiche Veränderungen durch die *inneren* Gesetzmäßigkeiten des Sprachsystems bedingt. Sprachliche Erneuerung ergibt sich daher aus dem Zusammenspiel mehrerer Faktoren.

Zu den äußeren bzw. *externen* Einflussfaktoren zählen z.B. der kulturhistorische Wandel der Gesellschaft und der (oft enge) Kontakt mit anderen Sprachen, sprachpolitische Reformen, technische Innovationen u.a. Direkte Auswirkungen externer Faktoren zeigen sich am ehesten in Lexikon, Semantik und Pragmatik als Schnittstellen zwischen Sprache und Gesellschaft. Andererseits werden Veränderungen wie der Wandel der Grammatik als dem „inneren Kern“ einer Sprache bzw. die Neuerungen innerhalb der Ebenen wie z.B. Phonologie, Morphologie und Syntax in erster Linie durch die *internen* typologisch-charakteristischen Regularitäten einer Sprache gesteuert. Während die äußeren Ursachen für sprachliche Veränderungen oft nur von relativ kurzer Dauer sind (wenngleich die Ergebnisse ihres Einflusses fortbestehen können), sind die inneren Prozesse des sprachlichen Wandels deutlich länger gültig.

Die mehrschichtige Struktur einer Sprache mit ihrem inneren grammatischen Kern und weiteren einzelnen Ebenen kann besonders anschaulich anhand des sog. „Zwiebelmodels“ (wie z.B. in Nübling 2006: 2) dargestellt werden. Im Zusammenhang damit unterscheidet man dementsprechend zwischen einem *sprachebenen-spezifischen* (phonologischen, morphologischen, syntaktischen, lexikalischen usw.) und einem *sprachebenenübergreifenden* Wandel. Sprachwandelphänomene wie Grammatikalisierung, Lexikalisierung und Pragmatikalisierung, bei denen es zum Übergang sprachlicher Einheiten von einer Ebene auf eine andere Ebene kommt, werden daher als sprachebenenübergreifender Wandel verstanden. Die Grammatikalisierung wird beispielsweise von Nübling als die „Bewegung eines sprachlichen Zeichens vom Lexikon in die Kernbereiche der Sprache“ (2006: 2) bezeichnet.

Eine Sprache kennt jedoch in der Regel keine sprunghaften Veränderungen ihres Systems bzw. keine abrupten Grenzen. Die Übergänge sind oft fließend. Ein sprachebenenspezifischer Wandel kann deshalb auch Auswirkungen auf benachbarte Ebenen haben. Paradebeispiele dafür finden sich etwa in der Morphonologie und Morphosyntax. So spiegelt sich z.B. die Geschichte der historischen Veränderungen innerhalb der frühurslavischen phonologischen Ebene in der heutigen Morphologie einzelner slavischer Sprachen wider. Beispielsweise sind die Reflexe des phonologisch bedingten Zusammenfalls von idg. *o* und *a* in einem frühurslavischen schwach gerundetem *ǫ* (vgl. dazu Townsend & Janda 2003: 40, 88) noch in der gegenwärtigen Flexion als Mittel der Imperfektivierung bei der Bildung mancher russischer abgeleiteter Verben sichtbar, vgl. russ. *чнопучь/чнпа-*

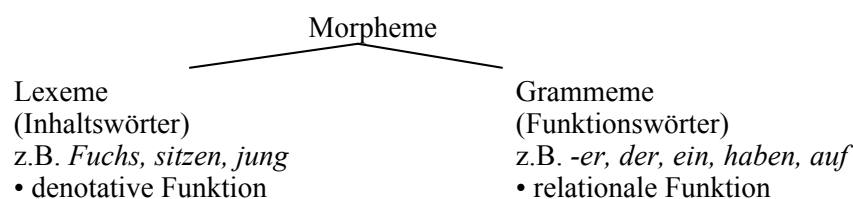
*иивать*. Viele weitere Beispiele für die Übergänge zwischen der phonologischen und morphologischen Ebene lassen sich bei Lautalternationen finden, die durch slavische Palatalisationen verursacht wurden. Die Übergänge zwischen der Morphologie und Syntax finden sich wiederum in der Entwicklung fester syntaktischer Funktionen bei manchen morphologischen Formen, wie z.B. bei der Entstehung des prädikativen Instrumentals im Slavischen, insbesondere im Westslavischen im Präsens (vgl. poln. *On jest pisarzem. Niedziela jest świętem państwowym.*) u.a. Derartige Übergänge zwischen den Ebenen der Grammatik sind zahlreich.

Im Folgenden werden jedoch auch Sprachwandelprozesse besprochen, wie sie zwischen den äußeren (Pragmatik, Lexik) und den inneren (Grammatik-)Schichten einer Sprache ablaufen, und in diesem Zusammenhang werden Erscheinungen wie Grammatikalisierung, Lexikalisierung und Pragmatikalisierung betrachtet.

## 2. Zwischen Lexik, Grammatik und Pragmatik

In linguistischer Hinsicht wird Sprache traditionell in Lexikon und Grammatik eingeteilt, d.h. es wird zwischen dem „Inventar“ und den grammatischen „Regeln“ unterschieden, wonach sich die Elemente des Wortschatzes einer Sprache miteinander zu größeren Einheiten (Syntagmen, Sätzen, Texten) kombinieren lassen. Während der Wortschatz einer Sprache ein offenes System darstellt, das relativ schnell seine Elemente (Wörter/Lexeme) austauschen oder sie an die sich ständig verändernden Lebensumstände kurzfristig anpassen kann, ist der Bereich der Grammatik im Bestand seiner Mittel (Grammeme) und Regeln ihrer Kombination wesentlich konstanter.

Auf einer solchen Zweiteilung gründet sich z.B. auch die traditionelle Unterscheidung zwischen Lexemen und Grammemen bzw. Inhaltswörtern, d.h. Vollwörtern mit lexikalischer Bedeutung und Funktionswörtern, d.h. Wörtern, mit grammatischen Aufgaben. Szczepaniak (2011: 2) fasst unter einem „Grammem“ sowohl freie als auch gebundene Morpheme mit grammatischer Funktion zusammen und stellt sie den Lexemen gegenüber, vgl. Abb. Dabei werden nur die Inhaltswörter als „Lexeme“ bezeichnet, während die Funktionswörter „Grammeme“ genannt werden.



*Einteilung der Morpheme nach ihrer Bedeutung bzw. Funktion*

Ausgehend von der oben angesprochenen Unterscheidung zwischen Lexemen und Grammemen im Inventar einer Sprache drängt sich jedoch die Frage auf, was genau unter einer Lexikoneinheit bzw. unter einem „Wort“ (Lexem) verstanden wird und wo sich beispielsweise die Simplizia (wie auch Mehrworteinheiten) einteilen lassen, die weder eine denotative noch eine relationale bzw. grammatische – wohl aber eine *pragmatische* – Funktion aufweisen und über illokutive Kraft verfügen (z.B. Routineformeln und Interjektionen wie russ. *Cnacubo*, poln. *Boże!* u.a.).

Die Klärung dieser Frage ist insofern wichtig, weil die Bezeichnung verschiedener Prozesse des Sprachwandels selbst (wie z.B. Lexikalisierung, Grammatikalisierung, Pragmatikalisierung) speziell durch die Ergebnisse dieser Prozesse mo-



tiviert ist. So wird beispielsweise der Prozess der „Lexikalisierung“ von Brinton & Traugott als „Aufnahme einer Einheit in den Wortschatz“ einer Sprache bezeichnet („adoption into lexicon“, 2005: 18). Zusammengefasst bedeutet dies, dass im Zuge der Lexikalisierung Lexeme, also „Vollwörter mit lexikalischer Bedeutung“, im Zuge der Grammatikalisierung dementsprechend Grammeme entstehen. Was passiert jedoch im Zusammenhang mit der Erscheinung der Pragmatikalisierung und welche Ergebnisse weist dieser Prozess auf? Diesen Problemstellungen wird im Folgenden nachgegangen.

### 3. Grammatikalisierung und Degrammatikalisierung

Wie oben erwähnt, stellt die „klassische“ Erscheinung der Grammatikalisierung einen sprachebenenübergreifenden Wandelprozess dar, bei dem sich eine lexikalische Einheit allmählich zu einem grammatischen Affix entwickelt. Als Hauptphasen dieses Wandels werden in den vielzähligen Werken zur Grammatikalisierung folgende Erscheinungen genannt (vgl. z.B. Lehmann 1995: 13; Hopper & Traugott 2003: 7; Nübling 2006: 222 u.a.); 1) *Syntaktisierung* (und die damit einhergehende Herausbildung fester analytischer Konstruktionen bzw. Wortfügungen mit einer fixierten Wortfolge; damit verbunden ist auch die sog. *Desemantisierung* bzw. das „Verblassen“ („bleaching“) der ursprünglichen lexikalischen Bedeutung einzelner Elemente der sich nun gefestigten Wortfügung und ihre Verwendung in neuen Kontexten); 2) *Morphologisierung* (und die damit verbundene *Dekategorisierung*, d.h. die allmähliche Entfernung von den ursprünglichen kategoriellen Eigenschaften einer Einheit – nebst ihrem Übergang von einer analytischen Konstruktion zu einer synthetischen Einheit mittels Agglutination bzw. Univerbierung) – sowie 3) der allmähliche Wandel von der Agglutination zur Flexion (*Demorphemisierung*) und die damit verbundene *Erosion* bzw. Reduktion phonetischer Substanz bis hin zum 4) eventuellen *Untergang* des entstandenen Morphems durch den Reduktionsprozess, vgl.

| level     | Discourse        | Syntax             | Morphology                | Morphonemics          |        |
|-----------|------------------|--------------------|---------------------------|-----------------------|--------|
| technique | isolation        | > analytic         | > synthetic-agglutinating | > synthetic-flexional | > zero |
| phase     | syntacticization | morphologization   |                           | demorphemicization    | loss   |
| process   |                  | grammaticalization |                           |                       |        |

*The phases of grammaticalization (nach Lehmann 1995: 13)*

So wurde beispielsweise die (Derivations)morphologie der ostslavischen Sprachen im Laufe der Sprachgeschichte durch das Postfix *-ся* bereichert (wie es bei den heutigen reflexiven Verben *мыться*, *одеваться* usw. vorkommt). Das Postfix *-ся* geht auf die Akkusativform des Reflexivpronomens „sich“ (russ. *себе* bzw. *се*) zurück, einzelne Stufen seines Wandels im Ostslavischen können mit Bezug auf das Altkirchenslavische und das Altrussische verfolgt werden. Während z.B. im Altkirchenslavischen (wie auch in den modernen süd- und westslav. Sprachen) das Klitikon *се* (bzw. *ce*, *se*, *się*) als selbständiges Element gebraucht wird, finden sich in den altruss. Birkenrindenurkunden („Gramoty“) bereits agglutinierte Formen, vgl. (1)–(3).

- (1) радуите сѧ и веселите сѧ ꙗко мѣзда ваша многа естъ на небесехъ (Codex Zographensis: NT, Mt., 5, 12).<sup>1</sup>
- (2) не занимаю азъ како бо дасте свидѣюсѧ (Gramota 148; 1280–1300).<sup>2</sup>
- (3) гнѣ не родилсѧ а в ж... (Gramota 101; 1340–1360).

Bemerkenswert ist auch die Stellung von сѧ in einer Äußerung. Während die Position des grammatikalisierten Postfix -сѧ im modernen Ostslavischen fest auf das absolute Wortende fixiert ist, ist das Vorkommen der Klitika *se*, *się* usw. in den anderen Slavinen wie auch die Position von сѧ im Altkirchenslavischen nicht speziell auf die Postposition zu einem Verb festgelegt, vgl. (4) und (5), (6) und (7) im Gegensatz zu (8). Auch finden sich in den Birkenrindenurkunden noch Beispiele für die Verwendung von сѧ in der Anteposition zum Verb, vgl. (9) vs. (10). Zaliznjak (2008: 24f.) betont, dass die Stellung von Klitika im Altrussischen dem Wackernagelschen Gesetz unterworfen ist, und unterscheidet zwischen wackernagelschen und nicht-wackernagelschen Klitika, wodurch auch ihre unterschiedliche Stellung in der Äußerung motiviert ist. Ebenso kann man Fälle der Reduplikation von сѧ im Altrussischen beobachten, vgl. (11). Dies alles zeugt vom graduellen Fortschreiten des Prozesses der Grammatikalisierung von сѧ im Ostslavischen.

- (4) poln. A jednak śmierci się boję, i nawet boję się bardzo.
- (5) tsch. Narodil se Kristus Pán. / Kristus Pán se narodil.
- (6) кѣто съгрѣши съ ли или родителѣ его да слѣпъ роди сѧ (Cod. Zogr.: NT, Jo., 9, 2).<sup>3</sup>
- (7) да слѣпъ сѧ роди (Codex Marianus: NT, Jo., 9, 2).<sup>4</sup>
- (8) Он ужасно не любит перемен, боится новизны. (Сати Спивакова. Не всё.).<sup>5</sup>
- (9) а азъ тобѣ сѧ кланяю (Gramota 186, 1360–1380).
- (10) кланяюсѧ брат приходяи во дворо (Gramota 82, 1180–1200).
- (11) мнѣ сѧ не можетсѧ (Gramota 124, 1400–1410).

Eine weitere Illustration für die Erscheinung der Grammatikalisierung mit ihren analytischen und synthetischen Stufen lässt sich anhand einer Entwicklung im polnischen Verbalsystem finden. So sind die modernen Präteritumformen im Polnischen (wie z.B. *-łem*, *-leś*, *-liśmy*, *-ły/liście*) aus einstigen analytischen Konstruktionen entstanden (Part.Prät.Akt. auf *-l-* + Genusmorphem + Präsensform von *być*), vgl. *\*robilъ jesmъ* > *robilъ jeśmъ* > *robilem*<sub>1.SG</sub>; *\*robilъ jesi* > *robilъ jeś* > *robileś*<sub>2.SG</sub>; *\*robiliъ jesmъ* > *robiliъ jesmy* > *robiliśmy*<sub>1.PL</sub>; *\*robiliъ jeste* > *robiliъ jeście* > *robiliście*<sub>2.PL</sub> (Mazur 1993: 62f.). Die analytischen Formen lassen sich z.B. in den „Kazania Świętokrzyskie“ (14. Jh.) finden, vgl.:

- (12) Otoć jesmy {słyszeli}, iże idzie {tobie krol praw}dziwy, bo nikomemu krzywdy nie uczynkał; idzie tobie krol (Kazanie IV. Na dzień Bożego Narodzenia).<sup>6</sup>

Interessanterweise weist das Tschechische noch teilweise analytische Formen auf, vgl. *bylъ jsem*<sub>1.SG</sub>, *bylъ jsi*<sub>2.SG</sub>, *bylъ*<sub>3.SG</sub>, *byliъ jsme*<sub>1.PL</sub>, *byliъ jste*<sub>2.PL</sub>, *byliъ*<sub>3.PL</sub>, was davon zeugt, dass der Prozess der Grammatikalisierung dieser Formen im Tschechischen noch nicht so weit fortgeschritten ist wie im Polnischen. Eine sprachliche Einheit muss jedoch nicht zwingend alle Phasen der Grammatikalisierung durchlaufen, so

<sup>1</sup> < <http://titus.uni-frankfurt.de/texte/etcs/slav/aksl/zograph/zograt.htm> >.

<sup>2</sup> Alle Beispiele der Birkenrindenurkunden entstammen der Seite < <http://gramoty.ru/index.php?no=148&act=full&key=bb> >.

<sup>3</sup> < <http://titus.uni-frankfurt.de/texte/etcs/slav/aksl/zograph/zograt.htm> >.

<sup>4</sup> < <http://titus.fkidg1.uni-frankfurt.de/texte/etcs/slav/aksl/marianus/maria.htm> >.

<sup>5</sup> Alle russ. Beispiele stammen aus dem Nationalkorpus < <http://www.ruscorpora.ru/> >.

<sup>6</sup> < <http://rhssl1.uni-regensburg.de:8888/Annis-web/search.html> >.

dass ihre Entwicklung bei einer bestimmten Grammatikalisierungsphase (z.B. bei der *Syntaktisierung*) erstarren kann. Weitere Beispiele für den Sprachwandel im verbalen und nominalen Bereich liefert der Beitrag von Wiemer (2011) – eine der wenigen Übersichtsdarstellungen zur Grammatikalisierung im Slavischen.

Ein in der Grammatikalisierungsforschung der letzten Jahre kontrovers diskutierter Aspekt ist mit der These über die sog. *Unidirektionalität* der Grammatikalisierung verbunden. Die Ansicht, dass der Prozess der Grammatikalisierung nur in *eine* Richtung ablaufen kann, nämlich von einer freien lexikalischen Einheit zu einem Grammem, wird von Norde (2009) widerlegt. Anhand einer Reihe von Beispielen aus verschiedenen Sprachen zeigt Norde, dass sich ebenso eine Entwicklung in die entgegengesetzte Richtung, d.h. von einer grammatischen Form zu einer ‘weniger’ grammatischen Einheit beobachten lässt: „Degrammaticalization is a composite change whereby a gram in a specific context gains in autonomy or substance on more than one linguistic level (semantics, morphology, syntax, or phonology)“ (Norde 2009: 120). Dabei lassen sich drei Haupttypen von Degrammatikalisierung nachweisen: „degrammation“ (z.B. eine Entwicklung von einem Modalauxiliar zu einem Vollverb oder von einem Indefinitum zu einem Substantiv), „deinflectionalization“ (hier handelt es sich um Veränderungen, wenn sich z.B. ein Flexionsaffix zu einem Klitikon oder einem Derivationsaffix entwickelt), „debonding“ (z.B. die Bewegung von einem Klitikon zu einer Partikel u.a.) (2009: 8, 120ff.).

Den seltenen Fall von Degrammatikalisierung im Slavischen führen Hansen, Nekula & Banášová (2011) auf und beschreiben die im Tschechischen und Slowakischen neu entstandene Konstruktion des Typs *Karla Gotta nemusím* (‘Karel Gott muss ich nicht haben’). Die in der Jugendsprache entstandene Konstruktion *Karla Gotta nemusím* wird gegenwärtig auch in weiteren Registern als eine „konventionalisierte Form-Funktion-Einheit“ (2011: 267) verwendet. Das Verb *muset*, das in seiner Funktion als Modalverb auf der Basis seiner Valenz einen Infinitiv nach sich verlangt, regiert in der neuen Konstruktion den Akkusativ und erlangt im Kontext der Negation die Bedeutung ‘nicht mögen’.

Eine Entwicklung im Sinne von „degrammation“ stellt auch die Entstehung der Partikel *было* im Russischen dar, die ihre Wurzeln im altrussischen Plusquamperfektmarker *быль* hat, vgl. (13). Die Formen des Plusquamperfekts drücken bekanntlich die vollendete Vergangenheit aus. Im gegenwärtigen Sprachgebrauch verweist die – in der Form 3.SG.N. ‘erstarrte’ – Partikel *было* darauf, dass eine Handlung angefangen wurde und ihr normaler Ablauf zu einem bestimmten Moment gestört bzw. die Handlung annulliert wurde, vgl. (14), wo *было* in Verbindung mit einem Infinitiv verwendet wird. D.h., dass die Partikel *было* im modernen Russischen genau eine dem alten Plusquamperfekt entgegengesetzte Funktion erfüllt, vgl. dazu u.a. Šošitajšvili (1998).

(13) Ярославъ *быль* уставилъ и убити. (Рус. Правда, zit. nach Uspenskij 2002: 251).

(14) Ну, они *было* торговаться. Я осерчал: „Не умеете учиться, так умейте хоть платить!“ (Скиталец (С. Г. Петров). Огарки).

Einen weiteren Fall von Degrammatikalisierung im Slavischen stellt – entsprechend der Definition von Norde (2009) (–„debonding“) – die Entwicklung des russischen Reflexivums *себе* zu einer Partikel dar, die einer Äußerung die Schattierung eines von anderen Dingen unabhängigen Ablaufs der Handlung verleiht, vgl. (15). Diese Entwicklung wurde ausführlich von Weiss (2008) beschrieben, wobei der Autor selbst eine derartige Wandlung als „Lexikalisierung“ bezeichnet.

- (15) Да что ж они *себе* такие вольные? – спросил он, развеселившись, уж больно уважительно говорил садовник о маслятах. – Где вздумают, так там, значит, и растут? (Ю. О. Домбровский. Факультет ненужных вещей, часть 5).

Wie die Beispiele zeigen, hat das Reflexivum *са* (*себе*) im Ostslavischen zwei Wege eingeschlagen: Einerseits den Weg in Richtung *Morphologisierung* bzw. *Grammatikalisierung* (*-ся*), und andererseits in Richtung der *Degrammatikalisierung* im Sinne einer Verwendung als Partikel.

#### 4. Lexikalisierung

Die Lexikalisierung wird im Allgemeinen als der Prozess der Aufnahme bestimmter grammatischer Formen in das Lexikon einer Sprache bezeichnet. Die Behandlung der Erscheinung der Lexikalisierung und ihre Abgrenzung von anderen Sprachwandelphänomenen, wie z.B. Degrammatikalisierung und Pragmatikalisierung hängt im Wesentlichen davon ab, wie das Lexikon als solches definiert wird (z.B. Lexikon als Wörterbuch, mentales Lexikon, u.a.) bzw. was unter dem naiven Begriff „Wort“ bzw. dem Begriff „Lexem“ verstanden wird (vgl. Norde 2009: 9; Brinton & Traugott 2005: 9ff.).

Da diese Begriffe und ihre Definitionskriterien (orthographisch, phonologisch, morphologisch, syntaktisch, semantisch) teilweise sehr strittig sind und in der Linguistik kontrovers behandelt werden, wird im vorliegenden Beitrag Bezug auf die *skalare Darstellung* sprachlicher Einheiten genommen, wie sie von Plungjan (<sup>4</sup>2012) im Zusammenhang mit der linear-syntagmatischen Autonomie sprachlicher Formen („линейно-синтагматическая свобода“) postuliert wird. Bei der Abgrenzung des Begriffs „Wortform“ vom Begriff „Affix“ – in der Terminologie von Plungjan (2012: 32f.) sind es die Begriffe „maximal autonome Wortformen“ vs. „minimal autonome gebundene Morpheme“ – spricht Plungjan von einem *graduellen* Charakter dieser Gegenüberstellung und greift zu einer *skalaren* Darstellung im Sinne des folgenden Kontinuums: „сильно автономная словоформа → слабо автономная словоформа → клитика → полуклитика → формант → аффикс“. Als das zentrale Unterscheidungscharakteristikum für das Erstellen des Kontinuums dient das Kriterium der Autonomiefähigkeit („отделимость“) einzelner Formen (2012: 22, 33). D.h., dass der Begriff der Wortform<sup>7</sup> nicht als eine kategoriale, sondern als eine *abstufbare* Größe aufgefasst wird. Als *stark autonome* Wortformen werden daher Einheiten wie z.B. *вот, вчера, придешь, в доме* bezeichnet; *schwach autonom* sind dagegen Wortformen wie *доме*; zur Gruppe der *Klitika* gehören z.B. Gebilde wie *кое-, же, бы*; Einheiten wie *не* und *ли* sind *Formantien*, denen im Kontinuum die eigentlichen *gebundenen Morpheme* folgen (2012: 33).

Die einzelnen „Stufen“ des Kontinuums weisen ihre spezifischen Besonderheiten auf. So lassen sich die *stark autonomen* Einheiten von den anderen Einheiten des Kontinuums dadurch abgrenzen, dass sie dazu in der Lage sind, *minimale Äußerungen* zu bilden, – wobei unter Äußerung formell gesehen solche Redefragmente bzw. Textgliederungseinheiten aufgefasst werden, die zwischen zwei absoluten Pausen stehen; sie können auch als Antwort auf eine Frage gelten (2012: 19, 33). Die *schwach autonomen* Einheiten weisen diese Charakteristika dagegen nicht auf. Im Kontinuum von Plungjan folgt nach ihnen die Gruppe der

<sup>7</sup> Der Begriff „Wortform“ unterscheidet sich vom Begriff „Lexem“ dadurch, dass Letzteres als eine abstrakte Lexikoneinheit, als Menge von Wortformen (*Type*) verstanden wird.

Klitika. Dies sind phonologisch unselbständige, jedoch in Bezug auf ihre linearen Eigenschaften autonome Gebilde, die in eigentliche *Klitika* und *Halbklitika* gegliedert werden können. Letztere haben nur eine eingeschränkte Autonomie (z.B. *кое-*); dazu gehören auch abtrennbare, jedoch nicht verstellbare Halbklitika (z.B. *же, бы*). Klitika nehmen eine Zwischenstellung auf der Skala ein und befinden sich genau zwischen den stark autonomen Wortformen einerseits und den gebundenen Morphemen andererseits. Weiterhin unterscheidet Plungjan im Rahmen der Klasse der gebundenen Morpheme (d.h. nicht abtrennbar, nicht verstellbar) eine besondere Gruppe der sog. *Formantien* (transkategoriale Marker, wie z.B. *не, ли*). Die Einheiten *не* und *ли* können im Grunde genommen wie ein Präfix (*не*) bzw. ein Suffix (*ли*) gedeutet werden. So knüpft z.B. die Einheit *не* immer nur unmittelbar an diejenige Form an, die sie negiert. Die Einheiten *не* und *ли* weisen jedoch besondere Distributionsmerkmale im Gegensatz zu den anderen gebundenen Morphemen auf.

Bemerkenswert ist, dass auch die modal-diskursiven *Partikeln* (wie z.B. *ведь, хоть, лишь, мол* u.a.) von Plungjan aufgrund ihrer eingeschränkten Autonomie als *Klitika* (nicht als Wörter oder autonome Wortformen) bezeichnet werden (2012: 30). Für diese Auffassung spricht auch die Tatsache, dass die Modalpartikeln – ähnlich wie die Klitika – nicht betont werden können. Berücksichtigt man jedoch bei der Status-Interpretation von Modalpartikeln auch ihre funktionalen Eigenschaften und ihren Bezug auf die Interaktion zwischen dem Sprecher und Hörer, so nehmen sie eine *Zwischenposition* zwischen einer grammatischen Einheit und einer diskursiven Einheit ein.

Somit wird deutlich, dass in der Konzeption von Plungjan mit dem naiven Begriff „Wort“ vor allem diejenigen Einheiten bezeichnet werden, deren linear-syntagmatische Autonomie besonders stark ausgeprägt ist („самостоятельность достаточно высокой степени“, 2012: 28). Diese Position korreliert auch mit der Sichtweise von Norde (2009) zur Degrammatikalisierung, bei der sich eine Bewegung von einer gebundenen bzw. einer „weniger autonomen“ grammatischen Einheit in Richtung „mehr Autonomie“ beobachten lässt:

“Degrammaticalization changes are shifts from affix to clitic or from clitic to grammatical word, within an ambiguous context which allows for reanalysis. A shift from grammatical word to content item will also qualify as degrammaticalization if the constructional identity of the degrammaticalized item is preserved (at least initially). Changes into content items where function words or bound morphemes are ‘taken out of their context’, as it were, will be considered lexicalization, not degrammaticalization. These include ‘upgradings’ from minor to major word classes (*pros and cons, to up, to down*), and from derivational affix to hypernym nouns (*isms, ologies*)” (Norde 2009: 8f.).

Für die Darstellung der Erscheinung der Lexikalisierung heißt es somit, dass in erster Linie diejenigen Einheiten als *lexikalisiert* aufgefasst werden, die – im Zusammenhang mit den Darstellungen von Plungjan und Norde – über einen hohen Grad an (syntagmatischer) Autonomie verfügen und nicht mehr an ihre ursprüngliche Umgebung gebunden sind.

Ein typisches Beispiel für die Lexikalisierung einer grammatischen Form stellt daher z.B. die Entwicklung einer ganzen Reihe von Adverbien aus den Instrumentalformen entsprechender Substantive im Slavischen dar (vgl. russ. *летом*, poln. *wieczorem*, tsch. *časem* usw.). Auch die aus Wortfügungen mittels Aggluti-

nation (Univerbierung) entstandenen Formen, wie russ. *сегодня, сумасшедший, томчас*, poln. *zakole* (rzeki), *natychmiast* u.a., gehören eindeutig in diese Gruppe.

Lexikalisierung führt also zur *Demotivierung* (bzw. *Idiomatisierung* der Bedeutung) und somit auch zum Verlust der ursprünglichen inneren Komplexität der Lexeme. D.h. die ursprünglich grammatischen Formen werden in Bezug auf ihren inneren Aufbau zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr als ein aus einzelnen Morphemen bestehendes Gebilde, sondern als kompositionell bzw. semantisch „intransparent“ aufgefasst. Es findet somit eine Verschiebung von der morphosyntaktischen auf die lexikalische Sprachebene statt.

Ein interessantes Beispiel stellt die Univerbierung der bulg. Partikel *дали* dar. Einst aus analytischer Konstruktion entstanden (vgl. bulg. *Дали това е преведено правилно?* ~ russ. *„Да правильно ли это переведено?“*), funktioniert diese Einheit im modernen Bulgarischen als autonome Form und markiert den Frage-satzmodus. Die Autonomie dieser Einheit ist jedoch weniger ausgeprägt, als es z.B. bei den oben erwähnten Formen der Fall ist, weil die Position von *дали* im Satz in der Regel an den Satzanfang gebunden ist.

Als „Endstufe“ der Lexikalisierung kann die endgültige Verfestigung genuiner grammatischer Formen als autonome lexikalische Einheiten im Lexikon einer Sprache bezeichnet werden, wie es beispielsweise bei Formen wie russ. *украдом* (\**украдок*), poln. *ukradkiem* (\**ukradek*), *okrakiem* (\**okrak* dt. ‘rittlings’) vorkommt. Diese Adverbien sind demotiviert und idiomatisch, weil die ursprünglichen Substantive, auf die sie zurückgehen, nicht mehr existieren (vgl. Nagórko 2007: 83f.).

## 5. Pragmatikalisierung

Neben den Veränderungen auf der lexikalischen und morphosyntaktischen Ebene, die es uns erlauben, zwischen den ‘stark autonomen Formen’ und den ‘weniger autonomen Formen’ zu unterscheiden, kann es im Zuge des Sprachwandels auch zu Veränderungen im Verhalten einer Einheit auf der *diskursiven* Ebene der Sprache kommen. So kann die Autonomie mancher Wortformen so stark ansteigen, dass ihre ursprünglichen grammatischen Charakteristika verloren gehen und sie sich zu rein *pragmatischen* Zeichen entwickeln. So geschieht es beispielsweise mit sekundären Interjektionen und manchen Routineformeln, die sich von einstigen Wortformen zu (syntaktisch gesehen) völlig autonomen Einheiten entwickelt haben (z.B. *Боже*<sub>GottVOC</sub> < *Боже*<sub>ITJ</sub>; *Брось*<sub>werfen-IMP2.SG</sub> < *Брось*<sub>ITJ</sub>; *Однако*<sub>jedoch-CONJ</sub> < *Однако*<sub>ITJ</sub>). Auch prosodisch betrachtet weisen sie spezifische Eigenschaften auf (z.B. besondere Tonalität – vgl. Graf 2011) und sind nicht in den Satz integriert. Diese Einheiten stellen genau genommen unvollständige Sprechakte dar, d.h. Sprechakte, die über illokutive Kraft verfügen, denen jedoch der propositionale Gehalt fehlt (vgl. russ. *Господу! Пока!* poln. *Rany boskie!* u.a.). Ihre syntaktische wie prosodische Sonderstellung und die spezifischen pragmatischen Funktionen unterscheiden diese Einheiten von den einfachen Wortformen.

Genau aufgrund dieser Besonderheiten postulieren Zifonun, Hoffmann & Strecker (1997: 66) die grundlegende Unterscheidung zwischen den *Wortarten* einerseits und den *interaktiven Einheiten* andererseits. Zu den interaktiven Einheiten gehören die Interjektionen und Responsive (Responsive sind Einheiten, die z.B. als Antwort auf eine Frage, als Annahme eines Angebots usw. fungieren, z.B. *ja/nein, jawohl* – 1997: 362ff.). Die Beschreibung der formalen und funktionalen Besonderheiten der interaktiven Einheiten erfolgte in Graf (2011: 208f.), wo darauf verwiesen wurde, dass zu

dieser Klasse *auch* die Gruppe der *Routineformeln* gezählt wird. Alle drei Gruppen der interaktiven Einheiten (d.h. Interjektionen, Responsive, Routineformeln) weisen sowohl Simplizia (*Einwortpragmateme*) als auch komplexe Einheiten (*Mehrwortpragmateme*), *primäre* als auch *sekundären* Einheiten auf, wobei gerade die sekundären Einheiten durch die Erscheinung der *Pragmatikalisierung* entstanden sind.

Während die Systematisierung der Wortarten in erster Linie durch ihre grammatischen bzw. lexikalischen Eigenschaften bedingt ist, ist die Ausgliederung der Klasse der interaktiven Einheiten neben ihren formalen Besonderheiten vor allem durch ihre ausdrücklichen *pragmatischen Funktionen* begründet. Nicolle (2011) fasst den Unterschied zwischen einem Lexem und einer diskursiven Einheit aus relevanztheoretischer Sicht in der These zusammen, dass ein Lexem eine *konzeptuelle* Information in der Sprache kodiert, während eine diskursive Einheit die *prozedurale* Information verschlüsselt (Nicolle 2011: 406f.).

Die pragmatischen Funktionen von interaktiven Einheiten umfassen im Allgemeinen den Ausdruck vielfältiger emotiver, volitiver und kognitiver Einstellungen des Sprechers, Gesprächssteuerung bzw. phatische Funktion, Aufmerksamkeitsappelle, reaktives Handeln, Turneröffnung, Turnabschluss u.a. Im Zuge der Erscheinung der Pragmatikalisierung kommt es streng genommen zur Bewegung einer lexikalischen Einheit oder einer Wortverbindung in Richtung einer Einheit mit überwiegend *pragmatischen* Funktionen, bzw. zur Bewegung in Richtung eines *Pragmats* im weiteren Sinne (*Pragmem* – in der Terminologie von Mroczynski 2012).

So stellen beispielsweise die russischen Routineformeln wie *пожалуйста* und *спасибо* pragmatikalisierte Einheiten dar, deren Ursprung sich in den verbalen Imperativformen finden lässt. Bei der Einheit *пожалуйста* lässt sich eindeutig die Verschmelzung der Form *пожалуй* (als Imperativ von *жаловати* ‘lieben’, vgl. Vasmer 1967, II: 35) mit der Partikel *-ста* nachweisen, die heute als veraltet gilt (Vasmer 1971 III: 302, 741). Die Imperativform *пожалуй* wird bereits im 16.–17. Jh. als Höflichkeitsform mit der Bedeutung ‘erweise mir die Gunst’ verwendet (vgl. Günther 1998: 158). Die alte Partikel *-ста* kam in einer Abtönungsfunktion noch im 18.–19. Jh. in der Rede von Bauern vor und diente der Verstärkung der Aussage. So finden wir diese Partikel noch bei A.S. Puschkin, vgl.

- (16) „Все ли-ста здесь?“ – повторил староста, – „Все-ста“, – отвечали граждане (A.C. Пушкин, История села Горюхина, zit. nach *Slovar’ jazyka Puškina*, 1961: 338).

In der alten Partikel *-ста* wird wiederum entweder die phonetische Reduktion bzw. ‘Verstümmelung’ des Lexems *государь*, *сударь* im Sinne einer folgenden Entwicklung gesehen: *государь* > *осударь* > *сударь* > *\*сда* > *ста*, oder es wird in der Partikel *-ста* der Rest der Form der 3.SG Aorist des Verbs *стаму* interpretiert (vgl. Günther 1997: 184, 186). Die erste Hypothese über die Herkunft von *-ста* scheint jedoch aufgrund der Bedeutung des Substantivs *сударь* plausibler zu sein.

Somit entwickelt sich die Verbindung *пожалуй сударь* etwa im 16.–17. Jh. zu einer gängigen Höflichkeitsform. Der *frequente Gebrauch* fördert wiederum im Laufe der Zeit die Tendenz zur Erosion der phonologischen Substanz (sog. *phonological attrition*) und Univerbierung der Form. Auch bei der russ. Routineformel *спасибо* ist die Univerbierung eines ehemals ganzen Optativsatzes wie *Спаси (тебя) Бог!* und die Abnahme der phonetischen Substanz deutlich sichtbar. Ihre synchrone Verbindung mit einem Verb haben die Einheiten *спасибо* und *пожалуйста* weitgehend verloren. Beide Beispiele sind nur diachron motiviert. Auch

bei der russ. Einheit *пока* lässt sich ein diachroner Wandel nachweisen. Dieses Einwortpragmatem ist durch Univerbierung des ursl. Präfixes *\*po-* (*\*pa-*) mit der Form *\*ka* (Akk.Pl. von *кой, кто* ~ ‘до тех пор, (пока)’) entstanden (Vasmer 1971, III: 304).

Ein weiteres Beispiel des Übergangs ursprünglicher morphologischer Formen auf die Ebene der Pragmatik stellt die russ. Interjektion *ишь* dar. Die Einheit *ишь* bringt die Bedeutung der Verblüffung des Sprechers zum Ausdruck und geht auf die Verbindung *видишь ты* zurück. Diese Verbindung hat im heutigen Russischen eine weitere Kürzung der Struktur erfahren: *видишь ты* > *видишь* > *вишь* > *ишь* (vgl. aruss. *вижѣ*<sub>IMP2.SG</sub>; asl. *виждь*).

(17) *Ишь, рублем решил отбиться!* (Андрей Рубанов. Носки)

Somit wird deutlich, dass bei der Erscheinung der Pragmatikalisierung Prozesse wie Syntaktisierung und Agglutinierung (begleitet durch phonetische Reduktion und Idiomatisierung der Bedeutung) vorkommen. Dabei entwickeln sich die neu entstandenen Einheiten zu pragmatischen Zeichen im Diskurs und erfahren Eigenständigkeit in Bezug auf ihre syntaktische wie prosodische Charakteristika.

## 6. Fazit

Vergleicht man die kurz besprochenen Sprachwandelphänomene in Bezug auf ihre spezifischen Besonderheiten, so stellt man fest, dass die Grenzen zwischen den einzelnen Erscheinungen oft fließend sind. Daher erscheint die Darstellung der Sprachwandelphänomene insbesondere auf einer *graduellen* Skala als plausibel, einer Skala, an deren Enden sich die jeweiligen möglichen Ergebnisse dieser Prozesse widerspiegeln – von einem Flexionsaffix (als Ergebnis der Grammatikalisierung bzw. Morphologisierung) über die Erscheinungen der Degrammatikalisierung und Lexikalisierung, bei denen sprachliche Einheiten immer mehr Autonomie gewinnen – bis hin zu Einwort- wie Mehrwortpragmatemen, die sich im Zuge der Pragmatikalisierung zu autonomen Einheiten entwickelt haben, die über illokutive Kraft verfügen, jedoch keinen propositionalen Gehalt aufweisen (wie z.B. poln. *Cholera! Na litość boską, Mój Boże!* russ. *Спасибо! Пожалуйста! На здоровье!* u.a.).

## Literaturverzeichnis

- Brinton, L. J., Traugott, E. C. 2005. *Lexicalization and Language Change*. Cambridge.  
 Graf, E. 2011. *Interjektionen im Russischen als interaktive Einheiten*. Frankfurt/M. usw.  
 Günther, E. 1997. Zur Entwicklung der Partikeln *-cma*, *-cme*, *-c*. In: Belentschikow, R. (Hrsg.): *Forschungen zur Linguistik und Poetik: Zum Andenken an Grigorij O. Vinokur (1896–1947)*. Frankfurt/Main usw., 183–187.  
 Günther, E. 1998. Zu Herkunft und Entwicklung der Partikel *пожалуйста*. In: Mengel, S., A. Richter (Hrsg.): *Die russische Literatursprache des 18.-20. Jahrhunderts. Festschrift für Christa Fleckenstein* (= Slavica Varia Halensia; 4). Halle, 155–168.  
 Hansen, B., Nekula, M., Banášová, M. 2011. Nová konstrukce „Karla Gotta nemusím“ v češtině a slovenštině: případ lexikalizace, pragmatikalizace nebo začínající degramatikalizace? *Slovo a slovesnost* 72, 243–267.  
 Hopper, P. J., Traugott, E. C. 2003. *Grammaticalization*. Cambridge.  
 Lehmann, Ch. 1995. *Thoughts on Grammaticalization*. München–Newcastle.  
 Mazur, J. 1993. *Geschichte der polnischen Sprache*. Frankfurt/Main usw.



- Mroczynski, R. 2012. *Grammatikalisierung und Pragmatikalisierung. Zur Herausbildung der Diskursmarker wobei, weil und ja im gesprochenen Deutsch*. Tübingen.
- Nagórko, A. 2007. *Lexikologie des Polnischen*. Hildesheim usw.
- Nicolle, S. 2011. Pragmatic Aspects of Grammaticalization. In: Narrog, H., B. Heine (eds.): *The Oxford Handbook of Grammaticalization*. Oxford, 401-412.
- Norde, M. 2009. *Degrammaticalization*. Oxford.
- Nübling, D. 2006. *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen.
- Plungjan, V.A. <sup>4</sup>2012. *Obščaja morfologija. Vvedenie v problematiku*. Moskva.
- Szczepaniak, R. <sup>2</sup>2011. *Grammatikalisierung im Deutschen*. Tübingen.
- Šoštajšvili, I. 1998. Russkoe bylo: Put' grammatikalizacii. *Rusistika segodnja* 3(4), 59-78.
- Townsend, Ch. E., Janda, L. A. 2003. *Gemeinslavisch und Slavisch im Vergleich. Einführung in die Entwicklung von Phonologie und Flexion*. München.
- Uspenskij, B.A. <sup>3</sup>2002. *Istorija russkogo literaturnogo jazyka (XI–XVII vv.)*. Moskva.
- Vasmer [= Fasmer], M. 1964–1973. *Ėtimologičeskij slovar' russkogo jazyka*. T. 1–4. Moskva.
- Weiss, D. 2008. *Živi sebe normal'nen'ko!* Zur Lexikalisierung von russ. *sebe* als Partikel. In: Sériot, P. (Hrsg.): *Schweizerische Beiträge zum XIV. Internationalen Slavistenkongress in Ohrid, September 2008*. Bern, 327-344.
- Wiemer, B. 2011. Grammaticalization in Slavic Languages. In: Narrog, H., B. Heine, (eds.): *The Oxford Handbook of Grammaticalization*. Oxford, 740-753.
- Zaliznjak, A.A. 2008. *Drevnerusskie ěnklitiki*. Moskva.
- Zifonun, G., Hoffmann, L., Strecker, B. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd. 1. Berlin–New York.



## ASPECT IN SLAVIC REVISITED

### 0. Introduction

The focus of this contribution is on grammatical aspect and its constitutive role in discourse. In contradistinction to lexical aspect, which is a property of predicate semantics (cf. also Padučeva 2009), grammatical aspect is a property of situations (in line with Comrie 1976) and thereby of states of affairs which contribute to discourse frames and can be studied in relation to them. Language-specific differences in employability of aspect are thereby assumed to reveal semantic differences. The present paper presents a method for establishing semantic properties of grammatical aspect, and for evaluating typological differences.

In the context of grammatical aspect, we should mention different approaches to perfective – imperfective conceptualizations in Slavic, which have different implications for the analysis of aspect in discourse. Generally, there are approaches (in line with Jakobson 1932, Bondarko 1998 etc.) which hinge on the inherent relative boundary of the narrated event as the distinguishing feature of aspect (perfective aspect conceptualizes this boundary as attained, and imperfective aspect as not attained)<sup>1</sup>, and other approaches (predominantly found in western traditions) which view aspect in temporal terms. The latter is best represented by Comrie (1976: 3), who defined aspects as “different ways of viewing the internal temporal constituency of a situation”. Both lines contribute significant insights, yet neither is specific enough to be able to account for the whole range of perfective vs. imperfective uses. The boundary approach fails to define attainment of the inherent boundary without circularity, and the temporal approach requires additional notions such as “totality without reference to internal constituency” (cf. Comrie 1976: 3) in order to account for the difference between perfective aspect (characterized by totality) and imperfective aspect (not characterized by it). In fact also the boundary approach requires additional specification of totality, and Bondarko (e. g. 1998) conceived of the perfective aspect as marked by two, mutually complementarily connected features: ‘totality’ and ‘limitation by a boundary’. Barentsen conceived of aspect as based on three hierarchically ordered features: telicity (i. e. presence of a virtual boundary), totality, and sequential connection by which the attainment of the relevant boundary accompanied by a change of state (in his terminology, of ‘situation’) becomes actualized (1998: 49). Even though this description seems plausible, it does not provide a basis for the aspect choice in cases such as ‘who sew this dress of yours?’ in which the description of a sequential connection would seem to apply (the dress has been sown and its presence is attested) and yet Russian does not normally use the perfective aspect there (i. e. *k-to šī-l<sup>IPF</sup> / \*s-šī-l<sup>PF</sup> teb-e èt-o plat’-e?* ‘who sew (for) you this dress’). This shows that aspect hinges on conceptualization details which still have to be defined. Moreover, viewing an event as a single indivisible whole implicates an external view (in the sense of e. g. Smith 1991), which is intimately connected with discourse.

---

<sup>1</sup> Attainment of inherent boundary was only implicitly assigned to properties of predicate arguments.

The assumption that the meaning of a linguistic form underlies the possibilities of its use was one of the basic tenets of structuralism and post-structuralism. In this context, differences of aspectual usage among the Slavic languages drew the attention of aspectologists (Bondarko 1958, 1959; Stunová 1993; Petruxina 2000; Dickey 2000 etc.) and instigated several tentative explanations of differences established by comparative analysis. For example, Stunová (1993) sought an explanation for relatively more frequent uses of the perfective aspect for repeated events in Czech than in Russian by assuming that in Czech, either the micro-level of each single event can be referred to by the perfective aspect, or the macro-level (of internally discontinuous or repeated events) can be referred to by the imperfective aspect. Dickey (2000 etc.) systematically compared aspect uses in habitual expressions, general factual expressions (e.g. *who sew this dress?*), event cancellation (e.g. *he was calling, but you weren't in*), historical present, running instructions and commentaries, expressions of coincidence, and sequences of events (basing his material on single sentences) and came to the conclusion that the Slavic languages exhibit typological differences along an East – West divide (with Polish in the North and Serbian and Croatian in the South being transitional). The eastern Slavic languages, according to Dickey, base the perfective aspect on temporal specificity (which emerges particularly in sequential relations), whereas the meaning of western Slavic perfective aspect is totality. The advantage of this approach is that it takes into account the full range of the Slavic languages, but a relative disadvantage is on the one hand the restriction to single sentences and absence of a full countercheck of missing possibilities, and on the other the absence of a full countercheck for the proposed semantic analysis against the background of the distribution possibilities (e.g. concerning the so-called potential meaning of the perfective aspect in Russian, which lacks temporal specificity). In short, each of the mentioned authors has contributed some insights, but not covered the full picture.

In order to understand the essence of differences between Czech and Russian aspect systems as prototypical representatives of the Slavic East – West divide, let us first examine indicative instances in which Czech can use the perfective aspect, whereas Russian cannot do that in the temporal sense. This will lead to formulating a hypothesis about the semantic difference between Czech and Russian aspectual systems. This hypothesis will then be counterchecked by the opposite instance of aspect uses – perfective in Russian, but imperfective in Czech. The paper will end by proposing a semantic analysis which can account for both kinds of aspect choices and discourse functions.

### 1. Aspect and the generalized temporal quantifier

Temporal quantifiers interact closely with verbal aspect. It therefore comes as no surprise that their most frequent position is preceding the verbal predicate, because quantifiers scope over constituents which follow in the clause and over immediately preceding ones only if they bear the focus expressed by clausal accent. These rules for scope hold particularly for the generalized temporal quantifier Cz. *vždycky*/Ru. *vsegda* ‘always’, which we shall look into more closely because the generalized temporal quantifier combines with the imperfective aspect (in the temporal meaning, as will be shown below) in Russian, but with either aspect in Czech. The differences come out most clearly if one compares parallel texts, par-

ticularly translations. This will be done here for Czech and Russian versions of Milan Kundera's 'The unbearable lightness of being' and 'Immortality'.<sup>2</sup>

The inspection of the data shows that – by the rule of scoping over the elements to the right of it – Russian *vsegda* 'always' can (but must not necessarily) skip a semantically light verb (such as *byt'* 'be', *kazat'sja* 'seem') and scope over its complement (e.g. *ix vstreči byli vsegda prekrasny* 'their encounters were always wonderful', *liš' odno kazalos' ej vsegda nesomnennym* 'only one thing seemed to her certain beyond doubt'), but it usually precedes the verb (e.g. *Džimmi Karter vsegda byl mne simpatičen* 'Jimmy Carter always seemed likeable to me'). In Czech, on the other hand, *vždycky* can scope over the complement following the verb more freely, as in example (1) in which the generalized temporal quantifier follows the verb in Czech, but precedes it in the Russian translation from Czech.

- (1) I Tereze často řekl úplně stejným tónem „svlékni se!“ a i když to řekl tiše, i když to jen šeptal, byl to rozkaz a ona pocítila<sup>PF</sup> vždycky vzrušení z toho, že poslouchá. (*Nesnesitelná lehkost bytí* 2; 22)<sup>3</sup>

Он и Терезе часто говорил точно таким же тоном “разденься!”, и хотя говорил это тихо, подчас даже шепотом, это был приказ, и она всегда приходила<sup>IPF</sup> в возбуждение от того, что покорно следует ему.

Example (1) also illustrates another phenomenon: the fact that the generalized temporal quantifier is combinable with the perfective aspect (cf. *pocítila*) in Czech. The Russian translation has the imperfective aspect and the temporal quantifier precedes the verb. In fact, in all the instances in which the Czech text of *Nesnesitelná lehkost bytí* has the perfective aspect of the verb followed by *vždycky*, the Russian translation reverts the order into quantifier – verb and changes the verb aspect into imperfective. In this sense, example (1) is prototypical.

It is, however, not the case that Czech would necessitate taking the verb out of the scope of the generalized temporal quantifier in order to enable the perfective aspect. Example (2) shows that even within the scope of *vždycky* the verb can be perfective in Czech.

- (2) Vyprostil prst (zápěstí, kotník) z jejího sevření, což ji vždycky napůl probudilo<sup>PF</sup>, protože si ho i ve spánku dobře hlídala. (*Nesnesitelná lehkost bytí* 1; 6)<sup>4</sup>

Он высвободил из ее тисков палец (запястье, лодыжку), что всегда отчасти будило<sup>IPF</sup> ее, поскольку и во сне она чутко сторожила его.

True, the generalized temporal quantifier 'always' is in this example followed by another quantifier, 'half', which may have had an effect in Czech, but not so in

<sup>2</sup> Milan Kundera *Nesnesitelná lehkost bytí* (Paris 1984) – *Nevynosimaja legkost' bytija* (St. Petersburg 1997; Nina Šul'gina) *The unbearable lightness of being* (translated from Czech by Michael Henry Heim, London 1984); *Nesmrtnost* (*Nesmrtnost* 1987-88, *L'Immortalité*, Paris 1990) – *Bessmertie* (St. Petersburg 2001; Nina Šul'gina) "Immortality".

<sup>3</sup> *The unbearable lightness of being* (translated by Heim, 1984): "He often used it on Teresa as well, and even though he said it softly, even though he whispered it, it was a command, and obeying never failed to arouse her."

<sup>4</sup> *The unbearable lightness of being* (translated by Heim, 1984): "After freeing his finger (wrist, ankle) from her clutches, a process which, since she guarded him carefully even in her sleep, never failed to rouse her partially."

Russian (besides the unspecific quantifier ‘partly’ in the Russian translation). In order to ascertain that even under the direct scope of ‘always’ Czech can have the perfective aspect, consider example (3).

- (3) Vyprávěla mu: „Byla jsem pohřbena. Už dlouho. Chodil jsi za mnou každý týden. Vždycky jsi zaťukal<sup>PF</sup> na hrob a já jsem vyšla<sup>PF</sup> ven. Oči jsem měla plné hlíny.“ (*Nesnesitelná lehkost bytí* 5; 18)<sup>5</sup>

Меня похоронили, – рассказывала она ему. – Меня уже давно похоронили. Ты ходил ко мне каждую неделю. Ты всегда стучал<sup>IPF</sup> в могилу, и я выходила<sup>IPF</sup> оттуда. Глаза у меня были полны земли.

In example (3), the generalized temporal quantifier has in its scope the entire sentence (*vždycky jsi zaťukal na hrob a já jsem vyšla ven*), yet both verbs in this coordinated sentence are perfective in Czech, but imperfective in Russian.

Does this mean that ‘always’ can never co-occur with the perfective aspect in Russian? There are two conditions under which it can: (a) with a participial form of a perfective verb, or (b) with a perfective present in potential modality. Condition (a) is illustrated by example (4) and condition (b) by (5); condition (a) is infrequent (in *Nevynosimaja legkost’ bytija* it is found in 8 % of the instances of *vsegda*), and condition (b) exceptional (only 2 % of the instances).<sup>6</sup>

- (4) Hanebná veřejná prohlášení jsou totiž vždycky spjata<sup>PF-PART</sup> s postupem a nikoli s pádem podepsaných. (*Nesnesitelná lehkost bytí* 5; 6)<sup>7</sup>

Позорные публичные заявления связаны<sup>PF-PART</sup> всегда с продвижением по службе, но никак не с падением подписантов.

- (5) Lidé druhé kategorie si naproti tomu nějaký ten pohled vždycky obstarají<sup>PF</sup>. (6; 23)<sup>8</sup>

Люди второй категории, напротив, уж каким-никаким нужным взглядом сумеют<sup>PF</sup> разжиться всегда.

The presented data lead to the conclusion that the generalized temporal quantifier scopes over the situation of the narrated event, or – as in example (4) – over the situation which results from a past perfective event expressed by means of a participle. In both instances, the generalized temporal quantifier scopes over a single situation. It is significant that this single situation can be expressed by means of a perfective verb in Czech, but not in Russian (except for resulting or modal states as shown above).

<sup>5</sup> *The unbearable lightness of being* (translated by Heim, 1984): “«I was buried», she told him. «I’d been buried for a long time. You came to see me every week. Each time you knocked at the grave, and I came out. My eyes were full of dirt.»”

<sup>6</sup> *Nesmrtelnost/Bessmertie* also has only one example of a perfective verb within the scope of the generalized temporal quantifier in Russian: *no kakim by ni byl naš otvet, my vsegda pridëm<sup>PF</sup> k odnomu i tomu že zaključeniju: drugoj velikoj ljubvi, krome dokoital’noj, ne bylo i byt’ ne moglo* “but irrespectively of our answer, we will always reach the same conclusion: there has never been and could not have been any other great love but the coital love”.

<sup>7</sup> *The unbearable lightness of being* (translated by Heim, 1984): “Humiliating public statements are associated exclusively with the signatories’ rise, not fall.”

<sup>8</sup> *The unbearable lightness of being* (translated by Heim, 1984): “People in the second category, on the other hand, can always come up with the eyes they need.”

Why can ‘always’ scope over the perfective aspect in Czech, but not in Russian? The only plausible answer is: because the perfective aspect in Russian conceptualizes two situations (the event situation and the preceding or following situation) which cannot both be quantified. Exceptional instances are found with past participles, which conceptualize only the resulting situation and can be quantified on the basis of this situation, as illustrated by example (4), or with clearly modal uses in which potentiality of a result is quantified, but not the result itself (as illustrated by example 5).

We now have to conclude that the perfective aspect in Russian conceptualizes two situations with a transient mode between them. These situations are in fact based on a change of state of the predicate arguments, the effect of which must be attested deictically (deixis hinges on the orientation point in the speech situation or the sequential context). If there is no deictic attestation (e. g. in instances of a cancelled result, cf. *ja prixodil, no tebja ne bylo* ‘I came/tried to come, but you weren’t there’), Russian cannot use the perfective aspect.

In contradistinction to the two-state (or two-situation) perfective aspect of Russian, the perfective aspect of Czech is conceptualized by a single situation which reaches its inherent or temporal boundary, but the effect of this boundary holds only by implicature (in the sense of Grice 1975) and emergence of a new situation is not part of the perfective meaning.<sup>9</sup>

## 2. Aspect in narrative sequences: historical present vs. ingressive uses

For historical-present sequences, Russian prototypically uses the imperfective aspect and only exceptionally the perfective aspect (mostly with particles to underline the unexpectedness of the narrated event; cf. also Panzer 1963). Czech can use either the perfective or the imperfective aspect, as illustrated by example (6).

- (6) Ležím v posteli ve sladkém polospánku. Už v šest hodin v lehkém prvním probuzení sáhnu<sup>PF</sup> po malém tranzistorovém rádiu, které mám u polštáře, a stisknu<sup>PF</sup> knoflík. Ozvou<sup>PF</sup> se první ranní zprávy, jsem sotva s to rozeznat jednotlivá slova a zase usínám, takže se věty hlasatelů proměňují ve sny. (*Nesmrtelnost* 1; 2)<sup>10</sup>

Я лежу в постели в сладком полусне. Уже в шесть часов, как только начинаю пробуждаться, я тянусь<sup>IPF</sup> рукой к маленькому транзистору у изголовья и нажимаю<sup>IPF</sup> кнопку. Звучат<sup>IPF</sup> первые утренние новости, я едва способен разобрать отдельные слова и снова засыпаю, так что фразы дикторов превращаются в сновидения.

The Czech text alternates imperfective (*ležím, mám, jsem, usínám, proměňují*) and perfective predicates (*sáhnu po malém tranzistorovém rádiu, stisknu knoflík, ozvou se zprávy*). Each perfective predicate denotes an implicated effect (of rea-

<sup>9</sup> Cf. also Gvozdanović (2004).

<sup>10</sup> *Immortality*, translated from Czech by Peter Kussi (London 1991): “I am in bed, happily dozing. With the first stirrings of wakefulness, around six in the morning, I reach for the small transistor radio next to my pillow and press the button. An early-morning news programme comes on, but I am hardly able to make out the individual words and once again I fall asleep, so that the announcer’s sentences merge into my dreams.”

ching for the transistor radio, pressing the button, the news coming on) which forms the backstage for the subsequent event. The Russian translation, on the other hand, contains only imperfective verbs which denote events “in medias res” as the narrator goes with the flow of the events from one stage to the next.

When using historical present, the narrator moves his vantage point from one event to the next and is thereby able to focus only one situation at a time. For focusing only one situation, Russian has only the imperfective aspect at its disposal, whereas Czech has both. This confirms the analysis reached on the basis of the generalized temporal quantifier, namely, that the perfective aspect in Czech denotes a single bounded, total situation, which can lodge the vantage point of historical present. The perfective aspect of Russian denotes a situational change such that one situation is bound by the event and the other is bound deictically. The vantage point can either be placed in the second situation, yielding a perfective past tense, or in the first situation, yielding a perfective future tense. This is why historical present is prototypically not perfective in Russian.

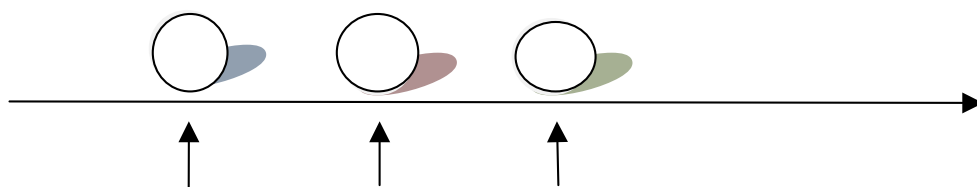


Figure 1. Vantage point in the historical present

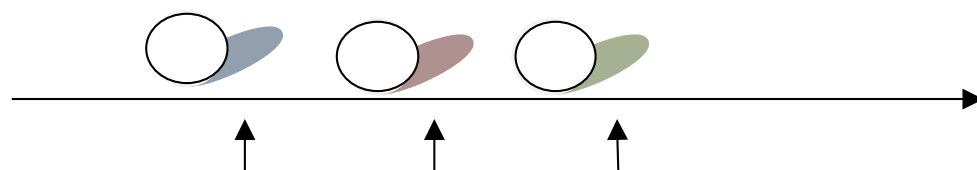


Figure 2. Vantage point on the effect required for the perfective in Russian

As a corollary of this situation, ingressive events (which come into being and thereby hinge on a change of situation) are prototypically perfective in Russian (or described by means of phasal verbs such as *stat'* ‘begin to’). In contrast, such events are often imperfective in Czech (cf. Ivančev 1961; Dickey 2000: 203 etc.). Dickey (2000: 218) argues that “the situations expressed by the imperfective in Czech and the western languages are arguably temporally definite, as they are viewed as one situation in a sequence of events; they may be assigned to a single conceptual point in time relative to the other events in the fact structure of a narrative”. However, as may be illustrated by example (6) above, the imperfective aspect either denotes background activities (such as *usínám* ‘am falling asleep’) or states (such as *mám* ‘have’) which do not allow positioning within a sequence and are not definite. In other words, there is no independent evidence for a possible temporal definiteness of the western imperfective aspect.

The explanation for the imperfective aspect in ingressive function in Czech follows from the aspect semantics outlined here. As the perfective aspect in Czech is not based on a situation change with deictic binding of the second situation, it is not suitable for expressing an ingressive change. The perfective aspect in Czech focuses the final boundary of the (single) situation. As a corollary of this semantic



fact, verb prefix *za-* which is productively employed in ingressive formation in Russian, is used predominantly for resultative formation in Czech (cf. the analysis of Czech by Křížková 1963: 287, and Dickey 2000: 225ff.).<sup>11</sup>

### 3. Conclusion

Upon inspecting Czech and Russian aspect choices with the generalized temporal quantifier, in historical present and in ingressive uses we have reached the uniform conclusion that the perfective aspect in Czech conceptualizes totality of a situation which has reached its inherent or temporal boundary, whereas the perfective aspect in Russian conceptualizes a change of state and in this sense a situation change brought about by the event's boundary. In Russian, the emerging second situation is bound deictically (e. g. one can say *ja otkryl okno* 'I opened the window' standing in front of an open window, but not in front of a closed window), whereas in Czech this effect holds only by implicature and is not part of the perfective meaning. In both languages, the imperfective aspect lacks the specification of the perfective aspect and is reduced to a single situation.

These conclusions contain elements which have to some extent, but not fully, been proposed in the literature. The idea of two situations characteristic of the perfective aspect was proposed by Breu (1980) and Barentsen (1998), but not in the full elaboration concerning deictic boundedness, which is only partially present in Barentsen's (1998) sequential connection in event chains. The semantic feature of boundedness/totality was defined by Bondarko in various writings and complemented by emergence of a new situation, yet without fully elaborating the status of this feature. Dickey's (2000) analysis of Czech (and other western Slavic) perfective aspect as based on 'totality', appears to be correct, but the idea of eastern Slavic perfective aspect based on temporal specificity appears not to stand the test.

The analysis proposed here can be represented graphically so that the event situation is given in white and its effect in grey following the event situation and resulting in a kind of a second situation which forms the background for the following event with its effect and so on in a chain of events. In Russian, the effect of the event underlies a second situation on the temporal line, whereas in Czech the effect holds by implicature and is given as a shade, not a new situation on the time line. Figures (3.a–3.b) have been taken from Gvozdanović (2012: 795).

---

<sup>11</sup> Glovinskaja (2001: 121) states that *za-* formation in the meaning of beginning in Russian (in her terminology, 'inchoative' meaning) applies to verbs of motion, vocalization, natural processes, less frequently emotional states, and exceptionally abstract activities; this meaning is based on the point of reference (i. e. the vantage point in the terminology of the present paper) preceding 'the point of speech' (or rather, the point of the event in Reichenbach's 1947 terminology). Other instances are apparently semantically not truly inchoative because the vantage point does not precede, but rather coincides with the event situation.

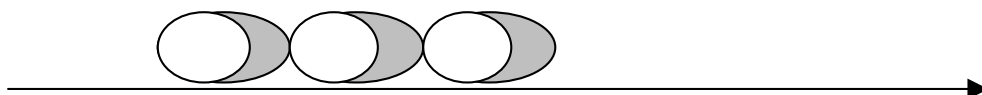


Figure 3.a. The perfective aspect in Russian

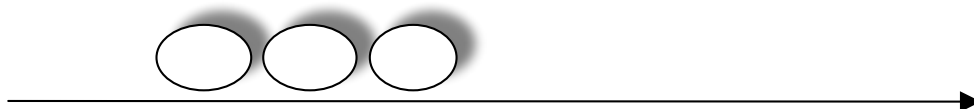


Figure 3.b. The perfective aspect in Czech

These Figures represent graphically the main difference between Russian and Czech: in Russian, the effect of the event situation results in a new situation with deictic binding, whereas in Czech this is only an implicature, not part of the perfective meaning. This relative similarity accounts for predominantly parallel uses, but also systematic differences under the established critical conditions. By the requirement of the Russian perfective aspect to have discourse boundedness of the second situation, the perfective aspect in Russian narrows down and determines further discourse possibilities, exhibiting so-called proactive behavior in accordance with Bondarko (1998: 71), whereas the imperfective aspect exhibits so-called reactive behavior, deriving meaning variants from discourse.

### Bibliography

- Barentsen, A. 1998. Priznak «sekventnaja svjaz» i vidovoe protivopostavlenie v russkom jazyke. In: Čertkova, M.Ju. (red.): *Tipologija vida: problem, poiski, rešenija*. Moskva, 43-58.
- Bondarko, A.V. 1958. Nastojaščee istoričeskoe (praesens historicum) glagolov nesoveršennogo i soveršennogo vidov v češskom jazyke. *Slavia* XXVIII, 556-584.
- Bondarko, A.V. 1959. Nastojaščee istoričeskoe v slavjanskix jazykax s točki zrenija glagol'nogo vida. *Slavjanskoe jazykoznanie*. Moskva, 48-58.
- Bondarko, A.V. 1998. Problemy invariantnosti/variativnosti i markirovannosti/nemarkirovannosti v sfere aspektologii. In: Čertkova, M.Ju. (red.): *Tipologija vida: problem, poiski, rešenija*. Moskva, 64-80.
- Breu, W. 1980. *Semantische Untersuchungen zum Verbalaspekt im Russischen*. München.
- Comrie, B. 1976. *Aspect*. Cambridge.
- Dickey, S. 2000. *Parameters of Slavic Aspect*. Stanford.
- Glovinskaja, M.Ja. 2001. *Mnogoznačnosť i sinonimija v vido-vremennoj sisteme russkogo glagola*. Moskva: Azbukovnik.
- Grice, H. 1975. Language and Conversation. In: Cole, P., J. Morgan (eds.): *Syntax and Semantics, 3: Speech Acts*. New York, 41-58.
- Gvozdanović, J. 2004. Vid na različnyx urovnjx jazyka. In: Čertkova, M.Ju. (red.): *Trudy aspektologičeskogo seminara Filologičeskogo fakul'teta MGU im. M.V. Lomonosova*. Tom 4. Moskva, 77-87.
- Gvozdanović, J. 2012. Perfective and Imperfective Aspect. In: Binnick, R. (ed.): *The Oxford Handbook of Tense and Aspect*. Oxford, 781-802.
- Ivančev, S.T. 1961. *Kontekstovo obuslovena ingresivna upotreba na glagolite ot nesvăršen vid v češkijazik*. Sofija.

- Jakobson, R. 1932. Zur Struktur des russischen Verbums. Repr. in: Jakobson, R., *Selected Writings II: Word and Language*. The Hague 1971, 3-15.
- Křížková, H. 1963. K ingresivnosti v češtině. *Slovo a slovesnost* 24, 286-291.
- Padučeva, E.V. 2009. Lexičeskaja aspektual'nost' i klassifikacija glagolov po Maslovu-Vendleru. *Voprosy jazykoznanija* 6, 3-20.
- Panzer, B. 1963. *Die Funktion des Verbalaspekts im Praesens historicum des Russischen*. München.
- Petruxina, E.V. 2000. *Aspektual'nye kategorii glagola v russkom jazyke v sopostavlenii sčešskim, slovackim, pol'skim i bolgarskim jazykami*. Moskva.
- Reichenbach, H. 1947. *Elements of Symbolic Logic*. New York.
- Smith, C. 1991. *The Parameter of Aspect*. Dordrecht.
- Stunová, A. 1993. *A contrastive study of Russian and Czech aspect. Invariance vs. discourse*. Amsterdam: PhD University of Amsterdam.

Universität Heidelberg  
(jadranka.gvozdanic@slav.uni-heidelberg.de)

Jadranka Gvozdanić



ДЗЯДЗЬКА ІІ БАЦЬКА, А ЦЁТКА ІІ МАТКА.  
ЛЕНЬ – МАТЬ ВСЕХ ПОРОКОВ

Verwandtschaftstermini als Ausdruck  
stereotypischer Beziehungen<sup>1</sup>

## 1. Stereotype

Verwandte spielen traditionelle Rollen in den europäischen (und anderen) Gemeinschaften und Gesellschaften, was seinen Ausdruck in der stereotypischen Verwendung von Verwandtschaftstermini findet. Solche linguistischen Stereotype offenbaren sich in der metaphorischen, phraseologischen und symbolischen Verwendung von Verwandtschaftstermini.

*Stereotyp* ist ein aus der Druckersprache entlehnter Begriff. Stereotype sind schematisierte, auf relativ wenige Orientierungspunkte reduzierte, längerfristig unveränderte und trotz neuer oder sogar gegenteiliger Erfahrungen starre, verfestigte Vorstellungen über spezifische Wesens- und Verhaltensmerkmale anderer Menschen oder Menschengruppen, Organisations- und sonstiger sozialer Beziehungsformen, Zusammenhänge oder Verursachungsfaktoren (vgl. Hillmann 1994: 842). Lewandowski (III, 1985: 1046) weist darauf hin, daß Stereotype „Träger des emotionalen Verhältnisses zur Welt“ sind.

Das *Słownik stereotypów i symboli ludowych* (1996: 14) definiert *Stereotyp* als „ustabilizowane [...] połączeni[e] jednostek semantycznych i/lub formalnych“. In diesem Wörterbuch herangezogen werden *topika*, *formuły* sowie *idiomy* (ebd.). Zur „Topik“ schreibt man dort: „Topikę stanowią połączenie czysto semantyczne, którym podpowiada zmienna jeszcze forma językowa, np. *człowiek po śmierci wraca do łona ziemi* (...) Topika wraz ze zrytualizowanymi zachowaniami i praktykami tworzy kontekst kulturowy relewantny dla komunikacji językowej“. „*Formuły* są ustabilizowanymi połączeniami semantyczno-formalnymi, tj. mającymi przyjętą formę werbalizacji, jak frazeologizmy czy przysłowia“ und „*Idiomy* to połączenia wyrazowe z zatartą podzielnością semantyczną, zuniwerbizowane“ (ebd. 14f.).

## 2. Verwandtschaftstermini

Verwandtschaft ist eine primär biologische Kategorie, aber, anders als bei Tieren, setzt der Mensch bewußt und explizit verwandtschaftliche Beziehungen ein, um seine gesellschaftlichen Beziehungen zu kategorisieren: “a kinship system is not just a collection of distinct and mutually exclusive terms, each denoting a different kind of genealogical and social relationship. It is rather a whole way of life, and it can be understood only by a thorough investigation of the language, values and behaviour of the people who have it” (Beattie 1972: 95). “A kinship system does not consist of objective ties of descent or of given degrees of consanguinity

---

<sup>1</sup> Ein Teil dieses Materials wurde bereits 2006 in einem englischsprachigen, aufgrund zahlreicher, computertechnisch bedingter Druckfehler allerdings weitgehend unleserlichen Artikel verwendet (Hill 2006).

among individuals; it exists only in the consciousness of men, it is an arbitrary system of representations” (Levi-Strauss 1964: 50; cf. Džaukjan 1982: 35).

In landwirtschaftlich geprägten Gesellschaften gilt die Geburt einer Tochter als Unglück: ein Sohn übernimmt später Haus und Hof seines Vaters und tradiert den Familiennamen, aber eine Tochter geht weg, wenn sie heiratet, und dient einer anderen Familie, daher sr. *Žensko dete – tuđe ime* ‘ein weibliches Kind – ein fremder Name’, *Koga Bog hoće da prokune, daje mu žensku decu* ‘wen Gott bestrafen will, dem gibt er weibliche Kinder’ (*Sl.dr.* II 33), *Bolje sin od kala nego devojka od zlata* ‘lieber ein Sohn aus Dreck als eine Tochter aus Gold’, bg. *Момичето гледа за друга къща* ‘ein Mädchen schielt auf ein anderes Haus/eine andere Familie’, *Момичето износи, а момчето уноси* ‘ein Mädchen trägt weg, ein Junge bringt herein’, mak. *Женско кога се раѓа, стреите плачат* ‘wird ein Mädchen geboren, da weint auch das Dachgesims’, wru. (dialektal) *Дочки оставляюць матку без сорочки* ‘Töchter lassen die Mutter ohne ein Hemd [d.h. in Armut]’ (*Sl. dr.* II 33). Die Braut bzw. die Schwiegertochter galt für die Schwiegermutter als Sklavin: ru. (Krasnodar) *родилась девка – на радость соседке* ‘wird ein Mädchen geboren, da freut sich die Nachbarin’ (ebd.).

### 3. «Vater»

Ein Vater ist dem Stereotyp nach bereits älter, von daher wurde «Vater» bereits im Lateinischen übertragen verwendet als respektvolle Anrede an eine ältere Person, ähnlich in verschiedenen Sprachen, darunter auch das Wru. Der Vater genießt in seiner Familie hohes Ansehen, deswegen begegnet lat. *pater* als Ehrentitel, vgl. wru. *бацька* ‘Autoritätsperson’: „*Бацька ты наш родны!*“ (Шамякин), vgl. *Atatürk* «Vater der Türken». Im Jahre 2 v.u.Z. erhielt Augustus den Ehrentitel *pater patriae* «Vater des Vaterlandes». Umgangssprachlich heißen die Ministerpräsidenten der deutschen Länder *Landesvater*, analog neuerdings auch *Landesmutter*.

Ein Vater kümmert sich um seine Kinder, als Vater wird also bezeichnet, wer sich um die Armen, die Waisen usw. kümmert, z.B. Job 29, 16: *Отцом был я для нищих*. Von diesem Nomen abgeleitete Adjektive werden auch übertragen verwendet, wie z.B. engl. *paternal*, dt. *väterlich* (negativ besetzt engl. *paternalistic*); ferner engl. *patron* ‘Schirmherr’, frz. *patron*, it. *padrone* ‘Chef’, lat. *patrocinium* ‘Schirmherrschaft’. Der Leiter eines Klosters heißt dt. *Abt* < ahd. *abbat* < klat. *abbās* < spätgr. *abbās* ἄββας, in der biblischen Anrede *abbā* ‘Vater’ < gleichbed. aram. *abbā*, einem alten Lallwort für «Vater». Der jüdisch-christliche Gott wird mit «Vater» angeredet, denn er hat die Menschen geschaffen. Ein Priester wird gewöhnlich mit «Vater» angeredet: ru. *отче*, sr. *оће*, denn er kümmert sich um seine Gemeinde wie ein Vater um seine Kinder.

Ein Vater zeugt Kinder, im übertragenen Sinn kann «Vater» also ‘Autor’, ‘Schöpfer’ oder ‘Begründer’ bedeuten: pln. *Rej – ojciec literatury polskiej*, wru. *бацька авіяцыі*, sln. *оће eksistencialistične filozofije* (von Søren Kierkegaard), mak. *И Роналд Робертсон, еден од татковците на теоријата и истражувањето на културната глобализација* oder *татковци-втемелувачи* (die Rede ist von den Gründern der EU). Wer einen Doktoranden betreut und somit sozusagen einen neuen Doktor zeugt bzw. zur Welt bringt, heißt dt. *Doktorvater/ Doktormutter*, vgl. mak. *духовен татко* ‘geistiger Vater’ – *духовен син* ‘geistiger Sohn’.

Die römischen Senatoren wurden *patres* genannt, vgl. dt. *Stadtväter*, engl. *City fathers*, pln. *ojcowie miasta*, č. *otcové města*, mak. *градски татковци*: hier kommt einerseits das Moment zum Tragen, daß sich die Stadtväter um ihre Stadt kümmern, wie Väter um ihre Kinder, es kommt aber auch das andere Moment zu Tragen, daß die «Stadtväter» Respekt verdienen, wie eben Väter von ihren Kindern Respekt erfahren (im stereotypischen Fall). Daß ein Sohn dem Vater unbedingt folgen soll, erklärt den mak. Spruch *не го праши ни татка си* «er hat nicht einmal seinen Vater gefragt», d.h. er hört auf niemanden.

#### 4. «Mutter»

Alekseenko (2009: 68) schreibt: „в русской народной речи языковой образ матери выражает глубокое искреннее уважение и почитание матери как лица самого близкого, родного, любимого, святого“. Die Mutter genießt vor allen anderen Verwandten Ehrfurcht, der Mutter schuldet man vor ihnen Ehre und Dankbarkeit, denn sie hat einen zur Welt gebracht. «Mutter» kann deswegen auch als ehrende Anrede an eine ältere Person verwendet werden, so wru. *маці*: „Скажыце, маці, ці далёка Смаргонь?“ Da die Mutter vor allen anderen Verwandten Ehrfurcht genießt, gibt es keine Flüche, die stärker sind, als die, die die Mutter apostrophieren (diese Erscheinung nennt man *mat* im Russ., und Ähnliches gibt es auch in anderen Sprachen). Die Mutter gilt als besonders gütig, vgl. mak. *добар како мајка* ‘gut wie eine Mutter’.

Eine Mutter gebiert Kinder. Dies ist der Ursprung von verschiedenen Metaphern: sln. *ti si bila mati mojih pesmi* ‘Du warst die Mutter meiner Gedichte’, auch negativ ru. *Лень – мать всех пороков*, bg. *Леността (мързельта) е майка на всички пороци*, engl. *idleness is the mother of all evil*, frz. *l’oisiveté est la mère de tous les vices*, dt. *Müßiggang ist aller Laster Anfang* – alle offenbar Lehnprägungen nach lat. *Omnium malorum origo otium*. Ferner: č. *nevzdělanost je matka pověry* ‘Unwissendheit ist die Mutter des Aberglaubens’, sln. *previdnost je mati modrosti* ‘Vorsicht ist die Mutter der Weisheit’. Die Mutter ist auch eine ältere Person, die ein gewisses Vorrecht genießt gegenüber ihren Familienmitgliedern, einen höheren Rang einnimmt: ru. (poet.) *Киев – мать городов русских* ‘Kiev – Mutter der russischen Städte’, č. *Praha – matka měst* ‘Prag, Mutter der Städte’. Die Ausgangssprache, die Grundlage des eigenen Wesens, ist die *Muttersprache*, engl. *mother tongue*, it. *lingua madre*, srb. kro. *maternji jezik*, sln. *materinščina*, mak. *мајчин јазик*, bg. *матерен език* (neben *роден език*), č. *mateřská řeč*, *mateřština* neben *rodný jazyk*. Diese Mutter-Metapher begegnet nur im ssl. Raum und im Č. und könnte eine Lehnprägung nach dem Deutschen sein (dazu Hill 2004). Die Mutter steht im Mittelpunkt, von daher bg. *това му е майката* «das ist seine Mutter» ‘das ist der ganze Witz’, *сега му е майката* «jetzt ist es seine Mutter» ‘jetzt geht’s ums Ganze’.

Die stereotypische Mutter schützt ihre Kinder. Gegenüber dem «Mutterland» empfindet man auch ein Gefühl der Geborgenheit, vgl. ru. *Матушка-Русь* (Nekrasov: *Komu na Rusi žit' chorošo*), sln. *mati domovina*, bg. *майка родина*, sr. *матича, матична земља*, sln. *mati Slava* ‘die Slavia’, wru. „*матка-зямя – Беларусь*“ (Купала).

Eine vor allem ältere Frau, die sich um eine Gruppe kümmert, kann auf sln. als *mati* bezeichnet werden: *dijaška mati*, *studentovska mati*, *partizanska mati*. Die *mati prednica* ist die Leiterin eines Klosters, dt. ‘Oberin, Äbtissin’. Dem Stereo-

typ nach sind Mütter für den Haushalt verantwortlich, von daher wird im ländlichen sln. Usus wird eine ältere verheiratete Hausfrau als *mati* angeredet.

##### 5. «Onkel», «Tante»

In den europäischen Sprachen haben Onkel und Tante meist positive Konnotationen, wie engl. *avuncular* 'gutmütig', dt. *onkelhaft* allerdings oft leicht abwertend ('gönnerrhaft'), sln. *stričevski*, č. *strýčkovat* 'protegieren'. Kinder reden in vielen Sprachen jeden, der der Elterngeneration angehört, als «Onkel» oder «Tante» an: ru. *дядя/тетя*, č. *teta/strýc*, mak. *стрико, чичко/стрино* [Vok.], bg. *чичо/стрино*. Ein Onkel soll besonders großzügig sein, von daher mak. *ни чичко Сорос не фрла повеќе зелени банкноти од џипот* 'nicht einmal der Onkel [George] Soros wirft so viele grüne Scheine von seinem Jeep'. Im Bg. kommt die Bedeutung 'Schutzherr' vor im Sprichwort *имам вуйчо владика* 'ich habe einen Bischof als Onkel' 'ich habe einen einflußreichen Fürsprecher'. Immerhin: Onkel oder Tante ist nicht gleich Vater oder Mutter, wie uns das wru. Sprichwort belehrt, das im Titel dieses Beitrags zitiert wird. Ein Onkel kann Vorbild sein, auch an der Stelle eines väterlichen Erziehers, wie wru. *дзядзька* 'Erzieher eines adligen Knaben' (*veralt.*). Im Lateinischen hingegen gilt der *patruus* 'Onkel väterlicherseits' als 'strenger Sittenrichter' (Georges 1995, II: 1515).

##### 6. Kinder: «Sohn», «Tochter», «Enkel»

Söhne schulden dem Vater stereotyp unbedingte Loyalität, von daher sind die «Söhne des Vaterlands/Mutterlands» also diejenigen, die dem 'Vater-Land' oder dem 'Mutter-Land' treu dienen, ru. *отважные сыны родины*, wru. *сын* (geh.) 'Mann, der die besten Eigenschaften einer Gruppe verkörpert': *сын працоўнага народу* 'ein Sohn des werktätigen Volkes'; *сыны Беларусі*; vgl. mak. *за некогo ќе слушнеш – овој е син на својата земја или овој ја испоганил својата земја* (Петре Наковски) 'du wirst von jemandem hören, dieser sei ein Sohn seiner Heimat oder dieser habe seine Heimat besudelt', vgl. pol. *syn narodu polskiego* 'ein Sohn des polnischen Volkes', sln. *zvest sin svojega naroda*, frz. *les fils de la France* 'die Söhne Frankreichs', manchmal ist allerdings nur gemeint, daß jemand aus einem Land, einer Gegend oder einer Bewegung, wie ein Sohn aus der Beziehung zweier Menschen, seiner Eltern, hervorgegangen ist, wie sln. *pravi sin svoje dobe* 'ein wahrer Sohn seiner Zeit', mak. *дете на револуцијата* 'ein Sohn der Revolution', dt. *ein Sohn der Berge*, bg. *горски деца*, dt. *der größte Sohn seiner Heimat* (d.h., der berühmteste Vertreter), wru. *сыны свайго часу*, ähnlich «Tochter»: bg. *вярна дъщеря на народа си, синовете и дъщерите на различните братски народи*, wru. (geh.) *Вера Харужая – слаўная д. беларускага народа*, sr. *[Тода] би могла бити без љубави према човеку ... као многе бретонске кћери* (RSKNJ 10 [1978] 740-741). «Enkel» folgen stereotyp in den Fußstapfen der Altvorderen, von daher 'Nachfolger', wie wru.: *„Мы, Мічурына ўнукі“* (Нядзведскі).

Wenn ein älterer Mensch einen jüngeren mit «mein Sohn» anredet, dann drückt er damit Gefühle aus, die ein Vater gegenüber seinem Sohn empfindet, vgl. dt. *mein Sohn*, sln. *sine*, mak. *синко*, auch *дете мое*, auch im Plural, wenn ein älterer Mensch mehrere junge Menschen anredet, etwa bg. *деца*. Genauso kann ein älterer Mensch eine jüngere Frau als «Tochter» anreden, z.B. mak. *Здраво, ќерко!* Negativ besetzt ist allerdings der Begriff des 'Muttersöhnchens', im Engl. *still at-*



*tached to his mother's apron strings*, wru. *мамин сынок* 'verwöhnter junger Mann', wru auch *мамина дачка* 'verwöhntes Mädchen'.

## 7. «Bruder», «Schwester»

Die engsten Beziehungen unter den Menschen (und wohl auch unter den Tieren) sind diejenigen zu den Eltern und zu den Geschwistern. In einer idealen Gesellschaft sind die Beziehungen unter den Menschen mit denen zu den Geschwistern zu vergleichen, wie in Schillers *Ode an die Freude*: „*Alle Menschen werden Brüder*“, vgl. mak. *живеат како брат и сестра* «sie leben wie Bruder und Schwester» 'in großer Eintracht'. Eine noch größere Nähe soll zwischen Schwestern herrschen: mak. *си живеат како сестри* «sie leben wie Schwestern», d.h. in der größten Eintracht. Vgl. sr. *bratstvo i jedinstvo* als Ideal im ehemaligen Jugoslawien – alle Völker Jugoslawiens sollten sich zueinander verhalten wie Brüder, also vor allem treu zueinander halten, vgl. wru. *брацкја (братнија, братэрска) рэспублікі*, vgl. mak. *Мoj соселанец, ме чуваше како да сум му брат* 'Mein Dorfgenosse, er hütete mich, als wäre ich sein Bruder' (K. Misirkova-Rumenova), vgl. mak. *братска љубов, братски пречек, братски чувства*.

Wer Tiere als Mitbewohner des Planeten achtet, kann sie als «unsere Brüder» apostrophieren, etwa wru. *браты наши менишыя* (nach Lepešau 2004: 56 eine Lehnübersetzung nach dem Ru.). Im Ru. soll der Ausdruck letztlich auf Matthäus 25, 40 zurückgehen: *так как вы сделали это одному из сих братьев Моих меньших, то сделали Мне*, obwohl Jesus hier von den Mitmenschen sprach; danach – in Rußland zu Beginn des 20. Jh.s – wurden auch die Tiere in den Rang von Mitmenschen erhoben (vgl. Birich et al. 1998: 58).

Mit «Bruder» kann man jeden anderen Mann anreden, wenn man ihm gegenüber die Gefühle hegt, die man stereotyp auch für den eigenen Bruder empfindet: mak. *брате мило*, ru. *Мне не под силу, брат, и чувствую, что глуп* (Griboedov: *Gore ot uita*), bg. *брате, братко*, ru. *брат! братан! братец!* (mit unterschiedlichen Konnotationen), pol. *bracie*. Ein Bauer redet einen anderen Bauern als «Bruder» an: mak. *Седи, Божине, брате, седи зарем не гледаш!* (Kata Мисиркова-Руменова). Man kann auch einen älteren Mann als «Bruder» anreden, wie bg. *бате, баче, байко, байно* (im 19. Jh. häufig vor dem Vornamen, z.B. *Бате/Бай Петър*), mak. *бате, баче, бебе* 'großer Bruder'. Jeden, dem man sich geistig verbunden fühlt, kann man als Bruder apostrophieren, wie z.B. č. *mit koha za bratra* 'mit jemandem eng befreundet sein', ru. *брат на брата пошел* «er hat seinen Bruder angegriffen» (von einem Streit zwischen Freunden), sln. *bil mu je brat po duhu in po srcu*, bg. *братя по убеждение* 'Gleichgesinnte', vgl. ru. *свой брат, наш брат* 'Leute wie wir', *ваши брат* 'Leute wie ihr', sr. *severni brat* «nördlicher Bruder» 'Russe', č. *naši slovanští bratři* 'unsere slavischen Brüder', bg. *дойдете, славяне, сплотете се, братя* (Al. Konstantinov) 'kommt, Slaven, schließt euch zusammen, Brüder', sr. *brat je mio, koje vjere bio* (Vuk) 'man liebt seinen Mitmenschen, gleich welchen Glaubens', č. *pan bratr* 'Kollege, Mitmensch'. Christen empfinden stereotyp solche Gefühle für ihre Mitchristen, vgl. bg. *братя християни*, ru. *братья во Христе*, č. *bratři u Kristu*, engl. *brethren* 'Mitchristen'.

Wru. *братва* bedeutet 'unsere Jungs, unsere Kerle, Kameraden', *братуца* heißt 'sich verbrüdern', mit *браточки* kann man Freunde anreden. Wenn man *Brüderschaft trinkt*, dann besiegelt man damit auf Deutsch eine enge Beziehung, eine solche, die stereotyp zwischen Brüdern herrscht. Stereotyp ist einem der

Bruder am nächsten, vgl. ru. *наш брат* 'unsereiner', wru. *ваши брат, їхні брат, наш брат* 'einer von euch/ihnen/uns', ru. *брат брату головой в уплату* 'ein Bruder steht für den anderen ein', sr. kro. *brat bratu* «von einem Bruder zum anderen» 'in aller Offenheit', mak. *како брат на брат*. Wer kein Bruder ist, ist fremd: wru. *ён мне ні сват, ні брат* 'er ist mir völlig fremd', pol. *on mi ni brat, ni swat*, mak. *не му е ни брат ни сват*, wru. ferner *сам чорт не брат* '(wir haben) keine Angst, es ist (uns) alles egal': *Вясною і сам чорт нам не брат* (Колас).

Ähnlich steht einem die Schwester nahe, wenn nicht am nächsten, bereits lat. *soror* 'Freundin', auch *civitas soror* 'Schwesterstadt'. Vgl. wru. *ваши сясстра, їхня сясстра, наша сясстра* 'eine von euch/ihnen/uns'; und eine 'verwandte Seele' (engl. *kindred spirit*) heißt im Frz. *âme soeur*. Im *Canticum Canticorum* (dem *Hohelied*) wird die Geliebte als 'Schwester' angesprochen: *Wie schön sind deine Brüste, meine Schwester, meine Braut!* (*Hohelied* 4, 10), lat. (*Biblia Vulgata*) *Quam pulchrae sunt mammae tuae, soror mea sponsa!*, pol. *siostró moja, oblubienico moja!*, mak. *сестричке невесто!*

Der Freund steht einem allerdings näher als der Bruder, nach dem bg. Sprichwort *приятелят е по-близък от брат*. In diesem Sinn heißt es zwar einerseits bg. *брат брата не храни, тежко му кой си го няма* «ein Bruder ernährt nicht einen Bruder, [aber] wehe dem, der keinen hat» 'Blut ist dicker als Wasser', andererseits aber mak. *брат за брат(а), сирење за пари* «ein Bruder [steht steht] für seinen Bruder [ein], aber Käse kostet Geld» 'Geschäft ist Geschäft', bg. *братя сме, ала кесииите ни не са сестри* «wir sind Brüder, aber unsere Geldbeutel sind keine Schwestern» 'in Geldsachen hört die Gemütlichkeit/ Freundschaft auf', *ако ми е брат, не ми е ортак на кесията* «auch wenn er mein Bruder ist, den Geldbeutel teilen wir uns nicht» 'Geschäft ist Geschäft', pol. *kochajmy się jak braci, rachujmy się jak Żydzi* «wir wollen uns lieben wie Brüder, aber Geschäftliches regeln wir wie Juden» 'wer klar abrechnet, bewahrt die Freundschaft', bg. *за брата до море, за либе през море* «für meinen Bruder bis zum Meer, für meine Geliebte über das Meer» 'ich liebe zwar meinen Bruder, aber ich liebe meine Geliebte mehr'.

Soldaten nennt man «Waffenbrüder». Damit bringt man zum Ausdruck, daß Soldaten füreinander eintreten, aber auch, daß sie durch ein gemeinsames Schicksal miteinander verbunden sind, so wie Brüder in eine Familiengemeinschaft hineingeboren sind, was ja auch durch das Schicksal vorbestimmt ist. Der Ausdruck «Waffenbrüder» kommt offenbar in allen europäischen Sprachen vor und dürfte eine Lehnprägung sein, vermutlich nach dem frz. *frères d'armes*, vgl. engl. *brothers in arms*, it. *fratelli d'arme*, ru. *(со)братья по оружию*, bg. *братя по оръжие*, ähnlich pol. *bracia żołnierze*, wru. *брацца за зброю, браты на зброі*. Schicksalsgenossen bezeichnet man als «Brüder»: sln. *bratje v nesreči* «Brüder im Unglück», it. *fratelli nel dolore*, mak. *браќа по судбината*. Analog werden Schriftsteller in einigen europäischen Sprachen als «Federnbrüder» apostrophiert: ru. *собратья по перу*, mak. *браќа по перото*, pol. *bracia po piórze*, bg. (iron.) *пишещи братя*; die Schauspielergemeinde bezeichnet man ru. als *актерская братия*.

Mönche und Nonnen treten einer familienähnlichen Gemeinschaft bei (kr. *obitelj* 'Familie', aber sr. und ru. 'Orden'), mit 'Ordensbrüdern' und 'Ordensschwestern'. Ein Mönch wird gewöhnlich mit «Bruder» angeredet, häufig in der lateinisch-italienischen Form *fra*, vgl. ru. *братья-иезуиты*, sln. *brat* 'Mönch',

*manjši bratje*, č. *menší bratři* 'Minoriten', sr. *mala braća*, č. *čeští bratři* 'böhmische Brüder', pol. *Bracia franciszkanie*. Es gibt einen Internationalismus «Schwester» 'Krankenpflegerin', z.B. wru. (медицинская) *сестра*, sln. *sestra* 'Nonne, Krankenschwester'. Dieser Internationalismus rührt daher, daß die ersten Krankenpflegerinnen eben Nonnen waren, also Ordensschwwestern, diese übertragene Verwendung von «Schwester» entspricht aber auch dem Stereotyp, daß Schwwestern für ihre Geschwister sorgen. Diesen Internationalismus findet man u.a. im Engl. (*sister*), Ndl. (*zuster*), Ru. (мед)сестра, Kro. *medicinska sestra*, auch türk. *hemşire* 'Krankenschwester', † 'Schwester', im Frz. hingegen *sœur*, wie it. *sorella*, *suora* nur 'Nonne' ('Krankenschwester' frz. *infirmière*, it. *infermiera*).

In der slavischen Folklore wurden ähnliche Gegenstände auch «Brüder» genannt, ru. *Брат брата гонит, а ввек не догонит* «ein Bruder jagt den anderen, holt ihn aber nie ein» 'Räder' (*Sl. dr.* I 255), vgl. türk. *Kâr zararın kardeşidir* 'Der Gewinn ist der Bruder des Verlustes'.

#### 8. «Großvater», «Großmutter»

Der Großvater ist stereotyp alt und gütig, und er genießt Respekt. Auf wru. wird *дядуля* «Väterchen» als Anrede für einen älteren Mann verwendet. Bg. *дядо* kann als Ehrentitel verwendet werden, auch *дядо Боже*, wenn man Gott anredet. 'Der Weihnachtsmann' heißt *Дядо Коледа*, ru. *Дед Мороз*, wru. *Дзед Мароз* 'Väterchen Frost', *Калядны Дзед* 'der Weihnachtsmann'. Im Mak. wird ein Bischof als *дедо Поне* angeredet, auch wenn er noch jung ist. Die jungen Leute sehen die Großväter allerdings auch als altmodisch an, vgl. wru. *дзядоўскі* 'altfränkisch, längst überholt'. Ableitungen von ursl. *\*dědъ*, etwa ru. *дед*, *дедёръ*, ukr. *дідько*, pol. kaschub *dziad*, bg. dial. *дедейко*, *дядо* können aber auch böse Geister bezeichnen. Ein Zauberer heißt oder hieß ru. *дедок*, *дедусь*, wru. *дзед*, vgl. ru. dial. *дедуть* 'verzaubern'. «Großväter» können die Ahnen sein, wie wru. *Следам за дзедам* 'nach dem Vorbild der Alvorderen'. Wru. *дзяды* waren Tage des Gebets für die Toten (*Sl. dr.* II 41ff.). Mak. *од дедо-прадедо* «vom Großvater-Urgroßvater» 'seit ewigen Zeiten'.

Urs. *\*baba* ist ein Lallwort und bedeutet in allen slavischen Sprachen 'Großmutter' und 'alte Frau' (*ĖSSJa* I, 105-108; vgl. S. 108: „У всех славян баба имеет одно и то же основное значение, а часто и одинаковые вторичные значения“). Weitere gemeinslavische Bedeutungen sind 'Hebamme' und 'Kinderwärterin, Kinderpflegerin' (*ĖSSJa* I 105). Die beiden Bedeutungen 'Großmutter' und 'alte Frau' sind kaum voneinander zu trennen. Die erste alte Frau, die ein Kind zu sehen bekommt, ist in der Regel die Großmutter, und die stereotypischen Rollen der Großmutter und der alten Frau sind kaum voneinander zu trennen, gemeinslavisch tritt *baba* mit Bedeutungen auf wie 'Hebamme', auch 'Feigling'. *Baba* kann aber auch jede Frau bezeichnen, meistens aber abschätzig. Es gibt sehr viele übertragene Bedeutungen, die auf verschiedene Seme von *\*baba* zurückzuführen sind, wie etwa wru. *бабка* 'alte Frau'; 'Hebamme'; 'Wahrsagerin'. Die Arbeit der Hebamme wird oder wurde häufig von alten und daher erfahrenen Frauen verrichtet.

Im Wru. bedeutet *баба* 'alte Frau', aber auch 'Ehefrau' (ugs.); 'Frauenzimmer, Weibsbild' (ugs.): hier ist von der Ausgangsbedeutung 'alte Frau' nur das Sem 'weibliche Person' übriggeblieben. Im Wru. bedeutet *баба* auch 'feiger Mann, Memme': „Смялей, не будзь бабай – крычалі яму“; diese Verwendung geht auf

die Vorstellung zurück, daß Männer tapfer sind, Frauen aber nicht, und es kommt hinzu, daß ältere Menschen, und vor allem ältere Frauen, als ängstlich gelten, vgl. mak. *баба е* 'er ist zu nichts fähig' oder 'er sabbelt zu viel'.

Gegen die strukturelle Semantik gerichtet schreibt Wierzbicka (1987: 148) zum ru. *бабушка*: "kinship words often incorporate behavioural norms and emotional expectations", die sich nicht durch quasimathematische "grids of symmetrically structured kin categories" darstellen lassen. Wierzbicka schlägt folgende Explikation für *бабушка* vor: "a woman who is related to X as a child's MOTHER or FATHER'S MOTHER is related to that child, thought of as someone who would be expected to feel good feelings towards that child and towards whom the child would be expected to feel good feelings".

Großmütter und alte Frauen gelten nicht nur als gütig, sondern auch als weise, von daher die übertragene Bedeutung 'Wahrsagerin', und diese ist vermutlich die Bedeutung, die in der phraseologischen Wendung wru. *бабка надвое варажыла*, ru. *бабушка надвое сказала* 'das werden wir sehen' zum Tragen kommt. Sie stellt vielleicht eine verkürzte Version von *Бабушка гадала, да надвое сказала* oder *Бабушка надвое сказала: либо дождик, либо снег, либо будет, либо нет* dar: hier bedeutet *бабушка* wahrscheinlich 'Hexe' und der Phraseologismus ist vielleicht eine ironische Anspielung an Zauberei, Hexerei und Wahrsagen (Birich et al. 1998: 37). Die alte Frau wird als böser Geist bzw. als Hexe gesehen im ru. Ausdruck *баба Яга* (*Sl. dr.* I 122f.).

Frauen – und vor allem alte Frauen – gelten als geschwätzig, von daher wru. *бабе на сакрэту, а яна ўсяму свету* 'was drei wissen, erfahren bald dreißig'. Stereotypisch sitzen alte Frauen gern in der Sonne, was wru. *бабіна лета* 'Altweibersommer' erklärt (auch übertr.: 'Schwanengesang, neue Kraft, Rausch im Alter'). Großmütter und alte Frauen gelten stereotypisch aber auch als altmodisch, sie haben Ansichten, die mit der Wirklichkeit wenig zu tun haben, von daher ru. *бабушкины сказки*, bg. mak. *бабини деветини*, dt. *Altweibermärchen*, engl. *old wives' tales*. Zum Teil hält die Jugend die Alten für altmodisch oder ignorant, vgl. mak. *И баба знае/тоа го знае и баба ми* 'das weiß jeder', d.h. die Baba weiß nicht allzuviel. Auch vertritt die Baba vergangene Zeiten: mak. *на баба ти чин-мијаните* «die Pluderhosen deiner Großmutter» 'so geht es nicht'.

## 9. «Stiefmutter», «Schwiegermutter»

Dem Stereotyp nach mißhandelt die Stiefmutter ihre Stiefkinder, vgl. dt. *stiefmütterlich behandeln*, č. *jednat s kým mačěšsky*. Die Stiefmutter wird ausschließlich negativ gesehen: mak. *зла маитеа/макеа*, č. *zlá macecha*, pln. *traktować po macoszemu*, č. *jednat s kým macešsky*, sln. *mačehovsko ravnati s kom*, kro. *mačehinski postupati* 'schlecht behandeln' (vermutlich Lehnprägungen nach dt. *stiefmütterlich behandeln*). Vgl. folgende russ. dialektale Sprichwörter und Redewendungen bei Alekseenko (2009: 68): *В лесу медведь, а в дому мачеха; Мать гладит по шерсти, мачеха против; Сыр калача белее, а мать мачехи милее*. Von einem Menschen, der mit zweierlei Maß mißt und die Menschen ungleichmäßig behandelt, sagt man mak. *за еден – мајка, за друг – макеа; кому мајка, кому макеа* «dem einen eine Mutter, dem anderen eine Schwiegermutter». Das «Stiefkind» wird also stereotyp vernachlässigt, so mak. *пасинок*, was weiter auch noch auf Projekte oder Gegenstände übertragen werden kann: dt. *Die Rentenversicherung ist das Stiefkind der Regierung*, vgl. auch ru. *Пасынок не сын, чужая*

*боль не своя*, kro. *ponašati se kao prema pastorčetu* «wie ein Stiefkind behandeln» 'stiefmütterlich behandeln'.

Die stereotypische Schwiegermutter ist böse. Im Ukr. ist sie *лихая*, sie hat eine scharfe Zunge, vgl. mak. *свекрвин јазик* (*Sansevieria*) 'zungenförmiger, stacheliger Kaktus', engl. *mother-in-law's tongue*, dt. 'Bogenhanf'. Die Schwiegermutter spielt die Herrin im Haus und kommandiert die Schwiegertochter herum, vgl. bg. *стои/седи като свекърва* 'sich wie die Schwiegermutter aufspielen', bg. *живеем като снаха и свекърва* «wir leben wie Schwiegertochter und Schwiegermutter» 'unsere Beziehung ist gespannt'.

#### 10. «Schwiegersohn», «Schwiegertochter», «Stiefsohn», «Stieftochter»

Der Schwiegersohn wird stereotyp von seiner Schwiegermutter verwöhnt, vgl. bg. *зет като мед* 'ein Schwiegersohn ist wie Honig', bg. *добре ми е като зет на къща* «ich fühle mich so wohl wie der Schwiegersohn im Haus», mak. *зет како мед, син како пелин* «der Schwiegersohn ist wie Honig, der Sohn wie Wermut». Der Schwiegersohn bzw. der Bräutigam soll gegenüber seinen Schwiegereltern ehrfürchtig schweigen vgl. mak. *Ако се сторам уште еднаш зет, знам како да гудеам* «wenn ich noch einmal Bräutigam werde, so werde ich wissen, wie man ehrfürchtig schweigt» 'wenn ich noch eine Chance erhalte, werde ich wissen, wie ich mich zu verhalten habe'. Wie oben in § 2 ausgeführt, gilt die Braut (Schwiegertochter) als Quelle der Bereicherung für die Familie, in die sie hineinheiratet. Dies erklärt den bulg. Phraseologismus *ходя като снаха без дарове* «wie eine Braut ohne Geschenke ankommen».

#### 11. «Pate», «Patin»

Der Pate und die Patin (ru. *кумовья*) haben in orthodoxen Gesellschaften einen höheren Status als Blutsverwandte. Um den Status des *kum* zu betonen, zitiert Vuk den Spruch *Zacrvenio je kao da je pred kumom prdnuo* 'er erröte, als hätte er vor seinem *kum* einen Furz gelassen', vgl. bg. *за пред кума* «gut genug für den *kum*» 'hervorragend, tadellos', *пред кум вода не се гази* «verschmutze nicht das Wasser für den *kum*» 'der Wunsch des *kum* ist mein Befehl' oder 'benimm dich vor dem *kum*'.

Die Eltern des Bräutigams und der Braut nennen sich in verschiedenen sl. Sprachen gegenseitig *svat*. Vgl. bg. *ще видим кой кум, кой сват* «wir werden schon sehen, wer der *kum* ist und wer der *svat*» 'wir wollen mal sehen, wer recht behält; wir werden mal miteinander abrechnen'.

Wru. heißt der 'Taufpate' *хросны бацька*, übertr. i. S.v. wer hilft oder etwas absegnet: *редактара, нашага хроснага бацькі (Вітка)*, negativ auch vom kriminellen Milieu, wie it. *padrino*, engl. *godfather*, mak. *кум* usw.

#### 12. Schlußbetrachtung

Wir hatten eingangs festgestellt, daß nur der Mensch verwandtschaftliche Beziehungen bewußt zur Gestaltung gesellschaftlicher Strukturen einsetzt. Die stereotypischen Verhaltensweisen unter Verwandten finden ihren Niederschlag in der Sprache. Es handelt sich häufig um universale Verhaltensweisen, die ihren Reflex in den verschiedensten Sprachen finden. Die europäischen und auch die slavischen Sprachen zeugen von ähnlichen Stereotypen, wenn es um Verwandtschaftsbezeichnungen geht. Auch wenn man dabei berücksichtigen muß, daß es sich in

vielen Fällen um Lehnbeziehungen handelt (dazu Hill 2004) – č. *jednat s kým macešsky*, sln. *mačehovsko ravnati s kom*, kro. *mačehinski postupati* ‘schlecht behandeln’ dürften Lehnübersetzungen nach dt. *stiefmütterlich behandeln* sein – spiegeln ähnliche Verwendungen auch universale Stereotype wider.

#### Literaturverzeichnis

- Alekseenko, M.A. 2009. Koncept ‘ženščina’ v ruskoj dialektnoj reči. In: Bierich, A. (Hrsg.): *Varietäten im Slavischen. Субстандартные варианты славянских языков. Ausgewählte Beiträge. Избранные статьи*. Frankfurt a.M., 59-74.
- Beattie, J. 1972. *Other Cultures. Aims, Methods and Achievements of Social Anthropology*. London.
- Birich, A.K., Mokienko, V.M., Stepanova, L.I. 1998. *Slovar’ ruskoj frazeologii. Isto-riko-étimologičeskij spravočnik*. Sankt-Peterburg.
- Duden: *Der große Wörterbuch der deutschen Sprache in 6 Bänden*, Bd. I (1977). Mannheim.
- Džaukjan, G.B. 1982. Opyt analiza terminov rodstva s primeneniem universal’noj lingvi-stičeskoj modeli < ULM >. *Izv. AN SSSR. – Serija lit. i jazyka* 41/1, 35-46.
- ÉSSJa 1974ff. *Étimologičeskij slovar’ slavjanskich jazykov*. Moskva.
- Georges, K. E. 1995 (1916-1919). *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch I–II*. Nachdruck Darmstadt.
- Hill, P. M. 2004. Noch einmal zu den Lehnprägungen nach deutschen Vorbildern in den südslavischen Sprachen. In: Lehmann, V., L. Udolph, (Hrsg.): *Normen, Namen und Tendenzen in der Slavia. Festschrift für Karl Gutschmidt zum 65. Geburtstag*. München, 457-468.
- Hill, P. M. 2006. The Metaphorical Use of Kinship Terms. In: *Ezikovedski izsledvanija v čest na 75-godišninata ot roždenieto na st.n.s.I st. d.f.n. Jordan Penčev Penčev*. Sofija, 336-340.
- Hillmann, K.-H. 1994. *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart.
- Lepešaŭ, I.Ja. 2004. *Étimologičny sloŭnik frazealogizmaŭ*. Minsk.
- Levi-Strauss, C. 1964. Structural analysis in linguistics and anthropology. In: Hymes, D. (ed.): *Language in culture and society*. New York–London, 40-51.
- Lewandowski, Th. 1984-1985. *Linguistisches Wörterbuch I–III*, 4. Aufl. Wiesbaden.
- RSKNJ 1959ff. = *Rečnik srpskohrvatskog književnog i narodnog jezika*. Beograd.
- Sl. dr. 1995ff. *Slavjanske drevnosti. Étnolingvističeskij slovar’*. Moskva.
- Słownik stereotypów i symboli ludowych*. I. 1996. Lublin.
- Wierzbicka, A. 1987. Kinship Semantics: Lexical Universals as a Key to Psychological Reality. *Anthropological Linguistics* 29/2, 131-156.

# EARLY SUBJECTS AND PATTERNS OF AGREEMENT AND WORD ORDER IN L1-ACQUISITION. A Radical Minimalist Perspective

## 1. A Short Introduction to Empty Categories

In the LGB framework (Chomsky 1981), an *empty category* is an element with nominal distribution which does not have any phonological content and is therefore unpronounced though retaining its grammatical (i.e., formal) and semantic properties; they may also be referred to as covert nouns, in contrast to overt nouns which are pronounced. There are four types of empty categories: NP-trace, Wh-trace, PRO, and *pro*. The types of empty categories are differentiated by their *two binding features*, namely the *anaphoric feature* [ $\pm a$ ] and the *pronominal feature* [ $\pm p$ ] which determine their distribution and binding properties following Binding Theory principles. Bearing in mind that a [+ anaphoric] feature requires the relevant element to be bound within its governing category, and [+ pronominal] gives the relevant element the sufficient referential autonomy to be free within its governing category, the four possible combinations of + or – values for these features yield the four types of empty categories:

| [a] | [p] | Symbol     | Name of empty category | Corresponding overt noun type |
|-----|-----|------------|------------------------|-------------------------------|
| –   | –   | <i>t</i>   | Wh-trace               | R-expression                  |
| –   | +   | <i>pro</i> | “little Pro”           | Pronoun                       |
| +   | –   | <i>t</i>   | NP-trace               | Anaphor                       |
| +   | +   | PRO        | “big Pro”              | None                          |

Table 1: Inventory of Empty Categories (LGB Chomsky 1981)

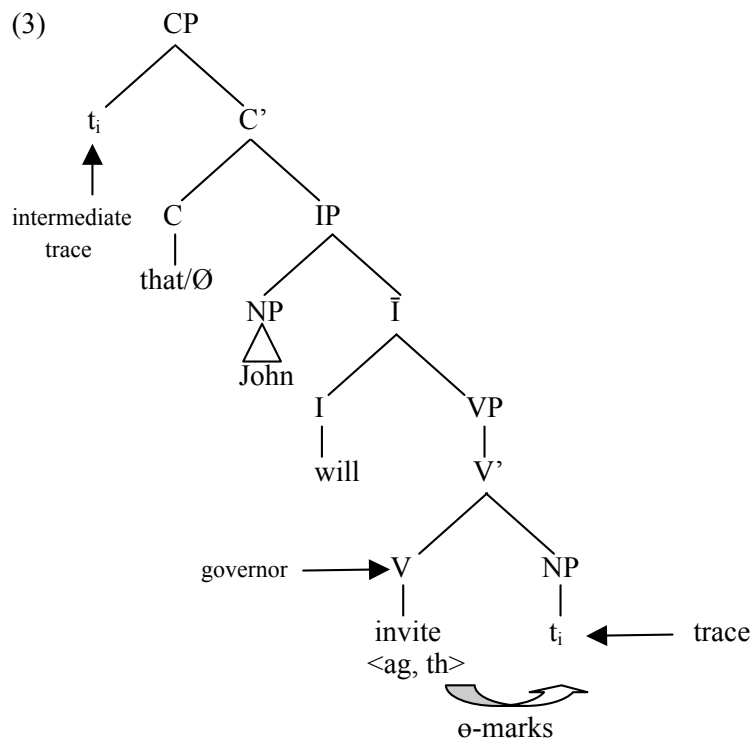
### 1.1. Generation of empty categories

An essential consideration to take into account is that not all empty categories enter the derivation of a sentence at the same point. Both NP-trace and Wh-trace, as evidenced by their names, are only generated as the result of *movement* operations (after the application of the general rule Move- $\alpha$ ). Conversely, both PRO and *pro* are not the result of movement and must be base-generated (they appear in D-structure, built via *Satisfy*). In both the GB and Minimalism frameworks, the only method of base-generation is *lexical insertion* from the lexicon LEX, so both PRO and *pro* are held to be entries in the mental LEX.

The ECP (in interaction with other principles of the grammar) is a way of accounting for, among other things, the empirical fact that it is generally more difficult to move up a *wh*-word from a subject position than from an object position, an asymmetry that has proven difficult to explain in a principled manner in EC theory from GB on, until current Minimalist proposals. Assuming that movement is performed in successive-cyclic steps (i.e., the moved constituent lands in intermediate sites until it gets to the highest position in which it satisfies all involved principles), the intermediate traces must be deleted because they cannot be properly governed; theta-government is impossible because of the position they occupy, either Spec-CP or Spec-VP in a Barrier framework (alternatively, Spec-VP<sub>1</sub>

/  $vP$ , see Larson 1988; Hale & Keyser 1993); the only possible antecedent-governor might be an overt NP (a Wh-word), but the locality principle known as Minimality Condition would inexorably be violated because of the tensed Inflection node  $I^0$  (which must be present in all matrix clauses), which would c-command the intermediate trace but not the Wh-constituent. So we have to say that intermediate traces must be *deleted* at LF so that they can satisfy the ECP requirements. We beg the reader to bear in mind the notion of *deletion*, since we will challenge it with the opposite concept of *conservation*. Coming back to the initial subject-object asymmetry, in the case of *object extraction* (the trace is a complement of VP), theta-government is the only possible option. On the other hand, in the case of *subject extraction* (the trace in Spec-IP), antecedent-government is the only possible option, as well as in *adjunct extraction*. Some examples, as illustration:

- (1) [CP What did [IP you [VP bring  $t_i$ ]]]? ( $t_i$  is the complement of V,  $\theta$ -government applies)
- (2) [CP Who C [IP  $t_i$  I [VP brought the book]]]? (no  $\theta$ -marking to  $t_i$ , but the antecedent is “close” enough: it c-commands the trace and there is no barrier in between)



If the trace is in Spec-IP and we have an overt complementizer (such as *that*), the sentence is ungrammatical because the ECP is violated. The closest potential governor would be the complementizer, which cannot antecedent-govern the trace because it is not coindexed with it. For example, in the sentence [*Who do you think (that) John will invite?*], the ECP works in the following way (the structure is given for the embedded clause only; see (3) above). In this case, an overt complementizer is not a problem since the trace is  $\theta$ -marked in its *base-generation* position in D-Structure (Chomsky 1982, 1986). Subject extraction is more problematic, since there appears to be a typological constraint related to the availability of *pro* in the relevant language (Haegeman & Guéron 1999). The positive setting



of the so-called *pro-drop parameter*, then, has far-reaching consequences for the theory of movement and its constraints. Our goal will be to account for these facts via independent interface conditions, without the need to put forth the existence of a relevant parameter: we do not multiply the interface conditions, as it will be obvious, and we eliminate a heavy bargain for the theory.

## 1.2. *pro*-theory, L1-Acquisition and Parametric variation

The initial stage of language acquisition, assuming – for the time being – that there is a specific “mental organ” for language (i.e., a “Faculty of Language” in the sense that Chomsky and his advocates have repeatedly argued over the years), is not a *tabula rasa*, but an initial genotypic stage whose theory is called Universal Grammar (UG), in which variation is assured but at the same time limited by *parameters* (p) which are not yet fixed,<sup>1</sup> and universality is guaranteed by a set of *principles* (P) which are both *universal* and *invariable*:

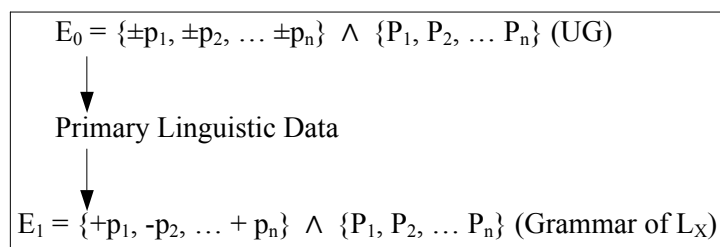


Table (2): Principles and Parameters (UG and LAD)

Parameters, in turn, would establish the genotypic possibilities for variation, being the grammar of a language L a phenotypic outcome, resulting from the interaction between genetic endowment and Primary Linguistic Data, the speech environment in which the child grows. One of these (presumably binary) parameters is the *pro-drop* parameter, which determines the possibility of identification (and, thus, interface interpretation) of the null category *pro*, the null subject in *finite* environments, as we will explain below.

In this section we shall first introduce the notion of *pro-drop*- vs. *non-pro-drop*-languages in order to show that in natural languages the subject and/or object argument with the value [+ referential] can have the property either of a lexical subject/object *overt* pronoun (English, German, Swedish, Dutch, French), whereas in the other group of languages such as Italian, Spanish or Czech, the phonological matrix of this subject pronoun can be zero ( $\emptyset$ ). The theory of *phonologically null subjects* in finite environments that has been introduced by David Perlmutter (1971) has been refined by the notion of *morphologically rich* vs. *impoverished inflectional paradigm* or *Agreement* developed by Rizzi (1986). It is still often assumed that some notion of morphological richness plays a central role in the theory of *pro-drop*: in languages with sufficiently rich verbal  $\phi$ -feature (person, number, gender) agreement morphology, pronominal arguments can (and, in some contexts, *must*) remain without phonological realization (i.e., “cov-

<sup>1</sup> It is not clear, however, if parameters can be fixed already at the initial state of UG and how they can be set, triggered or reset if counterevidence in the input is not available right from the start, cf. Meisel (1996). On the notion of UG see also Kosta & Krivochen (2012).

ert”); in languages without such rich verbal agreement morphology, pronominal arguments *must be overtly* realized to ensure interpretation at LF. Focusing on subject *pro-drop* here and in what follows, this difference can be illustrated with evidence from Spanish, Italian, Latin, Russian, Polish or Czech on the one hand (languages with rich subject agreement morphology), and English, German, Swedish, Dutch and French on the other (languages without rich subject agreement morphology); see (4 a–i) vs. (5 a–e):

- (4) a. Te amo tanto como tú a mí. (Sp.)  
 b. Ti amo tanto come tu mi ami. (It.)  
 c. (Eu) te amo tanto quanto tu me amas (Portugal./Bras.)  
 d. Amo te, ut ames me. (Lat.)  
 e. *Ja ljublju te*ba tak ze, kak i *TY* menja ljubiš. (Russ.)  
 f. *Ja ljublju* cja<sup>b</sup>be tak že, jak ty ljubiš mjane. (Beloruss.)  
 g. *Ja ljublju* tebe tak, jak *ti* ljubiš mene. (Ukr.)  
 h. Kocham cię tak jak mnie kochasz. (Pol.)  
 i. Miluji tě, stejně tak jako mě miluješ *pro/TY*<sup>2</sup>(Cz.)
- (5) a. *I* love you just as *you* love me. (En.)  
 b. *Ich* liebe dich, so wie *du* mich liebst. (Ger.)  
 c. *Jag* älskar dig precis som *du* älskar mig. (Swed.)  
 d. *Ik* hou van je zoals *je* van me houdt. (Dutch)  
 e. *Je* t’aime comme *tu* m’aimes. (Fr.)

Following Chomsky (1982) and Rizzi (1986) among others, Kosta (1992) assumes that the *pro-drop* phenomenon does not involve post-syntactic deletion (*contra* Perlmutter 1971), but a pronominal empty category *pro*. Such a non-overt pronoun *pro* is merged in the canonical position for subjects (in Spec- of vP or within the VP, depending on its status as an external or internal argument), and undergoes *Agree* with the unvalued Person/Number features in T<sup>0</sup> in the languages under consideration here (which rely on a *nominative/accusative* system of argument encoding), thereby ensuring subject agreement and nominative case valuation as an almost epiphenomenal result of the T-D relation; cf. Chomsky (1995, 1999), Pesetsky & Torrego (2007). Let us revise now some of the most relevant literature on *pro* identification, to identify the limits of previous accounts and to clarify the points in which our own theory diverges from those accounts. Even though the hypothesis that morphological richness (i.e., availability of Vocabulary Items to express Person/Number distinctions in V) is involved in the licensing of argumental *pro* seems to be a natural one, and is widely accepted (cf. for example Kosta 1992; Haegeman & Guéron 1999), it has proven extremely difficult to pin down. In fact, it seems that the notion of “morphological richness” that is pertinent here is left somewhat vague in most of the relevant literature. Jaeggli & Safir (1989, 29f.), weakening the hypothesis and narrowing its scope, assume that *pro-drop* is possible in languages with *morphologically uniform* inflectional paradigms, where an inflectional paradigm counts as uniform if and only if it “*has either only unde- rived inflectional forms or only derived inflectional forms*” (our emphasis): The former option covers *pro-drop* languages like Spanish, Italian and most Slavic

---

<sup>2</sup> In Czech, the lexical version has mostly the meaning of contrastive focus of the subject whereas the *pro-drop* version can be either neutral/default orthetic, e.g. a clause without any topic. Cf. also Junghanns & Zibatow (2009).

languages which have unambiguous inflectional forms for each Person / Number; the latter option covers *pro*-drop languages like Japanese or Chinese, which completely lack verbal  $\phi$ -feature agreement. Non-*pro*-drop languages like English and French, which have bare-stem inflectional forms in their verbal paradigms, are correctly excluded.

Approaches which are mainly based on the inflectional paradigm and the category Agree crucially presuppose a concept of “inflectional paradigm” that corresponds to the traditional notion adopted in descriptive reference grammars, but that is incompatible with recent developments in theoretical morphology (see, for example, Halle & Marantz’s 1993 Distributed Morphology, or Anderson’s 1992 affix-less morphology, among others). In such approaches, paradigms are often viewed as phonological epiphenomena, i.e., descriptive generalizations that principles of grammar cannot refer to by definition (e.g., this holds for all of the work carried out within Distributed Morphology; see Halle & Marantz 1993, Bobaljik 2002, among many others); or they are viewed as abstract grammatical objects that bear little resemblance to the traditional reference grammar notion. The composition of T is also problematic from traditional points of view. Some languages have poor person/number inflectional morphology, but have at their disposal several ways of materializing, for example, aspect (like English, by using P incorporation). If the *F parameter* we have mentioned before is formulated as in Gallego (2010: 160):

(6) *The F Parameter: Tense morphology is rich*

This leads to an oversimplification of the syntax-semantics-phonology interplay by grouping different features (Time, Aspect and Modality) in a single node and assuming they are all Spelled-Out by a single vocabulary item. As we have claimed in our book (e.g., Krivochen & Kosta 2013), *Split-T* is a necessary tool if an account of the semantic properties of, for example, nominal reference is to be provided. This very same tool seems necessary here to establish the exact composition of each relevant node, and therefore refine the F parameter, if it is to remain at all. As a final comment, the very notion of “richness” is not clear: does it refer to Tense or to Person / Number features? In any case, the notion of “richness” has already been relativized by some authors to 1<sup>st</sup> and 2<sup>nd</sup> person singular, something we have already argued against since it cannot capture properties of natural languages like German, Icelandic or even English (with the verb *be*). This lack of regularity in  $\phi$ -morphology within a language, that is, the fact that a subset of Vs (even if we are talking of only one) behave differently in terms of morphological inflection is an empirical proof against homogenizing inflectional paradigms and, moreover, relating that to the availability of null subjects, which is also to be relativized: even in languages that require overt subjects in finite clauses, imperatives (traditionally not included within the set of *non-finite forms*, which is restricted to infinitives, gerunds and participles) allow (and, in fact, require as non-marked) a null subject, sometimes called *discourse pro*. In the last section of this contribution we shall try to show which problems arise if the child is exposed to data and how a normal L1-acquisition is adopted to this situation.

## 2. Early Subjects and Patterns of Agreement and Word Order in Russian

The last part of our article is concerned with the central issue of language acquisition of lexical or zero subjects and objects within an approach of Radical Mini-

malism as developed in Krivochen & Kosta (2013), and in Kosta & Krivochen (2013). We ask the following questions: 1. How do children come to language? 2. How and by what principles or rules the language grows (specifically grammar: morphology, syntax) in the early stage? 3. What are the milestones in the primary language acquisition? 4. What types of linguistic knowledge are used in the early children grammars stadiums? (Guasti 2004: 1)

In nearly all cases, children's language development follows a predictable sequence of growth and maturation. However, there is a great deal of variation in the age at which children reach a given milestone. Furthermore, each child's development is usually characterized by gradual acquisition of particular abilities: thus "correct use" of English, German, Russian, Czech, Polish... etc. verbal inflection will emerge over a period of a year or more, starting from a stage where verbal inflections are always left out, and ending in a stage where they are nearly always used correctly. There are also many different ways to characterize the developmental sequences. On the production side, one way to name the stages is as follows, focusing primarily on the unfolding of lexical and syntactic knowledge, cf. Table 3:

| Stage                                                                                           | Typical age  | Description                                                                                                                           |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Babbling (Stage 0)                                                                              | 6-8 months   | Repetitive CV patterns                                                                                                                |
| One-word stage (better <i>one-morpheme</i> or <i>one-unit</i> ) or holophrastic stage (Stage I) | 9-18 months  | Single open-class words or word stems, rare functional words, Merge <sup>3</sup>                                                      |
| Two-word stage (Stage II)                                                                       | 18-24 months | "Mini-sentences" with simple semantic relations, word order, some functional words, Merge                                             |
| Telegraphic stage or early multiword stage (better <i>multi-morpheme</i> ) (Stage III)          | 24-30 months | "Telegraphic" sentence structures of <i>lexical</i> rather than <i>functional</i> or <i>grammatical</i> morphemes, word order, Merge  |
| Later multiword stage (Stage IV)                                                                | 30+ months   | <i>Grammatical</i> or <i>functional</i> structures emerge, word order, Merge, full set of <i>influence</i> relations between elements |

Table 3: Language development in normal developed children

Without going deeper into the problem of agreement and movement in this short contribution (for details cf. Krivochen & Kosta 2013), the topics formulated under

---

<sup>3</sup> Even if the surface syntax resembles simple items without merge, in our opinion Merge applies already in this period on the conceptual level: there might be no linguistic complexity, but conceptually, there's an intention and that intention is complex, for example, by "water", the baby means "I want water". That "*means*" is to be taken as "has a conceptual structure conveying..." If *Merge* is available in every faculty, as we believe it is, then we must accept that the *holophrastic period* is conceptually syntactic, even though all that structure is instantiated as a single root. Other comments are in order, for example, the features in functional nodes are supplied by the hearer, anchored in the *hic et nunc* manner because it is the most immediate information that we can be sure the baby has access to (so, "water" means "*I* (not somebody else) wants *water* (*now*, not in a couple of hours)."

the title concern the acquisition of so-called “empty categories”. While it would be easy to explain the L1 acquisition of phonetically perceptible elements of a language without any problem by imitating the sounds of the environment, so that under alternative approaches (bootstrapping, learnability theory or lexical learning, cf. Pinker 1984, functionalist approach Bates & MacWhinney 1979, 1982) – L1 would not be excluded – it seems to be the case that *phonetically non-perceptible pronominal subjects and objects in the so-called null subject and null object languages* (at most Slavic languages besides some Romance languages like Italian, Spanish, Chinese, Japanese, or even Hebrew) *are ruled out to be learned by a pure mimicry determination of the input data of the target language*.<sup>4</sup> In addition, earlier stages of language development in the so-called non-null subject languages (like German, English, French, Danish or Dutch) seem to exhibit between the second and third life year, just such cases of the zero-subjects (less the zero-objects), even though these zero entities are not permitted in the target language (grammar of adults):

- (7) a. Se blomster har. (Jens, 2, 2) look flowers have / has  
       Look, (I / you / she / we) have / has flowers.  
       b. Tickles me. (Adam, 3, 6)  
       c. Mange du pain (Grégoire, 2, 1)  
       (Corpus data from Guasti 2004: 151)

The analysis of null subjects is one of the most studied areas in language acquisition research, particularly in the acquisition of syntax and of so-called functional categories.

At the stage II of 18 months, children begin to combine (or ‘Merge’) words with each other. When the first multi-word utterances of a more “telegraphic character” appear, they cannot be understood as a mere simplification of adult or target language (hereafter TL). On closer examination, such small surface sets have already a sophisticated grammatical system, if not yet congruent with the control system of the TL. As already demonstrated earlier (Kosta 1992, 2005; Guasti 2004), children seem to understand very early the phonological peculiarities of those true languages they are exposed to. Languages differ phonologically *inter alia* regarding *word order*, which is determined by the availability of Vocabulary Items to Spell-Out certain syntactic nodes. In other languages with rich morphology and relatively free word order internal Merge is driven by EPP feature or another feature situated in the left periphery of the clause (cf. Pesetsky & Torrego 2004, 2007; Slioussar 2007).

These differences arise even without the need of fixation of different parameters (selection options), which children need to assign a value (value). What happens is that children search on the basis of their linguistic experience, the phonological input<sup>5</sup>, the “rules” or *pattern* of a specific grammar (call it I-grammar, alt-

<sup>4</sup> There are similar problems with the acquisition of traces and variables. One of the evidence seems to be explained by phonological phenomena such as contraction in American English in contexts where cyclic subject wh-movement takes place, cf. the contrasts: (i) Who do you want to help ~~who~~? (ii) Who do you wanna help ~~who~~? vs. (iii) Who do you want ~~who~~ to help you? (iv) \*Who do you wanna help you? Cf. Villiers (1995: 519).

<sup>5</sup> We must bear in mind that the principles ruling syntax and semantics (which is, ultimately, syntax), are – according to the Strong Radically Minimalist thesis – universal

grammar, although we must insist in the fact that RM makes a case against the mental reality of a “grammar” in the ST/GB sense) to accommodate them with the SM-/CI-interfaces of this I-grammar. But these rules are acquired only step-by-step and by the need of relevance theory and some other adjustments of a version of a Radical Minimalist Hypothesis (following Krivochen & Kosta 2013).

This framework allows us to explain cases in which children (and even adults) use a structure even before “understanding” it. By “understand” we mean the ability to build an explication out of it, decode elements, solve ambiguities, assign referents to referential variables, both N and V, and enrich those elements that need so. Let us assume a person that knows nothing about Spanish, but has heard a phrase (let us say, idiomatic), which to him is nothing but a senseless continuous string of sounds. However, he has become aware that the phrase is used in some more or less restricted situations, and that some actions regularly follow the utterance of that string. So, when facing a situation in which our speaker recognizes familiar features, he utters the phrase whose phonology he has learned by heart, and expects certain things to happen. Can we say that he has uttered a sentence, in the traditional sense? No, we cannot. There is no interface between  $C_{(HL)}$  and C-I, as no linguistic-semantic process is involved. There is an inferential awareness of features of the context, and an expectation for things to happen, but no explication built. We have a pre-linguistic intention to generate those actions the speaker has perceived previously, and a phonologically “opaque” continuum that is produced with the expectations to produce those effects. No syntax, and no (post-syntactic) semantics involved. We see that the interaction between  $C_{(HL)}$  and the interfaces is a complex phenomenon, of which we have only caught a glimpse so far.

We will present corpus data from Russian which clearly demonstrate that children are able to assign the correct values already in the first phase of word combinations. We will analyze the problem of zero-subjects (and zero objects) in the TL compared to the children’s language by the example of Russian, based on the largest available corpus of CHILDES McWhinney (2nd edition).

At stage III, the early childhood multi-word utterances hardly deviate from the syntax of the target language (TL) in terms of position from the heads and complements, i.e. in head initial languages (English, French, Russian) it is expected that the complements of the lexical or functional head follow the head V of the VP, while in head final languages (German, Japanese, Turkish) it is expected that the reverse word order would be the case. Thus, the following data of an early language stage of a Russian girl (CHI; 2;7.29) show clear preferences for head-initial structures:<sup>6</sup>

---

and therefore there cannot be any “parametric variation”. All variation lies in *phonology*, and that is all that is learnt: a set of phonological forms, a “lexicon”, in the sense of a set of Vocabulary Items *à la* Distributed Morphology (Hale & Marantz 1993; Marantz 1997). This is also the reason for us to reject any explanation that refers to Parameter setting, cf. Hyams (1986, 1992), Hyams & Jaeggli (1988); Hyams & Wexler (1991). Weissenborn (1992) tries to explain the mixed character of German with non referential pro-subjects and referential lexical subjects by the interaction of C-parameter and INFL parameter. While this seems to be a viable possibility for German vs. Chinese, it can by no means be the case for Russian vs. Czech and Polish.

<sup>6</sup> For technical reasons we have retained the original transcription from the corpus of CHILDES McWhinney, contrary to tradition, to use the ISO transliteration. Below is the

- (8) \*MOT: a obaz'jane, rasskazhi.  
 of-monkey-tell (me)  
 \*CHI: [*IPSpec* obez'jany, obez'jany [*VP* zhivut [*PP* v zooparke]]].  
 monkeys, monkeys live in ZOO  
 \*MOT: v zooparke, da?  
 In Zoo, yes?  
 \*CHI: [e] prygali.  
 (they) jumped.  
 \*MOT: oni [*VP* [*PP* na maSHIny] FOK [*VP* prygali ]].  
 they on cars jumped  
 \*MOT: a chto eshcho delali?  
 and what (they) done, too?  
 \*CHI: [*IPSpec* [e] [*VP* sideli i [*VP* [*DP* peCHEN'je] FOK [*VP* [e] eli ]]].  
 (they) sat and cake (they) ate  
 \*EVA: kto im dal pechen'je?  
 who them gave cake  
 \*CHI: [*IP* mama [*VP* dala pechen'je]].  
 mother gave cake  
 \*MOT: a drugije morkovku eli.  
 and others carrot ate  
 \*CHI: [*CP* kto-to [*IP* I° dal [*vP* obez'jane [*VP* t banan ]]].  
 someone gave monkey banana  
 MOT: banan?  
 banana?  
 \*CHI: a pechen'je Tanino.  
 and cake (of) Tanya

(Participants: CHI Tanja Target\_Child, EVA Eva Investigator, MOT Mother @ID: ru|tanya|CHI|2;7.29|||Target\_Child| @ID: ru|tanya|EVA|||Investigator| @ID: ru|tanya|MOT|||Mother| @Comment: Last edited 9-JUN-1999 by William Snyder.) (phrase structure in brackets = P.K.)

The fact that the child selects from the unmarked SVO word order does not exclude that also other variants are possible in Russian word order, as long as the change in word order is a “drastic interface effect”, an operation triggered by the need to achieve optimal Relevance in any (or both) of the interfaces. These are either lexically driven and follow the attested stages of lexical learning from less to more complex syntactic structures and properties (unergatives > transitives > causatives > passives) or/and in other cases the acquisition of word order is usually due to factors such as focus-background, topic-comment-or theme-rheme information structure, with other words: these changes are usually driven through the communicative perspective (information structure) operating on the syntax. As is apparent from the following examples, the child at the age of just 2.7 years already begins to acquire the rules of information structure, see (9):

- (9) \*MOT: ty rasskazhi Eve, ty byla v zooparke?  
 \*CHI: v zooparke.  
 \*EVA: v zooparke.  
 \*CHI: da, v zooparke shtrausy.  
 \*MOT: shtrausy.

---

notation [e] for the empty category to be determined in greater detail in the functional and structural position of the sentence subject or object phrase.

- \*CHI: [e] prixodili v mashinu.  
 \*MOT: v mashinu [e] zagljadyvali, v okoshko.  
 \*CHI: v mashinu prjamo.  
 \*MOT: a zhirafy kakije tam, bol'shyje ?  
 \*CHI: zhirafy, xx, myshki zakryty.  
 \*MOT: a myshek zakryli, chtoby oni ne bezhali.  
 \*MOT: a dva medvezhonka igralis' ?  
 \*CHI: a [CP bejbika<sub>j</sub> [<sub>vP</sub> *t<sub>j</sub>* [NegP ne zakryli<sub>i</sub> [<sub>VP</sub> *t<sub>i</sub>* NP *t<sub>j</sub>* ]]]].  
 \*MOT: da, malen'kix ne zakryli, tol'ko bol'shix .  
 \*CHI: tol'ko tigra vot .  
 \*MOT: a tigra zakryli, da ?  
 \*CHI: [CP vse<sub>x<sub>Foc</sub></sub> [IPe [<sub>VP</sub> zakryli ]]] .  
 \*MOT: da, tigry bol'shiye .  
 \*CHI: a papa snimal.  
 \*MOT: a papa na kameru snimal.  
 \*MOT: a eshche [CP kogo [IP ty [<sub>VP</sub> videla ]]] ?  
 \*MOT: olenja, da?  
 \*CHI: olenja i kenguru.  
 \*CHI: zebriki.  
 \*MOT: zebry byli, da?  
 \*CHI: sloniki, vot tam plavali.

(Participants: CHI Tanja Target\_Child, EVA Eva Investigator, MOT Mother @ID: ru|tanya|CHI|2;7.29|||Target\_Child|| @ID: ru|tanya|EVA|||Investigator|| @ID: ru|tanya|MOT|||Mother|| @Comment: Last edited 9-JUN-1999 by William Snyder.)

In the elicited dialog (9) there are two instances of A-bar-Movement, first as cyclic Focus-Movement to the CP-domain of the left periphery (Rizzi 1997) and second as wh-Movement to the Operator position of Spec-CP. This would mean that in the age of 2;7,29 children “learn” the rule of internal Merge already. It is not obvious, though, how to derive and license the empty category in brackets *e*. If we look at the dialogue between the mother and the child, both are using the following forms

- (9') \*CHI: [e] prixodili v mashinu.  
 \*MOT: v mashinu [e] zagljadyvali, v okoshko.  
 \*CHI: v mashinu prjamo.

We can try to derive the relevant semantic information by the following lower-level explication:

Lower-level explication (C-I2):

Decoding: recover the subjacent semantic structure (RSS), interpret who the participants are and what role they play in the event (*interpretation of A-structure and theta-roles*, Kosta & Krivochen 2013). The interpretation of “what [*prixodili v mashinu*] means” occurs at this point, using the clues given by the syntactic structure and by the pretext.

Disambiguation: there are no ambiguous expressions in this particular example (but see Wilson & Sperber 2004 for an account of “bank” as an ambiguous expression).



Referent assignment: procedural features of D enter into play. Proper names are usually interpreted as definite, but with common names the interpretation depends on the local relation of {D} and features of Time, Aspect and Modality. In this example (9) the referent *shtrausy* has been introduced and the coreferent empty category (e) refers to it in an unambiguous way so the procedural feature of D must be definite.

Semantic enrichment: not determined by any element present in the syntax or LF (who the animal is, why it would want to “enter the car”, etc.).

Possibilities depend on the semantic properties of the root:  $\sqrt{\text{XOD-}}$ , for example, allows the location with an Unaccusative verb *prixodit* ‘arrive’, but the unergative option is hardly relevant *vxodit* (but not entirely clashing), therefore, it is not likely to be considered when building an explicature. “Unpredictability” is just ‘(our) not being used to that as the most relevant interpretation’, assuming that the first option is the most systematic one.

This theory allows us to account for children’s use of roots in ways that differ greatly from adult grammar, without implying that that use is wrong, as the result is in most of the cases perfectly interpretable in both interfaces, and that is all we need. Children manipulate roots in a freer way than adults, as they have the generative system (Merge), the generic concepts that roots instantiate (more or less, this or that, depending on their contact with the phenomenological world), and some phonological signatures to be inserted in terminal nodes, but they are not constrained by that (extralinguistic) feeling of “awkwardness” when a root is used in a (statistically) “non-standard” syntactic context. In child language there is no such thing as *limits to coinage capability*, beyond *interface requirements*, and this allows children to have a wide range of expressive resources. A strong empirical evidence in our favor is that adults can *parse* these *non-standard expressions* and understand them, even though they would not produce them.

## Literature

- Anderson, S. 1992. *A-morphous morphology*. Cambridge.
- Bates, E., MacWhinney, B. 1979. A functionalist approach to the acquisition of grammar. In: Ochs, E., B. Schieffelin (eds.): *Developmental pragmatics*. New York, 111-128.
- Bates, E., MacWhinney, B. 1982. Functionalist approaches to grammar. In: Wanner, E., L. Gleitman (eds.): *Language acquisition: The state of the art*. New York, 173-218.
- Bobaljik, J. 2002. Syncretism without paradigms: Remarks on Williams 1981, 1994. In: Booij, G., J. van Marle (eds.): *Yearbook of Morphology 2001*. Dordrecht, 53-85.
- Chomsky, N. 1981. *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht (LGB).
- Chomsky, N. 1982. *Some Concepts and Consequences of the Theory of Government and Binding* (LI Monographs 6). Cambridge/ Mass.
- Chomsky, N. 1986. *Barriers* (MIT LI Monographs 13). Cambridge/Mass.
- Chomsky, N. 1995. *The Minimalist Program*. Cambridge/Mass.
- Chomsky, N. 1999. *Derivation by Phase* (MIT Occasional Papers in Linguistics 18). Cambridge/Mass.
- Gallego, A. 2010. *Phase Theory*. Amsterdam.
- Guasti, M. T. 2004. *Language Acquisition: The Growth of Grammar*. Cambridge/Mass.
- Haegeman, L., Guéron, J. 1999. *English Grammar: A Generative Perspective*. Oxford.

- Hale, K., Keyser, J. 1993. On Argument Structure and the Lexical Expression of Syntactic Relations. In: Hale, K., J. Keyser (eds.): *The View from Building 20*. Cambridge/Mass., 53-110.
- Halle, M., Marantz, A. 1993. Distributed Morphology and the Pieces of Inflection. In: Hale, K., J. Keyser (eds.): *The View from Building 20*. Cambridge/Mass., 111-176.
- Hyams, N. 1986. *Language acquisition and the theory of parameters*. Dordrecht.
- Hyams, N. 1992. A Reanalysis of Null Subjects in Child Language. In: Weissenborn, J., H. Goodluck, Th. Roeper (eds.): *Theoretical Issues in Language Acquisition. Continuity and Change in Development*. Hillsdale/New Jersey etc., 249-267.
- Hyams, N., Wexler, K. 1991. *On the grammatical basis of null subjects in child language*. UCLA and MIT.
- Hyams, N., Jaeggli, O. 1988. Morphological uniformity and the setting of the null subject parameter. *Proceedings of the North Eastern Linguistic Society (NELS)* 17, 238-253.
- Jaeggli, O., Safir, K. 1989. (Eds.) *The Null Subject Parameter*. Dordrecht–Boston.
- Junghanns, U., Zybatow, G. 2009. Grammatik und Informationsstruktur. In: Kempgen, S. et al. (eds.): *Slavische Sprachen. Ein internationales Handbuch ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung. Slavic Languages. An International Handbook of their Structure, their History and their Investigation*. Vol. 1. Berlin–New York, 282-316.
- Kosta, P. 1992. *Leere Kategorien in den nordslavischen Sprachen. Zur Analyse leerer Subjekte und Objekte in der Rektions-Bindungs-Theorie*. Frankfurt am Main 1992. On-line: < <http://www.uni-potsdam.de/u/slavistik/wsw/habil/habil.htm> >.
- Kosta, P. 2005. Die Faszination der Stille oder wie erwirbt ein Kind leere Kategorien – unter Einbeziehung primärsprachlicher Daten aus dem Korpus „CHILDES“. *Zeitschrift für Slawistik* 50 (4), 417-443.
- Kosta, P., Krivochen, D. G. 2012. Some Thoughts on Language Diversity, UG and the Importance of Language Typology: Scrambling and Non-Monotonic Merge of Adjuncts and Specifiers in Czech and German. *Zeitschrift für Slawistik* 57 (4), 377-407.
- Kosta, P., Krivochen, D. G. 2013. Some (Radically Minimalist) Thoughts on Merge. In: Kosta, P., S. Franks, T. Radeva-Bork (eds., in prep.): *Minimalism and Beyond: Radicalizing the interfaces*. Amsterdam–Philadelphia.
- Krivochen, D. G., Kosta, P. 2013. *Eliminating Empty Categories. A Radically Minimalist View on Their Ontology and Justification* (Potsdam Linguistic Investigations; 11). Frankfurt am Main etc.
- Larson, R. 1988. On the Double Object Construction. *Linguistic Inquiry* 19, 335-391.
- Marantz, A. 1997. No Escape from Syntax: Don't Try Morphological Analysis in the Privacy of Your Own Lexicon. In: Dimitriadis, A. et al. (eds.): *Proceedings of the 21<sup>st</sup> Penn Linguistics Colloquium* (UPenn Working Papers in Linguistics 4: 2). Philadelphia, 201-225.
- Meisel, J. M. (1996) Parameters in Acquisition. In: Fletcher, P., B. MacWhinney (eds.): *The Handbook of Child Language*. Cambridge/Mass., 10-35.
- Perlmutter, D. 1971. *Deep and Surface Structure Constraints in Syntax*. New York.
- Pesetsky, D., Torrego, E. 2004. *The Syntax of Valuation and the Interpretability of Features*. Ms. MIT / UMass Boston.
- Pesetsky, D., Torrego, E. 2007. The Syntax of Valuation and the Interpretability of Features. In: Karimi, S. et al. (eds.): *Phrasal and clausal architecture. Syntactic Derivation and Interpretation*. Amsterdam, 262-294.
- Pinker, S. 1984. *Language Learnability and Language Development*. Cambridge.
- Rizzi, L. 1986. Null Objects in Italian and the Theory of *pro*. *Linguistic Inquiry* 17 (3), 501-577.
- Rizzi, L. 1997. The Fine Structure of the Left Periphery. In: Haegeman, L. (ed.): *Elements of Grammar*. Dordrecht, 281-337.

- Slioussar, N. 2007. *Grammar and Information Structure. A study with reference to Russian*. Doctoral dissertation. Utrecht.
- Villiers, J. 1995. Empty Categories and Complex Sentences: The Case of wh-questions. In: Fletcher, P., B. MacWhinney (eds.): *The Handbook of Child Language*. Cambridge, 508-540.
- Weissenborn, J. 1992. Null Subjects in Early Grammars: Implications for Parameter-setting Theories. In: Weissenborn, J., H. Goodluck, Th. Roeper (eds.): *Theoretical Issues in Language Acquisition. Continuity and Change in Development*. Hillsdale/New Jersey etc., 269-299.
- Wilson, D., Sperber, D. 2004. *Relevance Theory*. In: Horn, L. R., G. Ward (eds.): *The Handbook of Pragmatics*. Oxford, 607-632.

Universität Potsdam  
(peter.kosta@uni-potsdam.de)

Peter Kosta



DAS IMAGE REGIONALER VARIETÄTEN ALS INDIKATOR  
SOZIOLINGUISTISCHER KOMPETENZ UND  
METALINGUISTISCHER BEWUSSTHEIT:  
HerkunftssprecherInnen und monolinguale  
MuttersprachlerInnen im Vergleich

### 1. Fragestellung

Die Untersuchung der sprachlichen Kompetenzen von HerkunftssprecherInnen, im angelsächsischen Raum als *heritage linguistics* bezeichnet (Benmamoun, Montrul & Polinsky 2010), bildet einen aktuellen Forschungsbereich der Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung. Im Mittelpunkt der bisherigen Forschung stehen systemlinguistische Aspekte, insbesondere zur Morphosyntax sowie zu Phänomenen an der Schnittstelle von Syntax und Semantik, gefolgt von text- und pragmalinguistischen Untersuchungsgegenständen (vgl. dazu Polinsky 2011). Der Ausprägung soziolinguistischer Kompetenz wurde bisher wenig Bedeutung beigemessen. Sie manifestiert sich u.a. in der Fähigkeit, soziale, regionale und situative Variation zu erkennen, zu reflektieren und gegebenenfalls selbst einzusetzen. Für die Ausgestaltung sozialer Interaktion ist diese Kompetenz von hoher Bedeutung: sie transportiert soziale Bedeutung (Coupland 2007) und ist auf diese Weise an der Konstruktion kommunikativer Ereignisse beteiligt. Selbst wenn sie das grammatische System ihrer Herkunftssprache weitgehend sicher beherrschen, wird an HerkunftssprecherInnen häufig ein eingeschränktes Repertoire an sprachlichen Mitteln beobachtet. Es scheinen ihnen längst nicht all jene sprachlichen Register zur Verfügung zu stehen, die gleichaltrige, monolingual aufgewachsene Kinder und Jugendliche einsetzen. Im Alltag wird dieses Phänomen meist gar nicht bewusst, spielt sich doch die herkunftssprachige Kommunikation im Wesentlichen in der Familie und unter Freunden ab (vgl. Achterberg 2005: 163, 249; Rethage 2012: 165-172). Durch diese Beschränkung in der sprachlich-kulturellen Sozialisation, so die Hypothese, erfährt die soziolinguistische Kompetenz von HerkunftssprecherInnen gegenüber monolingual aufgewachsenen MuttersprachlerInnen deutliche Veränderungen. Diese Hypothese soll am Material regionaler und sozialer Varietäten des Russischen geprüft werden. Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist die Zuschreibung von soziokulturellen Images zu regionalen und sozialen Varietäten. Zur Untersuchung dieser Forschungsfrage wird die Studie von Krause & Podrušnjak (2010) zu monolingualen SprecherInnen des Russischen als Vergleichsgrundlage herangezogen. Die herkunftssprachlichen Daten entstammen einem neuen Projekt.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Die Datenerhebung wurde analog zur Untersuchung von Krause & Podrušnjak (2010) durchgeführt. Ich danke Milena Stojanov für die Erhebung und Aufbereitung der Rohdaten. Gedankt sei auch allen HerkunftssprecherInnen aus dem Großraum Hamburg, die an dieser Untersuchung teilgenommen haben.

## 2. Das Phänomen der HerkunftssprecherInnen

HerkunftssprecherInnen zeichnen sich durch „lebensweltliche Mehrsprachigkeit“ (Gogolin 2004) aus; sie gebrauchen in ihrem Alltag mehrere Sprachen, die sie in der Regel nicht oder nur zum Teil institutionell, d.h. in der Schule oder im Zuge einer speziellen Sprachausbildung, gelernt haben. Dies ist bei Menschen mit Migrationshintergrund der Fall.

In der Linguistik wird der Begriff Herkunftssprache einerseits mit der Spracherwerbssituation verbunden, andererseits mit dem soziolinguistischen und funktionalen Status der erlernten Sprachen. Unter der Erwerbsperspektive wird Herkunftssprachigkeit mit simultanem Bilingualismus bzw. früher kindlicher Zweisprachigkeit (d.h. – dem Erwerb von mindestens zwei Sprachen bis zum vierten Lebensjahr bzw. dem sukzessiven Erwerb einer weiteren Sprache bis zum Ende des Vorschulalters) verbunden (Montrul 2004: 260). Unter soziolinguistischem Blickwinkel dient die Herkunftssprache im Kontext einer anderen, funktional dominanten Umgebungssprache als Familiensprache (ebd.). Anders als in Schmid (2011: 73) sind mit diesen Kriterien nicht nur Menschen der zweiten Generation von MigrantInnen erfasst, sondern alle jene, die unabhängig vom Geburtsort vor dem Erreichen des Schulalters zwei und mehr Sprachen erlernen. Dabei ist einzuräumen, dass HerkunftssprecherInnen hinsichtlich des erreichten Niveaus der Sprachbeherrschung in den beiden Erstsprachen bzw. in der Erstsprache (L1) und der sukzessiv erworbenen Zweitsprache (L2) eine äußerst heterogene Gruppe bilden (vgl. Benmamoun, Montrul & Polinsky 2010: 8ff.). Es lassen sich zahlreiche Faktoren isolieren, die unter den Bedingungen des Sprachkontakts Einfluss auf den Ausbau, den Erhalt bzw. den Abbau von Kompetenzen in der in der Regel zuerst erlernten Herkunftssprache nehmen können (in Bezug auf HerkunftssprecherInnen des Russischen dazu jüngst Levkovych 2012; Rethage 2012).

Untersuchungen zu Herkunftssprachigkeit haben neben dem linguistischen Erkenntnisgewinn auch bildungspolitische Implikationen. Hintergrund ist die große Zahl junger Menschen mit Migrationshintergrund. Laut Mikrozensus 2011 haben 19,5 % der Einwohner der BRD einen Migrationshintergrund. Zum Teil deutlich höher ist dieser Anteil im Kindes- und Jugendalter: Bis zum Alter von fünf Jahren liegt er bei 35 %, bei den 20–25-Jährigen fällt er auf 22 % (Statistisches Bundesamt 2012). Angesichts des hohen Anteils von SpätaussiedlerInnen und MigrantInnen aus Russland kann von einem relativ hohen Anteil des Russischen als Herkunftssprache ausgegangen werden. Umso wichtiger ist es, die tatsächlich aus der Familiensprache mitgebrachten Sprachkenntnisse und -kompetenzen zu bestimmen und in den Rahmen gesellschaftlich relevanter Anforderungen zu stellen. Herkunftssprachen haben einen spezifischen Status, der zwischen Fremd- und Muttersprache angesiedelt ist, so Benmamoun, Montrul & Polinsky (2010: 13). Die soziolinguistische Kompetenz, Varietäten zu bestimmen und sie mit bestimmten, kulturspezifisch geformten Wertungen zu verknüpfen, kann neben vielen anderen Kriterien eines sein, um Muttersprachigkeit oder *complete nativeness* von anderen Stufen der Beherrschung einer Sprache abzugrenzen. Ein solches Vorgehen bedeutet letztlich zum einen, Muttersprachigkeit nicht allein auf systemlinguistische Kompetenzen zu beschränken, sondern sprachliche Kompetenz als kommunikative Kompetenz in einer Vielzahl von Teilkompetenzen zu modellieren (vgl. Harden 2006: 50). Zum anderen wird sich auf der Grundlage solcher Differenzierungen zeigen lassen, welche Kompetenzen voneinander abhängig sind oder zumindest sein können.

### 3. Das Image von Varietäten: Bewertungen monolingualer SprecherInnen

Das Image, das einer bestimmten Varietät in einer Sprechergemeinschaft zugeschrieben wird, lässt sich mit Inoue (1999: 157) als eine sozialpsychologische Erscheinung beschreiben, an deren Herausbildung zwei nur schwer voneinander trennbare Faktoren beteiligt sind: zum einen die Varietät selbst mit ihren sprachlichen Merkmalen, zum anderen die stereotypen Zuschreibungen, die eine Region bzw. ihre Bewohner erfahren.<sup>2</sup> Folgerichtig sind an das Image einer Varietät soziale Bedeutungen geknüpft, die auf der interpersonalen Ebene wirken und die Art und Weise der Kommunikation ganz wesentlich mitgestalten. Das Image als soziales Konstrukt enthält seinerseits zwei Komponenten: eine intellektuelle und eine emotionale (Inoue 1999: 163). Diese beiden Komponenten interagieren sehr häufig. So konnten Krause et al. (2003) für das Russische zeigen, dass das intellektuelle Bewertungskriterium der Nähe zur Standardvarietät mit der eher emotionalen Bewertung, angenehm zu klingen, korreliert: Standardsprachliche Hörproben wurden von monolingualen MuttersprachlerInnen deutlich häufiger als „angenehm“ bewertet als dialektale Stimuli.

Die Stereotypen, die mit regionaler Färbung verbunden sind, wurden im Russischen mit verschiedenen Methoden untersucht. Den Studien ist gemeinsam, dass sie die Urteile mehr oder weniger naiver MuttersprachlerInnen erfassen. Daher lassen sich diese Untersuchungen in die Kontexte der linguistischen Einstellungsforschung (Garrett 2010), der Perzeptuellen Dialektologie (Preston 1999; Long & Preston 2002; deutsch auch Wahrnehmungsdiagnostik, vgl. Anders 2010) und der Forschung zu Sprachbewusstsein und Sprachbewusstheit (Jessner 2006) einordnen.

Die erste einschlägige Studie wurde von Andrews (1994, 1995, 2003) durchgeführt. Er bat 68 Testpersonen aus Sankt-Petersburg, das ihnen dargebotene Sprachmaterial nach 18 Kategorien zu bewerten. Diese Kategorien repräsentieren die Bewertungsdimensionen *Status (superiority)* und *Solidarität (attractiveness)*, die neben der Dimension *Lebendigkeit (dynamism)* von Zahn & Hopper (1985) als relevant für die Bewertung von Sprache isoliert wurden. Zur Erstellung des Sprachmaterials griff Andrews auf die *matched-guise*-Methode zurück. Das Ziel dieses Verfahrens besteht darin, lautsprachliches Material in Hinblick auf relevante Faktoren zu kontrollieren und dafür die Parameter der individuellen Stimme und Sprechmanier zu neutralisieren. Zu diesem Zweck ließ Andrews ein und dieselben Personen mehrere Varietäten imitieren. Um das Material zu diversifizieren, ließ Andrews eine Textpassage aus Tolstoj's „Krieg und Frieden“ von mehreren Personen in drei Versionen lesen: in standardsprachlicher Aussprache, mit nordrussischem und mit südrussischem Akzent. Es zeigte sich, dass das Verfahren bei allen Vorteilen, die die Vergleichbarkeit der Daten bot, auch Nachteile aufwies. Die Imitation gelang nicht gleichermaßen, so dass SprecherInnen ausgeschlossen werden mussten. Der Einfluss individueller stimmlicher Merkmale führte bei der geringen Zahl von SprecherInnen letztlich doch zu gewissen Bewertungsverschiebungen, die sich wohl nur in einer größeren Stichprobe ausgleichen lassen. Gewichtiger scheint jedoch, dass das Imitieren unter Aktivierung ganz bestimmter, offenbar salienter Merkmale erfolgte. Für die nordrussischen Dialekte wurde auf

---

<sup>2</sup> Eine wunderbar anschauliche Illustration dieses Sachverhaltes liefert der Film „Willkommen bei den Sch'tis“ („Bienvenue chez les Ch'tis“, Frankreich 2008).

das Okanje zurückgegriffen, auf das Fehlen der standardsprachlichen Reduktion des unbetonten /ɔ/; die südrussischen Dialekte wurden imitiert, indem die in ganz Südrussland verbreitete frikative Realisation des stimmhaften /g/ als /ɣ/ produziert wurde. Damit wurde letztlich stereotypisiertes Material erzeugt, dass wiederum zur Abfrage soziolinguistischer Stereotypen herangezogen wurde.

Eine Replikation dieser Studie mit anderem Material nahmen Krause & Podrušnjak (2010) vor. Die Bewertungskategorien, die Andrews verwendet hatte, wurden um fünf Kategorien erweitert. Gänzlich anders gestaltete sich jedoch die Qualität des Sprachmaterials. Entsprechend der *verbal-guise*-Methode (Garrett 2010: 57ff.) wurde frei gesprochenes Material eingesetzt. Im konkreten Fall waren das 20 Auszüge aus narrativen Interviews zum Thema Arbeit, die bereits in den Untersuchungen von Krause et al. (2003) verwendet worden waren. Das Material repräsentierte mehrere nord- und südrussische Dialekte, die Standardsprache von Einwohnern der Metropolen Moskau und Sankt-Petersburg sowie Beispiele regional gefärbter standardnaher Varietäten aus den Großstädten Kirov und Perm'. Die Sequenzen waren jeweils ca. 30 Sekunden lang. Sie unterschieden sich in Hinblick auf Varietät, Wortlaut und SprecherIn. Daraus ergab sich ein wesentlicher Nachteil des Verfahrens: die potenzielle Überlappung mehrerer Faktoren bei der Bewertung der Stimuli. Der Faktor der *Sprechmanier* konnte in Krause et al. (2003) bereits ausgeschlossen werden; allerdings blieben Faktoren wie die Verbindung von Varietät, Stimme und Alter nicht kontrolliert. Zugleich jedoch bot das Verfahren der *verbal-guise*-Methode den Vorteil, Varietäten in der Vielfalt ihrer sprachlichen Merkmale abzubilden und damit einer Stereotypisierung der Stimuli vorzubeugen. Auf diese Weise erfolgte eine Individualisierung des Materials, über dessen Varianz hinweg bestimmte Imagemerkmale abrufbar sein sollten, wenn sie denn stabil mit ganz bestimmten Varietäten korrelieren.

Tatsächlich verifizierte die Untersuchung diese Vermutung. Bezogen auf die Status-Dimension bestätigten sich die wesentlichen Ergebnisse Andrews' (1995, 2003).<sup>3</sup> Er hatte nachgewiesen, dass standardsprachliche Stimuli mit hohem sozialen Image verknüpft wurden. Das soziale Prestige der Dialekte hingegen fiel geringer aus, wobei Andrews eine Binnendifferenzierung ausmachte: Im Vergleich zum Nordrussischen verbanden die Testpersonen mit dem Südrussischen ein höheres soziales Prestige, aber geringere Werte auf der Achse der Persönlichkeitswerte, die für moralisch-ethische Attraktivität stehen. Krause & Podrušnjak (2010) beobachteten für statusrelevante Kriterien wie *gebildet* und *klug* eine klare Dichotomie zwischen Standardsprache und Dialekt. Merkmale wie *materiell gesichert*, *nimmt eine hohe Position ein* wurden für dialektale Stimuli eher verneint, in Bezug auf Standardsprache blieben sie eher unbestimmt. Andere Ergebnisse als in Andrews (ebd.) zeigten sich für Kategorien, welche die Dimension *Solidarität* repräsentieren (wie *gutmütig*, *freundlich*, *bescheiden*). Für eine Reihe dieser Kategorien konnte keine Abhängigkeit von der Varietät gezeigt werden – vielmehr vermieden es die Probanden weitgehend, hinsichtlich dieser eher ethisch-charakterlichen Eigenschaften zwischen den SprecherInnen zu differenzieren. Vielmehr überwogen über die Varietäten hinweg zustimmende Urteile.

---

<sup>3</sup> Diese Befunde decken sich mit dem Bild, das Krause et al. (2003) und Krause, Ljublinskaja & Sappok (2006) für eher sprachliche Kriterien fanden.



#### 4. Das Image von Varietäten: Bewertung durch HerkunftssprecherInnen

##### 4.1. Material und Methode

Vor diesem Hintergrund wurde nun eine Studie mit HerkunftssprecherInnen des Russischen in Hamburg und Umgebung durchgeführt. Angesichts der Tatsache, dass Einstellungen *erlernt* werden müssen (Garrett 2010: 22f.) und dies in einem bestimmten soziokulturellen Kontext geschieht, sind Unterschiede zwischen monolingualen MuttersprachlerInnen und HerkunftssprecherInnen des Russischen zu erwarten.

Als Referenzuntersuchung diente die Arbeit von Krause & Podrušnjak (2010). Um die Hypothese verifizieren zu können, wurden die Stichproben in Hinblick auf Alter und sozialen Status der ProbandInnen vergleichbar gehalten (Tab. 1). Die Gruppe der HerkunftssprecherInnen ist allerdings in sich heterogen: 15 % der herkunftssprachlichen ProbandInnen wurden in Deutschland geboren; 23 % kamen im Alter von 1–3 Jahren, 46 % im Alter von 4–7, 17 % im Alter von 8–12 Jahren in die BRD.

| Parameter  | Image MS                                                                            | Image HS                                                                      |
|------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------|
| Ort        | Kirov                                                                               | Hamburg und Umgebung                                                          |
| Probanden  | 138                                                                                 | 48                                                                            |
| Alter      | 16–25, $\bar{x}$ = 18,0                                                             | 14–30, $\bar{x}$ = 21,5                                                       |
| Geschlecht | m: 32 %, w: 68 %                                                                    | m: 21 %, w: 79 %                                                              |
| Tätigkeit  | Studierende:<br>38 % Philologien<br>25 % Psychologie<br>37 % Mathematik, Informatik | Studierende: 58 %<br>SchülerInnen: 25 %<br>Berufstätige/Berufausbildung: 17 % |

Tabelle 1. ProbandInnen in den Experimenten mit monolingualen MuttersprachlerInnen (MS; Krause & Podrušnjak 2010) und HerkunftssprecherInnen des Russ. (HS)

Zu Vergleichszwecken wurde auf bereits in den früheren Studien von Krause et al. verwendetes Material zurückgegriffen. Das Sample aus 18 Hörproben enthielt vier Stimuli aus dem nordrussischen Areal, vier aus dem südrussischen, vier als standardnah-regionalsprachlich qualifizierte Stimuli (Kirov, Perm') sowie sechs als standardsprachlich eingestufte Stimuli (Moskau, St. Petersburg, Perm').

In Analogie zu den Untersuchungen von Andrews (1995; 2003) und Krause & Podrušnjak (2010) hatten die ProbandInnen die Aufgabe, nach dem Abhören des jeweiligen Stimulus zu jeder der vorgegebenen Kategorien den Grad ihrer Zustimmung auf einer fünfgliedrigen Skala zu vermerken. Die Stimuli waren hinsichtlich der folgenden Kategorien zu bewerten: *interessant, gutmütig, gebildet, hübsch, klug, drückt sich gut aus, selbstsicher, zuverlässig/vertrauenswürdig, jemand, mit dem ich mich identifizieren kann, bescheiden, ehrlich/aufrichtig, angenehm, freundlich, nimmt wichtige Position ein, humorvoll, emotional, arbeitsam, gastfreundlich, materiell gesichert, höflich, jung, spricht verständlich, spricht deutlich*. Darüber hinaus wurden pro Stimulus weitere Aufgaben gestellt: a) zu bewerten, inwiefern das Gehörte jenem Russisch ähnelt, das die ProbandInnen aus ihrer Familie kennen; b) anzugeben, aus welcher Region die Sprecherperson stammt; c) anzumerken, was beim Hören aufgefallen ist. Die Instruktion und die Datenblätter wurden in deutscher Sprache vorgelegt. Die Testpersonen füllten außerdem einen Fragebogen aus, der sich an der Erhebung von Achterberg (2005) orientierte. Die Korrelationen der darin enthaltenen vielfältigen Faktoren mit den

Bewertungen der ProbandInnen werden Gegenstand der folgenden Auswertungen sein. In diesem Aufsatz werde ich mich auf einen Überblick über die Daten beschränken.

#### 4.2. Ergebnisse im Überblick

Einen ersten Überblick über die Bewertungen liefern die Mittelwerte über alle Kategorien, gruppiert nach der Herkunft der Stimuli. Zu diesem Zweck wurde der gruppierte Median berechnet (vgl. Krause et al. 2003). Die Ergebnisse (Tab. 2) lassen zweierlei erkennen: Erstens erhöhen sich die Mittelwerte in beiden Gruppen (Monolinguale und HerkunftssprecherInnen) in derselben Weise. D.h., standardsprachliche Stimuli erhalten im Mittel am häufigsten positive (zustimmende) Bewertungen, ihnen folgen die standardnahen Sprechproben; die dialektalen Stimuli fallen hingegen deutlich ab, zeigen aber ebenfalls eine Binnendifferenzierung: die südrussischen Stimuli schneiden über alle Kategorien betrachtet besser ab als die nordrussischen. Darüber hinaus ist zweitens zu erkennen, dass die Gruppe der HerkunftssprecherInnen im Vergleich zur Gruppe der Monolingualen zu höheren Urteilen neigt. Besonders deutlich wird das bei der Beurteilung von standardsprachlichem und standardnahe Material.

| <i>Varietäten</i>                             | <i>Me (MS)</i> | <i>Me (HS)</i> |
|-----------------------------------------------|----------------|----------------|
| Nordrussische Dialekte                        | 2,64           | 2,67           |
| Südrussische Dialekte                         | 2,78           | 2,87           |
| Regionale standardnahe Sprache (Kirov, Perm') | 3,36           | 3,53           |
| Standardsprache (Moskau, SPb, Perm')          | 3,61           | 3,76           |

*Tabelle 2. Medianwerte Me über alle Bewertungskategorien für monolinguale MuttersprachlerInnen (MS) und HerkunftssprecherInnen (HS)*

Bei der Interpretation der Daten aus Tabelle 2 ist zu berücksichtigen, dass die ProbandInnen keinerlei Informationen über die regionale Zuordnung der Stimuli hatten. Betrachten wir daher an dieser Stelle, welche Ergebnisse die nachgelagerten Fragenstellungen zur linguistischen Einordnung der Stimuli erbrachten.

In Tabelle 3 ist die regionale Zuordnung der Stimuli durch die herkunftssprachlichen Testpersonen aufbereitet. Es zeigt sich, dass die Stimuli von den ProbandInnen differenziert beurteilt werden. Am klarsten erfolgt die Zuordnung standardsprachlicher Stimuli zu den Städten Moskau und St. Petersburg (46 %). Diese beiden Metropolen scheinen auch im Sprachbewusstsein von HerkunftssprecherInnen des Russischen als Referenzpunkte für Standardsprachlichkeit zu dienen. Zugleich fällt auf, dass in Bezug auf die standardsprachlichen Stimuli die nächsthäufige Zuschreibung auf die nordrussischen Territorien entfällt (22 %). Das gilt gleichermaßen für standardnahe Sprachmaterial (23 %). Die Verortung standardsprachlicher Stimuli im asiatischen Raum ist dagegen selten.

Das standardnahe regional gefärbte Material zeigt ebenfalls eine Präferenz der Zuordnung zu dem Metropolen (32 %), gefolgt von 22 % der Antworten, die es im

Norden, und 17 %, die es im Süden verorten. Die tatsächliche Färbung dieser Stimuli ist nordrussisch beeinflusst.<sup>4</sup>

Die dialektalen Stimuli werden in deutlich geringerem Maße richtig zugeordnet: die nordrussischen Stimuli mit 4 %, die südrussischen mit 19 %. Generell ist zu beobachten, dass dialektales Material von den HerkunftssprecherInnen vorrangig in Gebieten außerhalb des europäischen Teils der Russländischen Föderation lokalisiert wird: in Sibirien mit 35 % bzw. 33 % und im Fernen Osten mit 24 % bzw. 18 %. Das sind jene Territorien später Besiedlung, für die – in Abhängigkeit von Substrat, Primärkolonisation und Migrationsflüssen – sehr heterogene Sprachsituationen angenommen werden müssen. Innerhalb des europäischen Teils Russlands zeigt sich die Tendenz, Dialektalität eher mit dem Süden zu verbinden. Der entsprechende Anteil an Antworten beträgt auch für nordrussische Stimuli immerhin 15 %.<sup>5</sup> Aufschlussreich ist auch jene Antwortkategorie, die auf ein Fehlen von Kriterien hinweist (Antwort „ich weiß nicht“). Mit 18 % bzw. 20 % wird sie bei dialektalen Stimuli generell häufiger vergeben als bei den standardsprachlichen oder standardnahen Hörproben (13 % zu 15 %).

Insgesamt betrachtet belegen die Ergebnisse die Fähigkeit der HerkunftssprecherInnen, die Varietäten des Russischen auf der Achse Standardsprachlichkeit – Nichtstandardsprachlichkeit zu differenzieren. Die mentale Karte der Varietäten gestaltet sich folgendermaßen: Standardsprachlichkeit bzw. Standardnähe werden von den ProbandInnen vorrangig mit Moskau und St. Petersburg verbunden, gefolgt vom europäischen Norden Russlands, in dem sich diese beiden Städte laut vorgelegter Karte befinden. Dialektale Stimuli werden vor allem den nichteuropäischen Landesteilen zugeordnet, gefolgt vom europäischen Südrussland. Dies ist eine andere mentale Karte als jene, die für monolinguale MuttersprachlerInnen vergleichbaren Alters in Krause et al. (2003) erhoben wurde.

| <i>Zuordnung HS<br/>Herkunft</i> | <i>Nördliche<br/>Gebiete</i> | <i>Südliche<br/>Gebiete</i> | <i>Sibirien</i> | <i>Ferner<br/>Osten</i> | <i>Moskau /<br/>SPb</i> | <i>andere</i> | <i>ich<br/>weiß<br/>nicht</i> |
|----------------------------------|------------------------------|-----------------------------|-----------------|-------------------------|-------------------------|---------------|-------------------------------|
| Nordrussische Dialekte           | 4,2%                         | 15,3%                       | 36,5%           | 24,4%                   | 0%                      | 2,1%          | 17,5%                         |
| Südrussische Dialekte            | 6,8%                         | 19,3%                       | 32,8%           | 17,7%                   | 3,1%                    | 0,5%          | 19,8%                         |
| Standardsprache                  | 22,0%                        | 10,1%                       | 5,9%            | 2,4%                    | 46,3%                   | 0,7%          | 12,6%                         |
| Standardnahe regionale Sprache   | 22,6%                        | 16,8%                       | 9,5%            | 3,2%                    | 32,2%                   | 0,5%          | 15,2%                         |

Tabelle 3. Regionale Zuordnung der Varietäten durch HerkunftssprecherInnen<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Hier wie auch in den anderen Fällen ist im Weiteren anhand von Mikroanalysen zu prüfen, welche Unterschiede zwischen den einzelnen Stimuli auftreten. Dabei sind auch die Kommentare der ProbandInnen zu den Hörproben zu berücksichtigen.

<sup>5</sup> Ob dies mit den sprachbiographischen Parametern der Testpersonen (Herkunft der Eltern, Besuche bei Verwandten usw.) in Verbindung zu bringen ist, muss geklärt werden.

<sup>6</sup> Auf jedem Antwortbogen war neben den Antwortmöglichkeiten eine Karte abgebildet, die die geographische Lokalisation der Antwortkategorien verdeutlichte. Die Kategorien *nördliche* und *südliche Gebiete* waren auf den europäischen Teil der Russländischen Föderation bezogen.

Die ProbandInnen hatten außerdem die Aufgabe, die Ähnlichkeit der jeweiligen Hörprobe zum Russischen, das in ihren Familien gesprochen wird, zu bestimmen.<sup>7</sup> In Tabelle 4 sind die auch hier deutlich unterschiedlichen Ergebnisse für standardsprachliche und standardnahe Stimuli einerseits und dialektales Material andererseits dokumentiert. Am deutlichsten grenzen sich die ProbandInnen vom Nordrussischen ab, gefolgt von den südrussischen Dialekten. Die standardsprachlichen und standardnahen Stimuli bewerten sie als „im Wesentlichen ähnlich“ (43 % bzw. 47 %) und „sehr ähnlich“ (38 % bzw. 27 %). Diese Befunde entsprechen in etwa dem von Krause et al. (2003) für Testpersonen aus Kirov, Kursk und St. Petersburg erhobenen Bild.

| Ähnlichkeit<br>Herkunft        | sehr ähnlich | im Wesentlichen ähnlich | überhaupt nicht ähnlich | kann ich nicht beurteilen |
|--------------------------------|--------------|-------------------------|-------------------------|---------------------------|
| Nordrussische Dialekte         | 1,6%         | 14,3%                   | 78,3%                   | 5,8%                      |
| Südrussische Dialekte          | 3,6%         | 27,1%                   | 59,4%                   | 9,9%                      |
| Standardsprache                | 38,5%        | 43,1%                   | 9,7%                    | 8,7%                      |
| Standardnahe regionale Sprache | 27,0%        | 46,8%                   | 19,4%                   | 6,8%                      |

Tabelle 4. Bestimmung der Ähnlichkeit der Stimuli zum Russischen, das in den Familien der HerkunftssprecherInnen gebräuchlich ist

Analysieren wir nun, inwiefern sich das Image der in den Stimuli realisierten Varietäten in den beiden ProbandInnengruppen unterscheidet. Grundsätzlich zeigt sich in allen Kategorien eine signifikante Abhängigkeit der Bewertungen von der Herkunft der Stimuli und der Herkunft der Testpersonen (Kruskal-Wallis-Test bei fehlender Normalverteilung,  $p = 0,000$ ). Trotz der statistisch nachweisbaren Unterschiede lassen sich zwischen den HerkunftssprecherInnen und den monolingualen MuttersprachlerInnen gemeinsame Tendenzen aufzeigen. Erste Hinweise geben Korrelationsdaten, die man durch den Vergleich der Rangfolgen erhält. Diese Rangfolgen werden auf der Grundlage der gruppierten Medianwerte gebildet. Dabei zeigen sich für beide ProbandInnengruppen hohe und signifikante Korrelationen von standardsprachlichen und standardnahen Stimuli einerseits und dialektalen Stimuli andererseits: Der Sperman-Rho-Koeffizient für Standard zu Standardnah beträgt in beiden Gruppen  $\rho = 1,0$  ( $p = 0,01$ ), für Nordrussisch zu Südrussisch liegt die Korrelation bei  $\rho = 0,978$  ( $p = 0,01$ ) für die Monolingualen bzw.  $\rho = 0,980$  ( $p = 0,01$ ) für die HerkunftssprecherInnen. Die Korrelationen zwischen den Stimuligruppen Standardnah/Standard zu Dialekt sind dagegen durchweg negativ, allerdings nicht signifikant. Die hohen Korrelationswerte zeigen, dass sich die ProbandInnengruppen in ihren Urteilen *nicht grundsätzlich* voneinander unterscheiden.

Diese Schlussfolgerung lässt sich auch durch eine differenziertere Betrachtung der Kategorienwerte für die einzelnen Regionen stützen. In den Abb. 1 und 2 sind die Mittelwerte für die einzelnen Kategorien sowohl für Monolinguale als auch für HerkunftssprecherInnen aufgeschlüsselt. Aus Platzgründen können an dieser

<sup>7</sup> Im Versuchsdesign war diese Aufgabe der Lokalisation der Stimuli vorangestellt.

Stelle nur die Ergebnisse für standardsprachliche und nordrussische Stimuli angeführt werden. Bezogen auf die Mittelwerte wird nochmals deutlich, dass sich die Urteile der HerkunftssprecherInnen nicht grundsätzlich von jenen der monolingualen MuttersprachlerInnen unterscheiden, dass sie also nicht in eine vollkommen andere Richtung laufen. Es zeigt sich eine stichprobenübergreifende Tendenz zu relativ kompakt im oberen Bereich der Skala verteilten Mittelwerten für standardsprachliches Material, während die Mittelwerte für das dialektale Material stärker streuen. Betrachtet man die Rangfolgen genauer, so zeigt sich zugleich eine gewisse Umkehr der Ränge: Hinsichtlich der Kategorien des Clusters *Status* fallen die Bewertungen der dialektalen Stimuli tendenziell niedriger aus als für standardsprachliches Material.

Diese Überblicksanalyse zeigt, dass sich die HerkunftssprecherInnen *nicht grundsätzlich* von den monlingualen MuttersprachlerInnen unterscheiden. Mit anderen Worten: Das Image, das sich auf Grund der angebotenen Kategorien für Standardsprache, standardnahe regionale Sprache, nord- und südrussische Dialekte herauschält, zeigt deutliche Übereinstimmungen. Das bedeutet nicht, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen den ProbandInnengruppen gäbe. Im Gegenteil, die Faktoren *Herkunft der ProbandInnen* und *Herkunft der Stimuli* beeinflussen die Reaktionen in Bezug auf die einzelnen Kategorien signifikant. Das deutet sich in den Abb. 1 und 2 bereits an. Unterschiede beruhen jedoch meist in quantitativen Ausprägungen der Verteilungen, weniger in den Tendenzen, die sie widerspiegeln. Es sind also durchaus Differenzen festzustellen, die in weiteren Publikationen näher diskutiert werden müssen.

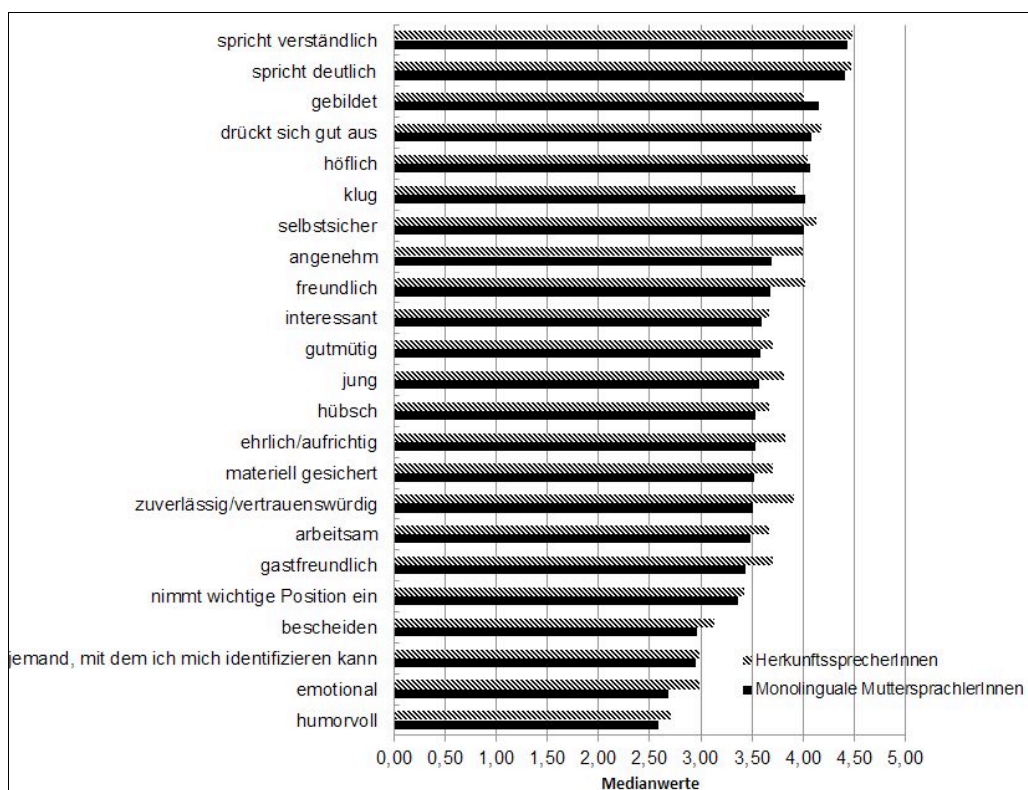


Abb. 1. Mittelwerte der Bewertung standardsprachlichen Materials durch HerkunftssprecherInnen und monolinguale MuttersprachlerInnen

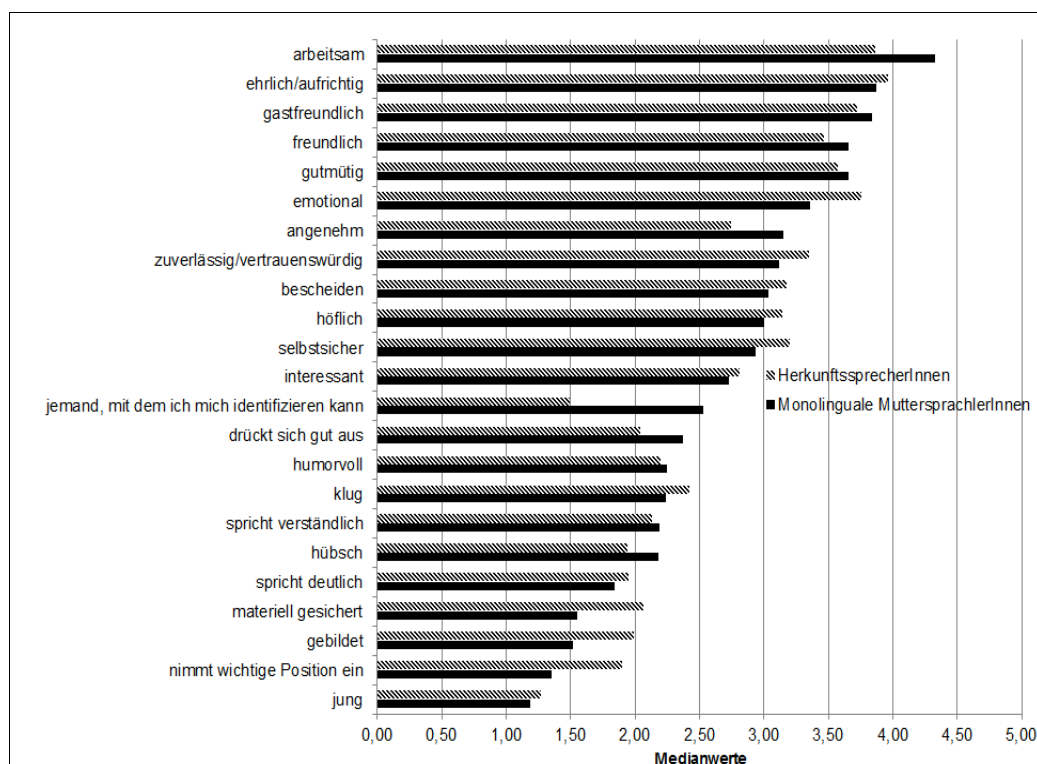


Abb. 2. Mittelwerte der Bewertung des nordrussischen dialektalen Materials durch HerkunftssprecherInnen und monolinguale MuttersprachlerInnen

## 5. Zusammenfassung

Die Untersuchung modellierte das Image von Varietäten auf der Grundlage eines Sets von Kategorien, die im Wesentlichen auf den Dimensionen *Status* und *Solidarität/Attraktivität* operieren. Ungeachtet statistisch signifikanter Unterschiede zwischen den HerkunftssprecherInnen und der Referenzgruppe der monolingualen MuttersprachlerInnen des Russischen in den einzelnen Kategorien, auf die in dieser Publikation nicht näher eingegangen werden kann, zeigt sich bei näherer Analyse der Daten, dass sich die mit den einzelnen Varietäten verbundenen Images in hohem Maße ähneln und die Verteilung der Bewertungen innerhalb der Kategorien im Wesentlichen übereinstimmende Tendenzen aufweist.

Deutliche Unterschiede sind in Bezug auf die mentalen Karten der ProbandInnen festzustellen. Der europäische Teil Russlands scheint den HerkunftssprecherInnen in seiner dialektalen Struktur nicht vertraut; mit Standardsprachlichkeit bzw. Standardnähe verbinden sie Moskau und St. Petersburg, aber auch den europäischen Norden, während die Dialekte gleichsam nach Sibirien und Fernost „verfrachtet“ werden, oder – zu einem geringeren Teil – in den europäischen Süden.

## Literaturverzeichnis

- Achterberg, J. 2005. *Zur Vitalität slavischer Idiome in Deutschland: eine empirische Studie zum Sprachverhalten slavophoner Immigranten*. München.
- Anders, Ch. A. 2010. *Wahrnehmungsdialektologie: das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien*. Berlin u.a.

- Andrews, D. R. 2003. Gender effects in a Russian and American matched-guise study: a sociolinguistic comparison. *Russian Linguistics* 27/3, 287-311.
- Andrews, D. R. 1995. Subjective reactions to two regional pronunciations of Great Russian: A matched-guise study. *Canadian Slavonic Papers* XXXVII/1-2, 89-103.
- Andrews, D. R. 1994. Subjective reactions to non-standard pronunciations in Great Russian and American English: a comparison of two matched-guise studies. *Language Quarterly* 32/3-4, 149-164.
- Benmamoun E., Montrul S., Polinsky M. 2010. *Prolegomena to Heritage Linguistics*. <<http://nhlrc.ucla.edu/pdf/hl-whitepaper.pdf>> (15.01.2013).
- Coupland, N. 2007. *Style: language variation and identity*. Cambridge.
- Garrett, P. 2010. *Attitudes to Language*. Cambridge.
- Gogolin, I. 2004. Lebensweltliche Mehrsprachigkeit. In: Bausch, K.-R., F. G. Königs, H.-J. Krumm (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit im Fokus*. Tübingen, 55-61.
- Harden, Th. 2006. *Angewandte Linguistik und Fremdsprachendidaktik*. Tübingen.
- Inoue, F. 1999. Classification of dialects by image. In: Presto, D. (ed.): *Handbook of Perceptual Dialectology*. Vol. 1. Cambridge, 147-159.
- Jessner, U. 2006. *Linguistic Awareness*. Edinburgh.
- Krause, M., Ljublinskaja, V.V., Sappok, Ch. 2006. Russian speaker's dialect image – a perceptual study. In: Filppula, M. et al. (eds.): *Topics in dialectal variation*. Joensuu, 31-44.
- Krause, M., Ljublinskaja, V., Sappok, Ch., Evdokimov, E., Kopylova, A., Moškina, E., Podrušnjak, V. 2003. Mentale Dialektkarten und Dialektimages in Russland: metasprachliches Wissen und linguistische Determinanten der Bewertung von Dialekten. *Zeitschrift für Slavistik* 48/2, 188-211.
- Krause, M., Podrušnjak, V. 2010. The image of language varieties in modern Russian: Research on linguistic and extralinguistic impact. In: *Proceedings of the International Conference „Language and Society in Present-Day Russian Federation and other Countries“*. Moscow, 20–26 June 2010. Moscow, 353-356.
- Levkovich, N. 2012. *Po-russki in Deutschland: Russisch und Deutsch als Konkurrenten in der Kommunikation mehrsprachiger Gruppen von Personen mit postsowjetischem Hintergrund in Deutschland*. Bochum.
- Long, D., Preston, D. R. 2002. *Perceptual Dialectology*. Vol. 2. Cambridge.
- Montrul, S. 2004. Convergent outcomes in L2 acquisition and L1 loss. In: Schmid, M.S. et al. (eds.): *First language attrition: Interdisciplinary perspectives on methodological issues*. Amsterdam–Philadelphia, 259-279.
- Polinsky, M. 2011. Annotated bibliography of research in heritage languages. In: *Oxford Bibliographies, Linguistics*. Oxford.
- Presto, D. 1999. *Perceptual Dialectology*. Vol. 1. Cambridge 1999.
- Rethage, W. 2012. *Strukturelle Besonderheiten des Russischen in Deutschland: kontaktlinguistische und soziolinguistische Aspekte*. München.
- Schmid, M. S. 2011. *Language Attrition*. Cambridge.
- Statistisches Bundesamt. 2012. *Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2011. Alterspyramide 2011 nach Migrationserfahrung*. <[https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220117004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220117004.pdf?__blob=publicationFile)> (14.1.2013).
- Zahn, Ch. J., Hopper, R. 1985. Measuring Language Attitudes: The Speech Evaluation Instrument. *Journal of Language and Social Psychology* 4, 113-123.





## NORMATIVE DISJUNKTIONEN

### 1. Variationen der Disjunktion

- (1) Человек имеет правосознание независимо от того, знает он об этом или не знает, дорожит этим достоянием или относится к нему с пренебрежением. (Ильин 2006с: 185)
- (2) «Крушение кумиров», или Одоление соблазнов (Кантор 2011).
- (3) Голосуй или проиграешь (Минаев 1996).
- (4) Недоразумение или провокация? Милуковский вопрос: глупость или измена? [<http://kirillfrolov.livejournal.com/2184989.html>] (07.10. 2012)
- (5) Как вы будете поступать с людьми, для Господа будет явствовать, действительно ли хотите соблюдать Его заповеди, или все это у вас просто на языке для формы. (Мень 1991: 16)

Die fünf mit *или* verknüpften Disjunktionen bringen in unterschiedlicher Weise Normen und Normativität zum Ausdruck. Im ersten Beispiel aus der Rechtsphilosophie des konservativen Juristen und Philosophen Ivan A. Il'in (1883–1954) wird das Rechtsbewusstsein – und mit ihm implizit auch das Normen- und Wertebewusstsein, die es zur Voraussetzung hat – als eine anthropologische Universalie behauptet, die vom Wissen oder der Wertschätzung des einzelnen Subjekts unabhängig ist. Die mit *независимо от того* eingeleitete Irrelevanz der Disjunktion unterstreicht hier die absolute Gültigkeit der These und damit auch die unhintergehbare Normativität des behaupteten Rechtsbewusstseins. Im zweiten Beispiel wird dagegen die Zerstörung falscher Werte und Normen in der Metapher vom Sturz der Götzenbilder angekündigt, die im zweiten Konjunkt als Überwindung von Versuchungen expliziert wird. Es handelt sich um den Titel einer neueren Philosophie- und Geistesgeschichte Russlands von Vladimir K. Kantor (\*1945), der mit „Крушение кумиров“ auf ein bekanntes Buch des Religionsphilosophen Semen L. Frank (1877–1950) aus dem Jahr 1924 anspielt. Im dritten Beispiel – der Wahlkampflosung Boris El'cins (1931–2007) bei den Präsidentschaftswahlen von 1996, die auch der Titel einer eigens für den Wahlkampf produzierten CD war – wird eine konkrete Handlungsnorm direkt benannt, explizit direktivisch formuliert und im zweiten disjunktiven Konjunkt begründet. Das vierte Beispiel enthält eine der zahlreichen Variationen der berühmten Anklage von Pavel N. Miljukov (1859–1943) gegen die desaströse militärische Führung der zaristischen Regierung während des Ersten Weltkriegs. Miljukov konstruierte in seiner Rede vor der Duma (1. November 1916) ein rhetorisches Dilemma (Göttert 1991: 36f.), das keine positive Bewertung der verurteilten Handlungen oder auch nur eine Relativierung im Sinne einer Entschuldigung oder Rechtfertigung zuließ. Die Variation der Miljukov-Frage stellt demgegenüber eine Abschwächung dar, denn während Dummheit und Verrat auf Seiten höchster Regierungsämter in jedem Fall zu verurteilen sind, lassen Missverstehen und Provokation durchaus die Entschuldigung und Rechtfertigung zu. Das fünfte Beispiel aus einer Andacht des bekannten Predigers und Theologen Aleksandr Men' (1935–1990) ist semantisch ganz anders aufgebaut. Es enthält einen starken axiologischen Kontrast, in dem die positiv bewertete Normentsprechung und die negativ bewertete Normabweichung

vom Sprecher plakativ einander gegenübergestellt werden, um seine Hörer mit einer echten Entscheidungssituation zu konfrontieren.

Die Disjunktionen in den fünf Beispielen dienen somit der Normbehauptung (1), der Explikation eines auf bestimmte Normabweichungen anspielenden Ausdrucks (2), der Begründung einer Norm (3), der absoluten Anklage von Normverstößen (4) und schließlich der Kontrastierung von Normentsprechung und Normabweichung (5).

In ihrer inhaltlichen Vielfalt illustrieren die Beispiele aber auch die beiden logisch unterschiedenen Typen der Disjunktion: das inklusive und das exklusive *oder*, das im Lateinischen auch sprachlich mit den Lexemen *vel* und *aut* unterschieden wird. So handelt es sich bei (1) und (2) um inklusive Disjunktionen, denn in ihnen gelten jeweils beide Konjunkte, während in (3) und (5), den exklusiven Disjunktionen, jeweils nur ein Konjunkt Geltung haben kann und mit ihm das jeweils andere ausgeschlossen ist. Bei (3) ist das zumindest äusserungspragmatisch der Fall, wenn der Äußerungssinn vorausgesetzt wird, dass, wer wähle schon gewonnen und wer nicht wähle schon verloren habe. (4) lässt allerdings beides, die Inklusion und die Exklusion, zu. Die Konjunkte können als einander ausschließende Gegensätze interpretiert werden, sind aber auch in kopulativer Verbindung möglich (Missverständnis und Provokation können ebenso wie Dummheit und Verrat auch Hand in Hand gehen).

## 2. Zur Logik natürlichsprachlicher Disjunktionen

In der Logik ist die Disjunktion ( $\vee$ ) grundsätzlich inklusiv. Die exklusive Disjunktion (Kontravalenz) kann als Erweiterung um die Negation ( $\neg$ ) der Konjunktion ( $\wedge$ ) der Konjunkte  $p$  und  $q$  dargestellt werden: „ $p \vee q \wedge \neg (p \wedge q)$ “ (vgl. Bucher 1987: 63; Kuße 1998: 226, 1999: 61). In der natürlichen Sprache und Kommunikation verhält es sich scheinbar entgegengesetzt. Die gängige Interpretation einer Disjunktion ist exklusiv. Und mehr als das: Sie folgt in der Regel nicht nur dem disjunktiven Syllogismus (Bucher 1987: 99), in dem die Negation eines Konjunks die Affirmation des anderen impliziert: „ $(p \vee q) \wedge \neg p \rightarrow q$ “; „ $(p \vee q) \wedge \neg q \rightarrow p$ “. Sie erlaubt sogar den Schluss von der Affirmation eines Konjunks auf die Negation des anderen (im logischen Sinne also einen Fehlschluss): „ $(p \vee q) \wedge p \rightarrow \neg q$ “; „ $(p \vee q) \wedge q \rightarrow \neg p$ “. Wenn jemand zum Beispiel sagt *Maria macht dieses Jahr in Spanien oder Österreich Urlaub*, und es stellt sich heraus, dass Maria nach Österreich fährt, so dürfte der Schluss *Maria macht dieses Jahr nicht in Spanien Urlaub* allgemein akzeptiert werden. Auch wenn es stimmt, dass die Möglichkeit der exklusiven oder inklusiven Interpretation einer disjunktiven Konstruktion vom Inhalt der Konjunkte und dem Weltwissen der Kommunikationspartner abhängig ist (Гладкий 1979; Pelletier 1977) – ein Urlaub in *Österreich und Spanien* ist zumindest nicht ausgeschlossen, ein Urlaub in *Österreich und Slovenien* kann sogar wahrscheinlich sein, und ein Aufenthalt in den *USA und China* innerhalb einer Woche wäre vor 200 Jahren ausgeschlossen, heute jedoch problemlos möglich – so werden selbst Disjunktionen, die eine inklusive Lesart zulassen, in der Kommunikation für gewöhnlich exklusiv interpretiert (vgl. z.B. Seuren 1977: 374-383) – man denke an Standardfragen wie *Möchten Sie Tee oder Kaffee?* (es ist nicht unmöglich, beides zu sich zu nehmen, wird aber vom Fragesteller nicht erwartet) oder *Sollen wir ins Kino oder ins Theater gehen?* (auch wenn es möglich wäre, nach dem Theater noch eine Spätvorstellung im Kino zu besuchen, ist die Frage sicher im exklusiven Sinne gestellt). Selbst die eindeutig

inklusive Disjunktion kann die Exklusion von Konjunkten implizieren. Das ist in den bisherigen Beispielen bei (1) der Fall, einer Disjunktion, die Karl Bühler (1982: 319) als ‘divise Urteilskomplexion’ bezeichnet hat. In ihnen gelten beide propositionalen Konjunkte, ihre Prädikationen gelten aber nicht für jedes Bezugsobjekt gleichzeitig oder bei einem Bezugsobjekt nicht zu jedem Zeitpunkt oder nicht in Bezug auf jeden angegebenen Ort; vgl. Äußerungen wie *Schwäne sind schwarz oder weiß* (aber kein Schwan ist zugleich schwarz und weiß); *Ich trinke Kaffee oder Tee zum Frühstück* (aber nicht beides an einem Morgen); *Friedrich wohnt in Moskau oder New York* (aber nicht zur selben Zeit); *Die Gäste sitzen auf der Terrasse oder im Salon* (aber der einzelne Gast hält sich nur an einem der beiden Orte auf; Новицкая 1976: 40). Ausschließlich inklusiv sind Reformulierungen und Explikationen, die wie in (2) Implikationen des ersten Konjunktes im zweiten Konjunkt entfalten, aber auch bloße Anreihungen von Ausdrücken innerhalb eines Referenzbereichs sein können: z.B. in John R. Tolkiens *The Hobbit, or There and Back Again* oder in dem bekannten sowjetischen Filmtitel *Ирония судьбы, или С легким паром!* Diese Beispiele machen allerdings auch deutlich, dass weder die gängige exklusive Interpretation von Disjunktionen noch die mögliche oder notwendige Inklusion in Reformulierungen und Explikationen in die Semantik der natürlichsprachlichen Konjunktion eingeht (wenn diese nicht wie im Lateinischen in zwei Lexemen realisiert wird). Die übliche exklusive oder die spezielle inklusive Interpretation lassen sich dagegen leicht als Effekte des Relevanzprinzips (Sperber & Wilson 1995, 2012) erklären, in denen die jeweils relevanteste Deutung der Äußerung als Schluss aus kotextuellen und kontextuellen Faktoren, dem Wissen um die Kommunikationssituation und ihre diskursive Einbettung sowie dem Verständnis des Sprechakts gewonnen wird (vgl. dazu die Theorie des partiellen Kontextualismus und das Einbettungsmodell von sprachlichen Objekten in Kuße 2012: 41f., 97-99). Das erklärt auch, warum ein und dieselbe disjunktive Konstruktion wie etwa *Tee oder Kaffee* im Kontext der Frage *Möchten Sie Tee oder Kaffee?* exklusiv, im Kontext einer assertiven Äußerung wie *Ich trinke Kaffee oder Tee zum Frühstück* hingegen inklusiv als ‘divise Urteilskomplexion’ verstanden wird. Mit der beim Rezipienten erwarteten Suche nach der relevantesten Interpretation einer Äußerung lässt sich auch rhetorisch spielen wie im rhetorischen Dilemma (4). Zwischenrufer während Miljukovs Duma-Rede boten die inklusive Interpretation an: „Голоса слева: ‘одно и то же’“ (Миллюков 1917: 21). In einem Artikel in der „Izvestija“ vom 11.12.2012 wiederholte der Schriftsteller Dmitrij Drobnickij Miljukovs Frage in leichter Variation und fügte die axiologische Irrelevanz der Entscheidung gleich hinzu: „Глупость или предательство – уже неважно“ < <http://izvestia.ru/news/534147> >. Miljukov hatte seine eigene Frage ähnlich kommentiert: „Выбирайте любое. Последствия те же!“ (Миллюков 1917: 21).

Im Rahmen des partiellen Kontextualismus (Kuße 2012: 97-99) wird die Interpretation einer Äußerung jedoch nicht nur auf pragmatische Faktoren zurückgeführt, sondern als partiell auch in der Semantik der sprachlichen Mittel verankert erkannt. Verstehen kann wie im Inferentialismus Dan Sperbers und Deirdre Wilsons als „form of richly context-dependent inference“ (dies. 2012: 27) verstanden werden. Das schließt aber kontextfreie (konventionelle) Bedeutungen innerhalb des Inferenzprozesses nicht nur nicht aus, sondern lässt vielmehr deren Rolle in der Kommunikation erkennen. Im Falle von Äußerungsverknüpfungen ist eine invariante Bedeutung des Konnektors (hier der disjunktiven Konjunktion) vorauszu-

setzen, die als Prämisse in den Schluss auf die relevanteste Interpretation der Äußerung eingeht. Da die logische Inklusion oder auch die logische Exklusion (Kontravalenz) als invariante Bedeutungen des disjunktiven Konnektors *oder*, *or*, *или* usw. ausgeschlossen werden können, muss die Invarianzbeschreibung anders erfolgen. So ist mit Blick auf das russische *или* bereits in den achtziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts von Vladimir Sannikov die Konjunktion von Möglichkeiten als Bedeutung der disjunktiven Konjunktion vorgeschlagen worden (Санников 1989: 104, 1990: 59), die ich in einer Formel mit dem modallogischen Operator  $\Diamond$  zusammengefasst habe: „ $p$  *oder* / *or* / *или* ...  $q$ :  $\Diamond p \wedge \Diamond q$ “ (s. Kuße 1998: 228; 1999: 64; 2009a: 615). Die Formel schließt jedoch die Negation beider Konjunkte ( $\neg p \wedge \neg q$ ) nicht aus, die in natürlichsprachlichen Disjunktionen faktisch ausgeschlossen ist und, sollte sie eine Option aus Sicht des Sprechers sein, explizit als weitere Disjunktion (‘oder keines von beiden’) der Äußerung hinzugefügt werden müsste. In die Bedeutung des natürlichsprachlichen disjunktiven Konnektors geht deshalb die Negation der Möglichkeit der Negation beider Konjunkte mit ein, so dass sich folgende Formel ergibt:

$$p \vee q = (\Diamond p \wedge \Diamond q) \wedge \neg \Diamond(\neg p \wedge \neg q)$$

In dieser Definition ist  $(\Diamond p \wedge \Diamond q)$  die notwendige Bedingung für sinnvolle Äußerungen mit Disjunktionen (Sinnvoraussetzung), d.h. die disjunkt verbundenen Konjunktinhalte müssen möglich sein, damit eine Disjunktion zustande kommt. Der zweite Teil ( $\neg \Diamond(\neg p \wedge \neg q)$ ) stellt die hinreichende Bedingung dar, damit der Äußerung Wahrheitsfähigkeit zukommt (Wahrheitsvoraussetzung). Für natürlichsprachliche Disjunktionen kann hieran noch die logisch redundante Verbindung der Negationen der Notwendigkeit der Konjunkte ( $\neg \Box p \wedge \neg \Box q$ ) hinzugefügt werden, die eine einschränkende Bedingung für pragmatisch sinnvolle Äußerungen in der natürlichsprachlichen Kommunikation ist. Die Disjunktion verliert ihren äuerungspragmatischen Sinn, wenn die Notwendigkeit eines der Konjunktinhalte dem Äußerungsproduzenten oder auch dem Produzenten und Rezipienten bekannt ist (pragmatische Voraussetzung). Wird auch diese Bedingung expliziert, ergibt sich folgende vollständige Invarianzformel für natürlichsprachliche disjunktive Konjunktionen:

$$p \vee q = (\Diamond p \wedge \Diamond q) \wedge \neg \Diamond(\neg p \wedge \neg q) \wedge (\neg \Box p \wedge \neg \Box q)$$

Die vorgeschlagene Definition für natürlichsprachliche Disjunktionen lässt sowohl die Inklusion ( $\Diamond(p \wedge q)$ ) als auch die Exklusion ( $\neg \Diamond(p \wedge q)$ ) zu. Soll eine der beiden Möglichkeiten markiert werden, können die lateinischen Konjunktionen *vel* (inklusive) und *aut* (exklusive) den Junktoren hinzugefügt werden:  $\vee_{\text{vel}}$ ,  $\vee_{\text{aut}}$ . In der Grundformel ist die inklusive Lesart jedoch unmarkiert, d.h. sie erfordert keine Hinzufügung, während zur Markierung der Exklusion die Zusatzbedingung ( $\neg \Diamond(p \wedge q)$ ) notwendig ist. Diese kann der notwendigen Bedingung ( $\Diamond p \wedge \Diamond q$ ) hinzugefügt werden und in die Sinnvoraussetzung der Äußerung mit eingehen, was bei Kontradiktionen („X ist“ vs. „X ist nicht“) und komplementären Gegensätzen („X ist lebendig“ vs. „X ist tot“) der Fall ist.

$$p \vee_{\text{aut}} q = ((\Diamond p \wedge \Diamond q) \wedge \neg \Diamond(p \wedge q)) \wedge \neg \Diamond(\neg p \wedge \neg q) \wedge (\neg \Box p \wedge \neg \Box q)$$

In allen anderen Fällen stellt die Zusatzbedingung der Exklusion eine Erweiterung der pragmatischen Äußerungsvoraussetzung ( $(\neg \Box p \wedge \neg \Box q) \wedge \neg \Diamond(p \wedge q)$ ) dar:

$$p \vee_{\text{aut}} q = (\Diamond p \wedge \Diamond q) \wedge \neg \Diamond(\neg p \wedge \neg q) \wedge ((\neg \Box p \wedge \neg \Box q) \wedge \neg \Diamond(p \wedge q))$$

### 3. Disjunktionen und normative Äußerungen

Die Konjunktion von Möglichkeiten als Bedeutung natürlichsprachlicher Disjunktionen kann als Repräsentation möglicher Sachverhalte in der außersprachlichen Welt aufgefasst werden (so z.B. von Ляпон 1986), bei einer ganzen Reihe von disjunktiven Äußerungen, insbesondere, wenn es sich um Direktiva handelt wie in (3), ist eine repräsentationssemantische Erklärung jedoch kaum sinnvoll. Alle Formen der Disjunktion lassen sich dagegen als Anweisung (Instruktion) des Produzenten an den Rezipienten darstellen, die dem Rezipienten zwei mögliche Optionen zur Wahl stellen: zwei Ausdrücke (2), zwei Handlungsweisen (3) oder zwei axiologische Deutungen (4). Diese Instruktion an den Rezipienten ist darstellbar mit dem instruktionssemantischen Prädikator WAHL (s. Lang 1977: 71; Kuße 1998: 228; 1999: 66; zur Instruktionssemantik s. Köller 1988: 91-96; Kuße 1998: 153-156; 2009b: 927-929).

Der Prädikator WAHL steht vordergründig im Widerspruch zum Begriff der Norm, der die (deontische) Notwendigkeit bestimmter Prädikationen indiziert. Dennoch treten Disjunktionen sowohl in expliziten Normformulierungen als auch in Äußerungen auf, die Normansprüche implizieren. Claudia Woldt (2012, 2013) sieht in der Normativität eine „linguistische Schnittstelle“, in der die situativen, pragmatisch-argumentativen und funktionalen Dimensionen der Kommunikation mit der axiologischen, semantisch-argumentativen und modalsemantischen Dimension der in der Kommunikation verwendeten Sprachmittel verknüpft ist. Auf dieser zweiten Ebene liegt die Verwendung der disjunktiven Konnektoren, die mit der axiologischen Semantik der Konjunkte ebenso interagieren wie mit den modalen Ausdrücken der Möglichkeit (*можно*) oder Notwendigkeit (*должно, нужно, надо*) usw. Auf diese Weise werden in der pragmatisch-argumentativen Dimension sowohl assertivische als auch direktivische Normformulierungen realisiert, die funktional der Normanwendung (bei direktivischen Normformulierungen) als auch der Normbegründung und nicht zuletzt der Norminstantiierung, d.h. der Etablierung oder Revitalisierung von Normen dienen. Hinzu kommt die assertivische Normanwendung zur Bewertung von Sachverhalten, Handlungen und Personen, die axiologisch am Grad ihrer Normentsprechung oder -abweichung gemessen werden.

Assertivische Normformulierungen im Rahmen von Normdiskussionen können inklusive Disjunktionen enthalten, die Normen und Normexplikationen verknüpfen. Als Indikator treten die disjunktive Konjunktion *oder, or, или* usw., aber auch explizite Reformulierungsausdrücke auf, besonders *d.h., i.e., m.e.* (Lang 1977: 95; Grimm 1999: 178-182, 192-194):

- (6) „Каждый из нас, чтобы удовлетворить свои потребности, должен «найти себе работу», т.е. взять на себя известное дело, которое другие люди согласились бы признать полезным или нужным.“ (Ильин 2006a: 65f.)

In der Normdiskussion können Explikationen die normative Bedeutung von Begriffen und Vorstellungen verdeutlichen und Normbegriffe mit anderen axiologisch bewerteten Inhalten in Verbindung bringen. In den folgenden Beispielen (7) und (8) expliziert Vladimir Solov'ev (1853–1900) in seinem wirkungsmächtigen ethischen und rechtsphilosophischen Hauptwerk „Оправдание добра“ ethische Normativität als Sinn des Lebens („вопрос о *должном* содержании или смысле нашей жизни“) und vernünftige Freiheit als ethische Notwendigkeit, womit er jeweils einen speziellen philosophischen Zusammenhang herstellt, der alltags-

sprachlich nicht vorausgesetzt werden kann (also eine neue, von ihm erkannte und verteidigte Beziehung darstellt):

- (7) „Собственный предмет нравственной философии есть понятие *добра*; выяснить все, что разум, возбуждаемый опытом, мыслит в этом понятии, и тем самым дать определенный ответ на главный для нас вопрос о *должном* содержании или смысле нашей жизни – такова задача этой философской науки.“ (Соловьев 1988: 98)
- (8) „Нравственность и нравственная философия всецело держатся на разумной свободе, или нравственной необходимости, и совершенно исключают из своей сферы свободу иррациональную, безусловную, или произвольный выбор.“ (Соловьев 1988: 117)

In (2) dient die mit *или* verknüpfte Explikation der Klärung des normativen Gehalts des Vorderkonjunks, dessen Lexik bereits eindeutig axiologisch ist und die mit *кумиры* bezeichneten Referenzobjekte der kommunistischen Ideologie negativ bewertet. Die Explikation kann die Bewertung aber auch erst vornehmen: wie im folgenden Kapiteltitel aus dem selben Buch (Кантор 2011), in dem Semen Franks „Крушение кумиров“ erneut aufgegriffen wird:

- (9) „Русская революция, или Вера в кумиры (размышления над книгой С.Л. Франка «Крушение кумиров»)“ (Кантор 2011: 429).

Zum Ausdruck der Normbehauptung oder auch der Norminstantiierung sind diverse Urteilskomplexionen ein mögliches rhetorisches Mittel, um die Gültigkeit der behaupteten Norm zu stützen. Es werden divergierende Fälle aufgelistet, die jeweils die Normativität einer bestimmten Norm unberührt lassen, obwohl sie stark heterogen wie im folgenden Beispiel (10) oder sogar kontradiktorisch sind wie oben in (1).

- (10) „Остановимся ли мы на моменте полномочия или на моменте обязанности, мы всегда признаем, что и полномочие и обязанность получают и только и могут получить *правовой* характер исключительно в силу известной связи с правовыми нормами.“ (Ильин 2006b: 45-46)

Exklusive Disjunktionen treten in Normbegründungen auf. Die Norm oder ein normbasierter Direktiv werden im zweiten Konjunkt mit unerwünschten Folgen im Falle ihrer Nichtbeachtung begründet. Das ist in (3) der Fall und in den folgenden Beispielen (11) und (12), die ebenfalls aus dem politischen Diskurs stammen. In (11) nimmt Dmitrij Medvedev in einer Rede vor der Duma im Mai 2012 zur zukünftigen Bildungspolitik Stellung. (12) ist einer Rede Vladimir Putins zur Afghanistanpolitik entnommen (April 2012).

- (11) „Мы все должны в этом случае принять для себя целый ряд решений: или это наш приоритет, или мы каждый раз будем отчитываться о несделанном.“ < <http://www.rg.ru/2012/05/09/medvedev-rech.html> > (Zugriff: 4.1.2013)
- (12) „Мы с вами приняли решение поддержать транзит и наземный, и воздушный отдельных стран – и США, и ФРГ, и Франции. Надо им помогать – в этом моя позиция, – надо помогать им решать проблему стабилизации ситуации в Афганистане. Или нам придется это делать самим. Понимаете, в чем дело – выбор какой?“ < <http://www.rg.ru/2012/04/11/putin-duma.html> > (4.1.2013)

(3) und (11) auf der einen und (12) auf der anderen Seite unterscheiden sich etwas. Während (3) und (11) positiv bewertete Handlungsnormen mit negativen Effekten im Falle der Nichtbeachtung begründen, wird in (12) mit dem gleichen Argument (Verhinderung negativer Optionen) Handeln gerechtfertigt („Надо им помогать – в этом моя позиция“), dessen Normentsprechung zumindest umstritten

ist (die russische Kritik an den alliierten Afghanistaneinsätzen ist bekannt). Dieses Rechtfertigungsargument wird vom Redner abschließend noch einmal explizit ausgesprochen: „выбор какой?“

(3), (11) und (12) enthalten direktivische Normanwendungen (explizit direktivische in (3) und (12), eine implizit direktivische in (11)), in denen jeweils konkrete Handlungsnormen bzw. die Rechtfertigung einer möglichen Normabweichung benannt werden. Die Beispiele (6)-(8) und (10) stellen dagegen ebenso wie schon (1) Normdiskussionen dar und sind assertiv. Diese Differenz in der Äußerungsintention wirkt sich auch auf die Aktivierung des invarianten Bedeutungspotentials der disjunktiven Konnektoren aus. Im Falle der Normdiskussion steht die Sinnvoraussetzung von Disjunktionen, d.h. die Verknüpfung von Möglichkeiten ( $\Diamond p \wedge \Diamond q$ ) im Vordergrund. Die Relevanz der Äußerung ergibt sich unmittelbar aus der Möglichkeit der beiden disjunktiv verknüpften Konjunkte. In den direktivischen Handlungsanweisungen und ihren Begründungen mit unerwünschten Folgen ist die Möglichkeitsverknüpfung zwar auch eine Sinnvoraussetzung der Verwendung der Konjunktion, entscheidend für den rhetorischen Effekt ist jedoch vor allem die Wahrheitsvoraussetzung der Unmöglichkeit der Negation beider Konjunkte ( $\neg \Diamond (\neg p \wedge \neg q)$ ). Sie führt dazu, dass in (3) die Möglichkeit, nicht zu wählen und dennoch nicht zu verlieren, ausgeschlossen ist. In (11) und (12) blockiert sie die Option, dass die befürchteten negativen Effekte auch ohne die vom Redner angewiesenen Handlungen ausbleiben könnten. Diese Voraussetzung der Unmöglichkeit der Negation beider Konjunkte wirkt auch als Rechtfertigungskraft in der heiklen Situation eines Entscheidungsdilemmas, in dem ein Sprecher zum Ausdruck bringt, dass er selbst oder eine andere Person sich zwischen zwei gleichermaßen negativ bewerteten Handlungen (also Normabweichungen) entscheiden muss und damit in jedem Fall schuldig zu werden droht. Das Subjekt der Entscheidung befindet sich in einem Normenkonflikt, der bei jeder Entscheidung zu einer negativen Bewertung der Gesamtsituation führt. Da jedoch die Unmöglichkeit der Negation beider Situationen ( $\neg \Diamond (\neg p \wedge \neg q)$ ) erkannt wird, kann das Entscheidungsdilemma zur Rechtfertigung normativ nicht akzeptierter Handlungen herangezogen werden: z.B. *X musste Y verraten, um Z zu schützen*. Aus der Disjunktion von Möglichkeiten wird in diesem Fall die Notwendigkeit einer Entscheidung gefolgert und damit die Disjunktion alethischer Möglichkeiten in eine deontische Notwendigkeit überführt.

Das Entscheidungsdilemma steht ebenso wie das rhetorische Dilemma (4), das nur die negative Bewertung eines Sachverhalts, einer Handlung oder Person zulässt, im Gegensatz zu disjunktiven Bewertungsoptionen, in denen axiologische Kontraste aufgebaut werden, innerhalb derer eindeutig positive oder eindeutig negative Bewertungen vorgenommen werden können, die klare Entscheidungen zulassen. In (13) aus der bereits zitierten Duma-Rede Putins vom April 2012 wird eine zweckrationale Norm instantiiert (der Nutzen für die eigene Position), mit der Handlungsentscheidungen legitimiert werden:

- (13) „Если мы отдельным странам НАТО уже разрешили транзит, то в чем проблема для самой НАТО? Знаете, нужно очень прагматично подходить к определению того, что нам выгодно – соответствует это нашим национальным интересам или не соответствует.“ < <http://www.rg.ru/2012/04/11/putin-duma.html> > (Zugriff: 4.1.2013)

Ein solcher axiologischer Kontrast, der als exklusive Disjunktion die semantische Zusatzbedingung der Unmöglichkeit sowohl des einen wie des anderen Konjunks

aktiviert ( $\neg \Diamond(p \wedge q)$ ), liegt auch in (5) und im Beispiel (14) vor, die wie (3), (11) und (12) direktivisch sind, in denen jedoch nicht wie in (13) zweckrational, sondern aus der Perspektive einer universalen Ethik argumentiert wird. Die gleiche Konstruktion ist auch assertivisch (deskriptiv) möglich, indem wie in (15) das Bewertungskriterium des axiologischen Kontrasts normativ instantiiert oder wie in (16) konstatiert wird. Allerdings werden auch diese Deskriptionen in der Regel indirekt direktivisch verstanden.

- (14) Сегодня, когда будете идти домой, пусть каждый из вас задаст себе этот вопрос: «Как же я исполняю свой долг христианский? Живет ли во мне Господь? Прошу ли я, чтобы Он дал мне эту силу веры, силу духа? Или я живу бесцветно, вяло, равнодушно, пусто, отягченная грехами и сном духовным?» Вот о чем нам надо подумать. (Мень 1991: 19)
- (15) И кроме того, наши поступки, наши мысли, наши отношения с людьми всегда показывают, чем человек живет, всегда свидетельствуют, в Боге находится он или нет, по евангельскому пути идет или пути греха. (Мень 1991: 16)
- (16) Когда Он пришел в мир, то люди должны были выбрать: с Ним они или против Него, принять им Его или отвернуться и идти своей дорогой. Вот почему Он был испытанием и камнем преткновения. (Мень 1991: 24)

Normative Disjunktionen stehen als sprachliche Mittel der Äußerungspragmatik in einer bestimmten Beziehung zu den Textsorten und Diskursen, in denen ihre Äußerungskontexte eingebettet sind. Diese Beziehung bezeichne ich als *diskurs-sensitiv* (Kuße 2007: 149-151; 2012: 41f., 120f.). Mit Diskurssensitivität ist gemeint, dass bestimmte Verwendungsweisen sprachlicher Mittel (z.B. evaluative Lexeme oder Metaphern oder konjunktionale Verknüpfungen usw.) in bestimmten Diskursen wie Politik, Religion, Wissenschaft, Recht oder Wirtschaft und den in ihnen dominanten Textsorten wie politische Rede, Predigt, juristischer Normtext usw. besonders häufig und typisch auftreten und mit ihnen spezifische kommunikative Merkmale eines Diskurses oder einer Textsorte realisiert werden. In den Beispielen (3), (11), (12) und (13) aus dem politischen Diskurs sind Normanwendungen und Norminstantiierungen in Gestalt konkreter Handlungsdirektiva merkmalshaft, die mit der Verhinderung negativer Effekte oder mit der axiologischen Kontrastierung von Interessenlagen als Norm begründet und legitimiert werden. Das entspricht der allgemeinen Charakteristik des politischen Diskurses und politischer Reden im besonderen als einem handlungsauslösenden oder handlungspräventiven Handeln (Kuße 2012: 128). Im politischen Diskurs werden Sachverhalte, Situationen oder auch Personen bewertet mit dem Ziel, bestimmte Handlungen auszulösen oder Handlungsentscheidungen zu legitimieren. Das Ziel bedingt die persuasive Intention, Rezipienten auf bestimmte Bewertungen von Sachverhalten, Situationen, Handlungen oder Personen zu verpflichten (in der Begrifflichkeit von Charles Morris 1973: 218 ist der Diskurs deshalb präskriptiv-valuativ). Ein typisches Mittel der im politischen Diskurs als besonders starke Form der Bewertung etablierten Polemik, mit der vor allem politische Gegner abgewertet werden, ist das rhetorische Dilemma (Beispiel 4). Die starken axiologischen Kontraste in den Predigten Aleksandr Men's (Beispiele 5, 14-16) sind demgegenüber ein deutlicher Ausdruck des religiösen Diskurses in seiner ethisch-moralischen Ausprägung, die Morris (1973: 218) als präskriptiv-inzitiv bezeichnet. Die kommunikativen Handlungen sollen den Rezipienten zur Veränderung seiner Persönlichkeit oder zur Festigung der Persönlichkeit im Sinne des ethisch-religiösen Ideals bewegen (Kuße 2012: 151). Im kultur- und geistesgeschichtlichen, rechtsphilosophischen und



ethischen Diskurs sind die inklusiven Explikationen in den Beispielen (2) und (6)–(9) ebenso wie die divisiven Urteilskomplexionen in (1) und (10) ein Ausdruck der für den Diskurs und seine argumentativen Textsorten charakteristischen Begriffsbestimmungen und Behauptungsbegründungen, die hier die Funktion der evaluativen Normanwendung und der Normdiskussion haben.

#### Literaturverzeichnis

- Bucher, Th. G. 1987. *Einführung in die angewandte Logik*. Berlin–New York.
- Bühler, K. 1982. *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart–New York. (Orig. 1934.)
- Göttert, K. H. 1991. *Einführung in die Rhetorik*. München.
- Grimm A. 1999. *Reformulierungen in der Sprache der Geisteswissenschaften. Untersuchungen zu linguistischen, literaturwissenschaftlichen und rezensierenden russischen Texten* (= Specimina philologiae Slavicae. Supplementband 63). München.
- Köller, W. 1988. *Philosophie der Grammatik. Vom Sinn grammatischen Wissens*. Stuttgart.
- Kuße, H. 1998. *Konjunktionale Koordination in Predigten und politischen Reden. Dargestellt an Belegen aus dem Russischen* (= Specimina philologiae Slavicae. Supplementband 61). München.
- Kuße, H. 1999. Disjunktionen: Ihre Bedeutung und ihre rhetorischen Funktionen. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 58/1, 59–83.
- Kuße, H. 2007. Positives Bewerten: Diskursensitive Beispiele aus dem Russischen und Tschechischen. *Zeitschrift für Slavistik* 51/2, 138–177.
- Kuße, H. 2009a. Zur Syntax der Koordination. In: Kempgen, S. et al. (Hrsg.): *Die slavisches Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 32.1). Berlin–New York, 608–618.
- Kuße, H. 2009b. Zum Verhältnis von Semantik und Pragmatik. In: Kempgen, S. et al. (Hrsg.): *Die slavisches Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 32.1). Berlin–New York, 924–941.
- Kuße, H. 2012. *Kulturwissenschaftliche Linguistik. Eine Einführung* (= UTB 3745). Göttingen.
- Lang, E. 1977. *Semantik der koordinativen Verknüpfung* (= Studia grammatica XIV). Berlin (Ost).
- Morris, Ch. 1973. *Zeichen, Sprache und Verhalten*. Düsseldorf. (Orig. 1946.)
- Pelletier, F. J. 1977. Or. *Theoretical Linguistics* 4, 61–74.
- Seuren, P. A. M. 1977. *Zwischen Sprache und Denken. Ein Beitrag zur empirischen Begründung der Semantik*. Wiesbaden.
- Sperber, D., Wilson, D. 1995. *Relevance. Communication and Cognition*. Oxford (UK)–Cambridge (USA).
- Sperber, D., Wilson, D. 2012. *Meaning and Relevance*. New York.
- Woldt, C. 2012. Zum Verhältnis von Normativität und Modalität in russischen rechtsphilosophischen Texten. In: Szucsich, L. et al. (Hrsg.): *Linguistische Beiträge zur Slavistik. XIX. JungslavistInnen-Treffen in Berlin. 16.–18. September 2010*. München–Berlin–Washington, D.C., 237–255.
- Woldt, C. 2013. *Normativität als linguistische Schnittstelle. Untersuchungen zum russischen Gerechtigkeitsdiskurs*. München.

- Гладкий, А.В. 1979. О значении союза *или*. *Семиотика и информатика* 13, 196-214.
- Ильин, И. 2006a. *Общее учение о праве и государстве*. Москва. (Orig. 1915)
- Ильин, И. 2006b. Понятия права и силы (Опыт методологического анализа). В: он же, *Общее учение о праве и государстве*. Москва, 5-53. (Orig. 1910)
- Ильин, И. 2006с. О сущности правосознания. В: он же, *Общее учение о праве и государстве*. Москва, 180-508. (Orig. 1919)
- Кантор, В. 2011. «Крушение кумиров», или *Одоление соблазнов (становление философского пространства в России)*. Москва.
- Ляпон, М.В. 1986. *Смысловая структура сложного предложения и текст. К типологии внутритекстовых отношений*. Москва.
- Мень, А. 1991. *Свет во тьме светит. Проповеди*. Москва.
- Миллюков, П.Н. 1917. *Речь П.Н. Миллюкова произнесенная в заседании Гос. Думы 1-ого ноября 1916 года*. Москва.
- Минаев, С. 1996. *Голосуй или проиграешь*. Муз-ТВ.
- Новицкая, И.М. 1976. О некоторых значениях союза «или». В: Откупщикова, Ю.В. (ред.): *Лингвистические проблемы функционального моделирования речевой деятельности* 3. Ленинград, 37-45.
- Санников, В.З. 1989. *Русские сочинительные конструкции. Семантика. Прагматика. Синтаксис*. Москва.
- Санников, В.З. 1990. Конъюнкция и дизъюнкция в естественном языке. На материале русских сочинительных конструкций. *Вопросы языкознания* 5, 50-61.
- Соловьев, В.С. 1988. *Оправдание добра*. В: он же, *Сочинения в двух томах*. Гулыга, А.В., А.Ф. Лосев (ред.). Том 1. Москва, 47-580. (Orig. 1897)

## SCHIBBOLETHS IN GESCHRIEBENER SPRACHE BEI DEN SLAVEN

0. Sprache dient primär der Übermittlung von Information. Dies geschieht auf der inhaltlichen Ebene. Gleichzeitig werden aber über die Form sekundär weitere Informationen übermittelt, die sich auf die Person der Kommunizierenden, auf ihr gegenseitiges Verhältnis und auf die Situation beziehen (Alter, soziale Position usw.). Bei solchen sekundären Informationen sind nicht alle formalen sprachlichen Aspekte gleichermaßen aussagekräftig. Vielmehr spielen in der Regel nur einige wenige Erkennungsmerkmale eine Rolle. Sie werden unter Rückgriff auf die biblische Erzählung vom Kampf der Gileaditer gegen die Ephraimiten als Schibboleths bezeichnet.<sup>1</sup> Schibboleths sind ursprünglich ein Phänomen der gesprochenen Sprache.<sup>2</sup> Es gibt solche Erscheinungen aber ebenso in der geschriebenen Sprache,<sup>3</sup> und hier sind sie sogar noch leichter kontrollier- und damit nutzbar, da Schreiben immer ein reflektierter Prozess ist und sich deshalb formale Aspekte hier eher bewusst verändern und einsetzen lassen. Solche typischen Erkennungsmerkmale in der geschriebenen Sprache werden im Folgenden ebenfalls als Schibboleths bezeichnet, und um sie wird es ausschließlich gehen. Dabei konzentriert sich die Darstellung auf verschiedene Aspekte geschriebener Sprache: (1) Alphabet (z.B. glagolitisch), (2) Schriftart (z.B. Fraktur), (3) einzelne Buchstaben innerhalb eines Alphabets (z.B. <j> im Kyrillischen), (4) Laut-/Zeichen- (Phonem-/Graphem)-Entsprechung (z.B. Bezeichnung der Palatalisierung), (5) Rechtschreibung (sogenannte Rechtschreibprinzipien).<sup>4</sup>

Schibboleths spielen in spezifischen sprachlichen Konstellationen eine Rolle, und zwar zwischen-, aber auch innersprachlich. Zwischensprachlich geschieht das zum einen dann, wenn für ein Gebiet, das früher von einer anderen Standardsprache überdacht war, eine Standardsprache neu kodifiziert wird. Zum andern wird es dann wichtig, wenn eine Standardsprache von anderen Standardsprachen umgeben ist und sich in ihrer Kodifizierung von diesen unterscheiden bzw. sich an

---

<sup>1</sup> Vgl. Richter 12, 7. Zu symbolischen Aspekten der Schrift bei den Slaven hat sich N. Mečkovskaja in ihrem Vortrag zum Krakauer Slavistenkongress geäußert (Мечковская 1998). Ich habe das Thema in einem Beitrag zum Ochrider Kongress (in *Lëtopis* 17 (55), 1, (2008): 3-35) behandelt und werde im Folgenden einer spezifischen Frage weiter nachgehen.

<sup>2</sup> Linguistisch betrachtet, wird in der biblischen Erzählung ein dialektaler Unterschied genutzt: Aussprache eines bestimmten Lautes als Sibilant statt als Zischlaut. Weitere Beispiele im europäischen Kontext finden sich bei Calvet (1987: 40f.) und Borst (1995: 787). (Eigenartigerweise scheinen sich v.a. Zischlaute, etwas weniger auch Reibelaute als Schibboleths zu eignen, s.u.)

<sup>3</sup> Vgl. dazu Mieses (1919), der allerdings zu stark allein religiös-konfessionelle Faktoren berücksichtigt.

<sup>4</sup> Die verschiedenen Aspekte der Schriftlichkeit sind in der Habilitationsschrift von D. Bunčić (2011) umfassend dargestellt: er differenziert Graphie (für (1)), Glyphie (für (2)) und Orthographie (für (4) und (5)).

sie angleichen will.<sup>5</sup> Innersprachlich kann es sich v.a. bei Reformen ergeben, wenn, je nach Parteinahme, das Neue oder das Alte zum Schibboleth erhoben wird.

1. Die systematische Erstverschriftung des Slavischen erfolgte im Rahmen der kyrillomethodianischen Mission durch die glagolitische Schrift. Dabei scheint die Entscheidung, eine neue Schrift zu schaffen, wesentlich von der Absicht geleitet gewesen zu sein, Schibboleths zu vermeiden. In einem Gebiet, das auch von der Westkirche als Einflussbereich beansprucht wurde, hätte die Wahl der griechischen oder lateinischen Schrift symbolisch eine Parteinahme für die eine oder andere Seite zum Ausdruck gebracht.<sup>6</sup> Die neu geschaffene Schrift hingegen signalisierte Neutralität. Später hat sich die Symbolfunktion der glagolitischen Schrift verändert: nicht mehr als neutrale, sondern als slavische Schrift wurde sie im 14. Jahrhundert im böhmischen Raum revitalisiert.<sup>7</sup>

Die Einführung und spätere vollständige Durchsetzung der kyrillischen Schrift in Bulgarien brachte dagegen die Anlehnung an die byzantinische (griechische) Tradition nach dem Schwanken zwischen Rom und Byzanz bei der Christianisierung zum Ausdruck. Ähnlich symbolisierte die Übernahme bzw. Beibehaltung der kyrillischen Schrift in anderen Gebieten die Zugehörigkeit zur *Slavia orthodoxa*.<sup>8</sup>

Im späteren Verlauf der Schriftgeschichte bei den Slaven lässt sich die Schibboleth-Funktion v.a. bei Schriftwechsel bzw. bei Aufgabe einer Schrift im Falle von Mehrschriftigkeit verfolgen. Der Verzicht auf die arabische (persisch-osmanische) Schrift für die Aufzeichnung polnisch/weißrussischer (bei den Tataren, vgl. Антонович 1968; Suter 2004) und bosnischer Texte (bei den Muslimen Jugosla-

<sup>5</sup> In allen Fällen ist ein Schibboleth dann besonders auffällig (und wichtig), wenn die geschriebene sprachliche Form, von der es sich abhebt, ähnlich und damit meist genetisch verwandt ist; bei sprachlicher Unähnlichkeit hat diese bereits Schibboleth-Funktion.

<sup>6</sup> Ein kleines Schibboleth außerhalb der Dichotomie „griechisch vs. lateinisch“ (und systematisch eher zu 3. gehörend) scheint es innerhalb der glagolitischen Schrift zu geben, nämlich das Graphem <ш>, das offensichtlich vom hebräischen <ש> inspiriert ist und wohl den Bezug zur dritten *lingua sacra* zum Ausdruck bringen soll. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass Jan Hus in seiner *Orthographia bohémica* u.a. auf dieses hebräische und glagolitische Graphem Bezug nimmt: „Unde Judei habent unam literam [...] que dicitur שׁין. Et Slawi habent correspondentem [...] ѡа [...]“ (Schöpfer 1968: 58, 60). Mit „Slawi“ sind hier die *glagoljaši* gemeint.

<sup>7</sup> Welche Funktion in dieser Hinsicht die glagolitische Tradition in Kroatien hatte, slavisch oder eher kroatisch (bzw. dalmatisch), ist weniger deutlich. Heute gibt es eine Art der symbolischen Revitalisierung, welche die glagolitische Schrift als kroatisch markiert. In letzter Zeit kam es aber wieder zu einer Uminterpretation: nicht mehr die glagolitische Schrift ist das Alleinstellungsmerkmal des Kroatischen, sondern die historische Dreischriftigkeit lateinisch – glagolitisch – kyrillisch (vgl. Lipovčan 2004).

<sup>8</sup> Eine Neuinterpretation hat es von offizieller Seite mit dem Beitritt Bulgariens zur Europäischen Union gegeben, und zwar in einer Erklärung zum Beitrittsvertrag: Die Kyrillica wird als eine der drei Schriften der EU und indirekt des europäischen kulturellen Patrimoniums gesehen: als „[...] една от трите азбуки, които ще се използват официално в Европейския съюз“ und als „[...] съществена част от културното наследство на Европа [...]“ (Декларация 2005: 392). Nur am Rande erwähnt sei die Interpretation in der Populärkultur (etwa in den Hollywood-Filmen aus der Zeit des Kalten Krieges), welche die Kyrillica (und hier mit Vorliebe den Buchstaben <Я>) als visuellen Hinweis auf die Sowjetunion bzw. den Ostblock einsetzte.

wiens, vgl. Lehfeldt 1969) bedeutete die Aufgabe einer religiösen Markierung. Anders ist wohl die Marginalisierung des lateinischen Alphabets im Weißrussischen zu sehen: hier liegt eher eine Angleichung an die im Staat dominierende Schrift vor.<sup>9</sup> Ähnlich ist die frühere und heute wieder in Ansätzen vorhandene Verwendung des griechischen Alphabets in Mazedonien motiviert: sie ist für eine Bevölkerungsschicht gedacht, die bereits griechisch alphabetisiert ist.<sup>10</sup> Im Kontext des Zerfalls Jugoslawiens erlangte die Schrift wieder deutliche Schibboleth-Funktion: während das Serbokroatische die Zweischriftigkeit betonte, zielt die Entwicklung der letzten Jahre in den meisten Gebieten *de facto* auf eine klare Trennung ab: lateinische Schrift für Kroatien und die kroatisch-bosnische Föderation in Bosnien-Herzegowina, kyrillische Schrift für die Република Српска in Bosnien-Herzegowina und für Serbien.

2. Schriften entwickeln sich im Laufe ihrer Geschichte hinsichtlich ihrer formalen Ausprägung. Ursprünglich war es so, dass die Entwicklung konsekutiv war, d.h. eine neue Form ersetzte die alte. Bei der lateinischen Schrift sieht man das im Übergang von „klassischen“ (Antiqua-) zu gebrochenen (Fraktur-)Schriften in der Gotik. Im Buchdruck kam es aber schon sehr bald zu einem Nebeneinander von Schriftformen, die dadurch zum Schibboleth werden konnten. Deutlich wird das im westslavisches Bereich, soweit er deutschem Einfluss ausgesetzt war: dort wurde die Frakturschrift als „deutsche“ der Antiqua als „slavischer“ Schrift gegenübergestellt und im Geiste der slavischen Wechselseitigkeit der Übergang zu Letzterer propagiert. Im tschechischen und slowakischen Raum setzte sie sich im 19. Jahrhundert durch (vgl. zum Tschechischen Galmiche 2001), für das Sorbische endgültig erst im Gefolge des zweiten Weltkriegs nach einer längeren Zeit der Koexistenz, in der die eher proslawische Elite sehr früh zur Antiqua wechselte, während Publikationen für das „Volk“ noch längere Zeit in Fraktur erschienen. Dabei konnte es auch zu „pädagogischen“ Mischformen kommen: Titelei und Überschriften wurden in Antiqua gesetzt, der eigentliche Text aber in Fraktur.<sup>11</sup> Beim Niedersorbischen hat es eine beschränkte Renaissance der Fraktur gegeben: nach dem Druck eines Liturgieformulars in Fraktur (Dolnosorbiska liturgija 1991) erschien ebenso einige Zeit eine sorbischsprachige Zeitungsrubrik in der Niederlau-

<sup>9</sup> Es fällt auf, dass die Verdrängung des lateinischen Alphabets für das Weißrussische innerhalb der Sowjetunion zu einer Zeit erfolgte, als dort die Idee der Latinisierung (ihrerseits in diesem Kontext ein Schibboleth für Internationalismus und Progressivität) aller Sprachen, nicht zuletzt auch des Russischen, noch diskutiert wurde (vgl. Imart 1963; Simonato-Kokochkina 2003). So spielte die Lateinschrift bei der ersten Konferenz zur Reform der Orthographie und des Alphabets in Minsk 1926 bereits keine Rolle mehr (vgl. Працы 1926; Wexler 1993; Запрудскі 2004).

<sup>10</sup> Ausführlich dazu Voss (2004). Schibboleth-Funktion hatte aber die Lesefibel für die slavischsprachige Bevölkerung Griechenlands (Абeцeдap 1985), die das lateinische Alphabet verwendete. Hier erfüllte der griechische Staat die Forderung nach Minderheitenschutz im Friedensvertrag von Sèvres (v.a. § 9), wählte aber nicht die eigentlich naheliegende kyrillische Schrift, die im Sinne einer südslavischen Irredenta-Bewegung hätte interpretiert werden können.

<sup>11</sup> So etwa die Kósyk-Ausgabe in der Reihe *Dom a swět* (Kósyk 1929–30). Zu vergleichbaren Mischungen kommt es bei der in vielen Ländern üblichen Tradition, Zeitungstitel noch heute in Fraktur zu setzen, obwohl der Text in Antiqua gedruckt wird; die Funktion ist aber in diesen Fällen eine andere.

sitz, schließlich auch die Neuauflage des Kirchengesangbuches (Duchowne kjarliže 2007), aber alles in Paralleldruck (Antiqua und Fraktur).<sup>12</sup>

Im Falle der kyrillischen Schrift kam es für das Russische durch die Schriftreform Peters des Großen ab dem frühen 18. Jahrhundert zu einem Nebeneinander zwischen kirchenslavischer Kyrillica und *гражданский шрифт* (für alle nichtkirchlichen Bereiche)<sup>13</sup> mit entsprechender Signalwirkung der Schriftformen. Das gilt auch für die Entwicklung des Ukrainischen (und mittelbar und zeitversetzt des Rusinischen) sowie des Weißrussischen, soweit es im Einflussbereich des Russischen stand.

Im kyrillisch schreibenden südslavischen Raum standen grundsätzlich beide Varianten als Alternativen zur Verfügung.<sup>14</sup> Beim Serbischen komplizierte die Vuksche Schriftreform die Entwicklung (s.u.). Im Bulgarischen wurde für das Neubulgarische zunächst ausschließlich die kirchenslavische Kyrillica verwendet, die aber ab der Mitte des Jahrhunderts zunehmend dem *гражданский шрифт* Platz machte;<sup>15</sup> dabei konnte sich aufgrund des relativ raschen Übergangs keine symbolische Funktion entwickeln.<sup>16</sup>

3. Einzelne Buchstaben als Schibboleths zu nutzen<sup>17</sup> war nur dort möglich, wo sie sich grundsätzlich von den in anderen Sprachen verwendeten unterschieden. Deutlich wird dies beim Čechischen und Slovakischen, wo das als deutsch empfundene <w> im 19. Jahrhundert durch <v> ersetzt wurde.<sup>18</sup> Sonst war dies bei

<sup>12</sup> Funktional handelt es sich hier nicht um die Betonung des „Deutschen“, sondern um die Ablehnung der Reformen, die nach 1945 im Niedersorbischen durchgeführt wurden, und implizit um Abgrenzung gegenüber dem Obersorbischen. Eine wichtige Rolle hat aber auch ein praktisches Argument gespielt: die ältere sorbischsprachige Bevölkerung war im Sorbischen nur in Frakturschrift und entsprechender Orthographie (s.u.) alphabetisiert worden.

<sup>13</sup> Letzterer war klar von der lateinischen Antiqua beeinflusst, und in seiner ursprünglichen Fassung war er dem lateinischen Alphabet auch in der Form einzelner Buchstaben ähnlicher (<s> statt <з>, ausschließliche Verwendung von <i> statt Nebeneinander von <i> und <и> mit Bevorzugung von <и>), was erst in nachpetrinischer Zeit geändert wurde.

<sup>14</sup> Dazu kam noch die Sonderform der *босанчица*, die auch im Druck verwendet wurde und wohl am ehesten als regionale und konfessionelle Variante der kirchenslavischen Kyrillica zu sehen ist (Eckhardt 1978; Bunčić 2011: 193-195).

<sup>15</sup> Die erste Grammatik des Neubulgarischen (von J. Gruev) in *гражданский шрифт* erschien 1858 in Beograd. Allerdings war die Vorgängergrammatik von I. Bogorov auch schon deutlich vom *гражданский шрифт* inspiriert, da sie weitgehend auf die komplexe kirchenslavische Orthographie verzichtete und die ganze Akzentuierung wegließ (Вълчев 2008: 222-267).

<sup>16</sup> Grundsätzlich ließe sich auch in der glagolitischen Überlieferung zwischen runder und eckiger Glagolica differenzieren, doch handelt es sich um zeitlich und regional zuzuordnende Varianten, die nicht nebeneinander existierten und deshalb auch nicht symbolisch genutzt werden konnten (und auch nicht wurden).

<sup>17</sup> Das wäre eigentlich die genaue Entsprechung zum gesprochenen Schibboleth, und dies wird auch vielfach so gesehen: „[...] kožny narod imkniecca miei takuju abecedu, kab i małaaznajomleny ž jahonaj movaj čužnik adnym zirkam paznavaŭ, u jakoj movie toje ci inšaje nadrukavana abo napisana.“ (Станкевіч 2002: 55)

<sup>18</sup> Im Polnischen geschah das nicht, was wohl mit der insgesamt auf Kontinuität angelegten Entwicklung des geschriebenen Polnischen zusammenhängt. Erstaunlich ist, dass sich in diesem Punkt das Sorbische (v.a. das Obersorbische) nicht dem Čechischen an-

den slavischen Völkern, welche die Lateinschrift verwendeten, nur beschränkt möglich, da die lateinische Schrift der Schaffung neuer Buchstaben eher abgeneigt scheint und stattdessen die Modifizierung vorhandener Buchstaben durch Diakritika bevorzugt (sh. 4),<sup>19</sup> die aber offenbar nicht genügend Symbolkraft entfalten. Zwar gibt es diakritisch erweiterte Buchstaben, die nur in einer slavischen Standardsprache vorkommen (z.B. Slowakisch <ä> <ô> <í>, Čechisch <ů>,<sup>20</sup> Polnisch <ż> <ą> <ę>), aber sie sind kaum als Schibboleths genutzt worden.

Bei Rechtschreibereformen war es aber öfters so, dass innerhalb einer Sprache Buchstaben, die entfernt, neu eingeführt oder in anderer Funktion verwendet wurden, Schibboleth-Funktion übernahmen. Dabei kam es meist zu heftigen Auseinandersetzungen, die in kämpferischer Metaphorik als Alphabet- oder Orthographiekriege apostrophiert wurden. Neben dem bereits genannten Slovenischen sei auf die Auseinandersetzung um das „rogato e“ (d.h. <ě>) bzw. um die Schreibungen <dž>, <lj>, <nj> statt <g>, <lj>, <ń> im Kroatischen verwiesen.<sup>21</sup>

Für den kyrillisch schreibenden Raum bildet heute der russische *гражданский урифт* den Bezugspunkt. Ihm gegenüber ist die Mehrzahl der Schriftsysteme wenig innovativ. Keinerlei Erweiterung gibt es im heutigen Bulgarischen (bis zur Rechtschreibereform 1945 existierte noch <ж>). Gering sind die Unterschiede im ostslavischen Bereich, da als Material entweder aus der kirchenslavischen Tradition vertraute oder diakritisch veränderte Buchstabenvarianten benutzt wurden. Für das Weißrussische bestehen sie heute in <ŷ> und <i> (<r> wurde in sowjetischer Zeit abgeschafft und nicht wieder restituiert), wobei die Einführung von <i> anstelle von <и> 1909 möglicherweise als Schibboleth gedacht war, da das Russische zu jenem Zeitpunkt zwar noch <и> und <i> verwendete, aber mit

---

schloss, das sonst für die sorbische Wiedergeburt und für die jungsorbische Bewegung das Vorbild darstellte. Hier handelt es sich wohl um eine Konzession an den Einfluss des Deutschen: „Druhdy namjetowane jednore „v“ za dwójne „w“ so drje wosebje tehodla njeje přiwažo, dokelž su naši Serbja zwačeni „v“ jako „f“ čitać“ (Hórnik 1880: 155). In der lateinisch geschriebenen Variante des Weißrussischen behauptete sich wegen der Nähe zum Polnischen ebenfalls <w>, obwohl sonst „polnische“ digraphische Schreibung der Zischlaute durch „slavische“ diakritische ersetzt wurde; ein einzelner Vorschlag zur Einführung von <v> ist Episode geblieben (Станкевіч 2002).

<sup>19</sup> Einen Beleg für die Schwierigkeit, die Lateinschrift durch neue Buchstaben zu erweitern, bieten die gescheiterten Versuche im Falle des Slovenischen, kyrillische (im Falle der *metelčica*) bzw. neu geschaffene Buchstaben (im Falle der *danjčica*) einzuführen (die sogenannte „abecedna vojna“, vgl. Мечковская 1998: 9).

<sup>20</sup> Die erst Ende des 19. Jahrhunderts eingeführte Differenzierung von <ř> zu <š> und <ś> für altes \*ř im Niedersorbischen könnte zwar vordergründig als absichtliches Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem Obersorbischen gesehen werden, hat aber seine Ursache in der unterschiedlichen Entwicklung der ober- und niedersorbischen Lautsysteme (Mucke 1891: 23) und stellt außerdem eine Angleichung an die in der Frakturschreibung bestehende Differenzierung zwischen <řh> und <řh> dar.

<sup>21</sup> Übrigens hat Vuk erfolglos vorgeschlagen, in der lateinschriftlichen Variante des Serbokroatischen statt Diakritika neue Buchstaben zu verwenden: „они би ваљало према Латинскијем словима да начине осам новијех слова (мјесто *ђ, ж, љ, њ, ћ, ч, ш, џ*) а *č, ć, ž, š* и *ě* да изоставе, па би тако они имали најсавршенији правопис на свијету“ (Караџић 1969: 166).

ersterem als Normalform.<sup>22</sup> Etwas mehr sind es beim Ukrainischen, nämlich <є>, <і>, <ї> und <р> (in sowjetischer Zeit abgeschafft, aber heute wieder verwendet).

Anders ist die Situation bei der serbischen Variante der kyrillischen Schrift. Hier ist die Einführung neuer Buchstaben durch Vuk Stefanović Karadžić zwar im Kontext seiner umfassenden Schriftreform zu sehen, die vor allem ein neues Prinzip der Graphem/Phonem-Zuordnung einführte (s.u.), aber die Schibboleth-Funktion war vor allem bei <j> (statt <й>), zumindest aus Sicht der Gegner, unverkennbar.<sup>23</sup> Bei <љ> und <њ> ist das in geringerem Maße der Fall, da sie unschwer als Ligaturen von <л> bzw. <н> und <ь> zu erkennen sind und damit gleichsam graphische Varianten darstellen. Die restlichen Neuerungen (<ђ>, <ћ>, <џ>) nutzten, ähnlich wie im ostslavisches Bereich, vorhandenes Material, das aber z.T. nur einer spezifisch serbischen Tradition zugeordnet werden konnte. Sehr klar ist die Schibboleth-Funktion beim Makedonischen, das, um die Abgrenzung zum Bulgarischen zu betonen, umso deutlicher dem Serbischen nachfolgte. Selbst dort, wo es sich hinsichtlich der Buchstaben unterscheidet (<ѓ> und <ќ> gegenüber <ђ> und <ћ>), wird durch die Position im Alphabet der Bezug zum Serbischen hergestellt;<sup>24</sup> als Alleinstellungsmerkmal kommt <с> dazu. Die Kodifizierung des Montenegrinischen schließlich fügt der serbischen Kyrillica zwei diakritisch modifizierte Buchstaben hinzu (<ѐ> und <ѓ>).<sup>25</sup>

Bei der Rechtschreibreform des Russischen 1917 wurden mehrere Buchstaben abgeschafft. Ihre Weiterverwendung in den Publikationen der Emigration hatte natürlich Schibboleth-Funktion.<sup>26</sup> Am stärksten war diese Funktion bei <ѡ>, das zwar nicht vollständig gestrichen wurde, aber viel weniger häufig vorkam, da es am Wortauslaut entfiel. In revolutionärem Übereifer wurde <ѡ> z.T. vollständig

<sup>22</sup> Ein gradueller Unterschied besteht darin, dass im Weißrussischen <ё> ein vollwertiger Buchstabe ist, während sein Status im Russisch immer noch umstritten ist. Die Einführung und Verwendung von <ѣ>, <ё> und <р> war primär von den Besonderheiten des weißrussischen Lautsystems her begründet.

<sup>23</sup> Vgl. zur „Sprengkraft“ des <j> eine Einschätzung aus heutiger Perspektive: „Додуше, ово последње питање решено је правилно у принципу, али са гледишта тактике невешто: није узето слово *i*, које се већ налазило у традиционалној ћирилици, већ латиничко *j*, чиме је дат повод нападима да Вук «пошочкава» српску азбуку. Карактеристично је да су две непотребне појединости без суштинског значаја, уношење неколико опсцених израза у I издање *Рјечника* и употреба латиничког нацрта за *j*, изазвале већу пажњу и живљу реакцију у незрелом српском друштву него многи кудикамо озбиљнији елементи у Вуковом делу.“ (Ивић 1991: 309f.)

<sup>24</sup> Aufgrund des graphischen Materials hätte es nahe gelegen, die diakritisch veränderten Zeichen nach den einfachen einzuordnen (wie sonst in den meisten Sprachen üblich) oder aber am Schluss (wie etwa im Norwegischen). Statt dessen stehen sie nach <д> und <т> wie im Serbischen. Ähnliches galt früher für das Obersorbische, wo <ѐ> auf <т> folgte und nicht bei <с> und <љ> stand.

<sup>25</sup> Dazu kommt noch <с> (Nikčević 1997: 26-28, 53f.), dessen Status aber unklar ist (Pravopis 2009: 6-9, 39). Beide Texte sind mir nur in lateinischer Schrift zugänglich: die entsprechenden Zeichen sind dort <ś>, <ž> und <з>.

<sup>26</sup> Die Schibboleth-Funktion wurde auch innerhalb der Sowjetunion wahrgenommen. D.S. Lichačev wurde in den zwanziger Jahren im wesentlichen aufgrund eines Vortragstextes, in dem er für die Beibehaltung der gestrichenen Buchstaben und der alten Orthographie überhaupt eintrat, zu Lagerhaft verurteilt (Text in Лихачев 1993: 8-14).



aus den Setzkästen entfernt. In den Positionen, wo es weiterhin zu schreiben war, sah man sich gezwungen, zeitweise <'> als Ersatz zu verwenden.<sup>27</sup>

4. Die Beziehung zwischen lautlichen und graphischen Einheiten in einer Sprache kann ebenfalls Schibboleth-Funktionen übernehmen. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass bei der Kodifizierung der Schreibung als Idealvorstellung eine 1:1-Beziehung zwischen den beiden Ebenen angestrebt wird. Dieses Ideal lässt sich aber häufig nicht verwirklichen, und verantwortlich dafür sind primär zwei Gründe: Zum einen entspricht bei einer übernommenen Schrift (im slavischen Bereich ist das die lateinische Schrift) der Zeichenbestand nicht dem Lautsystem: für einige Bereiche (hier vor allem für die Zischlaute) fehlen Zeichen, während andere überflüssig sind (typischerweise <q>, <x>). Zum andern entwickelt sich das Lautsystem einer Sprache permanent weiter, während die schriftliche Form diese Veränderungen nur mit Verspätung oder überhaupt nicht abbildet. Ersterer Fall ist typisch für die lateinisch schreibende Slavia, letzteres kommt auch in der kyrillischen Schrift vor.

Das Problem der mangelnden Deckungsgleichheit der lautlichen und der graphischen Ebene wurde auf zwei Arten gelöst: durch die Verwendung mehrerer Einheiten der graphischen zur Wiedergabe einer Einheit der lautlichen Ebene (pleographische bzw. kombinatorische Schreibung)<sup>28</sup> oder durch die Erweiterung des Zeichenbestands. Diese Erweiterung erfolgte im lateinisch schreibenden slavischen Raum über Diakritika. Die diakritische Schreibung, systematisch im Traktat *Orthographia bohémica* von Jan Hus ausgearbeitet, trug zunächst das Odium des Ketzerischen an sich, weshalb ein analoger Vorschlag für das Polnische von Jakub Parkosz keinen ausdrücklichen Bezug zu diesem offensichtlichen Vorbild enthielt und auch eine andere graphische Realisierung (runde vs. eckige Buchstabenformen) wählte (Kučała 1985). Im Laufe der Zeit setzte sich aber die diakritische Schreibung durch,<sup>29</sup> außer im Polnischen und dem von ihm beeinflussten Kaschubischen, wo ein gemischtes System entstand (Bunčić 2012). Der Wechsel des Weißrussischen zur diakritischen Schreibung bei Zischlauten (z.B. im Titel der maßgeblichen, weil einzigen Zeitung von *Nasza niwa* zu *Naša niwa*) hatte denn auch die Funktion der Distanzierung vom Polnischen und der Hinwendung zum allgemein Slavischen. Ähnliches gilt für Veränderungen im Sorbischen (z.B. von <řh> zu <š> im Nsorb.); allerdings ging es hier um Abgrenzung gegenüber dem Deutschen und war mit einem Wechsel von Fraktur zu Antiqua verbunden.

Das Problem der graphischen Wiedergabe von Veränderungen im Lautsystem im Laufe der weiteren Entwicklung stellt sich beim Slavischen v.a. bei der Herausbildung der Palatalisierungskorrelation. Sie entwickelte sich aus der Beeinflussung von Konsonanten durch nachfolgende vordere Vokale, die ursprünglich

<sup>27</sup> Diese Funktion des <ъ> wirkt im übrigen bis heute nach, allerdings mit anderer Konnotation: die Zeitung *Коммерсантъ* verwendet für ihren Namen die „vorrevolutionäre“ Schreibung und nutzt <ъ> auch sonst. Dadurch soll wohl symbolisch die Zeit von 1917 bis zum Ende des Sozialismus ausgeblendet werden.

<sup>28</sup> Pleographische Schreibung liegt etwa vor bei poln. <sz> und bei <si> in <siebie> (<i> hat hier keinen eigenen Lautwert), kombinatorische Schreibung bei <si> in <siła> und čech. <tě> in <těsto> (der konkrete Lautwert des Konsonanten wird erst durch das nachfolgende Zeichen, das selbst aber auch Lautwert hat, determiniert).

<sup>29</sup> Ggf. ist hier auch noch zwischen Handschrift und gedruckter Schrift zu unterscheiden, wobei erstere konservativer war (vgl. für das Čech. Berger 2012).

qualitativ differenziert waren und in der kyrillischen Schrift durch entsprechende Zeichen wiedergegeben wurden. Im ostslavischen Bereich entstand daraus im *гражданский шрифт* ein System von zwei parallelen Zeichenreihen, welche kombinatorisch bzw. pleographisch die Palatalisiertheit/Nichtpalatalisiertheit des vorhergehenden Konsonanten anzeigten (etwa im Russ. <я> – <a>, <е> – <э>, <и> – <ы>, <ё> – <о>, <ю> – <у> bzw. <ь> – <ъ>).<sup>30</sup> Das Bulg. folgte ebenfalls diesem Vorbild, allerdings nur in reduziertem Umfang (<я> – <a>, <ю> – <у>, außerdem <ьо> – <о> bei Fremdwörtern). Im Gegensatz dazu, und das hatte inner- (gegenüber dem Slavenoserbischen) und zwischensprachlich (gegenüber dem Russischen) Schibboleth-Funktion, entwickelte Vuk Stefanović Karadžić für das Serbische eine rein monographische Lösung durch Schaffung neuer Zeichen, und diese Variante war auch Vorbild für das Makedonische; beide schließlich, wie erwähnt, finden sich auch im Montenegrinischen wieder.<sup>31</sup> In den lateinisch geschriebenen slavischen Sprachen wurde das Problem meistens pleographisch (durch nachfolgendes <j> bzw. <i>) oder kombinatorisch (durch nachfolgendes <i>, im Čech. auch <ě>) gelöst; nur im Auslaut oder vor Konsonant gab es diakritische Varianten (z.B. <ń> oder <ň>).<sup>32</sup>

5. In Alphabetschriften ist die Ausgestaltung der Rechtschreibung durch das Bestreben bestimmt, lautliche Einheiten genau wiederzugeben (phonetisch-phonologische Schreibung). Daneben tritt aber auch der Wunsch, Morpheme möglichst gleich zu schreiben (morphologische Schreibung). Schließlich führt die Tatsache, dass gesprochene Sprache sich rasch ändert, geschriebene Sprache diese Änderungen aber nicht sofort abbildet, zur Bewahrung früherer Sprachzustände (histo-

<sup>30</sup> Das letzte Paar entfällt seit der Orthographiereform von 1917; stattdessen gilt die Opposition <ь> – Ø. In den anderen ostsl. Sprachen ist die graphische Opposition, v.a. bei /i/, unterschiedlich ausgestaltet, aber das Prinzip bleibt gleich: <и> – <ы> im Russ. entspricht <i> – <ы> im Weißruss., <i> – <и> im Ukr. Ein Sonderfall ergibt sich bei palatalisierten Konsonantengruppen. Im Weißruss. wurde in der *тарашкевіца* (deren Regelwerk unter der Bezeichnung *Беларускі клясычны правапіс* 2005 aktualisiert wurde, vgl. Бушылякоў et al. 2005) die Palatalisierung des nicht unmittelbar vor dem Vokalgraphem stehenden Konsonanten gesondert durch <ь> angezeigt, in der reformierten, am Russ. orientierten Rechtschreibung (*наркомаўка*) nicht. Gerade diese Besonderheit wurde in der Folge zum Schibboleth der *тарашкевіца*. Gegenwärtig konkurrieren beide Varianten miteinander, v.a. im Internet (vgl. z.B. die beiden Varianten von *Wikipedia* „be“ und „be-x-old“). Die Verwendung der *тарашкевіца* hat in der Regel auch eine politische Signalfunktion, während die *наркомаўка* unmarkiert ist.

<sup>31</sup> Es gab auch für andere kyrillisch geschriebene slavische Sprachen ähnliche Vorschläge, so für das Ukrainische (Drahomanov) und das Weißrussische (vgl. Працы 1926), die sich aber nicht durchsetzen konnten.

<sup>32</sup> Eine Ausnahme stellte das Niedersorbische bis zum zweiten Weltkrieg dar: hier wurde sowohl in Fraktur als auch in Antiqua die Palatalisiertheit bei <n>, <r> und im Auslaut immer, bei anderen Konsonanten vor <e> durch Akut markiert (sog. „smužkowanje“), nur in den restlichen Fällen durch nachfolgendes <j>; erst durch die Rechtschreibreform nach 1945 wurde die pleographische Schreibung mit <j> (außer im Auslaut) verbindlich (sog. „jotowanje“). Diese Maßnahme war im allgemeinen Kontext der Annäherung der nsorb. Orthographie an die osorb. zu sehen (vgl. Pohončowa 2000). Es ist bemerkenswert, dass gerade dieser Aspekt der Reform nach der Wende nicht rückgängig gemacht wurde, obwohl diese Änderung mit die stärkste Angleichung ans Osorb. darstellte.

rische Schreibung). Diese drei Arten der Wiedergabe können in der Rechtschreibung einer Sprache in unterschiedlichem Maße wirksam und als Schibboleth genutzt werden.

Bei den ostsl. Sprachen und ebenso beim Bulg. herrscht, in Weiterführung der ksl. Tradition, die morphologische Schreibung vor, wie am Beispiel des Russ. und des Ukr. deutlich wird.<sup>33</sup> Davon weicht das Weißruss. partiell ab, indem es im Vokalismus phonetisch schreibt (<малако>, vgl. Russ., Ukr. <молоко>).<sup>34</sup> Noch anders ist es im Serbokroatischen: Neben der bewusst monographischen Laut-Buchstaben-Entsprechung (s.o.) ist die Schreibung ausgeprägt phonetisch (<Ср-бија>, <српски>). Das gilt auch für die Nachfolge-Standardsprachen (BKMS)<sup>35</sup> und mit einigen Abweichungen zugunsten morphologischer Schreibung für das Makedonische.<sup>36</sup>

Die slavischen Sprachen, welche die lateinische Schrift verwenden, nutzen (mit Ausnahme des Kroatischen, s.o.) im wesentlichen die morphologische Schreibung mit mehr oder weniger starken historischen Einflüssen (Differenzierung von <i> und <y> im Čech. auch nach Konsonanten, die nicht der Palatalisierungskorrelation unterliegen, von <rz> und <ž> im Poln., <č> und <ć> im Osorb. usw.). Einen Spezialfall stellt das Sorb. dar. Hier wurden nach 1945 durch eine Rechtschreibereform Osorb. und Nsorb. einander angenähert. Dies führte zu historischen Schreibungen (im Osorb. <ch-> statt <kh->, im Nsorb. <ě> statt <i> bei einigen Wörtern, <o> statt <ó> und <w-> statt <h->). Die ersten beiden Änderungen im Nsorb. wurden in Reformen der Rechtschreibereform nach 1989 rückgängig gemacht, letztere nicht. Vor allem von kirchlicher Seite wird nun auch eine Rücknahme der letzten Änderung gefordert, und zwar u.a. wegen des Schibboleth-Worts <wumóžnik> (statt <humóžnik> = Heiland).<sup>37</sup>

<sup>33</sup> Eine „phonetische“ Abweichung gibt es im Russ. seit der Orthographiereform, indem auf Sibilant auslautende Präfixe bezüglich Stimmhaftigkeit dem nachfolgenden Konsonanten angeglichen werden (<развод> vs. <расстрел>, vgl. dagegen die konsequent morphologischen Schreibungen Ukr. <розвід>, <розстрел>, Bulg. <развод>, <разстрел>).

<sup>34</sup> In der ursprünglichen Form der *наркомаўка* gab es dazu eine Ausnahme mit ganz ausgeprägter Schibboleth-Funktion: „ideologie-affine“ Wörter („рэволюцыйныя“, Станкевіч 2002a: 260) wurden nach russischem Muster geschrieben (<рэволюцыя> statt <ревалюцыя> usw.). Das wurde 1953 wieder rückgängig gemacht. Damit wurde, *mutatis mutandis*, in der Sowjetunion eine Tradition fortgeführt, *nomina sacra* durch spezielle Schreibung zu markieren: unvokalisiert im Hebräischen, abgekürzt unter *titlo* im byzantinischen Bereich und damit auch in der *Slavia orthodoxa*.

<sup>35</sup> Als Schibboleth gegen das Serbokroatische wurde in der NDH-Zeit durch Gesetzeserlass 1941 die morphologische Schreibung, „korienski pravopis“, (wieder)eingeführt (Cipra & Klaić 1944). Auch später ist das gelegentlich wieder gefordert worden, bisher ohne Erfolg.

<sup>36</sup> Die Schibboleth-Funktion wird daran deutlich, dass der bulgarophile ehemalige Premierminister Makedoniens die Schreibung seines Vornamens von <Љупчо> zu <Любчо> änderte (vgl. [mk.wikipedia.org/wiki/Љупчо\\_Георгиевски](http://mk.wikipedia.org/wiki/Љупчо_Георгиевски) und [bg.wikipedia.org/wiki/Любчо\\_Георгиевски](http://bg.wikipedia.org/wiki/Любчо_Георгиевски)).

<sup>37</sup> Das hat dazu geführt, dass das Perikopenbuch (Dolnoserbske perikopy 2011), das regelkonform anlautendes <w-> verwendete, bereits im folgenden Jahr in einer <h->-Version auf CD vorgelegt wurde (W[ieczorek] 2012). Auf der kirchlichen Seite des *Nowy Casnik* (Nr. 52, 26.12.2012, p. 8) finden sich in zwei Artikeln, die unmittelbar nebeneinander stehen, die Schreibungen <humóžnik>, <Wumóžnik> und <wumóžnik>. Das

6. Im slavischen Bereich können formale Aspekte im Schriftlichen Schibboleth-Funktion haben. Dies äußert sich schon zum Beginn der Schriftlichkeit und spielt in der Sprachgeschichte eine nicht unbedeutende Rolle. Daher sollten sprachliche Entwicklungen nicht nur aus streng systemlinguistischer Perspektive betrachtet werden, sondern auch dahingehend, ob mit der Wahl bestimmter Formen auch solche Funktionen bedient werden.

#### Literaturverzeichnis

- Berger, T. 2012. Religion and diacritics: The case of Czech orthography. In: Baddeley, S., A. Voeste (eds.): *Orthographies in Early Modern Europe*. Berlin–Boston, 255–268.
- Borst, A. 1995. *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker I–IV*. München.
- Bunčić, D. 2011. *Biscriptality in Slavic and non-Slavic languages. A sociolinguistic typology*. Habil. Tübingen.
- Bunčić, D. 2012. The standardization of Polish orthography in the 16th century. In: Baddeley, S., A. Voeste (eds.): *Orthographies in Early Modern Europe*. Berlin–Boston, 219–254.
- Calvet, L.-J. 1987. *La guerre des langues et les politiques linguistiques*. Paris.
- Cipra, F., Klaić, A. B. 1944. *Hrvatski pravopis*. Zagreb.
- Dolnoserbska liturgija 1991. *Dolnoserbska liturgija*. Budyšin.
- Dolnoserbske perikopy 2011. *Dolnoserbske perikopy. Bibliske cytanja za dolnoserbske namše*. Cottbus.
- Duchowne kjarliže 2007. *Duchowne kjarliže*. Budyšin.
- Eckhardt, Th. 1978. Die Bosančica. Eine Sonderform der westlichen Kyrillica. *Österreichische Osthefte* 20, 183–192.
- Galmiche, X. 2001. *Romaine contre gothique: aspects culturels des options alphabétiques et typographiques dans les Pays tchèques au XIXe siècle*. *Slavica occitania* 12, 191–216.
- Hórnik, M. 1880. Wutworjenje našeje spisowneje rěče a jeje zbliženje z delnjoserbskej. *Časopis Mačicy Serbskeje* 33, 155–164.
- Imart, G. 1963. Le mouvement de ‘latinisation’ en U.R.S.S. *Cahiers du monde russe et soviétique* 6, 223–239.
- Kósyk, M. 1929–30. *Pěšnje I–II* (= Knihownja Dom a swět 14–15). Budyšin.
- Kucała, M. 1985. (ed.) *Jakuba Parkosza Traktat o ortografii polskiej*. Warszawa.
- Lehfeldt, W. 1969. *Das serbokroatische Aljamiado-Schrifttum der bosnisch-herzegovinischen Muslime. Transkriptionsprobleme*. München.
- Lipovčan, S. 2004. (ed.) *Drei Schriften – Drei Sprachen: Kroatische Schriftdenkmäler und Drucke durch Jahrhunderte*. Zagreb.
- Mieses, M. 1919. *Die Gesetze der Schriftgeschichte. Konfession und Schrift im Leben der Völker*. Wien–Leipzig.
- Mucke, K. E. 1891. *Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen (niederlausitzisch-wendischen) Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Grenzdialekte und des Obersorbischen*. Leipzig.
- Muka, E. 1911–26. *Słownik dolnoserbskeje rěcy a jeje narěcow I*. Petrohrad–Praha.
- Nikčević, V. 1997. *Pravopis crnogorskog jezika*. Cetinje.
- Pohončowa, A. 2000. Procowanje wo psibliženje gorno- a dolnoserbskego psawopisa po lěše 1945. *Lětopis* 9 (47), 1, 3–21.

---

Standardwörterbuch von Muka (ebenso wie die letzte Ausgabe des Neuen Testaments) verwendet aber nochmal eine andere Schreibung, nämlich <humožnik> (Muka 1911–26 s.v.).

- Pravopis 2009. *Pravopis crnogorskoga jezika i rječnik crnogorskoga jezika (pravopisni rječnik)*. Podgorica. < [www.gov.me/files/1248442673.pdf](http://www.gov.me/files/1248442673.pdf) >
- Schröpfer, J. 1968. *Hussens Traktat „Orthographia bohémica“*. Die Herkunft des diakritischen Systems in der Schreibung slavischer Sprachen und die älteste zusammenhängende Beschreibung slavischer Laute (= Slavistische Studienbücher 4). Wiesbaden.
- Simonato-Kokochkina, E. 2003. Choisir un alphabet, une question linguistique? Discussions sur le choix des systèmes d'écriture en URSS (1926–1930). In: Sériot, P. (ed.): *Le discours sur la langue en URSS à l'époque stalinienne (épistémologie, philosophie, idéologie)* (= Cahiers de l'ILSL 14). Lausanne, 193–207.
- Suter, P. 2004. *Alfirkān Tatarski. Der litauisch-tatarische Koran-Tefsir* (= Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte N. F. 43). Köln–Weimar–Wien.
- Voss, Ch. 2004. *Das makedonische Standard/Dialekt-Kontinuum im 20. Jahrhundert. Sprachplanung und Sprachverhalten in der Republik Makedonien (Vardar-Makedonien) und im nordgriechischen Minderheitensprachraum (Ägäis-Makedonien)*. Habil. Freiburg i. Br.
- Wexler, P. 1993. The Academic Conference on the Reform of Belorussian Orthography and Alphabet (Minsk 1926): A unique non-event? In: Fishman, J.A. (ed.): *The Earliest Stage of Language Planning. The «First Congress Phenomenon»* (= Contributions to the sociology of language 65). Berlin–New York, 31–45.
- W[ieczorek], G. 2012. Jadna řec, wjelgin wšake naglědy. *Nowy Casnik* 51 (19.12.2012), 5.
- Абецедар 1985. *Абецедар. Јубилејно издание 1925–1985*. Скопје.
- Антонович, А.К. 1968. *Белорусские тексты, писанные арабским письмом, и их графико-орфографическая система*. Вильнюс.
- Бушлякоў, Ю., В. Вячорка, З. Санько, З. Саўка 2005. *Беларускі клясычны правапіс*. Вільня. Менск.
- Вълчев, Б. 2008. *Възрожденски граматика на българския език*. София.
- Декларация 2005. Декларация на Република България относно използването на кирилицата в Европейския съюз. *Официален вестник на Европейския съюз*, 392.
- Запрудскі, С. 2004. Акадэмічная канфэрэнцыя па рэформе беларускага правапісу і азбукі (1926). *Веснік БДУ*, серыя 4, 3, 21–26.
- Ивић, П. 1991. Два аспекта Вукового дела. In: Id.: *Из историје српскохрватског језика* (= Изабрани огледи II). Ниш, 301–314.
- Карацић, В. Ст. 1969. Вука Стеф. Карацића и Саве Текелије писма Високопреосвештеноме Господину Платону Атанацковићу, православноме владици будимскоме о српском правопису, са особитијем додацима о српском језику. In: Id.: *О језику и књижевности. Изабрани списи*. Београд, 158–213.
- Лихачев, Д.С. 1993. *Статьи разных лет*. Тверь.
- Мечковская, Н.Б. 1998. *Типология графико-орфографических реформ в истории славянской письменности: фонетико-фонологические и социосемантические аспекты*. Минск.
- Працы 1926. *Працы Акадэмічнае канфэрэнцыі па рэформе беларускага правапісу і азбукі. Arbeiten der akademischen Konferenz zur Reform der weissruthenischen Orthographie und des Alphabets*. Мінск.
- Станкевіч, Я. 2002. W ci V? In: Id.: *Збор твораў у двух тамах I*. Менск, 55.
- Станкевіч, Я. 2002а. Некаторыя новыя зьмены беларускае норматыўнае граматыкі й правапісу ў Беларускай ССР. In: Id.: *Збор твораў у двух тамах II*. Менск, 258–66.

[bg.wikipedia.org/wiki/Любчо\\_Георгиевски](http://bg.wikipedia.org/wiki/Любчо_Георгиевски) (abgerufen 29-12-2012)  
[mk.wikipedia.org/wiki/Љупчо\\_Георгиевски](http://mk.wikipedia.org/wiki/Љупчо_Георгиевски) (abgerufen 29-12-2012)



DIE *RUDIMENTA LINGUAЕ RUSSICAE* VON J.C. STAHL IM  
STREITDISKURS UM DIE *STOCKHOLMER PARADIGMATIK*:  
NEUE ERKENNTNISSE

1. Die *Stockholmer Paradigmatik* im Kodifizierungsdiskurs der russischen Standardsprache in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Die sog. *Stockholmer Paradigmatik* – das Probedruckblatt (Ext. 157: 6, 38), welches von Ľubomir Ďurovič und Anders Sjöberg im Jahre 1987 in der Extranea-Abteilung des Reichsarchivs in Stockholm entdeckt wurde – bildet bekanntlich Deklinationstabellen für russische Substantive, Adjektive und Pronomen, Konjugationstabellen für russische Verben sowie eine schematische Gebrauchsanweisung für russische Präpositionen ab. Die Paradigmen sind mit kurzen Kommentaren in deutscher Sprache, die lateinische grammatische Termini inkludieren, versehen (Ďurovič & Sjöberg 1987: 261ff.). Bereits der Titel *Древнейший источник парадигматики современного русского литературного языка*, unter dem die Autoren die Abhandlung über ihren Archivfund veröffentlichten (Ďurovič & Sjöberg 1987; vgl. Ďurovič 1989/1992, 1994), weist unmissverständlich darauf hin, dass sie die auf dem Extranea-Blatt dargestellte Paradigmatik für den Prototyp der grammatischen Kodifizierung, wie sie heute in der russischen Standardsprache vorliegt, halten. Ihre Untersuchung liefert überzeugende linguistische Beweise dafür, dass die Extranea-Paradigmen als unmittelbare Vorlage für die Paradigmatik Vasilij Adadurovs in seinen *Anfangs-Gründen der Russischen Sprache* (1731) – eine der ersten Bemühungen der Russischen Akademie der Wissenschaften um die Kodifizierung des Russischen – gedient haben müssten. Weniger überzeugend erscheint dagegen die von Ďurovič & Sjöberg avisierte Datierung des Extranea-Blattes auf den Zeitraum 1706–1707. Offen blieben in ihrer Abhandlung die Fragen nach dem genialen Autor der *Stockholmer Paradigmatik* bzw. „об источнике языка Extranea“, ihrem Druckort und ihrem Weg nach Russland und Schweden.

Einige Jahre später versucht Boris Andreevič Uspenskij (1992: 66f., 91ff., 126, 132f.), eine Lösung dafür anzubieten. Nach der Sichtung der *Rudimenta Linguae Russicae* von Joachim Christopher Stahl (AFrSt HJ 23) im Archiv der Franckeschen Stiftungen zu Halle hält er die *Stockholmer Paradigmatik* für einen Probeabdruck aus der Stahlschen Grammatik, Halle für den Druckort des Extranea-Blattes und die Halleschen Pietisten für die Auftragsgeber Stahls. Da Uspenskij das Schenkungsdatum 1745 an die Bibliothek des Waisenhauses zu Halle als das Entstehungsdatum der Grammatik Stahls identifiziert, untergraben seine Ansichten die Hypothese von Ďurovič/Sjöberg: Nicht das Extranea-Blatt für Adadurov, sondern die Adadurov-Grammatik für Stahl möge als Vorlage gedient haben.

Helmut Keipert (1997) und Christa Fleckenstein (2000) sehen ebenfalls Halle als Druckort für die *Stockholmer Paradigmatik* an. Sie vermuten aber als Autor des Extranea-Blattes nicht Stahl, sondern zwei andere mit Halle verbundene Zeitgenossen – Johann Werner Paus oder seine Schüler (Keipert 1997, 2003) bzw. Simeon Todorskij (Fleckenstein 2000). Keipert (2002) weist außerdem eine gegenseitige Abhängigkeit zwischen den *Anfangs-Gründen* Adadurovs und dem *Compendium Grammaticae Russicae* (1731) Martin Schwanwitzs nach.

Unsere erstmalige ausführliche linguistische Analyse der *Rudimenta Linguae Russicae* Stahls im Kontext der Kodifizierungsversuche des Russischen im frühen 18. Jh. mit dem anschließenden Bezug dieser Untersuchungsergebnisse auf die persönlichen, sprachlichen und philologischen Fähigkeiten Stahls, seine Lebensumstände und historischen Gegebenheiten – Fakten, die vor allem durch eine systematische Erschließung der Halleschen Archivalien gewonnen werden konnten, – erlaubt u.a. eine neue Datierung sowohl der *Rudimenta Linguae Russicae* Stahls, als auch der *Stockholmer Paradigmatik*. Die daraus gewonnenen weitreichenden Schlussfolgerungen vermögen zur Lösung der offenen Fragen im Extranet-Blatt-Diskurs maßgeblich beizutragen.

Im begrenzten Rahmen des vorliegenden Beitrages werden die Ergebnisse unserer Untersuchung zunächst allgemein zusammenfassend bzw. stichprobenartig vorgestellt<sup>1</sup>.

## 2. Die *Rudimenta Linguae Russicae* von Joachim Christopher Stahl

### 2.1. Äußerliche Gestaltung und inhaltliche Gliederung des Werkes

Die im Archiv der Franckeschen Stiftungen zu Halle unter der Signatur AFrSt HJ 23 befindliche Handschrift *Rudimenta / Linguae Russicae / bibliothecae orphano-trophei Halensis / dicata / ab / auctore Joach: Christoph: / Stahl / Diac. & Cant. Lag. / Φιλογλωττος / Anno 1745*. (vgl. Eichler 1956: 236ff.; Uspenskij 1992: 66) ist eine Schenkung des Verfassers, der sich selbst als Sprachliebhaber (Φιλογλωττος) bezeichnet, an die Bibliothek des Halleschen Waisenhauses, die im Jahre 1745 stattgefunden hat. Das in einen schwarzen, sternchengemusterten Einband aus dünner Pappe gebundene Büchlein besteht aus neun einfach gefalteten Papierbögen und beinhaltet 36 Seiten in ¼-Blattformat (Quarts). Der äußere Bogen weist eine andere Papiersorte in hellerer Farbe auf, die inneren Papierbögen tragen Bruchstücke von Wasserzeichen. Von der Titelseite des Manuskripts angefangen, enthält jedes Seitenpaar in der oberen rechten Ecke eine mit einem Bleistift später eingetragene Paginierung.

Die Grammatik wird mit einem *Alphabetum Russicum* (S. 1-4) eröffnet. Diesem folgt das Kapitel *Nomina* (S. 4-8) mit der Beschreibung von drei Deklinationen der Substantive in tabellarischer Form mit Kommentaren. Dieses Beschreibungsmuster wird in den anschließenden Kapiteln *Adjektiva* (S. 9-10), *Pronomina* (S. 11-13) sowie im Kapitel *Verba* (S. 13-16) fortgesetzt. Dem schließt sich das Kapitel *Præpositiones* (S. 17-19) an, das ebenfalls eine schematische Beschreibung mit Kommentaren beibehält. Die Grammatik endet mit dem Kapitel *Oratio Domenica* (S. 19-30), wo der Verfasser zunächst das *Vaterunser*-Gebet im Russisch-Kirchenslawischen (*Russo-Slavonice*) – mit dem anschließenden lateinischen Text – und in der russischen Volkssprache (*Russice dialecto vulgari*) anführt. Mit dem vorangestellten Hinweis auf die Verbreitung des Gebets „quer durch Europa und Asien“<sup>2</sup> und seine „große Übereinstimmung“ „in allen slawisch-wendischen Sprachen“ wird anschließend das Gebet in weiteren sieben west- und südslawischen Sprachen sowie im Litauischen hinzugefügt. In einem Anhang, der sich auf den zwei letzten Seiten des Grammatik-Büchleins befindet,

<sup>1</sup> Die Herausgabe der *Rudimenta Linguae Russicae* Stahls samt einer ausführlichen wissenschaftlichen Abhandlung befindet sich in Vorbereitung.

<sup>2</sup> Die deutsche Übersetzung aus dem Lateinischen stammt hier und im Weiteren von Mike Babiak und mir – S.M.



äußert sich der Verfasser zur Sprachsituation in Russland (vgl. Uspenskij 1992: 67, 132f.) und gibt zwei Proben seiner Übersetzung aus der Bibel in die einfache russische Sprache an. Die Metasprache der Grammatik ist das Lateinische.

## 2.2. Ausgewählte Ergebnisse der linguistischen Untersuchung

Zusammenfassend kann zunächst konstatiert werden, dass unsere linguistische Analyse der *Rudimenta Linguae Russicae* einerseits die Ansichten Uspenskij (1992: 93) über die unmittelbare Text-Nähe der *Stockholmer Paradigmatik* zur Grammatik Stahls in den Kapiteln *Nomina*, *Adjektiva*, *Pronomina*, *Verba* und *Præpositiones* bestätigt hat. Andererseits ergab sie, dass die Schlussfolgerungen Āurovič & Sjöberg (1987) bezüglich des Kodifizierungskonzepts im Extranea-Blatt für die *Rudimenta Linguae Russicae* Stahls als Gesamtwerk zutreffen. Bereits die formale Darbietung des Materials (s. 2.1.) lässt ein gut durchdachtes, in sich geschlossenes, logisch aufgebautes und allem Anschein nach selbstständiges grammatisches Konzept des Verfassers erkennen. Eine detaillierte inhaltliche Analyse bestätigt diesen Eindruck.

Die in der *Stockholmer Paradigmatik* vorliegende Kodifizierung der russischen Sprache definieren Āurovič & Sjöberg (1987: 260, 266) als eine Synthese von drei Bestandteilen: den Normelementen aus den Grammatiken Smotrickij (1619) und Ludolfs (1696) und den Reflexen aus dem lebendigen Sprachgebrauch, die auf die Sprachkompetenz des Verfassers zurückgehen. Diese Synthese bilde ein harmonisches, in sich geschlossenes, kontinuierliches System.

In den *Rudimenta Linguae Russicae* zeigt sich das genannte Kodifizierungskonzept u.E. nicht nur in den vier o.g. Kapiteln (deren Text-Nähe zum Extranea-Blatt Uspenskij nachweist), sondern in ihrer Gesamtstruktur. Die strukturelle Affinität zu den Grammatiken Ludolfs und Smotrickij in ihrer Synthese bildet sich bereits darin ab, dass die Grammatik Stahls wie die Ludolfsche Grammatik mit einem Alphabet eröffnet und wie die Grammatik Smotritckij mit dem *Vaterunser* als Mustertext abgeschlossen wird. Wenn die erstere Tatsache für russische Grammatiken für Ausländer allgemein charakteristisch ist, liegt der zweite Sachverhalt in keiner der uns bekannten westeuropäischen bzw. einheimischen Grammatiken des Russischen dieser (und späterer) Zeit vor.

Als ihr zentrales Argument für die Synthese beider Grammatiken im Kodifizierungskonzept der *Stockholmer Paradigmatik* sehen Āurovič & Sjöberg (1987: 260, 265) die Verwendung der Termini *Abl[ativus] 1. Instru[mentalis]* und *Abl[ativus] 2. Narr[ativus]*, die in sich die Terminologie von Ludolf und Smotrickij für die heutigen russischen Kasus *творительный* und *предложный* vereinen. Überzeugend beweisen die Autoren, dass der Terminus *Narrativus* im Extranea-Blatt das Äquivalent für *сказательный* bei Smotrickij darstellt.

Die besagte Termini-Synthese liegt allem Anschein nach auch in den *Rudimenta Linguae Russicae* Stahls vor. Sie ist dort sogar deutlicher nachzuvollziehen, da die Einführung der Ludolfschen und Smotrickijschen Termini in ihrer Synthese einer strengen Logik unterliegt und mit einer klaren Kontinuität erfolgt. Im Kapitel *Nomina* erscheinen bei der Darstellung des allerersten Paradigmas – der 1. Deklination der Substantive im Singular – zunächst die Termini *Abl.1.s.* und *Abl.2.s.*, die eindeutig der Ludolfschen Grammatik affin sind. Das kleine „s.“ steht hier u.E. für die lateinische Abkürzung „6. Kasus“. So beschreibt Ludolf (1696: 13) am Anfang seinen *Ablativus*, den er später in den konkreten Deklinationsparadig-

men in *Abl. 1. (Instrumentalis)* und *Abl.* ohne Nummer (für den Lokativ) trennt. Stahl gibt dem Letzteren die Nummer 2<sup>3</sup>. Bei der Darstellung des ersten Paradigmas der nächsten Deklination der Substantive – der 2. Deklination im Singular – werden die beiden Termini *Abl.1.s.* und *Abl.2.s.* durch die Bezeichnungen *Abl.1.s.instr.* und *Abl.2.s.narrat.* ergänzt. Die Letztere stellt hier (wie Đurovič & Sjöberg für das Extranea-Blatt vermuten) den Bezug zur Terminologie Smotrickijs (*Narrativus* = *сказательный*, 1619: 31vf.) her. In allen anderen Paradigmen des Kapitels *Nomina* sowie den folgenden Kapiteln *Adjektiva* und *Pronomina* werden kontinuierlich nur die Termini *Abl.1* und *Abl.2*, die nunmehr vom Verfasser klar definiert sind, verwendet. Erst im Kapitel *Præpositiones* treten die Termini *Ablativus instrumentalis*, *Ablativus narrativus* (in verschiedenen Abkürzungen) und *Narrativus* auf. Auch dies folgt u.E. einer klaren Logik: Bei der Beschreibung präpositionaler Rektion ist es von großer Wichtigkeit, zwischen den beiden *Ablativa* ausdrücklich zu unterscheiden. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass allein die o.g. Logik der Verwendung der besagten *Ablativus*-Termini bei Stahl eine Beeinflussung durch die Grammatik Adadurovs (Uspenskij 1992: 66, 93) ausschließen muss: Adadurov (1731) benutzt durchgängig *Narrativus* (vgl. *Compendium* 1731, s. Keipert 2002: 183ff.; vgl. Đurovič 1984: 57).

Die Affinität der *Rudimenta Linguae Russicae* zu den Grammatiken Ludolfs und Smotrickijs erweist sich keinesfalls als deren Kopie. Die Kommentare zum Alphabet sind z.B. mit denen in der Ludolfschen Grammatik nicht identisch, sondern selbstständig und originell. Unter (4) vermerkt Stahl beispielsweise mit einer ausgezeichneten Kenntnis der Sprachgegebenheiten im Russischen: „Ein H haben die Russen nicht, nutzen hingegen an seiner Stelle das G“. Das gesamte Kapitel *Alphabetum Russicum* wird mit folgender Information abgeschlossen: „Genannt wird diese Art Schrift für gewöhnlich kyrillisch, nach ihrem Erfinder, dem Slawenbischof Kyrill; ansonsten ist sie auch als eine Art der glagolitischen Schrift bekannt.“ Unseres Wissens gibt keine der russischen Grammatiken der ersten Hälfte des 18. Jh. eine solche Auskunft.

Auch die von Uspenskij festgestellte unmittelbare Text-Nähe der *Rudimenta Linguae Russicae* zur *Stockholmer Paradigmatik* bedeutet auf keinen Fall die Identität der beiden Texte. Keine der fünf o.g. Kapitel der Grammatik Stahls ist eine „*exact copy of Extranea, translated into Latin*“ (Đurovič 1994: 193).

Besonders deutlich lässt sich dies im Kapitel *Nomina* erkennen, wo Stahl eine sehr originelle und linguistisch hoch interessante Systematisierung der Deklination der Substantive im Russischen anbietet. Im Gegensatz zum Extranea-Blatt, das vier Deklinationen der russischen Substantive abbildet<sup>4</sup>, schlägt Stahl in seiner Grammatik eine dreigliedrige Systematisierung vor. Das Kapitel wird wie folgt eröffnet:

<sup>3</sup> Allein diese Tatsache spricht bereits u.E. gegen die Vermutung Uspenskij (1992: 133), Stahl hätte die Grammatik Ludolfs nicht gekannt. Die zwei besagten russischen Kasus befinden sich unter dem *Ablativus* auch in der *Russischen Grammatik* von J. E. Glück von 1704 (Keipert, Uspenskij & Živov 1994). Glück bezeichnet den Instrumental als „der andere *Ablativo*“ (vgl. Mengel 2010b: 247f.).

<sup>4</sup> 1. Deklination – Feminina auf -a/A, 2. Deklination – Maskulina auf -b und Neutra auf -o/e und -MA, 3. Deklination – Feminina auf -b, 4. Deklination – Maskulina auf -b, -au/eu/ou/you und Neutra auf -ie (vgl. Đurovič & Sjöberg 1987: 161).

„Nomina werden gemäß dreier Genera dekliniert, diese sind das Maskulinum, das Femininum und das Neutrum, so, wie man es bei den Schweden macht, ebenso bei den Polen und in der Regel auch bei den übrigen slawisch-wendischen Völkern. Nomina sind entweder Substantive oder Adjektive. Die Substantive haben 3 Deklinationen gemäß der drei Genera.“

Es folgen die Deklinationsparadigmen: „*Declinatio I<sup>ma</sup> est Masculinorum, quæ terminantur in -ъ, -ъ masc. & -u antecedente vocali a, e, i, o, y [...], Declinatio II<sup>da</sup> est Fæmininorum in a, а commune, et ъ fæm: terminantium [...], Declinatio III<sup>tia</sup> est Neutrorum in o & e, мя atq̃ iе terminantium*“.

Die vorgeschlagene Systematisierung nach dem Genusprinzip – vor allem in ihrer einführenden Bemerkung, so würden die Nomen im Schwedischen, Polnischen und in der Regel in anderen slawischen Sprachen dekliniert – erscheint zunächst befremdlich: In keiner der modernen slawischen Sprachen ist uns eine solche Deklinationssystematisierung bekannt, und das moderne Schwedisch hat bekanntlich nur zwei Genera. Erst eine genaue Betrachtung eröffnet uns das Zukunftsweisende dieser Systematisierung und die enorme linguistische Begabung ihres Autors. Stahl (er)kennt den Prozess der Umgestaltung der nominalen Deklination im Slawischen vom Stammauslautprinzip zum Genusprinzip, der bis heute noch nicht abgeschlossen, aber bereits weit – vor allem in den russischen Dialekten (vgl. z.B. Požarickaja 1997: 82ff.) – fortgeschritten ist. Mehr noch, er ist in der Lage, diesen Prozess mit den lebendigen Prozessen der Vereinfachung des Kasusystems und der Umgestaltung des Genussystems im zeitgenössischen Schwedischen<sup>5</sup> zu vergleichen und daraus treffende verallgemeinernde linguistische Schlüsse zu ziehen. Die Kenntnis der besagten Prozesse, die sich als grammatisches Chaos in der schwedischen Schriftsprache im ersten Drittel des 18. Jh.s widerspiegeln, lässt auf Sprachkompetenzen Stahls im Schwedischen schließen.

Obwohl die Systematisierung der Deklination der Nomina in der Grammatik Stahls und der *Stockholmer Paradigmatik* nicht übereinstimmt, liegt ihre Text-Nähe – wie auch in den anderen vier Kapiteln – in den zu kodifizierenden Normen des Russischen samt der Übereinstimmung der dazu verwendeten Kommentare.

Die Reflexe der lebendigen russischen Sprache, die als dritte Komponente der Synthese in die Kodifizierung des Extranea-Blattes einfließen, vermuten Đurović & Sjöberg (1987: 275, s. oben) in der Sprachkompetenz seines imaginären Verfassers, die auf die Kenntnis der *язык Посольского приказа* zurückgehen könnte. Stahl ist mit diesem Idiom wohl vertraut und beherrscht es sehr gut. Im Anhang

<sup>5</sup> Beim schwedischen Substantiv bildet sich das heutige 2-Kasus-System (Grundform-Genetiv) während der frühneuschwedischen Zeit (1550–1720) langsam heraus, indem zunächst eine Umgestaltung der Deklination vom Stammauslautprinzip zum Genusprinzip erfolgt. Vor allem die Bibelsprache bewahrt das alte Kasussystem sehr lange, die Gustav-Vasa-Bibel wirkt dabei als ein sehr starkes Vorbild. Die Umgestaltung des Genussystems setzt anschließend ein: Aus dem Maskulinum und dem Femininum wird im Falle der Unbelebtheit eine neue grammatische Kategorie, das *Utrum*. Am sichtbarsten ist dieser Übergang bei der Verwendung des anaphorischen Pronomens *den* statt des erwarteten *han* oder *hon* zu beobachten. Die Untersuchungen belegen, dass der Anteil von *den* statt des erwarteten *han/hon* im Frühneuschwedischen (bis 1700/1720) noch unter 50 % lag, im Laufe des 18. Jh. auf über 50 % in allen Genres (auch in der religiösen Literatur) anstieg und im 19. Jahrhundert fast 100 % (ausgenommen die religiöse Literatur mit ca. 75 %) erreichte, s. < <http://www.google.de/.../stvsandinavistikwien.files.wordpress.com/.../geschichte-der-schwedischen-sprache3.doc> >, vgl. Noreen (1978).

zu seinen *Rudimenta Linguae Russicae* äußert er sich zur Sprachsituation in Russland wie folgt:

„Gebildete und gelehrte Russen verstehen und sprechen ihre Literatursprache (*lingua literata*), das Slavonische, und haben in diese Sprache ihre Heilige Schrift übersetzt; sie lesen Slavonisch und verwenden es im sakralen Bereich. Doch der größte Teil des einfachen Volkes versteht es nicht und begreift vieles nur schwer. Deswegen wurde erwogen, die Bibel in der russischen Volkssprache (*vulgentur lingua Russica*) zugänglich zu machen, und zwar in der bürgerlichen Mundart (*dialecto quidem civili*). Ich weiß nicht, ob dies geschah. So habe ich einige wichtige Sprüche [...] übersetzt, wovon eine Probe folgt.

*Geneseor cap. I, 4.1.2/ ВЪ НАЧАЛѢ СОТВОРИЛЪ БОГЪ/ НЕБЕСА И ЗЕМЛЮ. И ЗЕМЛЯ/ БЫЛА ПЪСТА И ПОРОЖНА, И/ ТЕМНОТА БЫЛА НА ПРО= / ПАСТИ И ДЪХЪ БОЖІИ ПО= / СІЛСЯ НА ВОДАХЪ. / V. 26. 27/ И БОГЪ ГОВОРИЛЪ: МЫ БЪ= / ДЕМЪ СОТВОРИТЪ ЧЛОВѢКА, / НАКО ОБРАЗЪ НАШЕМО ПО/ ПОДОБІЕ НАШЕ, И БЪДЪТЪ/ ГОСПОДСТВОВАТИ НА РЫ= / БАХЪ ВЪ МОРѢ И НА/ ПТИЦАХЪ ПОДЪ НЕБОМЪ/ И НА СВѢРАХЪ [sic] И НА/ ВСЕЙ ЗЕМЛѢ И НА ЦЕР= / ВЯХЪ [sic] ПОЛЗЪЩИХЪ НА КР҃У= / ГОМЪ [sic] СЕМНОМЪ [sic], И БОГЪ/ СОТВОРИЛЪ ЧЛОВѢКА КО ОБРА= / ЗЪ СВОЕМО, ПО ПОДОБІЕ/ СВОЕ СОТВОРИЛЪ ЕВО [sic], / СОТВОРИЛЪ МЪЖ И ЖЕ= / НЪ “ (AFrSt HJ 23, vgl. Mengel 2010a: 59).*

Als eine Zusammenfassung der linguistischen Analyseergebnisse kann konstatiert werden, dass es sich bei der *Rudimenta Linguae Russicae* Stahls keinesfalls um ein kompilatives grammatisches Werk und schon gar nicht um eine Kopie des Extranea-Blatts (vgl. Ćurovič 1994) handelt. Uns liegt eine frühe russische Grammatik mit einem gut durchdachten selbstständigen Gesamtkonzept vor, dessen Durchführung sich durch originelle linguistische Lösungen auszeichnet. Der Bezug der *Rudimenta Linguae Russicae* Stahls zur *Stockholmer Paradigmatik* gestaltet sich u.E. als ein Zusammenhang zwischen einer wissenschaftlichen Abhandlung (in lateinischer Sprache) und einer praktischen Gebrauchsgrammatik (in deutscher Sprache), die aus der Feder ein und desselben Autors stammen. Dieser Autor verrät sich als ein gebildeter Philologe und feinfühligere Linguist mit einer hohen Sprachkompetenz im Russischen, Kirchenslawischen und Schwedischen sowie in anderen slawischen und weiteren europäischen Sprachen.

### 2.3. Ergebnisse der linguistischen Untersuchung im Lichte der Biographie Stahls, der Hallescher Archivalien und weiterer historischer Zeugnisse

Joachim Christopher Stahl wurde am 9. Oktober 1697 im vorpommerschen Zettmin geboren, was dem Eintrag im Taufregister des Dorfes zu entnehmen ist. Im Mai 1718 wurde er an der Universität Rostock und seit Juli 1722 an der Universität Greifswald immatrikuliert, sein Name ist in den entsprechenden Matrikelbüchern eingetragen. Seit 1730 bis zu seinem Tode verbrachte Stahl sein Leben als Kantor und Diakon im Städtchen Laage nahe Rostock, wo er in ärmlichen Verhältnissen im Jahre 1774 starb (Beyer 1888: 89f., 119). Von seinen herausragenden sprachlichen Talenten und eifrigen linguistischen Studien erfahren wir aus seinen zwei gedruckten Werken – der *Klage über den Tod der Mecklenburger Herzogin Magdalena Sibylle und Trostschrift für Prinzessin Augusta* (Rostock 1719), wo er die Trostreden an die verwaiste Prinzessin Augusta in 21 orientalischen und okzidentalischen Sprachen, darunter Russisch und Polnisch, verfasst, und dem *Castrum doloris für Herzogin Magdalena Sibylle* (Rostock 1720), wo er u.a. treffende Etymologien einiger slawischer Ortsnamen anbietet (vgl. Eichler 1956: 233ff.), – aber vor allem aus seinen Briefen nach Halle und dorthin ge-

schickten Dokumenten. Seit 1734 nimmt Stahl Kontakt zu Johann Heinrich Calenberg und Gotthilf August Francke in Halle in der Hoffnung auf, dem Elend des Kantorslebens in Laage zu entkommen und eine Stelle in der indischen Mission oder als Übersetzer in Halle zu erhalten. Vergeblich – der Briefkontakt ebbt sehr unerfreulich um 1749 nach und nach ab.

Mit dem Jahr 1745 sind neben den *Rudimenta Linguae Russicae* noch einige weitere Manuskriptschenkungen Stahls an die Bibliothek des Halleschen Waisenhauses datiert. Eine davon ist *Poëseos Rutheno-Slavonicae. Monumenta & Exempla* (AFrSt. HJ 16<sup>f</sup>, vgl. Uspenskij 1992: 132). Vor dem Schenkungsdatum *Anno 1745. d. 1. jan.* trägt das Büchlein folgende Notiz von der Hand Stahls in lateinischer Sprache:

„[...] In Zettemin, was mein lieber Heimatboden ist [...], von Kindesbeinen mitten unter zugereisten Russen lernte ich die ruthenische und polnische Sprache, mit deren Hilfe mir die slawonisch-wendischen Sprachen verständlich wurden, zu denen das buchsprachliche Russisch (*Russica Literaris*) bzw. das Slavonische gehört.“

Aus den Briefen Stahls nach Halle wird ersichtlich, dass die „zugereisten Russen“, von denen er „von Kindesbeinen“ Russisch lernte, nicht – wie bisher angenommen – die in Mecklenburg und Pommern von 1711–1718 stationierten russischen Truppen (Winter 1953; Eichler 1956; Uspenskij 1992), sondern russische Diplomaten am Hof seiner Gönnerinnen, der Herzogin Magdalena Sibylla von Güstrow und ihrer Tochter Prinzessin Augusta von Dargun, sowie russische Edelleute am Hof des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin Karl Leopold gewesen sein müssen. Letzterer war von 1716–1722 mit der russischen Prinzessin Ekaterina Ivanovna, einer Nichte von Peter I., verheiratet. Einer der größten Gönner Stahls, der ihn während seines Studiums unterstützte, war Johann Ernst Schaper, bis 1719 Hof- und Geheimrat unter dem Herzog Karl Leopold (vgl. den Brief Stahls zum Neujahrstag 1718 [?] an Schaper mit einem Lobpreis auf ihn in Deutsch, Lateinisch und Hebräisch, Schmidt 54.156b, LB Mecklenburg-Vorpommern, Rostock).

In diesem Kontext wird deutlich, dass den Sprachkompetenzen der lebendigen russischen Sprache Stahls, die als eine der drei Komponenten das harmonische System seines Kodifizierungskonzepts in den *Rudimenta Linguae Russicae* bildete (vgl. Đurovič & Sjöberg 1987 über die *Stockholmer Paradigmatik*, s. 2.2.), die vorzügliche bürgerliche Mundart (*язык Посольского приказа*) des ersten Drittels des 18. Jh.s zugrunde lag. Dies bestätigen u.E. auch die oben zitierten Proben seines Übersetzerkönnens (s. 2.2.). Auf die Kodifizierung der bürgerlichen Mundart in den *Rudimenta Linguae Russicae* Stahls gehen u.E. ihre Gemeinsamkeiten in der Festlegung der Normen mit den handschriftlichen Grammatiken Jean Sohiers (1724; vgl. Uspenskij 1992) und Paus' (1729; vgl. Keipert 1997, 2003) zurück.

In dem Brief an Francke vom 30. Juli 1735 schreibt Stahl im Postskriptum:

„In der von den Rußen in meiner jugend gelernten Rußischen sprache habe ich damals aus ihren zum gottesdienst bey sich habenden (wiewohl sehr wenigen) büchern die biblischen sprüche samt deren besten andächtigsten, weisen und mit unsrem glauben übereinkommenden bibelmäßigen gebeten colligirt, darneben auch ein klein Lexicon oder vocabularium zusammengetragen, mit angehangten Schematiken declinationem et conjug[ationem] wie auch einige rußische poëmata“ (AFrSt. M3 H9:197).

Das oben genannte in Halle vorliegende Büchlein *Poëseos Rutheno-Slavonicae. Monumenta & Exempla*, das vom „S[tudiosu]s“ der Theologie J.C. Stahl „zum Gebrauch und zum Üben“ verfasst wurde, ist eine Sammlung solcher „biblischen

sprüche“ und kann mit sehr großer Sicherheit mit der in dem Brief Stahls erwähnten Exzerption identifiziert werden. Der vollständige Titel des Büchleins lautet: *Poëseos Rutheno-Slavonicæ/ Monumenta & Exempla/ ad usum & exercitium/ conscripta/ à/ Joach. Christ. Stahl/ Zetenino-Pomeran./ Ss. Theol. & lingvorū Cultore*. Das Büchlein ist datiert – *Anno 1720*. Stahl nennt sich hier – wie auch in seinen *Rudimenta Linguae Russicae* – Sprachliebhaber (*lingvorū Cultore*, vgl. Φιλογλώττος, s. 2.1.).

Angesichts dieser Tatsachen kann angenommen werden, dass auch die in dem Brief genannten „angehangten Schematiken declinationem et conjug[ationem]“ in dieser Zeit – d.h. im Jahre 1720 – entstanden sein müssen. In Anlehnung an die Resultate der durchgeführten linguistischen Analyse der *Rudimenta Linguae Russicae* Stahls in ihrem Vergleich mit der *Stockholmer Paradigmatik* liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die genannten „Schematiken“ Stahls die Druckvorlage für das Extranea-Blatt bildeten und – demzufolge – Joachim Christopher Stahl der gesuchte geniale Autor der *Stockholmer Paradigmatik* ist (vgl. Uspenskij 1992: 93).

Diese Vermutung lässt sich durch die Sichtung des Dokuments Ext. 156: 6, 39, das sich unmittelbar nach der *Stockholmer Paradigmatik* in derselben Mappe der Extranea-Abteilung im Stockholmer Reichsarchiv befindet (vgl. Āurovič & Sjöberg 1987: 256), erhärten. Das handschriftliche Archivalium stellt eben „ein klein Lexicon oder vocabularium“ dar.<sup>6</sup> Eine ausführliche Untersuchung des Dokuments steht noch aus.<sup>7</sup> Jedoch lassen bereits die Wahl der Lexik (vgl. z.B. *Hut шляпа schläpa/ Peruque парыкь/ Puder пудра/ Manschetten Манжету/ Schuhe баумаку baschmakÿ/ Schnallen пряжки preschkÿ; The чай tschai/ Caffè кофу*) sowie die Art ihrer thematischen und stilistischen Darbietung (vgl. z.B. *Finger персть perst/ Daum палець Palitz*) auf das Idiom des von Stahl erlernten Russischen – die bürgerliche Mundart (vgl. *jewa sein/ ani sie*) – und die Art und Weise, wie es von gebildeten russischen Diplomaten und Adligen vermittelt werden könnte, schließen.

Anhand der erschlossenen Halleschen Archivalien kann man weiterhin mit einer sehr großen Wahrscheinlichkeit nachvollziehen, wie und wann die „Schematiken“ Stahls nach Russland und an die Russische Akademie der Wissenschaften gelangt sein könnten.

In dem Brief an Callenberg von 20. August 1734 bedauert Stahl eine verpasste Gelegenheit, nach Moskau gehen zu können:

„[...] diejenige Hochgebohrne frau, an deren bruder, als Erbherrn der güter, mein Vater seine pension giebt, so anietzo dem S.T. Grafen Münnichen in Petersburg vermählet ist, wollte mich vor etlichen jahren bey deren Besuch ihrer heÿmath in unserem Lande mit nach Moscau gerne haben daselbst zu emploieren, wie ich denn in sonderheit Lust dazu hatte [...]“ (AFrSt. H K18b 192).

<sup>6</sup> Nach dem russischen Alphabet (mit deutschsprachigen Kommentaren und den in der Latinica angegebenen Namen der russischen Buchstaben, S. 1–2) folgt eine deutsch-russische Wortliste ausgewählter nicht alphabetisch, sondern eher thematisch geordneter Substantive (S. 3–5) und Verben (S. 5). Eine kleine Sammlung ausgewählter russischer Höflichkeitsformeln und gängiger Redewendungen in lateinischer Umschrift und mit deutscher Übersetzung (S. 6) schließt das Dokument ab.

<sup>7</sup> Uns liegt zunächst eine Fotokopie des Dokuments vor. Für die freundliche Bereitschaft, diese anzufertigen, danke ich herzlich Herrn Göran Hammentun.

Bei der „Hochgebohrne(n) frau“ handelt es sich um Barbara Eleonore von Maltzan, die Witwe Heinrichs Leopolds († 1712) von Maltzan, Freiherren zu Wartenberg und Penzin, Kammerjunker am Darguner Hof der Prinzessin Augusta. In ihrer zweiten Ehe heiratete Barbara Eleonore 1719 Michail Alekseevič Saltykov (Michael Alexeiewitsch Soltikoff, Graf von Soltikow, † 1723), den kaiserlichen russischen Gesandten am Hof von Mecklenburg-Strehlitz. Seinetwegen ging sie anschließend nach Russland, wo sie nun als zweifache Witwe und Oberhofmeisterin der Prinzessin Elisabeth, der Tochter Peters I. und zukünftigen russischen Kaiserin, 1728 ihren dritten Mann, Graf Burchard Christoph von Münnich, der zwischen 1721 und 1767 am russischen Kaiserhof mehrere Spitzenämter (u.a. des Präsidenten des Kriegsrates und des Premierministers) bekleidete, heiratete (Neue Nachrichten 1768: 235f.). Im Jahre 1731 wurde Münnich mit der Gründung des Landkadettenkorps beauftragt. Genauso wie die Lehrer des 1726 gegründeten Akademiegymnasiums wurden die meisten Lehrer des Kadettenkorps aus den Reihen der Studenten und Adjunkten der Akademie rekrutiert, einige wurden direkt von deutschen Universitäten abgeworben (Koch 2002: 108f.).

Es kann kaum bezweifelt werden, dass die von Barbara Eleonore ausgesprochene Einladung an Stahl, mit ihr nach Moskau zu gehen, in diesem Kontext erfolgte. Aus Angst, die Abneigung „der Rußen gegen die teütschen wäre groß und gefährlich, auch hinderlich und schädlich, sonderlich beÿ veränderter regierung“ (AFrSt. H K18b 192), schlug Stahl die Einladung aus. Dennoch blieb die hohe Wertschätzung des von Darguner Hof geförderten talentierten Sprachliebhabers seitens Barbara Eleonore unerschütterlich, wovon die Kontinuität ihrer späteren Kontakte aus Russland zu Stahl zeugt (vgl. z.B. den Brief Stahls an Callenberg vom 12.10.1736, AFrSt. H K25b 89). In diesem Zusammenhang erscheint es sehr glaubwürdig, dass die „Schematiken“ Stahls und sein „klein Lexicon oder vocabularium“ spätestens im Jahre 1723 zum Zwecke des Erlernens des Russischen im Reisegepäck der Barbara Eleonore Gräfin von Soltikow nach Russland gelangt sind. In seinem o.g. Brief aus dem Jahre 1734 bezeichnet Stahl die Ereignisse als „vor etlichen jahren“ zurückliegende; die von ihm gefürchtete Abneigung „der Rußen gegen die teütschen“ bringt er mit der „veränderte(n) regierung“, d.h. mit dem Tod Peters I. im Jahre 1725, in Verbindung. So kann angenommen werden, dass die Einladung an Stahl nach Russland für seine Tätigkeit als Lehrer am neu gegründeten Akademiegymnasium erfolgte. Der Weg seiner „Schematiken“ an die Russische Akademie der Wissenschaften erscheint in diesem Zusammenhang deutlich und vollkommen logisch (vgl. Āurovič & Sjöberg 1987: 271).

Die 1720 verfassten „Schematiken“ Stahls könnten mit den von Schweden erbeuteten Typen Kopievičs (Āurovič & Sjöberg 1987: 259f.) bereits kurz nach ihrer Entstehung als Probedruck (d.h. als *Stockholmer Paradigmatik*) in den Studienorten Stahls Rostock oder Greifswald gedruckt worden sein. Auch Moskau und Halle (Keipert 1997; Fleckenstein 2000) sind als Druckorte in Bezug auf die Typen Kopievičs nicht ganz auszuschließen. Bei dem Druckort Halle könnte die weitverzweigte einflussreiche Familie Saltykov eine Vermittlerrolle gespielt haben.<sup>8</sup> Wären die „Schematiken“ Stahls doch in Halle in Druck erschienen, müsste

<sup>8</sup> Neben Michail Alekseevič, dem russischen Gesandten am pietistisch geprägten Hof von Mecklenburg-Strehlitz, war auch Ekaterina Ivanovna Herzogin von Mecklenburg-Schwerin – der herzogliche Hof war ebenfalls pietistisch geprägt – mütterlicherseits eine Saltykov – sie war die älteste Tochter des Zaren Ivan V. und seiner Ehefrau Praskovija

es ohne sein Wissen passiert sein; auch G.A. Francke wusste nicht mehr Bescheid: Die Halleschen Archivalien geben diesbezüglich keinerlei Auskunft.

Die *Rudimenta Linguae Russicae* Stahls – als eine wissenschaftliche Abhandlung in ihrem Gesamtkonzept – müssten während seines Studiums zwischen 1722 und 1727 entstanden sein. Daraufhin deuten u.a. folgende Fakten:

Eine direkte und wissenschaftliche Auseinandersetzung Stahls mit dem zeitgenössischen Schwedischen in den *Rudimenta Linguae Russicae* (s. 2.2.) weist u.E. auf seine Theologiestudienzeit ab 1722 an der Universität Greifswald hin: Die Stadt war damals fest in schwedischer Hand und ihre Universität gilt bis heute als die älteste Universität Schwedens. Die Kenntnis Stahls um die Vereinfachung des Kasussystems und die Umgestaltung des Genussystems im Schwedischen zeugt von seiner Beschäftigung vor allem mit religiösen Texten der schwedischen Schriftsprache, wo diese Prozesse im ersten Drittel des 18. Jh.s sich als ein grammatisches Chaos äußerten (s. 2.2., bes. Fußnote 5). Eine der ersten Abhandlungen über die Entstehungen der slawischen Alphabete Kirillica und Glagolica wurde vom Johann Leonhard Frisch 1727 verfasst und in Berlin publiziert (Frisch 1727). Die in den *Rudimenta Linguae Russicae* vorhandenen Informationen über die beiden slawischen Alphabete (s. 2.2.) zeugen davon, dass diese Abhandlung Stahl entweder vorlag oder seine Kenntnisse in einer mündlichen Tradition gründeten: Frisch könnte bereits um 1720 seine Schüler im Berliner Gymnasium zum Grauen Kloster daran unterrichtet haben.

Das Schenkungsjahr 1745 der *Rudimenta Linguae Russicae* an die Bibliothek des Waisenhauses zu Halle ist nicht mit ihrem Entstehungsjahr identisch. Folgende Tatsachen sprechen dagegen:

Zur Schenkungszeit im Jahre 1745 war Stahl bereits weit von seiner Beschäftigung mit der russischen Sprache entfernt, wovon seine Briefe nach Halle zwischen 1734 und 1749 zeugen. Auch in Halle stand die russische Mission nicht mehr auf der Tagesordnung, das Interesse an russischen Drucken erlosch vollständig mit dem Tod Heinrich Mildes im Jahre 1739 (Klosterberg & Mengel im Druck). An den sprachlichen Talenten Stahls und konkret an seinen Kenntnissen des Russischen war man in Halle nicht interessiert. In diesem Sinne kann die Vermutung, die *Rudimenta Linguae Russicae* wären ein Auftragswerk der Halleschen Pietisten an Stahl und die *Stockholmer Paradigmatik* ein Probedruck daraus (Uspenskij 1992), nicht bestätigt werden. Dafür gibt es in Halle keine Zeugnisse oder Archivalien. Im Gegenteil: Ein weiteres Dokument, das Stahl ebenfalls im Jahre 1745 dem Halleschen Waisenhaus schenkte, könnte anderweitige Erkenntnisse erlauben. Es handelt sich um eine Abhandlung zum Chinesischen *Specimen/interpretationis Bibliorum/ Sinecae/ [...] dicatum/ ab/ autore Joach: Christoph: Stahl./ Anno 1745* (AFrSt. HJ 33,7). Die Handschrift ist auf demselben Papier wie die inneren Bögen der *Rudimenta Linguae Russicae* (s. 2.1.) geschrieben und enthält einige freie Blätter, wo das Wasserzeichen gut zu erkennen ist. Es ist noch zu untersuchen.

---

Fedorovna Saltykova. Die *Typographia orientalia et exotica* mit kyrillischen Typen Kopevičs wurde von August Hermann Francke für das Hallesche Waisenhaus im Jahre 1701 gekauft. Aber in Halle existiert eine Widmung (in russischer Sprache) Franckes an Fedor Stepanovič Saltykov (der 1697 von Peter I. nach den Niederlanden und ab 1711 nach London zwecks Erlernens und Verwirklichens des modernen Schiffsbaus geschickt wurde), die bereits vom 5. Januar 1698 datiert ist (Čiževskij 1939–40: 288).



## 3. Fazit

Die wichtigsten neuen Erkenntnisse unserer Untersuchung der *Rudimenta Linguae Russicae* von Joachim Christopher Stahl im wissenschaftlichen Diskurs um die *Stockholmer Paradigmatik* können wie folgt zusammengefasst werden:

1) Der Bezug der *Rudimenta Linguae Russicae* Stahls zur *Stockholmer Paradigmatik* ist als ein Zusammenhang zwischen einer wissenschaftlichen grammatischen Abhandlung und einer praktischen Gebrauchsgrammatik, die aus der Feder ein und desselben Autors stammen, zu beurteilen. In diesem Zusammenhang kann Joachim Christopher Stahl als Autor der *Stockholmer Paradigmatik* identifiziert werden.

2) Dem Kodifizierungskonzept in beiden Werken liegt – wie Đurovič & Sjöberg (1987) für die *Stockholmer Paradigmatik* feststellen – eine Synthese von Normelementen aus den Grammatiken Smotrickijs (1619) und Ludolfs (1696) sowie den Reflexen des lebendigen Sprachgebrauchs des Verfassers zugrunde. Letztere gehen auf dessen hervorragende Kenntnisse der russischen bürgerlichen Mundart (язык Посольского приказа) des ersten Drittels des 18. Jh.s zurück, die Stahl – wie durch unsere Untersuchung festgestellt wurde – bereits in jungen Jahren von russischen Diplomaten und Adligen an den Höfen seiner Gönner in Güstrow, Dargun und Mecklenburg-Schwerin erlernt hat.

3) Die in Halle und Stockholm vorhandenen Archivalien erlauben, als Entstehungsjahr der *Stockholmer Paradigmatik* das Jahr 1720 zu rekonstruieren und ihr Gelangen nach Russland und an die Russische Akademie der Wissenschaften mit dem Zeitraum zwischen 1723 und 1726 zu verbinden. In diesem Sinne kann die Vermutung, dass die *Stockholmer Paradigmatik* als Vorlage für Adadurovs *Anfangs-Gründe der Russischen Sprache* (1731) diene, erhärtet werden.

4) Die durchgeführte linguistische Analyse der *Rudimenta Linguae Russicae* Stahls im Kontext historischer Gegebenheiten und Archivalien lässt eine Verortung ihres Entstehungsdatums in den Zeitraum zwischen 1722 und 1727 zu. Das Jahr 1745 auf dem Titelblatt ist – wie die Inschrift *de facto* besagt – lediglich das Schenkungsdatum der Grammatik an die Bibliothek des Waisenhauses zu Halle.

5) Die Halleschen Pietisten als Auftraggeber für die *Rudimenta Linguae Russicae* Stahls sind auszuschließen.

## Literaturverzeichnis

- Adadurov, V. 1731. *Teutsch-Lateinisch- und Rußisches Lexikon. Samt Denen Anfangs-Gründe der Russischen Sprache*. St. Petersburg.
- Beyer, C. 1888. Geschichte der Stadt Lage, Teil 2. In: Grotefend, H. (Hrsg.): *Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde*. Schwerin, 1-130.
- Čiževskij, D. 1939–40. Zu den Beziehungen des A.H. Francke-Kreises zu den Ostslaven. *Kyrios* 4, 286-310.
- Đurovič, Ĺ. 1984. Källorna till Groenings Rossijskaja grammatika. In: *Äldre svensk slavistik*. Uppsala, 48-71.
- Đurovič, Ĺ. 1989/1992. Grammatika Akademičeskoj gimnazii. In: Sjöberg, A., Ĺ. Đurovič, U. Birgegård (eds.): *Dolomonosovskij period russkogo literaturnogo jazyka. (Materialy konferencii na Fagerudde, 20–25 maja 1989 g.)*. Stockholm, 171-209.
- Đurovič, Ĺ. 1994. *Rudimenta linguae russicae* by J. Chr. Stahl. *Russian Linguistics* 18/2, 185-195.

- Đurovič, L., Sjöberg, A. 1987. Drevnejšij istočnik paradigmatici sovremennogo russkogo jazyka. *Russian Linguistics* 11/2-3, 255-278.
- Eichler, E. 1956. Joachim Christoph Stahl und seine slawistischen Studien. In: Bielfeldt, H. (Hrsg.): *Deutsch-slawische Wechselseitigkeit in sieben Jahrhunderten*. Berlin, 233-238.
- Fleckenstein, Chr. 2000. Nochmals zu den slawischen Arbeiten des Franckekreises. Eine Hypothese. In: Mengel, S. (Hrsg.): *Zu Ehren von Dietrich Freydank*. Münster, 41-55.
- Frisch, J. L. 1727. *Origo Characteris Slavonici, Vulgo dikti Ciulici*. Berlin.
- Keipert, H. 1997. Die Stockholmer Russisch-Paradigmatik des 18. Jh. ('Extranea 157: 6,38') als hallischer Druck. *Zeitschrift für slavische Philologie* 56/1, 158-179.
- Keipert, H. 2002. (Hrsg.) *Compendium Grammaticae Russicae (1731). Die erste Akademie-Grammatik der russischen Sprache*. München.
- Keipert, H. 2003. Die Stockholmer Russisch-Paradigmatik des 18. Jh. („Extranea 157: 6,38“) und die „Anweisung zur Erlernung der Slavonisch-Rußischen Sprache“ von J.W. Paus. In: *Slavia Orthodoxa. Ezik i kultura*. Sofia, 194-199.
- Keipert, H., Uspenskij, B.A., Živov, V.M. 1994. (Hrsg.) *J. E. Glück, Grammatik der russischen Sprache (1704)*. Köln–Weimar–Wien.
- Klosterberg, B., Mengel, S. (Im Druck). *Oдно iz starejšich slavjanskich sobranij v Zapadnoj Evrope: Slavica v biblioteke i archive Fonda A.G. Franke*.
- Koch, K. 2002. *Deutsch als Fremdsprache im Rußland des 18. Jahrhunderts*. Berlin.
- Ludolf, H. W. 1696. *Heinrici Wilhelmi Ludolfi, Grammatica Russica, Oxonii, A. D. MDCXCVI*. Edited by B.O. Unbegaun. Oxford 1959.
- Mengel, S. 2010a. Neizvestnyj variant russkogo literaturnogo jazyka dolomonosovskogo perioda. In: Bertolissi, S., R. Salvatore (eds.): *Forma formans. Studi in onore di Boris Uspenskij*. II. Neapel, 43-68.
- Mengel, S. 2010b. Anmerkungen über die Rußischen Frag=stücken – ein Dokument aus Halle und sein Autor. In: Schiller, Chr., M. Grudule (Hrsg.): *Zu Leben und Werk Ernst Glücks (1654–1705)*. Wiesbaden, 237-262.
- Neue Nachrichten 1768. *Fortgesetzte Neue genealogisch-historische Nachrichten von den vornehmsten Gegebenheiten, welche sich an den Europäischen Hofen zugetragen, worin zugleich vieler Stands-Personen Lebens-Beschreibungen vorkommen*. Theil 85. Leipzig.
- Noreen, A. G. 1978. *Altschwedische Grammatik*. Leipzig.
- Paus, J. W. 1729. *Anweisung zur Erlernung der Slavonisch-Rußischen Sprache*. In: Huterer, A.: *Die Wortbildungslehre in der Anweisung zur Erlernung der Slavonisch-Rußischen Sprache (1705 – 1729) von Johann Werner Paus*. München 2001.
- Požarickaja, S.K. 1997. *Russkaja dialektologija*. Moskva.
- Smotrickij, M. 1619. *Grammatiki Slavenskija pravilnoe Syntagma*. In: Kuz'mina, E.A. (red.): *Grammatiki Lavrentija Zizanija i Meletija Smotrickogo*. Moskva 2000, 132-470.
- Sohier, J. 1724. *Grammaire et Methode Russes et Françaises. Faksimil'noe izdanie pod redakciej i s predisloviem B.A. Uspenskogo*. München 1987.
- Uspenskij, B.A. 1992. Dolomonosovskie grammatiki russkogo jazyka. In: Sjöberg, A., L. Đurovič, U. Birgegård (eds.): *Dolomonosovskij period russkogo literaturnogo jazyka. (Materialy konferencii na Fagerudde, 20-25 maja 1989g)*. Stockholm, 63-169.
- Winter, E. 1953. *Halle als Ausgangspunkt der deutschen Rußlandkunde im 18. Jahrhundert*. Berlin.

## ZUR FLEXION DER PRONOMEN IN DER WEIßRUSSISCH- RUSSISCHEN UND UKRAINISCH-RUSSISCHEN GEMISCHTEN REDE

### 1. Die Flexionsmorphologie der gemischten Rede als Untersuchungsgegenstand

Die sprachliche Situation in Weißrussland und der Ukraine ist durch Mehrsprachigkeit und massenhaftes Auftreten des Phänomens der gemischten Rede zumindest im informellen Gebrauch gekennzeichnet.<sup>1</sup> Die gemischte Rede (die weißrussisch-russische wie die ukrainisch-russische, vulgo *trasjanka* resp. *suržyk*) ist linguistisch sehr interessant, da sie Sprachkontakt unter genetisch verwandten Sprachen dokumentiert, der viele gemeinsame Merkmale mit dem Kontakt von Dialekten eines Kontinuums hat (vgl. Hentschel 2013) und sich auf grammatische Strukturen deutlicher auswirkt als der Sprachkontakt struktureller „Abstandssprachen“. Muysken (2000: 122ff.) gebraucht für derartige Konstellationen den Terminus *congruent lexicalization*. Er kann auch auf die Verhältnisse in den betreffenden gemischten Varietäten angewendet werden (vgl. Hentschel 2008a: 124).

Die funktionale und strukturelle Qualität der gemischten Rede ist nicht einheitlich zu bestimmen. Einerseits gibt es innerhalb der beiden Länder unterschiedliche Ausprägungen der gemischten Rede (vgl. Hentschel & Tesch 2006), und andererseits unterscheidet sich die Konstellation der „Sprachmischung“ im Weißrussischen von derjenigen im Ukrainischen (vgl. Mečkovskaja 2005). Keineswegs ist mit der Etablierung landesweit einheitlicher Gebrauchsnormen der gemischten Rede zu rechnen. Hentschel (2013) argumentiert zur weißrussisch-russischen gemischten Rede, diese sei als Ensemble urbaner Subvarietäten zu betrachten, das teils landesweit konstante, teils auch differierende konventionalisierte Charakteristika zeigt, wobei sie außerdem von spontaner Interferenz des Russischen betroffen sein kann. Äußerungen in *trasjanka* und *suržyk* decken das von Auer (1999) beschriebene Kontinuum von pragmatisch motiviertem Kodewechsel (code switching) über afunktionales Kodemischen (language mixing) bis hin zu konventionalisierter gemischter Rede (*fused lect*) ab. Die funktionalen Anteile können bei der Wahl des Codes auch in der Rede der Individuen variieren. So ist für die Rede vieler Sprecher von hochgradiger, auch afunktionaler Variation auszugehen, was der Stufe des „language mixing“ entspricht. Die Ebene eines „fused lect“ scheint in der Form urbaner Subvarietäten erreicht zu werden. Hier lässt sich ein Rückgang der Variation feststellen, was auf eine allmähliche Konventionalisierung hindeutet (vgl. Hentschel 2008b; Menzel & Hentschel i.Dr.). Auf diese Annahme stützt sich die grammatische Beschreibung der gemischten Rede. Zu verweisen ist aber auch darauf, dass nach einschlägigen Studien (Trudgill 1986) mit einer strukturellen Verfestigung von Ausgleichsvarianten erst in der vierten Sprechergeneration zu rechnen ist. So lange bestehen die untersuchten Varietäten der gemischten Rede in Weißrussland und der Ukraine als Massenphänomene noch nicht.

---

<sup>1</sup> Ich danke Gerd Hentschel (Oldenburg) für wertvolle Hinweise und Kommentare bei der Erstellung dieser Arbeit. Verbliebene Unzulänglichkeiten liegen selbstverständlich in meiner eigenen Verantwortung.

Die Analyse der gemischten Rede in den beiden Ländern soll Evidenz für die Entwicklung von Flexionssystemen verwandter Sprachen im Sprachkontakt liefern. Bei allen strukturellen Ähnlichkeiten bestehen in den jeweiligen Flexionssystemen formale Unterschiede. Zu prüfen ist, ob diese Unterschiede in der gemischten Rede stabil sind, oder nach welchen Kriterien sie ausgeglichen werden.

Diese Fragestellung steht in Verbindung mit der Analyse flexionsmorphologischer Irregularität und Komplexität (vgl. z.B. Dahl 2004; Miestamo, Sinnemäki & Karlsson 2008; Stroh & Urdze 2008; Sampson, Gil & Trudgill 2009; Kiefer, Ladányi & Siptár 2012; Kortmann & Szmrecsanyi 2012). Hinsichtlich ihrer (Un-)Regelmäßigkeit sind Flexionsformen in ein Kontinuum einzuordnen, das sich einerseits nach dem Grad ihrer Motiviertheit, andererseits nach ihrer formalen oder strukturellen Komplexität bestimmt. „Regelmäßig“ sind Wortformen im Rahmen ihrer Paradigmen, wenn sie nach transparenten, eindeutig anwendbaren Regeln gebildet werden und einen großen analogischen Anwendungsbereich haben. Unter diesen Bedingungen ist die Formenbildung „motiviert“. Wird die Anwendbarkeit der Regeln durch formale oder semantische Kriterien eingeschränkt, so ist die Formenbildung als „komplex“ zu beschreiben (vgl. Menzel & Hentschel i.Dr.).

Sofern eine flexionsmorphologische Struktur in einer Kontaktsprache komplexer bzw. weniger regelmäßig ist als ihre Entsprechung in der anderen Kontaktsprache, ist in Anlehnung an das Prinzip des „Markiertheitsabbaus“ (z.B. Wurzel 1984: 30) zu prüfen, ob die weniger komplexe bzw. regelmäßige flexivische Struktur in der gemischten Rede vorherrscht. Die „Asymmetrie des Sprachkontakts“, die aus einem Prestigegefälle resultierende Dominanz einer der Kontaktsprachen im Kommunikationsprozess, kann allerdings dazu führen, dass auch relativ komplexere oder unregelmäßige Formen und Strukturen in der gemischten Rede erhalten bleiben (vgl. Thomason 2008). So erlaubt es die Analyse der gemischten Rede, das Verhältnis linguistischer Faktoren (zugunsten größerer Regelmäßigkeit) und sozialer Faktoren (ggf. im Widerstreit mit den linguistischen Bedingungen) in einzelnen Sprachkontaktsituationen zu bestimmen (vgl. Menzel & Hentschel i.Dr.; Menzel i.Dr.; Menzel i.Vb.).

Beim Vergleich der weißrussisch-russischen und ukrainisch-russischen gemischten Rede ist zu erwarten, dass sich der Einfluss des Russischen in Weißrussland in vielerlei kommunikativen Situationen homogener darstellt als in der Ukraine. Das liegt an einer homogenen soziolinguistischen Position des Russischen in Weißrussland, der unterschiedliche Konstellationen in verschiedenen Regionen der Ukraine gegenüberstehen (ukrainisch geprägter Westen, russisch geprägter Osten und Süden). Allerdings sind die sprachlichen Verhältnisse sowohl in Weißrussland als auch in der Ukraine sehr komplex und entziehen sich der Pauschalisierung. In jedem Fall ist von Interesse, ob sich der Einfluss des Russischen auf etwaige entstehende Systemstrukturen der gemischten Rede in der Ukraine anders auswirkt als in Weißrussland.

Für die Interpretation von Regularitäts- und Komplexitätsverhältnissen ist neben den genannten strukturellen Kriterien auch die Token- und Typenfrequenz der betreffenden Wortformen von Belang. So sind unter den hochfrequenten sprachlichen Einheiten oft komplexe (allomorphische) und irreguläre (suppletive) Formen vertreten: Häufig gebrauchte sprachliche Einheiten verfügen aus sprachökonomischen Gründen über eine komprimierte Ausdrucksform (vgl. Werner 1987). Allomorphische und suppletive Formen können präferent sein, da sie aufgrund stärkerer formaler Kontrastivität perzeptiv einfacher zu erfassen sind als regelmäßig

flektierte Formen, die sich in der Regel nur in den segmental schwach strukturierten Positionen der Flexionsendungen unterscheiden. In hochfrequenten Paradigmen ist flexionsmorphologische Irregularität also zu erwarten; für ihre einzelsprachliche Ausgestaltung bleiben jedoch unterschiedliche Optionen.

Der konkrete Untersuchungsgegenstand dieser Analyse sind die anaphorischen Personalpronomen sowie die Demonstrativpronomen der nahen und fernen Deixis, abgesehen von den qualitativen Demonstrativa mit den Stämmen *tak-* und *kak-* bzw. *jak-* (z.B. russ. *takoj* 'solch ein', *kakoj* 'welch ein'). Damit sind die – neben den Personalpronomen der 1. Person<sup>2</sup> – höchst frequenten Paradigmen unter den flektierenden Wortformen im Russischen erfasst (vgl. Ljaševskaja & Šarov 2009). Diese Pronomen weisen im Russischen, Weißrussischen und Ukrainischen eine Reihe von Irregularitäten auf, welche in den drei Kontaktsprachen formal oder strukturell kontrastieren. Insofern eignen sich diese Paradigmen für die vorliegende Untersuchung in besonderem Maße: In den kontaktierenden Einzelsprachen liegen Fälle von Irregularität vor, die gut gegeneinander abgegrenzt und den jeweiligen Kontaktsprachen zugeordnet werden können. Im Rahmen einer Korpusanalyse ist es möglich zu überprüfen, in welchem Ausmaß solche irregulären Formen in die gemischte Rede eingehen und welche Kontaktsprache sie jeweils einbringt. Dabei kann nach flexionsmorphologischen Phänomenen unterschieden werden, in denen alle drei ostslavischen Sprachen divergieren und nach solchen, in denen die gemeinsame Kontaktsprache Russisch eine vom Weißrussischen oder Ukrainischen abweichende Realisierung aufweist.

Beide Pronominalparadigmen sind mit Blick auf das vorliegende Korpus der weißrussisch-russischen gemischten Rede bereits beschrieben worden (vgl. Hentschel 2008a; Hentschel & Brandes 2009; Menzel & Hentschel i.Dr.) – allerdings auf „pilothafter“, kleinerer Datengrundlage, und nicht im Vergleich zur ukrainisch-russischen gemischten Rede. Die vorliegende Auswertung erfasst erstmals zwei Korpora der gemischten Rede in ihrem gesamten Wortbestand.

## 2. Die Korpora

Die Materialgrundlage dieser Studie stellen zwei Korpora dar, in denen mündliche Rede aus jeweils sieben Erfassungsorten in Weißrussland und der Ukraine zusammengestellt wurde.<sup>3</sup> Die Korpora enthalten überwiegend spontane Familiengespräche. Sie sollen eine sozio-kommunikative Situation erfassen, in der besonders mit dem Auftreten der gemischten Rede zu rechnen ist. Alle Wortformen sind grammatisch annotiert und lassen sich mit Angaben zu wichtigen soziolinguistischen Parametern der Sprecher verknüpfen. Im Korpus der weißrussisch-russi-

<sup>2</sup> Aufgrund ihrer starken Suppletion sind die Personalpronomen der 1. und 2. Person idiosynkratische Strukturen, die für die vorliegende flexionsmorphologische Untersuchung wenig geeignet erscheinen. Sie verfügen nicht über musterbildende Endungssätze. Zudem ist ihre formale Komplexität in den ostslavischen Sprachen nahezu identisch.

<sup>3</sup> Die Korpora sind im Rahmen von zwei Forschungsprojekten an der Universität Oldenburg entstanden: das weißrussische im Rahmen des Projekts „Die Traskanka in Weißrussland – eine 'Mischvarietät' als Produkt des weißrussisch-russischen Sprachkontakts“, unter der Leitung von Gerd Hentschel und Bernhard Kittel und finanziert durch die Volkswagenstiftung; das ukrainische im Rahmen des Projekts „Flexionsmorphologische Irregularität(en) in «aktuellen» Kontaktvarietäten nordslavischer Sprachen“, unter der Leitung von Gerd Hentschel und finanziert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

schen gemischten Rede sind die Wortformen auch nach ihrer Affinität zum russischen oder weißrussischen Sprachsystem, als gemeinsame oder als hybride Strukturen klassifiziert, so dass größere Äußerungseinheiten als einsprachig russisch oder weißrussisch bzw. als gemischt bestimmt werden können. Die Korpusgröße beträgt ca. 212.000 Wortformen für das Korpus der weißrussisch-russischen gemischten Rede und ca. 173.000 Wortformen für dasjenige der ukrainisch-russischen gemischten Rede. Sie verteilen sich relativ gleichmäßig auf die Erfassungsorte. Einsprachig-russische Äußerungen wurden im Fall des weißrussischen Korpus ausgesondert, so dass ein Bestand von ca. 192.000 Wortformen verbleibt.<sup>4</sup>

Die Erfassungsorte der beiden Korpora wurden so gewählt, dass sie verschiedene Dialektregionen des Weißrussischen bzw. Ukrainischen repräsentieren.<sup>5</sup> Im Korpus aus Weißrussland sollte auch die Hauptstadt Minsk berücksichtigt sein, da die sozial motivierte Dominanz des Russischen hier am stärksten zu sein scheint. Das Korpus aus der Ukraine wurde nur in kleineren und mittleren Städten im zentralen Bereich des Landes aufgenommen, also weder im stark ukrainisch geprägten Westen noch im russisch geprägten Osten und Süden. Die mittleren Regionen und in ihnen v.a. die Städte gelten als Hauptverbreitungsgebiet des *suržyk*. Die folgende Skizze (Abb. 1) gibt eine Übersicht zur Lokalisierung der Erfassungsorte.

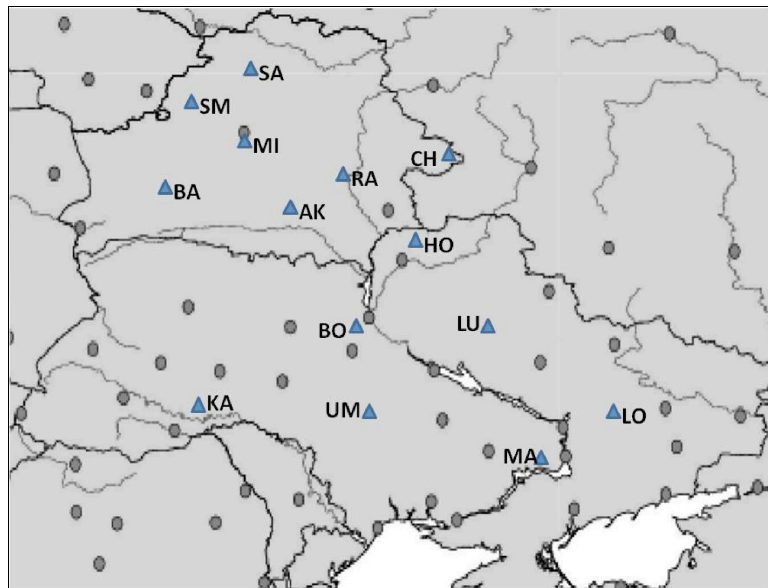


Abb. 1: Erfassungsorte der Korpora

Die drei Dialektregionen des Weißrussischen (der südwestliche, der zentrale und der nordöstliche Raum) sind mit jeweils einem westlichen und einem östlichen Erfassungsort vertreten, zudem Minsk als siebter Ort. In der Ukraine ist der zentrale Dialekt von Kiev–Poltava mit einem westlichen und einem östlichen Erfassungsort abgedeckt, ebenso der südwestliche Dialekt Podoliens. Poles'e im

<sup>4</sup> Im Korpus der ukrainisch-russischen gemischten Rede sind solche Äußerungen kaum vorhanden, so dass sich eine Eingrenzung des Materials erübrigt.

<sup>5</sup> Die Auswahl der Erfassungsorte und der aufgenommenen Familien oblag S. Zaprudski (Minsk) und O.O. Taranenko (Kiev), denen für ihre Mitwirkung sehr zu danken ist.

Norden hat einen östlichen Punkt im Gebiet Černihiv. Im Osten liegt ein Erfassungsort im Bereich der Sloboda-Dialekte des Gebiets Charkiv; schließlich ist der südöstliche Dialekt mit einem weiteren, zentral gelegenen Punkt berücksichtigt. Der weißrussisch-ukrainische Übergangsbereich wurde ausgespart.

Die vorgestellten Korpusgrößen sind für Zusammenstellungen informeller mündlicher Rede beachtlich, zumal es sich um soziolinguistisch markierte Varietäten handelt, die von der Sprachpflege stigmatisiert werden. Aus jedem der Erfassungsorte konnten allerdings nur Aufzeichnungen der Redeweise einer, im Ausnahmefall zweier Familien (mit Freunden und Bekannten) in das Korpus eingehen. Darum stellt sich die Frage, inwiefern es möglich ist, die Ergebnisse der Korpusanalyse zu verallgemeinern. Wenn in allen Erfassungsorten die gleichen Tendenzen zu einer bestimmten Variante vorliegen, ist eine solche Verallgemeinerung durchaus plausibel. Sofern in einzelnen Erfassungsorten spezifische Formen vorkommen, sollen diese dann als areale Besonderheit betrachtet werden, wenn ihr Auftreten in der betreffenden Region durch unabhängige Quellen gesichert ist, z.B. durch dialektologische Studien.

### 3. Personal- und Demonstrativpronomen in der gemischten Rede

Aus den folgenden Pronominalparadigmen sollen fünf kontrastive Merkmale untersucht werden, in denen sich die drei ostslavischen Sprachen unterscheiden.

|      | Sprache | masc.             | fem.               | neutr.             | Pl.             | Bedeutung                         |
|------|---------|-------------------|--------------------|--------------------|-----------------|-----------------------------------|
| (1a) | russ.   | <i>on</i>         | <i>ana</i>         | <i>ano</i>         | <i>an'i</i>     | 'er, sie, es;<br>sie'             |
| (1b) | wruss.  | <i>jon</i>        | <i>jana</i>        | <i>jano</i>        | <i>jany</i>     |                                   |
| (1c) | ukr.    | <i>vin</i>        | <i>vona</i>        | <i>vono</i>        | <i>vony</i>     |                                   |
| (2a) | russ.   | <i>état</i>       | <i>éta</i>         | <i>éta</i>         | <i>ét'i</i>     | 'dieser, diese,<br>dieses; diese' |
| (2b) | wruss.  | <i>hèty</i>       | <i>hèta/hètaja</i> | <i>hèta/hètaje</i> | <i>hètyja</i>   |                                   |
| (2c) | ukr.    | <i>cej (ocej)</i> | <i>cja (ocja)</i>  | <i>ce (oce)</i>    | <i>ci (oci)</i> |                                   |
| (3a) | russ.   | <i>tot</i>        | <i>ta</i>          | <i>to</i>          | <i>t'e</i>      | 'jener, jene,<br>jenes; jene'     |
| (3b) | wruss.  | <i>toj</i>        | <i>taja</i>        | <i>toje</i>        | <i>tyja</i>     |                                   |
| (3c) | ukr.    | <i>toj (otoj)</i> | <i>ta (ota)</i>    | <i>te (ote)</i>    | <i>ti (oti)</i> |                                   |

Tab. 1: Paradigmen der Personalpronomina im Russ., Weißruss. und Ukrainischen

Die Notierung des Materials bindet saliente phonetische Merkmale in die graphische Darstellung der Wortformen ein. Berücksichtigt wird die Vokalreduktion in schematischer Darstellung von Akan'e, Jakan'e und Ikan'e sowie die Realisierung von Konsonantenqualitäten, auch abweichend von der orthographischen Norm (z.B. *jivo* statt russ. *ego*). Die Palatalität paarig auftretender Konsonanten wird ebenfalls bezeichnet. Die Analyse struktureller Unterschiede zwischen den Kontaktsprachen folgt der Unterscheidung von erster und zweiter „Artikulation“ nach André Martinet: Sie stützt sich nur auf solche formalen Merkmale, die einer morphonemischen Ebene angehören und über die regelmäßigen Kontraste auf der phonetisch-phonologischen Ebene hinausgehen (vgl. Hentschel 2008a: 106f.; Hentschel 2008b: 179f.). Z.B. ist die russische Form *jivo* morphonemisch dadurch von der weißrussischen Form *jaho* und der ukrainischen *joho* unterschieden, dass sie den Konsonanten -v- enthält. Die Qualität des unbetonten Vokals (Ikan'e im

Russischen, Jakan'e im Weißrussischen, ohne Reduktion im Ukrainischen) wird hingegen nicht als kontrastiv bewertet.

### 3.1. Das „prothetische *n*“

Beim ersten der untersuchten Phänomene geht es darum, dass das anaphorische Pronomen nach den meisten Präpositionen einen *n*-Vorschlag erhält – so etwa in der russischen und ukrainischen Standardsprache. Im Weißrussischen sowie in zentral- und ostukrainischen Dialekten (Žylko <sup>2</sup>1966: 254, 268) – und ebenso in verschiedenen russischen (Kolesov 1990: 119) – ist der *n*-Vorschlag nicht vorhanden. Die Formen mit *n*-Vorschlag unterscheiden sich im Russischen und Ukrainischen morphonemisch: z.B. russ. *n'ivo* /n'ivo/ vs. ukr. *njoho* /njoho/ (Gen.Akk. Sg.masc.ntr.), russ. *n'im* /n'im/ vs. ukr. *nym* /nym/ (Instr.Sg.masc.ntr.). Formen mit *n*-Vorschlag sind komplexer als solche ohne dieses Merkmal. Insofern sind die standardsprachlichen russischen Formen komplexer als ihre weißrussischen Entsprechungen. Für das Verhältnis von Russisch und Ukrainisch gilt, dass die russischen Realisierungen mit dem palatalen /nʲ/ dem Phonemsystem des Ukrainischen fremd und somit auf der einzelsprachlichen Ebene irregulär sind. Es ist zu erwarten, dass die russischen Formen in keinem der beiden Korpora der gemischten Rede dominieren. Vgl. die regionale Verteilung der belegten Formen:

| in %                          | AK   | BA   | CH   | MI   | RA   | SA   | SM   | ges. |
|-------------------------------|------|------|------|------|------|------|------|------|
| russ.: <i>n</i> -             | 16,7 | 26,0 | 25,2 | 59,8 | 28,6 | 7,6  | 6,7  | 23,7 |
| russ. ohne <i>n</i> -: hybrid | 3,6  | 7,0  | 2,9  | 12,6 | –    | 4,5  | 6,7  | 5,1  |
| wruss.: nicht <i>n</i> -      | 79,7 | 67,0 | 71,8 | 27,6 | 71,4 | 87,9 | 86,6 | 71,2 |
| Σ                             | 84   | 100  | 103  | 87   | 140  | 66   | 150  | 730  |

Tab. 2: Das anaphorische Pronomen mit und ohne prothetisches *n* im Korpus der weißrussisch-russischen gemischten Rede – Gliederung nach Erfassungsorten

| in %                        | BO   | HO   | KA   | LO   | LU   | MA   | UM   | ges. |
|-----------------------------|------|------|------|------|------|------|------|------|
| russ.: <i>n</i> -           | 3,3  | 33,8 | 1,1  | 1,4  | –    | 5,2  | 0,7  | 4,5  |
| ukr.: <i>n</i> -            | 88,0 | 13,9 | 98,9 | 97,1 | 93,3 | 93,9 | 98,6 | 88,4 |
| ukr.dial.: nicht <i>n</i> - | 8,7  | 52,3 | –    | 1,4  | 6,7  | 0,9  | 0,7  | 7,1  |
| Σ                           | 92   | 65   | 94   | 137  | 134  | 115  | 141  | 778  |

Tab. 3: Das anaphorische Pronomen mit und ohne prothetisches *n* im Korpus der ukrainisch-russischen gemischten Rede – Gliederung nach Erfassungsorten

Im weißrussischen Korpus machen die zum weißrussischen Standard affinen Formen ohne *n*-Vorschlag über 70 % aus; zum russischen Standard affine Formen mit *n*-Vorschlag stehen in knapp einem Viertel der Fälle. 5 % entfallen auf Wortformen, die insofern als hybrid zu beschreiben sind, als sie formal den russischen Formen entsprechen, aber ohne den im Russischen obligatorischen *n*-Vorschlag gebraucht werden (z.B. *s jej* statt russ. *s nej* 'mit ihr', *k jimu* statt russ. *k nemu* 'zu ihm'). Die Formen mit Affinität zum weißrussischen Standard sind in den Teilkorpora aus den nördlichen Erfassungsorten besonders häufig. Sie dominieren landesweit – mit Ausnahme der Hauptstadt Minsk, wo ihr Anteil nur bei einem Viertel liegt. In Minsk sind auch die 'hybriden' Formen ohne *n*-Vorschlag besonders oft belegt. Die Gebräuchlichkeit des *n*-Vorschlags steigt hier dennoch auf knapp 60 %. Insgesamt behauptet sich das weißrussische Muster in der weißrussisch-russischen gemischten Rede gegen das komplexere russische Muster, wobei die Verhältnisse in Minsk von denen im Land abzuweichen scheinen.



Das Korpus der ukrainisch-russischen gemischten Rede ist durch Formen mit Affinität zum ukrainischen Standard geprägt, die fast 90 % der Belege ausmachen. Selbst die nicht normativen, dialektalen Formen ohne *n*-Vorschlag sind mit 7,1 % häufiger im Korpus vertreten als die eindeutig zum Russischen affinen Belege wie *u n'evo* 'bei ihm', *u n'ijo* 'bei ihr' mit nur 4,5 %. Auch hier ergibt sich eine areale Streuung der Abweichungen vom Standard: So belegt das Teilkorpus aus dem linksufrigen (also östlichen) Poles'e einen dialektal geprägten Sprachgebrauch, bei dem nur 13,6 % der Formen zum ukrainischen Standard affin sind und auch Formen mit Affinität zum russischen Standard mit einem Drittel überdurchschnittlich häufig vorkommen. Das „russische“ Muster findet sich nur im Norden, schwächer in den Teilkorpora aus dem Kiever Raum und dem südöstlichen Dialektareal. In den anderen Teilkorpora sind allenfalls singuläre Belege enthalten.

Der Einfluss des russischen Musters unterscheidet sich in den beiden Korpora also grundlegend. In den folgenden beiden Tabellen wird das Material nach Altersgruppen der Sprecher angeordnet. So ergibt sich die Möglichkeit zur „apparent-time“-Analyse einer angenommenen diachronen Entwicklung, indem der Sprachgebrauch der älteren Sprecher demjenigen der jüngeren gegenüber gestellt wird. Ältere Sprecher repräsentieren einen „älteren“ Sprachgebrauch, jüngere entsprechend den Fortgang der diachronen Entwicklung (vgl. Labov 1994: 45ff.).

| in %                          | bis 1940 | 1941-1960 | 1961-1980 | 1981-2002 | ges. |
|-------------------------------|----------|-----------|-----------|-----------|------|
| russ.: <i>n</i> -             | 3,0      | 21,9      | 19,7      | 45,5      | 23,8 |
| russ. ohne <i>n</i> :- hybrid | 9,1      | 6,5       | 4,2       | 2,7       | 5,0  |
| wruss.: nicht <i>n</i> -      | 87,9     | 71,5      | 76,1      | 51,8      | 71,2 |
| Σ                             | 33       | 260       | 310       | 112       | 715  |

Tab. 4: Das anaphorische Pronomen mit und ohne prothetisches *n* im Korpus der weißrussisch-russischen gemischten Rede – Gliederung nach Altersgruppen

| in %                            | bis 1940 | 1941-1960 | 1961-1980 | 1981-2002 | ges. |
|---------------------------------|----------|-----------|-----------|-----------|------|
| russ.: <i>n</i> -               | –        | 0,8       | 4,5       | 6,2       | 4,0  |
| ukr.: <i>n</i> -                | 90,0     | 81,0      | 91,5      | 88,3      | 88,8 |
| ukr.dialektal: nicht <i>n</i> - | 10,0     | 18,2      | 4,0       | 5,5       | 7,2  |
| Σ                               | 20       | 121       | 354       | 145       | 640  |

Tab. 5: Das anaphorische Pronomen mit und ohne prothetisches *n* im Korpus der ukrainisch-russischen gemischten Rede – Gliederung nach Altersgruppen

Für beide Korpora ergibt sich ein sehr konsistentes Bild. Im Korpus der weißrussisch-russischen gemischten Rede sind Formen mit Affinität zum Russischen in der ältesten Sprechergruppe (älter als 70 Jahre) nur marginal vertreten. Bei den 70- bis 30-jährigen schwankt der Anteil um 20 %, bei den jüngsten Sprechern (unter 30 Jahren) steigt er auf 45,5 %. Entsprechend gehen nicht nur die Formen mit Affinität zum weißrussischen Standard zurück; auch die 'hybriden' Strukturen schwinden nahezu. Im Korpus der ukrainisch-russischen gemischten Rede liegt der Anteil der Formen mit Affinität zum ukrainischen Standard konstant bei 80-90 %. Die dialektalen Formen gehen bei den jüngeren Altersgruppen zurück; der Anteil von Formen, die dem Russischen affin sind, steigt zwar an, aber auf sehr niedrigem Niveau (bis maximal 6,2 % bei den jüngsten Sprechern). So bestätigt sich der mit der Zeit wachsende Einfluss des Russischen in beiden Korpora, aber auch der deutliche Niveauunterschied des russischen Einflusses in Weißrussland (stärker) und in der Ukraine (viel schwächer).

### 3.2. Der Anlaut des Demonstrativpronomens der nahen Deixis

Auch an dieser Stelle weisen die drei Kontaktsprachen charakteristische Unterschiede auf. So steht der vokalische Anlaut des Russischen (*étot* 'dieser') einem Konsonantenvorschlag mit *h-* (dialektal auch *j-*: *hěty*, *jety*) im Weißrussischen gegenüber. Die russischen Formen sind weniger merkmalshaft als die weißrussischen. Sie dominieren mit 80 % der Korpusbelege (in Minsk sowie in den südöstlichen Erfassungsorten sogar über 90 %, im Norden wiederum deutlich weniger). Auch im Vergleich der Altersgruppen steigt der Anteil der Formen mit Affinität zum Russischen an, dabei liegt er auf durchgehend hohem Niveau (schon die über 70-jährigen verwenden sie zu zwei Dritteln; die unter 30-jährigen zu über 90 %). Grund scheint die gute Wahrnehmbarkeit des distinktiven Merkmals zu sein: Die Artikulation eines vokalischen oder konsonantischen Anlauts ist ein soziolinguistischer 'Marker' im Sinne von Labov (1994: 78), den die Sprecher kontrolliert einsetzen können; die weißrussische Realisierung wird aus Prestigegründen vermieden (Menzel & Hentschel i.Dr.).

Die ukrainischen Formen des Paradigmas *cej* ... weisen einen kürzeren Stamm als ihre russischen Entsprechungen *étot* ... auf. Die Stammerweiterung ukr. *ocej* ist durch die expressive Funktion dieses Demonstrativpronomens motiviert. Im ukrainisch-russischen Sprachkontakt gibt es weder formale noch soziolinguistische Gründe, welche die Formen mit Affinität zum Russischen ähnlich begünstigen würden wie in der weißrussisch-russischen gemischten Rede. Deshalb verbleibt der Anteil der Formen mit dem Anlaut *e-* im Korpus der ukrainisch-russischen gemischten Rede bei 5,7 % – mit ähnlicher arealer Streuung wie im o.g. Fall des prothetischen *n*, so dass das russische Muster im östlichen Poles'e, im Raum Kiev, in den südöstlichen Dialekten und im Gebiet Charkiv vorkommt.<sup>6</sup> Auch die Verteilung auf Sprechergenerationen ist analog zur obigen Tabelle: Der Gebrauch der Formen mit dem Anlaut nach russischem Muster ist bei über 50-Jährigen marginal, dann steigt er auf ca. 6 %.

### 3.3. Der Anlaut des anaphorischen Pronomens

Im Nominativ beider Numeri und aller Genera des anaphorischen Pronomens kontrastiert der vokalische Anlaut im Russischen mit konsonantischen Anlauten in den beiden Kontaktsprachen (*j-* im Weißrussischen, *v-* im Ukrainischen; also z.B. im Maskulinum russ. *on* vs. wruss. *jon* vs. ukr. *vin*; s.o.). Die Form des Russischen ist kürzer und segmental weniger merkmalshaft als die Formen der anderen ostslavischen Sprachen. Da ein Suppletionsverhältnis zwischen dem Stamm des Nominativs und den anderen Kasusformen besteht, sind diese Formen des Russischen als deutlich irregulär zu betrachten (z.B. Nom.Sg.masc. *on*-Ø vs. Gen.Akk. Sg.masc.ntr. *j-ivo* usw.), ebenso im Ukrainischen (*vin*-Ø, *j-oho* usw.). Nur im Weißrussischen ist die Suppletion abgeschwächt, da das *j-* aus dem Stamm der obliquen Kasus auch in den Nominativstamm eingegangen ist (*jon*-Ø vs. *j-aho* usw.).

Diese Abstufung der Irregularitätsverhältnisse wird in den ausgewerteten Korpora allerdings nicht ersichtlich. Der vokalische Anlaut des Russischen ist in bei-

<sup>6</sup> Der ukrainische Dialektatlas AUM (2001, III/3: Karte 34) belegt diese Formen nur aus weit südlich gelegenen Regionen. Del Gaudio (2010: 88-90; vgl. 159) beschreibt sie als geläufige Elemente des *suržyk*, die besonders häufig in der Region Kiev belegt sind.

den Korpora schwächer vertreten als die einheimischen Formen. Im Korpus der weißrussisch-russischen gemischten Rede ist er (trotz der angenommenen größeren Regelmäßigkeit der weißrussischen Formen) aber besser belegt als im Korpus der ukrainisch-russischen gemischten Rede. So wird der vokalische Anlaut im weißrussischen Korpus in 35,7 % aller Formen gebraucht, in Minsk sogar in 78,9 %. Im ukrainischen Korpus beträgt der Anteil dieser Formen jedoch nur 7,1 %, die zum größten Teil auf einen Erfassungsort im linksufrigen Poles'e entfallen. Soziolinguistische Faktoren begünstigen im ukrainischen Korpus wiederum die Stabilität der ukrainischen Formen. Für das weißrussische Korpus (abgesehen vom Teilkorpus aus Minsk) lässt sich annehmen, dass eine soziolinguistisch begründete Präferenz russischer Formen möglich wäre, aber nicht so deutlich ausfällt wie erwartet, da sie durch die Irregularitätsverhältnisse abgeschwächt wird.<sup>7</sup>

### 3.4. Der Stamm bzw. Stammauslaut der beiden Demonstrativpronomen

Im Russischen stellt der Nominativ Sg. masc. (und der Akkusativ bei unbelebter Referenz) beim Demonstrativum der nahen und fernen Deixis eine irreguläre Struktur dar: Die Formen *этот* 'dieser' und *той* 'jener' können so interpretiert werden, dass sie eine Nullendung haben, wobei die Folge *-ot* als Stammallomorphie zu betrachten ist (vgl. Menzel, Hentschel i.Dr.). Eine solche Struktur ist im Flexionssystem des Russischen isoliert. Die Formen in den Kontaktsprachen erscheinen viel regelmäßiger: Weißrussisch *hěty* 'dieser' hat die Endung *-y* der Adjektive, *toj* 'jener' ist synchron als Allomorph dieser Endung nach vokalischem Stammauslaut zu interpretieren. Entsprechendes gilt für ukr. *cej* 'dieser' und *toj* 'jener'. Dennoch sind Formen mit Affinität zum Russischen beim Demonstrativum der nahen Deixis im vorliegenden Material vergleichsweise gut vertreten: Im Korpus der weißrussisch-russischen gemischten Rede machen sie beim Demonstrativum der nahen Deixis 45,7 % aus (in Minsk über 90 %); in der fernen Deixis entfallen auf die Nullendung nach *-t* noch 25,7 %. Im Korpus der ukrainisch-russischen gemischten Rede steht *-t* in der nahen Deixis zu 16,7 %, also häufiger als bei den vorgenannten Beispielen; in der fernen Deixis sind es nur 3,1 %. Die Formen auf *-t* sind vornehmlich in den Teilkorpora aus dem linksufrigen Poles'e, dem südöstlichen Dialekt, dem Gebiet Charkiv und – seltener – aus der Region Kiev zu finden. Die Klassifikation nach Altersgruppen zeigt in beiden Korpora jeweils einen Anstieg des russischen Musters bei den jüngeren Sprechern.

Allerdings ist dies der einzige Indikator, der auf einen soziolinguistischen Grund für die Ausweitung der *-t*-Formen hindeutet. Ihr hoher Anteil im weißrussischen Korpus ist zunächst auf innergrammatische Faktoren zurückzuführen. Der Nominativ Pl. des Demonstrativums der nahen Deixis *hětyja* hat im Weißrussischen eine zweisilbige Endung, die in der gemischten Rede häufig durch den einsilbigen Marker nach russischem Muster ersetzt wird (*ěci* oder *ěti*; 56,0 % der Belege). In entsprechendem Umfang wird die weißrussische Form *hěty* des Nomina-

<sup>7</sup> Dass diese angenommene soziolinguistische Präferenz nicht sehr stark ist, geht aus den Überlegungen von Hentschel & Brandes (2009) hervor: Sie stellen fest, dass die Dominanz des weißrussischen Anlauts im stammbetonten Nominativ Sg. masc. deutlicher ausfällt als in den endbetonten Formen des Feminums, Neutrums und des Plurals. Das bedeutet, dass die russischen Formen dort etwas häufiger sind, wo der Unterschied zu den weißrussischen Entsprechungen aufgrund der unbetonten Position schlechter wahrnehmbar ist.

tivs Sg. vermieden: Dies dient der Kontrastverstärkung zwischen Singular- und Pluralformen (vgl. Menzel & Hentschel i.Dr.). Ansonsten ist die Gebräuchlichkeit der Formen auf *-t* im östlichen Weißrussischen, aber auch im Norden und Osten des Ukrainischen durch die lokalen Dialekte bedingt (vgl. Avanesaŭ 1964: 224). Hier kann es sich also um dialektale Formen handeln, die durch jüngere Sprecher als Anlehnung an das Russische uminterpretiert werden.

### 3.5. [v] oder [ɣ]/[h] in der Endung des Genitiv Sg. masc. und ntr.

Schließlich sei noch ein morphonemischer Unterschied zwischen dem Russischen einerseits und dem Weißrussischen/Ukrainischen andererseits vorgestellt, bei dem sich kein Komplexitätskontrast zwischen den Kontaktsprachen ergibt. Gegen die orthographische Norm *-ogo/-ego* wird der intervokalische Konsonant in der Endung des Genitiv Sg. masc./ntr. der Adjektive und Pronomina im Russischen nicht als velarer Plosiv [g], sondern als labialer Frikativ [v] realisiert. Im Weißrussischen und im Ukrainischen wird, wie in den südrussischen Dialekten, ein velarer Frikativ [ɣ] bzw. der Laryngal [h] ausgesprochen. Um eine Irregularität handelt es sich hier beim Russischen allenfalls auf der Ebene der graphischen Realisierung. Entsprechend gibt es keine innergrammatischen Motive für den Gebrauch des russischen Musters in der gemischten Rede, sondern soziolinguistische. Dass diese wiederum in Weißrussland stärker wirken als in der Ukraine, belegen die Zahlenverhältnisse in den Korpora: Bei den Demonstrativ- und anaphorischen Pronomen steht die Realisierung [v] im weißrussischen Korpus in 28,3 % der Fälle, im ukrainischen lediglich in 2,1 %. Im Teilkorpus aus Minsk machen die Formen mit [v] aber schon 60,6 % aus. In der Ukraine sind sie fast ausschließlich im Teilkorpus aus dem linksufrigen Poles'e belegt (12,8 % in diesem Teilkorpus).

## 4. Zusammenfassung

Es wird vielfach festgestellt, dass der ukrainische *suržyk* russische Einflüsse vor allem im Bereich von Wortschatz, Phraseologie und auch in der Morphosyntax aufweist. Die Flexionsmorphologie folgt weitgehend den ukrainischen Mustern (vgl. Flier 2008: 48ff.; Del Gaudio 2010: 233f.). Ähnliches wird für die weißrussische *trasjanka* angenommen, wobei hier der russische Einfluss auf die Grammatik größer zu sein scheint (Hentschel 2013; Tesch in diesem Band). Die im vorliegenden Beitrag angeführten Korpusvergleiche belegen Letzteres: Im Gegensatz zu den Daten aus Weißrussland zeigen diejenigen aus der Ukraine den russischen Einfluss auf die Grammatik nur punktuell in einzelnen Teilkorpora. Die stärkere Durchdringung der weißrussisch-russischen gemischten Rede im Vergleich zur ukrainisch-russischen ist mit soziolinguistischen Faktoren zu erklären, kaum mit innergrammatischen.

Was lässt sich nun in diesem Zusammenhang zur Ausgangsfrage der vorliegenden Studie nach dem Einfluss der Irregularität auf die Auswahl von Flexionsformen in der gemischten Rede sagen? Da sich der Eingang russischer Flexionsformen in der weißrussisch-russischen und ukrainisch-russischen gemischten Rede so deutlich unterscheidet, kann kein 'Standardmaß' für die Auswahl der kontrastiven Flexionsformen in Abhängigkeit von unterschiedlichen Irregularitätsverhältnissen ermittelt werden. In den Paradigmen häufig gebrauchter Pronomen ist es jedenfalls nicht so, dass irreguläre oder komplexe Strukturen der einen Kontaktsprache in der gemischten Rede grundsätzlich vermieden werden, wenn das

Flexionssystem der anderen Kontaktsprache ein regelmäßiges Muster bietet. Aber die Gebräuchlichkeit des irregulären oder komplexeren Musters kann eingeschränkt sein, so dass es aus innergrammatischen Gründen tatsächlich zu starker Variation kommt – wie im Fall der *-t*-Formen des Demonstrativums der nahen Deixis in der weißrussisch-russischen gemischten Rede (s. 3.4.). Grundsätzlich gilt, dass ein ‘fremdes’ Muster in der gemischten Rede nur eingeschränkt verwendet wird, wenn es komplexer ist als das ‘eigene’ Muster der betreffenden Kontaktsprache. Aus diesem Grund ist der *n*-Vorschlag in Affinität zum Russischen in der weißrussisch-russischen gemischten Rede selten, und in etwa ähnlich sind die Verhältnisse in der ukrainisch-russischen gemischten Rede (s. 3.1.). Ein weniger komplexes ‘fremdes’ Muster kann sich dagegen in der gemischten Rede besser durchsetzen; vgl. zum Anlaut des anaphorischen Pronomens und des Demonstrativums der nahen Deixis im Weißrussischen (s. 3.2., 3.3.). Wenn allerdings die kontrastierenden Muster gleichwertig sind, kann sich das ‘fremde’ Muster mitunter nur marginal behaupten, wie das Beispiel von [v] vs. [ɣ]/[h] in den Genitiv-Sg.-Endungen bestätigt (s. 3.5.).

Wie sich zeigt, ist die Bestimmung der systeminternen (Ir-)Regularitätskorrelation zwischen den Kontaktsprachen sicherlich ein Faktor für die Formenwahl in der gemischten Rede; soziolinguistischen Faktoren kommt aber auch eine große, mitunter die entscheidende Bedeutung zu.

#### Literaturverzeichnis

- Auer, P. 1999. From codeswitching via language mixing to fused lects: Toward a dynamic typology of bilingual speech. *International journal of bilingualism* 3, 309-332.
- AUM 2001: Matvijas, I. H. et al. (red.) *Atlas ukrajins'koji movy. Tom 3*. Kyjiv.
- Avanesaŭ, R.I. 1964. (Red.) *Narysy pa belaruskaj dyjalektalohii*. Minsk.
- Dahl, Ö. 2004. *The growth and maintenance of linguistic complexity*. Amsterdam etc.
- Del Gaudio, S. 2010. *On the nature of Suržyk. A double perspective*. München.
- Flier, M. S. 2008. Suržyk or suržyks? In: Hentschel, G., S. Zaprudski (eds.): *Belarusian Trasjanka and Ukrainian Suržyk: Structural and social aspects of their description and categorization*. Oldenburg, 39-56.
- Hentschel, G. 2008a. On the development of inflectional paradigms in Belarusian trasjanka: the example of demonstrative pronouns. In: Hentschel, G., S. Zaprudski (eds.): *Belarusian Trasjanka and Ukrainian Suržyk: Structural and social aspects of their description and categorization*. Oldenburg, 99-133.
- Hentschel, G. 2008b. Zur weißrussisch-russischen Hybridität in der weißrussischen „Trasjanka“. In: Kosta, P., D. Weiss (eds.): *Slavistische Linguistik 2006/2007. Referate des XXXII. und XXXIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens*. München, 169-219.
- Hentschel [Xentšel’], G. 2013. Belorusskij, russkij i belorussko-russkaja smešannaja reč’. *Voprosy Jazykoznanija* 1, 53-76.
- Hentschel, G., Brandes, O. 2009. Zur Morphologie der anaphorischen Pronomen in der gemischten weißrussisch-russischen Rede. In: Berger, T. et al. (eds.): *Von grammatischen Kategorien zu sprachlichen Weltbildern – Die Slavia von der Sprachgeschichte bis zur Politsprache. Festschrift für Daniel Weiss zum 60. Geburtstag* (Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 73). München, 199-214.
- Hentschel, G., Tesch, S. 2006. „Trasjanka“: Eine Fallstudie zur Sprachmischung in Weißrussland. In: Stern, D., Chr. Voss (eds.): *Marginal linguistic identities. Studies in Slavic contact and borderland varieties*. Wiesbaden, 213-243.

- Kiefer, F., Ladányi, M., Siptár, P. 2012. (Eds.) *Current issues in morphological theory. (Ir)regularity, analogy and frequency. Selected papers from the 14<sup>th</sup> International Morphology Meeting, Budapest 13–16 May 2010*. Amsterdam.
- Kolesov, V.V. 1990. (Red.) *Russkaja dialektologija*. Moskva.
- Kortmann, B., Szmrecsanyi, B. 2012. (Eds.) *Linguistic complexity. Second language acquisition, indigenization, contact*. Berlin etc.
- Labov, W. 1994. *Principles of linguistic change. Vol. 1: Internal Factors*. Oxford–Cambridge/Mass.
- Ljaševskaja, O.N., Šarov, S.A. 2009. *Novyj častotnyj slovar' russkoj leksiki*. Moskva.
- Mečkovskaja, N.B. 2005. Belorusskaja *trasjanka* i ukraïnskij *suržik*: surrogaty etničeskogo substandarta v ich otnošenijach k literaturnym jazykam i massovoj kul'ture. In: *Problemy zistavnoji semantyky*. Vyp. 7. Kyjiv, 109–115.
- Menzel, Th. (i.Dr.). Der morphologische Ausdruck des Präteritums im innerslavischen Sprachkontakt: Der Fall des Lemkischen und des Kaschubischen. Erscheint in: *Wiener Slavistisches Jahrbuch*.
- Menzel, Th. (i.Vb.). Belarusian vs. Russian, regularity vs. irregularity in adjective and adverb comparison of mixed speech in Belarus. In: *Language Empires in Comparative Perspective*, Akten der Konferenz Bremen, März 2012.
- Menzel, Th., Hentschel, G. (i.Dr.). Zu Pronominalparadigmen in Kontaktvarietäten: Demonstrativpronomen im Sprachkontakt Weißrussisch – Russisch. *Lingua historica germanica*. Berlin.
- Miestamo, M., Sinnemäki, K., Karlsson, F. 2008. (Eds.) *Language complexity. Typology, contact, change*. Amsterdam–Philadelphia.
- Muysken, P. 2000. *Bilingual speech: a typology of code-mixing*. Cambridge.
- Sampson, G., Gil, D., Trudgill, P. 2009. (Eds.) *Language complexity as an evolving variable*. Oxford.
- Stroh, C., Urdze, A. 2008. (Eds.) *Morphologische Irregularität. Neue Ansätze, Sichtweisen und Daten*. Bochum.
- Thomason, S. G. 2008. Social and linguistic factors as predictors of contact-induced change. *Journal of language contact – THEMA* 2, 42–56.
- Trudgill, P. 1986. *Dialects in contact*. Oxford.
- Werner, O. 1987. Natürlichkeit und Nutzen morphologischer Irregularität. In: Boretzky, N. et al. (eds.): *Beiträge zum 3. Essener Kolloquium über Sprachwandel und seine bestimmenden Faktoren*. Bochum, 289–316.
- Wurzel, W. U. 1984. *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung*. Berlin.
- Žylko, F.T. <sup>2</sup>1966. *Narysy z dialektolohiji ukrajins'koji movy*. Kyjiv.

## EIN INTERNETPORTAL FÜR DEUTSCHE LEHNWÖRTER IN SLAVISCHEN SPRACHEN Zugriffsstrukturen und Datenrepräsentation

### 1. Ein Internetportal für Lehnwörterbücher als umgekehrtes Lehnwörterbuch

Vor über 30 Jahren wurde von Ju.N. Karaulov (1979) die Erstellung eines „umgekehrten Lehnwörterbuchs“ (*обратный словарь заимствований*) vorgeschlagen, das Entlehnungen aus dem Russischen in zahlreiche Nehmersprachen aus der Sicht der Gebersprache dokumentiert und dementsprechend nach russischen Etyma lemmatisiert ist. Karaulovs Idee wurde für das Russische nicht verwirklicht; eine vergleichbare Idee wurde jedoch unabhängig davon in jüngerer Zeit im Kontext deutschsprachiger Entlehnungen in den südpazifischen Sprachen artikuliert (Engelberg 2010) und ist Gegenstand eines laufenden Forschungsprojektes am Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim.

Konsequent umgesetzt wurde die Idee eines umgekehrten Lehnwörterbuchs bislang nur für das Niederländische: In der Monographie mit dem programmatischen Titel *Nederlandse woorden wereldwijd* (van der Sijs 2010) folgt auf einen ausführlichen einleitenden Text ein sehr umfangreicher Wörterbuchteil (S. 163–723), dessen nach niederländischen Wörtern lemmatisierte Artikel im wesentlichen Wortgleichungen sind; hierbei wird für das niederländische Quellwort immer, für die im Artikel u.U. in mehreren Varianten genannten Lehnwörter – außer der Sprachenzuordnung und ggf. dem Vermerk, dass das Lehnwort nicht mehr gebräuchlich ist – meistens eine kurze Bedeutungsangabe geliefert. Darüber hinaus finden sich noch, wo erforderlich, Informationen zum Entlehnungsweg, falls das betreffende niederländische Wort durch Vermittlung einer anderen Sprache entlehnt wurde. Die Autorin weist selber nachdrücklich auf die – unvermeidliche – Unvollständigkeit und den Pioniercharakter dieser Arbeit hin. Ein erheblicher Teil der Einträge ist anderen lexikographischen Arbeiten entnommen; schon aus Platzgründen findet man jedoch keinerlei Hinweise auf die jeweilige Informationsquelle. In der vorliegenden Printfassung gehen sämtliche weiteren lexikographischen Informationen der herangezogenen Wörterbücher verloren und müssen vom interessierten Benutzer fallweise selber ermittelt werden. In einer Onlinefassung des Wörterbuchs wäre es möglich, solche Hinweise in die Artikel zu integrieren bzw., falls möglich, direkt darauf zu verlinken. Selbst dann wäre es jedoch nicht ohne weiteres möglich, auch z.B. grammatische Informationen oder Angaben zum Entlehnungszeitraum in Suchvorgänge einzubeziehen, solange solche Angaben, die in verschiedenen Lehnwörterbüchern in unterschiedlichen Formaten vorliegen, nicht in vereinheitlichter Form zum Bestandteil der lexikographischen Datenbasis des umgekehrten Lehnwörterbuchs gemacht werden.

Angesichts dieser Schwierigkeiten wird am Institut für Deutsche Sprache eine alternative Strategie der Erstellung eines umgekehrten Lehnwörterbuchs zu deutschen lexikalischen Entlehnungen in anderen Sprachen verfolgt: In einem Internetportal werden bereits vorhandene Wörterbücher zu deutschen Lehnwörtern in anderen Sprachen in digital aufbereiteter, inhaltlich unveränderter Form als Einzelwerke zugänglich gemacht und zusätzlich lexikographisch so miteinander vernetzt, dass in einem separaten umgekehrten Lehnwörterbuch (Wörterbuch der

deutschen Herkunftswörter des Portals) ausgehend von deutschen Etyma nach zugehörigen Entlehnungen in den Nehmersprachen aller integrierten Wörterbücher gesucht werden kann. Durch diese Herangehensweise geht für komplexere Suchanfragen keine lexikographische Information verloren, der Benutzer hat bei Suchen im umgekehrten Lehnwörterbuch stets direkten Zugriff auf die Quelle der betreffenden Informationen.

Im Rahmen eines Pilotprojektes<sup>1</sup> wurde die grundsätzliche Portalarchitektur konzipiert und implementiert, und danach wurden zunächst drei einzelsprachige Lehnwörterbücher in das Portal integriert. Das umfangreichste davon ist mit 2447 Artikeln das bereits vorher online veröffentlichte *Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache* (de Vincenz & Hentschel 2010), im folgenden *WDLT* abgekürzt. Ebenfalls online ist bereits seit längerem das *Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Teschener Dialekt des Polnischen* (Menzel & Hentschel 2005) mit 839 Artikeln, im folgenden kurz *WDLT*, verfügbar. Schließlich ist der Wörterbuchteil der Monographie *Deutsche Lehnwörter im Slovenischen* (Striedter-Temps 1963), im weiteren kurz *ST*, integriert worden, der ohne reine Verweiseinträge 1568 Artikel umfasst.

Datenbankseitig wird jeder Artikel eines jeden Lehnwörterbuchs durch ein separates digitales Dokument in einer wörterbuchspezifischen Anwendung des XML-Auszeichnungsformates repräsentiert. Im Falle der beiden polnischen Wörterbücher wurden die Artikel im Rahmen einer Kooperation mit dem Institut für Slavistik der Universität Oldenburg (Lehrstuhl für slavistische Sprachwissenschaft, Prof. Dr. Gerd Hentschel) bereits im XML-Format zur Verfügung gestellt. Für *ST* wurde ein kombiniertes Verfahren gewählt: Zum einen werden die Einzelartikel als gescannte Bilder im Online-Wörterbuch zur Verfügung gestellt, zum anderen wurden zentrale lexikographische Informationen der Einzelartikel in aufwändiger manueller Arbeit in vorgefertigte Textverarbeitungsformulare extrahiert und dann automatisiert in XML-Dokumente umgewandelt.

Das Resultat des Pilotprojektes ist das „Lehnwortportal Deutsch“, das unter der Adresse <<http://lwp.ids-mannheim.de>> seit November 2012 frei online zugänglich ist. Die für das Lehnwörterbuchportal am IDS neu entwickelte Webapplikationssoftware ist modular konzipiert, so dass leicht weitere lexikographische Ressourcen integriert werden können. Das IDS ist insbesondere bestrebt, den Kreis der betrachteten slavischen Nehmersprachen zu vergrößern. Da am IDS keine Möglichkeit zur Erstellung neuer Wörterbücher zu deutschen Lehnwörtern in anderen Sprachen besteht, ist das Institut darauf angewiesen, z.B. im Rahmen von Kooperationen fundiertes lexikographisches Material zur Verfügung gestellt zu bekommen oder aber aktuell laufende lexikographische Projekte zu begleiten. Ein Projekt zu deutschem lexikalischen Material, das durch polnische Vermittlung in die ostslavischen Sprachen entlehnt worden ist, ist zur Zeit in Vorbereitung. Es ist überdies beabsichtigt, zu einem späteren Zeitpunkt auch Entlehnungen in nicht-slavische Sprachen zu berücksichtigen.

Das Portal bietet unter der URL <<http://lwp.ids-mannheim.de/doc/portal/start>> ausführliche Benutzungshinweise an. Die folgenden Ausführungen wiederholen diese Erläuterungen nicht und gehen auch nicht auf die wissenschaftlichen Nut-

---

<sup>1</sup> Das Pilotprojekt wurde vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages gefördert und im Zeitraum von Mai 2011 bis einschließlich August 2012 durchgeführt.



zungsmöglichkeiten des Portals ein (vgl. dazu Meyer & Engelberg 2011), sondern diskutieren vertiefend die Frage, welche *Zugriffsstrukturen* ein Lehnwörterbuchportal und speziell ein umgekehrtes Lehnwörterbuch sinnvollerweise anbieten sollte und welche lexikographischen sowie technischen Voraussetzungen dafür vorliegen müssen. Dazu werden in Abschnitt 2 zunächst Anforderungen an Zugriffsstrukturen formuliert, und daraus wird eine geeignete Organisation der lexikographischen Datenbasis abgeleitet, nämlich als ein wörterbuchübergreifendes Netzwerk von Relationen zwischen Etymon- und Lehnwortformen. Abschnitt 3 erläutert die lexikographisch-technische Erstellung dieses Netzwerkes, Abschnitt 4 abschließend die darauf basierende konkrete Realisierung der Zugriffsstrukturen im „Lehnwortportal Deutsch“.

## 2. Anforderungen an Zugriffsstrukturen in einem Portal für Lehnwörterbücher

Bereits Karaulov (1979: 560-562) diskutiert verschiedene Zugriffsweisen (входы) auf ein umgekehrtes Lehnwörterbuch; neben dem traditionellen makrostrukturellen Zugang über eine alphabetisch geordnete Liste der Lemmata (Etyma) werden Zugriffsmöglichkeiten über thematische (wortfeldbezogene, onomasiologische) Einordnung sowie über Entlehnungshäufigkeit (Zahl der Sprachen, in die ein Lexem entlehnt wurde), Zielsprache, Zeitraum der Entlehnung, diasystematischen Status (z.B. Register) und Entlehnungstyp (Lehnwort i.e.S. versus Lehnübersetzung, -übertragung, ...) genannt.<sup>2</sup>

Bereits die Erstellung einer Lemmaliste für ein umgekehrtes Lehnwörterbuch auf der Grundlage von herkömmlichen, nehmersprachlich lemmatisierten Lehnwörterbüchern ist jedoch mit komplexen lexikographischen und philologischen Problemen behaftet, die Karaulov nicht anspricht. So wird beispielsweise im WDLP s.v. *lichtarz* als Etymon eine mhd. Form *liuhtaere* angegeben; die nhd. Fortsetzung *Leuchter* taucht nur (gewissermaßen zufällig) in der Bedeutungsangabe des Etymons auf. In ST wird dagegen als Etymon für *lajhter* nhd. *Leuchter* und mhd. *liuhtaere* (mit gegenüber WDLP abweichender Ligaturschreibung des Digraphen *ae*) angegeben, wobei das Lexem gemäß einer nicht dokumentierten Konvention von ST i.a. in der erstgenannten, hier: neuhochdeutschen, Form entlehnt wurde. Schon an diesem sprachhistorisch sehr einfachen Fall wird deutlich, dass eine mechanische Lemmatisierung nach den in den einzelnen Lehnwörterbüchern genannten Etymonformen nicht zielführend ist. Interessierte Laien sollten über ein ‘normalisiertes’ Lemma *Leuchter* im umgekehrten Lehnwörterbuch auch direkt auf polnisch *lichtarz* geführt werden; Experten sollten in einem Suchformular jedoch auch direkt nach einer mittelhochdeutschen Form wie *liuhtaere* suchen können. Es ist also sinnvoll, zwischen den *normalisierten* Lemmata des umgekehrten Lehnwörterbuchs (im folgenden als *Metalemmata* bezeichnet) und den in den Artikeln der einzelnen Lehnwörterbücher konkret genannten Etymonformen zu unterscheiden. ‘Normalisierung’ bedeutet im Falle des Lehnwortportals Deutsch die Wahl einer diasystematischen Variante, die – und dies ist hier be-

<sup>2</sup> Schon Karaulov schlägt angesichts der Vielzahl wünschenswerter Zugriffsweisen vor, die Beschränkungen eines gedruckten Wörterbuchs durch Verwendung einer Datenbank zu überwinden: „Однако книга — это не единственный путь построения словаря, он может существовать и в виде лексикографического банка данных“ (1979: 562). Nur wenig später wurde mit dem von vornherein für eine relationale Datenbank konzipierten WDLP Pionierarbeit in genau dieser Richtung geleistet (Hentschel 1989).

wusst vage formuliert – möglichst wenig vom Ideal eines heute gebräuchlichen neuhochdeutschen standardsprachlichen Lexems abweicht. Im gegebenen Beispiel ist offenbar *Leuchter* ein geeignetes Metalemma, dem im WDLP die Etymonform *liuhtaere* und in ST die Etymonform *Leuchter* zuzuordnen ist. Häufig ist aber kein klarer Kandidat für die Normalisierung in Sicht, etwa wenn das Etymon aus einer älteren Sprachstufe stammt und keine neuhochdeutsche Fortsetzung bzw. Entsprechung hat, wie mhd. *lît* ‘Obstwein’ für sloven. *lit*.<sup>3</sup> Ähnlich problematisch sind Fälle, in denen die naheliegende nhd. Entsprechung eines genannten Etymons morphologisch mehr oder weniger abweicht, beispielsweise durch andere Suffigierung. Ganz allgemein ist die Zuordnung von in verschiedenen Artikeln und/oder Wörterbüchern genannten Etymonformen, die unterschiedlichen Sprachstufen, Dialekten usw. angehören, zu einem und demselben Metalemma eine eigenständige lexikographische Leistung, die in jedem Einzelfall sprachhistorisch zu begründen ist. Durch die Zuordnung zu einem Metalemma werden die Etyma etymologisch miteinander identifiziert, d.h. als diasystematische Varianten voneinander ausgewiesen.

Es ist wichtig festzuhalten, dass die Metalemmata des umgekehrten Lehnwörterbuchs nicht einfach jeweils bestimmten Artikeln als ganzes zugeordnet werden können, sondern den zugehörigen konkreten Etyma in diesen Artikeln. So werden in ST häufig in einem Artikel mehrere slovenische Lehnwörter mit ihren zugehörigen deutschen Etyma behandelt: Der Artikel *antlati* etwa bespricht neben dem Verb *antlati* mit seinen Etyma mhd. *handeln*, ahd. *hantalôn* (anzusetzendes Metalemma: *handeln*) auch das Substantiv (*h*)*antel*, dessen Etyma ahd. *\*hantal/\*hantel*, mhd. *\*handel* zu einem Metalemma *Handel* zu stellen sind. Für komplexere Suchen im Portaldatenbestand wird man fordern müssen, dass die korrekte Zuordnung der einzelnen Etyma zu den zugehörigen Lehnwörtern (sowie beispielsweise auch die Zuordnung von Varianten und Derivaten zum jeweiligen Lehnwort) für solche Artikel erhalten bleibt. Es ist für erweiterte Suchfunktionalitäten außerdem wünschenswert, dass die Derivationsbeziehung zwischen den Metalemmata *Handel* und *handeln* ebenfalls datenbankseitig abgebildet wird, da ansonsten nur eine wenig aussagekräftige zeichenbasierte Suche möglich wäre. Die Metalemmaliste muss daher sinnvollerweise in manueller lexikographischer Arbeit um Relationen (Vernetzungen) zwischen ihren einzelnen Elementen angereichert werden. Insgesamt ergibt sich aus dem Gesagten die Forderung nach einer *relationalen, wortformbezogenen Repräsentation* der lexikographischen Daten des Portals: Für Suchprozesse müssen diese Daten, unabhängig von den Idiosynkrasien der Makro- und Mikrostrukturen der einzelnen Wörterbücher, als Menge von Beziehungen zwischen Wortformen, einschließlich der Metalemmata, zur Verfügung gestellt werden. Hierbei bezieht sich der im weiteren durchgehend verwendete neutrale Terminus ‘Wortform’ auf die konkreten, in Wörterbüchern gebuchten Formen von Metalemmata, Etyma und Lehnwörtern, die im Allgemeinen nicht Lemmata der betreffenden Artikel sind und auch nicht in allen Fällen (z.B. nicht bei orthographischen Varianten) Zitierformen von jeweils unterschiedlichen Lexemen sind.

Die weiteren von Karaulov genannten Zugriffsmöglichkeiten können in einer Webanwendung durch eine *wörterbuchübergreifende* Suchfunktionalität abgebil-

<sup>3</sup> Die Sache wird im vorliegenden Fall dadurch kompliziert, dass manche Wörterbücher des Nhd. immerhin ein dialektales und veraltetes *Leitgeb(er)* ‘Wirt’ kennen.

det werden, bei der Boolesche Verknüpfungen von Suchkriterien in ein Formular eingegeben werden. Sowohl inhaltlich als auch technisch setzen wörterbuchübergreifende Suchen jedoch eine *einheitliche Datenrepräsentation* für die Angaben aller Lehnwörterbücher des Portals voraus. Schon die drei bislang integrierten Wörterbücher unterscheiden sich jedoch beträchtlich hinsichtlich der Mikrostruktur, der Angabetypen und der Angabeformate ihrer Artikel: das WDLP verfügt über eine hoch elaborierte und formalisierte Mikrostruktur und legt einen Schwerpunkt auf Belege und deren Datierungen. Die Mikrostruktur von WDLT-Artikeln ist deutlich weniger komplex, mit einem Schwerpunkt auf lexikalischen Parallelen der besprochenen Lehnwörter in benachbarten Slavinen und auch im Deutschen; Angaben zu Wortart, Genus bei Substantiven usw. fehlen. Die sehr informell strukturierten Artikel von ST beleuchten vor allem Fragen der historischen Phonetik und liefern in sehr variierendem Umfang zusätzliche Informationen zur Grammatik, zu weiteren Sprachstufen des Etymons usw.

Die verschiedenen Mikrostrukturen der bislang eingebundenen Wörterbücher spiegeln sich in dem sehr unterschiedlichen strukturellen Aufbau der XML-Artikelinstanzen, dem sogenannten XML-Schema der drei Wörterbücher, wider. Natürlich wäre es prinzipiell denkbar, ein sehr granulares und allgemeines XML-Schema zu entwickeln, auf das die Mikrostruktur eines jeden einzubindenden Wörterbuchs abzubilden wäre, und so die gewünschte einheitliche Datenrepräsentation zu erzeugen. Die enorme Vielfalt denkbarer Mikrostrukturen in lehnwortlexikographischen Ressourcen macht dies jedoch zu einem fast unmöglichen Unterfangen, wenn der Anspruch besteht, dass bei der Überführung in dieses portalweite Datenformat keine ressourcenspezifischen Angaben verloren gehen. In der Praxis liefe dies darauf hinaus, das portalweite XML-Schema z.B. bei jedem Auftreten eines nicht antizipierten Angabetyps eines neu zu integrierenden Lehnwörterbuchs neu zu definieren und alle bereits vorhandenen XML-Instanzen entsprechend anzupassen.

Hinzu kommt die Schwierigkeit, dass für portalweite, wörterbuchübergreifende Suchvorgänge die sehr heterogenen und unterschiedlich granularen Angaben der Ausgangswörterbücher zu Sprachstufen bzw. Dialekten, aus denen bzw. in die entlehnt wurde, sowie zum Entlehnungszeitraum und zu grammatischen Eigenschaften von Etyma und Lehnwörtern in ein einheitliches konzeptuelles Schema überführt werden müssen. Da es möglich sein muss, Artikel einzelner Wörterbücher des Portals zu aktualisieren und da Benutzer die Originalwerke in unveränderter Form konsultieren können sollen, muss die für portalweite Suchen hinzugefügte Information getrennt von den Artikeldaten verwaltet werden.

Die im Lehnwortportal Deutsch gewählte Lösung für die skizzierte Problemlage besteht darin, zum einen mit wörterbuchspezifischen XML-Schemata zu arbeiten und die XML-Instanzen der Einzelwörterbücher nicht mit portalrelevanter Information anzureichern;<sup>4</sup> zum anderen wird für die Zwecke einer einheitlichen

---

<sup>4</sup> Es wird jedoch, um weitgehend automatisierte Verarbeitung zu ermöglichen, vom XML-Schema für die Einzelartikel eines jeden Wörterbuchs jeweils verlangt, dass es möglichst weitgehend von Layout- und Präsentationsaspekten abstrahiert, etwa im Sinne des *lexical view* der TEI.dictionaries-Richtlinien (Burnard & Bauman 2007). Es ist jedoch wesentlich festzuhalten, dass die Anwendung einer TEI-konformen Kodierung allein nicht die gewünschte Einheitlichkeit der lexikographischen Datenrepräsentation gewährleistet.

Datenrepräsentation eine weitere Datenhaltungsschicht mit portalweit einheitlichen Angebeformaten definiert, die insbesondere für wörterbuchübergreifende Suchanfragen verwendet wird und außerdem die oben formulierte Forderung nach einer relationalen, wortformbezogenen Datenrepräsentation erfüllt.

Die zusätzliche Datenhaltungsschicht muss nach dem vorher Gesagten ein 'Netzwerk' von Beziehungen zwischen Wortformen sein, wobei jeder Wortform z.B. diasytematische und grammatische Informationen in einem einheitlichen Angebeformat zugeordnet sind. Zur Zeit werden im Portal folgende Beziehungen unterschieden:

- Etymon/Lehnwort *x* ist (orthographische, phonologische, ...) *Variante* von Etymon/Lehnwort *y*.
- Metalemma/Etymon/Lehnwort *x* ist morphologische *Ableitung* bzw. *Kompositum* zu Metalemma/Etymon/Lehnwort *y*.
- Wortform *x* ist Etymon *y* als *Lehnwort* zugeordnet.
- Wortform *x* ist Metalemma *y* als (wörterbuchartikelspezifisches) *Etymon* zugeordnet.
- Wortform *x* ist *lexikalische Parallele* zu Lehnwort *y* (vgl. die obigen Erläuterungen zum WDLT).

Formal lässt sich das Netzwerk mit den Mitteln der Graphentheorie als *gerichteter azyklischer Graph* (azyklischer Digraph) beschreiben (Bang-Jensen & Gutin 2009: 32-34), dessen Knoten einzelne Wortformen repräsentieren. Die genannten Beziehungstypen zwischen je zwei Wortformen sind mathematisch als antisymmetrische und irreflexive Relationen modellierbar und werden durch gerichtete Kanten zwischen den entsprechenden Knoten repräsentiert. Dabei darf es schon aus inhaltlichen Gründen keine Schleifen (Zyklen) geben, wenn man in diesem Graphen Pfade verfolgt; durch die Azyklizität wird außerdem die Semantik und technische Realisierung von Suchvorgängen im Graphen deutlich vereinfacht. In der Aufzählung oben kann die Richtung wahlweise immer von *x* nach *y* oder aber immer von *y* nach *x* gedacht werden; für die weiteren Ausführungen sei die letztere Betrachtungsrichtung gewählt, bei der die Kanten im Graphen von Metalemmata zu Etyma, von dort weiter zu Lehnwörtern und schließlich zu deren Varianten, Derivaten usw. führen. Die graphenbasierte Modellierung wird es in künftigen Ausbaustufen erlauben, Entlehnungsketten in der Datenbasis des Portals abzubilden, die über beliebig viele Sprachen laufen können. Dies wird bereits für die erwähnte erste Erweiterung des Portals, die polnisch vermittelte deutsche Entlehnungen im Ostslavischen betrifft, von entscheidender Bedeutung sein.

Eine graphentheoretische Repräsentation auf der Ebene von Einzelwortformen wird in der hier beschriebenen Form in der Internetlexikographie ansonsten bislang noch nicht eingesetzt; das Wörterbuchnetz < <http://woerterbuchnetz.de/> > des Trierer Kompetenzzentrums für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften verwendet zwar einen azyklischen Digraphen, die Knoten des Graphen sind jedoch ganze Wörterbuchartikel (Burch & Rapp 2007).

### 3. Erstellung des gerichteten azyklischen Graphen: lexikographische und technische Aspekte

Der gerichtete azyklische Wortformengraph des Portals muss aus den lexikographischen Informationsquellen des Portals durch einen weitgehend automatisierten Prozess gewonnen werden. Es gibt zwei Arten von Informationsquellen:

Zum einen wird jeder Artikel eines jeden Lehnwörterbuchs durch ein XML-Dokument repräsentiert, aus dem jeweils ein entsprechender Teilgraph automatisiert extrahiert werden kann, welcher alle im Artikel genannten Etyma und Lehnwörter, ggf. mit deren Varianten, Derivaten usw., und ihre Relationen zueinander umfasst. Für diesen Extraktionsvorgang muss auf der Grundlage der wörterbuchspezifischen XML-Artikelstrukturen für jedes Lehnwörterbuch jeweils ein Algorithmus formuliert und implementiert werden, der bestimmte Fragmente eines XML-Dokuments jeweils in bestimmte Relationen zwischen Wortformen 'übersetzt'. Voraussetzung dafür ist eine hinreichend granulare, an inhaltlichen Strukturen orientierte XML-Repräsentation für alle Wörterbücher (vgl. Fußnote 4).

Zum anderen müssen die Metalemmata mitsamt ihren Verknüpfungen mit den Etyma sowie untereinander in den Graphen integriert werden. In der derzeit für das Lehnwortportal gewählten Lösung wird die Metalemmaliste mit Hilfe einer zu diesem Zweck entwickelten Software erstellt, bearbeitet und verwaltet sowie als XML-Dokument gespeichert, aus dem wiederum die entsprechenden Teilgraphen extrahiert werden können. Das Programm stellt dem Lexikographen eine aus den XML-Artikeldokumenten gewonnene wörterbuchübergreifende Liste von Etyma sowie eine Liste aller bislang angelegten Metalemmata zur Verfügung und ermöglicht das Erstellen, Kontrollieren und Löschen von Beziehungen zwischen den Elementen der beiden Listen per Mausklick. Schon bei wenigen tausend Etyma wird es unumgänglich, schnell in beiden Listen suchen zu können. Die Software beherrscht mit Einschränkungen auch „mediävistisch informierte“ unscharfe Suchen, die z.B. niederdeutsche oder mittelhochdeutsche Entsprechungen eines eingegebenen neuhochdeutschen Wortbestandteils finden. Ferner können Metalemmata miteinander vernetzt oder nachträglich zusammengelegt und somit etymologisch gleichgesetzt werden.

Im Ergebnis enthält die Datenbasis eine große Zahl von Teilgraphen, deren Pfade jeweils mit einem bestimmten Metalemma (z.B. *Leuchter*) beginnen. Jedem Metalemma sind Etyma aus verschiedenen Artikeln des Portals zugeordnet (*Leuchter*, *liuhtaere*, *liuhtaere*, ...), diesen wiederum die zugehörigen Lehnwörter usw. Die genannten Teilgraphen sind miteinander im allgemeinen nicht verbunden, es sei denn, es bestehen Beziehungen zwischen Metalemmata. Für jedes Metalemma kann sich der interessierte Benutzer den zugehörigen Teilgraphen im Portal als interaktive Graphik anzeigen lassen.

Bei jeder Änderung an den zugrundeliegenden Datenquellen muss der Gesamtgraph in der Datenbank neu aufgebaut werden. Es wäre auch denkbar, den Graphen als eigenständigen Bestandteil der lexikographischen Datenbasis zu behandeln und unabhängig von den ursprünglichen Quellen nach Bedarf zu erweitern und zu modifizieren. Ein solches Vorgehen würde jedoch Konsistenzprüfungen und das Nachvollziehen der Revisionsgeschichte des Graphen sehr erschweren.

Wie bereits betont, entspricht jeder Knoten des Graphen einer konkreten Wortform, zu der lexikographische Informationen in einem wörterbuchübergreifend einheitlichen Format abgespeichert sind. Die einer bestimmten Wortform zugehörigen Informationen kann sich der interessierte Benutzer konkret in der erwähnten

interaktiven Graphik für das zugehörige Metalemma oder aber auch im entsprechenden Lehnwörterbuchartikel anzeigen lassen. In der derzeitigen Ausbaustufe des Portals werden beim automatisierten Extrahieren des Graphen durch einen automatischen Prozess jeder Wortform vereinheitlichte diasytematische und morphosyntaktische Informationen zugeordnet; in Zukunft könnten z.B. noch phonologische oder morphologische Analysen hinzukommen. Erst so wird es möglich, beispielsweise bei einer Suche nach Artikeln mit hochdeutschen oder oberdeutschen Etyma auch solche Etyma zu berücksichtigen, die im Originalwörterbuch spezifischer als „bairisch“ ausgewiesen sind. Zu jeder deutschen Wortform wird auch eine normalisierte, vereinfachte graphematische Repräsentation gespeichert; auf diese Weise werden in den erweiterten Suchen auch vereinfachte Schreibweisen ohne Diakritika möglich – bei der Suche nach einem Etymon *drot* wird auch die Form *drōt* gefunden.

Der gerichtete Graph wird derzeit in einer relationalen Datenbank verwaltet; die Knoten, also die Einzelwortformen mitsamt ihren Eigenschaften, werden jeweils als mit einer ID versehene Datensätze (Zeilen) einer Tabelle gespeichert, die Kanten (Relationen) in einer zweiten Tabelle als geordnete und etikettierte Paare von Knoten-IDs. Aus Gründen der höheren Performanz bei Suchen werden dabei auch alle indirekten Beziehungen zwischen Knoten – der sogenannte transitive Abschluss des Graphen – in der Relationentabelle abgelegt.<sup>5</sup>

#### 4. Realisierung der Zugriffsstrukturen im „Lehnwortportal Deutsch“

Die im Portal eingestellten Lehnwörterbücher verfügen über eine einheitliche Benutzerführung; an herkömmlichen, lemmabasierten Zugriffsmöglichkeiten in der gewöhnlichen Artikelansicht wird neben einer wörterbuchspezifischen Alphabetleiste und einem scrollbaren Ausschnitt aus der jeweiligen Lemmaliste noch eine „Autocomplete“-Funktion zum schnellen Eingeben von Lemmata angeboten. Diese Zugriffsstrukturen verwenden nicht den gerichteten Graphen, der ja von der Artikelstruktur der Wörterbücher abstrahiert, sondern eine separate Tabelle der Lemmata aller Wörterbücher (samt zugehörigen XML-Dokumenten) sowie der Metalemmata. Die Artikelanzeige selbst wird von der Webanwendung auf gängige Weise dynamisch erzeugt, indem das zugehörige XML-Dokument auf wörterbuchspezifische Weise mittels einer sogenannten XSL-Transformation in ein HTML-Fragment umgewandelt wird (vgl. Müller-Spitzer 2007: 212ff.).

Insbesondere an Laien und Gelegenheitsbesucher des Portals richtet sich die auf allen Portalseiten zur Verfügung stehende Schnellsuche nach (beliebigen Bestandteilen von) normalisierten deutschen Herkunftswörtern. Der Nutzer erhält auf der Ergebnisseite sämtliche Metalemmata, die (modulo Groß-/Kleinschreibung) mit der eingegebenen Zeichenfolge beginnen, enden, sie enthalten bzw. mit ihr identisch sind. Auf der Ergebnisseite gelangt der Benutzer von jedem genannten Metalemma per Hyperlink zum zugehörigen Artikel des umgekehrten Lehnwörterbuchs. Die Artikel des umgekehrten Lehnwörterbuchs werden dynamisch aus den Informationen des gerichteten Graphen erzeugt; sie zeigen im wesentli-

---

<sup>5</sup> Auf Details der technischen Implementierung wird hier nur am Rande eingegangen; ausführlicher dazu Meyer & Engelberg (2011). Alternativ können gerichtete Graphen auch in dedizierten Graphendatenbanken wie *Neo4j* <<http://www.neo4j.org/>> verwaltet werden.

chen, nach Lehnwörterbuch und (verlinktem) Artikel geordnet, die dem Metalemma zugeordneten Etyma.

Umgekehrt findet sich am Ende eines jeden Lehnwörterbucheintrags ein Verweis auf die zugehörigen Einträge des Herkunftswörterbuchs samt der Möglichkeit, sich die nach zugeordnetem Metalemma geordneten Wortformen des Eintrags samt der dazu im Graphen verfügbaren Angaben anzeigen zu lassen. Die Lehnwörterbücher und das Herkunftswörterbuch haben also eine wechselseitige Verweisstruktur, die auch Laien den Umgang mit dem Portal erleichtert.

Vor allem an Fachleute sind die erweiterten Suchmöglichkeiten des Portals gerichtet. In der portalweiten Suche<sup>6</sup> unter der URL < <http://lwp.ids-mannheim.de/search/meta> > kann der Nutzer sowohl für Etyma (wahlweise mit Einschluss der normalisierten Formen der entsprechenden Metalemmata) als auch für etymologisch zugehörige Lehnwortformen Bestandteile ihrer graphematischen Form, Bestandteile der zugehörigen Bedeutungserläuterungen, diasystematische Einordnung und grammatische Informationen spezifizieren und mit Booleschen Operatoren kombinieren. Für jedes Kriterium kann man zusätzlich einen Skopus angeben; so ist es möglich, Eigenschaften von anderen, etymologisch zugehörigen Wortformen im selben Artikel oder aber in beliebigen Wörterbüchern des Portals zu spezifizieren. Auf diese Weise werden äußerst komplexe Suchanfragen möglich. Ein Beispiel ist die Anfrage „Suche Artikel, in denen ein mittelhochdeutsches feminines Etymon auf *-unge*, dessen Bedeutungsangabe *-geld-* oder *-handel-* enthält, zu einem polnischen maskulinen Lehnwort auf *-unek* gehört, zu dem im selben Artikel außerdem ein etymologisch zugehöriges Wort auf *-owy* genannt wird und für das es ein etymologisch verwandtes Wort im Slovenischen gibt“. Diese Anfrage liefert den Artikel *szacunek* im WDLT mit den passenden Etymon-Lehnwortpaaren *schatzunge* → *oszacunek* und *schatzunge* → *szacunek*.<sup>7</sup>

Die erweiterte Suche operiert ausschließlich auf dem gerichteten Wortformengraphen; das oben mehrfach erwähnte zentrale Kriterium der *etymologischen Zu(sammen)gehörigkeit* zweier Wortformen wird hierbei durch die Eigenschaft dieser Wortformen operationalisiert, im Graphen mit einem gemeinsamen Metalemma verbunden zu sein. – In zukünftigen Ausbaustufen des Portals ist auch die Verwendung einer deklarativen Abfragesprache denkbar, die direkt die Suche nach beliebig komplexen Teilgraphkonfigurationen ermöglicht.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Vielfalt und Komplexität der Suchmöglichkeiten des Portals schon bei den wörterbuchspezifischen Suchen für die beiden bereits vorher online veröffentlichten Wörterbücher zum Polnischen weit über die bisher verfügbaren Zugriffs- und Recherchemöglichkeiten hinausgeht; erst durch die innovative graphenbasierte, wörterbuchübergreifende Vernetzung auf Wortformenebene wird jedoch aus dem Portal mehr als nur eine Zusammenstellung von heterogenen lexikographischen Einzelressourcen, in denen man wörterbuchübergreifend allenfalls zeichenbasierte Suchen durchführen könnte.

<sup>6</sup> Für die Einzelwörterbücher gibt es separate erweiterte Suchen mit zusätzlichen, wörterbuchspezifischen Suchoptionen; so wird für das WDLP eine Suche nach Erstbelegsdatum angeboten, für das WDLT eine Suche nach lexikalischen Parallelformen aus anderen polnischen Varietäten, dem Tschechischen sowie deutschen Dialekten.

<sup>7</sup> Im Artikel wird das Adjektivderivat *szacunkowy* genannt; zugehörig ist das slovenische *šacina* im ST-Artikel *šacati*.

## Literaturverzeichnis

- Bang-Jensen, J., Gutin, G. Z. <sup>2</sup>2009. *Digraphs: theory, algorithms and applications*. London.
- Burch, T., Rapp, A. 2007. Das Wörterbuch-Netz: Verfahren – Methoden – Perspektiven. In: Burckhardt, D., R. Hohls, C. Prinz (Hrsg.): *Geschichte im Netz: Praxis, Chancen, Visionen. Beiträge der Tagung .hist 2006* (= Historisches Forum 10/I). Berlin, 607-627. Online: <[http://edoc.hu-berlin.de/histfor/10\\_I/PHP/Woerterbuecher\\_2007-10-I.php#007001](http://edoc.hu-berlin.de/histfor/10_I/PHP/Woerterbuecher_2007-10-I.php#007001)>.
- Burnard, L., Bauman, S. 2007. (Eds.) *TEI P5: Guidelines for Electronic Text Encoding and Interchange*. Charlottesville/Virginia. Online: <<http://www.tei-c.org/release/doc/tei-p5-doc/en/html/index.html>>.
- Engelberg, S. 2010. An inverted loanword dictionary of German loanwords in the languages of the South Pacific. In: Dykstra, A., T. Schoonheim (eds.): *Proceedings of the XIV EURALEX International Congress (Leeuwarden, 6–10 July 2010)*. Ljouwert (Leeuwarden), 639-647.
- de Vincenz, A., Hentschel, G. 2010. *Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache. Von den Anfängen des polnischen Schrifttums bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts* (= Studia Slavica Oldenburgensia 20). Oldenburg. Online: <<http://diglib.bis.uni-oldenburg.de/bis-verlag/wdpl/>>.
- Hentschel, G. 1989. A dictionary of language contact as a relational data base. In: McCrank, L. J. (ed.): *Data bases in the humanities and social sciences. 4. Proceedings of the ICDBHSS, Montgomery, Al., July 1987*. Medford, 293-302.
- Karaulov, J.N. 1979. Obratnyj slovar' zaimstvovanij kak sposob isučenija lingvoëkologii. *Izvestija Akademii Nauk SSSR. Serija Literatury i Jazyka* 38/6, 552-562.
- Menzel, T., Hentschel, G. <sup>2</sup>2005. *Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Teschener Dialekt des Polnischen. 2., ergänzte und korrigierte elektronische Ausgabe*: <<http://www.bkge.de/14451.html>>.
- Meyer, P., Engelberg, S. 2011. Ein umgekehrtes Lehnwörterbuch als Internetportal und elektronische Ressource: Lexikographische und technische Grundlagen. In: Hedeland, H., T. Schmidt, K. Wörner (eds.): *Multilingual Resources and Multilingual Applications. Proceedings of the Conference of the German Society for Computational Linguistics and Language Technology (GSCL) 2011* (= Arbeiten zur Mehrsprachigkeit/ Working Papers in Multilingualism, Folge B, Nr. 96). Hamburg, 169-174.
- Müller-Spitzer, C. 2007. *Der lexikographische Prozess. Konzeption für die Modellierung der Datenbasis* (= Studien zur deutschen Sprache 42). Tübingen.
- Striedter-Temps, H. 1963. *Deutsche Lehnwörter im Slovenischen*. Wiesbaden.
- van der Sijs, N. 2010. *Nederlandse woorden wereldwijd*. Den Haag.



ШУТКА, ПОНЯТНАЯ ВО ВСЕХ ОТНОШЕНИЯХ...  
ИЛИ КАКОЙ ЖЕ ШКОЛЬНИК НЕ ЗНАЕТ ГОГОЛЯ?<sup>1</sup>

Zum Erkennen und zur Interpretation von Allusionen

## 0. Einführung

Der vorliegende Beitrag behandelt einige Fragen der Rezeption von Anspielungen (Allusionen). Insbesondere werden Faktoren betrachtet, die die Erkennbarkeit und Interpretation von Allusionen beeinflussen. Dabei wird vermutet, dass sich die Erkennbarkeit der Allusionen nicht nur aus der Kenntnis des Präzedenztextes (PT) ergibt, sondern auch aus sprachlichen Besonderheiten der Allusion selbst.

Nach einer Definition und einer kurzen Übersicht zum Stand der Allusionsforschung im Abschnitt 1 wird im Abschnitt 2 der Prozess der Inferenzziehung in Bezug auf Allusionen betrachtet. Danach werden im Abschnitt 3 Typen der formalen Entsprechung der Allusionen zu ihren PT dargestellt. Im Abschnitt 4 wird der Prozess des Erkennens von PT mit den sprachlichen Qualitäten der Allusionen in Verbindung gebracht. Die Prozesse der Rezeption von Allusionen bei mangelnder Kenntnis der PT werden im Abschnitt 5 aufgezeigt.

## 1. Zum Begriff der Allusion

Die Allusion ist eine Form der Intertextualität und der Kreativität in der Sprachverwendung. Allusionen werden durch den Textverfasser produziert und setzen bei ihm eine bestimmte sprachliche Erfahrung sowie kulturelles und sprachliches Wissen voraus. Eine Allusion kommt dadurch zustande, dass sprachliche Elemente einem oder mehreren PT entnommen und in einen anderen Text eingebaut werden, und dies mit dem Ziel, dass diese sprachlichen Elemente bei der Textrezeption erkannt, dem PT mit seinem Bedeutungsrepertoire zugeordnet und in Kombination mit dem semantischen Kontext des neuen Textes evtl. mit einer neuen Bedeutung belegt werden.

Der Begriff der Allusion wird in der Fachliteratur unterschiedlich definiert. So stellt Sannikov die Begriffe der Allusion und Zitation in Anlehnung an Pochodnja gleich (Sannikov 1999: 476; Pochodnja 1989: 48). Nach Fateeva stellen Zitate Übertragungen von Textteilen von einem Text in einen anderen dar, wobei ihre Prädikation immer noch dem PT gehört; bei Allusionen dagegen bekommen die entnommenen sprachlichen Elemente eine andere Prädikation (vgl. Fateeva 2007: 128). Die Betrachtung der Allusionen im vorliegenden Beitrag ist nach kognitiven Aspekten ausgerichtet. Unter einer Allusion wird demnach ein sprachliches Element einer beliebigen strukturellen Ebene (phonetischen, morphologischen, lexikalischen oder syntaktischen) verstanden, das durch den Textrezipienten auf einen PT zurückgeführt wird und seine individuelle inferenzielle Leistung voraussetzt. Ein Element des PT wird also nach dieser Ansicht erst dann zur Allusion, wenn es als Allusion durch den Textrezipienten wahrgenommen wird. Werden die dem PT entnommenen Elemente durch den Textverfasser selbst markiert (graphisch, syn-

---

<sup>1</sup> Vgl.: *Dama, priyatnaja vo vseh otnošenijach; I kakoj že russkij ne ljubit bystroj ezdj?* (N. Gogol' „Mertvye duši“).

taktisch usw.), so wäre nach dieser Auffassung von einem Zitat zu sprechen.<sup>2</sup> Sowohl Allusionen als auch Zitate können in ihrer ursprünglichen Form oder einer modifizierten Form auftreten. Im Folgenden werden nur semantisch-strukturelle Allusionen betrachtet.<sup>3</sup>

Zu den semantisch-syntaktischen Mustern bei der Produktion von Allusionen liegen in der Literatur bereits Untersuchungen vor (Sannikov 1999, 2008; Walter & Mokienko 2005; Norman 2006; Wilss 1989). Die kognitiven Mechanismen der Inferenzziehung selbst wurden ebenfalls bereits behandelt (Lennon 2004; Glucksberg 1993; Dekatova 2009; Gridina 1996; Alefirenko 2011, 2012; Novochačeva 2005; Rößler 1999 u.a.). Hier dürfen jedoch zunächst die Fragen genannt werden, die in diesen Ansätzen offen bleiben.

Die meisten Ansätze zur Produktion und Rezeption von Allusionen gehen vom Ideal einer hinreichenden Kenntnis der Allusionsquelle(n), einem hohen Niveau des Sprachbewusstseins des Rezipienten und den „idealen“ Bedingungen der Rezeption von Allusionen aus, mit anderen Worten den „Laborbedingungen“ – denn die Untersuchungen zu strukturellen Besonderheiten und zur Interpretation von Allusionen sind ja ein Ergebnis der gezielten Suche und Klassifikation seitens eines Linguisten. Damit spiegeln diese Ansätze vielmehr das Inferenzpotenzial des jeweiligen Forschers selbst wider, denn sie basieren auf seinen sprachlichen Normvorstellungen und seinem Weltwissen. Die Frage der Rezeption von Allusionen bringt jedoch ein breites Spektrum an weiteren Faktoren mit sich, die inferenzielle Möglichkeiten von Textrezipienten betreffen:

(a) Der Bekanntheitsgrad und die Aktualität des PT sind bei jedem Rezipienten der jeweiligen Allusion unterschiedlich. Die Rezipienten lernen einen PT nicht nur unter unterschiedlichen Bedingungen kennen, sondern sie kommen damit auch nach diesem Kennenlernen in unterschiedlichem Maße in Berührung.

(b) Textrezipienten verfügen über unterschiedliches Sprachbewusstsein, das auf die Interpretation von Allusionen Einfluss nimmt. Dies bedeutet insbesondere, dass eine gute Kenntnis des PT bei weitem nicht die alleinige Voraussetzung für die bewusste Rezeption einer Allusion ist.

(c) Die Rezeption von Allusionen hängt sehr stark von der Motivation des Rezipienten sowie von situativen Umständen der Textrezeption ab, die die Interpretation der Allusionen stark mitbestimmen.

So kann die Allusion im Liedertext des Beispiels 1 von unterschiedlichen Rezipienten auf unterschiedliche PT (a, b oder c) zurückgeführt werden, und dies je nach Aktualität des jeweiligen Textes im Gedächtnis der Rezipienten:

- (1) *Sebja molitvoj i postom smiriv v processe ožidan'ja, ja ždal krestov v grafe „svi-dan'ja“* (A. Ivaščenko, G. Vasil'ev „Moj milyj“);  
 ← a. *Smirjaj sebja molitvoj i postom, i sny tvoi videnij legkich budut ispolneny* (A. Puškin „Boris Godunov“);  
 ← b. *sej že rod izgonjaetsja (...) molitvoju i postom* (Matthäus-Evangelium, 17:21);  
 ← c. *Molitva i post* (Titel eines Liederalbums des Sängers B. Grebenščikov).

<sup>2</sup> Näher zur Abgrenzung der Begriffe Zitat, Plagiat und Anspielung siehe insb. in Rößler (1999: 120). Zur Geschichte des Terminus siehe auch Christenko (1992).

<sup>3</sup> Damit sind sie von Reminiszenzen zu unterscheiden, die zur Herstellung einer kognitiven Verbindung zum PT keiner sprachlich-strukturellen Mittel bedürfen, wie z.B. im Titel des Poems von A. Blok „Dvenadcat“. Hier kommt die Reminiszenz auf zwölf biblische Apostel auch ohne Verwendung von Textelementen aus der Bibel zustande.

Die systematische Beschreibung eines jeden der genannten Faktoren setzt groß angelegte Untersuchungen voraus. Hier werden sie angedeutet, weil ein jeder dieser Faktoren eng mit formalen Eigenschaften der Allusionen verbunden ist, die im vorliegenden Beitrag von Interesse sind. Der Beitrag beruht auf Beobachtungen in Bezug auf das Erkennen von Allusionen. Insbesondere wurde beobachtet, dass (1) es bei der Kenntnis des PT eine bestimmte Grenze in der Abweichung der Allusionsform vom Original gibt, hinter der das Erkennen des PT erschwert ist, (2) das Erkennen des PT aufgrund seiner sprachlichen Besonderheiten in der Regel bereits nach der Rezeption einiger weniger Elemente des PT erfolgt, (3) das Erkennen des PT nicht nur vom Vorwissen des Textrezipienten abhängt, sondern auch von sprachlich-formalen Qualitäten der Allusion selbst, (4) die Allusionen auch bei mangelnder Kenntnis des PT für den Textrezipienten einen ludischen Wert besitzen.

## 2. Zur Inferenzziehung bei Allusionen

Damit eine Allusion als solche erkannt wird, ist eine inferentielle Leistung des Textrezipienten erforderlich, bei der Elemente der formalen Oberfläche entziffert werden<sup>4</sup>, indem sie das Hintergrundwissen des Rezipienten aktivieren.<sup>5</sup> Das Erkennen und die Interpretation von Allusionen hängt vom Bekanntheitsgrad des PT und seiner sprachlichen Form ab. Je höher dieser Bekanntheitsgrad für den Rezipienten ist, desto routinierter verläuft auch die Inferenzziehung der Allusion in Bezug auf diesen PT. So haben z.B. 70 % der Probanden aus der Generation ab 35 im Beispiel 2 ein zu den Zeiten der Sowjetunion allgemein bekanntes Zitat erkannt.<sup>6</sup> Die Allusion des Beispiels 3 wurde ebenfalls aufgrund des Allgemeinwissens von den meisten Probanden (73 %, die gleiche Probandengruppe) auf das bekannte Zitat von Shakespeare zurückgeführt (nach einer genauen Kenntnis der Autorschaft wurde dabei nicht gefragt):

- (2) Narod byl, narod est', narod budet est'. (Kazakova, O.A., Malervejn, S.V., Rajskaja, L.M., Frik T.B. 2009, *Stilistika i literaturnoe redaktirovanie*. Tomsk, S. 49) ← Lenin žil, Lenin živ, Lenin budet žit'. (V. Majakovskij „Komsomol'skaja“)
- (3) Ach, ona ego za ruki poljubila, Nu a on ee za nogi i glaza. (A. Ivaščenko, G. Vasil'ev „Ličnaja žizn' ělektrika Petrova“) ← „Ona menja za muki poljubila, a ja ee za sostradan'e k nim.“ (Shakespeare „Othello“)

Ein bekannter PT besteht im Langzeitgedächtnis der Rezipienten als eine feste Einheit mit einer konventionellen Deutung. Das Erkennen von PT erfolgt aber parallel zu ihrer lexikalisch-syntaktischen Analyse. Das Wissen über lexikalische und syntaktische Verwendungskontexte einzelner Komponenten der Wendung bleibt im Langzeitgedächtnis des Textrezipienten bestehen, jedoch wird es nicht beansprucht, wenn der PT konventionell verwendet wird. Bei einer Abweichung von der lexikalischen oder syntaktischen Form des PT wird seine Präzedenz mit

<sup>4</sup> Diese Elemente können auch andere semiotische Mittel verwenden, insbesondere graphische, auf die hier aber nicht eingegangen wird.

<sup>5</sup> Hier spielen natürlich auch allgemeine Deutungsprinzipien eine Rolle, insb. das Kompositionalitätsprinzip, das Prinzip der Ökonomie und das Prinzip der Explizitheit (vgl. Schwarz 2000: 80).

<sup>6</sup> 30 Probanden im Alter von 35 bis 50 Jahren, russische Muttersprachler aus Nižnij Novgorod.

der entsprechenden Deutung in Frage gestellt, was andere Verwendungskontexte und andere Deutungen möglich macht.

Bei den Allusionen wird die konventionelle Verbindung zwischen der Form und Bedeutung des PT gebrochen, und zwar durch einen Kontrast zum übrigen Kontext und/oder durch Manipulationen mit der Form des PT, die der Textproduzent vornimmt. Der Rezipient muss nun, dem immer wirkenden kommunikativen Kooperationsprinzip (im Sinne von Grice 1975) folgend, eine jeweils neue kohärente inhaltliche Botschaft inferieren.

### 3. Zur formalen Entsprechung der Allusionen zum Präzedenztext

Die lexikalisch-syntaktischen Strukturen der Allusionen sind so unterschiedlich wie die der PT. Im Folgenden sollen deswegen die häufigsten Typen der formalen Entsprechungen zwischen den Allusionen und den PT dargestellt werden.<sup>7</sup> Diese Beobachtungen wurden aufgrund einer Untersuchung der Allusionen im Russischen gemacht, vor allem, aber nicht ausschließlich, an Beispielen aus russischen Printmedien.<sup>8</sup> Eine umfassende bzw. abschließende Klassifikation aller Typen der formalen Entsprechungen wurde dabei nicht angestrebt, es sollen jedoch die Entsprechungen mit der größten Häufigkeit betrachtet werden. Alle betrachteten Beispiele gingen auf Texte mit bekannter Urheberschaft zurück, Sprichwörter wurden nicht berücksichtigt. Das Korpus bildeten 196 Beispiele, denen 143 Präzedenzquellen entsprechen, was sich aus mehrfachen Allusionen auf denselben PT ergibt.

In Bezug auf die formale Struktur der Beispiele kann zwischen Allusionen mit identischer und nicht identischer syntaktischer Form gegenüber dem PT unterschieden werden, wobei die Fälle mit identischer syntaktischer Struktur einschließlich identischer Wortfolge dermaßen überwiegen, dass sie ausschließlich berücksichtigt wurden und im Folgenden auch analysiert werden. Die folgende Übersicht (Tab. 1) veranschaulicht den formalen Grad der Entsprechung der Allusionen zu ihrem PT. Sie bezieht sich ausschließlich auf strukturelle Entsprechungen zwischen der Form der Allusion und dem PT und lässt die Identifizierbarkeit der Allusion in Bezug auf den PT zunächst einmal unberührt. Berücksichtigt wurden Beispiele mit mindestens vier Autosemantika im PT, eine nähere syntaktische Klassifikation der PT wurde nicht vorgenommen.

<sup>7</sup> Sonstige Aspekte der Untersuchung wie thematische Schwerpunkte der Allusionen sowie die Herkunft der PT werden hier nicht betrachtet.

<sup>8</sup> Die Beispiele wurden folgenden Quellen entnommen: Zeitungen „Argumenty i fakty“ (AiF), „Kommersant“ (Komm), „Učitel'skaja gazeta“ (UG), „Izvestija“ (Izv), „Literaturnaja gazeta“ (LitG), „Rossijskaja gazeta“ (RG), „Nezavisimaja gazeta“ (NG), „Medicinskaja gazeta“ (MG) Jahrgänge 1993–2011, „Valjutnyj spekuljant“ Jahrgänge 1999–2006, Internet-Portal der Nachrichtenagentur „Interfax“.

Tab. 1

|                                                                                 |                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |
|---------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| vollständige Identität in Lexik, Syntax und Wortfolge: 23 %<br>(Beispiele 4, 5) | lexikalische Substitution: 77 %, davon <ul style="list-style-type: none"> <li>• Substitution eines Autosemantikums: 39 % (Beisp. 6, 7)</li> <li>• Substitution von zwei Autosemantika: 26 % (Beisp. 8, 9)</li> <li>• Substitution von mind. drei Autosemantika: 12 % (Beisp. 10<sup>9</sup>)</li> </ul> |
|---------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Werden auch Allusionen mit zwei und drei Autosemantika berücksichtigt, so würden die Anteile der Entsprechungen etwas anders ausfallen (Tab. 2). Der hohe Anteil an zweigliedrigen Allusionen (28 %) könnte durch eine hohe Erkennbarkeit des PT bei bereits wenigen Elementen erklärt werden (siehe auch Abschnitt 4).

Tab. 2

|                                                                                                                      |                                                                                                                                                                                                                                                    |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| vollständige Identität in Lexik, Syntax und Wortfolge: 43 % <sup>10</sup><br>davon<br>zweigliedrige Allusionen: 28 % | lexikalische Substitution: 63 %, davon <ul style="list-style-type: none"> <li>• Substitution eines Autosemantikums: 32 %</li> <li>• Substitution von zwei Autosemantika: 21 %</li> <li>• Substitution von drei oder mehr Autosem.: 10 %</li> </ul> |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

- (4) *Mavr sdelal svoe delo*: Predvybornye perspektivy Saakašvili. (GlobalRus.ru, 23.11.2007) ← *Mavr sdelal svoe delo, mavr dolžen ujtī*. (F. Schiller „Die Verschwörung des Fiesco in Genua“, russ.: *Zagovor Fiesco v Genue*. Originalzitat: „Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehen“)<sup>11</sup>
- (5) *Sojuz nerušimyj*: Raskola v Sojuze kinematografistov ne slučilos'. (Interfax 31.03.2009) ← *Sojuz nerušimyj respublik svobodnyh...* (S. Michalkov. Erste Strophe der Hymne der ehemaligen Sowjetunion)
- (6) *Roždenyj polzat' letat'* ne dolžen. (RG 2004, № 3451) ← *Roždenyj polzat' letat'* ne možet (M. Gor'kij „Pesnja o Sokole“)
- (7) *Programma svyšē nam dana* (UG 1994, № 5) ← *Privyčka svyšē nam dana* – *Zamena sčastiju ona* (A. Puškin „Evgenij Onegin“), vgl.: *Programma svyšē mne dana* – *Zamena razumu ona* (A. Ivaščenko, G. Vasil'ev „Muzykal'nyj avtomat“)
- (8) *Dym otečestva nam gorek i opasen*. (MG 2011, № 7) ← *I dym Otečestva nam sladok i prijaten*. (A. Griboedov „Gore ot uma“)
- (9) *Utrom – ostrova, večerom – otnošeniya* (AiF 2004, № 47) ← *Utrom den'gi – večerom stulja* (I. Il'f, E. Petrov „12 stul'ev“)
- (10) *I kakoj že amerikanec ne ljubī russkoj muzyki?* (NG, 15.10.2004) ← *I kakoj že russkij ne ljubī bystroj ezdy?* (N. Gogol' „Mertvye duši“)

<sup>9</sup> Selten sind Fälle anzutreffen, bei denen mehrgliedrige syntaktische Konstruktionen keine Elemente des PT enthalten, trotzdem aber beim Textrezipienten eine Präzedenzvermutung hervorrufen können (hier bei 2 von 17 befragten Probanden): *Istorija o velikoj knjažne Anastasii i carskich trillionach* (VS 2002, № 9) ← *Skazanie o nevidimom grade Kiteže i deve Fevronii* (Titel der Oper von N. Rimskij-Korsakov). Die Form des o.g. Satzes lässt hier zwar generell an die typische Titelform bei Märchen und Sagen erinnern, wie z.B. *Skazka o mertvoj carevne i semi bogatyrjach*; *Skazanie o Borise i Glebe*. Der im Vergleich zu *Skazanie o (...) Fevronii* wesentlich bekanntere Titel *Skazka o mertvoj carevne (...)* (A. Puškin) hat aber bei keinem Probanden eine Präzedenzvermutung hervorgerufen. Vermutlich spielte hier u.a. die rhythmische Ähnlichkeit zu *Skazanie o (...) deve Fevronii* eine größere Rolle.

<sup>10</sup> Ähnliche Ergebnisse bekommt Lennon, wobei er die Häufigkeit für die Fälle der kompletten syntaktischen und lexikalischen Identität von ungefähr 30 %–50 % nennt (2004: 192).

<sup>11</sup> Dieses Zitat wird meistens irrtümlicherweise mit den Ereignissen der Tragödie von Shakespeare „Othello“ verbunden. Eine genaue Kenntnis der jeweiligen Quellen wurde jedoch weder bei diesem noch bei anderen PT ausgewertet.

#### 4. Erkennen der Präzedenztexte und sprachliche Qualitäten der Allusion

Die durchgeführten Untersuchungen haben gezeigt, dass das Erkennen der PT nicht nur vom Vorwissen des Rezipienten abhängt, sondern auch von sprachlichen (insb. lexikalischen und syntaktischen) Qualitäten der Allusion selbst.

##### 4.1 Die lexikalische Form der Allusion

Wie oben ausgeführt, verläuft das Erkennen des PT und die Interpretation der Allusion vor dem Hintergrund der vorhandenen Palette verschiedener Bedeutungen von Wörtern, von prototypischen, die auch im Kurzzeitgedächtnis präsent sind, bis zu selten aktivierten. Mit einer jeden weiteren lexikalischen Einheit, die der Leser/Hörer rezipiert, wird das Wissen über die Verwendungskontexte (Distribution) der lexikalischen Einheit aktualisiert und die Kompatibilität der bereits rezipierten Einheiten überprüft. Wird in der lexikalischen Kompatibilität ein Widerspruch erkannt, so wird im Langzeitgedächtnis nach kompatiblen Verbindungen für diese lexikalischen Einheiten gesucht, und so wird der PT gefunden. In Beispiel 11 sind die Lexeme *najti* und *mladenec* miteinander semantisch kompatibel, die Inkompatibilität entsteht aber zwischen den Lexemen *mladenec* und *otpuščenje*. Dieser Widerspruch wird überwunden, indem der Textrezipient das fehlende Element *kozla* in der Wendung (*najti*) ... *otpuščenja* findet und damit den PT (*najti*) *kozla* *otpuščenja*<sup>12</sup> wiederherstellt.<sup>13</sup>

- (11) Našli mladenca otpuščenja: Nu, polegčalo: nakonec-to našli glavnogo vinovnika global'nogo poteplenija, tajanja arktičeskich l'dov i zasuch v Afrike! (Izv, 5.08. 2009) ← I tot, kto otvodil kozla dlja otpuščenja, dolžen vymyt' odeždy svoi, i potom možet vojti v stan. (Levit 16:26)

##### 4.2 Die syntaktische Form der Allusion

Die syntaktische Struktur scheint ebenfalls eine Rolle für das Erkennen des PT zu spielen, und eine „Störung“ darin kann das Erkennen des bekannten PT erschweren. So lässt die syntaktische Struktur des Beispiels 2, die dank einer nicht erweiterten Subjekt-Prädikat-Struktur rhythmisch und plakativ wirkt, leicht das Original erkennen. Verändert man die syntaktische Struktur der Allusion oder bringt

<sup>12</sup> Das Verb *najti* kommt im Russischen Nationalkorpus (Nacional'nyj korpus russkogo jazyka, im Folgenden RNK) bei der Wendung „kozel otpuščenja“ in ca. 30 % aller Verwendungsfälle vor (neben *iskat'* mit ebenfalls ca. 30% aller Verwendungen).

<sup>13</sup> In diesem Fall leistet dem Textrezipienten die nicht veränderte syntaktische Struktur sowie die hohe idiomatische Distribution des Lexems *otpuščenje* Hilfestellung: Im RNK beträgt der Anteil der freien Verwendungen von *otpuščenje* nur 6 % gegenüber den gebundenen Verwendungen in *kozel otpuščenja* (50 %) oder *otpuščenje grechov/viny* (44 %). Eine geringe Distribution der lexikalischen Einheit (bei Erhalt der lexikalischen Kompatibilität und der syntaktischen Form) erhöht aber nicht in jedem Fall den Erkennungswert der Allusion. Verändert man nämlich bei einem gering distribuierten Lexem, das für das Erkennen des PT entscheidend ist (s. Abschnitt 5), zu stark die lexikalische Auffüllung eines bekannten PT, wie z.B. *Mavr sdelať svoe delo* (s. Beispiel 4) mit seiner verbreiteten Satzkonstruktion Subjekt-Prädikat-Objekt zu lexikalisch kompatiblen Verbindungen wie z.B. *\*Mavr ubil svoego vraga. // \*Mavr otvoeval svoi zemli*, so wird hier kein PT mehr erkannt. Dies ergab eine Befragung von 12 Probanden, denen die beiden Sätze mit der Frage vorgelegt wurden, ob diese Sätze sie evtl. an ein Zitat erinnern. Keiner der Probanden hat die Sätze mit *Mavr sdelať svoe delo* assoziiert.

man zusätzliche lexikalische Elemente in den Text ein, so wird die Erkennbarkeit des PT reduziert (Beispiel 12).<sup>14</sup>

(12) \*Narod tam vseгда byl, on i seččas est', i est' on tože budet.

#### 4.3 Erkennen der Präzedenztexte nach wenigen Elementen

Für die Identifizierung des jeweiligen PT sind bei bekannten PT meistens nur wenige Elemente erforderlich. Diese Hypothese wird hier aufgrund einer Befragung von 50 Probanden aufgestellt, die gebeten wurden, bekannte PT nach wenigen Elementen zu erkennen, indem sie den jeweiligen Satz fortsetzen mussten (Tab. 3).<sup>15</sup> So war z.B. zur Identifizierung des PT *I kakoj že russkij ne ljubit bystroj ezdy*<sup>16</sup> durch alle Probanden nur der Anfang *i kakoj že russkij* erforderlich. 21 Probanden (42 %) haben das Zitat sogar nach den anfänglichen *i kakoj že* zum genannten Zitat von Gogol' vervollständigt. Setzt man das RNK als Vergleichsgrundlage voraus, so lässt sich zu dieser Struktur Folgendes beobachten: (a) einen hohen Anteil der Verwendungen dieser syntaktischen Struktur (10 Verwendungen von 99, also 10,1 % aller Einträge im RNK) bildet das Zitat von Gogol' in originaler oder leicht modifizierter Form, (b) außer dem Zitat von Gogol' lassen sich kaum bekannte PT finden, die mit der gleichen syntaktischen Struktur beginnen, alle sonstigen Verwendungen sind nicht idiomatisch. So war es für die Probanden naheliegend, bei der Aufforderung, das „Zitat“ „i kakoj že“ fortzusetzen, an den Satz von Gogol' zu denken.

Eine ähnliche Situation wurde beim Zitat *Čem men'se ženščinu my ljubim, tem legče npravimsja my ej*<sup>17</sup> beobachtet. Während die anfänglichen Elemente *čem men'se* Analogien zu Parömien oder wissenschaftlichen Lehrsätzen<sup>18</sup> aktualisieren und damit den Erkennenswert des Zitats von Puškin reduzieren, lässt der Teil *čem men'se ženščinu* keine sonstigen möglichen PT zu. Hier ist die Übersicht zum Erkennen der analysierten PT:

<sup>14</sup> Dies ergab eine Befragung von 30 Probanden. Die Version des Beispiels 12 wurde den Probanden zuerst vorgelegt mit der Frage, ob dieser Satz sie an etwas erinnert. Nur 7 Probanden (23 %) haben sich dabei an das Zitat von Majakovskij erinnert, obwohl das Wortspiel *byl – est' – budet est'* hier erhalten blieb. Dagegen wurde der Majakovskij-Satz in der Version des Beispiels 2 von 21 Probanden (70 %) erkannt. 2 Probanden (7 %), die hier keine Allusion erkannt haben, kannten den Originalsatz nicht.

<sup>15</sup> Bei der Untersuchung wurden keine Zitate berücksichtigt, die bereits nach den ersten Elementen mehrere PT vermuten lassen, wie z. B. *Privyčka* → 1. *Privyčka svyše nam dana* (A. Puškin „Evgenij Onegin“) → 2. *Privyčka – vtoraja natura* oder *Blažen, kto* → 1. *Blažen, kto veruet, teplo emu na svete* (A. Griboedov „Gore ot uma“) → 2. *Blažen, kto posetil sej mir v ego minuty rokovye* (F. Tjutčev „Ciceron“) → 3. *Blažen, kto smolodu byl mlad, blažen, kto vovremja sozrel*. (A. Puškin „Evgenij Onegin“) → 4. *Blažen, kto poražen letjaščej pulej* (J. Vizbor, Titel und erste Zeile des Liedes.) u. a.

<sup>16</sup> N. Gogol' „Mertvye duši“.

<sup>17</sup> A. Puškin „Evgenij Onegin“.

<sup>18</sup> Beispiele hierfür: *Čem men'se vody, tem bol'se glubina. / Men'se znaeš' – krepče spiš'.* / *Čem bol'se nauki, tem dlinnee ruki.* // *Čem bol'se radius krivizny, tem bol'se krijaja pochoža na prjamuju.*

Tab. 3

|                                                                      | <i>Erkennen nach dem 1. Element</i> | <i>Erkennen nach dem 2. Element</i> |
|----------------------------------------------------------------------|-------------------------------------|-------------------------------------|
| Mavr / sdelať / svoje delo.                                          | 38 % (19 Prob.)                     | 100 % (50 Prob.)                    |
| Roždenij / polzat' / letat' / ne mozet.                              | 68 % (34 Prob.)                     | 100 %                               |
| I kakoj že / russkij / ne ljubim / bystroj ezdy?                     | 42 % (21 Prob.)                     | 100 %                               |
| Bezumnost' / chabrych / poem my / pesnju. <sup>19</sup>              | 26 % (13 Prob.)                     | 100 %                               |
| Čem men'sje / ženskiju / my ljubim..., (tem legče nraivimsja my ej.) | 24 % (12 Prob.)                     | 100 %                               |

Wie im Abschnitt 3 aufgezeigt, verwenden Textverfasser für die Allusionen oft nur die anfänglichen Elemente des PT, und die darauffolgenden Elemente werden entweder ganz ausgelassen bzw. lexikalisch und/oder syntaktisch transformiert. Der Grund dafür könnte die oben dargestellte Identifizierbarkeit der Allusionen nach wenigen anfänglichen Elementen sein, die sich aus dem Vorwissen des Textrezipienten und aus den genannten sprachlichen Qualitäten des PT ergibt.

Aufgrund dieser Beobachtungen lässt sich die Hypothese aufstellen, dass beim Erkennen der PT in den Allusionen außer dem Bekanntheitsgrad des PT auch solche objektiven Faktoren eine Rolle spielen wie die syntaktische Form (syntaktische Strukturen mit geringer Distribution, Besetzung von Satzgliedern durch nicht-prototypische Wortarten), eine geringe Distribution der lexikalischen Einheiten, ihre geringe Kompatibilität sowie die Anzahl der (syntaktischen und lexikalischen) Elemente, die in der Allusion unverändert bleiben.

Ein Beispiel für die geringe lexikalische Distribution ist *Mavr sdelať svoje delo*. So sind im RNK von insgesamt 168 Einträgen nur 22 (13 %) freie Verwendungen von *mavr*, insbesondere in den Bedeutungen 'Maure' oder 'Mohr'. Andere Verwendungen gehören entweder zum genauen Zitat oder zu den Allusionen darauf (47 Einträge, 28 %) oder sie beziehen sich als Eigennamen oder als Gattungsnamen in einer allusiven Funktion auf Othello (99 Einträge, 59 %). Das bedeutet, dass die Distribution des Wortes *mavr* ohne Bezug auf die literarische Figur Othello in der russischen Sprache sehr gering ist.

Ein Beispiel für die geringe syntaktische Distribution ist *roždenij* (Part. Prät. Pass.) *polzat'* (Inf. mit finaler Bed.) (vgl. Beispiel 6). Für die syntaktische Konstruktion *roždenij* + *Inf.* lassen sich im RNK 37 Einträge finden, darunter 29 als genaues oder modifiziertes Zitat von Gor'kij und nur 8 'freie' Verwendungen.<sup>20</sup>

## 5. Zur mangelnden Kenntnis des Präzedenztextes

Wurde der PT erkannt, so bestimmen die nachfolgenden Transformationen, Kommentare oder eine sonstige kontextuelle Umgebung die Interpretation der Allusion. So wird z.B. in Beispiel 5 (*sojuz nerušimyj*) die Unbrechbarkeit des Filmkünstlervereins betont, in Beispiel 4 (*mavr sdelať svoje delo*) die politische Position des georgischen Präsidenten Saakašvili kritisch hinterfragt. Wenn der Textrezipient den PT kennt, kommt die Interpretation dabei wie folgt zustande: (1) Der

<sup>19</sup> M. Gor'kij „Pesnja o Sokole“.

<sup>20</sup> Viel häufiger sind für diese syntaktische Bedeutung die Konstruktionen wie *roždenij* / *prednaznačennyj* / *sdelannyj* (*dlja*) (*togo*), *čtoby ispol'zovat'* / *ispol'zovanija* (389 Einträge im RNK, ohne Berücksichtigung von Kurzformen der Partizipien).



PT wird erkannt; (2) zwischen der Bedeutungen des PT und der Allusion wird ein Widerspruch erkannt; (3) der Sinn der Allusion wird durch den Vergleich der Bedeutung des PT und der neuen Bedeutung erschlossen.<sup>21</sup>

Setzt man aber voraus, dass der PT dem Textrezipienten nicht bekannt ist, so kann er die „intertextuelle Wertigkeit“ (Holthuis 1993: 33) der (für ihn nicht bestehenden) Allusion nicht wahrnehmen. Hier wäre aber die Frage interessant, ob der Textrezipient die entsprechende Textstelle vom übrigen Kontext unterscheidet.

Wie in Abschnitt 1 dargestellt, sind der Bekanntheitsgrad und die Aktualität des PT bei jedem Rezipienten unterschiedlich, und die Feststellung einer absoluten Unkenntnis eines PT vor der Auswertung der Textrezeption durch den Probanden ist oft schwierig. Für die Zwecke dieser Untersuchung wurden als mangelnde Kenntnis die Fälle betrachtet, bei denen die Probanden nicht imstande waren, modifizierte PT zur Originalversion zurückzuführen.<sup>22</sup>

Bei Allusionen mit einer veränderten Form gegenüber dem PT war diese Modifikation bereits gegeben. Solche (potenziellen) Allusionen enthalten in der Regel auch ohne den Kontrast zum Kontext ein Wortspiel, das die Probanden bemerken. So führen die Rezipienten die Allusion des Beispiels 2 (*Narod byl, narod est', narod budet est'*) zwar nicht auf das Zitat von Majakovskij zurück, aber sie erkennen das Wortspiel durch die identische Form *est'* für die Verben *byt'* (3. Pers. Sing.) und *est'* (Infinitiv). Das Beispiel 3 (*Ach, ona ego za ruki poljubila, nu a on ee za nogi i glaza*) wird ohne Kenntnis des PT als eine klischeeartige Anspielung auf geschlechterspezifische Vorlieben interpretiert, obwohl der semantische Kontrast zum Original nicht zur Geltung kommt.

Für Allusionen mit einer unveränderten Form gegenüber dem PT, bei denen der ludische Wert im Kontrast zum Kontext besteht, wie das im Beispiel 4 der Fall ist (*Mavr sdelať svoe delo: Predvybornye perspektivy Saakašvili*), wurde der jeweilige PT leicht modifiziert (*Mavr sdelať svoe delo* → *Arab sdelať svoe delo*) und den Probanden zur Auswertung vorgelegt. Dabei wurden die vorgelegten Textbeispiele den Probanden nicht ausdrücklich als modifizierte Zitate vorgestellt, die einer 'Wiederherstellung' bedurften, sondern es wurde den Probanden eine Liste mit Textbeispielen vorgelegt mit der Bitte, die Letzteren bei Bedarf zu korrigieren bzw. Sätze anzuführen, an die sich die Probanden beim Lesen der vorgelegten Textbeispiele erinnern. Danach wurden die früher unbekannten PT in ursprünglicher Form einer (potenziellen) Allusion den Probanden zur Auswertung vorgelegt. Hier konnte festgestellt werden, dass der ludische Wert auch bei solchen Allusionen durch die Textrezipienten wahrgenommen wird<sup>23</sup>, wobei auch andere sprachliche Assoziationen geweckt werden können. So haben die Probanden beim Textbeispiel *Mavr sdelať svoe delo: Predvybornye perspektivy Saakašvili* das Element *svoe delo* zu *svoe černoje / grjaznoje delo* erweitert und Saakašvili als einen brünetten Typ („*kak mavr*“) beschrieben.

<sup>21</sup> Dabei wird den Allusionen, die lexikalische oder strukturelle Unterschiede im Vergleich zum PT aufweisen, tendenziell mehr pragmatisches Gewicht beigemessen, als den Allusionen ohne formale Unterschiede. Darauf kann hier jedoch nicht näher eingegangen werden.

<sup>22</sup> 36 russische Muttersprachler im Alter von 17 bis 20 Jahren wurden befragt. Die mangelnde Kenntnis der PT lag im Durchschnitt bei 3,2 bei 8 vorgelegten PT.

<sup>23</sup> 22 Probanden (61 %) haben von „*igra slov*“ in den ihnen vorgelegten Textbeispielen gesprochen.

## 6. Schlussfolgerung und Ausblick

Die durchgeführten Untersuchungen lassen darauf schließen, dass die Rezeption des PT nicht nur vom Vorwissen des Textrezipienten abhängt, sondern auch von den sprachlich-formalen Qualitäten der Allusion selbst. Die gemachten Beobachtungen führen auch zu weiteren Fragen, die strukturelle und semantische Qualitäten der Allusionen betreffen. Interessant wäre z.B. die Frage, wie Allusionen rezipiert werden, wenn sich ihre sprachlichen (lexikalischen und syntaktischen) Qualitäten denen des Umgebungskontextes annähern. Eine andere Frage könnte die Rezeption von Allusionen je nach Funktion des Textes betreffen, in dem die Allusionen verwendet werden.

## Literaturverzeichnis

- Alefrenko, N.F. 2012. Kognitivno-diskursivnye mehanizmy jazykovoj igry v sfere frazeologii. In: *Učeni zapiski Tavrijs'kogo nacional'nogo universiteta im. V.I. Vernads'kogo*. T. 25 (64), № 2 (1), 70-76.
- Alefrenko N.F. 2011. *Vvedenie v kognitivnuju frazeologiju*. Saarbrücken.
- Christenko, I.S. 1992. K istorii termina alljuzija. In: *Vestnik Moskovskogo universiteta*. Moskva, № 4, 38-44.
- Dekatova, K.I. 2009. *Smysloobrazovanie znakov kosvenno-proizvodnoj nominacii russkogo jazyka: kognitivno-semiologičeskij aspekt issledovanija*. Volgograd.
- Fateeva, N.A. 2007. *Kontrapunkt intertekstual'nosti, ili Intertekst v mire tekstov*. Moskva.
- Glucksberg, S. 1993. Idiom meaning and allusional content. In: Cacciari, Ch., P. Tabossi, (eds.): *Idioms: Processing, Structure and Interpretation*. Hove, 3-26.
- Grice, H. P. 1975. Logic and Conversation. In: Cole, P., J. L. Morgan (eds.): *Syntax and Semantics. Volume 3: Speech Acts*. New York, 41-58.
- Gridina, T.A. 1996. *Jazykovaja igra: stereotip i tvorčestvo*. Ekaterinburg.
- Holthuis, S. 1993. *Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption*. Tübingen.
- Lennon, P. 2004. *Allusions in the press*. Berlin–New York.
- Norman, B.Ju. 2006. *Igra na granjach jazyka*. Moskva.
- Novochačeva, N.Ju. 2005. *Stilističeskij priem literaturnoj alljuzii v gazetno-publicističeskom diskurse konca XX – načala XXI veka*. Stavropol'.
- Pochodnja, S.I. 1989. *Jazykovye vidy i sredstva realizacii ironii*. Kiev.
- Röbler, E. 1999. *Intertextualität und Rezeption: Linguistische Untersuchungen zur Rolle von Text-Text-Kontakten im Textverstehen aktueller Zeitungstexte*. Frankfurt.
- Sannikov, V.Z. 1999. *Russkij jazyk v zerkale jazykovoj igry*. Moskva.
- Sannikov, V.Z. 2008. *Russkij sintaksis v semantiko-pragmatičeskom prostranstve*. Moskva.
- Schwarz, M. 2000. *Indirekte Anaphern in Texten*. Tübingen.
- Walter, H., Mokienko, V.M. 2005. *Antiposlovicy russkogo naroda*. Sankt-Peterburg.
- Wilss, W. 1989. *Anspielungen: Zur Manifestation und Routine in der Sprachverwendung*. Tübingen.

## СТРУКТУРА И РАЗВИТИЕ ЛЕКСИЧЕСКИХ СРЕДСТВ ИМЕНОВАНИЯ ИНВАЛИДОВ В РАЗЛИЧНЫХ СЛАВЯНСКИХ ЯЗЫКАХ

В последние годы во многих странах можно заметить растущий интерес к положению инвалидов. Это касается не только вопросов их равноправия и интеграции в общество, но и отражается в заметной языковой сенсификации. Примером этого процесса могут служить многочисленные попытки (прежде всего по инициативе самих инвалидов) заменить давно укоренившиеся понятия альтернативами, чтобы противодействовать языковой дискриминации. В данной статье рассматриваются лексические средства именования инвалидов в славянских языках.

Такие вопросы затрагивались уже несколько лет назад в работе, посвященной немецкому лексическому полю *Behinderter* и его соответствиям в русском языке (Radünzel 1998). В данной статье приводятся примеры и из других славянских языков, причем в центре внимания находятся номинационные структуры, лежащие в основе образования названий, указывающих на инвалидов вообще, а также на различные подгруппы (это люди с физическими недостатками, с нарушением зрения, слуха или речи, умственно отсталые, люди с трудностями в обучении, психически больные, люди с различными недостатками в физическом и/или умственном развитии). Основой анализа прежде всего служат данные в немецко-славянских словарях. Это объясняется тем, что немецкое поле слов *Behinderter*, как и в предыдущей работе, является исходным пунктом исследования.

В некоторых работах, посвященных вопросам политической корректности<sup>1</sup> или сенсифицированного словоупотребления относительно меньшинств, особое внимание уделялось лексическим средствам обозначения инвалидов (см., например, Beard & Cerf 1994: в разных местах; Greil 1998: 188–192, 270 и сл.; Wierlemann 2002: 175–190). В своем анализе американских языковых рекомендаций и директив по словоупотреблению, свободному от предрассудков и дискриминации (*bias-free/non-discriminatory language usage*), Т. Грайль разработала основные принципы образования свободных от предрассудков названий лиц (так называемых *bias-free labels*), касающиеся, кроме других меньшинств, и инвалидов. Следует избегать так называемого *biased labeling*, т.е. употребления названий лиц, или *social labels*<sup>2</sup>, полных предрассудков. Прежде всего действует общий принцип: *social labels* должны употребляться обдуманно и только тогда, когда это важно или неизбежно (Greil 1998: 197). Относительно инвалидов это означает, что следует упоминать об их инвалидности только в таких контекстах, в которых это необходимо (см. также Wierlemann 2002: 79). В таком случае при

<sup>1</sup> Рассмотрение употребления, развития и проблематичности этого понятия вышло бы за рамки данной статьи; об этом, например, Beard & Cerf (1994: 100), Greil (1998), Wierlemann (2002) и указанная там литература.

<sup>2</sup> Т. Грайль определяет *social labels* следующим образом: „Bezeichnungen für soziale Kategorien und Gruppen, in die Menschen nach den Kriterien ethnische Zugehörigkeit bzw. Herkunft und Abstammung, Rasse oder Hautfarbe, Religion, Geschlecht und Alter, sexuelle Orientierung, Familienstand sowie Behinderung und Krankheit eingeteilt werden“ (1998: 127).

выборе тех или иных языковых средств рекомендуется обращать внимание на основные правила.

Насколько это возможно, вместо обобщающих названий следует употреблять конкретные. Названия подгрупп и их членов считаются более подходящими и тактичными, так как они дают возможность более точно разграничивать феномены и избегать связанного с общими понятиями впечатления. Очень гетерогенные по своей сути лица или группы лиц обобщаются неподходящим образом. В соответствии с этим следует называть вид инвалидности как можно конкретнее, например, *person with an amputation* вместо *physically disabled person* (Greil 1998: 198; см. также Wierlemann 2002: 179). Кроме того, действует правило о том, что в отношении групп и их членов надо употреблять или их собственные названия самих себя, или те названия, которые они предпочитают со стороны посторонних (Greil 1998: 198 и сл.). Хотя это правило было сформулировано, прежде всего, в связи с этническими группами, его можно применять и к инвалидам. Это значит, что следует обратить внимание на рекомендации приемлемых названий, которые, например, даются союзами инвалидов.<sup>3</sup> В дальнейшем в качестве примера будем ссылаться на рекомендации, данные на веб-сайте российской организации „Перспектива“ („Региональная общественная организация инвалидов ‘Перспектива’“) под рубрикой „Культура общения с людьми с инвалидностью – язык и этикет“ (см. < <http://perspektiva-inva.ru> >, проверено 26/V-2012 г.<sup>4</sup>).

Самый важный принцип образования названий инвалидов и больных состоит в том, что нельзя направлять внимание на инвалидность или болезнь этих людей, составляющие только часть их личности, а надо поставить в центр саму их личность. Первым шагом в этом направлении является то, что вместо субстантивированных прилагательных употребляются словосочетания с компонентами *человек* или *лицо* (Greil 1998: 190 и сл., 196, 200; см. также Wierlemann 2002: 79). В разных славянских языках встречаются словосочетания типа [адъективное определение, указывающее на инвалидность] + [человек/лицо], часть которых уже вошла в словари, например: п. *osoba niepełnosprawna* вместо *niepełnosprawny* (Nagórko, Łaziński & Burkhardt 2004; маркированное как эвфемизм), например, в названии *Państwowy Fundusz Rehabilitacji Osób Niepełnosprawnych*, ч. *invalidní člověk* вместо *invalida* (Lingea 2006), х. *hendikepirana osoba*, *invalidna osoba*, *slijepa osoba*, *gluha osoba* (кроме того, *osoba oštećena sluha*), *nijema osoba*, *gluhonijema osoba* (Hansen-Kokoruš et al. 2005), сл. *slaboumna oseba* (Debenjak 2001), б. *слабоумен човек* (Валтер & Ендлер 2007). В подобных конструкциях прилагательные могут быть определены наречиями, указывающими на конкретный вид инвалидности или на ее тяжесть, например, у. *фізично (розумово) неповноцінна людина* (Müller 2007), х. *teško invalidna osoba*, *mentalno poremećena osoba* (Hansen-Kokoruš et al. 2005), *duševno bolesni ljudi* (Tutschke 2000; Hansen-Kokoruš et al. 2005), *višestruko hendikepirana osoba* (Hansen-Kokoruš et al. 2005; маркированное как официально-деловое), сл. *govorno motena oseba* (Debenjak 2001).

Второй шаг состоит в употреблении субстантивных конструкций вместо прилагательных, т.е. словосочетаний типа [человек/лицо с] + [инвалидность/

<sup>3</sup> Это, однако, не значит, что среди инвалидов есть согласие относительно приемлемой терминологии.

<sup>4</sup> В своих рекомендациях авторы основываются на результатах опроса среди людей с различными видами инвалидности из двадцати регионов России, которым было предложено написать, какие чувства и ассоциации вызывает у них то или иное слово и выражение (число опрошенных, информация о возрасте и т.п., к сожалению, не даются).

болезнь]. Такие словосочетания соответствуют так называемой *person first rule*, т.е. требованиям словообразовательной модели, в которой на первом месте стоит человек, а не его болезнь или инвалидность, которые являются только одной характерной чертой данного лица наряду со многими другими (Greil 1998: 190; см. также Wierlemann 2002: 79 и 179).<sup>5</sup> В славянских языках можно найти следующие общие понятия для обозначения инвалидов: б. *лице с увреждания, човек с тежки увреждания* (Валтер & Ендлер 2007). Уже упомянутая выше российская организация инвалидов „Перспектива“, специально занимавшаяся проблемой терминологии, считает узуальное слово *инвалид* подходящим и приемлемым с точки зрения самих инвалидов. Но исходя из своего стремления ставить человека в фокус внимания, авторы веб-сайта предлагают альтернативу – *человек с инвалидностью*. Это словосочетание, с одной стороны, отражает справедливую заинтересованность людей в названии, которое их как бы не редуцировало к своей инвалидности, а подчеркивало бы их человеческую личность. С другой стороны, это название, хотя длиннее слова *инвалид*, не слишком громоздкое и, что особенно важно для употребления в повседневной речи, общепонятное и однозначное. Его легко можно узнать как вариант общеупотребительного *инвалид*. Надо, однако, констатировать, что об общеупотребительности этого словосочетания речь сегодня идти (еще) не может. Это было проверено на основе „Национального корпуса русского языка“ (НКР), свободно доступного в Интернете <[www.ruscorpora.ru](http://www.ruscorpora.ru)>. Поиск в специально заданном подкорпусе, содержащем нехудожественные тексты, которые были созданы с 1992 до 2012 года включительно (дата проведения поиска: 26/VIII-2012 г., объем подкорпуса: более 53 млн. слов), показал, что там вообще нет названий лиц с разными главными компонентами (например, *люди* или *дети*) и с компонентом *с инвалидностью*, в то время как *инвалид* встречается 1683 раза. О том, что поиск таких альтернативных терминов, как *люди с инвалидностью*, является не только целью отдельной организации „Перспектива“, свидетельствует сайт одной региональной организации из Новосибирска („Новосибирская региональная общественная организация инвалидов ‘Центр Независимой Жизни Финист’“, см. <<http://finist-nsk.narod.ru>>, проверено 26/V-2012 г.), где этот термин также употребляется.

Выясняется, однако, что лексема *инвалид* по-прежнему является центральным лексическим средством обозначения инвалидов в целом. Об этом свидетельствует его употребление в важных документах, к примеру, в национальных законодательных актах и в международных документах Организации Объединенных Наций в русской версии. Например, в „Постановлении Правительства РФ от 20 февраля 2006 г. № 95 ‘О порядке и условиях признания лица инвалидом’“, в „Федеральном Законе ‘О социальной защите инвалидов в Российской Федерации’ от 24 ноября 1995 г. № 181-ФЗ“ (источник: Википедия – свободная энциклопедия, ключевое слово *инвалидность*, проверено 26/V-2012 г.), в „Конвенции о правах инвалидов“ (2006), в „Проекте доклада Специального комитета по Всеобъемлющей единой международной конвенции о защите и поощрении прав и достоинства инвалидов“ (документ ООН A/АС.265.2). Кроме того, примером могут служить названия разных организаций инвалидов („Всероссийское общество инвалидов (ВОИ)“, „Союз инвалидов России“, „Российский спортивный союз инвали-

<sup>5</sup> В связи с английскими названиями такого типа Х. Бирд и Х. Церф уделяют особое внимание предлогу *with*, который они называют единственным подходящим предлогом, чтобы упомянуть о болезни или инвалидности человека (Beard & Cerf 1994: 78).

дов“, журнал „Русский инвалид“), которые свидетельствуют о том, что слово *инвалид* приемлемо и для самих инвалидов. При желании они смогли бы выбрать и альтернативное название для себя, как, например, немецкая организация людей с нарушением опорно-двигательного аппарата „Krüppelbewegung“ (буквально ‘Движение калек’).

Наряду с названиями, указывающими на людей с различными видами инвалидности вообще, можно найти подобные конструкции для обозначения разных подгрупп инвалидов. Указание на конкретную подгруппу реализуется при помощи адъективного определения лексемы ‘инвалидность’ или указанием на поврежденный орган или вид нарушения, см. следующие примеры: ч. *[člověk/osoba] se zrakovým postižením, muž/žena s kombinovaným postižením* (Lingea 2006), б. *човек с физически увреждания* (Валтер & Ендлер 2007); ч. *[člověk/osoba] s poškozeným sluchem* (Křížková & Půček 2004), б. *[човек] с увредено зрение, [човек] с увреден слух* (Валтер & Ендлер 2007). Организация „Перспектива“ рекомендует употребление словосочетаний *человек с инвалидностью по зрению, человек с инвалидностью по слуху и человек с ментальной инвалидностью*, которые, однако, в электронном корпусе не встречаются (дата проведения поиска: 26/VIII-2012 г., объем подкорпуса: более 53 млн. слов). Кроме того, представители организации предпочитают употребление словосочетания *человек с ДЦП* вместо *страдает ДЦП* или *болеет ДЦП* или *человек с эпилепсией* вместо *эпилептик* и *припадочный*.

В славянских языках очень часто встречаются словосочетания по образцу [человек/лицо с] + [нарушение/недостаток/ограничение/отклонение/недоразвитие] + [сфера наличия данного нарушения/недостатка/ограничения/отклонения/недоразвития], многочленная структура которых дает возможность подробной информации, например: р. *люди с недостатками (оклонениями) в физическом и/или умственном развитии, человек с нарушением опорно-двигательного аппарата, человек с нарушением зрения, слуха или речи, человек с нарушением зрения, человек с нарушением слуха* (охарактеризованное как общеприемлемое у Radünzel 1998: 137, но отвергнутое организацией „Перспектива“), *человек с дефектом речи, человек с нарушением интеллекта, человек с отклонениями в умственном развитии, ребенок с трудностями в обучении, человек с разными (различными) недостатками в физическом и (или) умственном развитии* (Radünzel 1998), у. *[людина] з ушкодженням зору* (Müller 2007; Вальда & Крисенко 2009), ч. *[člověk/osoba] s vadou sluchu* (Křížková & Půček 2004), х. *[osoba] s poremečajem u govoru, osoba sa smetnjama u učenju* (Hansen-Kokoruš et al. 2005), сл. *oseba z motnjami v (duševnem) razvoju, otrok/oseba s težavami pri učenju* (Debenjak 2001). Как выясняется из этих примеров, на сферу нарушения указывает определение в родительном падеже или предложная конструкция, как, например, р. *в* + предложный падеж, п. *w* + локатив, х. *u* + локатив.

В этих названиях на сферу нарушения указывают определения в качестве существительных. Вместо них могут употребляться и определения в качестве согласованных прилагательных, так что получаются словосочетания типа [человек/лицо с] + [прилагательное, указывающее на сферу] + [нарушение/недостаток/ограничение/отклонение/недоразвитие], например, р. *человек с физическим недостатком, человек с психическим расстройством* (Radünzel 1998), у. *людина з фізичною вадю* (Вальда & Крисенко 2009), х. *osoba s tjelesnim nedostatkom, [osoba] s govornom manom* (Hansen-Kokoruš et al. 2005), б. *[dete] с умствени затруднения* (Валтер & Ендлер 2007).

В английском языке в данной области широко употребительны словосочетания типа [person who has] + [инвалидность/болезнь], например, *people who have a disability*. Можно исходить из того, что и в славянских языках, по

меньшей мере в бытовом речевом узусе, в связи с разными видами инвалидности встречаются типичные для отдельных языков конструкции, соответствующие английскому 'to have something', например, р. *У него/нее нарушение слуха* или х. *Marko ima govornu manu*. Организация „Перспектива“, например, рекомендует формулировку *имеет ДЦП* вместо *страдает ДЦП* или *болеет ДЦП*. Наличие лексикализованных названий лиц по образцу [человек/лицо, у которого есть] + [инвалидность/болезнь/нарушение или недостаток в сфере x], однако, до сих пор материалом не подтверждается.

В словосочетаниях, образованных по указанным выше моделям, человек находится в центре номинации, что реализуется соответствующими лексемами *человек* или *лицо*. Следует отметить, тем не менее, что такие понятия, как 'нарушение/недостаток/ограничение/отклонение/недоразвитие', указывают на отклонение от какой-либо нормы и таким образом создают контраст по сравнению со здоровым человеком. По этой причине названия подобного рода не раз подвергались критике. Так, например, „Перспектива“ для указания на умственно отсталых людей вместо формулировок *с задержкой/отставанием в развитии, с интеллектуальной недостаточностью и с умственной отсталостью* предлагает словосочетания *человек с особенностями развития/с особенностями в развитии*. Но эти альтернативы спорны относительно своей однозначности и общей понятности, так как люди могут иметь особенности в своем развитии не только по причинам инвалидности. Можно даже сказать, что у каждого человека свое особое развитие. Более конкретным является вариант *человек с особенностями ментального развития*. Что касается частотности употребления данных названий, то основой анализа также служил упомянутый выше подкорпус НКР (дата проведения поиска: 26/VIII-2012 г., объем подкорпуса: более 53 млн. слов). В этом корпусе есть только одно название лица, которое содержит компонент *с особенностями развития*:

- (1) „Есть, конечно, дети-вундеркинды, но у них обязательно возникают проблемы психологического порядка, если не осуществляется специальная коррекционная психологическая поддержка (ничуть не проще, чем для детей с особенностями развития)“ (Наши дети: Дошколята и младшие школьники, Форум 2005 года).

Названия лиц с компонентами *с особенностями в развитии* и *с особенностями ментального развития* вообще не встречаются. И напротив, есть 31 пример употребления слова *слабоумный* (в значениях прилагательного и существительного).

Для обозначения психически больных организация „Перспектива“ рекомендует выражения, в которых вместо болезней или расстройств речь идет об особенностях развития. Например, вместо *душевнобольной человек, человек с психиатрическими проблемами* и *человек с душевным или эмоциональным расстройством* рекомендуются *человек с особенностями психического развития* и *человек с особенностями душевного или эмоционального развития*. Но обе альтернативы в подкорпусе НКР не употребляются, в то время как *душевнобольной* можно найти 82 раза. В уже упомянутой работе, опубликованной в 1998 году (Radünzel 1998: 170 и сл.), *душевнобольной* было описано как одно из центральных лексических средств именования соответствующей подгруппы инвалидов. Кроме того, есть 153 и соответственно 1109 примеров употребления отрицательных слов *псих* и *сумасшедший*.

Упомянутому выше правилу *person first rule* соответствуют также другие словосочетания типа [человек/лицо] + [дополнение], демонстрирующие стремление к созданию альтернативных названий. Часть этих словосочетаний можно считать уже лексикализованными (хотя о высокой употребитель-

ности в общей коммуникации речь идти еще не может), например, р. *люди с ограниченными возможностями*, которое обсуждалось уже в другой работе (Radünzel 1998: 42-94). Вариантом этого понятия является *человек с ограниченными возможностями здоровья*, дополненное конкретизирующим определением в родительном падеже. Этот вариант характеризуется как „политкорректная форма обозначения инвалида“ (Википедия, проверено 19/XII-2010 г.), см. также бр. *чалавек з абмежаванымі магчымасцямі* (созданное, наверное, по русской модели): „У цяперашні час прынята паліткарэктная форма абазначэння інваліда – ‘чалавек з абмежаванымі магчымасцямі’.“ (Википедия, проверено 27/VIII-2011 г.). Поиск обоих русских словосочетаний в корпусе показал следующие результаты (дата проведения поиска: 19/VIII-2012 г., объем: более 51 млн. слов): Словосочетания для обозначения лиц с компонентом *с ограниченными возможностями*, указывающие на инвалидов, встречаются 33 раза, например:

- (2) „Инвалиды или, в соответствии с одной из гладких официальных формулировок, ‘люди с ограниченными возможностями’ – категория социально незащищенная“ (Г. Столяров, Будьте здоровы, в: Дело (Самара), 17/VI-2002 г.).

Цитируемый текст производит впечатление, будто данное словосочетание являлось заменой слова *инвалиды*. Вариант с уточняющим определением *с ограниченными возможностями здоровья* в этих текстах встречается 10 раз в восьми документах, например:

- (3) „На том же собрании министр справедливо говорил и о необходимости особого внимания к детям с ограниченными возможностями здоровья, к детям-инвалидам“ (Е. Бунимович, Фурсенко закончил школу, в: Новая газета 2005 г.).

Так же как в цитируемом выше примере, в этом отрывке официальный новый термин как бы уточняется автором добавлением более известного сложного слова *дети-инвалиды*.

Следует отметить, что термин *человек с ограниченными возможностями* отвергается организацией „Перспектива“. Авторы критически отмечают, что

„это выражение не раскрывает тот факт, что возможности человека ограничиваются извне (общественными условиями). И что еще хуже, ‘по умолчанию’ многие воспринимают словосочетание ‘человек с ограниченными возможностями’ как характеристику того, что человек ограничен сам по себе (своим ‘дефектом’), а не обществом“ (там же).

В основе такой критики лежит пропагандируемая организацией социальная модель понятия инвалидности.

Среди альтернативных названий есть и такие, которые были образованы при помощи иностранных слов или по модели иноязычных понятий. Так, например, на сербском сайте энциклопедии Википедия (ключевое слово *инвалидность*, проверено 19/XII-2010 г.) упоминают организацию „Светско удружење особа са дисабилитетом“ (< английский. *people with disabilities*). Кроме того, информант, опрошенный на тему возможностей обозначения инвалидов в хорватском и сербском языках, дал пример *osobe/lica sa posebnim potrebama* или *особе/лица са посебним потребама* (по образцу англ. *people with special needs*, см. Beard & Cerf 1994: 55), который, по его мнению, очень употребителен, ср. соответствующий вариант *лица с особыми потребностями* в русской версии документа ООН „Обзор вопросов и тенденций, касающихся улучшения положения инвалидов“ (A/AC.265/2003/2), где упоминается о „Всемирной конференции по образованию для лиц с особыми потребностями“ в Испании. Организация „Перспектива“ на своем сайте так-



же употребляет словосочетание *люди/дети/учащиеся с особыми потребностями*, которое фокусирует внимание на особых потребностях данных лиц, а не на их проблемах или недостатках. В этом отражается особое понятие инвалидности. Организация „Перспектива“ пропагандирует так называемую социальную модель понятия этого феномена, которая – в отличие от традиционной медицинской модели – предполагает, что связанные с инвалидностью трудности и ограничения создаются в первую очередь не проблемами здоровья, а окружающим обществом, которое не предусматривает участия во всеобщей деятельности людей с различными ограничениями и не обращает внимания на их особые потребности (см. немецкое изречение *Behindert ist man nicht, behindert wird man!*). Такие особые потребности конкретизируются в словосочетании *ребенок с особыми образовательными потребностями*. Хотя здесь понятно, что речь идет об особых потребностях в области образования, тем не менее не ясно, что это за ребенок. С одной стороны, может быть, что речь идет о ребенке с трудностями в обучении (см. немецкое *lernbehindert*). Но, с другой стороны, вполне возможно, что здесь указывается на детей-инвалидов вообще, только со специальным фокусом на их образовании (следует обратить внимание на то, что, например, у слепых или глухих детей в учебе есть особые потребности). В подкорпусе НКР (дата проведения поиска: 26/VIII-2012 г., объем: более 53 млн. слов), термины *лицо с особыми потребностями* и *учащийся с особыми образовательными потребностями* встречаются по одному разу:

- (4) „Также ни о какой дискриминации не может идти речь в случае принятия специальных мер с целью обеспечения на практике равного обращения с лицами с особыми потребностями ...“ (Дискриминация при приеме на работу, в: Управление персоналом, 15/XI-2004 г.).
- (5) „Обучение одного учащегося с особыми образовательными потребностями (так корректно принято называть во всем мире ребенка-инвалида) в три раза дороже, чем обычного человека“ (Цифры и факты, в: Петербургский Час пик, 17/IX-2003 г.).

Бросается в глаза тот факт, что и в этом тексте новое название употребляется вместе с более узуальным. Фокус предлагаемого названия лежит на особых потребностях этих детей в процессе образования, что связано с требованиями к обществу обратить на них особое внимание. Этим специальным фокусом данное словосочетание отличается от таких вариантов, как *дети, отстающие в обучении* или *дети с трудностями в обучении* (об этом подробнее: Radünzel 1998: 163-167), которые в своей мотивировке сосредоточиваются на отставании или проблемах детей и, таким образом, сравнивают их со сверстниками, не являющимися инвалидами.

Во многих предлагаемых альтернативных терминах отражается принцип антидискриминационного словоупотребления, который состоит в том, что следует употреблять названия, свободные от предположения каких-либо норм (Greil 1998: 199). Это значит, что люди с инвалидностью не должны определяться посредством их сравнения с людьми без инвалидности и что их нельзя описывать как лиц, отклоняющихся от какой-либо нормы. Соответственно этому, представители союза „Перспектива“ в случае указания на людей с инвалидностью и без инвалидности предпочитают понятие *не инвалид* или *человек без инвалидности* вместо *нормальный* или *здоровый*. Другим важным принципом является общее употребление нейтральных и безоценочных названий лиц, что означает отказ от употребления не только выражений, связанных с отрицательными, уничижительными или тривиальными коннотациями, но и эвфемистических понятий (Greil 1998: 197, см. также 191 и сл.). Организация „Перспектива“, например, вместо известного выра-

жения *прикованный к инвалидной коляске* предлагает альтернативы *человек, использующий инвалидную коляску* или *человек на коляске*, а вместо *жертва болезни* – *человек, который перенес болезнь/стал инвалидом в результате болезни*. Указанные в первом случае названия отличаются высокой степенью эмоциональности, потому что они вызывают представления страдания, обреченности и беспомощности. Они отрицательным образом подчеркивают проблемы данного человека, а не положительные качества, такие как способность к адаптации или желание выжить (Greil 1998: 191; см. также Beard & Cerf 1994: 78; Wierlemann 2002: 79).

Среди предлагаемых альтернативных терминов следует специально упомянуть п. *dziecko/dzieci specjalnej troski* (Nagórko, Łaziński & Burkhardt 2004; см. также Banko 2007). Этот термин объясняется как новое, эвфемистическое название ребенка-инвалида, представляющее собой кальку с немецкого *Sorgenkind*. Авторы подчеркивают, что слово *troska* в связи с *specjalna* имеет положительную коннотацию в смысле особой заботы о ком-либо, а не в смысле тревоги или огорчения (там же: 192). Кроме того, авторы приводят слово *tuminek*, заимствованное из детских книг шведского автора Туве Янссон, которое, по их мнению, связано с теплой атмосферой детства. Как пишут авторы, это понятие употребляется в среде католического движения „Wiara i Światło“, которое поддерживает умственно отсталых детей и их родственников. Введение названия *dzieci specjalnej troski* свидетельствует о тенденции, противоположной развитию данной терминологии в немецком языке. В Германии популярная акция „Aktion Sorgenkind“, созданная в 1964 году в целях поддерживания жертв вредного лекарства „Контерган“, в 2000 году была переименована в „Aktion Mensch“ (сегодня это одна из самых важных социальных организаций Германии). Это было обусловлено не только тем, что дети, пострадавшие от „Контергана“, уже давно стали взрослыми, но и тем, что организация хотела отказаться от имиджа детей, доставляющих много забот, о которых надо постоянно заботиться, хотя переименование такой известной организации даже было связано с предпринимательским риском (см. сайт организации „Aktion Mensch“, <[www.aktion-mensch.de](http://www.aktion-mensch.de)>, проверено 18/XII-2010 г.; подробно о переименовании: Wierlemann 2002: 178 и сл.). Употребление упомянутого выше слова *tuminek*, по-видимому, также обусловлено желанием найти эвфемистические альтернативные названия именно для умственно отсталых детей. Остается, однако, нерешенным, может ли название, обозначающее гномов в детских книгах, соответствовать представлениям взрослых инвалидов о нейтральной и подходящей терминологии.

Другая возможность образования новых названий состоит в употреблении альтернативных прилагательных. Это касается, прежде всего, сферы нарушения зрения, слуха или речи (ср. многочисленные предложения альтернативных английских выражений в Beard & Cerf 1994), где давно укоренившиеся и общеупотребительные лексемы *слепой*, *глухой* или *немой* заменяются альтернативами, мотивированными в своей структуре отсутствием соответствующего чувства. Например, вместо р. *слепой* – *незрячий* (последнее рекомендуется и организацией „Перспектива“), вместо бр. *сляпы* – *невідушчы* (Атрахович 1982), вместо п. *ślepy* – *niewidomy* (Piprek & Ippoldt 1968–1969; Walewski 1995; Banko 2007; PONS 2007), вместо ч. *slépý* – *nevidomý* (Henschel & Kabesch 2001; Lingea 2006), вместо р. *глухой* – *неслышащий*, например, „Наша жизнь – еженедельник для неслышащих людей“, вместо ч. *hluchý* – *neslyšící* (Křížková & Půček 2004; Lingea 2006), вместо нл. *gluchy* – *njeslyšecy* (Janaš 1990).

Кроме того, вместо прилагательных, указывающих на полное отсутствие какого-либо чувства, употребляются такие, которые выражают слабое наличие этого чувства. Например, вместо р. *слепой* – *слабовидящий*, вместо *глухой* – *слабослышащий*, вместо *глухонемой* – *слабослышащий* (Википедия, проверено 19/XII-2010 г.). Э. Оксар приводит подобные названия инвалидов в качестве примеров так называемого „принципа гуманизации“ („Humanisierungsprinzip“), который наблюдается, прежде всего, в официальных контекстах и в речи представителей политических партий (Oksaar 1976: 94 и сл.). В соответствии с этим принципом следует предпочитать названия, дающие возможность разграничения феноменов. Такое слово, как *слепой*, этой возможности не дает, в то время как употребление слова *слабовидящий* отражает тот факт, что граница между нарушением зрения, остатком зрения и слепотой нечеткая (там же: 95). Здесь, однако, возникают проблемы относительно однозначности или понятности, потому что по сути дела это разные вещи: отсутствует ли у человека какое-либо чувство полностью или нет, т.е. имеем ли мы дело, например, с совершенно глухим человеком или с человеком, который плохо слышит. Здесь выбор более „слабого“, эвфемистического понятия может привести к коммуникативным проблемам, по меньшей мере в случаях, когда необходимо четкое разграничение того или иного феномена. Вопрос употребительности альтернативных понятий исследовался также на основе электронного корпуса (дата проведения поиска: 26/VIII-2012 г., объем: более 53 млн. слов). В то время как прилагательное и существительное *слепой* встречаются 1102 раза, *незрячий* употребляется только 22 раза, а *слабовидящий* 7 раз. Поиск разных слов для обозначения человека с нарушением слуха проявил похожие результаты. Есть 1328 и соответственно 86 вхождений слов *глухой* и *глухонемой*, но только 2 и соответственно 19 примеров употребления лексем *неслышащий* и *слабослышащий*.

Следует также обратить внимание на основной принцип употребления названий, созданных по одним и тем же образцам, которые своей одинаковой номинационной структурой демонстрируют равенство соответствующих групп (Greil 1998: 199). Многие из вышеизложенных примеров по своей структуре очень похожи друг на друга, что относится не только к лексическим средствам для обозначения отдельных подгрупп инвалидов, но и к разным славянским языкам.

Заканчивая статью, хочется подчеркнуть, что данный анализ не претендует на полноту. Остается много нерешенных вопросов, особенно относительно фактического употребления альтернативных слов и выражений в повседневной коммуникации. Интересно было бы рассмотреть эту проблему на материале электронных корпусов других славянских языков, в той мере, насколько они имеются в наличии. Но это вопрос, который заслуживает отдельного анализа.

#### Сокращения

|     |               |     |            |
|-----|---------------|-----|------------|
| б.  | болгарский    | сл. | словенский |
| бр. | белорусский   | у.  | украинский |
| нл. | нижнелужицкий | х.  | хорватский |
| п.  | польский      | ч.  | чешский    |
| р.  | русский       |     |            |

## Литература

- Атрахович, К.К. 1982. *Русско-белорусский словарь/Руска-беларускі слоўнік*. Т. 1-2. Минск.
- Валтер, Х., Ендлер, Д. 2007. *Neues deutsch-bulgarisches Wörterbuch/Нов немско-български речник*. София.
- Вальда, Е.Л., Крисенко, С.М. 2009. (Упор.) *Новітній німецько-український/українсько-німецький словник*. Харків.
- Banko, M. 2007. (Red.) *Wielki słownik wyrazów bliskoznacznych PWN*. Warszawa.
- Beard, H., Cerf, Ch. 1994. *The official politically correct dictionary and handbook*. New York.
- Debenjak, D., Debenjak, B., Debenjak, P. <sup>2</sup>2001. *Veliki nemško-slovenski slovar/Großes deutsch-slowenisches Wörterbuch*. Ljubljana.
- Greil, T. 1998. *Political Correctness und die englische Sprache. Studien zu (nicht-)diskriminierendem Sprachgebrauch unter besonderer Berücksichtigung des Social Labeling* (= Schriftenreihe Philologia. Band 28). Hamburg.
- Hansen-Kokoruš, R., Matešić, J., Pečur-Medinger, Z., Znika, M. 2005. *Deutsch-kroatisches Universalwörterbuch/Njemačko-hrvatski univerzalni rječnik*. Zagreb.
- Henschel, H., Kabesch, F. <sup>4</sup>2001. *Langenscheidts Taschenwörterbuch Tschechisch*. Berlin usw.
- Janaš, P. 1990. *Wörterbuch Deutsch-Niedersorbisch/Němsko-dolnoserbski słownik*. Budyšin/Bautzen.
- Křížková, J., Půček, M. 2004. *Velký německo-český slovník*. Praha.
- Müller, V. <sup>2</sup>2007. *Das große deutsch-ukrainische Wörterbuch/Беликий німецько-український словник*. Київ.
- Nagórko, A., Łaziński, M., Burkhardt, H. 2004. *Dystynktywny słownik synonimów*. Kraków.
- Německo-český, česko-německý velký slovník* 2006. (Lingea) o.O.
- Oksaar, E. 1976. *Berufsbezeichnungen im heutigen Deutsch. Soziosemantische Untersuchungen. Mit deutschen und schwedischen experimentellen Kontrastierungen* (= Sprache der Gegenwart. Band 25). Düsseldorf.
- Piprek, J., Ippoldt, J. 1968–1969. *Großwörterbuch Deutsch-Polnisch*. Bd. 1–2. Leipzig.
- PONS Wielki słownik niemiecko-polski* 2007. Poznań.
- Radünzel, C. 1998. *Das Wortfeld Behinderter im Deutschen und seine russischen Entsprechungen* (= Europäische Hochschulschriften. Reihe 16: Slawische Sprachen und Literaturen. Band 59). Frankfurt am Main usw.
- Tutschke, G. <sup>2</sup>2000. *Langenscheidts Taschenwörterbuch Kroatisch*. Berlin usw.
- Walewski, St. <sup>21</sup>1995. *Langenscheidts Taschenwörterbuch Polnisch*. Berlin usw.
- Wierlemann, S. 2002. *Political Correctness in den USA und in Deutschland* (= Philologische Studien und Quellen. Band 175). Berlin.

## QUALITÄTSDIMENSIONEN ZWEISPRACHIGER WÖRTERBÜCHER IM DIACHRONEN VERGLEICH Oder: Was dürfen Übersetzer(innen) heute von einem zweisprachigen Wörterbuch erwarten?

### 1. Einleitung

Übersetzer(innen) stellen an zweisprachige Wörterbücher besonders hohe Erwartungen, denn für ihre Tätigkeit sind sie zu Recherchezwecken auf dieses Hilfsmittel angewiesen. Doch wird die Qualität zweisprachiger Wörterbücher bis heute nicht selten kritisiert, ihr Nutzen angezweifelt und von ihrem Gebrauch abgeraten. Die ablehnende Haltung fußt auf der Argumentation, dass Äquivalente häufig kontextlos angegeben werden, was zu unübersichtlichen Synonymreihen führt (Worbs 2002: 37). Andererseits wird beklagt, dass dem kulturspezifischen Aspekt nicht hinreichend Rechnung getragen wird. Die Konzeption zweisprachiger Wörterbücher erfolgt häufig nicht, wie eigentlich zu erwarten und für Übersetzer(innen) notwendig, kulturvergleichend. Das primäre Ziel scheint eher die reine Abbildung des Gesamtwortschatzes einer Sprache zu sein, dem dann der Wortschatz der anderen Sprache in Form von lexikalischen Entsprechungen oder Teilentsprechungen gegenübergestellt wird, so dass ein zweisprachiges Wörterbuch vordergründig einen Sprachvergleich bietet. Kromann sieht diesen Missstand darin begründet,

„daß die zweisprachigen Wörterbücher sich zu sehr von den einsprachigen Wörterbüchern abhängig machen, wenn sie beispielsweise den Wortschatz der landeskundlichen Realien nur zögernd ins Wörterbuch aufnehmen wollen“ (Kromann 1989: 57).

Im Folgenden wird keineswegs von einer naiven Vorstellung in Bezug auf zweisprachige Wörterbücher ausgegangen, da ich mir im Klaren darüber bin, dass es das ideale Wörterbuch nicht gibt und nicht geben wird. Es darf an ein Wörterbuch – schon wegen seines begrenzten Umfangs – niemals der Anspruch erhoben werden, dass es sämtliche, dabei heterogen gefächerte Bedürfnisse befriedigt und in der Tat den Gesamtwortschatz einer Sprache aufnimmt. Zudem bilden die Benutzer(innen) keine homogene Gruppe; das Wörterbuch bleibt damit ein polyfunktionales, heterogen ausgerichtetes Medium. Ein explizites zweisprachiges „Übersetzerwörterbuch“ ist zwar ein wünschenswertes, anzustrebendes Ziel, dem es sich dann letztendlich aber doch nur so weit wie möglich anzunähern gilt. Zudem darf ein Wörterbuch nie das einzige Medium zur Äquivalenzfindung sein.

Gleichzeitig muss aber berechtigterweise darauf hingewiesen werden, dass kulturspezifisches Wortgut in einer prozentual angemessenen Höhe in zweisprachige Wörterbücher aufzunehmen und in der Zielsprache in verständlicher Weise mittels informationsvermittelnder und erklärender Strategien unter Wahrung der Benutzerfreundlichkeit wiederzugeben ist. Diese Lexik fließt zu einem Großteil in die Allgemeinsprache ein und findet in der Kommunikation häufig Verwendung. Zudem bildet sie kulturspezifische Gegebenheiten des Landes und Kulturraumes ebendieser Sprache ab, ein Aspekt, welcher nicht nur für Übersetzer(innen) als recht große Nutzergruppe interessant und hilfreich ist, sondern auch für andere

Nutzer(innen) aufschlussreich und nützlich sein dürfte. Mithin sollte kulturspezifische Lexik auch lexikografisch in Erscheinung treten.

Im vorliegenden Beitrag liegt der Fokus auf der lexikografischen Erfassung und zielsprachlichen Wiedergabe kulturspezifischer Lexik in zweisprachigen Wörterbüchern. Es gilt zu fragen, welchen Stand die heute gängigen zweisprachigen Wörterbücher erreicht haben und inwieweit sie Übersetzer(inne)n als Recherchequelle nützlich sind. Konsultiert werden russisch-deutsche und polnisch-deutsche Wörterbücher, wobei insbesondere das derzeit noch im Entstehen begriffene mehrbändige Russisch-Deutsche Wörterbuch von Belentschikow (2003ff.) und das polnisch-deutsche Wörterbuch von Wiktorowicz & Frączek (2008) einer Analyse unterzogen werden. Allgemeine Anforderungen an zweisprachige Wörterbücher, vor allem an ihre Mikrostruktur, werden allerdings nicht diskutiert. Diesem Thema wurde, auch aus translatologischer Sicht, bereits in zahlreichen anderen Publikationen – darunter auch in vielen Arbeiten mit slawistischem Fokus – eingehend nachgegangen. Diese grundlegenden Vorarbeiten können damit an anderen Stellen nachgelesen werden (z.B. bei Baunebjerg Hansen 1990; Belentschikow 2004, 2002; Engelberg & Lemnitzer 2008; Hartmann 2006, 2007; Hausmann et al. 1989, 1990, 1991; Hessky 1996; Hyldgaard-Jensen & Zettersten 1988; Kunzmann-Müller & Zielinski 2002; Mugdan 1992; Svensén 2009; Wiegand 1996; Worbs 1994, 1997, 2002). Es geht stattdessen vielmehr darum, wie verschiedene Wiedergabemöglichkeiten kombinatorisch eingesetzt werden müssen, um Kulturspezifika zu beschreiben und in ihrer Gesamtheit verständlich zu machen sowie um die Frage, wie die bislang postulierten Forderungen in neuen Wörterbüchern umgesetzt wurden. Besondere Aufmerksamkeit erfährt dabei die pragmatische Ebene und damit die Frage, ob kulturspezifische Sprachgebrauchsnormen und die bei muttersprachlichen Sprecher(inne)n bei Aktivierung kulturspezifischer Lexik hervorgerufenen Assoziationen den fremdsprachlichen Wörterbuchbenutzer(inne)n transparent gemacht werden.

## 2. Zum Begriff *Kulturspezifik*

Unter kulturspezifischer Lexik werden in der Regel sämtliche Benennungseinheiten einer Sprache verstanden, die auf landes- oder kulturspezifische Objekte, Sachverhalte oder Phänomene (Realia) referieren. Dieses Verständnis von Kulturspezifik ist berechtigt, jedoch zu eng gefasst, da der gesamte Bereich kulturspezifischer Phänomene dadurch nicht abgebildet wird. Aus diesem Grunde wird hier eine Erweiterung vorgenommen: Kulturspezifisch sind nicht nur Benennungen für Realia, welche in einem Land oder Kulturkreis existieren und in dem zum Vergleich herangezogenen Land bzw. Kulturkreis nicht vorhanden sind (poln. *bi-gos*, *nalewka*, *województwo*; russ. *кулич*, *хрущевка*). Kulturspezifisch kann auch die Wortwahl, der Sprachgebrauch oder die Sprachgebrauchsnorm sein. So lassen sich in Polen und Russland Situationen beobachten, in denen durch die Wahl und Äußerung bestimmter Wörter oder Wortverbindungen intentional eine Aussage getätigt und durch einen bestimmten Sprachgebrauch Kommunikation vollzogen wird, wohingegen im Deutschen in ebendiesen Situationen keine vergleichbare Aussage getätigt wird, so dass ein kommunikativer Akt ausbleibt (russ. *с легким напором*), oder auf gänzlich andere lexikalische Einheiten zurückgegriffen wird (poln. *dobranoc*, *zapraszam*) (Scheller-Boltz 2012). Mit Svensén (2009: 271ff.) unterscheide ich mithin zwischen referenzieller und lexikalischer Lücke. Ferner gilt es zu überlegen, ob nicht auch Wortbildungsprozesse kulturell verankert sein

können. So drängt sich beispielsweise die Frage auf, ob nicht der Gebrauch von poln. *narko-*, *euro-* oder dt. *bio-*, *öko-* einen kulturspezifischen Hintergrund hat (Scheller-Boltz 2009). Vorliegend wird daher innerhalb der Kulturspezifika ein Differenzierungsansatz verfolgt.

### 3. Kulturspezifik als lexikografisches Problem

Die zielsprachliche Wiedergabe kulturspezifischer Benennungen in zweisprachigen Wörterbüchern stellt Lexikograf(inn)en stets vor eine große Herausforderung. Der bei der Suche nach Zielentsprechungen verfolgte semasiologische Zugang erfolgt nämlich – anders als bei Übersetzer(inne)n – text-, textsorten-, kontext- und funktionsisoliert, so dass Lexikograf(inn)en nach übergreifenden Äquivalenten suchen, die variierbar jedem Kontext angepasst werden können. Für sie gilt es damit zu entscheiden, welche Informationen für die Zielgruppe wichtig sind, welche vernachlässigt werden können und in welcher Form die Informationen anzubringen sind. Das Problem der heterogenen Zielgruppe und der unterschiedlichen Verwendungszwecke liegt auf der Hand. Muttersprachler(innen) benötigen je nach Verwendungszweck des Wörterbuches gänzlich andere Informationen als Fremdsprachler(innen), so dass die allgemein postulierte Forderung nach einer Konzeption von aktiven und passiven Wörterbüchern nachvollziehbar erscheint (s. hierzu Engelberg & Lemnitzer 2008; Mugdan 1992; Svensén 2009; Wiegand 1996), sich jedoch langfristig, allein schon aus wirtschaftlichen Gründen, wohl kaum durchsetzen wird.

### 4. Kulturspezifik und ihre Erscheinungsformen: lexikografische Anforderungen

Der vorliegend in Bezug auf kulturspezifische Benennungseinheiten vorgenommene Differenzierungsansatz zeigt, dass je nach kategorialer Einordnung eines kulturspezifischen Phänomens bei der zielsprachlichen Wiedergabe unterschiedlich vorgegangen werden muss (s. hierzu auch Šarčević 1989). In der Regel werden Wiedergabemöglichkeiten anhand 'echter' Realienbenennungen aufgezeigt, welche aufgrund einer referenziellen Lücke in der Zielkultur, also einer Nichtexistenz auf der Bezugsebene, eine lexikalische Lücke in der Zielsprache aufweisen (Svensén 2009: 271). Diese Nulläquivalenz wird durch Äquivalenzsurrogate überwunden, ergo durch „Paraphrasen, die sich als Übersetzungsäquivalente einsetzen lassen“ (László 1996: 38). Zwei hierfür prototypische Beispiele sind russ. *коммуналка* und *хрущевка*, deren Semstruktur deutschen Muttersprachler(inne)n durch eine beschreibende Definition und eine prägnante, kulturbezogene Erläuterung dargelegt werden muss. Kontextuell-situative Angaben und illustrative Beispiele sind bei derartigen Realienbenennungen unbrauchbar, da sich diese Lexik stets in einer semantischen Konstante befindet und in jeglichem kommunikativen Rahmen invariant auftritt.

Ein kategorial anderes Beispiel findet sich bei Olga Tokarczuk in ihrer Geschichte *Szafa*:

„Kiedy się tu sprowadziliśmy, kupiliśmy Szafę. Była ciemna, stara i kosztowała mniej niż przewiezienie jej z komisju do domu.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Olga Tokarczuk. 1998. *Szafa. Walbrzych*. Wyd. Ruta, hier S. 5.

Interessant ist hier das Lexem *komis*, ein kulturspezifisches Wort, jedoch keineswegs ein kulturspezifisches Phänomen, da ein und dasselbe Objekt, wenngleich in abweichender Form, auch in Deutschland anzutreffen ist. Für die Übersetzung des obigen Passus ins Deutsche konsultierten Studierende mit Muttersprache Polnisch zweisprachige Wörterbücher und gaben dann für *komis* die folgenden Äquivalente vor: *Pfandhaus*, *Kommission*, *Kommissionsgeschäft*, *Second-Hand-Geschäft*, *An- und Verkauf*, *Antiquitätengeschäft*, *Verkaufsstelle*, *Geschäft*, *Komis*.

*Komis* bezeichnet in Polen ein Geschäft, das Gebrauchtwaren jeder Art an- und daraufhin unter Berechnung einer Provision weiterverkauft (also dt. eher *An- und Verkauf* oder *Gebrauchtwarengeschäft*). Viele der angeführten Äquivalente sind dagegen zu unspezifisch oder im Hinblick auf ihren semantischen Gehalt nicht korrekt, da sie im Deutschen auf gänzlich andere Objekte/Konzepte referieren und eine abweichende Scene auslösen. Das nahegelegene *Kommissionsgeschäft* ist beispielsweise nicht als Geschäft im eigentlichen Sinne zu verstehen, sondern bezeichnet vielmehr eine in der Wirtschaft übliche Geschäftstätigkeit oder Geschäftsabwicklungsart. Hätten nun deutsche Muttersprachler(innen) das Wörterbuch konsultiert, hätten sie das Äquivalenzangebot unter Einbezug des Kontextes und mit Hilfe einer Neutralisationsstrategie auf die Textpassage übertragen und wären aufgrund ihres Wissens und kulturellen Hintergrunds sicherlich zur richtigen Lösung gelangt. Den polnischen Studierenden wurden dagegen zu wenige Informationen zu den Äquivalenten geliefert, so dass ihnen eine angemessene Wiedergabe nicht möglich war. Lexikografisch ist es also notwendig, eine Benennungseinheit zu finden, die in der Zielkultur auf einen fast identischen Referenten verweist, wobei ergänzend dazu die Semstruktur unter Anführung kulturbezogener Erläuterungen freizulegen ist, so dass Worbs (2002: 42f.) beizupflichten ist, wenn sie sagt, dass „ein bilinguales Wörterbuch für die Zwecke der Translation in jedem Fall eine Kombination aus Äquivalent- und Bedeutungs- oder Definitionswörterbuch sein [sollte]“.

Auch in der Phraseologie sind lexikalische Lücken zu beobachten: *Jeden dünkt seine Eule ein Falk* heißt es beispielsweise bei Leyn (2002), wenn man unter *кулик* die Redewendung *всяк кулик свое болото хвалит* nachschlägt. Diese etwas unglückliche Entsprechung verleitet in der Kommunikation ob der ihr inhärenten Scherzhaftigkeit wohl eher zu einem Lächeln, verstanden wird sie aber – im Gegensatz zu *jedem Narren gefällt seine eigene Kappe* (Belentschikow 2003ff.) oder *jede Schnepfe lobt ihren Sumpf, jeder Bär brummt nach seiner Höhle, jeder Vogel lobt sein Nest* – wahrscheinlich nicht (vgl. Worbs 1997: insb. 505).

Die kulturelle Einbettung von Lexemen ist zudem daran zu erkennen, dass sie in einer Kultur mit bestimmten Assoziationen in Verbindung gebracht werden. So gehören für Pol(inn)en verschiedene Soßen obligatorisch zu einer *pizza*, welche vor dem Verzehr auf diese gestrichen werden; zum Döner (poln. *kebab*) wird stets eine Gabel verlangt. Deutschen ist dies eher fremd. In Russland versteht man unter einem *кафе* etwas anders als in Deutschland; auch die Suppe hat in beiden Ländern einen anderen Stellenwert. Eine lexikografische Abbildung solcher kulturbedingten Unterschiede, die eine Divergenz der jeweiligen Konzepte und Gesamtstrukturen offenbaren, könnte damit auch in Erwägung gezogen werden.

Auf morphologisch-wortbildnerischer Ebene lassen sich ebenfalls kulturspezifische Phänomene beobachten. So ist beispielsweise auffällig, dass das Russische und Polnische im Zuge des invasionsartigen Einfalls fremder Wortbildungsle-



mente nach 1990 wesentlich mehr Komposita mit *narko-* bilden als das Deutsche, da hier, insbesondere in Bezug auf die diatextuelle und diatechnische Dimension, Gebrauchsrestriktionen vorliegen. Im Deutschen dominieren hingegen neutrale Komposita mit *bio-* und *öko-*, wobei im Polnischen eher auf Mehrwortbenennungen zurückgegriffen wird, darüber hinaus aber auch das hinter beiden Wortbildungseinheiten stehende Konzept divergiert, wenn poln. *bio-* oder *eko-* zum Vergleich herangezogen werden, da in Deutschland dem Umwelt-, Natur- und Klimaschutz sowie der Ernährung und Gesundheit heute ein wesentlich höherer Stellenwert zugeschrieben wird. Zudem sei auf russ. *евро-*/ poln. *euro-* verwiesen, welches nicht nur relational, sondern mitunter auch qualitativ, positiv aufwertend in Erscheinung tritt, wobei sich seine eigentliche Bedeutung fast ausschließlich aus der „Übersummativität“ (Brdar-Szabó 1996: 82) des jeweiligen Kompositums ergibt, so dass dem isolierten Element nur eine vage Bedeutung zugewiesen werden kann. Seinem Gebrauch liegen kulturelle Vorstellungen zugrunde. Im Deutschen erfüllt das Konfix *euro-* aus weltanschaulich differenten Gründen jedoch nicht diese Funktion (Scheller-Boltz 2010a, 2010b, 2009).

Einzelne Wortbildungselemente sollten, vor allem bei kulturspezifisch bedingtem Gebrauch, lexikografisch berücksichtigt werden (Scheller-Boltz 2010b), wenn man nicht zuletzt bedenkt, dass teilweise auch Affixe oder so genannte Affixoide in Wörterbücher aufgenommen werden (vgl. dazu kritisch Brdar-Szabó 1996: 86). Zwar können zur Bedeutungs- und Funktionserschließung entsprechende, lexikografisch fixierte, Komposita herangezogen werden, doch müssen die Wörterbuchnutzer(innen) diese erst einmal finden. So verzeichnet Belentschikow (2003ff.) beispielsweise die Komposita *евроремонт* und *евросауна*, aus welchen die aufwertende Funktion des präpositionierten Elements hervorgeht, *евро-* allein wird hingegen nicht erfasst. Die separate Aufnahme solcher Einheiten mit Bedeutungs- und Gebrauchserklärungen unter zusätzlicher Berücksichtigung morpho-pragmatischer Spezifika, z.B. poln. *narko-*: dt. *Drogen-*, fachspr. *narko-* – wäre wesentlich benutzerfreundlicher, würde die Zahl semantisch-transparenter Komposita verringern (vgl. Brdar-Szabó 1996: 78) und die Erschließung okkasionell gebildeter Lexeme vereinfachen.

Realisieren Lexeme wegen ihres spezifischen Gebrauchs kontextuell-situative Bedeutungen, so müssen Äquivalente durch gebrauchorientierte, kontextuell-situative Informationen bereichert und durch authentische Beispiele ergänzt werden (Baunebjerg Hansen 1990: 10f., Svensén 2009: 253ff.). Ein rein semasiologischer Zugang reicht in diesen Fällen nicht aus. Wörterbuchnutzer(innen) sind vielmehr auf zusätzliche Erklärungen und enzyklopädische Informationen angewiesen (Svensén 2009: 265, Worbs 1997).

In Bezug auf den kulturspezifischen Sprachgebrauch im Russischen und Polnischen lassen sich Äußerungen finden, die im Deutschen eine Nulläquivalenz, Volläquivalenz oder partielle Äquivalenz (Baunebjerg Hansen 1990: 12-15) aufweisen. Allerdings bedeutet Volläquivalenz nicht immer, dass nur eine deutsche Wiedergabemöglichkeit existiert. Aufgrund des stark kontextuell-situativen Bezugs erweisen sich beispielsweise die deutschen Entsprechungen zu poln. *zapraszam* als derart vielfältig, dass es keineswegs möglich ist, alle Entsprechungen aufzuzeigen, wie die nachstehenden Beispiele zeigen:

- (1) *Zapraszamy do radiowozu!* – Polizeiliche Aufforderung, wenn eine Person bei einer Polizeikontrolle zum Polizeiauto gebeten wird
- (2) *Zapraszamy na degustację!* – Einladung zu einer Verköstigung

- (3) *Zapraszam do stołu!* – ‘Ich begleite Sie zu Ihrem Tisch.’
- (4) *Zapraszam!* – ‘Ich bitte darum!’, ‘Machen Sie das!’, (Aufforderung, etw. zu tun), ‘Okay!’ (Ausdruck der Kenntnisnahme und gleichzeitig Erwiderung/Einverständnis), ‘Ich würde mich freuen!’ (indirekte Aufforderung zur Rückkehr, z.B. ins Geschäft, in die Bank etc.), ‘Der Nächste bitte!’ (Aufforderung in einem Geschäft o.ä., an die Kasse zu kommen)

In solchen Fällen helfen keine Systemäquivalente, „die mehr oder weniger regelhaft, mehr oder weniger kontextunabhängig für ein Lemma (eine Lemmavariante) auftreten können“ (László 1996: 35) – hier: dt. *einladen* –, vielmehr sind Kontextäquivalente erforderlich (László 1996: 36), also erklärende Information mit authentischen, illustrativen Beispielen, die deutschen Muttersprachler(inne)n den Gebrauch verdeutlichen, woraufhin sie die Bedeutung und Funktionalität erfassen und zu einer Entsprechung gelangen können. Ähnlich verhält es sich mit dem in Polen oft schon am späten Nachmittag geäußerten *dobranoc*, welches häufig nicht \**Gute Nacht* bedeutet, sondern vielmehr der Aussage *Einen schönen Abend* (*wünsche ich*) noch entspricht. Für das Russische seien hier das lobende *молодец* (dt. *super, toll, klasse, spitze*), das euphorisch nach Applaus verlangende *встречаем/встреча́йте* (*Applaus!, Begrüßt auf der Bühne ...!*), die situativ geäußerten idiomatischen Wendungen *с праздником* (unbestimmter, allgemein einsetzbarer Glückwunsch, der zu jedem Fest/Feiertag ausgesprochen wird) und *напоследок* (Aussage vor dem letzten Getränk; *Scheidebecher, Absacker, das letzte Getränk des Abends*) oder die in Anlehnung an die gleichnamigen Filme hervorgegangenen Äußerungen *с легким паром* und *здоровствуй(те), я ваша тетьа* angeführt. Zur Bedeutungserschließung im Deutschen sind hier primär kulturelle Hintergrund- und Gebrauchsinformationen notwendig.

## 5. Kulturspezifische Lexik in zweisprachigen Wörterbüchern

Es ließ sich lange Zeit beobachten, dass kulturspezifische Lexik, unabhängig in welcher Form und Funktion, in zweisprachigen Wörterbüchern keine oder keine wesentliche Berücksichtigung fand. Auch in Neuauflagen, die mitunter bis in die Gegenwart reichen, wurden diesbezüglich weder Korrekturen noch Ergänzungen vorgenommen, so dass sich dieses Defizit heute noch beobachten lässt. Leyn (2002, 1991) nimmt beispielsweise in seine russisch-deutschen Wörterbücher nur sehr wenig Kulturspezifik auf, wobei interessanterweise auch Realienbenennungen nur äußerst marginal erfasst werden. Die herkömmlichen zweisprachigen Wörterbücher scheinen keine konkrete Ausrichtung zu haben, so dass sie sich an ein derart heterogenes Publikum richten, dass die Abbildung solcher Lexik in den Hintergrund tritt und die Darstellung anderer Phänomene dominiert.

Mit dem von Belentschikow (2003ff.) herausgegebenen *Russisch-Deutschen Wörterbuch* hat die Russistik ein zweisprachiges Wörterbuch gewonnen, das sich auf die traditionelle Lexikografie stützt und bewährte Standards und Vorgehensweisen aufgreift, das jedoch ohne Weiteres eine Neukonzeption erkennen lässt und folglich eine Neuorientierung verspricht. Dies wird evident, wenn man die lexikografisch kodifizierten Kulturspezifika analysiert. Belentschikow verzeichnet in ihrem zweisprachigen Wörterbuch eine hohe Anzahl an kulturspezifischen Phänomenen, wobei sie hier nicht nur die klassischen, „echten“ Realienbenennungen berücksichtigt, sondern auch Kulturspezifika im lexikalischen Bereich und Sprachgebrauch miteinbezieht. Der morphologisch-wortbildnerischen Kulturspezifik widmet sie dahingegen wenig Aufmerksamkeit. Die Vorgehensweise

ist in diesem Wörterbuch allerdings uneinheitlich. So gibt Belentschikow für *область* beispielsweise ein deutsches Äquivalent an und fügt einen informativen Hinweis mit Verweis auf die Kulturspezifik des hierdurch benannten Phänomens hinzu. Gleiches lässt sich womöglich auch für *хрущевка* erwarten, wenn sie in dem zusammen mit Uluchanov et al. (2007) herausgegebenen Neologismenwörterbuch dieses Lexem im Deutschen mit einem ungefähren, für deutsche Muttersprachler(innen) eher weniger verständlichen Äquivalent wiedergibt, dann allerdings eine präzise, kulturell eingebettete Definition zur Freigabe seiner Semstruktur liefert. Im Gegensatz dazu gibt sie bei *коммуналка* („Gemeinschaftswohnung“), *кулич* („Osterbrot“, „Osterkuchen“), *кафе* („Café“) und *край* („Region“) nur zielsprachliche Äquivalente an und sieht von Zusatzinformationen und Definitionen ab, so dass nicht hervorgeht, dass es sich hier lediglich um Teilentsprechungen handelt. Die Rezipient(inn)en können mithin die russischen Phänomene semantisch nicht richtig erfassen und in kein Gesamtkonzept einordnen. Ähnlich verhält es sich bei der Wiedergabe des kulturspezifischen Sprachgebrauchs. Gibt Belentschikow in Bezug auf *молодец* ein funktionalorientiertes Äquivalent an, lässt sich der Gebrauch von *встречайте* (als Aufforderung zum Applaudieren) nur erraten. Die Wendung *с легким паром* wird im Deutschen hingegen in einer Kombination wiedergegeben, bestehend aus einer Zielentsprechung („wünsche gut gebadet zu haben“ – sicherlich in Anlehnung an im Deutschen ähnlich vorkommende Wendungen, wie *ich wünsche wohl geruht zu haben*) und einer zusätzlichen Information, die den kulturellen Hintergrund vermittelt („Grußformel nach dem Saunabad“), wobei diese Äußerung durchaus auch nach dem Baden oder Duschen getätigt wird.

Das von Wiktorowicz & Frączek (2008) herausgegebene *Großwörterbuch Polnisch-Deutsch* zeigt sich dagegen in einem anderen Licht. Bei den deutschen Äquivalenten handelt es sich oftmals um Direktentlehnungen (z.B. *województwo* – „Woiwodschaft“, *bigos* – „Bigos“), ohne dass diesen Äquivalenten Informationen zur Aufdeckung der Kulturspezifik hinzugefügt werden. Teils wird der Versuch unternommen, zielsprachliche Entsprechungen zu finden, wobei auch hier Bedeutungserklärungen und Zusatzinformationen ausbleiben, weshalb die Lexeme nicht in ihrer Ganzheit verstanden werden (z.B. *nalewka* – „Obstwasser“, „Obstler“, „Likör“, *komis* – „An- und Verkauf“). Die Kulturspezifik auf morphologisch-wortbildnerischer Ebene wird gänzlich vernachlässigt und auch der kulturspezifische Sprachgebrauch wird nur unzureichend erfasst. Die Bedeutung von *zapraszam* lässt sich beispielsweise für deutsche Muttersprachler(innen) nur erraten, wenn ihnen die diesem Verb inhärente Form des Aufforderns bewusst wird. Kulturverweise werden sehr marginal eingesetzt. In seiner Konzeption und kulturvergleichenden Ausrichtung unterscheidet sich dieses Wörterbuch damit nicht wesentlich von dem bereits in mehreren Auflagen erschienenen zweisprachigen Wörterbuch von Piprek, Ippoldt (2002). Kulturspezifik wird auch hier sehr eng aufgefasst; kulturspezifische Phänomene nur marginal verzeichnet.

## 6. Abschließende Bemerkungen

Kulturspezifika finden sich auf verschiedenen Ebenen. Das bislang vorherrschende enge Verständnis von Kulturspezifik verhindert jedoch eine Öffnung dieses Phänomens und damit eine differenzierte Betrachtungsweise. Dass im Bereich der Kulturspezifik eine solche Differenzierung vorliegt, wurde im vorliegenden Beitrag demonstriert. So konnte anhand von Beispielen Kulturspezifik auch auf lexi-

kalischer und morphologisch-wortbildnerischer Ebene sowie im Sprachgebrauch nachgewiesen werden. Die lexikografische Herangehensweise an die zielsprachliche Wiedergabe muss sich deshalb an der kategorialen Einordnung des jeweiligen kulturspezifischen Phänomens orientieren. Häufig reichen einfache Äquivalente nicht aus und müssen mit Definitionen und erklärenden Zusatzinformationen bereichert werden. Mitunter, primär beim kulturspezifischen Sprachgebrauch, sind kontextuell-situative Angaben notwendig, die durch authentische Beispiele zu ergänzen sind.

Überträgt man nun dieses Verständnis von Kulturspezifik auf die postulierten Forderungen an die Lexikografie und analysiert ergänzend dazu den Umgang mit Kulturspezifika in neueren zweisprachigen Wörterbüchern, so lässt sich weiterhin das allbekannte Ungleichgewicht und die seit jeher existierende Uneinheitlichkeit beobachten: Belentschikow (2003ff.) versucht in ihrem Wörterbuch kulturspezifische Lexik stärker zu integrieren und je nach Art und Funktion mit Hilfe unterschiedlicher Vorgehensweisen zur Offenlegung der Semstruktur entsprechend zu beschreiben. Dabei ist ihr Wörterbuch primär für deutsche Muttersprachler(innen) konzipiert, da sie vordergründig lemmaorientiert vorgeht. Für die Bedeutungserhellung erhält die Zielgruppe ausführliche, teils dokumentarisch-enzyklopädische, kulturbezogene Angaben; kontextuelle Bedeutungen können häufig erschlossen werden, was Fremdsprachler(inne)n wohl schwerer fallen dürfte. Dennoch ließe sich über das ein oder andere Äquivalent bzw. über vereinzelte Wiedergabestrategien diskutieren, denn einige Äquivalente bedürften zum ganzheitlichen Verständnis wohl doch mehr Angaben und Informationen.

Das neu konzipierte Wörterbuch von Wiktorowicz & Frączek (2008) hat diesen Standard noch nicht erreicht. Einmal abgesehen davon, dass hier unter Kulturspezifik allein Realienbenennungen im engeren Sinne verstanden werden, wählen sie zur Bedeutungswiedergabe häufig Zieläquivalente und verzichten dabei auf Erläuterungen, kulturbezogene Definitionen oder gebrauchsspezifische Angaben. Fremdsprachler(inne)n fehlen hier äquivalentgebundene Angaben, Muttersprachler(innen) erhalten wenige Informationen zum Lemma.

Eine breitere Auffassung in Bezug auf Kulturspezifika ist nicht nur translatologisch von Relevanz, sondern muss sich auch lexikografisch widerspiegeln. Zukünftig gilt es damit, einige lexikografische Konzepte zu überdenken.

## Literaturverzeichnis

- Baunebjerg Hansen, G. 1990. *Artikelstruktur im zweisprachigen Wörterbuch. Überlegungen zur Darbietung von Übersetzungsäquivalenten im Wörterbuchartikel* (= Lexicographica. Series maior. Supplementbände zum Internationalen Jahrbuch für Lexikographie. Band 35). Tübingen.
- Belentschikow, R. 2004. Das Russisch-Deutsche Wörterbuch (RDW). In: Scharnhorst, J. (Hrsg.): *Sprachkultur und Lexikographie. Von der Forschung zur Nutzung von Wörterbüchern* (= Sprache. System und Tätigkeit. Band 50). Frankfurt a.M., 109-138.
- Belentschikow, R. 2003ff. *Russisch-Deutsches Wörterbuch*. Wiesbaden.
- Belentschikow, R. 2002. Probleme der Stichwortauswahl und des Wortartikelaufbaus in einem russisch-deutschen Neologismenwörterbuch. In: Kunzmann-Müller, B., M. Zieliński (Hrsg.): *Sprachwandel und Lexikographie. Beispiele aus slavischen Sprachen, dem Ungarischen und Albanischen* (= Berliner Slawistische Arbeiten. Band 18). Frankfurt a.M., 68-82.

- Brdar-Szabó, R. 1996. Aspekte der Wortbildung in der zweisprachigen Lexikographie – unter besonderer Berücksichtigung eines neuen deutsch-ungarischen Handwörterbuchs. In: Hessky, R. (Hrsg.): *Lexikographie zwischen Theorie und Praxis. Das deutsch-ungarische Wörterbuchprojekt* (= Lexicographica. Series maior. Supplementbände zum Internationalen Jahrbuch für Lexikographie. Band 71). Tübingen, 75-98.
- Engelberg, S, Lemnitzer, L. <sup>3</sup>2008. *Lexikographie und Wörterbuchbenutzung* (= Stauffenburg Einführungen. Band 14). Tübingen.
- Hartmann, R. R. K. 2007. *Interlingual Lexicography. Selected Essays on Translation Equivalence, Contrastive Linguistics and the Bilingual Dictionary* (= Lexicographica. Series maior. Supplementbände zum Internationalen Jahrbuch für Lexikographie. Band 133). Tübingen.
- Hartmann, R. R. K. <sup>2</sup>2006. (Ed.) *Lexicography. Critical Concepts. Volume I. Dictionaries, Compilers, Critics and Users*. London.
- Hausmann, F. J. et al. 1989. (Hrsg.) *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 5.1). Berlin–New York.
- Hausmann, F. J. et al. 1990. (Hrsg.) *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 5.2). Berlin–New York.
- Hausmann, F. J. et al. 1991. (Hrsg.) *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 5.3). Berlin–New York.
- Hessky, R. 1996. (Hrsg.) *Lexikographie zwischen Theorie und Praxis. Das deutsch-ungarische Wörterbuchprojekt* (= Lexicographica. Series maior. Supplementbände zum Internationalen Jahrbuch für Lexikographie. Band 71). Tübingen.
- Hyldgaard-Jensen, K., Zettersten, A. 1988. (Eds.) *Symposium on Lexicography III. Proceedings of the Third International Symposium on Lexicography May 14–16, 1986 at the University of Copenhagen* (= Lexicographica. Series maior. Supplementbände zum Internationalen Jahrbuch für Lexikographie. Band 19). Tübingen.
- Kromann, H. P. 1989. Neue Orientierung der zweisprachigen Wörterbücher. Zur funktionalen zweisprachigen Lexikographie. In: Snell-Hornby, M., E. Pöhl, B. Bennani (eds.): *Translation and Lexicography. Papers read at the EURALEX Colloquium held at Innsbruck 2–5 July 1987. A Special Paintbrush Monograph*. Amsterdam, 55-65.
- Kunzmann-Müller, B., Zielinski, M. 2002. (Hrsg.) *Sprachwandel und Lexikographie. Beispiele aus slavischen Sprachen, dem Ungarischen und Albanischen* (= Berliner Slawistische Arbeiten. Band 18). Frankfurt a.M.
- László, S. 1996. Probleme der Mikrostruktur. Überlegungen zu einem neuen deutsch-ungarischen Handwörterbuch. In: Hessky, R. (Hrsg.): *Lexikographie zwischen Theorie und Praxis. Das deutsch-ungarische Wörterbuchprojekt* (= Lexicographica. Series maior. Supplementbände zum Internationalen Jahrbuch für Lexikographie. Band 71). Tübingen, 21-48.
- Leyn, K. <sup>16</sup>2002. *Großwörterbuch Russisch-Deutsch*. Moskau.
- Leyn, K. <sup>11</sup>1991. *Russisch-Deutsches Wörterbuch*. Moskau.
- Mugdan, J. 1992. Zur Typologie zweisprachiger Wörterbücher. In: Meder, G., A. Dörner (Hrsg.): *Worte, Wörter, Wörterbücher. Lexikographische Beiträge zum Essener Linguistischen Kolloquium* (= Lexicographica. Series maior. Supplementbände zum Internationalen Jahrbuch für Lexikographie. Band 42). Tübingen, 25-48.
- Piprek, J., Ippoldt, J. <sup>15</sup>2002. *Wielki Słownik polsko-niemiecki*. Warszawa.
- Scheller-Boltz, D. 2009. Vom Konzept *Evropa* zum Konfix *evro-*. Vorschlag zur Modifizierung des Lemmaartikels zu *evro-* in einsprachigen russischen Wörterbüchern. In: Stefanskij, E. (red.): *Kartina mira v slavyanskich i romano-germanskich jazykach* (= *Meždunarodnyj sbornik naučnych trudov po lingvokul'turologii*). Samara, 76-81.

- Scheller-Boltz, D. 2010a. *Präponeme und Präponemkonstrukte im Russischen, Polnischen und Deutschen. Zur Terminologie, Morphologie und Semantik einer Wortbildungseinheit und eines produktiven Kompositionstypus* (= Publikationen des Fachbereichs Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Germersheim. Reihe A. Band 57). Frankfurt a.M.
- Scheller-Boltz, D. 2010b. Sovremennaja leksika i sovremennaja leksikografija. Oтраženie sovremennogo russkogo jazyka v tolkovych slovarjach na primere izbrannyh složnyh slov. In: Guzmán T.R., L. Sokolova, I. Votyakova (red.): *II meždunarodnaja konferencija „Russkij jazyk i literatura v meždunarodnom obrazovatel'nom prostranstve: sovremennoe sostojanie i perspektivy”*, Granada, 8–10 sentjabrja 2010 g. k 55-letiju prepodavanija russkogo jazyka v Ispanii. Madrid, 1483-1488.
- Scheller-Boltz, D. 2012. Kulturgebundener Sprachgebrauch und Lexikografie. Zur Relevanz einer stärkeren Kulturbezogenheit in zweisprachigen Wörterbüchern für Übersetzer. In: *Prace Komisji Nauk Filologicznych Oddziału Polskiej Akademii Nauk we Wrocławiu*. (Im Druck)
- Svensén, B. 2009. *A Handbook of Lexicography. The Theory and Practice of Dictionary-Making*. Cambridge.
- Šarčević, S. 1989. Lexicography and Translation Across Cultures. In: Snell-Hornby, M., E. Pöhl, B. Bennani (eds.): *Translation and Lexicography. Papers read at the EURALEX Colloquium held at Innsbruck 2–5 July 1987. A Special Paintbrush Monograph*. Amsterdam, 211-221.
- Uluchanov, I., Hebecker, H., Belentschikow, V., Belentschikow, R. 2007. *Russisch-deutsches Wörterbuch der neuer Wörter*. Moskva.
- Wiegand, H. E. 1996. Das Konzept der semiintegrierten Mikrostrukturen. Ein Beitrag zur Theorie zweisprachiger Printwörterbücher. In: Wiegand, H. E. (Hrsg.): *Wörterbücher in der Diskussion II. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium* (= Lexicographica. Series maior. Supplementbände zum Internationalen Jahrbuch für Lexikographie. Band 70). Tübingen, 1-82.
- Wiktorowicz, J., Frączek, A. 2008. *Wielki Słownik Polsko-Niemiecki*. Warszawa.
- Worbs, E. 2002. Wörterbücher als Hilfsmittel beim Übersetzen. In: Kunzmann-Müller, B., M. Zielinski (Hrsg.): *Sprachwandel und Lexikographie. Beispiele aus slavischen Sprachen, dem Ungarischen und Albanischen* (= Berliner Slawistische Arbeiten. Band 18). Frankfurt a.M., 36-46.
- Worbs, E. 1997. Plädoyer für das zweisprachige Wörterbuch als Hilfsmittel des Translators. In: Drescher, H. W. (Hrsg.): *Transfer. Übersetzen – Dolmetschen – Interkulturalität. 50 Jahre Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Germersheim* (= Publikationen des Fachbereichs Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Germersheim. Reihe A. Abhandlungen und Sammelbände. Band 23). Frankfurt a.M., 497-510.
- Worbs, E. 1994. *Theorie und Praxis der slawisch-deutschen Phraseographie* (= Mainzer Slavistische Veröffentlichungen. Band 16). Mainz.

## SPRACHKONTAKTPHÄNOMENE IM BEREICH DER OBERSORBISCHEN WORTSTELLUNG Aus dem Korpus des Internetprojekts *EuroSlav 2010*

### 1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag ist der Frage gewidmet, welche syntaktischen Phänomene des Obersorbischen auf der Basis eines elektronischen Textkorpus herausgearbeitet bzw. nachgewiesen werden können. Dabei geht es vor allem um die Verbstellung im Satz beim einfachen und beim zusammengesetzten Prädikat sowie um die klitischen Eigenschaften vor allem bestimmter grammatischer Formen. Entsprechend der zugrundegelegten Datenbank steht hierbei das gesprochene Obersorbische im katholischen Teil der Oberlausitz im Mittelpunkt. Bei dieser Datenbank handelt es sich um ein Korpus gesprochener Texte, das aus den Arbeiten im Rahmen des deutsch-französischen Gemeinschaftsprojekts *EuroSlav 2010* hervorgegangen ist, in dem neben dem Obersorbischen auch Texte aus anderen slavischen Sprachminderheiten präsentiert und analysiert werden.<sup>1</sup>

Die im Zentrum dieser Präsentation stehende Sprachform des Obersorbischen deckt sich zum Teil mit der sogenannten (katholischen) obersorbischen Umgangssprache SWR (*serbska wobchadna řeč*), die in Scholze (2008a) als eine relativ neue Sprachvarietät des Obersorbischen herausgearbeitet und unter besonderer Berücksichtigung möglicher Sprachkontakteinflüsse als relativ konsistentes System beschrieben wurde.<sup>2</sup> Allerdings gibt es im Korpus Abweichungen von der SWR in zwei Richtungen. Zum einen erscheinen bei den älteren Sprechern noch in geringerem Maße Merkmale des katholischen Dialekts, insbesondere aber ist bei Erzähltexten ein Bemühen der Sprecher feststellbar, sich dem Standard der obersorbischen Schriftsprache anzunähern. Insofern handelt es sich insgesamt um Texte, für die ein allgemeinerer Begriff wie ‘mündliches Obersorbisch’ zutreffender wäre. Das ist zu berücksichtigen, wenn im folgenden der Einfachheit halber dennoch in der Regel die Bezeichnung SWR verwendet wird. Allerdings ist festzustellen, daß gerade im Bereich der Syntax, dem der vorliegende Beitrag zuzuordnen ist, das eventuelle Bemühen um ein möglichst schriftsprachliches Obersorbisch nur relativ geringe Auswirkungen hat, da die Abweichungen der eigenen

---

<sup>1</sup> Das Textkorpus *EuroSlav 2010* mit transkribierten, übersetzten sowie lautlich und grammatisch analysierten mündlichen Texten slavischer Minderheitensprachen in vier nichtslavischsprachigen Ländern, die zudem als Ganzes oder Satz für Satz direkt im Internetbrowser abgehört werden können, wurde auf dem Server des Lacito (Paris) implementiert und ist jetzt im Internet zusammen mit anderen Textkorpora frei zugänglich: <<http://lacito.vjf.cnrs.fr/archivage/index.htm#europe>>. Einige Charakteristika dieses Korpus werden im folgenden näher besprochen.

<sup>2</sup> Starke Abweichungen vom Standard bestehen neben lexikalischen und lautlichen Charakteristika beispielsweise in einem konsequent verwendeten Artikelsystem (Scholze 2012; Breu 2012), einem besonderen Aspektsystem (Scholze 2008a: 217–255), dem *werden*-Passiv (Scholze 2008b), dem obligatorischen Ausdruck des Subjekts im Satz über Pronomina (kein *pro-drop*) oder der Entwicklung expletiver Strukturen (Scholze 2008a: 314–323). Auch diese Merkmale können natürlich in dem Internetkorpus *EuroSlav 2010* nachgewiesen werden.

Sprachvariante SWR von der Standardsprache seitens der Sprecher insbesondere an der Grammatik und der Aussprache festgemacht werden, nicht aber an der Wortfolge. Eine genauere Beschreibung des sprachlichen Varietätenspektrums in der katholischen Oberlausitz einschließlich seiner soziolinguistischen Differenzierung wurde in Scholze (2008a: 24-42) gegeben. Im folgenden genügt deshalb eine kurze Zusammenfassung.

Bei der als SWR bezeichneten obersorbischen Umgangssprache handelt es sich um das heute im sogenannten 'Kerngebiet' des aktiven sorbischen Sprachgebrauchs im Alltag gesprochene Obersorbische, v.a. in den Dörfern der Gemeinden Ralbitz-Rosenthal und Crostwitz sowie den hieran angrenzenden Gebieten. Diese Varietät hebt sich einerseits von der obersorbischen Standardsprache (*hornjoserbska spisowna rěč*) ab, die in diesem Sprachgebiet bevorzugt schriftlich gebraucht wird, vor allem in der Schule, der Kirche und teilweise auch im administrativen Bereich, sowie andererseits vom obersorbischen katholischen Dialekt, der heute als solcher weitgehend verloren gegangen ist und nur noch in Form von besonderer Lexik oder einzelnen (veralteten) grammatischen Formen bei älteren Sprechern zu hören ist. Die obersorbische Umgangssprache zeigt Einflüsse beider Varietäten, sowohl des Dialekts, wie auch – und das in stärkerem Maße – der obersorbischen Standardsprache, zu der sie seit Einführung des sorbischen Schulunterrichts hinstrebt. Somit kann die SWR als eine relativ stabile Zwischenstufe zwischen diesen beiden Polen gesehen werden, genauer als eine variative Form des Standards auf katholischem dialektalem Substrat. Der zweite Einfluß, der zur Formung der SWR und wiederum zu ihrer Abgrenzung von der Schriftsprache beiträgt, ist der intensivere Sprachkontakt mit dem Deutschen und seinen lokalen Varietäten, ein Adstrateinfluß, der im heutigen Alltag jederzeit präsent ist, zumal alle Sorbischsprecher der katholischen Oberlausitz zweisprachig sind.

## 2. Zur bisherigen Forschung im Bereich der Wortstellung des Obersorbischen

Da es in dem vorliegenden Beitrag weniger darum geht, eine neue Untersuchung zur Wortstellung im Sorbischen vorzulegen, als um die Demonstration bisheriger Erkenntnisse anhand des Internetkorpus, kann sich die Diskussion der wissenschaftlichen Literatur auf eine kurze zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse beschränken. Generell zeigen sich in allen obersorbischen Varietäten einerseits stabile Züge des slavischen Sprachsystems bzw. seiner internen Weiterentwicklung, andererseits Einflüsse der deutschen Sprache. Dabei muß die Syntax unter Einschluß der SWR noch zu den weniger erforschten Gebieten der obersorbischen Grammatik gezählt werden. Bei einigen wichtigen Phänomenen in diesem Bereich bleibt es zudem kontrovers, welcher der beiden Kontrahenten, interne Entwicklung oder Sprachkontakteinfluß, der hauptsächliche Auslöser war. Uneinigkeit besteht auch immer noch bezüglich der Einordnung der Klitika.

In der etwas weiter zurückliegenden sorabistischen Forschung haben sich beispielsweise Michalk (1956–57, 1962, 1965) und Jenč (1959) mit der Wortstellung im Satz befaßt, daneben auch Šewc-Schuster (1976) in seiner Monographie zur Syntax. Sie alle beschäftigen sich mit der häufigen, z.T. als „normaler Position“ angenommenen Stellung des finiten Vollverbs am Satzende im Obersorbischen. Die daneben vorkommende Verbzweitstellung, die bei Šewc-Schuster (1976) als objektive Wortfolge bezeichnet wird und anders als im Deutschen nicht auf den Hauptsatz beschränkt ist, sondern auch im Nebensatz auftritt, wird im Gegensatz zur Endstellung eindeutig deutschem Einfluß zugeschrieben. Grundsätzlich wird



immer auch das komplexe Prädikat in Form der „Rahmenkonstruktion“ berücksichtigt, etwa bei der Auftrennung von Auxiliar und *l*-Partizip beim Perfekt. Gerade auch hierbei spielt der Status der Klitika und ihre Position im Satz eine wichtige Rolle.

In Breu & Scholze (2006) wurde versucht, die beiden Hauptphänomene der Verbstellung im Obersorbischen, nämlich die Endstellung und die Zweitstellung im Haupt- und Nebensatz unter Einschluß der Rolle der Klitika und der Rahmenkonstruktion als einheitlichen Komplex zu beschreiben. Bei deren Herausbildung wurde die Rolle des Sprachkontakts als auslösendes Moment besonders gewürdigt, außerdem werden die einzelnen Besonderheiten schwerpunktmäßig anhand von aktuellen Beispielen aus der SWR demonstriert. In Kaiser & Scholze (2009) wurde die Verbstellung im schriftlichen Obersorbischen von Bibeltexten untersucht, und zwar in zweierlei Hinsicht kontrastiv: einerseits innersprachlich über den Vergleich einer älteren und einer moderneren obersorbischen Bibelausgabe, andererseits im Verhältnis zum Bündnerromanischen in der Schweiz, auch hier anhand von zwei verschiedenen Bibelausgaben. Dabei zeigte sich für das Sorbische, daß die ältere Bibel als Übersetzung aus dem Deutschen viel mehr Entsprechungen zum Deutschen in der Verbstellung aufweist als die neuere, in der etwa Verbendstellung auch im Hauptsatz dominiert.

In meinem jüngsten Beitrag zur sorbischen Wortstellung (Scholze: im Druck), werden einige syntaktische Besonderheiten der SWR im Vergleich mit dem Standard beschrieben. Hierbei geht es insbesondere um die Frage, ob die Umgangssprache auch in der Syntax mehr deutsche Einflüsse aufweist als der obersorbische Standard, so wie man das gemeinhin annimmt. Eine genauere Analyse zeigt, daß das keineswegs immer der Fall ist, sondern, daß sich einerseits der Umgangssprache nachgesagte Phänomene auch im Standard finden, und daß dieser andererseits in mancherlei Hinsicht sogar näher beim Deutschen liegt als die SWR. Das gilt insbesondere auch für die weniger strikte Anwendung von Klitikaregeln.

Nach diesen kurzen Ausführungen können als zentrale Besonderheiten der obersorbischen Wortstellung, die anschließend anhand des Internetkorpus zu demonstrieren sind, noch einmal die folgenden benannt werden: 1. die Nichtunterscheidung von Haupt- und Nebensatz bei der Endstellung bzw. Verbzweitstellung des einfachen Prädikats, 2. die Klammerstellung des zusammengesetzten Prädikats in beiden Satztypen, sowie 3. der umstrittene Status der mutmaßlichen Klitika und ihre Position im Satz.

### 3. Das Projekt *EuroSlav 2010*

Das Projekt *EuroSlav 2010* unter der Leitung von E. Adamou und W. Breu ist ein gemeinsames Projekt des Lacito (Paris) und der Konstanzer Slavistik. Außer dem Obersorbischen (verantwortlich L. Scholze) wurden Textaufnahmen folgender slavischer Varietäten erstellt: Burgenlandkroatisch in Österreich (W. Breu und L. Scholze), Moliseslavisch in Italien (W. Breu) sowie Nashta (A. Adamou) und die bulgarisch-makedonische Varietät von Chrisa (G. Drettas) in Griechenland. Die Texte wurden in Feldforschung vor Ort aufgenommen und so aufbereitet, daß sie die Grundlage für detaillierte Analysen auf allen sprachlichen Ebenen bilden können, darunter auch für syntaktische Fragen.

Die obersorbischen Texte stammen aus den Orten Rosenthal, Crostwitz, Zerna und Radibor im Landkreis Bautzen. Die aufgenommenen Personen gehören verschiedenen Altersgruppen von 25 bis 80 Jahren an. Aufgenommen wurden zu-

sammenhängende Geschichten: Märchen, Erlebnisse, Beschreibung von Traditionen, Nacherzählung von Bildergeschichten.<sup>3</sup> Das gewählte Darstellungsverfahren sei in Beispiel (1) kurz erläutert. Für eine genauere Einführung in den Aufbau der Datenbank einschließlich technischer Details vgl. Breu & Adamou (2011), zur Diskussion einiger Ergebnisse des korpusbezogenen Sprachvergleichs unter Berücksichtigung auch des Obersorbischen vgl. Adamou & Breu (2013, im vorliegenden Band). Aus Platzgründen ist in diesem und den nachfolgenden Beispielen die den Einzelsätzen im Korpus stets beigegebene französische Übersetzung weggelassen:

- (1) Alzo, šed por nežlemi – sym pójědała –  
 \*Also\*, vor ein \*paar\* Wochen – habe ich erzählt –  
 alzo ʃet pɔk ne:ʒl-ɛmi =s-im pɔəjɛda-w-a  
 well before a.few week-INS.PL.F be.PRS-1SG tell-PTCP-SG.F  
 AUX.PRF(1) PRF(1)

Wie diesem ersten Satz des Berichts über eine traditionelle sorbische Hochzeit<sup>4</sup> zu entnehmen ist, beginnt die Darstellung stets mit einer Transkription mit Hilfe der Buchstaben des üblichen obersorbischen Alphabets, wenn auch angepaßt an die tatsächliche Lautung. Hierauf folgen die deutsche Übersetzung und eine phonetische Transkription mit den Symbolen des Internationalen Phonetischen Alphabets (IPA), und zwar nach Morph(em)en segmentiert. Die Akzentstelle wird im Fall des Sorbischen nur bei Abweichungen von der hier üblichen Betonung auf der 1. Wortsilbe angegeben, was überhaupt nur bei Lehnwörtern vorkommt. Grundsätzlich sind Lehnwörter in zweierlei Weise gekennzeichnet, einerseits durch Kursivschreibung in der phonetischen Repräsentation,<sup>5</sup> andererseits durch Setzung der deutschen Wortparallele (nicht notwendigerweise des wirklichen Ausgangsworts, da auch Entlehnung aus lokalen Varietäten möglich ist) zwischen Sternchen, so wie im gegebenen Fall bei *alzo* und *por*. Klitika werden durch Hinzufügung von '=' notiert.

Die beiden letzten Zeilen sind der grammatischen Analyse gewidmet. Sie verteilen sich auf eine rein morphologische (synthetische) Glossierung (*Leipzig Glossing Rules*) parallel zur Segmentierung auf der phonetischen Ebene sowie zusätzlich eine morphosyntaktische Glossierung, die besonders für analytische Verbformen wie das *l*-Perfekt relevant ist. Letztere ist damit für die im folgenden beabsichtigte Illustration der obersorbischen Syntax anhand des Textkorpus von *Eu-*

<sup>3</sup> Zu jedem Text wurden Metadaten publiziert, mit Angaben zu den Sprechern, zum Herkunftsort ihrer individuellen Varietät und zu den Bearbeitern in den einzelnen Arbeitsgängen (Aufnahme, orthographische und phonetische Transkription, Übersetzungen, Glossierung). Außerdem wird jeweils der Inhalt des Textes kurz zusammengefaßt.

<sup>4</sup> Der Text hat folgende URL: <[http://lacito.vjf.cnrs.fr/archivage/tools/show\\_text.php?id=crdo-HSB\\_MARRIAGE\\_SOUND&id\\_ref=crdo-HSB\\_MARRIAGE](http://lacito.vjf.cnrs.fr/archivage/tools/show_text.php?id=crdo-HSB_MARRIAGE_SOUND&id_ref=crdo-HSB_MARRIAGE)>. Hieraus stammen auch die nachfolgenden Beispiele (8) und (10).

<sup>5</sup> Besonders zu erwähnen ist hier die tatsächliche Realisierung des obersorbischen *r* als uvularer Frikativ mit dem betreffenden Symbol [ʁ] sowie die phonetische Repräsentation von *ě* und *ó* entsprechend ihrer diphthongischen Aussprache als [ɪə] bzw. [ʊə]. Ansonsten sind die mittleren Vokale *e* und *o* in der Regel offen notiert, also [ɛ] bzw. [ɔ], nur in bestimmten Lautumgebungen treten [e] bzw. [o] auf, insbesondere auch in Lehnwörtern mit Langvokal. Zur Lautung der SWR vgl. genauer Scholze (2008a: 43-54).

*roSlav 2010* von besonderem Interesse. Infolge der durchgehenden Glossierung kann auf grammatische Erläuterungen weitestgehend verzichtet werden.

#### 4. Die Verb- und Klitikastellung im gesprochenen Obersorbischen

##### 4.1. Die Stellung des finiten Vollverbs in einfachen Prädikaten

Zunächst soll die Position des obersorbischen Verbs in Hauptsätzen mit einfachem Prädikat (deshalb keine morphosyntaktische Zeile) illustriert werden. Die beiden folgenden Sätze aus dem Korpus von *EuroSlav 2010* sind Beispiele für die Endstellung des Vollverbs, wobei (2) aus einer Erzählung in (mehr oder minder) normaler SWR stammt,<sup>6</sup> während (3) aus dem Märchen von Rotkäppchen entnommen wurde<sup>7</sup> und einer Variante zugerechnet werden kann, die der Schriftsprache nahe steht. Bezüglich der Wortstellung ergibt sich aber kein Unterschied:

- (2) te so na kraju wotměja.

die finden auf dem Land statt.

t-ε =so na kraj-u wotmĕj-a

ART.DEF-NOM.PL REFL on country-LOC.SG.M take.place.PFV-PRS.3PL

- (3) Tohodla ju wšitcy Čerwenawka menowachu.

Deshalb nannten sie alle Rotkäppchen.

tohodla =ju wšits-i tʃĕrwĕnawk-a menow-ax-u

therefore she.ACC all-NOM.PL.V Little.Red.Riding.Hood-  
NOM.SG.F call-IPRF-3PL

Es finden sich aber durchaus auch Beispiele von Hauptsätzen, in denen das finite Verb nicht am Satzende steht. Beispielsweise entspricht die Wortstellung in (4) genau derjenigen der deutschen Übersetzung:

- (4) A Čerwenawka našćipa sej kwěćel.

Und Rotkäppchen pflückte einen Blumenstrauß.

a tʃĕrwĕnawk-a na-ʃtʃipa =sej kwĕtʃel

and Little.Red.Riding.Hood- PFV-  
NOM.SG.F pick.AOR.3SG REFL.DAT bouquet.ACC.SG.M

Die folgenden Beispiele exemplifizieren Nebensätze mit finitem Vollverb aus dem Korpus. Auch in diesem Fall kommen beide Verbstellungen vor, die hier mit der deutschen Verbstellung identische Endstellung (5), aber auch die im Gegensatz zum Deutschen stehende Mittel- bzw. Zweitstellung (6):

- (5) dókejš we lěsu strachi hroža.

weil im Wald Gefahren drohen.

dŏkejš we lĕs-u strax-i hrož-a

because in forest-LOC.SG.M danger-NOM.PL.M threaten.IPFV-PRS.3PL

<sup>6</sup> <[http://lacito.vjf.cnrs.fr/archivage/tools/show\\_text.php?id=crdo-HSB\\_FETE\\_SOUND&id\\_ref=crdo-HSB\\_FETE](http://lacito.vjf.cnrs.fr/archivage/tools/show_text.php?id=crdo-HSB_FETE_SOUND&id_ref=crdo-HSB_FETE)>. Aus diesem Text stammen auch die Beispiele (6) und (7).

<sup>7</sup> <[http://lacito.vjf.cnrs.fr/archivage/tools/show\\_text.php?id=crdo-HSB\\_CHAPERON\\_ROUGE\\_SOUND&id\\_ref=crdo-HSB\\_CHAPERON\\_ROUGE](http://lacito.vjf.cnrs.fr/archivage/tools/show_text.php?id=crdo-HSB_CHAPERON_ROUGE_SOUND&id_ref=crdo-HSB_CHAPERON_ROUGE)>. Hieraus auch die Beispiele (4) und (5).

- (6) koteš so menuje Nadaam-swejdžen.  
das sich Nadaam-Fest nennt.

|                      |      |                   |                                 |
|----------------------|------|-------------------|---------------------------------|
| kot-ε-ʃ              | =so  | mɛn-uj-e          | nada:m-swejdʒɛn                 |
| REL-NOM.SG.M-<br>REL | REFL | call.IPFV-PRS-3SG | Nadaam-<br>celebration.NOM.SG.M |

Die Korpusbeispiele (2)–(6) belegen somit, daß im Obersorbischen bei der Stellung des synthetischen Prädikats nicht zwischen Hauptsatz (Beispiele 2 bis 4) und Nebensatz (Beispiele 5 und 6) unterschieden wird, wobei in beiden Fällen das finite Verb am Satzende oder in der Satzmitte an zweiter Stelle stehen kann. Das steht im Kontrast zu der deutschen Festlegung des Hauptsatzes auf Verbzweit- und des Nebensatzes auf Endstellung. Wenn also im Fall der obersorbischen Wortstellung von Sprachkontakteinflüssen gesprochen werden kann, dann beziehen sich diese nur auf die Nachbildung der Verbendstellung und eventuell der Verbzweitstellung als solche. Ihre Realisierung in Haupt- und Nebensatz wäre aber auf jeden Fall eine innersorbische Entwicklung.<sup>8</sup>

Im Korpus finden sich gelegentlich auch Beispiele mit Mittelstellung des Verbs, d.h. daß nach der Adverbialbestimmung zuerst das Subjekt folgt, im Gegensatz zur deutschen Übersetzung mit obligatorischer Subjektinversion:

- (7) Ha pon woni jěchaja jacore kilometre  
Und dann reiten sie mehrere \*Kilometer\*

|     |      |            |              |             |                    |
|-----|------|------------|--------------|-------------|--------------------|
| ha  | pon  | woni       | jĕx-a-ja     | jatsɔɐ      | kilometɐ-ε         |
| and | then | they.NOM.V | ride-PRS-3PL | several.ACC | kilometre-ACC.PL.M |

#### 4.2. Zusammengesetzte Prädikate (Satzrahmen)

Nun soll die Wortstellung bei zusammengesetzten Prädikaten exemplifiziert werden. Diese ergeben sich bei analytischen Tempusformen wie Perfekt und Futur,<sup>9</sup> beim *by*-Konditional sowie bei Modalverbkonstruktionen mit dem Infinitiv.<sup>10</sup>

Beispiel (8) zeigt einen Hauptsatz mit Perfekt. Das Vollverb im nichtfiniten Partizip steht getrennt vom finiten Auxiliar, und beide bilden somit eine Klammer (Satzrahmen). Das Partizip steht in diesem Beispiel jedoch nicht ganz am Ende des Satzes, denn die Präpositionalphrase *k awtam* 'zu den Autos' wurde ausgeklammert, was im Sorbischen gewöhnlicher ist als im Deutschen.<sup>11</sup> Die Rahmenkonstruktion wird durch die morphosyntaktische Glossierungsebene (= unterste Notationszeile) als solche erkenntlich. Die identische numerische Indizierung der morphosyntaktischen Glossierungen AUX.PRF und PRF reflektiert die Zusammengehörigkeit von Auxiliar (bzw. Modalverb) und nichtfinitem Vollverb, was in Sätzen mit mehreren analytischen Verbformen relevant ist.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu auch Breu & Scholze (2006: 51-55).

<sup>9</sup> Das Plusquamperfekt ist im mündlichen Obersorbischen nicht mehr produktiv.

<sup>10</sup> Zum Gesamtumfang der Rahmenkonstruktionen in der SWR vgl. Breu & Scholze (2006: 56-73).

<sup>11</sup> Zu dieser 'Rechtsversetzung' aus dem Mittelfeld heraus vgl. Breu & Scholze (2006: 72f).

- (8) Ha pon smó so mó tam won zrychtwali k awtam,  
 Und dann haben wir uns dort \*hinausbegeben\* zu den \*Autos\*,  
 ha pon =s-mō̃ =so mō̃ tam won z-*bix*twa-l-i k awt-am  
 and then be.PRS-1PL REFL we.NOM there out PFV-go- to car-  
 PTCP-PL DAT.PL.N  
 AUX.PRF(1) PRF(1)

In Beispiel (9) liegt ein Nebensatz mit zusammengesetztem Prädikat vor, hier in Form eines Konditionals:<sup>12</sup>

- (9) ale zo bu jen tež něšto dócpěł.  
 aber daß man auch etwas erreichen würde.  
 ale zo =bu jen tejf nī̃fto dō̃tspī̃-w  
 but COMP COND.3SG one.NOM.SG.M also something.ACC achieve.PFV-  
 PTCP.SG.M  
 AUX.COND(1) COND(1)

Hier ist wieder deutlich der Unterschied zur deutschen Verbstellung im Nebensatz zu erkennen: Im Obersorbischen kann auch im Nebensatz eine Verbklammer gebildet werden. Somit unterscheiden sich auch beim zusammengesetzten Prädikat Haupt- und Nebensatz nicht.

Die Distanzstellung von finitem und infinitem Teil des analytischen Prädikats ist zwar vorherrschend, nicht aber obligatorisch, wie Korpusbeispiel (10) zeigt, in dem das Auxiliar und das *l*-Partizip unmittelbar aufeinanderfolgen, was wiederum als Ausklammerung (Rechtsversetzung) der nichtverbalen Bestandteile verstanden werden kann:

- (10) Ha ja sym bóla jako žēnena žona we šórcuchu  
 Und ich als verheiratete Frau war in \*Schürze\*  
 ha ja =s-im bō̃-w-a jako žī̃nen-a žon-a we šō̃rtsux-u  
 and I.NOM be.PRS-1SG be-PTCP- as married- woman- in apron-  
 SG.F NOM.SG.F NOM.SG.F LOC.SG.M  
 AUX.PRF(1) PRF(1)

#### 4.3. Die Stellung der Klitika

Schon beim analytischen Prädikat spielen Klitika (in der Glossierung, wie oben angegeben, durch '=' gekennzeichnet) in Form des Präsens des Auxiliars *być* eine wichtige Rolle. In den obigen Beispielen steht die finite Form von *być* immer an 'zweiter Stelle' im Satz,<sup>13</sup> d.h. in der sogenannten Wackernagelposition, nämlich nach der Adverbialbestimmung (*pon* in 8), der den Nebensatz einleitenden Konjunktion (*zo* in 9) bzw. dem pronominalen Subjekt (*ja* in 10).<sup>14</sup>

<sup>12</sup> < [http://lacito.vjf.cnrs.fr/archivage/tools/show\\_text.php?id=crdo-HSB\\_COMPETITION\\_SOUND&id\\_ref=crdo-HSB\\_COMPETITION](http://lacito.vjf.cnrs.fr/archivage/tools/show_text.php?id=crdo-HSB_COMPETITION_SOUND&id_ref=crdo-HSB_COMPETITION) >. Hieraus auch Beispiel (11).

<sup>13</sup> Hierbei werden Konjunktionen wie *und*, *oder*, *aber* nicht mitgezählt.

<sup>14</sup> Schon Michałk (1994: 156) stellte anlässlich seiner Untersuchungen zur Wortfolge in den sorbischen Dialekten fest, daß die Formen des Auxiliars *być* auf dem gesamten sorbischen Territorium enklitisch sind. In der älteren sorabistischen Literatur sprechen

Die Rahmenbildung beim zusammengesetzten Prädikat ist somit nicht einfach eine Adaptation der Klammer aus dem deutschen Hauptsatz (und deren Ausbreitung auf den sorbischen Nebensatz), also kein zusätzlicher Fall sprachkontaktbedingter Induktion, sondern sie ergibt sich innersprachlich durch den enklitischen Charakter des Auxiliars einerseits und andererseits die bevorzugte Stellung des Vollverbs – in diesen Sätzen als Partizip oder Infinitiv auftretend – am Satzende.<sup>15</sup>

Weiterhin werden in der Literatur als echte Klitika die Kurzformen der Personalpronomina *ći, će, mi, mje, jón, ju, je*, die Futurformen von *być* sowie die Präsensformen von *chcyć* ‘wollen’ oder auch Partikeln oder Adverbien wie *drje, džě, wšak* usw. aufgeführt. Aus Platzgründen kann ich diese hier nicht näher exemplifizieren. Auch hierzu finden sich aber Beispiele im Gesamtkorpus im Internet.

Explizit sei hier aber noch auf die reflexiven Pronominalformen *so, sej* hingewiesen, die ebenfalls in der Regel in diesem Zusammenhang genannt werden. Tatsächlich bestätigen etwa die obigen Beispielsätze (2) und (6), daß *so* in der SWR enklitisch gebraucht wird, sowohl im Haupt- als auch im Nebensatz. Im Beispiel (8) ist außerdem die Reihenfolge von Auxiliar und Reflexivpronomen zu sehen, d.h. auxiliarisches *smó* steht vor dem Reflexivpronomen *so*,<sup>16</sup> darauf folgt dann das Subjektspronomen *mó*. In (4) steht das dativische Reflexivpronomen *sej* allerdings nach dem Vollverb, d.h. nicht an zweiter Stelle und somit streng genommen nicht klitisch. Diese Reihenfolge findet sich sonst v.a. in der Schriftsprache,<sup>17</sup> so eben auch in diesem standardnah erzählten Märchen.

Abschließend soll noch ohne eingehendere Analyse auf Fälle nichtklitischer Verwendung der Präsensformen von *być* ‘sein’ und *měć* ‘haben’ hingewiesen werden, die im Korpus *EuroSlav 2010* belegt sind, und zwar anhand der beiden Beispiele (11) und (12)<sup>18</sup> mit den jeweiligen Präsensformen *jo* bzw. *ma* in Endposition:

- (11) Alzo to kus šelako jo  
 \*Also\*, das ist ein bißchen unterschiedlich  
*alzo t-o kus šelako jo*  
 so it-NOM a.bit different be.PRS.3SG

---

sich z.B. Liebsch (1884) und Seiler (1830) für den enklitischen Charakter der Präsensformen von *być* aus. Šewc-Schuster (1976) bezeichnet die finiten Formen von *być* hingegen nur als „potentielle Klitika“, die sich von reinen Klitika im Aussagesatz dadurch unterscheiden, daß sie auch am Satzanfang stehen können. Das betrifft aber nur die Standardsprache und dialektale Varietäten mit *pro-drop*-Eigenschaft (weglaßbares Subjektspronomen).

<sup>15</sup> Vgl. hierzu auch Breu & Scholze (2006: 55).

<sup>16</sup> Zu dieser Abfolge des verbalen vor dem pronominalen Klitikon vgl. Michałk (1965: 126): „Zetkatej-li so werbalna (potencialna) enklitika a pronominalna enklitika, steji najprjedy werbalna“.

<sup>17</sup> Dasselbe gilt für entsprechende Fälle mit akkusativischem *so*. Zu solchen Unterschieden, die auf eine größere Konsequenz der Klitikapositionierung in der SWR gegenüber dem Standard hinweisen, vgl. Scholze (im Druck). Schon Michałk (1956–57: 31) stellte im übrigen fest, daß eine nichtklitische Verwendung des Reflexivpronomens am wenigsten in der (damaligen) Volkssprache zu beobachten sei, am meisten aber in literarischen Texten.

<sup>18</sup> < [http://lacito.vjf.cnrs.fr/archivage/tools/show\\_text.php?id=crdo-HSB\\_THEATRE\\_SOUND&id\\_ref=crdo-HSB\\_THEATRE](http://lacito.vjf.cnrs.fr/archivage/tools/show_text.php?id=crdo-HSB_THEATRE_SOUND&id_ref=crdo-HSB_THEATRE) >.

(12) Ta najskěre namórnik-i rade ma.

Die hat wahrscheinlich Matrosen gern.

ta            najskĕ̌re namǒrnik-i            ʁa:de   m-a

she.NOM probably   seaman-ACC.PL.M   gladly have-PRS.3SG

In solchen Fällen treten die Klitika in die Endposition der finiten Vollverben. Sprachkontakteinfluß kann hier höchstens indirekt geltend gemacht werden, nämlich in Form von Auflösungstendenzen des ererbten slavischen Klitikasystems sowie natürlich im Sinne des Vordringens der über die Nebensätze eingedrungenen „deutschen“ Verbendstellung auch in diesen Bereich.

## 5. Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag befaßt sich mit den Möglichkeiten, die das aus dem deutsch-französischen Gemeinschaftsprojekt *EuroSlav 2010* hervorgehende annotierte Korpus mündlicher Texte aus slavischen Minderheitensprachen in nichtslavischen Ländern für die Exemplifizierung syntaktischer Eigenschaften der obersorbischen Umgangssprache bietet. Angesichts der beschränkten Platzvorgaben war eine ausführliche Analyse von vorneherein ausgeschlossen. Es konnte aber gezeigt werden, daß einige auffällige Besonderheiten der obersorbischen Wortstellung im Korpus präsent sind, wobei die Beispiele beliebig vermehrt werden könnten. Ich habe mich dabei in der Hauptsache auf die Position des Vollverbs in Haupt- und Nebensätzen unter Einschluß komplexer Prädikate konzentriert und unter Einschluß der Positionierung klitischer Auxiliare. Doch wären auch speziellere Fragen, wie die relative Häufigkeit der einen oder anderen Wortstellung sowie auch das komplexere System der internen Reihenfolge der Klitika, auf der Basis des im Internet frei zugänglichen Korpus zu lösen, oder es könnten zumindest Anfangshypothesen gebildet werden. Durch die Übersetzungen und die beigegebene vollständige Glossierung sind solche Erscheinungen nun auch für Sprachwissenschaftler, insbesondere Typologen, zugänglich, die sich sonst nicht mit slavischen Sprachstrukturen beschäftigen.

Es versteht sich von selbst, daß das im Archiv des Lacito (Paris) publizierte Korpus mit seinen auf allen sprachlichen Ebenen analysierten Texten nicht nur die Basis für syntaktische Fragen bilden kann. Beispielsweise werden sowohl durch die phonetische Notation sowie auch die Möglichkeit des Abhörens der Originaltexte Untersuchungen der Lautstruktur ermöglicht. Die morphologische Segmentierung und Glossierung erlauben beliebige Untersuchungen der grammatischen Kategorien der präsentierten Varietäten, insbesondere eben auch der obersorbischen (katholischen) Umgangssprache, und zwar speziell auch in Hinblick auf Fragen des kontaktbedingten Einflusses der nichtslavischen Dominanzsprache, d.h. des Deutschen im Fall des Obersorbischen und des Burgenlandkroatischen sowie des Italienischen bzw. Griechischen in den anderen Teilkorpora. Auch text- und diskursorientierte Untersuchungen werden ermöglicht, wobei etwa auf das Faktum der Entlehnung von Diskurspartikeln hinzuweisen ist, wie etwa *alzo* (< dt. *also*) in den oben angeführten Beispielen (1) und (11).

Die bisher veröffentlichten neun – allerdings teilweise ziemlich umfangreichen – obersorbischen Texte können hier allerdings erst der Anfang einer für die Zukunft geplanten erheblich erweiterten Sprachdokumentation mit dieser neuen Methode sein.

## Literaturverzeichnis

- Adamou, E., Breu, W. 2013. Présentation du programme *Euroslav 2010*. Base de données électronique de variétés slaves menacées dans des pays européens non slavophones. In: Kempgen, S. et al. (Hrsg.): *Deutsche Beiträge zum 15. Internationalen Slavistenkongress, Minsk 2013*. München, 13-23 (in diesem Band).
- Breu, W., Adamou, E. 2011. Slavische Varietäten in nichtslavophonen Ländern Europas. Das deutsch-französische Gemeinschaftsprojekt EuroSlav 2010. In: Kempgen, S., T. Reuther (Hrsg.): *Slavistische Linguistik 2010* (= Wiener Slawistischer Almanach 67). München, 53-84.
- Breu, W., Scholze, L. 2006. Sprachkontakt und Syntax. Zur Position des Verbs im modernen Obersorbischen. In: Berger, T., J. Raecke, T. Reuther (Hrsg.): *Slavistische Linguistik 2004/2005*. München, 41-88.
- Breu, W. 2012. The grammaticalization of an indefinite article in Slavic micro-languages. In: Wiemer, B., B. Hansen, B. Wälchli (eds.): *Grammatical Replication and Borrowability in Language Contact* (= Trends in Linguistics, Studies and Monographs 242). Berlin–Boston, 275-322.
- Jenč, R. 1959. Městno finitnych formow pomocneho słowjesa a participa wuznamoweho słowjesa w hornjoserbskej sadze. *Lětopis* A6, 3-47.
- Kaiser, G., Scholze, L. 2009. Verbstellung im Sprachkontakt – das Obersorbische und Bündnerromanische im Kontakt mit dem Deutschen. In: Scholze, L., B. Wiemer (Hrsg.): *Von Zuständen, Dynamik und Veränderung bei Pygmäen und Giganten. Festschrift für Walter Breu zu seinem 60. Geburtstag*. Bochum, 305-330.
- Liebsch, G. 1884. *Syntax der wendischen Sprache in der Oberlausitz*. Bautzen (Neudruck Hildesheim 1973).
- Michałk, F. 1956–57. Słowosłěd w serbšćinje. *Lětopis* A4, 3-41.
- Michałk, F. 1962. Der Einfluß des Deutschen auf die Stellung des Verbum finitum im sorbischen Satz. *Zeitschrift für Slawistik* 7, 232-262.
- Michałk, F. 1965. Enkliza w serbšćinje. *Serbska šula* 18/2, 124-128.
- Michałk, F. 1994. K prašenjam słowosłěda w serbskich dialektach. In: ders.: *Studia o jězyku lužyckim – Studije k serbskej řeči – Studien zur sorbischen Sprache*. Warszawa, 147-181.
- Scholze, L. 2008a. *Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache im Sprachkontakt* (= Schriften des Sorbischen Instituts 45). Bautzen.
- Scholze, L. 2008b. Syntaktiske wosebitosće hornjoserbskeje wobchadneje řeče. Impersonalne konstrukcije a njewosobowy pasiw. In: Kempgen, S. et al. (Hrsg.): *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress, Ohrid 2008*. München, 335-344.
- Scholze, L. 2012. On the grammaticalization of the definite article in Colloquial Upper Sorbian (CUS). In: Wiemer, B., B. Hansen, B. Wälchli (eds.): *Grammatical Replication and Borrowability in Language Contact* (= Trends in Linguistics, Studies and Monographs 242). Berlin–Boston, 323-353.
- Scholze, L. (im Druck). *Vergleich der Wortfolge der obersorbischen Schriftsprache und der obersorbischen Umgangssprache und die Frage des deutschen Einflusses*. In: Akten der Tagung „Einflüsse des Deutschen auf die grammatische Struktur slawischer Sprachen“, Cottbus, 14./15. Oktober 2011. 17 S.
- Seiler, H. 1830. *Kurzgefaßte Grammatik der sorbischen Sprache*. Bautzen. Neudruck 1978.
- Šewc-Schuster, H. 1976. *Gramatika hornjoserbskeje řeče. 2. zwjazk – syntaksa*. Budyšin.



## MORPHOSYNTAKTISCHE PHÄNOMENE IN DER WEIßRUSSISCH-RUSSISCHEN GEMISCHTEN REDE: PRÄPOSITIONALE KONSTRUKTIONEN

### 1. Einleitung

Die weißrussisch-russische gemischte Rede (WRGR), mitunter despektierlich „Trasjanka“ genannt, ist ein sehr verbreitetes Phänomen in Weißrussland (vgl. Hentschel & Kittel 2011). Den Wechsel zwischen weißrussischen und russischen Elementen und Strukturen beobachtet man nicht nur innerhalb einer Äußerung, sondern auch innerhalb von (nominalen oder verbalen) Wortgruppen und sogar von Wortformen (vgl. Hentschel 2013; Tesch i.Vb.). Da Weißrussisch und Russisch nah verwandt und strukturell sehr ähnlich sind, teilen sie viele gemeinsame Elemente und Strukturen, und zwar nicht nur in der Lexik, sondern auch in Syntax und Morphosyntax. Es gibt jedoch auch morphosyntaktische Unterschiede, z.B. bei funktional äquivalenten präpositionalen Konstruktionen, von denen hier folgende betrachtet werden sollen:

1. Konstruktionen mit den Präpositionen *da/do* plus Genitiv vs. *k* plus Dativ,
2. Konstruktionen mit der Präposition *pa/po* plus Lokativ vs. plus Dativ,
3. Konstruktionen mit den Präpositionen *iz* vs. *s/z* jeweils mit Genitiv.

Im Folgenden wird für jedes einzelne Phänomen zunächst kurz beschrieben, welche Konstruktionen in der weißrussischen bzw. russischen Standardsprache sowie in weißrussischen Dialekten vorliegen. Dann wird gezeigt, welche Konstruktionen im analysierten Korpusmaterial<sup>1</sup> nachzuweisen sind und wie sie quantitativ verteilt sind. Es wird außerdem untersucht, ob es areale Unterschiede<sup>2</sup> sowie Unterschiede bei den Sprechergruppen hinsichtlich des Kriteriums der Migration gibt. Zum einen geht es dabei um Land-Stadt-Migranten, die ihre Kindheit und Jugend auf dem Land verbracht haben. Sie wurden primär in einer dialektalen

---

<sup>1</sup> Die Daten, die hier zugrunde liegen, stammen aus Mitschnitten von Familiengesprächen in sieben weißrussischen Städten (s.u.). Dieses Korpus wurde im Rahmen des Oldenburger Projekts zur WRGR erstellt. Das von G. Hentschel (Oldenburg) und B. Kittel (Wien) geführte Projekt wird von der Volkswagenstiftung finanziert und in Koordination mit der Weißrussischen Staatsuniversität Minsk durchgeführt. Das Korpus enthält ca. 39.000 Äußerungen, die 212.000 Wortformen umfassen. Ausgewertet wurden nur solche Äußerungen, die sowohl weißrussische als auch russische Elemente und Struktureigenschaften enthalten. Das Sprachmaterial stammt von über 100 Sprechern, von denen ca. 70 einen nennenswerten Umfang von mehr als 100 Äußerungen beigetragen haben, natürlich mit unterschiedlichen Anteilen (vgl. Tesch i.Vb., Kap. 5).

<sup>2</sup> Die Aufnahmen wurden in den folgenden sieben Städten Weißrusslands durchgeführt: *Šarkoŭščyna* (sa), *Smarhon'* (sm), *Baranavičy* (ba), *Minsk* (mi), *Akcjabrski* (ak), *Rahačoŭ* (ra) und *Chocimsk* (ch). Diese Städte sind so gewählt, dass aus jedem der drei großen weißrussischen Dialekte (dem südwestlichen, dem nordöstlichen und dem mittelweißrussischen) zwei Städte einbezogen werden, und zwar eine Stadt im Osten des entsprechenden Dialektgebietes und eine im Westen. Zusätzlich wurde die Hauptstadt Minsk berücksichtigt. Da die WRGR u.a. dialektale Elemente enthalten kann, ist eine solche Auswahl der Städte wichtig, um kontrollieren zu können, inwiefern dialektale Besonderheiten sich in der WRGR widerspiegeln.

weißrussischen Varietät sozialisiert, besuchten in der Regel weißrussischsprachige Schulen und sind in jungen Jahren in die Stadt gezogen, um dort zu arbeiten oder eine Ausbildung zu machen bzw. zu studieren. Im städtischen Bereich herrschte Russisch vor, so dass sich die Land-Stadt-Migranten sprachlich anpassen mussten. Sie gelten als Prototypen der WRGR-Sprecher. Zum anderen werden Kinder von Land-Stadt-Migranten in den Blick genommen, die in der Stadt geboren wurden und dort ihr ganzes Leben verbracht haben. Sie seien hier kurz als ‘Städter’ bezeichnet. Sie wurden überwiegend in der WRGR sozialisiert, kamen in der Schule, teilweise bereits im Kindergarten, viel stärker mit dem Russischen in Kontakt als ihre Eltern und sind in der Regel in der Lage, Russisch in seiner Standardform ohne ‘tiefere’, insbesondere grammatische Interferenzen des Weißrussischen zu sprechen. Mit ihren Großeltern, Eltern und anderen Verwandten sprechen sie jedoch überwiegend in der WRGR (vgl. Hentschel 2013).

Es soll geprüft werden, ob in der WRGR bei den genannten konkurrierenden Konstruktionen Präferenzen des Gebrauchs festzustellen sind. Mit anderen Worten soll ermittelt werden, ob sich Präferenzen für die eine oder die andere Konstruktion erkennen lassen oder ob sie chaotisch, d.h. im statistischen Sinne rein zufällig in der WRGR auftreten. Da jeweils eine der konkurrierenden Konstruktionen typisch für entweder das Weißrussische oder das Russische ist (mit Einschränkungen für *k* plus Dativ, s.u.), soll der Einfluss dieser ‘Gebersprachen’ auf die WRGR im Bereich der Morphosyntax untersucht werden. In anderen Konstruktionen als den hier behandelten liegen entweder keine Unterschiede zwischen Weißrussisch und Russisch vor (z.B. Konstruktionen mit der Präposition *dlja*), oder sie sind zu selten (z.B. die präpositionale Markierung des Vergleichsobjekts in Komparativkonstruktionen mit der Präposition *za* im Weißrussischen anstelle des ‘reinen’ Genitivs oder der Konstruktion mit *čem* im Russischen), um auf der vorliegenden Materialbasis geprüft zu werden.

## 2. Konstruktionen mit *da/do* plus Genitiv und *k* plus Dativ

Die Präpositionen *da*<sup>3</sup>/*do* plus Genitiv und *k* plus Dativ werden mit direktonaler Bedeutung überwiegend im Kontext von Verben der Bewegung gebraucht und sind in beiden Kontaktsprachen vorhanden. Vielfach überlappen sich die beiden Sprachen in der Verwendung von *da/do* bzw. *k* in verschiedenen Bedeutungskontexten (vgl. Tesch i.Vb., Kap. 8.3.). Hier interessieren nur die Kontexte, in denen *da* und *k* im Weißrussischen synonym verwendet werden können<sup>4</sup>, während das Russische in eben diesen Kontexten nur *k* erlaubt. Vgl.: ru. *echat’ k bratu* vs. wr. *echac’ da brata* / *echac’ k bratu* ‘zum Bruder fahren’ oder ru. *podat’ pečen’e k*

<sup>3</sup> Wr. *da* und ru. *do* unterscheiden sich nur phonetisch, wobei dem weißrussischen [da] im Russischen solche mit „qualitativer“ Reduktion [dʌ/də] gegenüberstehen. In den Beispielen aus dem analysierten Korpus wurden die beiden Varianten als *da* transkribiert.

<sup>4</sup> Der einzige Bedeutungskontext, in dem in den beiden Sprachen nur die Präposition *k* möglich ist, ist die Bezeichnung eines Ereignisses, das sich über eine gewisse Zeit erstreckt: ru. *prijti k obedu* vs. wr. *pryjsci k abedu* ‘zum Mittagessen kommen’. Mit der Präposition *k* wird hier ein unbestimmter Zeitpunkt ausgedrückt, wobei mit *obed* ‘Mittagessen’ ein gewisser Zeitpunkt assoziiert wird.

*čaju* vs. wr. *padac' pjačénne da čaju / padac' pjačénne k čaju* 'Kekse zum Tee servieren',<sup>5</sup>

Auch in den weißrussischen Dialekten findet man beide Präpositionen in den interessierenden Kontexten, wobei man grob sagen kann, dass im Westen des Landes die Präposition *da* bevorzugt wird, im Osten und im zentralen Bereich dagegen die Präposition *k* (Avanesaŭ 1963).

Im analysierten Korpus treten, wie zu erwarten, sowohl Konstruktionen mit der Präposition *da* als auch solche mit der Präposition *k* auf:

- (1) < Tuda zašli k chlopcym dy pašli. >  
 ru.: Tuda zašli k rebrjatom i pošli.  
 wr.: Tudy zajšli k chlopcam (da chlopcaŭ) dy pajšli.  
 dt.: Sie haben dort bei den Jungs vorbeigeschaut und sind weggegangen.
- (2) < Limon nada pakryšyc' k čaju. >  
 ru.: Limon nado pokrošit' k čaju.  
 wr.: Limon tréba pakryšyc' k čaju (da čaja).  
 dt.: Man sollte eine Zitrone zerkleinern und zum Tee dazu geben.
- (3) < Moža da jakoj ljuboŭnicy pašoŭ. >  
 ru.: Možet k kakoj-nibud' ljubovnice pošel.  
 wr.: Moža da jakoj kachanki (k jakoj kachancy) pajšoŭ.  
 dt.: Vielleicht besucht er eine Geliebte.
- (4) < Cipa ukrašénne da jaje krasnaj kofty. >  
 ru.: Tipa ukrašenie k ee krasnoj kofte.  
 wr.: Typu upryhožanne da jae čyrvonaj kofty (k jae čyrvonaj kofce)  
 dt.: So eine Art Schmuck zu ihrem roten Pullover.

Insgesamt liegen 208 präpositionale Konstruktionen vor, in denen das Weißrussische *da* und *k* erlaubt, das Russische nur *k*. Dies ist die Verteilung:

|           |      |
|-----------|------|
| <i>da</i> | 34 % |
| <i>k</i>  | 66 % |
| n         | 208  |

Tab. 1. Verteilung der Präpositionen *da/k*

In den relevanten Kontexten überwiegen im Korpus also deutlich die Konstruktionen mit der Präposition *k* (Tab. 1).

Angesichts der oben erwähnten Unterschiede in den weißrussischen Dialekten ist die Frage zu stellen, ob die Verteilung differenziert nach Erhebungsorten Unterschiede aufweist (Tab. 2).

In vier von sieben Städten überwiegen stark Konstruktionen mit der Präposition *k*, allerdings in unterschiedlichem Verhältnis. Während in Akcjabrski und Chocimsk keine Verwendung der Präposition *da* festgestellt wurde und deren Häufigkeit in Rahačoŭ unter 7% liegt, liegt deren Anteil in Minsk immerhin bei 28%, was allerdings am starken Übergewicht von *k* nichts ändert. In Smarhon' und Ba-

<sup>5</sup> Lukašanec (2007) zufolge geht im Weißrussischen die Verwendung der Präposition *k* zurück. Sie wird sogar dann durch *da* ersetzt, wenn der Austausch die Bedeutung tangiert. Wie oben bereits erwähnt wurde, heißt *pryjsci k abedu* im Weißrussischen 'zum Mittagessen kommen'. Wenn *k* durch *da* ersetzt wird (*pryjsci da abedu*), wird der bisher gegebene Kontrast zur Bedeutung 'bis zum Mittagessen kommen' verwischt (Lukašanec 2007: 331). Solche Fälle sind in den analysierten Daten jedoch nicht belegt.

ranavičy überwiegt die Präposition *da*, wobei deren Anteile in beiden Orten ähnlich hoch sind; in Šarkouščyna sind die beiden Präpositionen gleich verteilt.

|           | ba   | sm   | sa   | mi   | ak    | ra   | ch    |
|-----------|------|------|------|------|-------|------|-------|
| <i>da</i> | 65 % | 73 % | 55 % | 28 % | 0 %   | 7 %  | 0 %   |
| <i>k</i>  | 35 % | 27 % | 45 % | 72 % | 100 % | 93 % | 100 % |
| n         | 20   | 55   | 9    | 36   | 24    | 42   | 22    |

Tab. 2. Verteilung der Präpositionen *da/k* nach Städten

Die Verteilung von *k* und *da*, differenziert nach Städten, reflektiert zu einem gewissen Grad die Verteilung der beiden Präpositionen in weißrussischen Dialekten. Wie oben bereits erwähnt wurde, wird in den weißrussischen Dialekten im Osten und im zentralen Bereich des Landes die Präposition *k* bevorzugt, wohingegen im Westen des Landes überwiegend die Präposition *da* gebraucht wird. So ist in der Tab. 2 zu sehen, dass in den östlichen und zentralen Städten Weißrusslands wie Akcjabrski, Chocimsk, Rahačoŭ und Minsk wenige bzw. keine Verwendungen von *da* zu beobachten sind, in westlichen Städten wie Baranavičy, Smarhon' und Šarkouščyna dagegen ist die Präposition *da* gut vertreten und dominiert sogar teilweise.

Schließlich soll verglichen werden, wie die Verteilung der Präpositionen *da/k* differenziert nach Sprechergruppen hinsichtlich des Kriteriums der Land-Stadt-Migration ausfällt.

|           | Land-Stadt-Migranten | Städter |
|-----------|----------------------|---------|
| <i>da</i> | 34 %                 | 19 %    |
| <i>k</i>  | 66 %                 | 81 %    |
| n         | 141                  | 26      |

Tab. 3. Verteilung der Präpositionen *da/k* nach Sprechergruppen<sup>6</sup>

Konstruktionen mit der Präposition *da* werden häufiger von Land-Stadt-Migranten verwendet (Tab. 3). Die Konstruktion mit der Präposition *k* wird sowohl von den Land-Stadt-Migranten als auch von den Städtern bevorzugt, jedoch von letzteren noch deutlicher als von ersteren.

### 3. Variation des Kasus in der Konstruktion mit der Präposition *pa/po*

Konstruktionen *pa/po*<sup>7</sup> plus Dativ und *pa/po* plus Lokativ sind wiederum prinzipiell in den beiden Gebersprachen zur WRGR vorhanden, allerdings mit starken Unterschieden in der Distribution.

Im Russischen regiert *po* in der Regel den Dativ. Diese Konstruktion wird in verschiedenen Bedeutungen gebraucht, z.B. in lokal-distributiven *Ljudi guljajut po Arbatu* 'Menschen gehen auf dem Arbat spazieren' oder quantitativ-distributiven *Malyšam dali po apel'sinu* 'Jedes Kind hat eine Orange bekommen' oder kausalen *Ne prišla po nedorazumeniju* 'Sie ist wegen eines Missverständnisses

<sup>6</sup> Nicht alle Informanten konnten für den Vergleich der Sprechergruppen hinsichtlich des Kriteriums der Land-Stadt-Migration klassifiziert werden, weil bei einigen Informanten die entsprechenden Daten zum Migrationshintergrund fehlten.

<sup>7</sup> Die beiden Formen wr. *pa* und ru. *po* unterscheiden sich hochsprachlich nur phonetisch, wobei dem weißrussischen [pa] im Russischen solche mit 'qualitativer' Reduktion [pʌ/pə] gegenüberstehen. In den Beispielen aus dem vorliegenden Korpus wurden beide Varianten als *pa* transkribiert.

nicht gekommen'. Hervorzuheben ist, dass der Dativ im Russischen sowohl beim Singular als auch beim Plural des untergeordneten Wortes verwendet wird, was im Weißrussischen nicht der Fall ist (s.u.). Der Gebrauch von *po* plus Lokativ ist im Russischen sehr restringiert. Diese Konstruktion kann nur in einer einzigen Verwendung vorkommen und auch nur dann, wenn das untergeordnete Wort im Singular steht. Außerdem ist die Anzahl der möglichen untergeordneten Wörter, die in dieser Bedeutung mit der Präposition *po* vorkommen können, sehr begrenzt. Es handelt sich meistens um deverbale Nomina: ru. *Po okončanii školy Oleg uexal iz rodnogo goroda* 'Nach dem Schulabschluss verließ Oleg seine Heimatstadt'.

Im Weißrussischen ist die Verwendung von Konstruktionen mit der Präposition *pa* variativer als im Russischen. Naumovič (1976: 26) spricht von fehlender Stabilität in der Distribution der beiden Kasus bei *pa*, die bis heute anhält. Die Konstruktionen *pa* plus Dativ bzw. *pa* plus Lokativ sind in mehreren Bedeutungskontexten beide möglich. *Pa* plus Dativ kann nur vorkommen, wenn das untergeordnete Wort im Singular steht, alternativ zu *pa* plus Lokativ. Die entsprechenden Pluralformen stehen obligatorisch im Lokativ. Bei Pronomen ist der Lokativ unabhängig vom Numerus obligatorisch<sup>8</sup>. Es wird in der Literatur (vgl. Šuba 1993) darauf hingewiesen, dass die Konstruktion *pa* plus Lokativ im Weißrussischen insgesamt verbreiteter ist. Die kodifizierte Norm erlaubt für den Singular des untergeordneten Substantivs jedoch in vielen Bedeutungskontexten sowohl Lokativ als auch Dativ, z.B. lokal wie in wr. *Kacija išla pa beraze / pa vjalikamu polju* 'Katja ging die Küste / ein weites Feld entlang' oder quantitativ-distributiv wie in *Kožnamu čalaveku pa pis'mu* 'Jede Person erhielt jeweils einen Brief', aber *Choc' pa adnym dyrèktary zastalosja na raën* 'Wenigstens ist jeweils ein Direktor pro Bezirk geblieben' oder kausal wie in *Ne pryjšla pa neparazumennju / pa neparazumenni* 'Sie ist wegen eines Missverständnisses nicht gekommen'.

Für die weißrussischen Dialekte liegt keine detaillierte Untersuchung zu den Konstruktionen *pa* plus Lokativ vs. *pa* plus Dativ vor. Auch von den Dialektatlanten wurde dieses Phänomen nicht erfasst. Laut Naumovič (1976: 30) überwiegt in mittelweißrussischen Dialekten die Konstruktion *pa* plus Lokativ. In den Regionen, die an die Ukraine und Russland grenzen, beobachtet man dagegen neben der Konstruktion *pa* plus Lokativ auch die Konstruktion *pa* plus Dativ.

Im ausgewerteten WRGR-Korpus liegen – wie auch hier zu erwarten – sowohl Konstruktionen mit *pa* plus Dativ als auch mit *pa* plus Lokativ vor. Hier sind einige Beispiele:

- (5) < Ta ran'sy, dyk pa ŭsjamu<sub>Dativ</sub> Sajuzu<sub>Dativ</sub>. >  
 ru.: Tak ran'se, tak po vsemu Sojuzu.  
 wr.: To raněj, dyk pa ŭsim Sajuze / pa ŭsjamu Sajuzu.  
 dt.: Früher (war es) in der ganzen Sowjetunion so.

- (6) < Pa skol'ki hètých, pa vjadru<sub>Dativ</sub>? >  
 ru.: Po skol'ko ètich, po vedru?  
 wr.: Pa kol'ki hètých, pa vjadry / pa vjadru?  
 dt.: Wieviel davon, jeweils ein Eimer?

<sup>8</sup> Im analysierten Korpus kommen in den Konstruktionen mit der Präposition *pa* Pronomen sehr selten vor. Etwas häufiger sind lexikalisch fixierte Ausdrücke mit Pronomen wie *pa-svojemu* 'auf eigene Art und Weise', die hier nicht von Interesse sind.

(7) < Kaža chodzim my pa vakzali<sub>Lokativ</sub>, iščem toha papu, nikoha nima. >  
 ru.: Govorit, chodim po vokzalu, iščem togo papu, nikogo net.  
 wr.: Kaža, chodzim pa vakzali / pa vakzalu, šukaem taho tatu, nikoha njama.  
 dt.: (Sie) sagt, wir laufen am Bahnhof herum und suchen nach dem Papa, niemand ist da.

(8) < Pa paketach<sub>Lokativ</sub> rysu, hrěčki, nu na dvaich s sasedkaj. >  
 ru.: Po paketam risa, grečki, nu na dvoich s sosedkoj.  
 wr.: Pa paketach rysu, hrěčki, nu na dzvjuch s susedkaj.  
 dt.: Jeweils eine Tüte Reis und Buchweizen, für mich und meine Nachbarin.

Quantitativ ist die Relation wie folgt:

|                | Sg.  | Pl.  |
|----------------|------|------|
| <i>Lokativ</i> | 8 %  | 21 % |
| <i>Dativ</i>   | 92 % | 79 % |
| n              | 112  | 47   |

Tab. 4. Verteilung von *pa* plus Dativ vs. *pa* plus Lokativ nach dem Numerus des untergeordneten Wortes

Der Dativ überwiegt im Allgemeinen sehr deutlich. Etwas weniger verwunderlich ist das für die Fälle mit dem untergeordneten Substantiv im Singular. Hier ist der Dativ eine dem Weißrussischen und dem Russischen gemeinsame Struktureigenschaft, auch wenn er, so die Lehrmeinung, im Weißrussischen seltener ist. Im Plural ist Übergewicht des Dativs zwar etwas weniger deutlich, aber dennoch dominiert er als Strukturmerkmal des Russischen sehr klar. Das allgemeine Übergewicht des Dativs nach *pa* gilt dabei für alle Städte.

|                | ba   | sm   | sa   | mi   | ak   | ra   | ch   |
|----------------|------|------|------|------|------|------|------|
| <i>Lokativ</i> | 30 % | 8 %  | 25 % | 19 % | 4 %  | 7 %  | 19 % |
| <i>Dativ</i>   | 70 % | 92 % | 75 % | 81 % | 96 % | 93 % | 81 % |
| n              | 10   | 39   | 16   | 21   | 22   | 27   | 22   |

Tab. 5. Verteilung von *pa* plus Lokativ vs. *pa* plus Dativ nach Städten

Unterschiede zwischen einzelnen Städten sind zwar zu beobachten, der Gebrauch des Lokativ bleibt jedoch überall unter 30%.

Eine Prüfung hinsichtlich des Kriteriums der Land-Stadt-Migration ergibt folgendes Bild:

|                | Land-Stadt-Migranten | Städter |
|----------------|----------------------|---------|
| <i>Lokativ</i> | 12 %                 | 0 %     |
| <i>Dativ</i>   | 88 %                 | 100 %   |
| n              | 87                   | 23      |

Tab. 6. Verteilung von *pa* plus Lokativ vs. *pa* plus Dativ nach Sprechergruppen

Bei Städtern kommt die Konstruktion *pa* plus Lokativ gar nicht vor (Tab. 6). Aber auch bei Land-Stadt-Migranten überwiegt die Konstruktion *pa* plus Dativ, und zwar ebenfalls überaus deutlich. Ähnlich wie beim zuvor diskutierten Phänomen setzt sich also – und zwar noch klarer – die Struktureigenschaft durch, die im Russischen viel breiter etabliert ist. Dass dies bei den Städtern noch etwas stärker ausfällt, ist nicht verwunderlich. Auffällig ist das Fehlen arealer Unterschiede.

4. Konstruktionen mit *iz* plus Genitiv und *s/z* plus Genitiv

Die Präposition *iz*<sup>9</sup> kommt nur im Russischen vor, ihr Funktionsbereich ist komplementär zu dem von *s*. Im Weißrussischen ist *z* Übersetzungsäquivalent für beide. Aufgrund der Stimmtonassimilation, die im Russischen und Weißrussischen auftritt (vor stimmhaften Obstruenten [z], von stimmlosen [s]), ist es in solchen Kontexten unmöglich, *s* von *z* zu unterscheiden, natürlich auch in den Korpusdaten, so dass sie zunächst wie eine Präposition behandelt werden. Später sollte dem phonetischen Kontext jedoch Rechnung getragen und *s* und *z* soweit nur möglich differenziert werden.

Was die weißrussischen Dialekte anbetrifft, kennen die meisten weißrussischen Mundarten nur die Präposition *z*. In den Mundarten des nordöstlichen Dialekts (vor allem im Vicebsk-Gebiet und im östlichen Teil des Mahilëu-Gebiets), zu dem die Erhebungsorte Šarkoŭščyna und Chocimsk gehören, beobachtet man beide Präpositionen *z* und *iz* (Avanesaŭ 1964: 320).

Im ausgewerteten WRGR-Korpus ist sowohl die Präposition *iz* als auch die Präposition *s/z* in verschiedenen Bedeutungskontexten vorhanden. Es geht, wie gesagt, um Bedeutungskontexte, in denen sich die beiden Sprachen dahingehend unterscheiden, dass das Weißrussische *z* und das Russische *iz* erlaubt, also etwa Quelle der Handlung, wie in ru. *privezti iz derevni*. vs. wr. *pryvezci z vëski* 'aus einem Dorf mitbringen' oder Teil eines Ganzen, wie in ru. *kto-to iz nich* vs. wr. *chtos'ci z ich* 'jemand von ihnen' oder Bezeichnung des Materials, wie in ru. *dom iz kirpiča* vs. wr. *dom z cëhly* 'ein Haus aus Ziegeln'.

Aus dem Korpus lassen sich folgende Beispiele nennen:

(9) <Značyc', jany iz chaty i ŭ kalidor chodzjac'.>

ru.: Značit, oni iz doma v koridor chodjat.

wr.: Značyc', jany z chaty ŭ kalidor chodzjac'.

dt.: Das heißt, dass sie aus den Zimmern in den Flur gehen.

(10) <A patom iz ècich škurak zajcëvych malym šapki šyli.>

ru.: A potom iz ètich škurak zajcevych detjam šapki šili.

wr.: A potym z hëtych škurak zajcavych malym šapki šyli.

dt.: Und dann nähten sie den Kindern aus diesen Hasenfellen Mützen.

(11) <Mine i jaščè tam adnu z dzirevni.>

ru.: Menja i eščè tam odnu iz derevni.

wr.: Mjane i jaščè tam adnu z vëski.

dt.: Mich und noch eine aus dem Dorf.

(12) <Ljubimaje varënne – èta s kabačkoŭ.>

ru.: Ljubimoe varen'e – èto iz kobačkov.

wr.: Ljubimae varënne – hëta z kabačkoŭ.

dt.: Die Lieblingsmarmelade ist aus Zucchini.

Quantitativ verteilen sich die beiden Konstruktionen wie folgt:

<sup>9</sup> Bestimmte phonetische Prozesse im Weißrussischen haben dazu geführt, dass historisch gemeinsame Formen *jɔz/jɔz* und *sɔ* im Weißrussischen zu *z* zusammengefallen sind (vgl. Martynaŭ 1985). Dies wurde dadurch begünstigt, dass *s* vor stimmhaften Obstruenten zu *z* wird.

|            |      |
|------------|------|
| <i>s/z</i> | 89 % |
| <i>iz</i>  | 11 % |
| n          | 267  |

Tab. 7. Verteilung der Präpositionen *iz* und *s/z*

Im vorliegenden Korpus überwiegen also stark die Konstruktionen mit der Präposition *s/z*, während die Präposition *iz* recht selten ist.

Die Häufigkeit in den Städten fällt wie folgt aus:

|            | ba    | sm   | sa   | mi   | ak   | ra   | ch   |
|------------|-------|------|------|------|------|------|------|
| <i>s/z</i> | 100 % | 76 % | 77 % | 95 % | 92 % | 86 % | 98 % |
| <i>iz</i>  | 0 %   | 24 % | 23 % | 5 %  | 8 %  | 14 % | 2 %  |
| n          | 19    | 59   | 22   | 61   | 27   | 35   | 44   |

Tab. 8. Verteilung der Präpositionen *iz* und *s/z* nach Städten

Es ist auffällig (Tab. 8), dass die Konstruktionen mit der Präposition *s/z* in allen Städten stark überwiegen. Zwar bestehen Unterschiede in der Verteilung der beiden Präpositionen zwischen einzelnen Städten: In Šarkouščyna könnte das häufigere Auftreten von *iz* im Zusammenhang mit dem (alternativen) Auftreten von *iz* neben *z* in den umliegenden Dialekten stehen, zwingend ist das aber nicht, zumal in Smarhon' und Rahačoŭ, wo *iz* ebenfalls eine etwas höhere Häufigkeit zeigt, eine solche dialektale Motivation nicht gegeben ist und dennoch ein starkes Übergewicht der Konstruktion mit der Präposition *s/z* zu beobachten ist.

Die quantitativen Verhältnisse in der Verwendung der beiden Präpositionen, differenziert nach dem Kriterium der Land-Stadt-Migration, sind wie folgt:

|            | Land-Stadt-Migranten | Städter |
|------------|----------------------|---------|
| <i>s/z</i> | 96 %                 | 75 %    |
| <i>iz</i>  | 4 %                  | 25 %    |
| n          | 159                  | 56      |

Tab. 9. Verteilung der Präpositionen *iz* und *s/z* nach Sprechergruppen

Der Unterschied zwischen Land-Stadt-Migranten und Städtern hinsichtlich des Gebrauchs der Präposition *iz* ist durchaus deutlich (Tab. 9): Während bei Land-Stadt-Migranten Konstruktionen mit der Präposition *iz* nur extrem selten auftreten, machen sie bei Städtern immerhin ein Viertel der Verteilung aus. Dennoch überwiegen bei den beiden Sprechergruppen die Konstruktionen mit der Präposition *s/z* und zwar in beiden Fällen, klar. Außerdem zeigen diese Zahlenverhältnisse, dass das festgestellte Auftreten von *iz* sicher nicht mit der areal begrenzten Verwendung von *iz* in weißrussischen Dialekten in Verbindung steht, denn ein dialektaler Einfluss müsste bei Land-Stadt-Migranten deutlicher bzw. stärker evident werden.

In der bisherigen Analyse wurde zwischen den Präpositionen *s* und *z* nicht unterschieden, da – wie gesagt – aufgrund der Stimmtonassimilation in beiden Sprachen die Unterscheidung vor Obstruenten unmöglich ist. Vor Vokalen und Sonoranten jedoch werden die beiden Präpositionen unterschieden. Hier bietet sich das folgende Bild:

| Präposition | vor Vokalen | vor Sonoranten |
|-------------|-------------|----------------|
| <i>s</i>    | 56          | 38             |
| <i>z</i>    | 9           | 15             |

Tab. 10. *s* vs. *z* vor Vokalen bzw. Sonoranten



Es ist überaus deutlich, dass die Präposition *s* dominiert, und zwar sowohl vor Sonoranten als auch vor Vokalen, bei Letzteren noch klarer.

Abschließend bietet sich also das folgende Bild: Die Präposition *iz* des Russischen ist in der WRGR relativ selten und selbst bei Städtern deutlich weniger häufig als die unsilbische Variante *s/z*. Die Vorkommen Letzterer vor Vokalen und Sonoranten, also in einer sog. starken phonetischen Position, zeigen darüber hinaus, dass eine deutliche Tendenz zum russischen *s*, und nicht zum weißrussischen *z* vorliegt. D.h., während das Russische *iz* und *s* mit komplementären Bedeutungs- und Funktionsbereichen zeigt, die im Weißrussischen insgesamt durch *z* abgedeckt werden, lässt sich in der WRGR eine klare Tendenz feststellen, sich konzeptuell ans Weißrussische anzulehnen und für die einschlägigen Bedeutungskontexte nur *eine* Präposition zu zeigen. Die phonologische Repräsentation derselben ist jedoch am russischen Vorbild orientiert, nämlich an *s*. Dies ist eine evidente hybride Struktureigenschaft der WRGR.

## 5. Zusammenfassung

Die oben dargestellte Untersuchung präpositionaler Konstruktionen zeigt, dass bei konkurrierenden Konstruktionen klar erkennbare Präferenzen des Gebrauchs zu beobachten sind: Bei den Konstruktionen mit der Präposition *da/k* überwiegen solche mit der Präposition *k*, die nicht nur für das Russische charakteristisch ist, sondern auch in den Mundarten des nordöstlichen Dialekts verbreitet und auch im Standardweißrussischen als synonyme Alternative neben der Konstruktion mit der Präposition *da* anerkannt ist. Bei den Konstruktionen *pa* plus Lokativ vs. *pa* plus Dativ überwiegen solche mit Dativ sowohl bei Substantiven im Singular, wo im Weißrussischen beide Kasus prinzipiell möglich sind, als auch bei solchen im Plural, wo im Weißrussischen der Lokativ obligatorisch ist. Bei Konstruktionen mit den Präpositionen *iz* bzw. *s/z* überwiegen solche mit einer unsilbischen Präposition *s/z*, die nur im Weißrussischen vorkommt. Von den beiden Varianten wird jedoch nicht die weißrussische Variante *z*, sondern die russische Variante *s* deutlich bevorzugt. Hier liegt eine hybride Konstruktion vor: wie im Weißrussischen nur *eine* Präposition, und zwar eine unsilbische, jedoch mit phonologischer Repräsentation wie im Russischen.

Was die Differenzierung nach Erhebungsorten anbetrifft, beobachtet man bei zweien der drei Phänomene keine arealen Unterschiede. Die präferierten Konstruktionen werden in allen sieben Erhebungsorten bevorzugt. Bei Konstruktionen mit den Präpositionen *da/k* beobachtet man jedoch eine Verteilung, die auf einen dialektalen Einfluss des Weißrussischen in manchen Orten schließen lässt oder letzteren zumindest nicht ausschließt.

Darüber hinaus stellt man für die untersuchten Phänomene prinzipiell dieselben Präferenzen bei beiden Sprechergruppen fest. Wenn sich jedoch die Land-Stadt-Migranten von den Städtern in der quantitativen Verteilung der einzelnen konkurrierenden Konstruktionen leicht unterscheiden, so geht die Tendenz dahin, dass Städter 'russischer' orientiert sind, was nicht verwundert.

Die oben analysierten drei Phänomene zeigen deutlich, dass die WRGR keineswegs als russische Lexik mit weißrussischer Phonetik und Grammatik zu sehen

ist.<sup>10</sup> Der Einfluss der russischen Sprache ist gerade auch in der Morphosyntax festzustellen. Spezifisch 'Weißrussisches' wie *da* plus Genitiv (vs. *k* plus Dativ) oder der Lokativ (vs. Dativ) nach *pa* wird deutlich vermieden. Klar wird aber auch am Beispiel der Konkurrenz zwischen russisch *iz/s* einerseits und weißrussisch *z* andererseits, dass es nicht nur um eine „sklavische“ Übernahme russischer Strukturen geht, denn hier wird hybrid zwar die russische Oberfläche *s* präferiert, aber als Ersatz für weißrussisch *z* mit einem Funktionsbereich wie *iz* und *s* ihn im Russischen gemeinsam komplementär aufweisen.

Die oben dargestellte Analyse belegt, dass die WRGR zumindest im morphosyntaktischen Bereich kein chaotisches Auftreten von weißrussischen und russischen Elementen und Struktureigenschaften (vgl. Mečkovskaja 2008: 255) darstellt, sondern sehr wohl eine deutliche Tendenz zur Stabilisierung, d.h. zur Systematizität zeigt. Die Präferenzen gelten in der Regel für alle Erhebungsorte und für beide Sprechergruppen, also sowohl für die Land-Stadt-Migranten als auch für die Städter, was ebenso auf eine Konventionalisierung der WRGR und mit Auer (1999) auf die Entwicklung eines neuen Systems hinweist.

#### Literaturverzeichnis

- Auer, P. 1999. From Code-switching via Language Mixing to Fused Lects: Toward a Dynamic Typology of Bilingual Speech. *International journal of bilingualism* 3, 309-332.
- Avanesau, P. 1964. (Red.) *Narysy pa belaruskaj dyjalektalohii*. Minsk.
- Avanesau, P. et al. 1963. *Dyjalektalagičny atlas belaruskaj movy*. Minsk.
- Hentschel, G., Kittel, B. 2011. Urteile von Weißrussen über die Verbreitung „ihrer Sprachen“ im Lande. In: Kempgen, S., T. Reuther (Hrsg.): *Slavistische Linguistik 2010* (= Wiener Slawistischer Almanach 67). München, 107-135.
- Hentschel, G. 2013. Belorusskij, russkij i smešannaja reč'. *Voprosy Jazykoznanija* 1, 53-76.
- Lukašanec, A.A. 2007. (Red.) *Karotkaja hramatyka belaruskaj movy*. Minsk.
- Martynaŭ, V. 1985. *Etymalahičny sloŭnik belaruskaj movy*. Minsk.
- Mjačkoŭskaja, N. 2008. *Movy i kul'tura Belarusi*. Minsk.
- Naumovič, A. 1976. K voprosu o stanovlenii normy upotreblenija padežnych form imeni s predlogom po v sovremennych vostočnoslavjanskich jazykach. In: *Filologičeskie issledovanija*. Minskij gos. ped. in-t. im. A.M. Gor'kogo. Minsk, 26-36.
- Tesch, S. (i.Vb.). *Syntagmatische Aspekte der gemischten weißrussisch-russischen Rede: Kodewechsel, Kodemischung und verwandte Phänomene*.
- Šuba, P. 1993. *Tlumačal'ny sloŭnik belaruskich prynazoŭnikaŭ*. Minsk.

Universität Oldenburg  
(sviatlanatesch@web.de)

Sviatlana Tesch

<sup>10</sup> Hentschel (2013) zeigt, dass russische Merkmale sowohl im phonetischen als auch im flexionsmorphologischen Bereich vertreten sind, und umgekehrt weißrussische Elemente im lexikalischen Bereich.

## HOW A JOKE IS PERFORMED IN RUSSIAN FACE-TO-FACE-INTERACTION The telling of an *anekdot* as performance

### 1. Introduction

Telling a joke (*anekdot*<sup>1</sup>) is a highly valued activity in casual interactions of Russian interlocutors. Being able to successfully present a joke enhances a speaker's social prestige. The skilful presentation of a joke in face-to-face-interaction with recipients can be regarded as a form of verbal art. In terms of linguistic anthropology, the telling of a joke represents a *performance* (Bauman 1977). This sharply contrasts with the vast majority of linguistic approaches to the analysis of jokes. In humour linguistics there is a tendency to neglect performance features of actual joke tellings, since analyses are preponderantly based upon written versions of jokes (e.g. Raskin 1985; Šmeleva & Šmelev 2002). Some scholars approach jokes as texts in applying concepts from text linguistics and analysing them as *text types* (e.g. Marfurt 1977; Attardo & Chabanne 1992). Others reduce them to a basic skeleton in search of the constitutive elements to which the joke owes its funniness (e.g. Raskin 1985; Attardo & Raskin 1991). Indeed, jokes provide a primary data source for the development and testing of humour theories, locating the essence of humour in incongruity. Although depriving jokes of many performance features, they nevertheless serve as an important point of departure by offering models explaining how the recipients' attention is guided (and suddenly fooled) when listening to a joke. Section (2), therefore, introduces some important theoretic approaches to the description of the basic structure of jokes, explaining humour in terms of concepts from cognitive linguistics, and confronts these approaches with the perspective of discourse analysis which will be adopted in this paper.

We argue that not only due to its basic structure does the joke as such elicit amusement, but that the skilful performance coordinated with a co-present audience makes an important contribution as well. Section (3) consists of a showcase analysis of one conversationally embedded joke, told in a casual conversation of Russian interlocutors, and reveals some of the crucial performance features that help in guiding listeners' expectations and delivering the punch line in an effective way. Contrary to the often perpetuated myth in humour research, jokes even elicit amusement when the audience is already familiar with them. Among other things, this is due to presentational devices creating involvement and allowing for amusement beyond novelty, which are also found in the analysed joke. By the same token, these are (some of) the features that turn the telling of a joke into a performance in the sense of linguistic anthropology. This argument will be summarised in the closing section (4).

---

<sup>1</sup> Ru. *anekdot* not only refers to (canned) jokes but also to other short stories with a twist at the end and incidents of this kind itself. In this paper the first aspect of its meaning is focused on. An extensive analysis of this Russian genre, provided by Šmeleva & Šmelev (2002), and Graham (2003), focusses on its historical development (cf. also the special issue of the *Russian Journal of Communication* devoted to this genre).

## 2. Linguistic approaches to jokes – from humour theory to discourse analysis

Jokes have been characterised as a *text type* with specific features (e.g. by Attardo & Chabanne 1992; Marfurt 1977). The crucial characteristic of the joke is the bipartite division of the text, which consists of a buildup or setup and a suprising final part, the punch line (Sherzer 1985; Hockett 1977).<sup>2</sup> It is this basic structure to which a joke owes (much of) its funniness and which turns the joke into the prototype of a humorous text. Many linguistic theories explaining humour in terms of incongruity are based on the analysis of (canned) jokes (e.g. *semantic script theory of humour (SSTH)*, *general theory of verbal humour (GTVH)*). The text of a joke is structured in a way that guides expectations in a desired course during the buildup, in order to fool the recipient at the end, causing an effect of “cognitive disturbance” (Attardo & Chabanne 1992: 172) in the recipient. Humour, rather, resides in a specific way of processing a text. Humour theories such as the SSTH or the GTVH, therefore, reduce jokes to this basic structure and apply concepts from cognitive linguistics such as the *script*<sup>3</sup> in order to explain the clash and sudden disconfirmation of expectations in jokes, making the recipient laugh. According to Raskin (1985) and Attardo & Raskin (1991), during the initial part of the joke one *script* is activated, which is then replaced in favour of an another *script* opposed to the initial one. If a text allows for the partial or complete overlap of two opposite scripts, it fulfills Raskin’s (1985: 107f) necessary and sufficient conditions for a text to be a joke. In the GTVH, Attardo & Raskin (1991) introduce *inter alia* a further aspect typical of the joke and its processing – the *logical mechanism*. This notion captures the humour specific account for linking the opposing scripts, frequently consisting of pseudological reasoning only acceptable in the context of joking. Similarly, Giora (1991) explains jokes in terms of their disruptive processing, since they violate the *graded informativeness requirement* according to which “each message is more informative than the one it follows” in a gradual way (ibid. 467). Giora defines informativeness in terms of accessibility and prototypicality, which turns least accessible and marginal messages into marked ones (ibid. 469). Jokes typically end “in a markedly informative message” forcing recipients “to cancel the first unmarked interpretation upon processing the second marked interpretation” (ibid. 470).

These approaches ascribe the crucial role in eliciting surprise and amusement to the punch line. In this regard, it is important to stress that in conversations the telling of a joke is usually announced – recipients expect a punch line to come. In case of jokes we deal with an explicit contextualization of humour from the very beginning of the telling. This makes great demands on the teller to present the punch line in an effective way. Nevertheless, these linguistic accounts of jokes say little about the presentation as such. Raskin (1985: 103, 115), for example, confines himself to the adaptation of Gricean maxims to the telling of jokes:

---

<sup>2</sup> Šmeleva & Šmelev (2002) mention further textual features of *anekdoty* such as a specific syntactic shape of the first sentence allowing for a quick introduction of the characters occurring in the joke, the division of the text into ‘text’ by the author and reported speech by the characters.

<sup>3</sup> “The script is a cognitive structure internalized by the native speaker and it represents the native speaker’s knowledge of a small part of the world” (Raskin 1985: 81).

Maxim of Quantity: Give exactly as much information as is necessary for the joke.

Maxim of Quality: Say only what is compatible with the world of the joke.

Maxim of Relation: Say only what is relevant to the joke.

Maxim of Manner: Tell the joke efficiently.

The techniques facilitating an efficient telling listed by Raskin (1985: 103f., 145-147) are not based upon the analysis of authentic and conversationally embedded tellings. In a similar fashion, Chafe (2007: 104-113) discusses several “devices for joke enhancement” which can further improve the presentation of a joke. He lists the following techniques which rather concern the elaboration of the text, not necessarily its oral presentation:

Foreshadowing of the punchline

Inclusion in the buildup of something that is already funny

Adherence of the buildup to a familiar formula

Adherence of the buildup to the rule of three

Denigration of a person or group

Heightening of suspense through a long buildup

Inclusion of a taboo topic

Exploitation of linguistic ambiguity through punning (ibid. 112).

Discourse analytic approaches analyse jokes as a very condensed form of the conversational narrative. Based on the analysis of conversationally embedded jokes, Sacks (1974) distinguishes a *preface sequence*, a *telling sequence* and a *response sequence*. The *preface sequence* contains an opener sequence which licenses the telling by securing the floor, announces the quality of the joke as well as the source from which the teller knows it and gears recipients’ expectations in indicating that laughter is the conditionally relevant reaction. Sacks further presents techniques employed, if the conditionally relevant reaction is not immediately provided by the recipients. He treats jokes, similar to Sherzer (1985), as a kind of understanding test, implicitly assuming that the audience is not yet familiar with them. He also stresses that the opener sequence serves for checking whether the joke is already known. Nevertheless, from our data collection (consisting of 36 conversationally embedded jokes) we learn that an audience familiar with a joke as well licenses the telling<sup>4</sup>, as demonstrated in the extended opener sequence (line 1–6, 9–11, 31–38) of the joke analysed in this paper. Extract (1) contains not only the telling sequence but also the preceding opening sequence and the response sequence. In transcribing, the conventions by Selting et al. (1998) for face-to-face-interaction have been applied.

- |     |   |     |                                                         |
|-----|---|-----|---------------------------------------------------------|
| (1) | 1 | Ok: | ljubimyj putin=äh-                                      |
|     | 2 |     | putinovskie gospodi;                                    |
|     | 3 |     | ljubimye kupinovskie anekdoty.=                         |
|     | 4 | D : | =mhm;                                                   |
|     | 5 | Ok: | kotoryj on rasskazyval po-moemu četyre raza [(naverno); |
|     | 6 | D : | [mhm.]                                                  |
|     | 7 |     | (1.5)                                                   |
|     | 8 |     | vstrečajutsja-                                          |

<sup>4</sup> Similar observations lead Šmeleva & Šmelev (2002: 22f.) to the distinction of different genres: the ‘joke’ (*anekdot*), the ‘telling of a joke’ (*rasskazyvanie anekdota*) and the ‘remembering of a joke’ (*napominanie anekdota*), when it is already known by the recipients.

9 on rasskazyvaet koroče takoj zdoROVyy;  
 10 [TOLstyj;=koroče-  
 11 D : [mm=mhm. mhm=mhm.]  
 12 takoj boroDATyj;  
 13 (-)  
 14 <<p>( ) takoj>-  
 15 ( )  
 16 D : ( )  
 17 (2.0)  
 18 Ok: vstrečajutsja (-) dva (-) psichoanalitika;  
 19 S : [mhem  
 20 D : [mhm.  
 21 S : uže smešno;  
 22 Ok: odin drugomu govorit-  
 23 a ja kupil (2.0)  
 24 D : <<smiling>( ) štany;=da?>=  
 25 S : =ne=ne;  
 26 ne znaju;  
 27 [rasskaži;  
 28 D : [ja znaju ètot anekdot;  
 29 Ok: a ja kupil=  
 30 D : =ja ego (?jušu?) rasskazyvala;=  
 31 Ok: =<<smiling>da da;>  
 32 èto kupinovskij ljubimyj anekdot;=  
 33 =on ego prosto beskonečno=  
 34 =on ešče vot TAK rasskazy[vaet-  
 35 ? : [mhm.]  
 36 čto u menja uže posle pervogo raza=-  
 37 =ja ne znala (mne/gde) smejat'sja=-.hhh  
 38 D?: mhm.  
 39 Ok: ((clears throat))  
 40 (-)  
 41 ja kupil koroče šest'sot=šest' äh šest' äh šest'sot šest'desjat  
 42 šestoj tam ili kakoj mercedes;=  
 43 =šest'sot šestidesjatyj mercedes=koroče;  
 44 .hh äh ČErnyj s tonirovannymi tam èto;=  
 45 =[i s kroče koroče tam: ešče s čem-to tam-  
 46 ? : =[ ( )]  
 47 a:;=  
 48 =šestisotyj mercedes koroče-  
 49 .hh s kakim-to tam bljad' turbo dviga dvigatel';  
 50 D : turbo nad duvom;  
 51 Ok: a JA:::-  
 52 otvečael emu;  
 53 ku včera koroče govorja (.)  
 54 letal na svoem sobstvennom vertolete tam;=  
 55 =i nazyvaet na[ZVAnie koroče=-  
 56 D?: [<<p>mhemhem>]  
 57 =m=m=marku tam [blin tam .hh  
 58 D : [mhm.=mhm.]  
 59 ešče s kakimi tam navorotami-  
 60 (-)  
 61 pervyj opjat'-

- 62 slušaj-  
 63 nu ty podoždi-  
 64 (–)  
 65 na prošloj nedele ja že na svoem to s:: častnom samoLEte  
 66 koroče tam letel tam t=t=t=ty koroče;  
 67 ((snuffles))  
 68 tot=étot koroče zduvaetsja-  
 69 tak smotrit-  
 70 i govorit-  
 71 <<p>(nu-ka bljad')>-  
 72 (1.5)  
 73 nu tipa tam=-  
 74 =semen semenovič-  
 75 <<p>ja ne pomnju kak tam>;  
 76 my že vzroslye (–) ljudi;  
 77 my že (.) umnye ljudi;  
 78 (–)  
 79 davaj prosto spustim štany=-  
 80 =posmotrim u kogo on bol'she;=  
 81 S : =hhh hehehe[hehe hahaha hahaha hehe hehe hehe  
 82 D : [ <<ironic>( )>]  
 83 S : <<laughing>klass>.  
 84 hehe hehe hehe  
 85 .hhh  
 86 <<laughing> pomerimsja pis'kami;  
 87 (.) nazyvaetsja>=-  
 88 mhemhem mhem[hem  
 89 D : [da.  
 90 ? : .hhh

Since *anekdoty* as a genre of urban folklore (cf. Graham 2003; Graves & Karasik 2009) are collectively authored, the teller is in Hockett's (1977) terms merely the *poser* not the *composer*. It is, therefore, possible and even likely that one of the interlocutors knows the joke as in this example. Hence, the presentation itself is what spellbinds the interlocutors. View analyses based on authentic and conversationally embedded jokes reveal that prosodic, syntactic, rhetoric as well as non-verbal means contribute to the presentation of a joke (Euler 1991; Norrick 2001, 2004; Kotthoff 1995; Krejdlin & Šmeleva 2007). We argue that especially in casual conversations among Russians, when telling a joke, performance is in the foreground, since a skilful presentation allows the teller to elicit amusement beyond novelty. Using the example of the *anekdot* about the two psychoanalysts given in (1), the techniques accounting for its efficient presentation will be sketched in order to warrant the argument that the telling of a joke is an act of performance in Russian face-to-face interaction.<sup>5</sup>

<sup>5</sup> A more comprehensive analyses of joke performances, concentrating on the prosodic, verbal and rhetoric techniques characterising a skillful telling based on our data, will appear in a separate publication.

### 3. Techniques employed in performing an *anekdot*

On one hand, a striking presentation of a joke relies on the efficient delivery of the punch line. On the other hand, several presentational devices contribute to an entertaining performance even for those already familiar with the joke. The first aspect mainly rests upon the creation and guidance of expectations as well as on the nurturing of suspense, the latter effect is reached *inter alia* by staging strategies.

Analyses based on written versions of jokes stress that the buildup of the joke is longer than the punch line (Chafe 2007: 102). When telling the joke, this imbalance is further enhanced by means usually deleted when putting the joke into writing. They serve the prolongation of the buildup and the delay of the punch line, thereby nurturing suspense. The presentation of the buildup is interspersed with hesitation markers (“.hh äh”), self-repair (“šest’sot=šest’ äh šest’ äh šest’sot šest’desjat šestoj”) and pauses (“vstrečajutsja (–) dva (–) psichoanalitika”) delaying the telling and making the buildup last longer (Euler 1991: 123; Norrick 2001: 260f.). A similar effect is reached by arranging several syntagms characterising things or figures occurring in the joke (Euler 1991: 108-122). Oksana, for example, gradually evolves the description of the prestigious car which the first psychoanalyst bought by chaining phrases one after another: “šestsot šestidesjatyj mersedes” (line 45), “.hh äh ČErnyj s tonirovannymi tam èto” (line 44), “.hh s kakim-to tam bljad’ turbo dviga dvigatel’” (line 49). She proceeds in a similar way when describing the helicopter bought by the second psychoanalyst. The buildup is characterized by repetition and elaboration which slows the pace of the telling and creates suspense. The abovementioned features are elements of *timing*, defined by Norrick as “a composite buildup of hesitations, false starts, repetitions and formulaicity in the buildup along with a more fluid delivery of the punch-line” (2001: 260f.) and characterise the overall rhythm of the presentation (cf. Kotthoff 1995).

The main function of the buildup is to activate one script or to make one interpretation salient in order to skip it later in favour of an opposed second script or a less accessible, marked interpretation. The better this script or interpretation is established, the more surprising is the script switch elicited by the punch line. List constructions are a frequently employed technique in establishing and reinforcing expectation in jokes. As shown by Jefferson (1990), starting a list raises expectations for more and similarly structured list items to come – interlocutors orient to list constructions. Here, this is used to strengthen the trumping frame evoked during the buildup, with both protagonists trying to impress each other by mentioning an even more prestigious and expensive means of transport. The list items consist of the turns forwarded in trumping and display parallelism with regard to structure (introductory preface + reported speech) as well as content (prestigious means of transport). The chain of an expensive car, a helicopter and a private airplane fosters the recipients’ expectations of something even more impressive to come as also evoked by the trumping frame.

Another rhetoric construction guiding expectations is the syllogism started in line 76. Giving the premises “my že vzroslye (–) ljudi;” and “my že (.) umnye ljudi;”, Oksana raises expectations for the conclusion to be derived from them, since recipients are familiar with the argumentative pattern. The syntactic and rhythmic parallelism as well as the pause further add to this effect. The so suspended conclusion is the punch line of the joke in line 79f. (“davaj prosto spustim



štany=postrim u kogo on bol'she;") accomplishing the script switch. The first script evoked during the buildup (trumping the opponent with material goods) and the script evoked by the punch line (trumping the opponent by displaying one's sexual power) can alternatively be couched in the script opposition *sublimation of drive* vs. *no sublimation*. Remarkably, the punch line itself is realized at a higher speech rate with latching (marked by equality sign) tightly connecting the phrases (cf. Norrick 2001: 261).

In discussing Raskin's SSTH, Kotthoff (1995) stresses that presentations of jokes offer more opportunities to laugh than the punch line, which *inter alia* turns them into performances. She argues that joke performances rely on multiple surprising effects and not just on one binary script opposition. Chafe (2007: 106) also mentions the inclusion of "something that is already in some aspect absurd" or "something that is already inherently comical" in the buildup as one of his "devices for joke enhancement" adducing the example of talking animals. Although it is disputable whether these surprising 'side' effects should as well be explained in terms of scripts and script opposition, as discussed by Kotthoff, this device is also employed in the joke analysed here. In introducing psychoanalysts as main protagonists of the joke, Oksana elicits the first laughter (line 19, 20). Letting them act and behave like New Russians, well known characters of a large amount of *anekdoty* (cf. Šmeleva & Šmelev 2002: 65-75), creates an additional incongruity.<sup>6</sup> The concept of *bisociation* introduced to humour research by Koestler is probably more apt to capture the cognitive dissonance caused by psychoanalysts acting like New Russians, since there is no switch from one interpretation to another, opposing one, which would force the recipient to cancel the first one. Rather, both concepts (New Russians and psychoanalysts) are co-present, which can be explained in terms of bisociation, which refers to

*the perceiving of a situation or idea [...] in two self-consistent but habitually incompatible frames of reference [...]. The event [...], in which the two intersect, is made to vibrate simultaneously on two different wavelengths, as it were. While this unusual situation lasts, [the event] is not merely linked to one associative context, but bisociated with two (Koestler 1964: 35; author's italics).*

The frame structuring the recipients' knowledge about New Russians is not only evoked by the possessions habitually ascribed to and owned by this social group (e.g. the Mercedes 600) but also by the manner of speaking which is displayed and imitated by Oksana when telling the joke. What makes her performance entertaining is not only the simultaneous evocation of the two incompatible frames (New Russians vs. psychoanalyst) but also the staging techniques employed in characterising the main protagonists as New Russians.

Staging techniques contribute to a skilful and entertaining performance even when the audience is already familiar with the joke. When performing a joke, tellers rather enact than just tell it. Reported speech and staged dialogue by the joke

---

<sup>6</sup> As we learn from the punch line and its script opposition (*sublimation of drive* vs. *no sublimation of drive*), respectively from the employed logical mechanism of reversal (goods testifying to [economic] power are substituted by sexual organs testifying to [sexual] power), additional connections and senses are created by the main characters being psychoanalysts when the punch line is passed. In a certain way, this choice as well foreshadows the punch line and further enhances the effectiveness of the telling (Chafe 2007: 112).

characters are crucial elements allowing for the depiction of the protagonists instead of their description, allowing for displaying the action instead of telling it. According to Kotthoff (1995) reported speech in joke performances serves the stylisation of stereotype social characters and the creation of involvement by making the presentation more vivid. Both aspects apply to the analysed joke and its performance. Oksana stages the dialogue between the two psychoanalysts, lending them her voice and displaying their emotional attitude and gloating, which is additionally also verbalized (“tot=ëtot koroče zduvaetsja”). Similar to Kotthoff’s observations, interjections (“<<p>(nu-ka bljad’)>-”) and other displays of emotion such as stuttering (“t=t=t=ty koroče”) or the prolongation of syllables resulting from swelling (“a JA:::-”) play an important role, too.

Considering different phenomena contributing to the *timing* (Norrick 2001) of the telling as well as the implementation of bisociative elements and the use of staging strategies, a joke owes its funniness not only to the punch line but also to its overall presentation. We argue that laughter and evaluative comments following the joke and closing the performance, refer to the joke as well as to the act of telling. Recipients thereby honour the skilful presentation and raise the teller’s social prestige. In the given example this is accomplished by laughter, evaluative comments (“<<laughing>klass>”) and a rephrasing of the punch line, when Saša humorously comments on the reversal of sublimation by adding “pomerimsja pis’-kami”.

#### 4. Telling a joke as performance

The techniques employed by Oksana in presenting her *anekdot* crucially account for the activity to be a performance in the sense of linguistic anthropology. In the remainder of the paper we will complete this argument by summarizing the aspects that turn the telling of a joke into a performance. In doing so, we rely on the concept of performance, as it has been elaborated by Bauman (1977).

Bauman defines “performance as a mode of spoken verbal communication [which] consists in the assumption of responsibility to an audience for a display of communicative competence” (1977: 11). Performance is a communicative mode characterized by speaker’s detachment from the content. It is the manner of presentation and not so much the referential content of the message, the performer is made responsible for (ibid.). The presentation is treated as a display of the performer’s communicative competence, which is evaluated by the audience – “the act of expression on the part of the performer is thus marked as subject to evaluation for the way it is done, for the relative skill and effectiveness of the performer’s display of competence” (ibid.). This parallels the telling of a joke or *anekdot*. As collectively authored texts of urban folklore, they may be already known to the audience. In any case, the teller or performer cannot be held responsible for the joke as such, but only for the quality of his or her performance. This is explicitly clarified in the *disclaimers* preceding the joke performances and included in the opener sequence (Edwards 1984: 227; Sacks 1974: 340; Šmeleva & Šmelev 2002: 21-23; Hockett 1977: 174-178). By mentioning the source from which she knows the joke (“ëto kupinovskij ljubimyj anekdot”), Oksana detaches herself from the text and denies responsibility for the joke as such. Performance disclaimers have multiple functions marking the transition from turn-by-turn talk, in which interlocutors are responsible for what they say, into performance, in which the performer is responsible for the way s/he talks:

„As a linguistic threshold, disclaimers function like opening formulas since they announce performance; concurrently, as a social threshold, they provide psychological disjunction, since they offer the performer autonomy. As an introductory formula, the disclaimer mediates between spectatorship and performance, while psychologically, it dissociates performer from audience“ (Edwards 1984: 227f.).

A performance is overtly marked as such by specific keying devices. Bauman (1977: 16) mentions “markers of specific genres” and “disclaimers of performance” as explicit signals of the “performance frame, such that all communication that takes place within that frame, is to be understood as performance”. Both means are regularly employed with joke performances.

Having entered the frame of performance, the teller demonstrates her presentational skills in front of an audience who is meant to evaluate it. The basic structure of the genre is given and determined by the bipartite division of the text, to which humour theory has devoted so much attention. As shown in section (3), this structure, nevertheless, offers a range of opportunities for elaboration as well as for an effective and entertaining telling. According to Bauman, the basic structure of the genre (here the joke), the presentational skills or “individual competence” of the teller and the behaviour and reaction of the interlocutors account for the “emergent quality of the performance” (ibid. 38). If the teller of a joke succeeds in attracting the recipients’ attention to her performance, she raises her social prestige by presenting herself as a skilful and entertaining performer.

„Through his [or her, N. Th.] performance, the performer elicits the participative attention and energy of his [or her, N. Th.] audience, and to the extent that they value his [or her, N. Th.] performance, they will allow themselves to be caught up in it. When this happens, the performer gains a measure of prestige and control over the audience – prestige because of the demonstrated competence he [or she, N. Th.] has displayed, control because the determination of the flow of the interaction is in his [or her, N. Th.] hands“ (ibid. 43f.).

Discourse analyses of conversationally embedded jokes can reveal which techniques account for successful performance, raising the speaker’s prestige by analysing the placement of laughter and recipient comments as well as the quality of the latter (cf. Norrick 2010). The interlocutors’ comments during the initial stage of the performance such as e.g. Dusja’s comment “<<smiling>( ) štany;=da?” in line 24 are slight but disruptive disturbances, which Oksana handles by repeating the opener sequence, elaborating the disclaimer and thereby re-entering the performance frame. All further comments by the interlocutors are either recipient tokens (“mhm.=mhm.” in line 58), supportive minor contributions (“turbo nad duvom;” in line 50) or laughter particles (“<<p>mhemhem>” in line 56) not negatively affecting the presentation but rather testifying to a successful performance. Last but not least, the response sequence containing recipients’ evaluative comments explicitly honours the performer and her performance. A discourse analyses of an authentic and conversationally embedded presentation of an *anekdot* is able to reveal not only presentational but also interactional features that turn this speech event into a performance.

## Literature

- Attardo, S., Chabanne, J.-Ch. 1992. Jokes as a text type. *Humor* 5, 165-176.
- Attardo, S., Raskin, V. 1991. Script theory revis(it)ed: joke similarity and joke representation model. *Humor* 4, 293-347.
- Bauman, R. 1977. Verbal art as performance. In: Bauman, R. (ed.): *Verbal Art as Performance*. Rowley/Mass., 1-58.
- Chafe, W. 2007. *The Importance of Not Being Earnest. The feeling behind laughter and humor*. Amsterdam–Philadelphia.
- Edwards, C. 1984. Stop me, if You've heard this one... Narrative Disclaimers as Break-through into Performance. *Fabula* 35, 214-228.
- Euler, B. 1991. *Strukturen mündlichen Erzählens. Parasyntaktische und sentimentelle Analysen am Beispiel des englischen Witzes*. Tübingen.
- Giora, R. 1991. On the cognitive aspects of the joke. *Journal of Pragmatics* 16, 465-485.
- Graham S.B. 2003. *A Cultural Analysis of the Russo-Soviet Anekdot*. Diss, University of Pittsburg.
- Graves, W. III, Karasik, Vl. 2009. (Eds.) The Russian Anekdot as a Cultural Genre, Discourse and Performance. *Russian Journal of Communication (special issue)* 2, 3/4.
- Hockett, Ch. 1977. Jokes. In: *The View from Language: Selected Essays 1948–1964*. Athens, 257-298.
- Jefferson, G. 1990. List-Construction as a Task and Resource. In: Psathas, G. (ed.): *Interaction Competence*. Washington, 63-92.
- Koestler, A. 1964. *The Act of Creation*. London.
- Kotthoff, H. 1995. Erzählstile von mündlichen Witzen. Zur Erzielung von Komikeffekten durch Dialoginszenierungen und die Stilisierung sozialer Typen im Witz. *Fachbereich Sprachwissenschaft, Universität Konstanz, Arbeitspapier* 98. <<http://ling.uni-konstanz.de/pages/publ/abstracts/ap068.html>> (latest access 10/04/2012).
- Krejdlin, G.E., Šmeleva, E.Ja. 2007. Verbal'nye i neverbal'nye elementy anekdotsa. In: Arutjunova, N.D. (otv. red.): *Logičeskij analiz jazyka: jazykovye mehanizmy komizma*. Moskva, 509-519.
- Marfurt, B. 1977. *Textsorte Witz. Möglichkeiten einer sprachwissenschaftlichen Textsortenbestimmung*. Tübingen.
- Norrick, N. 2001. On the conversational performance of narrative jokes: Toward an account of timing. *Humor* 14, 255-274.
- Norrick, N. 2004. Non-verbal humor and joke performance. *Humor* 17, 401–409.
- Norrick, N. 2010. Laughter before the punch line during the performance of narrative jokes in conversation. *Text & Talk* 30, 75-95.
- Raskin, V. 1985. *Semantic Mechanisms of Humor*. Boston–Lancaster–Dordrecht.
- Sacks, H. 1974. An analysis of a joke's telling. In: Bauman, R., J. Sherzer (eds.): *Explorations in the Ethnography of Speaking*. Cambridge, 337-353.
- Selting, M. et al. 1998. Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (gat). *Linguistische Berichte* 73, 81-122.
- Sherzer, J. 1985. Puns and Jokes. In: *Handbook of Discourse Analysis, Vol. 3: Discourse and Dialogue*. London, 213-221.
- Šmeleva, E.Ja., Šmelev, A.D. 2002. *Russkij anekdot. Tekst i rečevoj žanr*. Moskva.

## ЯЗЫКИ СЛАВЯНСКИХ ДИАСПОР: АКТУАЛЬНЫЙ СТАТУС, ПРОБЛЕМЫ И ПЕРСПЕКТИВЫ ИЗУЧЕНИЯ

### 1. Введение

Славянские диаспоры в Европе, Австралии, Америке и Израиле привлекают внимание не только антропологов и культурологов, но и лингвистов. Как показали исследования трех последних десятилетий, особенности развития славянских (макро)языков как языков этнических меньшинств в иноязычном окружении интересны и для социолингвистики, вновь набирающей силу в славистической парадигме, и для психолингвистики, типологии и лингводидактики. Об утверждении языков славянских диаспор в качестве признанного объекта лингвистического описания косвенно свидетельствует и тот факт, что, например, язык польских диаспор как особый лингвистический феномен включен в обзорные академические исследования современного польского языка (Dubisz 2001; Walczak 2001). Второе поколение славянских диаспор нередко стремится к изучению своих исконных языков, и обучение билингов постепенно становится составной частью системы школьного и университетского образования Европы и Израиля (Жданова 2007; Колчинская & Найдич 2009: 103; Колчинская 2011).

В статье представлен социолингвистический статус языков славянских диаспор, а также основные направления и перспективы их изучения. Актуальность подобного взгляда проистекает из динамики статуса языков диаспор в условиях глобализации, который во многом предопределяет векторы их лингвистического описания.

### 2. Языки славянских диаспор: история и актуальный статус

#### 2.1. Русская диаспора

Русские конфессиональные диаспоры сложились в результате массового выезда русских сектантов (духоборов, молокан) и старообрядцев из России в конце XIX-го – начале XX-го века в Америку, Канаду, Аргентину. Диаспоры, отмеченные неприятием политической линии Советской России, существуют во многих странах мира с 1917 года (первая волна эмиграции). После Второй мировой войны подобные русофонные островки, прежде всего в Западной Европе и Америке, пополнили сначала вторая, а затем и третья (1970-е годы) волны эмиграции из СССР. После 1991 года старые русские диаспоры, представленные уже несколькими поколениями билингов, увеличиваются за счет четвертой волны эмиграции. В европейском сознании русский язык становится языком одного из этнических меньшинств Европейского Союза (Wingender 2010: 205). В конце прошлого века новые диаспоры появились в бывших республиках СССР, которые объявили национальные языки титульными, и их русскоязычные граждане, не меняя места своего проживания, оказались этноязыковым меньшинством, проживающим за границами метрополии. По данным МИДа России, за пределами России проживают около 30 млн. российских граждан ([www.interfax.ru](http://www.interfax.ru) от 12.04.10).

Оценки численности русской диаспоры в мире и в отдельных странах заметно колеблются. Так, для русской диаспоры в Германии различные источники называют цифры от 1,5 до 3 млн. человек. Причины подобных статистических колебаний заключаются в гетерогенности критериев, на основании которых определяется принадлежность иммигранта (или его потомков) к

русской диаспоре. По данным немецкого министерства статистических исследований, в Германии постоянно проживают около 1,3 млн. российских граждан (Mikrozensus 2011), а по данным министерства образования и науки – около 3 млн. носителей русского языка: этнических немцев-переселенцев, беженцев, трудовых мигрантов, учёных, сотрудников фирм и бизнесменов (ср. Anstatt 2008b: 67). В подобные сводки не попадают представители этнических групп, родным языком для которых также является русский (российские евреи, поляки, немцы), а также второе и третье поколение выходцев из семей эмигрантов первой–третьей волн. Однако нередко именно эти категории населения становятся ядром русских диаспор за рубежом, организуя культурные и образовательные центры изучения русского языка для детей и молодежи, ориентированных на билингвальное и бикультурное воспитание. Кроме того, русский язык сохраняется и у потомков старообрядцев и сектантов, живущих за рубежом (Касаткин, Касаткина & Никитина 2000).

История старых и новых диаспор показывает, что русский язык вне России сохраняет особый статус не только как язык этнических русских, но и как «родной» язык других этнических групп, а также как язык межнационального общения для выходцев из бывшего СССР в условиях диаспоры. Бытование русского языка за рубежом вне идеологизированных постулатов советской языковой политики привело к изменениям в отношении к нему в диаспоре и в его социолингвистическом статусе. Так, изначальная ассимилятивная нацеленность четвертой волны в Европе (Pfandl 1998; Земская 2001: 43, 63; Жданова 2001) сменяется осознанием коммуникативной и практической ценности русского языка: русский язык предлагается в европейских школах как третий иностранный, а русистика является традиционной университетской дисциплиной. Поэтому нередко именно в изучении исконного языка второе поколение диаспоры видит залог своего профессионального успеха<sup>1</sup> (о языковой рефлексии студентов-билингвов см. Жданова 2007).

Осознание коммуникативной ценности русского языка может быть отмечено как фактор, способствующий билингвальности, нередкой для представителей современных диаспор. Вероятно, в настоящий момент можно говорить о возрастании престижа билингвизма, который, по данным американской социолингвистики, еще до недавнего времени связывался с неспособностью интегрироваться в цивилизованный мир (Edwards 1994: 4; Trudgill 1995: 124; Skitnebb-Kangas 1983: 66).

Авторитет билингвизма в диаспорах повышается и благодаря изменению вектора языковой политики: поддержка освоения исконного языка рассматривается в Европе и Израиле как залог успешной интеграции и соответствующими службами. Если изначально идеология «плавильного котла» требовала от иммигрантов в США и в Израиле скорейшего перехода с исконного языка на английский (Edwards 1994: 68; Найдич 2005: 225), то в последнее время особенно страны Европейского Союза все более активно поддерживают ориентацию иммигрантов на билингвальность и сохранение языкового многообразия (см. подробную документацию в Lebsanft & Winger 2012). Найдич пишет об отказе от идеи «плавильного» котла также и в израильской иммиграционной политике в отношении новых репатриантов из СССР (1989–1999 годы) (2005: 225). Сохранению русского языка в Израиле и его особому социолингвистическому статусу способствуют две

---

<sup>1</sup> Названный фактор не обязательно способствует полноценному освоению билингвами исконного языка. Кроме того, в любой диаспоре в гораздо большей степени выражена ассимилятивная тенденция, связанная с переходом на язык окружения и частичной или полной утратой исконного языка.

основные группы факторов: демографические (компактное проживание многочисленных групп населения)<sup>2</sup> и культурно-идеологические («большая часть репатриантов, далекая от идей сионизма, сохраняет приверженность русской культуре», там же), ср. также Spolsky & Shohamy (1999: 236). Как показали последние исследования, на сегодняшний день уровень сохранности русского языка в Израиле выше, нежели в американской и немецкой диаспорах (Isurin 2011: 220).

Названные экстралингвистические факторы обусловили и новые векторы лингвистического описания языка диаспоры (см. ниже пункт 3).

## 2.2. Польская диаспора

По историческим и географическим характеристикам польская диаспора частично совпадает с русской. За исключением более древних полонофонных островков на прилегающих к современной Польше территориях России, Белоруссии и Украины, она в основном также сложилась в конце XIX-го – начале XX-го века. Географически польская диаспора охватывает Северную и Южную Америку, Европу и Израиль (ср. Dubisz 1997, Walczak 2001).

По данным, на которые опирается Sussex (1993: 1001), польская диаспора еще в конце 1970-х годов была крупнейшей славянской диаспорой в Австралии (63 тыс.) и США (2,2 млн.). Актуальные данные по численности польской диаспоры в мире и в отдельных странах заметно колеблются в разных источниках, однако не столь существенно, как в случае с русской диаспорой, для которой до сих пор не выработано удовлетворительных и верифицируемых статистических данных. Walczak (2001: 568), не указывая общее число поляков *poza granicami kraju*, приводит следующие цифры. Стремясь разграничить число этнических поляков и поляков, сохранивших польский язык, он указывает, соответственно, 8,2 млн. и 2,5 млн. человек в США, 750–900 тыс. и 300 тыс. во Франции, 600 тыс. в Германии, «из которых огромное большинство говорит по-польски» (там же). В своей работе он также отмечает проблемы статистического исчисления жителей диаспоры, в особенности говорящих на исконном языке.

Данные немецкого министерства статистических исследований указывают около 1,5 млн. польских граждан, постоянно проживающих в Германии (Mikrozensus 2011). В то же самое время польский интернет-портал *Wspólnota polska* в рубрике *Polonia w liczbach* называет для Германии цифру 2,0 млн., а общее число поляков, проживающих за границей, оценивает почти в 20 млн. Dubisz (2001: 494) оценивает численность польской диаспоры в 10,5 млн. Таким образом, от трети до четверти всех поляков проживает вне Польши. В силу этой уникальной социолингвистической ситуации польская диаспора играет заметную роль в сохранении польского языка и культуры в мире, являясь признанным объектом описания и в польской лингвистической парадигме (подробнее см. пункт 3.).

В лингвистическом описании польской диаспоры не принято выделять волны эмиграции, несмотря на детальную классификацию мотивов отъезда в существующих работах (ср. Dubisz 1997: 339-340; Walczak 2001: 563-565). Помимо экономической (начало и конец XX-го века) и политической (1939–1945 годов, а также после 1968 года), здесь может быть отмечена и этническая эмиграция, например, массовый выезд польских евреев в 1968–1971 го-

---

<sup>2</sup> Помимо качественного демографического показателя здесь следует отметить и количественный: в Израиле проживают около 2 млн. выходцев из бывшего СССР, т.е. русскоязычная диаспора составляет около трети всего населения страны.

дах в Израиль или польскоговорящих немцев в Германию в 1956–1981 годах, а их потомков вплоть до 1990-х годов.

Структура польской диаспоры также отличается и от русской, и от других славянских диаспор. Если новые польские диаспоры в западноевропейских странах, Америке, Канаде и Австралии сформировались в основном на протяжении XX-го века, то старые польские диаспоры, или зоны активного влияния польского языка, постепенно складывались в приграничных зонах (*kresy*), например, в Литве, Белоруссии или на Украине, начиная с XIV-го века (Rieger 2001: 576). Они развивали собственные варианты польского языка, повлиявшие наряду с другими диалектами на становление его стандартного варианта (там же: 577). Польский язык в Литве, Белоруссии и на Украине на протяжении своей многовековой истории не обязательно поддерживался мероприятиями языковой политики, однако он сохранился не в меньшей степени, нежели в новых диаспорах, несмотря на характерные лексические и морфосинтаксические изменения (там же: 581; ср. также очерки по контактным вариантам в Dubisz 1997).

В отличие от четвертой волны русской диаспоры польская диаспора очевидно не испытывает серьезных интегративных затруднений, в том числе в языковом отношении (частично об этом см. Chmiel 1988). По предварительным наблюдениям, польской диаспоре более, нежели русской, свойствен ассимилятивный тип культурно-языкового поведения. На это косвенно указывают и данные из Walczak (2001: 568): число поляков, владеющих в диаспоре исконным языком, как правило, в 2–3 раза меньше общей численности диаспоры. Вероятно, здесь играет роль и тот факт, что польский язык изначально имел иной статус, нежели русский, т.е. не был официальным языком межнационального общения на обширной полилингвальной и полиэтнической территории. Соответственно, изначальный статус польского языка скорее способствовал не антиассимилятивному типу языкового поведения носителей, а освоению ими языков нового окружения.<sup>3</sup>

Кроме того, если русский язык был и остается кодом конструируемой этничности (Жданова 2001), польский язык таковым очевидно не является. Ср. симптоматичное в этой связи определение польской диаспоры, в котором языковая идентичность признается неприоритетной:

Polonia to ogół ludzi, którzy bez względu na kraj urodzenia i stopień znajomości języka zachowali tradycje polskiego pochodzenia; przejawiają zainteresowanie polską kulturą i zrozumienie dla polskich interesów narodowych (Kielczewska-Zaleska, Liścińska 1976: 263).

Подобный взгляд на польскую самоидентификацию в диаспоре ни в коей мере не означает утрату интереса к исконному языку. Так, в Германии с ее традиционным интересом к славянским языкам и культурам польский язык преподают не только на отделениях славистики, но и в гимназии как третий иностранный язык, а также как *heritage language* для второго поколения диаспоры (например, в Северном Рейне-Вестфалии, где польская диаспора сложилась еще в XIX веке). Как и в случае с русским языком, изучение польского языка вторым поколением диаспоры отчасти продиктовано и практическими причинами: вступление Польши в 2004 году в Европейский

---

<sup>3</sup> Вероятно, наряду с демографическими факторами – относительно небольшой численностью полонофонов в Израиле (около 170 тыс., ср. Hibel 2012), изначальный социолингвистический статус польского языка также не способствовал его сохранению и в израильской диаспоре (ср. с русской диаспорой в Израиле, 2.1.).



Союз сделало востребованным польский язык в экономической и политической сфере, и престиж его изучения в переводческих вузах возрос.

### 2.3. Другие славянские диаспоры

Помимо русской и польской диаспоры, устойчивый интерес к которым наблюдается на протяжении последних двадцати лет, в фокус внимания исследователей в разное время попадали прежде всего сербохорватская и украинская диаспоры.

Представленные также во многих странах Европы, в Северной и Южной Америке и Австралии, эти диаспоры изучены менее детально, нежели русская или польская. Это продиктовано, по-видимому, различными социальными и геополитическими причинами, а также сложностью однозначного определения границ как сербохорватской (вернее, сербской и хорватской), так и украинской идентичности в диаспоре. Такие факторы, как конфессиональная или этническая принадлежность и основной язык общения не обязательно являются репрезентативными, поскольку, например, на сербском языке в бывшей Югославии говорили представители различных этнических и конфессиональных групп, не утрачивая при этом исконной идентичности. Неудивительно, что в более ранних работах по языку сербохорватской эмиграции она представлена нерасчлененно, как «югославская» диаспора (ср. обзор Sussex 1993: 1001). По данным австрийских объединений сербских и хорватских соотечественников Österreichisch Serbische Gesellschaft (ÖSG) и Croatian Heritage Foundation, в настоящий момент сербская диаспора насчитывает в мире около 3,5 млн., а хорватская около 2,5 млн. человек, однако оба источника оговариваются, что названные цифры условны.

Исходя из доступных нам лингвистических данных, можно сделать вывод, что сербохорватская диаспора, представленная в Европе, Америке, Канаде и Австралии 1960–1970-х годов прежде всего рабочей иммиграцией, уже во втором поколении начала утрачивать исконный язык (Jutrović-Tihomirović 1976; Friberg 1983). В силу своих социальных характеристик сербохорватская диаспора также не могла играть заметную роль в поддержании соответствующих южнославянских культур в инокультурном окружении. Новые – гетерогенные в социальном отношении – волны сербской и хорватской эмиграции, вызванные военными действиями и неурегулированной политической обстановкой на Балканах, в целом остаются вне поля лингвистических исследований.

В отличие от сербохорватской, украинская диаспора отличается выраженным осознанием своей культурной и языковой идентичности, что можно рассматривать как фактор, способствующий сохранению языка в рассеянии. Украинская диаспора сложилась не только из рабочей иммиграции начала и конца XX-го века, но и из политических эмигрантов, отстаивающих и в новом окружении исконную идентичность (ср. очерки по разным волнам: Moser 2012: 43; Höfinghoff 2012: 91). После провозглашения независимости Украины в 1991 году старые диаспоры заметно выросли, а места компактного проживания украинцев на территории бывшего СССР обрели статус новых диаспор. С этими изменениями связано и обнадеживающее возрастание интереса к истории старых и новых украинских диаспор в лингвистике (ср. статьи в Moser & Polinsky 2012).

Спорадический интерес исследователей вызывает чешская диаспора, ср. Dudek (1925) и Cigler (1983). Сложившаяся из экономической и политической эмиграций разных волн (так, Sussex 1993: 1001 оценивает численность чехословацкой диаспоры в Америке, Канаде и Австралии конца 1970-х

годов в 0,5 млн. человек), эта славянская диаспора остается, по-видимому, на периферии лингвистического интереса.

### 3. Лингвистическое изучение славянских диаспор: итоги и перспективы

Истории формирования славянских диаспор, а также их социальные характеристики крайне несхожи. Также различен и социолингвистический статус славянских языков в иноязычном окружении, во многом предопределяющий векторы их изучения.

В исследованиях языков славянских диаспор прослеживаются следующие основные тенденции. Во-первых, в поле зрения лингвистики находятся языки крупных диаспор (русской и польской), в то время как данные по чешскому, украинскому, а также по южнославянским языкам за рубежом представлены скудно. В свою очередь, в описании русского и польского языков доминируют исследования американских и западноевропейских диаспор, в основном французской и немецкой. Данные по русскому и польскому языкам других европейских диаспор представлены гораздо в меньшей степени или отсутствуют. Русский язык новых диаспор, развивающий черты лингвистического сходства с контактными вариантами русского языка в старых диаспорах (Авина 2003, Жданова 2009), не включен в общую парадигму исследований русского языка за рубежом (ср. охват старых и новых диаспор в полонистике в Dubisz 1997).

Во-вторых, языки славянских диаспор изучаются изолированно. Sussex (1993: 999–1036; = <sup>2</sup>2002), представляя очерк языков славянских диаспор в целом, ограничивается весьма поверхностным обзором произвольно избранных диаспор, которые не охарактеризованы ни исторически (годы миграции), ни географически (распределение по странам), ни статистически (численность). Уделяя внимание прежде всего русскому языку, который описывается без лингвистически релевантного разграничения волн эмиграции, автор лишь спорадически вводит данные по другим славянским языкам, в основном на материале работ 1960–1980-х годов, в том числе из предыдущих тематических сборников (ср. Sussex 1982, 1984).

В-третьих, отдельно взятые славянские языки изучались до сих пор на материале одной пары языков в контакте; большое число работ посвящено бытованию одного из славянских языков в определенной стране. Несмотря на ценность зафиксированных явлений, эти работы, выполненные с различной степенью подробности, носят дескриптивный характер (ср. очерки по отдельным контактным вариантам для польского языка в Rieger 2001 и Dubisz 1997; для русского – в Жданова 2009; для украинского – в Moser & Polinsky 2012), представляя в том числе и речевые портреты эмигрантов разных волн (Земская 2001: 71–151).

В-четвертых, языки славянских диаспор не сравнивались типологически. Это касается как сопоставления различных контактных вариантов одного славянского языка, так и сопоставления различных славянских языков в целом. Исключение составляет примечательный опыт компаративного анализа контактных вариантов польского языка (Dubisz 1997: 324): здесь сведены воедино разрозненные наблюдения из очерков польского языка в разных странах. Однако автор, не располагая репрезентативным корпусным материалом, оставляет свой труд без аналитических комментариев (причины языковых изменений и под.). В большинстве работ по славянским диаспорам лишь констатируются языковые изменения, что, вероятно, связано с теоретическими затруднениями славистической социолингвистики, которые постепенно преодолеваются. Так, причины языковых изменений в диаспоре формулируются в исследовании Гловинской (2001); опыт типологии морфо-синтак-

сических характеристик в контактных вариантах русского языка, а также описание механизмов его изменений представлены в Жданова (2012). Однако это пилотное исследование, задуманное как начало типологического сопоставления контактных вариантов, также нуждается в проверке на материале обширного лингвистического корпуса (там же: 693).

Комплексное описание языков славянских диаспор осложняет и отсутствие соответствующей общеславянской библиографии; достаточно подробная на момент создания библиография (Magner 1982: 89-95) нуждается в актуализации.

Нерешенным остается вопрос о статусе языков диаспоры: так, если польский язык вне Польши рассматривается как легитимная форма его бытования, то вопрос о статусе русского языка остается спорным (Schuster & Winger 2008, Жданова 2009), а статус языков других славянских диаспор на сегодняшний день не описан. Актуальность этого вопроса очевидна: развитие дискуссии о статусе языков диаспоры влияет и на их лингвистическое описание, и на мероприятия языковой политики.

Этапы описания языков славянских диаспор выводимы из динамики их социолингвистического статуса на фоне геополитических изменений. Изначально языки диаспор исследовались эмигрантами (ср. для чешского языка Dudek 1925, для польского – Doroszewski 1938, для русского – Карцевский 1923), однако особого лингвистического резонанса эти работы не получили. Затем, на пике массовой рабочей иммиграции из Югославии, а также в связи с политической эмиграцией из Польши и СССР в 1970-е годы, языки славянских диаспор попадают в фокус внимания американских и европейских славистов. Интересно проследить формирование двух полярных тенденций в их описании. В ключе концепции монолингвизма в интеграционной политике (Edwards 1994: 68) язык эмигрантов рассматривался в первую очередь с точки зрения его запрограммированной деградации, ср. работы об утрате различных грамматических категорий и лексических пластов у второго поколения сербохорватской диаспоры: Albin & Alexander (1972); Jutronic-Tihomirović (1976); Friberg (1983); Magner (1976). Сходным пафосом пронизаны и первые работы о языке русской эмиграции 1990-х годов, прогнозирующие его пиджинизацию и утрату (Polinsky 1997, 1998; Земская 2001: 43, 63, 211). Противоположный полюс представляют работы, которые, напротив, описывают условия сохранения славянских языков (см. русский, польский, словенский и чешский в Achterberg 2005, польский в Warchoł-Schlottmann 1996), в том числе и в конфессиональных диаспорах, например, у русских молокан и старообрядцев в Америке (Никитина 1998; Касаткин, Касаткина & Никитина 2000) или у болгарских католиков в Османской империи (Steinke 2012). Знаковой для русистики первых постсоветских лет представляется идеологизированная оценка языка эмиграции в Земская (2001), произведенная из социального происхождения эмигрантов. Язык первой волны провозглашался здесь образцовым уже в силу своего бытования в кругах эмигрантов-дворян (ср. там же: 50-70).

Далее в условиях глобализации и появления «Соединенных Штатов» многоязычной Европы уже упомянутый отказ от идеологии «плавильного котла» поднимает престиж билингвальности. Этот экстралингвистический фактор обусловил смену лингводидактической и лингвистической парадигм. Фокус внимания переместился с аспектов утраты исконного языка взрослыми носителями (ср. пилотное исследование Besters-Dilger 2012) на проблемы его освоения вторым поколением, ср. работы об освоении отдельных грамматических категорий русскими (Anstatt 2008a) и польскими детьми-билингвами (Brehmer 2008).

Помимо изменения вектора изучения славянских языков зарубежья (от утраты к сохранению), в их описании наметился переход от явлений лексической трансференции (ср. Авина 2003; Andrews 1999; Mazur 1993; Nagórko 1996) к системно-грамматическим проявлениям языкового контакта (Жданова 2012; Brehmer в печати). В методологическом отношении работы по языкам диаспор последнего времени, как правило, отличает их обращение к корпусным данным.

Симптоматично, что контактные варианты славянских языков в диаспоре постепенно включаются и в более широкую лингвистическую парадигму. Они изучаются уже не только как периферийные формы бытования того или иного языка, но привлекаются также и для исследования системных языковых изменений, наблюдаемых в стандартном языке метрополии разного времени (Гловинская 2001, Moser 2012), что косвенно свидетельствует и о повышении его лингвистического статуса в славистике.

### Литература

- Авина, Н.Ю. 2003. Активные процессы в лексике русского языка в Литве. В: Крысин, Л.П. (ред.): *Русский язык сегодня 2. Активные языковые процессы конца XX века*. Москва, 11-19.
- Гловинская, М.Я. 2001. Общие и специфические процессы в языке метрополии и эмиграции. В: Земская, Е.А. (ред.): *Язык русского зарубежья: Общие процессы и речевые портреты*. Москва-Вена, 341-492.
- Жданова, В. 2001. Некоторые особенности речевого поведения русскоязычной диаспоры в Германии. In: Böttger, K. et al. (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 4*. München, 274-285.
- Жданова, В. 2007. Zum Problem der Sprachkompetenz bilingualer Migranten mit Russisch als Erstsprache. In: Brehmer, B. et al. (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 10*. München, 188-198.
- Жданова, В. 2009. К вопросу о лингвистическом статусе языка диаспоры. В: Жданова, В. (ред.): *Русский язык в условиях культурной и языковой полифонии* (= Die Welt der Slaven. Sammelbände/Сборники Band 38). München, 89-101.
- Жданова, В. 2009. (Ред.) *Русский язык в условиях культурной и языковой полифонии* (= Die Welt der Slaven. Sammelbände/Сборники Band 38). München.
- Жданова, В. 2012. Язык русской диаспоры: к проблеме типологии морфологических и синтаксических характеристик. В: Апресян, Ю.Д. и др. (ред.): *Смыслы, тексты и другие захватывающие сюжеты. Сборник статей в честь 80-летия Игоря Александровича Мельчука*. Москва, 682-695.
- Земская, Е.А. 2001. Общие языковые процессы и индивидуальные речевые портреты. В: Земская, Е.А. (ред.): *Язык русского зарубежья: Общие процессы и речевые портреты*. Москва-Вена, 25-277.
- Карцевский, С.И. 1923. *Язык, война, революция*. Берлин.
- Касаткин, Л.Л., Касаткина, Р.Ф., Никитина, С.Е. 2000. Русский язык оregonских старообрядцев: языковые портреты. В: Крысин, Л.П. (ред.): *Речевое общение в условиях языковой неоднородности*. Москва, 134-152.
- Колчинская, Е. 2011. *Русский язык в Израиле. Пособие для преподавателей русского языка*. Тель-Авив.
- Колчинская, Е., Найдич, Л. 2009. Черты лингвистического портрета русских тинейджеров в Израиле. В: Жданова, В. (ред.): *Русский язык в условиях культурной и языковой полифонии* (= Die Welt der Slaven. Sammelbände/Сборники Band 38). München, 103-117.
- Найдич, Л. 2005. Новая алия сохраняет русский. *Отечественные записки* 2, 225-240.
- Никитина, С.Е. 1998. Языковое самосознание молокан и старообрядцев США: судьбы русского языка. *Русистика сегодня* 1-2/98, 62-71.

- Achterberg, J. 2005. *Zur Vitalität slavischer Idiome in Deutschland. Eine empirische Studie zum Sprachverhalten slavophoner Immigranten*. München.
- Albin, A., Alexander, R. 1972. *The Speech of Yugoslav Immigrants in San Pedro, California* (= Research Group for European Migration Problems 17). The Hague.
- Andrews, D. R. 1999. *Sociocultural Perspectives on Language Change in Diaspora*. Amsterdam–Philadelphia.
- Anstatt, T. 2008a. Aspekt and tense in storytelling by Russian, German and bilingual Children. *Russian Linguistics* 32/1, 1-26.
- Anstatt, T. 2008b. Russisch in Deutschland – Entwicklungsperspektiven. In: Kempgen, S. (Hrsg.): *Bulletin der deutschen Slavistik* 14. München, 67-74.
- Besters-Dilger, J. 2012. Russian in Germany: Intermediate Results on L1 Attrition. In: Moser, M., M. Polinsky (eds.): *Slavic Languages in Migration*. Wien, 189-204.
- Brehmer, B. 2008. Morphologische Integration aktueller lexikalischer Transfers aus dem Deutschen bei polnisch-deutschen Bilingualen. In: Brehmer, B. et al. (Hrsg.): *Aspekte, Kategorien und Kontakte slavischer Sprachen. Festschrift für Volkmarr Lehmann zum 65. Geburtstag*. Hamburg, 57-74.
- Brehmer, B. (в печати). Contact-induced change in verb government patterns of Polish-German bi-linguals? In: Brehmer, B., B. Trawinski (eds.): *New Perspectives on Slavic Linguistics: Proceedings of the Third International Perspectives on Slavistics Conference*. Frankfurt/M. etc.
- Chmiel, P. 1988. Zum Problem der sprachlichen Integration deutscher Aussiedler aus Oberschlesien. *Oberschlesisches Jahrbuch* 4, 117-128.
- Cigler, M. 1983. *The Chechs in Australia*. Melbourne.
- Doroszewski, W. 1938. *Język polski w Stanach Zjednoczonych Ameriki Północnej*. Warszawa.
- Dubisz, S. 1997. (Red.) *Język polski poza granicami kraju*. Opole.
- Dubisz, S. 1997. Język polski poza granicami kraju – próba charakterystyki kontrastowej. In: Dubisz, S. (red.): *Język polski poza granicami kraju*. Opole, 324-376.
- Dubisz, S. 2001. Język polski poza granicami kraju. In: Gajda, S. (ed.): *Język polski*. Opole, 492-514.
- Dudek, J. B. 1925. The Chech language in America. *The American Mercury* 5, 202-207.
- Edwards, J. 1994. *Multilingualism*. London–New York.
- Friberg, A.-Ch. 1983. The vocabulary test. In: *Lingua in Diaspora: Studies in the Language of the Second Generation of Yugoslav Immigrant Children in Sweden* (= Slavica Lundensia 9). Lund, 95-99.
- Hibel, K. 2012. Język polski w Izraelu. In: Moser, M., M. Polinsky (eds.): *Slavic Languages in Migration*. Wien, 233-248.
- Höfinghoff, M. 2012. Ukrainische Emigration nach Argentinien und Brasilien und ihre sprachlichen Folgen. In: Moser, M., M. Polinsky (eds.): *Slavic Languages in Migration*. Wien, 91-108.
- Isurin, L. 2011. *Russian Diaspora: Culture, Identity, and Language Change*. New York.
- Jutronic-Tihomirović, D. 1976. Language maintenance and language shift of the Serbo-Croatian language in Steelton, Pennsylvania. *General Linguistics* 16, 166-186.
- Kielczewska-Zaleska, M., Licińska, D. 1976. Rozmieszczenie Polonii. In: Kubiak, H., A. Plich (red.): *Stan i potrzeby badań nad zbiorowościami polonijnymi*. Wrocław, 263-281.
- Lebsanft, F., Wingender, M. 2012. (Hrsg.) *Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Ein Handbuch zur Sprachpolitik des Europarats*. Berlin–Boston.
- Magner, T. F. 1976. The melting pot and language maintenance in South Slavic immigrant groups. *General Linguistics* 16, 59-67.
- Magner, T. F. 1982. Bibliography of publication on immigrant Slavic languages in the United States. In: Sussex, R. (ed.): *The Slavic languages in Émigré Communities*. Edmonton, 89-95.

- Mazur, J. 1993. Język polski jako narzędzie komunikacji przesiedleńców z Polski do RFN. In: Gajda, S. (red.): *Języki słowiańskie wobec współczesnych przemian w Europie*. Opole, 65-74.
- Mikrozensus 2011: < <http://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/ZensusMikrozensus.html> >.
- Moser, M. 2012. The “Mirror from Overseas”: The History of Modern Standard Ukrainian as Reflected in the North American Ukrainian Newspaper Svoboda (The Early Years: from 1893 to the 1930s). In: Moser, M., M. Polinsky (eds.): *Slavic Languages in Migration*. Wien, 43-80.
- Moser, M., Polinsky, M. 2012. (Eds.) *Slavic Languages in Migration*. Wien.
- Nagórko, A. 1996. Polen in Deutschland im Licht der Sprache. In: Marti, R. (Hrsg.): *Sprachenpolitik in Grenzregionen*. Saarbrücken, 305-316.
- Pfandl, H. 1998. Normabweichungen und Regelverstöße bei Emigrant(innen) mit russischer Erstsprache und Lernenden des Russischen als Fremdsprache. Unterschiede und Gemeinsamkeiten. In: Worbs, E., D. Huber (Hrsg.): *Ars transferendi. Sprache, Übersetzung, Interkulturalität*. Frankfurt/Main etc., 373-394.
- Polinsky, M. 1997. American Russian: Language Loss Meets Language Acquisition. In: Brown, W. et al. (eds.): *Formal Approaches to Slavic Linguistics no. 4. The Cornell Meeting 1995*. Ann Arbor/Michigan, 370-406.
- Polinsky, M. S. 1998. American Russian: A new Pidgin. *Московский лингвистический журнал* 4, 78-138.
- Rieger, J. 2001. Język polski na Wschodzie. In: Bartmiński, J. (red.): *Współczesny język polski*. Lublin, 575-590.
- Schuster, W., Wingender, M. 2008. Russisch. Von der *lingua franca* in Osteuropa zur Minderheitssprache in Deutschland. *Die Welt der Slaven* LIII, 209-229.
- Skitnebb-Kangas, T. 1983. *Bilingualism or Not. The Education of Minorities*. Clevedon.
- Spolsky, B., Shohamy, E. 1999. *The Languages of Israel. Policy, Ideology and Practice* (= Bilingual Education and Bilingualism 17). Clevedon u.a.
- Steinke, K. 2012. Sprache und Konfession in der Migration (am Beispiel der Altgläubigen im Osmanischen Reich und der Banater Bulgaren). In: Moser, M., M. Polinsky (eds.): *Slavic Languages in Migration*. Wien, 91-108.
- Sussex, R. 1982. (Ed.) *The Slavic Languages in Émigré Communities*. Edmonton.
- Sussex, R. 1984. (Ed.) *The Maintenance of the Slavonic Languages Abroad* (= Melbourne Slavonic Studies 18). Melbourne.
- Sussex, R. 1993. Slavonic languages in emigration. In: Comrie, B., C.G. Corbett (eds.): *The Slavonic Languages*. London-New York, 999-1036.
- Trudgill, P. 1995. *Sociolinguistics. An Introduction to Language and Society*. London.
- Walczak, B. 2001. Język polski na Zachodzie. In: Bartmiński, J. (red.): *Współczesny język polski*. Lublin, 563-574.
- Warchoń-Schlottmann, M. 1996. Język polski w Niemczech – perspektywy zachowania języka etnicznego u najnowszej emigracji. *Przegląd Polonijny* 22, 31-50.
- Wingender, M. 2010. Die slavischen Sprachen in Europa. In: Hinrichs, U. (Hrsg.): *Handbuch der Eurolinguistik*. Wiesbaden, 189-208.

## ZUR AREALEN STUFUNG IM BALTISCH-SLAVISCHEN KONTAKTGEBIET UND ZU DABEI AUFTRETENDEN METHODISCHEN DESIDERATEN

Das im vorliegenden Beitrag im Zentrum stehende Sprachkontaktgebiet läßt sich (dialekt)geographisch als der Überlappungsbereich zwischen den zusammenhängenden slavischen und baltischen Mundartgebieten samt seiner wenigen ‘ausgefranst Ränder’ (in Form von Sprachinseln), wie es bis in die 1970er Jahre bestanden hat, festschreiben. Wir können es als *Baltisch-slavische Kontaktzone* (BSKZ) bezeichnen. Mit einer grob geschätzten mittleren Breite von 100–130 km zieht es sich, angefangen im Südwesten ab dem Dreiländereck zwischen Polen, Litauen und Weißrußland, entlang der heutigen weißrussisch-litauischen Staatsgrenze halbmondförmig über ca. 480 km nach Nordosten bis an die Grenze zwischen dem heutigen Lettland und der Russischen Föderation; dabei wird nicht zuletzt Latgalien einbezogen (siehe dazu Abb. 1). Die direkt involvierten slavischen Varietäten sind die nördlichen weißrussischen Mundarten, das im BSKZ gesprochene Russische der Altgläubigen und die nördliche Variante der sog. *Pol-szczyzna Kresowa*, genauer genommen sogar nur ein Teil derselben, nämlich unter Ausschluß der nördlich von Kaunas (am Fluß Lauda) gesprochenen Varietät. Der Grund, weshalb hier für die weißrussischen Mundarten nicht traditionelle Grenzziehungen nach Maßgabe der traditionellen Dialektgliederung vorgenommen wurde, wird in 1.3 zum Vorschein kommen. Jedenfalls wäre zu betonen, daß die Mundarten des Weißrussischen die einzigen wirklich autochthonen slavischen Varietäten in diesem Gebiet darstellen, während die verschiedenen Abarten der *Pol-szczyzna Kresowa* deutlich später entstanden sind und auch das Russische erst in sowjetischer Zeit als eine Art überregionale Koiné als gewichtige Kontaktsprache der BSKZ zum Zuge gekommen ist. Mit dem Russischen (bzw. dessen regional ‘gefärbten’ Abarten) kommt zugleich eine diastratische Dimension ins Spiel, deren flächendeckendes Ausmaß wohl allenfalls durch das Standardpolnische der Zwischenkriegszeit (= *Druga Rzeczpospolita*) erreicht worden sein dürfte und wie sie heute sicher nur dem Standardlitauischen auf der litauischen Seite des oben skizzierten Grenzgebiets zukommt. Damit wären wir bei den baltischen Beteiligten des Geschehens. Neben dem Standardlitauischen sind die aukštaitischen Mundarten im Osten und Süden Litauens<sup>1</sup> zu nennen sowie das Latgalische im heutigen südöstlichen Lettland.

Die BSKZ befindet sich in der südöstlichen Ecke der sog. *Circum Baltic Area* (CBA) und kann als ihr Subareal betrachtet werden. Nun ist der Begriff des Areals, genauer: der ‘linguistic area’, zwar aus methodischen Gründen alles andere als unproblematisch (vgl. Bickel & Nichols 2006; Wiemer & Wälchli 2012: 14–18) und aus typologischer Perspektive wohl letztlich gar nicht begründbar (Bisang 2010), doch verlieren die methodischen Bedenken gegenüber der Abgrenzung von Arealen an Schärfe, wenn man bedenkt, daß wir es hier nicht mit einem welt- oder kontinentweiten Areal zu tun haben, sondern mit einem geographisch und von der

---

<sup>1</sup> Für einen Überblick zu den litauischen Sprachinseln in Weißrußland vgl. Wiemer (2009: 350–352).

Zahl der Sprachvarietäten her sehr überschaubaren Bereich. Die Umgrenzung der BSKZ im oben skizzierten Sinne ergibt sich allein aus der geographischen Überlagerung der Dialektgebiete beider nahe verwandter Sprachgruppen. Probleme stellen sich andererseits bei einer ‘feinkörnigen’ Betrachtung der involvierten Merkmale ein. Letztlich konzediert auch Bisang (2010: 428), daß „[the] problems with the exact definition of a linguistic area do not exclude the relevance of contact-induced change within a certain geographic area“. Und er schlägt „a less rigid concept [als ‘linguistic area’; BW] in terms of zones of convergence“ vor (2010: 429). Die BSKZ kann man in eben diesem Sinne verstehen.



Abbildung 1: Die Baltisch-slavische Kontaktzone<sup>2</sup>

Der Zweck dieses Beitrags besteht zum einen in der Problematisierung der folgenden Fragestellungen: (i) Inwieweit lassen sich innerhalb der BSKZ strukturelle Konvergenzerscheinungen stufen? (ii) Inwieweit entspricht eine solche Stufung größeren arealen Kontinua, innerhalb derer die BSKZ einen Übergang darstellt? (iii) In welchem Maße sind die Voraussetzungen dafür geschaffen, um bei all diesen Stufungen die Rolle von Dialektkontinua adäquat einzubeziehen? Damit soll dieser Beitrag zum anderen ein methodisches Dilemma vor Augen führen, welches nur dann eine Chance hat, gemindert zu werden, wenn eine echte interdisziplinäre (und transnationale) Zusammenarbeit zwischen Spezialisten verschiedener nationalsprachlicher Dialektgeographien, Areallinguisten und Spezialisten quantitativer Verfahren einsetzte. Eine solche Zusammenarbeit impliziert methodische Flexibilität, Offenheit und Bereitschaft zum Aufbau gemeinsamer Datenbasen unter unfizierenden Prinzipien.

<sup>2</sup> © für diese Karte bei Björn Wiemer und Raimund Erker, dem bei dieser Gelegenheit für seine technische Hilfe (nicht nur beim Erstellen dieser Karte) herzlich gedankt sei.



Der Fragenkomplex unter (i-iii) kann hier nur ansatzweise besprochen werden, Verweise auf Forschungsliteratur erfolgen nur sehr selektiv. Auf jeden Fall sollen die folgenden Erwägungen helfen, einen Weg zur Integration slavistischer (und baltistischer) Erkenntnisse in die areallinguistische Forschung zu weisen (zu einem Überblick vgl. Wiemer & Wälchli 2012: 9-18). Zuerst werden die Gesichtspunkte (i-iii) problematisiert (Abschnitt 1). Anschließend wird erwogen, ob und inwieweit den beteiligten weißrussischen Mundarten eine besondere Rolle im Sprachkontaktgefüge zukommt (Abschnitt 2). Abschnitt 3 bringt ein Resümee mit Postulaten.

## 1. Verzahnung von arealer Stufung und dialektgeographischer Gliederung

Bereits ein relativ kursorischer Blick auf Konvergenzen im östlichen Bereich der CBA zeigt, daß sich Parallelentwicklungen, die über Grenzen von Sprachgruppen hinausgehen, mit solchen überschneiden, welche sich nicht minder aus Dialektkontinua innerhalb nur einer Gruppe (auf verschiedenen taxonomischen Ebenen) motivieren lassen (s. dazu 1.3). Ferner zeigen diverse Listen von Merkmalen, die in der Forschung als areale Besonderheiten von Teilgebieten der CBA erstellt worden sind, letztlich, daß es kaum ein Merkmal gibt, welches sich als exklusiv für die CBA oder eines ihrer Teilgebiete, darunter auch die BSKZ, erweisen würde. Vielmehr lassen sich multilaterale Schichtungen jeweils binärer Kontaktsituationen feststellen, die sich sukzessiv überlagern. Vgl. dazu den Begriff der ‘contact superposition zone’ in Koptjevskaja-Tamm & Wälchli (2001: 626). Bei der Ermittlung von Konvergenzen wären nun generell mindestens drei Ebenen zu unterscheiden: (i) „materielle“ Entlehnungen, (ii) semantische Entlehnungen (*Calques* im weitesten Sinn) und (iii) strukturelle Parallelen, die sich auf den paradigmatischen Zusammenhalt sprachlicher Formen beziehen. Die Parallelen des Typs (i-iii) sind nach zunehmender Komplexität gestuft. Während die Unterscheidung zwischen (i) und (ii) im Prinzip derjenigen zwischen ‘MAT vs. PAT borrowing’ bei Matras & Sakel (2007) entspricht, wurden strukturelle Parallelen vom Typ (iii) letzters u.a. von Nau (2012) als wichtiges diagnostisches Mittel für die Ermittlung arealer Konvergenzgebiete in den Vordergrund gestellt. Es ist zumindest auf den ersten Blick einleuchtend, daß erst ein Zusammentreffen aller drei Typen von Parallelen als überzeugendes kumulatives Argument verwendet werden kann, um von Sprachkontakt als der prominenten Triebfeder für konvergierende Entwicklungen in einem gegebenen Gebiet auszugehen.

### 1.1. Stufung von Konvergenzen innerhalb der BSKZ?

Es ist fraglich, ob sich irgendwelche der für die BSKZ in der dialektologischen Literatur genannten Merkmale, die sowohl in baltischen wie auch in slavischen Varietäten vorkommen, dazu eignen, eine interne Unterteilung dieses Kontaktgebiets vorzunehmen. Denn entweder lassen sich Merkmale für die BSKZ flächendeckend nachweisen, z.B. die Markierung der unbestimmten Menge bei Objekten transitiver und Subjekten intransitiver Verben mithilfe des Genitivs (s. 1.2) oder aktivische anteriore Partizipien zur Bildung von Resultativa (s. Merkmal (a) unten) oder Merkmale treten in der BSKZ erratisch und ohne Ansatz zu einer Isoglossenbildung auf. Flächendeckend scheinen vor allem diejenigen Merkmale aufzutreten, hinsichtlich derer die BSKZ sich als Teil eines größeren Kontinuums interpretieren läßt (s. 1.2), erratisch erscheinen dagegen eher solche Merkmale,

die stärker an eine ehemalige, aber heute nicht mehr zusammenhängende dialektale Gliederung des Ostslavischen geknüpft sind (s. 1.3), so etwa verschiedene Typen des Akan'e. Für die BSKZ denkbare interne Unterteilungen könnten sich ansonsten nur noch in trivialer Weise dort ergeben, wo die Merkmale klar auf Vertreter einer der beiden Sprachgruppen (slavisch, baltisch) begrenzt sind und die jeweils andere Sprachgruppe sich im Kontakt als „immun“ hinsichtlich einer Übernahme dieses Merkmals erweist. Neben phonologischen<sup>3</sup> und morphologischen Alternationstypen<sup>4</sup> sind dies auf der einen Seite die Animatheitsmarkierung (Endungen ACC=GEN etc.) des Slavischen, welche im Baltischen praktisch nie auch nur im Ansatz nachgebildet worden wäre, sowie auf der anderen Seite die Verwendung indeklinabler anteriorer Partizipien (balt. mit Suffix *-t-*, slav. mit *-n/t-*) zur Angabe inferentiver Evidenzialität, welche in süd- und ostlitauischen Mundarten (neben der Standardsprache) belegt ist, nicht aber in irgendeiner slavischen Kontaktvarietät. Unter den gleich zu nennenden möglichen exklusiven Konvergenzen innerhalb der BSKZ würde nur Merkmal (d) erlauben, ein Untergebiet (nämlich die südliche BSKZ sowie litauische Sprachinseln in Weißrußland) auszugrenzen.

Sofern mir ersichtlich, ergeben sich als einzige Kandidaten für exklusive Konvergenzen innerhalb der BSKZ

(a) eine komplementäre Verteilung von Resultativkonstruktionen gemäß ihrer Diatheseausrichtung (d.h. objekt- vs. subjektorientiert im Sinne von Nedjalkov & Jachontov 1983). Vgl. litauische Beispiele:

- (1a) Vakarien-è            buv-o            pa-rouš-t-a.  
Abendessen.NOM.F    COP.PAST.3    PREF-bereit:PPP:NOM.SG.F  
'Das Abendessen war vorbereitet/zubereitet.' → objektorientiert
- (1b) Egl-è            buv-o            pa-si-rouš-usi                                  egzamin-ui.  
Eglè.NOM.F    COP.PAST.3    PREF-REFL-bereit:PPA.NOM.SG.F    Prüfung.DAT  
'Eglè hatte sich auf die Prüfung vorbereitet.' → subjektorientiert

Man beachte, daß auch z.B. in angrenzenden weißrussischen Mundarten resultative Partizipien mithilfe des Suffixes *-(u)šy* nur bei Subjektorientierung gebildet werden; vgl. etwa *адзежа намок-шы* 'die Kleidung ist durchnäßt', *я быў вушы адмаразі-ўшы* 'ich hatte die Ohren abgefroren [d.h. als abgefrorene]'.<sup>5</sup> Für objektorientierte Konstruktionen dient das slaviaweit ubiquitäre Suffix *-n/t-*, welches außerhalb der BSKZ auch für subjektorientierte Resultativa verwendet wird (wie in russ. *Лицо было покрыто пятнами* 'Das Gesicht war von Flecken übersät'), während Reste der Nominalflexion der auf *\*-ues* zurückgehenden Partizipienreihe zwar auch in anderen ostslavisches Mundarten (namentlich denen um Pskov) als syntaktisch unabhängige Prädikate auftreten, jedoch keine eindeutige Diatheseausrichtung mehr vorliegt (Näheres dazu in Wiemer & Giger 2005: 29-33, 54-56).

(b) Ansätze zu einem Resultativ auf der Basis eines HABÈRE-Verbs mit einem aktivischen Anteriorpartizip; diese Konstruktion ist nur zu einem sehr geringen

<sup>3</sup> So etwa lit. /*\*dj, \*tj* → *dʒ, tʃ*/, vgl. *čia* ‘hier’ (← *\*tja*), *zeid-ė* ‘sie spielten’ vs. *žeidži-a* ‘sie spielen’.

<sup>4</sup> So etwa im Slavischen die produktive Velarpalatalisierung oder Fälle von Jot-Palatalisierung wie in der 1.SG.PRS der *i*-Konjugation /\*dj → dʒ weißruss., → ʒ russ., → dʒ poln./; vgl. *chadžu / chožu / chodze* 'ich gehe (umher)'.

<sup>5</sup> Mit diesem Suffix werden auch im DAB (1963: 740-749), in Mackevič & Hryna-  
veckene (1993) und in Budzko (2011: 153) nur subjektorientierte Resultativa angeführt.

Grad grammatikalisiert, da sie in den meisten Fällen immer noch kompositionell, d.i. als die Summe ihrer Teile interpretiert werden kann (vgl. Wiemer & Giger 2005: 47f.; Wiemer 2012). Der Ausgangspunkt dürfte hier (ausnahmsweise einmal ziemlich eindeutig) das Litauische sein; vgl.<sup>6</sup>

- (2) *Ak-is*                      *tur-i*                      *nu-leid-ęs*,  
 Auge.ACC.PL    haben.PRS.3    senken:PPA:NOM.SG.M  
 ‘Er hat die Augen gesenkt’ [wörtl. ‘als gesenkte’].

(c) Innerhalb von Komparativ-Konstruktionen die Angabe der Vergleichsbasis mithilfe einer Präposition mit der Bedeutung ‘für, anstelle (von)’, welche zudem immer den Akkusativ regiert.<sup>7</sup>

(d) Innerhalb der BSKZ selbst noch einmal zu unterscheiden wären Dialektgebiete, in denen die Suffigierung von Verbstämmen zur Modifikation der aktionalen Bedeutung produktiv ist. Dies entspricht der sog. sekundären Suffigierung zur Derivation imperfektiver Verben im Ostslavisches und Polnischen (vgl. Bsp. 3), welche in bestimmten litauischen Insel- und Grenzdialekten, die sich unter starkem slavischen Einfluß befunden haben bzw. befinden, fast noch ausgeprägter ist (vgl. Bsp. 4). Vgl. auch Wiemer (2009: 361-363):

- (3) russ. ob-rabot-a-t’  
 ⇒ ob-rabat-yva-t’ ‘bearbeiten’, poln. o-pis-a-ć ⇒ o-pis-yva-ć ‘beschreiben’.  
 (4) lit. pra-pjau-ti  
 ⇒ pra-pjau-dinė-ti ‘durchstechen’, at-sak-y-ti ⇒ at-sak-inė-ti ‘antworten’.

Diese Art von Suffigierung ist lediglich im südlichen Aukštaitischen (und den bewußten Inselmundarten) verbreitet (gewesen), nicht jedoch in den litauischen Mundarten nordöstlich von Vilnius (V. Kardelis, pers. Mitt.). Im Standardlitauischen sind solche Bildungen durchaus auch verbreitet, jedoch offensichtlich nirgends so produktiv (sowohl auf Type- wie auf Token-Ebene) wie im Gebiet östlich und südlich von Vilnius (beidseits der Grenze mit Weißrußland). Dies entspricht einerseits der dialektalen Gliederung innerhalb des Ostbaltischen (s. 1.3), andererseits aber auch der Kontaktintensität mit slavischen Varietäten.

Zu nennen wären noch systemdefinierende Prinzipien bei der Markierung geltungsmodaler Bedeutungen. Darunter versteht Nau (2012) ein Set an Prinzipien, gemäß denen die Markierung von dispositioneller, dynamischer, deontischer und epistemischer Modalität sprachübergreifend zu einer identischen paradigmatischen Anordnung führt und anhand derer die beteiligten Sprachvarietäten eine Art Profil ausbilden, welches sich deutlich von demjenigen der weiteren Umgebungssprachen abhebt. Freilich schließt Nau auch Varietäten aus dem weiteren Umfeld des BSKZ in ihre Betrachtung ein (praktisch das gesamte Ostslavische und Baltische, das Polnische sowie Estnisch und Finnisch) und demonstriert damit, daß einzelne systemdefinierende Prinzipien durchaus eine größere areale Reichweite aufweisen, jedoch nur *in toto* einem kleineren Gebiet eigen sind, welches sich mehr oder weniger mit der BSKZ deckt. Damit wird zugleich das Problem der Schichtung angedeutet, auf welches ich nun eingehe.

<sup>6</sup> Zur Beleglage in der *Polszczyzna Kresowa* und in relevanten weißrussischen Dialekten vgl. Grek-Pabisowa & Maryniakowa (1999: 38-41) und Erker (i.Dr.).

<sup>7</sup> Zum Ostslavischen (Weißrussischen und Russischen der Altgläubigen) vgl. Čekmonas (2001: 119f.), zur *Polszczyzna Kresowa* Grek-Pabisowa & Maryniakowa (1999: 136), zum Latgalischen Nau (2011: 72f.). Im Litauischen ist diese Konstruktion auch standardsprachlich.

## 1.2. Eingliederung in größere areale Kontinua

Von den oben unter (a-d) genannten Merkmalen sind nur Merkmale (b-c) als Konstruktionstypen areal isoliert, evtl. sogar typologisch mehr oder minder einzigartig, d.h. sie kommen als Ausdrucksform für die gegebenen grammatischen Funktionen außerhalb der Gebiete, die an das BSKZ im engen Sinn angrenzen, nicht vor und scheinen auch an sich weltweite Exoten darzustellen. Etwas anders liegt die Sache bei der Diatheseorientierung der Resultativa (a), da zwar die bewußten Suffixe zur Bildung derselben auch außerhalb des BSKZ bezeugt sind, aber die Distribution auf Verbstämme nach Diathesetypen eine andere ist. Merkmal (d), d.h. die produktive Suffigierung von Verbstämmen zwecks der Bildung aktionaler Modifikationen der durch sie ausgedrückten Sachverhalte, ist wiederum eine typische Eigenart der slavischen Sprachen generell; immerhin darf die Möglichkeit der Suffigierung von bereits präfigierten Stämmen (die sog. sekundäre Suffigierung) als eine wesentliche morphologische Voraussetzung für die Entstehung des derivativen Aspektsystems (perf. : imperf. Stämme) betrachtet werden. Die höhere Produktivität dieser Bildungen in den genannten litauischen Mundarten lehnt sich somit, areal betrachtet, lediglich nahtlos an das slavische Sprachgebiet an, wobei sowohl im Slavischen als auch im Litauischen die produktive Suffigierung von Verbstämmen aus diachronen Vorstufen ererbt ist. Diese Produktivität ist im Lettischen sowie generell im nördlichen Bereich des Ostbaltischen deutlich zurückgegangen. Ob dieser Rückgang mit der im nördlichen Ostbaltischen deutlich erhöhten Produktivität (auf Type- wie auf Token-Ebene) von sog. Verbpartikeln (vgl. etwa lett. *viršū*, *augšup* 'hinauf', *ārā* 'weg', *cauri* 'durch') in einem direkteren Zusammenhang steht, stellt eine offene Frage dar. Das nördliche Ostbaltische fügt sich damit an ein Gebiet mit Bevorzugung von Verbpartikeln an, welche für ostseefinnische Sprachen charakteristisch ist. Innerhalb des Ostbaltischen stellt sich damit ein Nord-Süd-Gefälle hinsichtlich der Verteilung von Verbpartikeln (abnehmend zum Süden) und von Verbpräfixen (abnehmend zum Norden) ein (vgl. dazu Wälchli 2001; Wiemer 2013), an dessen südöstlichem Ende sich die BSKZ erstreckt.

Komplexere Eingliederungen in größere areale Zusammenhänge ergeben sich unter (mindestens) zwei Konstellationen. Entweder ein in der BSKZ angetroffenes Merkmal ist innerhalb eines größeren Kontinuums stufbar und die BSKZ erweist sich hinsichtlich seiner Ausprägungen schlichtweg als ein arealer Übergang. Auf den ersten Blick könnte als ein Beispiel hierfür die Markierung der unbestimmten Quantität durch den Genitiv dienen: im Litauischen wird bei jedweder impliziter Quantifizierung und bei der Negation der Genitiv sowohl beim Objekt transitiver Verben als auch beim Subjekt intransitiver Verben so gut wie obligatorisch anstelle des Akkusativ bzw. Nominativs gesetzt (z.B. *Ipylė arbatos*.GEN.SG 'Man schenkte Tee ein'; *Kaime neradome jokių žmonių*.GEN.PL 'Im Dorf fanden wir keine Menschen'; *Atėjo svečių*.GEN.PL 'Gäste sind gekommen/Es sind Gäste da'). In den slavischen Varietäten der BSKZ ist diese Tendenz ebenso deutlich und ein Gemeinplatz in dialektologischen Arbeiten; die Anwendung des Genitivs in dieser Funktion geht über dessen Verwendung außerhalb der BSKZ eindeutig hinaus, obwohl nicht geklärt ist, ob sein zulässiger lexikalischer Input (hinsichtlich z.B. der intransitiven Verben) an diejenigen in litauischen Kontaktvarietäten wirklich herankommt. Die letzteren wiederum zeigen im Vergleich mit dem Partitiv im Ostseefinnischen stärkere Restriktionen hinsichtlich des lexikalischen Inputs; so erlauben ostseefinnische Sprachen bei Activity-Verben, aber auch bei Positions-

verben und stativen Verben mit der Bedeutung ‘sich (be)finden’, ‘übrigbleiben’ häufiger den Partitiv, wo der Genitiv in Varietäten des BSKZ nicht möglich oder allenfalls optional ist. Dies hängt generell damit zusammen, daß zumindest in den slavischen Varietäten, in begrenztem Ausmaß auch im Litauischen die Markierung durch den Genitiv einen perfektivierenden (grenzbezogenen) Kontext erfordert, während im Ostseefinnischen umgekehrt ein imperfektivierender Kontext (z.B. Handlung im Verlauf) erforderlich ist (vgl. Koptjevskaja-Tamm & Wälchli 2001: 646-660). Kurz: das zugrundeliegende Regelwerk beruht zum Teil auf verschiedenen Defaults, und auch der lexikalische Input variiert mitunter so stark, daß man von Varietät zu Varietät Verblexem für Verblexem überprüfen muß, ob sich eine Stufung nach verbsemantischen Kriterien oder nach dem Merkmal der Grenzbezogenheit ermitteln läßt. Aus arealer Sicht ergibt sich bei einer derart detaillierten Betrachtung unter Umständen, daß Konvergenzen sich als Epiphänomene enthüllen, die sich nicht als Manifestationen eines einfachen Kontinuums erklären lassen.

Und damit wären wir bei der zweiten denkbaren Konstellation: Konvergenzen können sich ergeben, wenn Innovationen aus verschiedenen Verbreitungsherden hervorgehen und sich zu überlagern beginnen. Dies läßt sich dann als relativ wahrscheinlich annehmen, wenn den zugrundeliegenden Ausdrucksklassen in den einzelnen Epizentren ein unterschiedlicher Status im grammatischen System zukommt. Ein hierfür prägnantes Beispiel stellen Konstruktionen mit nichtkongruierenden Partizipien (slavisch auf *-no/to*, litauisch *-ta* unbetont) dar. Diese können den Ausgangspunkt für die folgenden vier Gram-Typen liefern: (i) Perfekt, (ii) Marker inferentiver Evidenzialität (ggf. über die Vermittlung des Perfekts), (iii) Subjekt-Impersonal, (iv) Passiv. Von diesen ist, abgesehen vom Passiv (iv), innerhalb der BSKZ praktisch nur Gram-Typ (ii) belegt, und zwar im Litauischen (sowohl im Standard wie in südöstlichen Mundarten). Demgegenüber hat sich auf der Grundlage kognater Partizipien das Perfekt (i) im nördlich bzw. nordöstlich anschließenden Gebiet (Lettisch, russ. Mundarten um Pskov und Novgorod) herausgebildet und wird dort durch funktional und syntaktisch äquivalente Konstruktionen im Ostseefinnischen gestützt (Seržant 2012), während sich nur im südlich bzw. südwestlich weiter von der BSKZ entfernten Teil, nämlich im Polnischen und Ukrainischen (jeweils dem Standard), das Subjekt-Impersonal herausgebildet hat, aber kein Perfekt existiert (Wiemer i.Dr.). Zur Zusammenführung beider Stränge vgl. Wiemer et al. (i.Dr.: 4.2).

### 1.3. Überlagerung mit Dialektkontinua?

Diese Frage suggeriert, daß es eindeutig identifizierbare Dialektkontinua gibt, die die BSKZ (mit)erfassen. In der Tat jedoch sind die meisten der aus areallinguistischer Sicht interessanten Erscheinungen (zumindest auf morphosyntaktischer Ebene, s. oben) entweder dialektgeographisch nicht aufgearbeitet worden, oder es ergibt sich in dialektgeographischen Arbeiten keine kontinuierliche Verteilung. In anderen Fällen wurde versucht, dialektgeographische Begriffe auf einzelne Varietäten (bzw. Sprecherkollektive) anzuwenden, die nicht aus einem dialektalen Kontinuum erwachsen sind. Vgl. hierzu die Kritik Zielińskas an Versuchen, Isolexe für Sprecher der *Polszczyzna Kresowa* zu kartographieren (Zielińska 2002: 284f.). Ähnliche Probleme ergeben sich durch Migration von Sprechern zwischen verschiedenen Dialektzonen, vgl. dazu etwa die Ergebnisse zur Tokenfrequenz phonetischer und morphologischer Merkmale im latgalischen Weißrussischen in der

Arbeit von Jankowiak (2009: 4.2). Ferner besteht ein zu den gerade genannten Problemen quasi komplementäres noch darin, daß Verteilungen, die einer kontinuierlichen nahe kommen, nicht als solche kenntlich werden, weil z.B. eine Stufung des lexikalischen Inputs, welcher durch eine strukturelle Unterscheidung erfaßt wurde, nicht ausreichend konsequent mit Raumdaten (d.h. dem Befragungsnetz) korreliert wurde. Vgl. dazu die Anmerkungen zum Kasusgebrauch bei der Angabe unbestimmter Quantität in 1.2.

Betrachten wir, stellvertretend für andere Sprachen, die herkömmliche Dialektgeographie des Weißrussischen. Ihr gemäß werden die weißrussischen Mundarten in drei Dialekte unterteilt, die jeweils von Nordwesten nach Südosten verlaufen (Avanesaŭ et al. 1968); dazu kommt das (westliche) Poles'e, welches eine eigene Behandlung erfährt, für die BSKZ aber irrelevant ist. Relevant ist vielmehr, daß zwischen dem nordöstlichen und dem südwestlichen Gebiet gemeinhin ein breiter Streifen der mittelweißrussischen Mundarten ('сярэднебеларускія гаворкі') angesetzt wird, welche sich u.a. durch das Vorhandensein von hybriden Bildungen auszeichnen, in denen sich Merkmale, die entweder nur im südwestlichen oder nur im nordöstlichen Teil vorkommen, nahezu komplementär auf verschiedene grammatische Paradigmen verteilen. Avanesaŭ et al. (1968: 194-197) nennen u.a. die folgenden Merkmale: Endung des INST.PL auf {ma} bei den Substantiven, Adjektiven und Pronomina, Endung {a} in der 3.SG bei den Verben der 2. Konjugation, Endung {ac'} in der 3.PL bei den Verben der I. Konjugation.<sup>8</sup> Solche Merkmale, die auf die Form von Flexionsendungen abheben, sind allerdings für den Sprachkontakt selbst mit dem Litauischen oder Letgalianischen wenig ergiebig, da fast keine direkten Übernahmen aus der Flexionsmorphologie belegt sind (vgl. Wiemer & Erker 2011: 200f.). Aufschlußreich könnte eventuell der Umstand sein, daß die BSKZ mehr oder minder „quer“ zur NW-SO-Ausrichtung der einschlägigen Dialektzonen verläuft und daß ihr zentraler Abschnitt mit einem großen Teil der sog. nordwestlichen Mundartzone ('паўночна-заходняя дыялектная зона') zusammenfällt (vgl. Karte 77 in LG 1969). Diese Zone im Grenzgebiet zu Litauen wird allerdings vorrangig aufgrund ihrer lexikalischen Baltismen ausgesondert, generell wird ihr vage ein „Durcheinander“ („цераспалосіца“) bescheinigt, bei der es zu schwer zu verallgemeinerbaren „regionalen Angleichungen“ komme (vgl. Kryvicki 1998: 60f.; Astrėjka 2006: 27). Bezeichnend ist auf diesem Hintergrund ferner, daß saliente Merkmale der oben genannten Hauptdialekte (NO vs. SW) ganz vorwiegend auf phonetischen und lexikalisch-semantischen Eigenheiten beruhen, welche mit ethnohistorischen Gegebenheiten korrelieren und zudem nur auf einige Lexeme beschränkt sein sollen. So gibt Astrėjka (2006: 25) mit Verweis auf Kryvicki (2003: 215) zu bedenken, daß der 'севернобелорусский языковой комплекс' – ebenso wie alle innerhalb Weißrußlands bekannten 'зональные комплексы' – einen „monostrukturellen“ Charakter aufweise: „свойственные для него языковые отличия относятся не ко всем уровням языковой структуры, а только к определенной ее части“. Nun ergeben sich Kontinua eher gerade aus unauffälligen Merkmalen; gerade zu diesen ist aber aus den bisherigen dialektgeographischen Arbeiten kein Bild erstellbar, da kaum Aggregate von Merkmalen – zumal aus verschiedenen Ebenen – quantifiziert worden sind. Und schließlich ist zu vermuten, daß die weißrussischen Mundarten in der BSKZ

<sup>8</sup> Für eine ausführliche Übersicht und einen Vergleich mit dem NO- und dem SW-Dialekt vgl. jetzt auch Barszczewska & Jankowiak (2012: 63-65).

sich spätestens seit der Fertigstellung des DABM (bzw. der LG) immer mehr zu Mischmundarten entwickelt haben (vgl. dazu die Zusammenschau in Barszczewska & Jankowiak 2012: 185-191). Dies gilt nicht zuletzt in dem Sinne, daß die Überlagerung von Merkmalen aus verschiedenen Mundarten sich nicht (mehr) – im Sinne Małeckis – in einer durchgängigen Ausprägung von Merkmalen der Kategorie A nach dem einen Muster und von Merkmalen einer anderen Kategorie B nach einem anderen Muster äußert und damit keine innerdialektale Stufbarkeit mit kaum merklichen Übergängen vorliegt.

## 2. Zur zentralen Rolle weißrussischer Mundarten

In der BSKZ sind weißrussische Mundarten praktisch ubiquitär. Über Latgalien und östlich davon (bei Sebež) verläuft das historisch gewachsene Dialektkontinuum mit den russischen Mundarten um Pskov. Ferner darf angenommen werden, daß im Zuge der Ausdifferenzierung des ostslavischen Dialektgebiets das Weißrussische (bzw. dessen Vorformen) über Jahrhunderte, d.h. seit der Zeit des Großfürstentums Litauen, eine zentrale Rolle als Mittler im Sprachkontakt und im Sprachwechsel vom Litauischen zum Ostslavischen innehatte (vgl. dazu Wiemer 2003a: 109-119). Diese Rolle hat es offenbar auch besonders ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beim Sprachwechsel zum Polnischen gespielt (vgl. dazu Turska 1995 [1982, 1939]). Es ist deshalb kein Zufall, daß das Verbreitungsgebiet der nördlichen *Polszczyzna Kresowa* im wesentlichen (mit Ausnahme der sog. *Polszczyzna Kowieńska*) mit den Konturen der BSKZ zusammenfällt. Aus demselben Grund ist es nicht verwunderlich, daß Merkmale, die polnische Dialektologen der nördlichen *Polszczyzna Kresowa* zugeschrieben haben (zu einem solchen „Katalog“ vgl. Grek-Pabisowa & Maryniakowa 1999: 13-45), praktisch mit denen identisch sind, welche auch bei den weißrussischen Mundarten in der BSKZ hervorstechen. Es könnte deshalb fast der Eindruck entstehen, als hätte man es mit derselben Varietät zu tun (vgl. bereits Wiemer 2003b: 232-235), solange man nicht nach Tokenfrequenz fragt sowie danach, ob (zumindest bei morphosyntaktischen Merkmalen) der lexikalische Input in der jeweiligen weißrussischen oder polnischen Varietät unterschiedlich ist.<sup>9</sup>

Zur Mittlerrolle des ländlichen Weißrussischen gesellt sich seit dem 18. Jahrhundert das Fehlen einer stabilen Dachvarietät. Daran haben auch die kodifizierten Varietäten des Weißrussischen im 20. Jahrhundert nichts geändert, da Feldforschung bestätigt, daß das Weißrussische als eine Sprache mit Standardnorm in der BSKZ nicht wahrgenommen wird. Das Fehlen einer – der Natur nach konservativen – geschriebenen Dachvarietät dürfte das Aufkommen von Konvergenzen mit Kontaktvarietäten begünstigt haben. Und in der Tat weisen weißrussische Mundarten der BSKZ alle exklusiven Merkmale auf, die in 1.1 besprochen wurden; und auch die Erscheinungen, bezüglich derer sich die BSKZ als Teil eines größeren Kontinuums erweist, sind alle durchgängig in den weißrussischen Mundarten vertreten. In dieser Hinsicht kann man also behaupten, daß die weißrussischen

<sup>9</sup> Eine besonders frequente Alternation zwischen Weißrussisch und Polnisch (*Polszczyzna Kresowa*) auf Satzebene, bei der die Bestimmung eines Matrix-Codes nicht mehr möglich ist, wird erst seit kurzem registriert (vgl. Smułkowa 2010 und die Übersicht in Barszczewska & Jankowiak 2012: 185-191). Der perzeptive Unterschied zwischen beiden Varietäten, welcher sowohl für Sprecher wie auch für Dialektologen bislang bestand, würde sich damit zusehends auflösen.

Mundarten die BSKZ als Konvergenzzone am besten repräsentieren (Wiemer & Erker 2011). In einer quantitativen Analyse eines Aggregats von Merkmalen müßten deshalb die weißrussischen Mundarten sehr hohe Koeffizienten erhalten. Diese Voraussage gilt jedoch nur für das Type-Niveau; auf Token-Ebene wäre nicht auszuschließen, daß andere Varietäten – z.B. die nach Besonderheiten auf Type-Ebene so nahe stehende *Polszczyzna Kresowa* oder litauische Mundarten der BSKZ – höhere Werte erzielen. Dies ist eine empirische Frage, welche bislang noch von niemandem ernsthaft angegangen wurde.

### 3. Resümee nebst Postulaten

Es sind genau solche empirischen Fragen, welche das wesentliche Desiderat in der Erforschung der BSKZ und ihrer Einbindung über einen slavistischen (und baltistischen) Rahmen hinaus vor Augen führen: ein substanzieller Fortschritt kann nur erzielt werden, wenn man sich zum einen über die Qualität bereits erhobener sowie evtl. noch erhebbarer Daten Gedanken macht und zum anderen – und vor allem – Aussagen über Merkmale und ihre areale Verteilung quantifiziert. Quantifiziert werden müssen dabei nicht nur größere Aggregate von Merkmalen, da sonst die Bestimmung arealer Zusammenhänge von vornherein der Gefahr eines willkürlichen Bias ausgesetzt wäre. Das gilt bereits auf der Ebene von Mundarten.<sup>10</sup> Nicht minder gilt dies bei der Behandlung bzw. Ermittlung von Konvergenzen über Grenzen einzelner Sprachen hinweg. Quantifiziert werden müssen vielmehr auch verschiedene Stufungen von Merkmalen, wie etwa die oben angedeutete ‘Reichweite’ struktureller Unterscheidungen innerhalb eines relevanten lexikalischen Inputbereichs (z.B. einer syntaktischen Wortklasse). In diesem Sinne muß der Quantifikation eine qualitative Analyse der jeweiligen Unterscheidung vorausgehen. Die Voraussetzung für die Umsetzbarkeit eines solchen Forschungsziels besteht freilich in der Schaffung vergleichbarer Datenbasen (von Tonarchiven und Befragungsdaten verschiedener Couleur) und einer halbwegs unifizierten (oder leicht für bestimmte Fragestellungen zu vereinheitlichenden) Aufarbeitung, die sowohl den Standards der quantifizierenden Variationslinguistik als auch einer ‘feingranulären’, aber übereinzelsprachlich vergleichbaren Auffächerung von Merkmalen gerecht wird.

### Literaturverzeichnis

- Astrėjka, V. 2006. Severnaja gruppa beloruskich govorov kak odna iz zon mež”jazykovogo vzaimodejstvija. In: Timuška, A. (ed.): *Proceedings of the 4<sup>th</sup> International Congress of Dialectologists and Geolinguists*. Rīga, 25-31.
- Avanesau, R.I., Atrachovič, K.K., Mackevič, Ju.F. 1968. *Linhvistyčnaja heahrafija i hrupoŭka belaruskich havorak*. Minsk.
- Barszczewska, N., Jankowiak, M. 2012. *Dialektologia białoruska*. Warszawa.
- Bickel, B., Nichols, J. 2006. Oceania, the Pacific Rim, and the theory of linguistic areas. *Proceedings of the 32nd Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society*. Chicago.

<sup>10</sup> Vgl. dazu Nerbonne (2009: 1.2): “single-feature studies are methodologically weak in allowing too much freedom of choice concerning *which* features are said to figure in the definition of dialect areas” (Hervorhebung im Original).



- Bisang, W. 2010. Areal language typology. In: Auer, P., J. E. Schmidt (eds.): *Language and Space (An International Handbook of Linguistic Variation)*. Vol. 1: *Theories and Methods*. Berlin–New York, 419–440.
- Budźko, I. 2011. Gwary białoruskie rejonu brasławskiego: geneza, geografia, uwarunkowania socjolingwistyczne. In: Smułkowa, E. (red.): *Brasławszczyzna. Pamięć i współczesność*, t. 1: *Historia regionu. Charakterystyka socjolingwistyczna. Świadectwo mieszkańców*. Warszawa, 141–171.
- Čekmonas, V. 2001. Russian varieties in the southeastern Baltic area: Rural dialects. In: Dahl, Ö., M. Koptjevskaja-Tamm (eds.): *The Circum-Baltic Languages*. Vol. 1. Amsterdam–Philadelphia, 137–177.
- DABM: Avanesaŭ, R.I., Krapiva, K.K., Mackevič, Ju.F. 1963. *Dyjalektalahičny atlas belaruskaj movy (Ustupnyja artykuly, davedačnyja materyjaly i kamentaryi da kart)*. Minsk.
- Erker, A. (i.Dr.). Sposoby vyraženijsja prošedšego vremeni v belorusskom smešan-nom govore na balto-slavjanskom pogranič'e. In: Seržant, I.A., B. Wiemer (eds.): *Sovremennye metody v dialektologii. Areal severnych, severo-zapadnyh russkich i belorusskich govorov* (= Slavica Bergensia 13). Bergen.
- Grek-Pabisowa, I., Maryniakowa, I. 1999. *Współczesne gwary polskie na dawnych Kreśach północno-wschodnich*. Warszawa.
- Jankowiak, M. 2009. *Gwary białoruskie na Łotwie w rejonie krasławskim*. Warszawa.
- Koptjevskaja-Tamm, M., Wälchli, B. 2001. *The Circum-Baltic languages: An areal-typological approach*. In: Dahl, Ö., Koptjevskaja-Tamm, M. (eds.): *The Circum-Baltic Languages*, vol. 2: *Grammar and Typology*. Amsterdam–Philadelphia, 615–750.
- Kryvicki, A.A. 1998. Havorki belaruskaj movy, pasljavaennaja moŭnaja situacyja i dynamika maŭlennja ŭ Belarusi. In: Lukašanec, A., M. Prigodzič, L. Sjaimeška (red.): *Belaruskaja mova*. Opole, 55–104.
- Kryvicki, A.A. 2003. *Dyjalektalohija belaruskaj movy*. Minsk.
- LG: Avanesaŭ, R.I., Atrachovič, K.K., Mackevič, Ju.F. 1969. *Linhvistyčnaja heahrafija i hrupoŭka belarusskich havorak (Atlas)*. Minsk.
- Mackevič, Ju.F., Hrynaveckene [= Grinaveckienė], E.I. 1993. Dzeeprysloŭ i na -(ŭ)šy u belarusskich narodnych havorkach. *Lietuvių kalbotyros klausimai XXX* (= Periferinės lietuvių kalbos tarmės). Vilnius, 105–109.
- Matras, Y., Sakel, J. 2007. (Eds.) *Grammatical Borrowing in Cross-Linguistic Perspective*. Berlin–New York.
- Nau, N. 2011. *A short grammar of Latgalian*. München.
- Nau, N. 2012. Modality in an areal context: The case of a Latgalian dialect. In: Wiemer, B., B. Wälchli, B. Hansen (eds.): *Grammatical replication and borrowability in language contact*. Berlin–New York, 465–508.
- Nedjalkov, V.P., Jachontov, S.E. 1983. Tipologija rezul'tativnych konstrukcij. In: Nedjalkov, V.P. (red.): *Tipologija rezul'tativnych konstrukcij*. Leningrad, 5–41.
- Nerbonne, J. 2009. Data-driven dialectology. *Language and Linguistics Compass* 3-1, 175–198.
- Seržant, I.A. 2012. The so-called possessive perfect in North Russian and the Circum-Baltic area. A diachronic and areal approach. *Lingua* 122-4, 356–385.
- Smułkowa, E. 2010. Problem zapożyczeń w warunkach rozpadającej się społecznej wielojęzyczności. Rozważania wstępne. *Studia Białorutenistyczne* 4, 283–295.
- Turska, H. (1995 [1982]): *O powstaniu polskich obszarów językowych na Wileńszczyźnie*. Vilnius: Mintis. [Reprint auf der Grundlage von *Studia nad polszczyzną kresową I* (1982). Pod red. J. Riegera i W. Werenicza. Wrocław etc., 19–121. Seinerseits Reprint der Ausgabe 1939.]
- Wälchli, B. 2001. Lexical evidence for the parallel development of the Latvian and Livonian verb particles. In: Dahl, Ö., M. Koptjevskaja-Tamm (eds.): *Circum-Baltic Languages*, vol. 2: *Grammar and Typology*. Amsterdam–Philadelphia, 413–441.

- Wiemer, B. 2003a. Dialect and language contacts on the territory of the Grand Duchy of Lithuania from the 15<sup>th</sup> century until 1939. In: Braunmüller, K., G. Ferraresi (eds.): *Aspects of Multilingualism in European Language History*. Amsterdam–Philadelphia, 105–143.
- Wiemer, B. 2003b. ‘Mowa Prosta’ – Präliminaria zu einer strukturellen Beschreibung. In: Blankenhorn, R., J. Błaszczak, R. Marzari, R. (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV)* 6. München, 227–237.
- Wiemer, B. 2009. Zu entlehnten Präfixen und anderen morphosyntaktischen Slavismen in litauischen Insel- und Grenzmundarten. In: Scholze, L., B. Wiemer (Hrsg.): *Von Zuständen, Dynamik und Veränderung bei Pygmäen und Giganten (Festschrift für Walter Breu zu seinem 60. Geburtstag)*. Bochum, 347–390.
- Wiemer, B. 2012. The Lithuanian HAVE-resultative – a typological curiosum? *Lingua Posnaniensis* 54-2, 69–81.
- Wiemer, B. 2013. Značimost’ sposobov modifikacii glagol’nych osnov dlja ocenki areal’noj differenciacii baltijskich jazykov (po sravneniju s rjadom slavjanskich mikrojazykov). In: Ivanov, V.V., P.M. Arkad’ev (red.): *Tipologij slavjanskich, baltijskich i balkanskich jazykov (v svete jazykovych kontaktov)*. Sankt-Peterburg, 220–246.
- Wiemer, B. (i.Dr.). On the rise, establishment and continued development of subject impersonals in Polish, East Slavic and Baltic. In: Kittilä, S., L. Kulikov (eds.): *Dia-chronic typology of voice and valency-changing categories*. Amsterdam–Philadelphia.
- Wiemer, B., Erker, A. 2011. Manifestations of areal convergence in rural Belarusian spoken in the Baltic-Slavic contact zone. *Journal of Language Contact* 4, 184–216.
- Wiemer, B., Giger, M. 2005. *Resultativa in den nordslavischen und baltischen Sprachen (Bestandsaufnahme unter arealen und grammatikalisierungstheoretischen Gesichtspunkten)*. München–Newcastle.
- Wiemer, B., Seržant, I., Erker, A. (i.Dr.). Convergence in the Baltic-Slavic Contact Zone. Triangulation approach. In: Besters-Dilger, J. et al. (eds.): *Family effects in language contact (Modeling congruence as a factor in contact induced change)*. Berlin–New York.
- Wiemer, B., Wälchli, B. 2012. Contact-induced grammatical change: Diverse phenomena, diverse perspectives. In: Wiemer, B., B. Wälchli, B. Hansen (eds.): *Grammatical replication and borrowability in language contact*. Berlin–New York, 3–64.
- Zielińska, A. 2002. O łączeniu metod socjolingwistycznych i dialektologicznych w badaniach języka polskiego na Litwie i Białorusi. In: *Z polskich studiów slawistycznych, seria X: Językoznawstwo*. Warszawa, 281–289.

## SPRACHENPOLITIK IN DER RUSSISCHEN FÖDERATION AUS DER SICHT DER REPUBLIKEN Am Beispiel der Wolgaregion

### 1. Sprachenpolitik in der Russischen Föderation

Sprachenpolitik (als Oberbegriff für sowohl Sprach- wie auch Sprachenpolitik) sei hier gemäß Haarmann (1988: 1660) als „komplexe Wechselbeziehungen zwischen politischen Inhalten und Strukturen auf der einen Seite und sprachlichen Gegebenheiten auf der anderen Seite“ verstanden. Da der Blick im vorliegenden Artikel auf Zwei- und Mehrsprachigkeit in multinationalen Gesellschaften gelenkt ist, sind hier vor allem Aspekte der Status-, Prestige- und Sprachlehr-/lernplanung von Bedeutung.

Die Beschreibung und die Analyse der Sprachenpolitik in der Sowjetunion und der Russischen Föderation haben sowohl in der russischen als auch der ausländischen Sprachwissenschaft bzw. Slavistik eine lange und erfolgreiche Forschungstradition. Diese ist in einschlägigen Handbüchern gut dokumentiert, von denen hier allein die Beiträge von Glück (1984), Comrie (1999) und Stern (2011) genannt seien. Insgesamt lässt sich festhalten, dass sowohl die sprachpolitischen Phasen als auch ihre maßgeblichen Leitlinien und Konzepte für die Zeit der Sowjetunion sehr gut erforscht sind, die aktuelle Sprachenpolitik der heutigen Russischen Föderation aber bisher noch keine konzise Darstellung erfahren hat. Der vorliegende Beitrag kann dies aufgrund des ihm vorgegebenen Rahmens in keiner Weise beheben, möchte aber dazu einige Anstöße liefern – Anstöße, die bei der Beschreibung der Sprachenpolitik föderaler multilingualer Systeme stärker als bisher deren maßgebliche Subjekte, die Republiken, in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken (s. z.B. den entsprechenden Titel des auch online verfügbaren Buches von Murovana 2008: *Многоязычие в России: региональные аспекты* oder die Darstellung Ilishevs (1998) aus der Perspektive der Republik Baschkortostan).

Da in diesem Artikel die Sicht der Republiken im Vordergrund steht, lassen sich seit dem Zerfall der Sowjetunion, vereinfacht gesagt, zwei Hauptphasen der Sprachenpolitik in Bezug auf die nicht-russischen Nationalsprachen unterscheiden:

- Phase bei und nach dem Zerfall der Sowjetunion, geprägt insbesondere von Jelzins allgemein bekanntem, bei einem Auftritt in der Wolgaregion geäußerten und per TV in die Föderation übertragenen Zugeständnis an die Föderationssubjekte: „Берите суверенитета столько, сколько сможете проглотить“<sup>1</sup>;
- Phase ab ca. der Jahrtausendwende mit Einschnitten in der sprachpolitischen Souveränität der Föderationssubjekte (s. dazu im Folgenden).

Auch in der Forschungsliteratur ist man sich über diese Phaseneinteilung im Wesentlichen einig. Jelzins von den Regionen immer wieder zitiertes „Берите суверенитета столько, сколько сможете проглотить“ prägt die 90er Jahre mit ihren

---

<sup>1</sup> Vgl. <[http://cyclowiki.org/wiki/Берите\\_суверенитета\\_столько,\\_сколько\\_сможете\\_проглотить](http://cyclowiki.org/wiki/Берите_суверенитета_столько,_сколько_сможете_проглотить)>

sprachlich-nationalen Autonomiebewegungen. Diese bilden die Grundlage für das heutige Spannungsfeld zwischen Zentrum und Regionen und für die Ängste, die heute insbesondere auf föderaler Ebene geäußert werden (also die Sorge um Separationismus, um zu große Souveränität für die Nationalsprachen u.a.). Als herausragendes Beispiel für solche Ängste und die Kehrtwende der Sprachenpolitik seit der Jahrtausendwende einleitend, kann hier der Diskurs um die Alphabetreform (Latinica in Tatarstan?) und das auf die Bewegungen in Tatarstan reagierende föderale Gesetz zur Durchsetzung der Kyrillica für alle Republikstaats Sprachen auf dem gesamten Gebiet der Russischen Föderation von 2002 angeführt werden.

Diese Entwicklungen sind nicht nur in Bezug auf die heutige Russische Föderation zu sehen, sondern auch insgesamt auf den bis zum Zerfall der Sowjetunion unbestrittenen Status des Russischen. Jelzins Devise löst nicht nur Statusängste zum Russischen in der Russischen Föderation selbst aus, denn der Zerfall der Sowjetunion hat sprachpolitische Veränderungen in Bezug auf den Status des Russischen auch im sog. „ближнее зарубежье“ und auf den Status des Russischen im Ausland insgesamt zur Folge (vgl. Schuster & Wingender 2008; Wingender 2012).

Das in der Sprachenpolitik insbesondere seit der Jahrtausendwende entstandene Spannungsfeld zwischen föderaler und republikanischer Ebene sei im Folgenden näher skizziert. So versteht sich die Russische Föderation als offizieller Rechtsnachfolger der UdSSR einerseits *de iure* weiterhin als multiethnischer und multinationaler Staat, der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit fördert. Davon zeugen sowohl die Präambel als auch die Einzelbestimmungen des Gesetzes „О языках народов Российской Федерации“ (in verschiedenen Redaktionen seit 1991) mit einer ausdrücklichen Förderung der Zwei- und Mehrsprachigkeit. Andererseits traten vor allem seit der Jahrtausendwende sprachbezogene Gesetze in Kraft, welche auf eine monolinguale (russische) Sprachsituation im Vielvölkerreich abzielen. So soll das 2005 verabschiedete Gesetz „О государственном языке Российской Федерации“, das in den Republiken sehr umstritten ist, die Funktionen des Russischen als Staatssprache weiter stärken. In ihrer sprachrechtlichen Arbeit bewertet Köhler dieses Gesetz unter anderem als Antwort der föderalen Ebene „[...] auf die Bemühungen der Republiken der RF seit dem Zerfall der Sowjetunion, ihre Titularsprachen aufzuwerten und möglichst das Russische aus dem öffentlichen Leben in ihrem Territorium zurückzudrängen“ (2005: 78). Als Reaktion auf Entwicklungen in den Republiken (insbesondere in Tatarstan) sind auch die Latinica-Kyrillica-Diskussion und der 2002 beschlossene Zusatz (N 165-F3) zum Gesetz „О языках народов Российской Федерации“ zu sehen, der auf dem Gebiet der Russischen Föderation für alle Republik-Staatssprachen als Alphabet die Kyrillica festlegt. Einschränkungen erfuhren die Nationalsprachen des Weiteren durch das neue föderale Bildungsgesetz („Федеральный закон об образовании“) von 2007 (in Kraft getreten 2009): Während die föderalen Bildungsstandards lt. Art. 7 des Bildungsgesetzes bis dahin sowohl föderale als auch regionale (national-regionale) Komponenten umfassten, wurden Letztere mit der Gesetzesänderung von 2007 abgeschafft. Auch Staatsexamina (und damit die Hochschulzugangsberechtigung) in den Republikstaats Sprachen sind nun nicht mehr möglich, da das Bildungsgesetz mit der Einführung des einheitlichen Staatsexamens nur in russischer Sprache („единый государственный экзамен“) verbunden ist. Schon im Falle der Ukraine, welche die *Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen* im Unterschied zu Russland bereits ratifiziert hat, kritisierte der Europa-

rat die alleinige Zulassung nur des Ukrainischen für das Staatsexamen und die Hochschulzugangsberechtigung (vgl.: <[http://www.coe.int/t/dg4/education/minlang/Report/EvaluationReports/UkraineECRML1\\_en.pdf](http://www.coe.int/t/dg4/education/minlang/Report/EvaluationReports/UkraineECRML1_en.pdf)>, S. 94, F). Auch unterliegt durch diese Änderungen in der Russischen Föderation die Finanzierung des titularsprachlichen Unterrichts in den Republikstaatssprachen nicht mehr dem föderalen Budget, sondern muss von den Föderationssubjekten allein aufgebracht werden. Des Weiteren beschloss die Russische Föderation staatliche Maßnahmen zur Statusförderung der russischen Sprache als eines identitätsstiftenden und integrativen Faktors nationalstaatlicher Politik: Neben der Ausrufung des „Год русского языка“ (2007) sind hier vor allem die Föderalen Zielprogramme („Федеральная целевая программа «Русский язык»“) zu nennen: das Erste wurde für die Jahre 1996–2000 festgesetzt, es folgten Weitere für die Zeiträume 2002–2005, 2006–2010 und 2011–2015. Im Rahmen dieser Programme werden kultur-, bildungs- sowie gesellschaftspolitische Maßnahmen zur „Erhaltung des geistigen, künstlerischen, wissenschaftlichen und kulturellen Erbes Russlands“ finanziert – vergleichbare föderale Zielprogramme zur Förderung der Nationalsprachen gibt es dagegen nicht, was von den Republiken immer wieder kritisiert wird (vgl. bspw. Garipov 2005: 108).

Die aufgezählten Neuerungen und Maßnahmen haben in den Republiken – den wesentlichen Subjekten in föderalen Systemen – zu heftigen Reaktionen geführt, so dass in Bezug auf die aktuelle Phase unzweifelhaft von einem Spannungsfeld föderaler und republikanischer Sprachenpolitik in der Russischen Föderation gesprochen werden kann.

## 2. Die Sicht der Republiken

Da die Republiken die weitest reichenden Kompetenzen unter allen Föderationssubjekten der Russischen Föderation und unter den Föderationssubjekten nur Republiken das Recht auf die eigene Staatssprache (und somit auf hoher Ebene gesetzlich verankerten Bilingualismus von Föderations- und Republikstaatssprache) haben, werden hier diese Föderationssubjekte (nicht aber „краи“, „области“, „автономные округа“ und „города“) in den Blick genommen.

In Bezug auf die aktuelle Sprachenpolitik in der Russischen Föderation wird, wie gerade erwähnt, aus der Sicht der Republiken immer wieder kritisiert, dass es *föderale* Zielprogramme allein zum Russischen, nicht aber zur Förderung der Nationalsprachen gebe. Intensive Debatten in den Republiken gibt es zudem bspw. um das Gesetz „О государственном языке Российской Федерации“ von 2005, so dass mehrere Lesungen durchgeführt werden mussten, in denen das Gesetz letztlich deutlich abgeschwächt wurde (aus sprachrechtlicher Sicht vgl. dazu Köhler 2005: 72-78; aus linguistischer Sicht Belentschikow 2006: 48-52). Weitere Debatten drehen sich insbesondere um das neue föderale Bildungsgesetz, das die vormals gesetzlich verankerten nationalen und regionalen Komponenten abschafft, um einheitliche föderale Standards, einheitliche Lehrpläne u.a. einzuführen.

Sprachpolitische Untersuchungen zur heutigen Russischen Föderation erfolgen oftmals im Hinblick auf föderale Programme und Maßnahmen, weniger aus der Sicht der Republiken und insbesondere aus der Sicht der Folgen der föderalen Sprachenpolitik für die Republiken. Einerseits ist dies verständlich, da eine konzise Darstellung der Sprachenpolitik aus der Sicht von 21 Republiken kaum zu bewältigen ist. Andererseits ist für föderale multilinguale Systeme die Akzeptanz

der Republiken zu sprachpolitischen Maßnahmen und Vorgängen die Voraussetzung für die Vermeidung von Sprach- und Nationalitätenkonflikten. Für die Zwecke dieses Artikels sei aus der Vielfalt der Sprachgemeinschaften der heutigen Russischen Föderation eine Beispielregion ausgewählt, die Republiken mit unterschiedlichen soziolinguistischen Profilen umfasst – der Föderationskreis Wolga, der einer von insgesamt sieben Föderationskreisen der Russischen Föderation ist. Die Wolga-Region eignet sich für diese Betrachtung insbesondere aus folgenden Gründen:

- *Soziolinguistisch:* Die Wolgarepubliken weisen deutlich unterschiedliche soziolinguistische Republik-Profile (dazu s. unten) auf, die vor dem Hintergrund ihrer Profilvielfalt auch Aussagen für die anderen Republiken der Russischen Föderation zulassen. Sie zeichnen sich des Weiteren durch vergleichsweise intensiven Austausch zu soziolinguistischen Problemen der Wolga-Republikstaatsprachen auf wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene aus, so dass hier Argumentationstrategien der Republiken in Bezug auf sprachpolitische Themen sehr gut ablesbar sind. Die Wolga-Region gehört mit der einflussreichen Stellung der Republiken Tatarstan und Baschkortostan zu denjenigen Föderationskreisen, die Maßnahmen auf der föderalen Ebene hervorrufen (so z.B. das Gesetz zur Festsetzung der Kyrillica als Alphabet für alle Staats- bzw. Republikssprachen der Russischen Föderation von 2002), so dass hier das Spannungsfeld von Republiken und föderaler Ebene sehr gut untersuchbar ist;
- *Staatlich-politisch:* Die Wolgarepubliken als Föderationskreis sind in einem gemeinsamen rechtlichen Rahmen verankert, der einen Vergleich der Sprachenpolitik in den sechs Wolga-Republiken ermöglicht. Zudem gibt es Bestrebungen zu einer Wolga-Identität, die sich in gemeinsamen Protesten gegen die neuen Sprachengesetze und -programme (zumeist mit Tatarstan und auch Baschkortostan als Vorreiter) äußern – auch hier ist also das Spannungsfeld von Republiken (und eben nicht einer gegebenen Einzelrepublik) und Föderationszentrum sehr gut ablesbar;
- *Historisch:* Nach intensiven nationalen Bewegungen in den Wolga-Republiken in den 90er Jahren des 20. Jh.s (insbesondere in Tatarstan) sind diese Republiken heute nicht mehr von Abtrennungsbewegungen geprägt, sondern sie bekennen sich zu ihrer staatlichen Zugehörigkeit zur Russischen Föderation. Die aktuelle Sprachenpolitik in diesen Republiken ist damit nicht auf Abtrennung (was ihnen aber von föderaler Seite weiterhin nicht selten vorgeworfen wird), sondern vielmehr auf das *Gelingen* des Bilingualismus von Föderationsstaatsprache und Republikstaatsprache ausgelegt. Dies ist wesentlich für die Beurteilung der Sprachenpolitik in der Russischen Föderation; in den türksprachigen und finno-ugrischen Wolgarepubliken spielen Vereinigungsideologien (vgl. etwa Konzepte zum Pantürkismus u.a.) heute kaum noch eine Rolle.

### 3. Die Wolga-Region

Der Föderationskreis Wolga besteht aus sechs Republiken – alle haben von ihrem Recht auf Erklärung der Titularsprache zur Staatsprache neben dem Russischen Gebrauch gemacht. Die verschiedenen soziolinguistischen Profile der Subjekte der Russischen Föderation unterzieht Gorjačeva (2006) einer vergleichenden Ana-

lyse und bildet sie in einer mehrstufigen soziolinguistischen Typologie ab, die drei Blöcke von Parametern umfasst (2006: 62):

- quantitative Merkmale von Sprachsituationen wie mono-, bi- und polylinguale Situationen, demographische und kommunikative Faktoren;
- qualitative Merkmale wie homogene / heterogene Sprachsituationen, Dauer der Schrifttradition;
- zusätzliche Merkmale wie ethnisch-sprachliche Komponenten.

Die Typologie Gorjačevs sieht zwei Ebenen vor (2006: 64f.): Auf der ersten Ebene wird in Abhängigkeit von Anzahl und Status der in einem bestimmten Föderationssubjekt gebrauchten Sprachen zwischen mono-, bi- und polylingualen Situationen unterschieden. Auf der zweiten Ebene werden die bi- und polylingualen Situationen nach der demographischen und kommunikativen Kapazität der Titularsprache in vier Klassen eingeteilt. In Bezug auf die Wolgaregion ergibt sich, dass drei Republiken über verschiedene soziolinguistische Typen verteilt sind: Die Republiken Tatarstan, Baschkortostan und Mari El mit ihren Sprachsituationen befinden sich in absteigender Reihenfolge in den ersten drei Klassen (2006: 65f.): Tatarstan (Typ 1), Baschkortostan (Typ 2), Mari El (Typ 3). Aufgrund der Diversität ihrer soziolinguistischen Profile seien diese drei Republiken für die Zwecke dieser sprachpolitischen Untersuchung näher in den Blick genommen.

In Tatarstan stellt die Titularethnie mittlerweile die Mehrheit: 52,9 % Tataren, 39,5 % Russen (beim Zerfall der Sowjetunion standen Tataren und Russen in Tatarstan nahezu in einem paritätischen Verhältnis).

In Baschkortostan ist der Anteil der Titularethnie nur unwesentlich höher als der Anteil der Tataren (29,76 % Baschkiren, 24,14 % Tataren) und niedriger als der Anteil der russischen Ethnie, der mit 36,3 % angegeben wird.

Auch in Mari El ist der Anteil der russischen Ethnie an der Bevölkerung etwas höher als der Anteil der Titularethnie: 42,9 % Mari, 47,5 % Russen.<sup>2</sup>

Die Titularsprachen der drei Wolga-Republiken weisen ein unterschiedliches funktionales Spektrum auf: Tatarisch verfügt über eine lange literatursprachliche Tradition und einen mittlerweile hohen Ausbaugrad (vgl. Wingender 2004; zur soziolinguistischen Beschreibung des Tatarischen vgl. Zakiev 2007), einen schwächeren Ausbaugrad haben Baschkirisch (zu Entwicklungen der Sprachsituation in Baschkortostan vgl. Yagmur & Kroon 2003) und das Marische (in neueren Statistiken werden Berg- und Wiesenmari zusammengefasst, die Geschichte der beiden marischen Schriftsprachen schildert Luutonen 2005; zur Sprachsituation in Mari El vgl. Rosenauer 2009); während Baschkirisch zu den „младописьменные языки“ zählt (Čaušević 2002), weist das Marische eine Standardisierungsgeschichte auf, die auf vorsowjetische Zeiten zurückgeht (vgl. Saarinen 2002).

Tatarstan und Baschkortostan stimmen viele ihrer sprachpolitischen Maßnahmen ab<sup>3</sup> und gelten insgesamt unter den Republiken der Russischen Föderation als Vorreiter in Nationalitäten- und Sprachenfragen; in den national-sprachlichen Bewegungen der 90er Jahre des 20. Jh.s erhielten sie großen Rückhalt durch die Identitätsbewegungen türksprachiger Ethnien (vgl. insgesamt die ausführliche so-

<sup>2</sup> Alle Angaben beruhen auf dem Zensus von 2002 und sind den jeweiligen Darstellungen zur Bevölkerung dieser drei Republiken in der russischen Wikipedia entnommen.

<sup>3</sup> Beide Republiken stimmten auch ihre Reaktionen auf die Bildungsreform von 2007 ab, vgl. die Darstellung in Zamyatin (2012: 34f.).

ziolinguistische Analyse von Baskakov & Nasyreva 2000). Durch die aktuellen Entwicklungen in der Sprachenpolitik auf föderaler Ebene werden gerade auch Republiken wie Mari El eingeschränkt, in der die nicht voll funktionierende Titular-Staatssprache durch die aktuellen föderalen Maßnahmen beschnitten wird, die das soziolinguistische Profil der Republik weiter (erneut) bedrohen. Im Unterschied zu Tatarstan und Baschkortostan ist Mari El eine Republik, in der Identitätskonstruktionen im Sinne ethnisch-nationaler (hier finno-ugrischer) Bewegungen weniger eine Rolle spielen; Mari El war in der Geschichte sowohl den Einflüssen der tatarischen als auch der russisch-orthodoxen Welt ausgesetzt (vgl. z.B. Luutonen 2005; Prestige und Einstellungen zum Marischen beschreibt Rosenauer 2009: 126). Am Beispiel dieser drei Kommunikationsgemeinschaften unterschiedlichen soziolinguistischen Typs können also Auswirkungen der aktuellen föderalen Sprachenpolitik auf Republiken untersucht werden, die für die Umsetzung des Bilingualismus von Föderationsstaatssprache – Republikstaatssprache auf die Unterstützung föderaler Maßnahmen in unterschiedlichem Maße, im Fall von Mari El in besonderem Maße angewiesen sind.

In den Republiken Russlands war nach dem Zerfall der Sowjetunion eine Reihe von Programmen und Maßnahmen zur Förderung der Titularsprachen auf den Weg gebracht worden. Bis zur Einführung der föderalen Neuerungen der letzten Jahre entwickelte sich die Sprachsituation bspw. in Tatarstan (aus Platzgründen soll hier dieses Beispiel genügen) aus der Sicht der Republikstaatssprache Tatarisch sehr positiv; als Ziel der Sprachenpolitik wurde eine ausgewogene Zweisprachigkeit angestrebt (Wingender 2008: 415). Zwar konnte die Asymmetrie in der Zweisprachigkeit bisher nicht behoben werden, aber es hat hier doch Veränderungen gegeben. So beherrschen lt. Zensus von 2002 in Tatarstan 94,2 % der Tataren Tatarisch und 92,9 % der Tataren Russisch. Die Zahl der Russen, die Tatarisch beherrschen, ist leicht angestiegen auf 4,3 % (Zahlen nach Garipov 2005: 104), während 1989 nur 1,1 % der Russen in Tatarstan Tatarisch beherrschten (nach Bajramova 2001: 107).

Angesichts der föderalen Neuerungen in der Sprachenpolitik gegenüber den nicht-russischen Nationalsprachen bleibt abzuwarten, wie sich dies auf den bisher feststellbaren Aufwärtstrend in der Beherrschung des Tatarischen auswirken wird. Die Einführung föderaler Bildungsstandards, das „единый государственный экзамен“ nur in Russisch und die Abschaffung der bisher gesetzlich verankerten national-regionalen Komponenten lassen wohl kaum darauf schließen, dass sich die Situation der Republik-Staatssprache Tatarisch weiter festigen wird, und um so mehr gilt dies für die anderen Republiken der Wolgaregion, die ein schwächeres soziolinguistisches Profil haben als Tatarstan. Zum Marischen schreibt Luutonen noch 2005:

„Ziel der Mari und Tschuwaschen ist es, den Verwendungsbereich ihrer Schriftsprachen auszuweiten – unter dem Russifizierungsdruck könnte man jedoch schon eine Festigung der instabilen Diglossie als Sieg ansehen. Voraussetzung hierfür wäre, daß die Stellung der marischen und der tschuwaschischen Sprache in jenen Gebieten gestärkt würde, in denen sie funktionieren können, ohne in offenen Konflikt mit der russischen Sprache zu geraten. Eine Schlüsselstellung nehmen hierbei die Stabilisierung und Ausweitung des muttersprachlichen Unterrichts, die ausreichende Veröffentlichung von Literatur und die angemessene Präsenz der Muttersprache in den Massenmedien ein.“ (2005: 146)



Es muss an dieser Stelle nicht weiter betont werden, dass die neuen sprachpolitischen Maßnahmen der Russischen Föderation den von Luutonen aufgezählten Voraussetzungen entgegenstehen. Gleiches gilt für die Feststellung Yagmurs und Kroons, die noch 2003 schrieben:

„From the above findings, it might be concluded that the Bashkir people want to revitalise their mother tongue. In order to achieve full language revitalization, all social-psychological, educational, and constitutional conditions are favourable in Bashkortostan. By means of top-down support (educational policies) and bottom-up willingness (parents demanding Bashkir-medium instruction), the Bashkir language could be established as a fully-fledged school language in the (near) future.“ (2003: 332)

Und weiter:

„Nevertheless, there are many linguistic, cultural, political, social and demographic factors, which need to be taken into consideration in the language revitalization process. The role of education in the mother tongue is the most important.“ (2003: 333)

Und gerade die Rolle der Nationalsprachen im Bildungssystem ist durch das neue föderale Bildungsgesetz von 2007 betroffen: S. dazu Zamyatins (2012) Analyse zum Einfluss der Bildungsreform von 2007 auf die Erziehung in Minderheitensprachen – diese Analyse bezieht als Vergleichsgrundlage auch die Entwicklungen im Bildungssystem in der Sowjetzeit und die Periode der Revitalisierung der nicht-russischen Nationalsprachen in den 90er Jahren ein.

In dem hier vorliegenden Artikel sei die Sichtweise der Republiken (am Beispiel der Wolgaregion) auf die Neuerungen der letzten Jahre auf der Grundlage einiger Reaktionen unterschiedlichen Öffentlichkeitsgrades im Internet skizziert. Gerade im Internet stößt man auf zahlreiche Reaktionen auf die Bildungsreform in unterschiedlichen Textsorten, die von wissenschaftlichen Artikeln und Zeitungen über Leserbriefe bis zu sprachbezogenen Foren reichen. Aus diesem sehr reichhaltigen Material mögen hier einige Beispiele zum Zwecke der Illustration genügen, die das Spannungsfeld von Föderation und Republiken in der aktuellen Sprachenpolitik sehr deutlich machen.

In den folgenden Quellen geht es um das Föderationsgesetz 309 zu den neuen föderalen Bildungsstandards: < <http://www.ug.ru/archive/26631> > (Учительская газета vom 25.11.2008) mit dem Titel: „309-й закон поспорил регионы с федеральным центром“ und weiter mit einem Zitat:

„309-й федеральный закон фактически отменил законодательную гарантию сохранения и развития национальных языков и культур, – сказал президент Татарстана.“

Eine ähnliche Reaktion aus Tschuwaschien erscheint unter < <http://mariuver.wordpress.com/2010/02/22/predst-nerus-narod/> >: „Представители нерусских народов возмущены национальной политикой России“. Ähnlich äußert sich ein im Internet unter < <http://forum.tatar.info/index.php?showtopic=6786> > veröffentlichter Vortrag von 2010:

„Федеральный закон № 309 как угроза родным нерусским языкам и единству народов Российской Федерации“.

Als Reaktionen auf das Gesetz erschienen zudem Resolutionen von Vertretern kultureller und anderer Organisationen: Vgl. z.B. die Resolution des „Forums öffentlicher Repräsentanten der Völker der Russischen Föderation“, die unmissver-

ständig die Wiederherstellung des alten, die regionalen und nationalen Komponenten einschließenden Bildungsgesetzes fordert.<sup>4</sup> Die Kritik an der föderalen Sprachenpolitik wird hier unverblümt geäußert:

„[...] не оставляет сомнения в том, что целью нынешней языковой политики федерального Центра является ускоренная насильственная русификация нерусских народов Российской Федерации.“

Wir haben eine Pilotstudie für die Jahre 2009 und 2010 in Bezug auf Reaktionen zur Einführung des „единый государственный экзамен (ЕГЭ)“ nur in russischer Sprache im Internet in unterschiedlichen Textgattungen durchgeführt; diese ergab eine sehr große Quantität an Reaktionen von Schülern, Eltern, Lehrern, Schuldirektoren, Politikern u.a. in Leserbriefen, Artikeln oder Internetforen. Die Stimmenvielfalt ist groß: Sie reicht von Befürchtungen zur Benachteiligung nicht-russischer Kinder über Sorgen um den Erhalt der Republikstaatsprache bis zur Anrufung internationaler Institutionen um Unterstützung für die nicht-russischen Titularsprachen: Vgl. bspw. die Klage einer Kazaner Schülerin auf Ablegung des Staatsexamens in Tatarisch „Язык до Страсбурга доведет“ unter <<http://www.rt-online.ru/aticles/rubric-77/94684/>>.

Abschließend lässt sich festhalten, dass sich den Republiken nach dem Zerfall der Sowjetunion vor allem in den 90er Jahren des 20. Jh.s günstige Bedingungen für die intensive Förderung ihrer Nationalsprachen boten. In Bezug auf die Zwei- und Mehrsprachigkeit in der Russischen Föderation ist dabei festzustellen, dass die Zweisprachigkeit in der Regel unter nicht-russischen Ethnien verbreitet war und ist, während der russische Bevölkerungsanteil in den Republiken zumeist monolingual ist. Dabei können Anreize zum Lernen der Titularsprachen vor allem über das Bildungssystem geschaffen werden, was auch über Jahre hinweg praktiziert wurde. Dieser Anreiz ist mit der neuen Bildungsreform und der Abschaffung der national-regionalen Komponenten nun wohl kaum noch gegeben.

In Bezug auf die aktuelle Sprachenpolitik insgesamt lässt sich feststellen, dass die Russische Föderation – offizieller Rechtsnachfolger der Sowjetunion – heute in ihrer Verfassung zwar die Vorstellung eines multinationalen Staates mit einer expliziten Förderung der Zwei- und Mehrsprachigkeit aufrecht erhält, aber in ihrer aktuellen Sprachenpolitik zunehmend einen sprachlich (russisch) basierten *nation state* verfolgt. Zu diesem Schluss kommt auch Zamyatin 2012 in seiner Untersuchung des Einflusses der neuen Bildungsreform auf die Situation der Minderheitensprachen:

„The policy of nation-building might provide the key to understanding covert efforts to narrow the scope of native language teaching despite the official language ideology in support of linguistic pluralism.“ (40)

Mit der Unterzeichnung der *Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen* durch Russland im Jahr 2001 ist die Sprachenpolitik in der Russischen Föderation auch Angelegenheit des Europarates geworden. Um die bisher nicht erfolgte Ratifizierung der Charta und den zukünftigen Ratifizierungsprozess im Vielvölkerreich Russland zu unterstützen, wurde von EU, Europarat und Russland für den Zeitraum von 2009 bis 2012 ein Joint Programme „Minorities in Russia: Developing Languages, Culture, Media, and Civil Society“ eingerichtet –

<sup>4</sup> <[http://ilsakha.org/news/rezoljucija\\_foruma\\_obshhestvennykh\\_predstavitelej\\_narodov\\_rossijskoj\\_federacii/2010-04-10-251](http://ilsakha.org/news/rezoljucija_foruma_obshhestvennykh_predstavitelej_narodov_rossijskoj_federacii/2010-04-10-251)>.

Pilotregionen sind neben Altai und Dagestan auch das im Föderationskreis Wolga liegende Mordowien. So ist die Russische Föderation als Mitglied des Europarates einerseits gehalten, den nicht-russischen Nationalsprachen Schutz und Förderung in Form der von Russland 2001 unterschriebenen Sprachencharta und dem 1998 ratifizierten *Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten* zu gewähren, andererseits werden die Entwicklungsmöglichkeiten der Nationalsprachen im Unterschied zu den vorhergehenden sprachpolitischen Phasen durch die aktuellen föderalen Gesetze und sprachpolitischen Programme begrenzt. So bleibt im Hinblick auf die Sprachenpolitik in Bezug auf die nicht-russischen Nationalsprachen abzuwarten, wie sich der weitere Prozess der Ratifizierung der Sprachen-Charta gestaltet.

#### Literaturverzeichnis

- Bajramova, L.K. 2001. *Tatarstan: Jazykovaja simmetrija i asimmetrija*. Kazan'.
- Baskakov, A.N., Nasyrova, O.D. 2000. Jazykovye situacii v tjurkojazyčnych respublikach Rossijskoj Federacii (kratkij sociolingvističeskij očerk). In: Michal'čenko, V.Ju. et al. (red. koll.): *Jazyki Rossijskoj Federacii i novogo zarubež'ja: status i funkcii*. Moskva, 34-129.
- Belentschikow, R. 2006. Ein neues Sprachgesetz für Russland – aktuelle Aspekte der Sprachenpolitik. In: Binder, E., W. Stadler, H. Weinberger (Hrsg.): *Zeit – Ort – Erinnerung. Slawistische Erkundungen aus sprach-, literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Festschrift für I. Ohnheiser und Ch. Engel zum 60. Geburtstag. Innsbruck, 41-56.
- Čaušević, E. 2002. Baschkirisch. In: Okuka, M. (Hrsg.): *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens* (Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens. Band 10). Klagenfurt, 777-780.
- Comrie, B. 1999. Sowjetische und russische Sprachenpolitik. In: Jachnow, H. (Hrsg.): *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*. Wiesbaden, 817-842.
- Garipov, J.Z. 2005. Tatarstan: novyj etap jazykovoju politiki i jazykovaja situacija. In: Kornusova, B.Ė. et al. (otv. red.): *Sochranenie i razvitie jazykov: jazykovoje planirovanie v Evrope i Rossii*. Ėlista, 102-108.
- Glück, H. 1984. Sowjetische Sprachenpolitik. In: Jachnow, H. (Hrsg.): *Handbuch des Russisten. Sprachwissenschaft und angrenzende Disziplinen*. Wiesbaden, 519-559.
- Gorjačeva, M.A. 2006. Tipologičeskaja model' jazykovych situacij: itogi razrabotki i perspektivy. *Voprosy filologii*, 1, 60-67.
- Haarmann, H. 1988. Sprachen- und Sprachenpolitik. In: Ammon, U. et al. (Hrsg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin–New York, 1660-1678.
- Ilishev, I.G. 1998. Russian Federalism: Political, Legal, and Ethnolinguistic Aspects – A View from the Republic of Bashkortostan. In: *Nationalities papers*, 26, 4, 723-759.
- Köhler, U. 2005. *Sprachengesetzgebung in Russland*. Wien.
- Luutonen, J. 2005. Über die Entwicklung der gesellschaftlichen Stellung der marischen und tschuwaschischen Sprache. In: Helimski, E., U. Kahrs, M. Schötschel (Hrsg.): *Mari und Mordwinen im heutigen Rußland. Sprache, Kultur, Identität*. Wiesbaden, 119-152.
- Murovana, T.A. 2008. (Red.) *Mnogojazyčie v Rossii: regional'nye aspekty*. Moskva. <[http://www.ifapcom.ru/files/publications/mnogoyaz\\_region\\_asp\\_rus.pdf](http://www.ifapcom.ru/files/publications/mnogoyaz_region_asp_rus.pdf)>.
- Rosenauer, D. 2009. Die Sprachensituation in der Republik Mari El. *Europa ethnica* Bd. 66, 3-4, 122-130.

- Saarinén, S. 2002. Tscheremissisch. In: Okuka, M. (Hrsg.): *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens* (Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens, Bd. 10). Klagenfurt, 719-733.
- Schuster, W., Wingender, M. 2008. Russisch – Von der Lingua franca in Osteuropa zur Minderheitensprache in Deutschland. *Die Welt der Slaven*, LIII, 2, 209-229.
- Stern, D. 2011. Multilingual states and empires in the history of Europe: Tsarist Russia and the Soviet Union. In: Kortmann, B., J. van der Auwera (eds.): *The Languages and Linguistics of Europe. A Comprehensive Guide*. Berlin–Boston, 745-760.
- Wingender, M. 2004. Sprachpolitik in Russland. Die Sprachsituation in Tatarstan in Geschichte und Gegenwart. In: Hansen, B. (Hrsg.): *Linguistische Beiträge zur Slavistik: XI. JungslavistInnen-Treffen in Cambridge 2002*. München, 161-181.
- Wingender, M. 2008. Slavische Standardsprachen im Spannungsfeld von Sprachpolitik und Sprachwirklichkeit. Das Russische in seinen verschiedenen Sprachsituationen. In: Kempgen, S. et al. (Hrsg.): *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress, Ohrid 2008*. München, 411-420.
- Wingender, M. 2012. Russisch als neue Minderheitensprache im östlichen Europa. Die „Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen“ und die Diskussion um das Russische in Nachfolgestaaten der UdSSR. In: Lebsanft, F., M. Wingender (Hrsg.): *Die Sprachpolitik des Europarates. Die „Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen“ aus linguistischer und juristischer Sicht*. Berlin–Boston, 165-189.
- Yagmur, K., Kroon, S. 2003. Ethnolinguistic Vitality Perceptions and Language Revitalisation in Bashkortostan. *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 24, 4, 319-336.
- Zakiev, M.Z. et al. 2007. (Red. koll.) *Sociolingvističeskie problemy funkcionirovanija gosudarstvennyh jazykov Respubliki Tatarstan. Sbornik naučnych statej*. Kazan’.
- Zamyatin, K. 2012. The Education Reform in Russia and its Impact on Teaching of the Minority Languages: An effect of Nation-Building? *Journal on Ethnopolitics and Minority Issues in Europe* 11/1, 17-47. < <http://www.ecmi.de/fileadmin/downloads/publications/JEMIE/2012/Zamyatin.pdf> >.

## LAUTLICHE VARIATION IN WEIßRUSSISCH-RUSSISCH GEMISCHTER REDE

### 1. Einleitung

Der langjährige intensive Kontakt des Weißrussischen und des Russischen in Belarus hat bekanntlich dazu geführt, dass viele Sprecher zumindest in bestimmten Sprechsituationen in ihrer Rede in enger Folge lexikalische, morphologische und morphosyntaktische Züge beider Sprachen aufweisen (vgl. Cychun 2000; Hentschel 2008c, 2013). Während „gemischte“ Varietäten auf dem Gebiet des heutigen Belarus sicherlich schon eine geraume Zeit zu finden waren, steht die heutige massenhafte Verbreitung der landläufig *Trasjanka* genannten weißrussisch-russisch gemischten Rede (im Folgenden: WRGR) in Verbindung mit der rasanten Urbanisierung der belarussischen Gesellschaft in den 60er, 70er und 80er Jahren des 20. Jh.s, in deren Folge große Teile der ehemals ländlichen (dialektal-)weißrussischsprachigen Bevölkerung in kurzer Zeit ihr sprachliches Verhalten zu ändern und an das sozial dominante Russische anzupassen hatten (vgl. Zaprudski 2007). Während für die erste Generation von Sprechern WRGR also als eine Bewegung hin zum Russischen entstanden ist, kann dies für die Generation ihrer Kinder nicht angenommen werden. Im Vergleich zu ihren Eltern erfuhren Vertreter dieser zweiten Generation eine viel stärkere russische Ausbildung bereits in den unteren Schulstufen und sind dementsprechend in aller Regel in der Lage, Russisch ohne nennenswerte Interferenzen des Weißrussischen zu sprechen. WRGR ist für diese Generation die „Sprache“ der Familie (vgl. zum Hintergrund Hentschel 2013, zu den soziologischen Implikationen Kittel et al. 2010).

Neuere Arbeiten zur WRGR zeigen erstens, dass die Variation von weißrussischen und russischen Elementen in der WRGR nicht chaotisch ist, sondern durch strukturelle und sprachsoziologische Charakteristika beeinflusst wird. Zweitens sind in einigen Bereichen Verfestigungstendenzen zu erkennen, d.h. klare quantitative Übergewichte für die russische oder weißrussische Variante, während in anderen Bereichen freie Variation vorliegen kann (Hentschel 2008a/b/c; 2013; i.Dr.). Drittens ist davon auszugehen, dass viele Sprecher ihren Diskurs (bewußt oder unbewußt) sowohl gemischt als auch nicht-gemischt (dann in der Regel russisch, seltener auch weißrussisch) gestalten können (Hentschel & Zeller i.Dr.).

Was die phonische (phonetisch-phonologische) Seite der WRGR angeht, so wird von einer überwiegend weißrussischen Lautung ausgegangen, was angesichts der Entstehung der WRGR als eine Bewegung vom dialektalen Weißrussischen hin zum Russischen auch plausibel ist (vgl. z.B. Cychun 2000). Empirisch ist dies allerdings bis vor kurzem kaum untersucht worden. Hentschel (2008c), Hentschel & Zeller (2011; i.Vorb.), Zeller & Tesch (2011) sowie Zeller (i.Dr.a) zeigen, dass auch auf der phonischen Ebene Variation zwischen ‘russischen’ und ‘weißrussischen’ Elementen zu beobachten ist.

In diesem Aufsatz wird ein Überblick über die phonische Seite der WRGR angestellt, der zum Großteil auf Ergebnissen von instrumental-phonetischen Untersuchungen beruht. Im Mittelpunkt steht der Vergleich unterschiedlicher Sprecher-generationen. Da versucht wird, ein Gesamtbild der wichtigsten Variablen vorzu-

stellen, wird die Beschreibung der einzelnen Variablen recht knapp ausfallen. Auf statistische Angaben wird ebenfalls verzichtet.

## 2. Die Analyse

Im Folgenden wird die Variation von sechs phonischen Phänomenen untersucht, in denen sich das Weißrussische und das Russische aufgrund von historischem, regelmäßigem Lautwandel unterscheiden. Die weißrussischen Ausprägungen dieser Merkmale sind auch für den weißrussischen Akzent im Russischen einschlägig (vgl. z.B. Sadoŭski 1982).

Die Daten entstammen dem Projekt *Die Trasjanka in Weißrussland*.<sup>1</sup> Es handelt sich um Aufnahmen spontaner Gespräche im Kreise je einer Familie und deren sozialem Umkreis aus sieben weißrussischen Städten. Diese Gespräche liegen sowohl in transkribierter Form als auch als Audiodateien vor. Die Auswahl der Sprecher bildet die eingangs beschriebenen gesellschaftlichen Prozesse ab. Es handelt sich zum einen um Vertreter der Generation, die in den 1960er bis 1980er Jahren als junge Erwachsene in die Städte gezogen war (im Folgenden *Generation 1*), sowie um die Generation der Kinder dieser Gruppe (*Generation 2*). Zudem sind einige wenige Vertreter der Elterngeneration der Migranten vertreten (*Generation 0*), die auf dem Land leben oder im Alter zu ihren Kindern in die Stadt gezogen sind. Für die vorliegende Studie wurden insgesamt 34 Sprecher untersucht, dabei nach Möglichkeit aus jeder Stadt je ein männlicher und ein weiblicher Vertreter jeder Generation, wobei dieses Ideal aufgrund der Konstellationen in den jeweiligen Familien und der variierenden Datenmenge pro Sprecher nur für eine Stadt erreicht werden konnte. Vor allem aus der Generation 0 ist in der Regel nur ein Informant vertreten, in zwei Städten war kein Sprecher dieser Generation bei den Gesprächen zugegen. Zudem konnten nicht alle Sprecher für alle Variablen ausgewertet werden. Die Analysen verwenden die Durchschnittswerte, in einem Fall die relativen Häufigkeiten der Merkmale bei den einzelnen Sprechern; sprecherinterne Variation wird also vernachlässigt. Sofern nicht anders vermerkt, wurden pro Sprecher und Phänomen mindestens 15 Token, in der Regel allerdings deutlich mehr, analysiert.

### 2.1. Weißrussisches Jakanne vs. russisches Ikan'e

In beiden Standardsprachen und den weißrussischen Dialekten werden bekanntlich in unbetonten Silben bestimmte Vokaloppositionen neutralisiert. Nach palatalisierten Konsonanten betrifft dies im Weißrussischen die Phoneme /a/, /e/ und /o/, die zumindest unmittelbar vorbetont als [a]-ähnlicher Laut realisiert werden (das sogenannte weißrussische Jakanne). Im Standardrussischen fallen /a/, /e/ und /o/ sowie /i/ in einem [i]-ähnlichen Laut zusammen (das sog. russische Ikan'e): vgl. ru. *pja[ɪ]ti* vs. wr. *pja[a]ci*; ru. *ze[ɪ]mlja* vs. wr. *zja[a]mlja*; ru. *ve[ɪ]sna* vs. wr. *vja[a]sna*.

<sup>1</sup> *Die Trasjanka in Weißrussland – Eine Mischvarietät als Folge des weißrussisch-russischen Sprachkontakts. Sprachliche Strukturierung, soziologische Identifikationsmechanismen und Sozioökonomie der Sprache*, gefördert durch die VolkswagenStiftung. Das Projekt wird unter der Leitung von G. Hentschel (Universität Oldenburg) und B. Kittel (Universität Wien) in Kooperation mit der Belarussistik und den Sozialwissenschaften der Belarussischen Staatsuniversität Minsk durchgeführt. Vgl. <<http://www.trasjanka.uni-oldenburg.de/>>.

Die folgende Untersuchung basiert auf den Formantenwerten der Vokale in potentiellen Jakanne-Positionen, also /a/, /e/ und /o/ nach palatalisierten Konsonanten in unmittelbar vorbetonten Silben. Formanten sind Resonanzfrequenzen, die sich durch die vokalspezifische Form des Vokaltraktes ergeben. Im Spektrum des Vokals äußern sie sich in stark ausgeprägten Frequenzbereichen. Dabei korrelieren die Frequenzwerte der ersten, d.h. niedrigsten beiden dieser Formanten mit den artikulatorischen Parametern Zungenhöhe und Zungenlage, so dass die Bestimmung dieser Formanten Rückschlüsse auf die Artikulation von vokalischen Variablen erlaubt.

Die Formanten wurden in der Mitte der Dauer der Vokale gemessen. Pro Sprecher wurden durchschnittlich 45 Token analysiert.<sup>2</sup> Abbildung 1 zeigt die normalisierten<sup>3</sup> durchschnittlichen Realisierungen der 33 für diese Variable untersuchten Sprecher, getrennt nach Generationen.<sup>4</sup> Um die Darstellung an das artikulatorische Vokaldreieck anzugleichen, ist der erste Formant (F1) auf der y-Achse in absteigender Skalierung abgetragen, der zweite Formant (F2) auf der x-Achse ebenfalls in absteigender Skalierung. Die Ellipsen im Hintergrund geben den Bereich an, in den 95 % der durchschnittlichen betonten Vokale aller Sprecher fallen, wobei zwischen den Allophonen nach palatalisierten und nicht-palatalisierten Konsonanten unterschieden wird.<sup>5</sup>

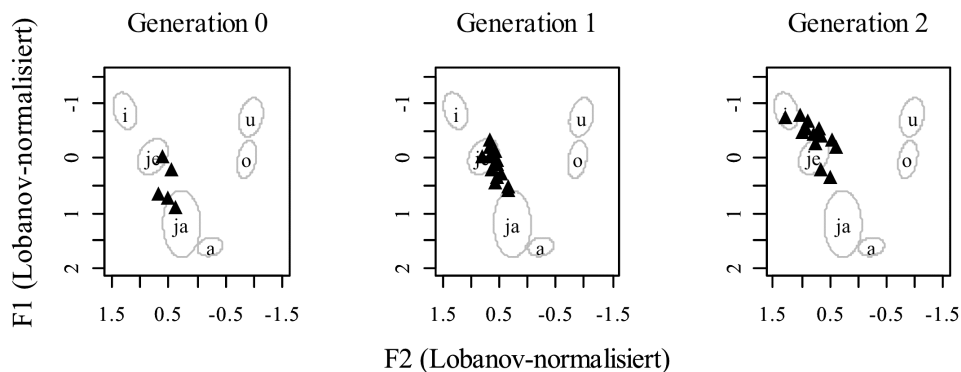


Abb. 1: Durchschnittliche Formantenwerte von Vokalen in Jakanne-Positionen

<sup>2</sup> Für einen Sprecher konnten nur acht Token analysiert werden. Die Messwerte dieser Token unterscheiden sich aber untereinander relativ wenig voneinander, so dass dieser Informant dennoch ausgewertet wurde.

<sup>3</sup> Da Formantenwerte verschiedener Sprecher sich rein anatomisch bedingt voneinander unterscheiden, müssen sie für den Vergleich von Sprechern und Sprechergruppen normalisiert werden. Für die vorliegende Analyse geschah dies durch ein an Lobanov (1971) angelehntes Verfahren: Die Messwerte der Vokale in Jakanne-Positionen wurden anhand der Mittelwerte der Vokalphoneme unter Betonung normalisiert. Alle Formantmessungen wurden in PRAAT durchgeführt.

<sup>4</sup> Für Sprecher, für die sich die Realisierung in Wortformen mit betontem /a/ signifikant von der Realisierung in Wortformen mit anderen betonten Vokalen unterschieden (dissimilatives Jakanne), wurden Wortformen mit betontem /a/ ausgeschlossen.

<sup>5</sup> „j“+Vokalzeichen und „i“ bezeichnen Allophone nach palatalisierten Konsonanten, die übrigen Allophone nach nicht-palatalisierten Konsonanten. Die Allophone von /u/ und /o/ nach palatalisierten Konsonanten sowie die Allophone von /i/ und /e/ nach nicht-palatalisierten Konsonanten wurden aus Gründen der Übersichtlichkeit weggelassen.

Deutlich zeigt sich, dass Unterschiede zwischen den Generationen bestehen. Die Mittelwerte von Vokalen in potentiellen Jakanne-Positionen liegen auch bei älteren Sprechern nur für drei Sprecher im (oder annähernd im) Bereich des betonten /a/ /Cj\_. Für die anderen beiden Sprecher dieser Generation fällt die durchschnittliche Realisierung in den Bereich des betonten /e/ /Cj\_, phonetisch also in den Bereich [e]/[ɛ]. Zum einen kann sicherlich auch für diese Generation ein Einfluß des Russischen nicht ausgeschlossen werden. Zum anderen ist das Anheben von Vokalen im Kontext von palatalisierten Konsonanten aber sicherlich ein physiologisch-natürlicher Prozess, der in ungezwungener, oft schneller Rede stark greift (und im Russischen auch für betontes /a/ zu beobachten ist, vgl. Kuznecov 1997: 85f.). Für die Kinder dieser Generation 0, d.h. für die Generation der Land-Stadt-Migranten, zeigt sich aber eine deutliche und konstantere Konzentration der Mittelwerte im Bereich des betonten /e/ /Cj\_, also eine deutliche Anhebung in Richtung des russischen Wertes. Bei der Generation 2 wiederum zeigt sich für einige Sprecher eine durchschnittliche Realisierung, die in den Bereich des betonten /i/ /Cj\_ hineinreicht oder ihm nahekommt, was auf eine weitgehend der russischen Norm entsprechende Artikulation hindeutet. Nur für zwei Sprecher ist eine Realisierung im „unteren“ Bereich des betonten /e/ /Cj\_ zu beobachten.

## 2.2. (r): Weißrussisches [r] vs. russisches [rʲ]

Im Weißrussischen ist der historische palatalisierte Vibrant /rʲ/ entpalatalisiert worden und dadurch mit /r/ zusammengefallen. Im Russischen sind dagegen beide als Phoneme erhalten: vgl. ru. *r[rʲ]jad* vs. wr. *r[r]ad* vs..

Liquida lassen sich wie Vokale über ihre Formanten bestimmen. Während das nicht-palatalisierte [r] Formanten aufweist, die denen des zentralen Vokals [ə] ähneln, gehen die Formanten von [rʲ] in Richtung der Formantenstruktur von [i], insbesondere der zweite Formant ist höher als für [r] (vgl. Bolla 1981: 99f.).

Abbildung 2 zeigt die mittleren Formanten für (r). Pro Sprecher wurden durchschnittlich 25 Token ausgewertet.<sup>6</sup> Ausgeschlossen werden Informanten aus der Stadt Chocimsk, da sich diese in einem Dialektgebiet befindet, in dem /rʲ/ wie im Russischen nicht entpalatalisiert worden ist, so dass für die Analyse 26 Sprecher verbleiben.

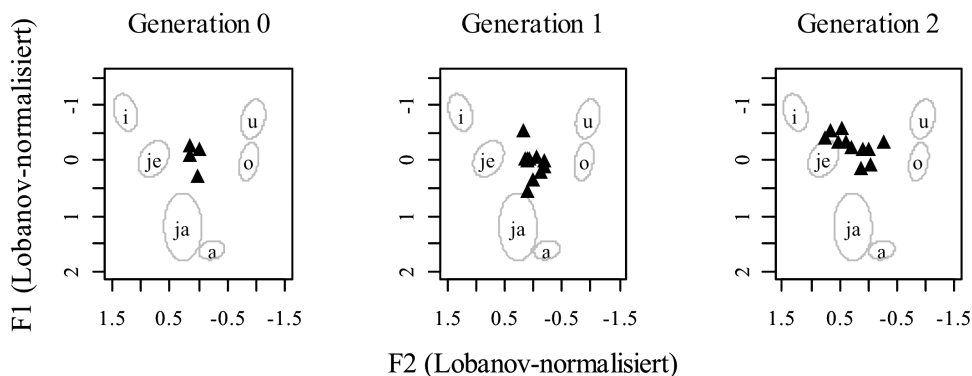


Abb. 2: Durchschnittliche Realisierungen von (r)

<sup>6</sup> Für zwei Sprecher wurden weniger als 15 Token ausgewertet, und zwar 11 bzw. 13.



Die Werte der Generationen 0 und 1 deuten auf eine nicht-palatalisierte Realisierung hin. Zwischen den Generationen bestehen keine sichtbaren Unterschiede, insbesondere der zweite Formant ist sehr konstant. Einige Sprecher der Generation 2 weisen dagegen einen im Vergleich zu den Werten der älteren Generation niedrigeren ersten und vor allem höheren zweiten Formanten auf. Dies deutet auf eine palatalisierte bzw. stärker palatalisierte Artikulation hin, zeigt also wiederum eine Bewegung in Richtung der russischen Norm. Insgesamt ist die Generation 2 aber recht heterogen.

### 2.3. (ʃʲ): Weißrussisches [ʃʲ] vs. russisches [ʃʲ]

Die postalveolare Affrikate ist im Weißrussischen entpalatalisiert worden, während sie im Russischen stets palatalisiert ist: vgl. ru. *č[ʃʲ]isto* vs. wr. *č[ʃʲ]ysta*. Hiermit einher gehen eventuell Unterschiede im primären Artikulationsort des frikativen Teils der Affrikate, die hier aber nicht weiter betrachtet werden. Stattdessen konzentrieren wir uns auf die Palatalisiertheit des Konsonanten. Palatalisiertheit äußert sich in [i]-artigen Formantenübergängen am Übergang zum folgenden Vokal, also in einem relativ hohen zweiten Formanten und einem relativ niedrigen ersten Formanten zu Beginn des Vokals, bevor sich dieser seinem phonetischen Ziel nähert (vgl. Burlyka et al. 1989: 87-89).

Abbildung 3 zeigt die durchschnittlichen Formantenwerte der 31 analysierten Sprecher von auf (ʃʲ) folgenden Vokalen zu Beginn dieser Vokale, d.h. gemessen nach einem Zehntel ihrer Dauer. Pro Sprecher wurden durchschnittlich 26 Token ausgewertet.<sup>7</sup>

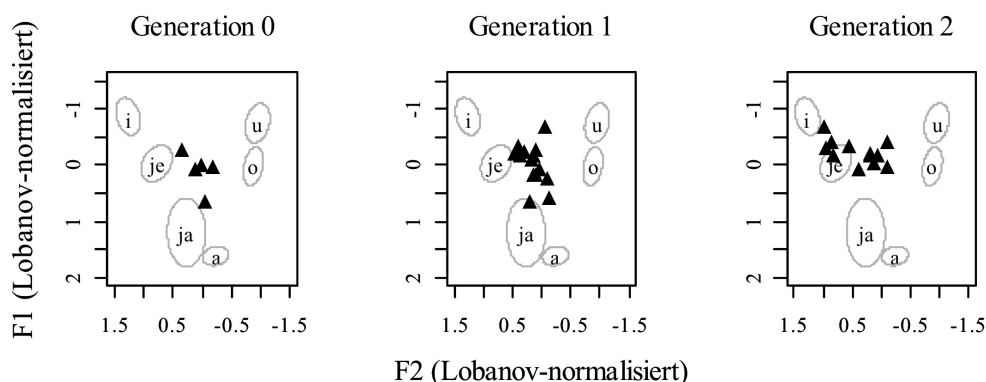


Abb. 3: Durchschnittliche Formanteneinstiege von Vokalen nach (ʃʲ)

Ähnlich wie für die Variable (rʲ) ähneln sich die Generationen 0 und 1, deren Formantenwerte sich im eher zentralen Bereich des Vokaldreiecks befinden. Der zweite Formant ist wieder recht konstant, was auf eine nicht-palatalisierte Realisierung der Affrikate hindeutet. Diffus ist das Bild wiederum für die Generation 2: Während auch einige Sprecher dieser Generation keine Tendenz zur palatalisierten Artikulation zeigen, sind bei anderen [i]-ähnliche Formanteneinstiege zu verzeichnen. Bei diesen Sprechern ist also auch für (ʃʲ) eine Bewegung in Richtung des Russischen zu erkennen.

<sup>7</sup> Für einen Sprecher konnten nur 11 Token analysiert werden.

#### 2.4. (sʲ): Weißrussisches [sʲ] vs. russisches [sʲ]

Während der phonetische Unterschied zwischen /s/ und /sʲ/ im Russischen ausschließlich im Fehlen bzw. Vorhandensein einer sekundären Palatalisierung besteht, unterscheiden sich die weißrussischen Entsprechungen zusätzlich im primären Artikulationsort. Beim palatalisierten Frikativ ist dieser leicht nach hinten an das Ende des alveolaren bzw. an den Beginn des palatalen Bereichs versetzt, was den Laut in die Nähe des polnischen [ɕ] rückt – allerdings ist die Verlagerung nach hinten nicht so stark wie es im Polnischen der Fall ist (vgl. Padlužny & Čékman 1973: 122f.). In der Belarussistik wird diese präpalatale Artikulation traditionell durch ein Doppelapostroph gekennzeichnet: [sʲʲ].

Der Artikulationsort von Sibilanten korreliert ebenfalls mit akustischen Charakteristika. Für hintere, postalveolare Sibilanten wie [ʃ] sind tiefere Frequenzbereiche stärker ausgeprägt, während für vordere, alveolare Sibilanten höhere Frequenzbereiche charakteristisch sind. Grund hierfür ist der unterschiedlich lange Bereich zwischen der artikulatorischen Enge und der Öffnung des Mundraumes, der als Resonanzkörper fungiert. Je stärker bei unseren Informanten also die weißrussische hintere Artikulation durchschlägt, desto stärker sollten relativ tiefere Frequenzbereiche ausgeprägt sein. Eine russische Artikulation als [sʲ] sollte in einem ähnlichen Spektrum wie für /s/ resultieren.

Eine Möglichkeit, die spektralen Charakteristika eines Sibilanten in einem einzigen Messwert zusammenzufassen, ist die Berechnung des Gravitationszentrums des Spektrums des Lautes. Dabei wird jeder Frequenzwert mit seiner Intensität multipliziert, anschließend wird die Summe dieser Produkte durch die Summe aller Frequenzwerte dividiert. Sibilanten mit intensiven höheren Frequenzbereichen haben dementsprechend höhere Gravitationszentren, niedrigere Gravitationszentren weisen auf stärkere Intensitäten in niedrigeren Frequenzbereichen hin (vgl. z.B. Ladefoged 2003: 156-158).

Für die folgende Analyse wurden die durchschnittlichen Gravitationszentren der Realisierungen von (sʲ) pro Sprecher im mittleren zeitlichen Drittel des jeweiligen Lautes für einen Frequenzbereich zwischen 1.000 und 12.000 Hz ermittelt.<sup>8</sup> Anschließend wurden diese absoluten Werte anhand der auf gleiche Weise ermittelten sprecherspezifischen Werte von /s/ und /ʃ/ so normalisiert, dass ein Wert von 1 einen Zusammenfall des Gravitationszentrums mit /s/ bedeutet, ein Wert von -1 einen Zusammenfall mit /ʃ/ (vgl. Zeller i.Dr.a). Ein normalisierter Wert von 0 entspricht einem absoluten Messwert, der sich exakt in der Mitte zwischen den Werten von /s/ und /ʃ/ befindet (was allerdings natürlich nicht bedeutet, dass sich der Laut auch artikulatorisch oder perzeptiv zentral zwischen [s] und [ʃ] befinden muss). Pro Sprecher wurden durchschnittlich 38 Token analysiert. Abbildung 4 zeigt die Ergebnisse für die 31 untersuchten Sprecher:

<sup>8</sup> Mithilfe des R-Packages *Emu-R*, vgl. Harrington (2010: 297-304).

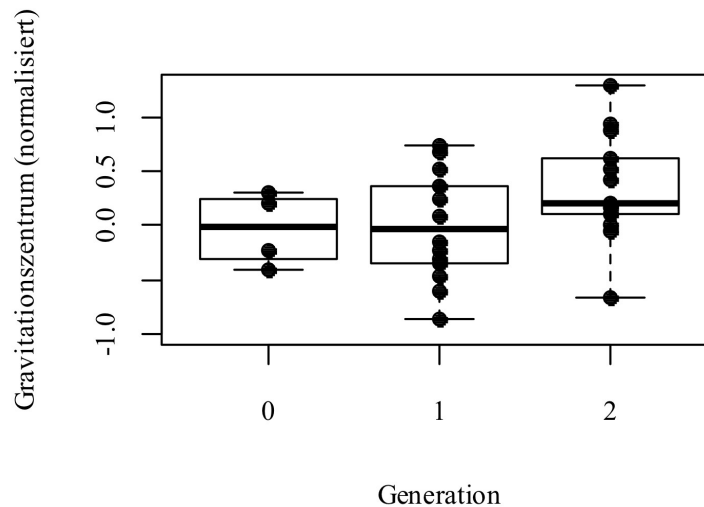


Abb. 4: Durchschnittliche Gravitationszentren von (*s*<sup>i</sup>) der drei Generationen

Die Werte der Generation 0, die sich um den Wert 0 herum befinden, sich also um die Mitte zwischen den Werten für /s/ und /ʃ/ konzentrieren, deuten auf eine recht stark nach hinten verlagerte Artikulation hin. Für einige Sprecher der Generation 1 liegen die Werte sogar noch dichter an denen von /ʃ/, für andere näher an /s/. Insgesamt ist aber in der Generation der Land-Stadt-Migranten ebenfalls eine Häufung der Werte um 0 zu erkennen. Während zwischen den Generationen 0 und 1 also kein Unterschied erkennbar ist, sind für viele Sprecher der Generation 2 Werte zu beobachten, die näher an 1, also näher an dem sprecherspezifischen Wert des nicht-palatalisierten /s/ liegen, teilweise sogar darüber hinausgehen. Für die beiden jüngeren Generationen ist die Variation zwischen den Sprechern erheblich, wobei sich ein Sprecher in Generation 2 besonders deutlich von den übrigen unterscheidet. Abgesehen von diesem ‘Ausreißer’ liegen aber alle Werte der Generation 2 in dem oberen Bereich der Skala oder knapp außerhalb von diesem. Auch wenn sich also auch in dieser Generation die Gravitationszentren von (*s*<sup>i</sup>) in der Regel von denen von /s/ unterscheiden, so deuten die Werte auf eine weniger stark posteriore Artikulation hin, als für die Generationen 0 und 1. Alles in allem ist also festzustellen, dass die Artikulation für viele Vertreter der Generation der Kinder der Land-Stadt-Migranten in Richtung des russischen [*s*<sup>i</sup>] geht, während sie für viele der Land-Stadt-Migranten noch stark im Bereich des weißrussischen [*s*<sup>''</sup>] liegt.

## 2.5. (t̪): „Stärker“ weißrussisches [t̪<sup>''</sup>] vs. „weniger stark“ weißrussisches [t̪<sup>i</sup>]

Im Weißrussischen sind die historischen palatalisierten Plosive (t̪) und (d̪) affriziert worden (das sogenannte Cekanje des Weißrussischen): vgl. ru. *t̪*[t̪<sup>i</sup>]*en*’ vs. wr. *c*[t̪<sup>''</sup>]*en*’. Ähnlich wie für (*s*<sup>i</sup>) ist die frikative Phase der Affrikate im Vergleich zu /s/ und /ʃ/ leicht nach hinten verlagert, allerdings nicht so stark, wie es für /s<sup>i</sup>/ der Fall ist (vgl. Čekman 1970: 104). Im Russischen sind die Plosive prinzipiell erhalten, regional und sprecherbedingt können sie allerdings ebenfalls leicht affriziert werden. Eine präpalatale Artikulation hingegen ist dem Russischen fremd.

In den Transkripten der hier untersuchten Aufnahmen sind auf plosive Realisierungen hindeutende Transkriptionen äußerst selten (vgl. Hentschel & Zeller i.Vorb.), auch im weißrussischen Akzent des Russischen ist Cekanje eine sehr

stabile Erscheinung (vgl. Sadoŭski 1982: 212). Die Frage ist, ob über das Faktum der Affrizierung hinaus spektrale Unterschiede ähnlich denen für (sʲ) feststellbar sind, ob also ältere Generationen zu einer stärker präpalatalen Artikulation des frikativen Elements tendieren.

Für die folgende Analyse wurden nur Realisierungen von (tʲ) mit einer gewissen Länge einbezogen (mehr als 40 Millisekunden), und nur solche, die nicht eindeutig nicht-affrikativ sind, bei denen sich also die Affrizierung mehr oder weniger klar andeutet. Es geht also nicht um den Vergleich zwischen dem affrizierten [tʲ]/[tʲʰ] und dem plosiven [tʲ], sondern um Variation innerhalb der affrikativen Realisierungen. Zudem wurde aufgrund der zweiphasigen, affrikativen Struktur des Lautes nicht wie bei (sʲ) das zeitlich mittlere Drittel, sondern das letzte Drittel untersucht. Ansonsten wurde so vorgegangen wie bei (sʲ). Pro Sprecher wurden durchschnittlich 34 Token untersucht. Abbildung 5 zeigt die Ergebnisse:

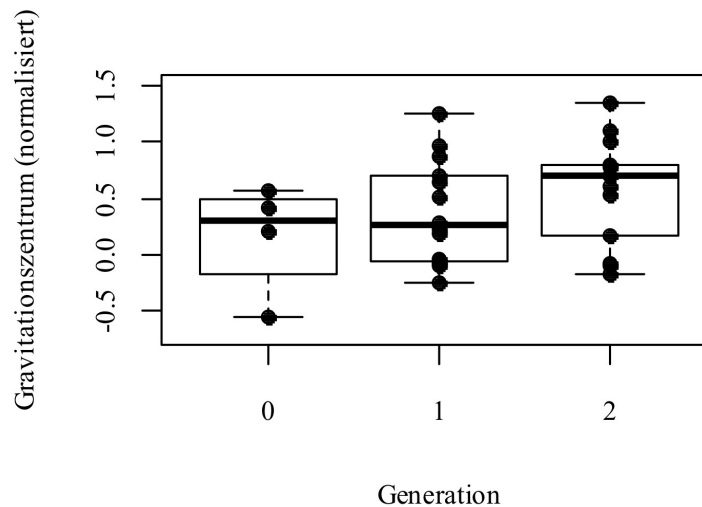


Abb. 5: Gravitationszentren von (tʲ) (= [tʲʰ] oder [tʲʰʰ]) der drei Generationen

Die Unterschiede zwischen Generation 1 und 2 sind hier weniger deutlich als für (sʲ), was auch daran liegt, dass die Gravitationszentren von (tʲ) bei den älteren Generationen höher sind, als dies bei (sʲ) der Fall war. Für die Generationen 1 und 2 sind sowohl Gravitationszentren zu erkennen, die auf deutlich nach hinten verlagerte Realisierungen schließen lassen, als auch solche, die auf einen vorderen Artikulationsort ähnlich dem von /s/ hinweisen. Aber auch hier ist für mehr Informanten der jüngsten Generation eine weniger nach hinten verlagerte Artikulation zu erkennen. Insgesamt kann hier aber allenfalls von einer leichten Bewegung in Richtung einer stärker russischen bzw. weniger deutlich weißrussischen Artikulation ausgegangen werden.

## 2.6. (g): Weißrussisches [ɣ] vs. russisches [g]

Die etymologische Entsprechung im Weißrussischen zum russischen /g/ (positionsbedingt [g] oder [k]) ist der Frikativ /ɣ/ (positionsbedingt [ɣ] oder [x]): vgl. ru. *nog[g]a* vs. wr. *nah[ɣ]a*.

Da der Unterschied zwischen einer plosiven und einer frikativen Realisierung auditiv gut feststellbar ist, wird hier anders als in den übrigen Beispielen auf die im Rahmen des eingangs beschriebenen Projektes entstandenen Transkriptionen zugegriffen. Pro Sprecher liegen durchschnittlich 226 Token vor. Abbildung 6

zeigt den relativen Anteil an plosiven Realisierungen der 34 einzelnen Sprecher, getrennt für die Generationen.

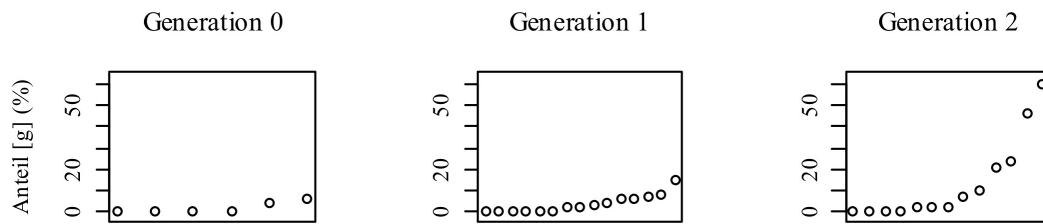


Abb. 6: Relativer Anteil an plosiven Realisierungen von (g)

Für die große Mehrzahl der Sprecher bleiben plosive Realisierungen also die absolute Ausnahme. In allen Generationen gibt es Sprecher, die ausschließlich frikative Realisierungen zeigen. Für einige wenige Sprecher bilden plosive, mit dem Russischen übereinstimmende Realisierungen aber einen nicht unerheblichen Anteil, wobei diese Sprecher ausschließlich in der jüngsten Generation auftreten. Nur bei einem Sprecher der Generation 1 erreichen plosive Realisierungen einen Anteil von mehr als 10 %.

### 3. Diskussion

Auch wenn ein Vergleich der Generation 0 und der Generation 1 aufgrund der geringen Sprecherzahl in der Generation 0 schwierig ist, so deutet sich an, dass die erste prototypische Generation der Sprecher der WRGR sich in vielen Aspekten nicht von ihren Eltern unterscheidet und eine weitgehend mit dem Weißrussischen übereinstimmende Lautung beibehält. Diese Generation hat ihre sprachliche Sozialisation, wie gesagt, weitgehend weißrussisch-dialektal erfahren, so dass dies nicht weiter überrascht. Die Ausnahme sind Vokale in Jakanne-Position, wo bereits in der Generation 1 eine Anhebung in Richtung des aus Sicht der beiden Kontaktsprachen intermediären [e]/[ɛ] stattfindet. Dies trifft allerdings auch für einige Sprecher des weißrussischen Standards zu, zumindest in nicht-offizieller, spontaner Rede (Zeller i. Dr.b).

Deutliche Unterschiede zeigen sich dagegen für die Generation 2. Für alle Variablen gibt es dort einige Sprecher, deren akustische Messwerte klar auf eine weitgehend mit dem Russischen übereinstimmende Lautung hinweisen. Allerdings bleiben auch hier einige Sprecher bei der weißrussischen Aussprache. Es bietet sich also ein Bild, wie es für zweite Generationen in vergleichbaren Kontaktsituationen üblich ist, nämlich ein hohes Maß an Variation zwischen den einzelnen Sprechern (vgl. Kerswill & Trudgill 2005).

Die Fragen, die sich im Anschluß daran stellen, sind erstens, ob es stets dieselben Sprecher sind, die zu einer russischen bzw. weißrussischen Aussprache tendieren, und zweitens, ob diese Tendenzen im phonischen Bereich auch mit entsprechenden Tendenzen zum Russischen oder Weißrussischen auf anderen sprachlichen Ebenen einhergehen. So lässt sich die Gesamtzahl der untersuchten Sprecher anhand dessen, wie oft sie (abstrahierend von phonischen Phänomenen) 'russische', 'weißrussische' und 'gemischte' (bzw. 'hybride') Äußerungen tätigen, in vier Gruppen teilen: Sprecher, die v.a. 'weißrussische' und 'hybride' Äußerungen produzieren (HW), Sprecher mit überwiegend 'hybriden' Äußerungen (H), Sprecher mit in ähnlicher Häufigkeit 'russischen' und 'hybriden' Äußerungen

(HR), und Sprecher, bei denen die ‘russischen’ Äußerungen die ‘hybriden’ überwiegen (R) (vgl. Hentschel & Zeller i.Dr.). Bei jüngeren Sprechern überwiegen die Gruppen HR und R. Tabelle 1 gibt die Rangfolgen innerhalb der Generation 2 für die einzelnen hier untersuchten phonischen Phänomene wieder, geordnet nach dem durchschnittlichen Rang der Sprecher, sowie die Zugehörigkeit zu einer der vier Gruppen. Niedrige Ränge bedeuten eher ‘weißrussische’ Werte, höhere eher ‘russische’. Für das Phänomen des Jakanne wurde für die Berechnung der Rangfolge der erste Formant zugrunde gelegt, für die Variablen (r<sup>i</sup>) und (ʃ<sup>i</sup>) der zweite Formant.

| Sprecher | Jakanne | (r <sup>i</sup> ) | (ʃ <sup>i</sup> ) | (s <sup>i</sup> ) | (ts <sup>i</sup> ) | (g) | Durchschn. | Gruppe            |
|----------|---------|-------------------|-------------------|-------------------|--------------------|-----|------------|-------------------|
| ch_R     | 10      | k. A.             | 2                 | 2                 | 2                  | 2.5 | 3.7        | HR                |
| sa_N     | 2       | 3                 | 6                 | 3                 | 3                  | 7   | 4.0        | HR                |
| sm_AF    | 3       | 6                 | 4                 | 1                 | 1                  | 9   | 4.0        | H                 |
| sa_I     | 1       | 7                 | 3                 | 6                 | 4                  | 8   | 4.8        | HR                |
| ak_Q     | 9       | 10                | 1                 | 4                 | 10                 | 2.5 | 6.1        | k.A. <sup>9</sup> |
| ra_A     | 4       | 8                 | 5                 | 11                | 8                  | 2.5 | 6.4        | HR                |
| ba_B     | 5       | 4                 | 7                 | 7                 | 7                  | 10  | 6.7        | R                 |
| ra_C     | 6       | 11                | 11                | 8                 | 5                  | 2.5 | 7.3        | R                 |
| mi_F     | 7       | 12                | 10                | 5                 | 9                  | 13  | 9.3        | R                 |
| mi_Y     | 11      | 5                 | 8                 | 13                | 13                 | 6   | 9.3        | R                 |
| ch_N     | 12      | k.A.              | 9                 | 10                | 11                 | 5   | 9.4        | R                 |
| ba_V     | 8       | 9                 | 12                | 12                | 12                 | 11  | 10.7       | R                 |
| ak_D     | 13      | 13                | 13                | 9                 | 6                  | 12  | 11.0       | R                 |

Tab. 1: Rangfolgen der Sprecher (Generation 2) nach Phänomenen

Auch wenn einige Unstimmigkeiten bestehen (etwa die klar russische Artikulation von Vokalen in Jakanne-Positionen bei dem sonst ‘phonisch weißrussischen’ Sprecher ch\_R), zeigt sich doch eine recht große Übereinstimmung zwischen den einzelnen Rangfolgen, insbesondere an deren unteren und oberen Enden. Deutlich wird auch, dass Sprecher, die morphologisch (inkl. der Lexik) stärker gemischt und weniger stark russisch geprägt sind, deutlich zu einer eher weißrussischen Artikulation neigen, während umgekehrt Sprecher, die morphologisch zum Russischen tendieren, dies auch in ihrer Artikulation tun.

#### 4. Fazit

Weißrussisch-russisch gemischte Rede ist eine weit verbreitete Erscheinung im heutigen Belarus. Ihre Entstehung als eine Bewegung vom (dialektalen) Weißrussischen hin zum Russischen spiegelt sich in ihrer überwiegend weißrussischen phonischen Seite. Eingeschränkt werden muss diese Aussage aber für die Folgegeneration der ersten prototypischen Sprechergeneration: Für einige jüngere Sprecher, die bereits in städtischen Umgebungen groß geworden sind, ist auch im phonischen Bereich ein Übergewicht russischer Merkmale zu verzeichnen, wobei diese Sprecher auch auf anderen sprachlichen Ebenen eher zum Russischen tendieren als Sprecher der gleichen Generation, deren Artikulation weitgehend dem Weißrussischen entspricht. In diesem Aufsatz wurde dabei nur die Variation *zwi-*

<sup>9</sup> Dieser Sprecher gehört nicht zu den zentralen Sprechern des Projekts, ist also nur mit recht wenigen Äußerungen vertreten, so dass für ihn keine Gruppenzuordnung vorliegt.

*schen* Sprechern untersucht, anhand von Mittelwerten oder relativen Häufigkeiten. Die Frage, in welchem Ausmaß *sprecherinterne* Variation zu beobachten ist und wie die phonische Seite sprachlicher Einheiten wie Äußerungen oder Wortformen mit deren lexikalisch-morphologischer Seite zusammenhängt, ist in der Zukunft in das Gesamtbild natürlich ebenfalls einzubeziehen.

#### Literaturverzeichnis

- Bolla, K. 1981. *A conspectus of Russian speech sounds*. Köln.
- Burlyka, I.R., Vyhonnaja, L.C., Losik, H.V., Padlužny, A.I. 1989. *Fanetyka belaruskaj litaraturnej movy*. Minsk.
- Čekman, V.M. 1970. *Historyja procipastaŭlennjau pa cvėrdasci-mjakkasci ŭ belaruskaj move*. Minsk.
- Cychun, H. 2000. Krėalizavany produkt. Trasjanka jak ab'ekt linhvistyčnaha dasledavannja. *Arche* 6/11 <<http://arche.bymedia.net/6-2000/cychu600.html>>.
- Harrington, J. 2010. *Phonetic analysis of speech corpora*. Malden/Mass.
- Hentschel, G. 2008a. Einige Beobachtungen zur Flexionsmorphologie in der weißrussischen Trasjanka. Zur Variation zwischen weißrussischen und russischen Endungen und Formen beim Verb. In: Nagórko, A., S. Heyl, S. Graf (Hrsg.): *Sprache und Gesellschaft* (= Berliner slawistische Arbeiten 33). Frankfurt a.M., 455-466.
- Hentschel, G. 2008b. On the development of inflectional paradigms in Belarusian trasjanka: the example of demonstrative pronouns. In: Hentschel, G., S. Zaprudski (eds.): *Belarusian Trasjanka and Ukrainian Suržyk: Structural and social aspects of their description and categorization* (= Studia Slavica Oldenburgensia 17). Oldenburg, 99-133.
- Hentschel, G. 2008c. Zur weißrussisch-russischen Hybridität in der weißrussischen „Trasjanka“. In: Kosta, P., D. Weiss (Hrsg.): *Slavistische Linguistik 2006/2007* (= Slavistische Beiträge 464). München, 169-219.
- Hentschel, G. 2013. Belorusskij, russkij i belorussko-russkaja smešannaja reč'. *Voprosy Jazykoznanija* 1, 53-76.
- Hentschel, G. (i.Dr.) On the systemicity of Belarusian-Russian Mixed Speech: the redistribution of Belarusian and Russian variants of functional words. Erscheint in: Hentschel, G. et al. (eds.): *Studies on Belarusian Trasjanka and Ukrainian Suržyk as results of Belarusian- and Ukrainian-Russian language contact. (Papers from a conference, Oldenburg, June 15th–18th 2007)*. Frankfurt/M.
- Hentschel, G., Zeller, J. P. 2011. Jakan'e, ekan'e, ikan'e v belorussko-russkoj smešannoju reči. Nabljudenija na osnove eksperimental'no-akustičeskogo analiza. In: Ševčenko, G.I. (red.): *Aktual'nye problemy filologii: antičnaja kul'tura i slavyanskij mir. Sbornik naučnych statej*. Minsk, 228-234.
- Hentschel, G., Zeller, J. P. (i.Dr.). Gemischte Rede, gemischter Diskurs, Sprechertypen: Weißrussisch, Russisch und gemischte Rede in der Kommunikation weißrussischer Familien. Erscheint in: *Wiener Slawistischer Almanach* 70.
- Hentschel, G., Zeller, J. P. (i.Vorb.). Belarusian and Russian in the pronunciation of Belarusians: on the role of Belarusian-Russian Mixed-Speech. Eingereicht in: *Russian Linguistics*.
- Kerswill, P., Trudgill, P. 2005. The birth of new dialects. In: Auer, P., F. Hinskens, P. Kerswill (eds.): *Dialect change. Convergence and divergence in European languages*. Cambridge etc., 196-220.
- Kittel, B., Lindner, D., Tesch, S., Hentschel, G. 2010. Mixed language usage in Belarus. The sociostructural background of language choice. *International Journal of the Sociology of Language* 206, 47-71.

- Kuznecov, V.I. 1997. *Vokalizm svjaznoj reči. Ėksperimental'noe issledovanie na materiale russkogo jazyka*. Sankt-Peterburg.
- Ladefoged, P. 2003. *Phonetic data analysis. An introduction to fieldwork and instrumental techniques*. Malden/Mass.
- Lobanov, B. M. 1971. Classification of Russian vowels spoken by different speakers. *Journal of the Acoustical Society of America* 49, 606-608.
- Padlužny, A.I., Čekman, V.M. 1973. *Huki belaruskaj movy*. Minsk.
- Sadoŭski, P.V. 1982. Z'javy fanetyčnaj intêrferencyi va ŭmovach belarуска-ruskaha bilinhvizmu. In: Biryła, M.V., A.Ja. Suprun (rêd.): *Pytanni bilinhvizmu i ŭzaemadzejan-nja moŭ*. Minsk, 176-228.
- Zaprudski, S. 2007. In the grip of replacive bilingualism. The Belarusian language in contact with Russian. *International Journal of the Sociology of Language* 183, 97-118.
- Zeller, J. P. (i.Dr.a). Variation of sibilants in Belarusian-Russian mixed speech. In: Auer, P., Reina, J. C., Kaufmann, G. (eds.): *Language Variation – European Perspectives IV. Selected papers from the 6th International Conference on Language Variation in Europe (ICLaVE 6), Freiburg, June 2011*.
- Zeller, J. P. (i.Dr.b). Vowel variation in the Belarusian vernacular. Comments on Ramza 2011 and an instrumental-phonetic study on the Belarusian jakanne. Erscheint in: *Russian Linguistics* 37.
- Zeller, J. P., Tesch, S. 2011. Zum Zusammenhang von morphologischer und phonischer Variation in gemischter weißrussisch-russischer Rede. In: Mendoza, I., B. Pöll, S. Behensky (Hrsg.): *Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit als Herausforderung für Soziolinguistik und Systemlinguistik. Ausgewählte Beiträge des gleichnamigen Workshops der 37. Österreichischen Linguistiktagung 2009*. München, 149-167.



# Literaturwissenschaft



## POSTDRAMSKA UTOČIŠTA POLITIČKOGA Evidencija Srebrenice u kazališnoj sudnici Olivera Frljića

U sljedećem prilogu bit će riječi o pred-očavanju u suvremenom južnoslavenskom (postjugoslavenskom) kazalištu koje se sa spornim pitanjima političke i društvene sadašnjosti susreće u obliku *kazališta-suda*. U središtu mojih razmatranja nalazi se postdramski rad reditelja Olivera Frljića u predstavi *Kukavičluk*, prvi put postavljenoj na scenu 2010. Frljićev komad promatram kao predstavnički za rad nove, „postpesimističke“ (Bojan Munjin) generacije južnoslavenskih kazališnih reditelja koji neovanagardističkim elanom proglašavaju angažirano kazalište.

U vezi koju u *Kukavičluku* uspostavljaju oblici sudskoga držanja s kazališnom praksom ulogu igraju tri razine predočene *evidentie*. Kao prvo, radi se općenito o retoričkim postupcima predočavanja koji kakvu pred sudom (spornu) stvar u kazalištu dovode do prikazivanja te je performativno aktualiziraju. Onda se radi o tome da se, u doslovnome slijeđenju Kvintilijanove retorike, publiku „simultano prebaci u trenutak samoga zbivanja“ o kojemu se govori, te da ju se tako, qua moći govora, konkretizirajućim detaljiranjem učini svjedokom (Ueding 1994: 285). To pred-očavanje stvari spada u *narratio* a njime se služi kako bi se u sudskome i kazališnome govoru doseglo plauzibilno opskrbljavanje sadržaja. Osim toga, to valja postići u smislu stranački opredijeljenoga mišljenja kako bi se kod publike pobudili i afekti. U Frljićevoj realizaciji to se postiže konciznom evidencijom Srebrenice. Za nju jedan dokument, lista imena, u performanci čitanja postaje samo predočavanje (3. Evidencija Srebrenice).

Drugo, kazalište, još od doba povijesne avangarde, stalno dovodi gledatelja kao aktivnog, svjesnog i ovjerovljenog sudionika izvedbe u situacije predočenoga zajedništva (2. Gledatelji-svjedoci). Tu se više ne radi samo o «enargetskom» i «energetskom» kasnijem proživljavanju i ponovnom oživljavanju „slijeda djela“, radi se o tome da se sudionici predstave uzajamno očute kao prisutni i da se, opskrbljeni primjetnim glasom, međusobno priznaju. Teorija postdramatike idealizira (teorijski naoružana Rancièrovom „raspodjelom osjetilnoga“) antičko držanje na sudu kao praksu zajedničkog preuzimanja odgovornosti. Sudsko prizorište postaje predloška za koncipiranje kazališnoga prostora kao prostora susreta – proširenje koje se realizira duž „ose theatrona“ (Lehmann 1999) između prostora gledališta i scene. U probijanju četvrtoga zida dramskoga kazališta postupcima predočavanja kojima se svjedočenje publike čini svjesnim, zajedničkim iskustvom unutar jednoga „sada i ovdje“, treba se aktivirati politička suodgovornost te ju se valja učiniti integralnim sastavnim dijelom kazališta.

Treće, svojim strukturalnim paralelizmom kazališni dispozitiv suda nudi se od samoga početka za prenošenje sudnice u (angažirano) kazalište (1. Sudsko kazalište/kazališni sud). Ako sudac kao reditelj sudske predstave (Vismann 2011: 17) može kontrolirati i uprizoriti uloge svih sudionika na sudu, nije li onda reditelj, ako je to nužno, obvezan u predstavi sprovesti jednu vrstu sudskoga procesa? U takvom sudskom teatru fingiranih svjedočenja iznova igraju važnu, ovaj put udvostručenu, ulogu kako gledatelji kao svjedoci i publika kao javnost, tako i sredstva uprizoravanja korištena prilikom prikupljanja dokaza i prikazivanja slučaja – kao

dio suda i kao dio kazališta. Započinjem, dakle, obrnutim redoslijedom, odostraga kod uzajamnoga predočavanja onoga drugoga u kazalištu i na sudu.

### 1. Sudsko kazalište/kazališni sud

Unijeti kazališnu ceremonijalnost suda u sam sud, to je zadatak koji je, prema Corneliji Vismann, predodređen za kazalište iz kojega proistječe sud (2011: 38ff.). Isto tako, nijedna se sporna stvar ne može uprizoriti uspješnije, jedva koja optužnica podići izravnije negoli putem sudske predstave. *Razbijeni vrč* Heinricha von Kleista za Vismann predstavlja prototip prenošenja suda u kazalište i za insceniranje jedne optužnice. Na Kleistovu se kazališnome komadu poneki put egzemplificiralo da „je u njemu potpuno pretpostavljivo prebacivanje zbivanja s jedne na drugu pozornicu“ (Vismann 2011: 38), no ni u kojem slučaju tako da se udvostruče obično presuđivanje i vođenje procesa, već kako bi se bit kazališta rasvijetlila u pomjeranju kao bit suda. Na suvremenim scenama sud iznova stječe konjunkturu, i to upravo tamo gdje se radi o biti same performativne prakse, bili to performans, postdramatsko kazalište, reenactment ili akcija (usp. Sasse 2009: 351ff.).

U predstavom se Olivera Frljića *Kukavičluk*, prvi put izvedenoj prosinca 2010. u Subotici u Vojvodini, na srpsko-mađarskoj granici, održava jedno sudsko kazalište koje, očito je, u sadržaju koji prikazuje i o kojemu raspravlja zahtijeva eklatantno (u doslovnome smislu *éclat* = buka, iznenađan lom) razjašnjenje. U provokativnome komadu, nagrađenom 2011. za najbolju režiju na eminentnome festivalu *Sterijino Pozorje* u Novom Sadu, na sceni se ne zbiva samo suđenje (kazališni sud), samom se predstavom inscenira stvarni tribunal<sup>1</sup> (sudsko kazalište) u theatronu, proširenome prostoru za gledateljstvo. Sudske uloge (sudac, tužitelj, optuženi, svjedoci, javnost) koje su dodijeljene glumcima, reditelju, publici i zajednici svih prisutnih u kazalištu u toj sudskoj predstavi stalno su se mijenjale tako da predstava nikada nije dovedena do jednostavnog pomjeranja s jedne na drugu scenu, dakle do deklasiranja kazališta na rang sudske sale. Umjesto toga kazalište sudskoga procesa (sudsko kazalište) u predstavi u velikoj mjeri ostaje ukršteno sa sudskim procesom kazališta (kazališni sud), kazališni oblik sa „stvari oko koje se spori“. Kolektivna krivica, odbijanje preuzimanja odgovornosti i prekarno sjećanje, centralne teme koje dodiruje *Kukavičluk*, u predstavi, koja je naizmjenice kazališni sud i sudsko kazalište, ne mogu se nikada odvojiti od tužbe protiv samoga kazališta.

Stavljajući akcent na sudsko kazalište *Kukavičluk* započinje s iskazom jedne pojedinačne glumice, izrečenim pod suzama u formi prologa, da sve ono što će se reći u izvedbi ne odgovara ni istini niti mišljenju sudionika. Ona i ostali glumci i glumice primorani su od strane poimence spomenutoga reditelja Olivera Frljića da izgovore te rečenice. Predstava tako započinje uokvirivanjem kazališta i aludira na postdramsko odbijanje „kralja teksta“ (Lehmann 2004a). Glumci su u postdramskom kazalištu sudionici, oni nisu obvezni doslovno se pridržavati propisanoga tekstualnog predloška. No emocionalna tužbalica istovremeno ukazuje i u drugom pravcu, u pravcu iznuđenih iskaza pred javnim sudom. Apriorno problematiziranje uloge glumca u kazalištu koje se tu zbiva postaje, između ostalog i zbog toga što glumci u *Kukavičluku* kasnije nastupaju i kao svjedoci događaja u Srbiji devedesetih, problematiziranje uloga pred sudom. Ako su iskazi ovisni o

<sup>1</sup> O razlici između suda i tribunala bit će riječi kasnije.

uloži govornika u predstavi, tada ni iskaz svjedoka u sudskoj predstavi pronalazjenja istine nema vrijednost koju mu pripisuje sud. Usamljeni glas u Prologu nastavlja se, svi stoje tu pred sudom, ali kolektivna krivica „jednog cijelog naroda“ ne može uopće postojati. Pod tim podrazumijevana „krivica Srbije“, koja uključuje i publiku (*Kukavičluk* je izveden samo u Vojvodini, u Subotici i Novom Sadu), jasno se konstituira kao tema predstave u prvoj sceni (samo što se akcent snažnije stavlja na kazališni sud). Preostalih sedam glumaca stupaju na scenu i doslovce ponavljaju (urlajući i u zboru) Miloševićev ozloglašeni govor s Gazimestana. Pri tome svatko od njih drži u rukama plakat s Miloševićevim likom.

Miloševićev govor koji je na ICTY-u (International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia) naveden u sklopu izvođenja dokaza protiv okrivljenog i kazališnome sudu služi kao dokument u izvođenju dokaza, ali istovremeno i kao scenarij predočavanja nemilih zajedničkih sjećanja u izvedbenome prostoru kazališta. U jednome *translatio temporum* prošlo se na scenu izvodi kao sadašnje a Miloševićeva se osoba u mješavini *prosopopeie* i *fictio personae* (govore li plakati ili reanimirani Milošević?) izvodi pred oči gledatelja. Kao „katahreza lica“ (Menke 1997: 229) Milošević tu daje lice nečem još neimenovanom, krivici i odgovornosti za ono što se zbilo. Na primjeru tadašnjeg predsjednika, a proces protiv njega morao se završiti bez izricanja presude jer je umro u zatvoru 2006., i Peter je Handke istraživao prirodu svjedočenja i „kazalište izricanja presuda koje se izmaklo kontroli“ (2006: 18). Sud oko Miloševića „igrao se svjetskog tribunala“ (2006: 19), a sobom je kao inscenirano „veliko svjetsko kazalište“, prema Handkeu, u najboljem slučaju kao sporednu u sebi nosio „ovu ili onu istinu“ (2006, isto). Handkeovo polemičko praćenje procesa koje je zabilježio u *Rund um das Große Tribunal* (2003) i *Die Tablas von Daimiel* (2006) stoji u naglašenome nesuglasju s često citiranom izjavom Madeleine Albright povodom formiranja tribunala: „This is no victor's tribunal, the only victor here is truth“.

Handke koji je relativirao ovaj izbor riječi u kasnijim intervjuima, u svojim spisima jugoslavenskome tribunalu ICTY, koji je „lažan i ostaje lažan“ (Handke 2006: 30), osporava bilo kakvu legitimnost kao suda („bez ikakve pravne osnove“, Handke 2006: 12). Jürgen Brokoff je upravo na primjeru Handkeovih tekstova o tribunalu pokazao da oni egzerciraju ambivalentnu strukturu između običnog suda i „svjetskog tribunala“. Handke nakraju upotrebljava pojam tribunala u dvostrukom značenju: s jedne strane odbija tribunal kojega proširuje i na vansudsku javnost kao „lažni sud“ (Handke 2006: 30), s druge se, pak, Handke u književnom smislu uzdiže do „zagovornika tribunaliziranja“ jer u njegovim se tekstovima radi, kao i u tribunalu po sebi, o borbi za istinu.<sup>2</sup> Brokoff tu slijedi razliku što je Cornelia Vismann pravi između suda i tribunala. U jednome prevladava agonalni, u drugome teatralni dispozitiv.

Razlikovanje suda i tribunala koje Handke, u slučaju Srbije, pozicionira duž linije koja dijeli legitimitet i samoopunomoćenje od značaja je i za Frljićev kazališni sud. Tribunal kao adhoc-sud uvijek je obilježen izvjesnom pristranošću proisteklom iz toga što je tribunal „izvan prava“, tojest ne primjenjuje postojeće pravo, već uspostavlja naknadno pravo (usp. Vismann 2011: 160-163). Tribunal, za kojega je konstitutivna javnost, želi oduzeti moć. On već prije bilo kakvoga ro-

<sup>2</sup> Jürgen Brokoff. *Übergänge. Literarisch-juridische Interferenzen bei Peter Handke und die Medialität von Rechtsprechung und Tribunal*. Predavanje i dosad neobjavljeni rukopis sa skupa „Tribunale“ održanog u Bonnu travnja 2012.

čišta zna kako će se ono završiti. Tribunal – neka se samo pomisli na nirnberške procese – isto tako sačinjava „prevaziđeni režim procesa“ (Vismann 2011: 161) i proglašava samu njegovu pravdu predmetom postupka. A upravo se tu razotkrivaju dva središnja presjecišta tribunala i postdramskog kazališta koji *Kukavičluk* postavlja u fokus sudskoga kazališta: bitna uloga zajednice gledatelja kao javnosti i očitavanja lekcije jednom lažnom režimu. Ako je, povijesno promatrano, izvorni tribunal – održavan u slobodnom prostoru od strane jednoga tribuna i zainteresirane, prisutne, potencijalno uvijek proširive, javnosti – prešao u pravi sud koji se zbiva u sudskome prostoru, tada se kazalište u dvadesetom stoljeću razvijalo u suprotnome pravcu. No prije toga je kazalište slijedilo sud i završilo, kao što su istakli njegovi prominentni kritičari Bert Brecht i Erwin Piscator, kao zatvorena kutija za gledanje («Guckkastentheater»). Sud koji reglementira sudjelovanje na svojim raspravama i omogućuje gledateljima da budu prisutni tek ako nisu sudionici (onaj tko govori bit će izbačen iz sale), sličan je drami građanskoga kazališta koja zavjesom, osvjetljenjem i zatvorenošću svojega odvijanja gledatelje razdvaja od kazališnoga zbivanja. Nasuprot tome, postdramatika retribunalizira; ona pokušava performativno stvoriti veliku, sudjelujuću javnost, tako što, naprimjer, bira mjesta izvođenja u slobodnome prostoru ili pak strategijama aktiviranja usmjerenim na publiku koje mogu sezati čak i do ugrožavanja prisutnih.

Frljićev kazališni sud kod pažljivijeg se promatranja doista pokazuje kao sud s tribunalnom strukturom koji, s jedne strane, slavi „tribunaliziranje“ kao nužno i sa stajališta povijesti kazališta dobrodošlo proširenje skupine suodlučitelja (involviranje publike),<sup>3</sup> no istovremeno na kazališni način dovodi u pitanje oholi svjetski tribunal i tribunaliziranje kao kolektivno (traumatsko) iskustvo jednoga regiona. Teatralnost ICTY-a, pri tome se izlaže na takav način da se vraća na presude u kazalištu. Sud u kazalištu služi time predočavanju teatralnosti suda kao i predočavanju kazališta kao mjesta na kojemu se donose i izriču presude. Ako u Kleistovom *Razbijenom vrču* kazalište raspravlja o obliku suda, tada Frljiću sudski oblik tribunala služi zato da u *Kukavičluku* pored postdramatskog samoobvezivanja na uvođenje gledateljstva ukaže i na granice te postdramatske theatron-mantre. Jedno kazalište-sud, koje si nelegitimno i nesamokritično uzima nedopustive slobode, može i samo biti „degradirano“ na tribunal.

## 2. Gledatelji-svjedoci

Koliko kazalište može biti neugodno za gledatelje, izvođače i kontekst predstave u postjugoslavenskom kazalištu ne pokazuje nitko bolje upravo od Olivera Frljića: osornost prema gledateljima je, kao političko-društvena intervencija, kalkulirana i u njegovim predstavama u velikoj mjeri predvidiva. Gledatelji ih napuštaju s negodovanjem (zbog poljubaca između osoba istoga spola, anti-nacionalističkih iskaza, pedofilnih figura svećenika, rekvizita od sirovog mesa itd.), njegovu je inscenaciju Euripidovih *Bakhe* u Splitu zabranio intendant Milan Štrljić (pa makar i na tek nekoliko sati) a od bosanskoga glumca i ministra kulture sarajevskog kantona Emira Hadžihafizbegovića Oliver Frljić je dobio i prijeteće telefonske pozive jer je u jednom kazališnom projektu upotrijebio njegov originalni ton iz devedesetih. Dok se ta vrsta kalkuliranog prigovora više odnosi na izlaganje „nedopustivih“, tabuiziranih političkih sadržaja i držanja, u *Kukavičluku* se pokazuje do-

<sup>3</sup> O uvođenju gledatelja u kazalište v. Fischer-Lichte (1997).

datno zanimanje za pitanje o djelotvornoj i dopuštenoj formi pomoću koje gledatelj postaje svjedok „istina“ izgovorenih u kazalištu.

*Kukavičluk*, koji kao i većina suvremenih postjugoslavenskih predstava dovodi sekundarno svjedočanstvo (kazališnoga gledatelja) u vezu s primarnim svjedočanstvom (svjedoka povijesnih događaja), ne preza od istovremenog kritičkog sučeljavanja s ograničenošću kazališnoga svjedočenja koje je u posljednje vrijeme doživjelo veliko odobravanje, kako na sceni, tako i u teatrologiji. „Kazalište stvara svjedoke“, piše Sybille Krämer i podrazumijeva pod tim postdramatski zahtjev da kazalište valja koristiti kao „javno i istovremeno političko prizorište“ i kao „događajno susretanje aktera i gledatelja“ (Primavesi 2011: 47).

Gledatelj kojega se čini sudioničkim svjedokom snosi su-odgovornost za ono što je on/ona osjetilno doživio/la, za ono što je percipirao/la vlastitim očima i ušima. To vrijedi u istoj mjeri za kazalište i za povijesno iskustvo. Frljić prihvaća tu, u međuvremenu široko prihvaćenu predodžbu, da stjecanje svijesti o samome sebi preko procesa predočavanja publike dovodi i kazalište kao mjesto igre u središte pažnje. Kazalište koje na takav način dolazi u fokus više se ne može percipirati mimo jednoga društvenog konteksta. Sadašnjost što ju se čuti uz pomoć participacije mora se – slijede li se rasprave kazališnih ljudi i performativnih umjetnika – „raspasti“ tokom izvedbe kako ne bi bila samo obično raskrinkavanje, ili jednostavno javno zgražavanje nad onim što je prikazano (Lehmann 2002: 21). Samo u „prekidanju“ sama sebe postdramatsko kazalište, prema frankfurtskom teatrologu Hans-Thiesu Lehmannu, može dosegnuti stvarno političko, utoliko što ne inscenira jednostavno političke teme, već remeti „prijevarnu nevinost gledatelja“ i omogućuje mu da „spozna labilne preduvjete vlastitoga prosuđivanja“ (2002: 19). Preko kakvoće predstave, a ne preko napada na nepovoljne prilike, kritički se razobličuje „jezgro same socijalnosti“ (Lehmann 2002: 21). Takvo idealiziranje političkoga utjecaja kazališta, koje se bitno oslanja na brehtovsku tradiciju, na postjugoslavenskim scenama dodatno se zaoštrava sveprisutnim zahtijevanjem od umjetnosti da ponudi otporna protumjesta prekarnoj sadašnjosti.

Jacques Rancière na usavršenoj teorijskoj osnovi postavlja pitanje disensa u umjetnosti. Na njega se uvijek i odnosi rasprava u kazalištu. Prema shvaćanju postdramatike kao kazališta obveznog politici i društvu, razvijenog iz slijeđenja Rancièreova *Le Partage du sensible. Esthétique et politique* (2000), od scena se traži da „nepravdu učine vidljivom“ (Bandi, Kraft & Lasinger 2012: 174). Rancière, čiju teoriju razrađuje cijela suvremena kazališna generacija rođenih sedamdesetih i osamdesetih godina prošloga stoljeća, u *Raspodjeli osjetilnoga* pravi razliku između „politike“ kao disensa učinjenog vidljivim i „policije“ koja uređuje prostor svega izrecivog i onoga što se može učiniti, te svemu unutar toga poretka pripisuje mjesto. Ono što se obično smatra politikom u Rancièreovoj terminologiji odgovara „policiji“. Upravo je ta „policija“ ono što jednakosti čini nepravdu unutar iznuđenoga zadržavanja konsenzusa. Nakraju, konsenzus uvijek zahtijeva isključenje. Rancière dakle zahtijeva od umjetnosti da konturiranje i pomjeranje granica između onoga što je predviđeno poretkom i onoga što je iz njega isključeno bude stalni proces. Zadaća umjetnosti, koja se tako shvaćena ne da odijeliti od politike, za Rancièreu nije politička u smislu angažirane umjetnosti, već utoliko što će potencijal svoje „principijelne neispunjivosti“ na jedan kratak trenutak učiniti spoznatljivim. Samo u tome posjeduje emancipatorski, istinski politički karakter i uvijek iznova uspostavlja fundamentalnu jednakost svijui. Ta jednakost nije

cilj već preduvjet politike. Rancièreova „umjetnost u odgovornosti“ predstavlja središnju referencijalnu točku u Frljićevom postdramatskom scenskom radu.<sup>4</sup>

Kako, pita se *Kukavičluk*, predočavanja prekarnog, ratnih zločina, traumatskih transformacija idu ruku pod ruku s izvanrednim stanjem jednoga estetskog prekida proizvedenog kazališnim sredstvima? Može li kazalište doista omogućiti da zasija utopijski obećavajući moment principijelne neispunljivosti a da pri tome ne postane „policija“? Na koji način kazalište treba postati političko a da pri tome ne prikazuje političke sadržaje? I: može li se uopće od gledatelja u toku predstave napraviti emancipiranog, samoodgovornog sudionika u smislu postdramatskoga zahtjeva?

Erika Fischer-Lichte je u *Ästhetik des Performativen* sistemsko-teorijskim pojmom „autopoietičke feedback-vrpce“ opisala na koji način etičke kategorije preko formi proizvedene, dopuštene ili iznuđene participacije gledatelja od šezdesetih godina, a posredstvom umjetnosti performansa, stječu pristup kazalištu (2004: 63ff.). Publika u feedback-vrpici stalnom smjenom uloga sudionika dinamizira odnos subjekta i objekta u kazalištu. Zato mora biti svjesna same sebe kao sudionice u predstavi; sudjelovanje samim tim nije tek jednostavno izvođenje, ono se čini spoznatljivim u prisutnosti. Sadašnjost se u performansu doživljava kao „protegnuti trenutak“ kako bi je potom gledatelj ovjerio kao singularni, neponovljivi događaj (o tome usp. *liveliness*, Lehmann 2004b).

Proizvođenje prisutnosti, prezentnosti spada u središnje postupke te je istovremeno i efekt performativnoga i koncepcija postdramskog kazališta. I u scenskom radu i dramskim tekstovima zagrebačke kazališne autorice i dramaturginje Ivane Sajko postaje jasno kako potencijal evidencije kazališta proizvodi fiktivno svjedočenje publike, a to sekundarno svjedočenje samo postdramatski „izvodi pred oči“. Upravo u tome svjedočenje u kazalištu postaje evidentnim sredstvom kojim se nepristupačno predočuje uz pomoć stvarnog iskustva i svjedočanstva. S jedne strane gledateljstvo predočuje sama sebe kao odgovornu zajednicu u kazalištu da bi istovremeno, s druge strane, u proširenom kazališnom prostoru aktualiziralo iskustvo izbijanja rata i izvanrednoga stanja ugroženo otklizavanjem u nepristupačno.<sup>5</sup> Tobožnje svjedočanstvo kazališne situacije opredoduje istinsko svjedočanstvo kao potisnuto i kao zaboravljeno, ne (samo) zato što događaje priziva pred duhovno oko, već zato što *location* – mjesto susreta aktera i gledatelja ispunjeno događajima – samo čini promatranom scenom.

Jednog takvog gledatelja, koji sama sebe hvata kako gleda na stranu te se time i prepoznaje, Frljić je izveo na scenu još 2008. u zapaženoj predstavi *Turbofolk*, u kojoj se anarhistično uprizoruje u slici i tonu. To je inscenacija postjugoslavenske, nasiljem nabijene „stresne zajednice“ (Sloterdijk). Pod zaglušujućim turbofolk soundom u komadu se siluje, udara, porađa, urla, samo da bi se na kraju predstave nabijene afektima publici pokazali prazni redovi, kao njezina zrcalna slika. Dok se u *Turbofolku* još uvijek želi proizvesti uvid da oni koji su sve mogli vidjeti, nisu bili (i još uvijek nisu) „prisutni“, Frljićevo kazalište u *Kukavičluku* se, slijedeći poznatu postdramatsku strategiju sudjelovanja a i u refleksiji vlastitoga zbivanja iz prethodnih predstava, preokreće od natrag prema naprijed. *Kukavičluk*, koji više

<sup>4</sup> U predavanjima i priložima za kazališne časopise Oliver se Frljić i s onu stranu scene suočava s pitanjima političkoga kazališta (Frljić 2011).

<sup>5</sup> Povijesno i ratno kazalište Ivane Sajko je predstavljeno u Jakiša (2013).



ne želi ostati samo pri emfatičkome pozivu na sudjelovanje, koristi razna sredstva kako bi involvirao gledatelje. Pri tome kazališni sud invertira odvijanje sudskoga procesa i to tako što na početku stoje izricanja presuda, dok se predočavanje slučaja i saslušavanje svjedoka događaju tek nakon toga, kako bi se na kraju, u sceni sa Srebrenicom o kojoj će riječi biti kasnije, zaustavilo na čitanju optužnice.

U *Kukavičluku* se višekratno saslušavaju svjedoci koji predočuju kolektivna i lokalno specifična iskustva zajednice gledatelja.<sup>6</sup> Tako svi akteri u djelimice biografskim iskazima daju informaciju o tome kako su doživjeli NATO-bombardiranje Srbije. Osim toga, svi se izjašnjavaju u osobnim svjedočanstvima, djelimice i priznanjima, o situacijama u kojima su doživjeli diskriminaciju Mađara u Vojvodini ili u kojima su sami izvršili rasistički motivirane napade na njih. Iskazi sačinjavaju paletu koja za svakog gledatelja iz Vojvodine posjeduje potencijal prepoznavanja ili identifikacije. Središnja je poruka tu da smo «mi», lokalna prisutna publika koja dolazi na predstavu, ona koja će dobiti pozornicu na kojoj se predstavlja ali i s koje se zahtijeva sudjelovanje.

I više od toga, komad primorava na participaciju, utoliko što se od svih pritiješenih gledatelja iznuđuje jedan javni, politički statement. Djelovanje theatrona kojim se ljudi uvode u jednu zajednicu tu pokazuje svoje tamnije naličje. Ono nastaje pod pritiskom javnosti. Jedan od Frljićevih glumaca, opskrbljen mikrofonom, preskače preko redova i slučajno izabranim gledateljima postavlja pitanja o političkoj strani za koju se opredjeljuju, o njihovim gledištima u vezi s homoseksualnošću i etničkim manjinama ili o prihvatljivosti Međunarodnoga suda u Den Haagu. Izbor postavljenih pitanja jasan je signal da se tu radi o plakativnome predočavanju prekarnoga stanja cjelokupnoga društva u Srbiji. Postupkom se pri tome iznuđuju iskazi te tako uprizoruje međunarodni tribunal u Haagu koji, prema mišljenju većine u Srbiji, nesrazmjerno proganja Srbe, iskaz više puta ponovljen za vrijeme predstave. U akciji intervjua pod pritisak da kažu „ispravno“ ne stavljaju se samo gledatelji kojima se postavljaju pitanja, koji osjećaju da su isporučeni ostalim gledateljima; i oni koje se ne pita moraju se stalno brinuti hoće li doći na red kao sljedeći. Umjesto kreiranja zajednice slušatelja koji se uzajamno priznaju, ovlašćuju, predstava stvara na tome mjestu skupinu ljudi koji su isporučeni jedni drugima. Pri tome pitanje kakav je ispravan odgovor, onaj kojega će prihvatiti zajednica, ostaje poput vidljive prisutnosti u prostoru. Status istine iznova stoji na raspolaganju. Odgovara li se shvaćanjem kojega zastupa većina u Srbiji, čime bi se moglo postići odobravanje susjeda u gledalištu, ali koje nije istovjetno s onim „politički korektnim“? Doista, većina upitanih odgovara indikativno u tome smislu: oni su za Vojislava Šešelja i protiv ICTY-a, oni navodno nemaju ništa protiv kosovskih Albanaca a mišljenje o prihvatljivosti homoseksualaca im je podijeljeno. Situacija intervjua omogućuje da publika postane svjesna svojega dvoličnoga identiteta; oni zastupaju „prosječna srpska stajališta“ a ipak su verzi-

---

<sup>6</sup> Za *Kukavičluk* kao i za druge Frljićeve kazališne projekte postavlja se pitanje jesu li uopće izvedivi van kulturalnoga konteksta na koji se odnose. Tako je ova predstava, u kojoj se pojavljuju i pasaži izgovoreni na mađarskom, ciljano usmjerena na publiku u Vojvodini/Srbiji, *Preklet naj bo izdajalec* obraća se decidirano slovenskoj publici, dok *Pismo iz 1920* nakraju samo u Bosni može računati na nužno poznavanje lokalne politike. Kod Frljićeve lokalne specifike je zanimljivo to što on partikularne komade raspoređuje preko cjelokupnog postjugoslavenskog prostora te se time, unutar svojih postjugoslavenskih mogućnosti, nastavlja na tradiciju nastalu u okvirima KPGT-a.

rana, obrazovana javnost koja kao kazališna publika stoji i pod pritiskom kultiviranoga „svjetskog tribunala“. Oni koji se izjašnjavaju kao homofobi ili nacionalisti moraju se ili izboriti (u najmanju ruku aktivno odlučiti) da, nakon kolebanja, javno daju politički nekorektan odgovor. Ili pak, a i to se javno čuti/vidi, iskazuju mišljenje koje (kao što je najavljeno na početku predstave) doduše ne odgovara vlastitoj, ali svakako statističkoj većini. Rascjep između globalno priznatog i „zaostalog srpskog“ držanja i vlastitog mišljenja nasuprot onome koje je iskazano pod pritiskom grupe nije mogao (za prisutne) biti jasniji.

Pojedini gledatelji pokušavaju se izvući iz tog neugodnog ispitivanja tako što odgovaraju eksplicitnom rečenicom: „Ne sudjelujem u ovoj predstavi.“ Ovi gledatelji koji uskraćuju odgovor produciraju performativno proturječje odlučujuće za *Kukavičluk*. Upravo su oni ti koji nakraju realiziraju ono što je uskraćeno (usp. Fischer-Lichte 2004: 66), koji postaju stvarnim su-akterima kazališta. Njihovo odbijanje sudjelovanja eksplicira performativnu prinudu gledateljske participacije i promjene uloga u kazalištu. Oni prije svega sudjeluju u ugovaranju odnosa između prisutnih, gledatelja i aktera, i svojim odgovorima raskrinkavaju strategiju participacije kao ono što (doista) i jest: drsko tribunaliziranje. Uključivanje gledatelja, to oprizoruje *Kukavičluk*, podliježe pedagoško-prevaspitnom impetusu koji je dijametralno suprotan demokratiziranju teatar-eventa te proistječe iz bolje upućenosti rukovodeće instance – reditelja ili kazališnoga suca. U svojoj predstavi ona nasiljem iznuđuje iskaze kojima se od gledatelja čini svjedoka koji performativno sudjeluje, no istovremeno ga se čini i svjedokom vlastite slobode mišljenja. U čistoj suprotnosti s postdramatskom theatron-mantrom ono što je koncipirano kao prizorište ovlašćivanja pojavljuje se istovremeno kao scenarij nemoći.

Predstava *Kukavičluk* kao samoopunomoćeni kazališni sud iznuđuje svjedočanstva ne samo od gledatelja, već i od glumaca. Dokumentarna sjećanja preuzeta iz privatnih biografija glumaca koja su obilato utjecala u kazališni projekt, omogućuju da glumci nastupe i kao očevici srpskih devedesetih godina. Ti doživljaji koje dijeli i publika, te prema tome djeluju i identifikacijski, na sceni predočuju neposrednu prošlost Srbije. Glumci izvješćuju kako im je, kao tinejdžerima, izbijanje rata pružilo žučeni dramatični događaj, kako su ih roditelji poslali rođacima u (upravo!) Bosnu kako bi ih zaštitili od NATO-vih zračnih udara, kako je nastavnica njemačkoga prekinula nastavu jer je bila potresena događajima, kako je bombardiranje vodilo do toga da se pronađe vrijeme za zajedničke igre s roditeljima, kako su prijatelji iz napadima izloženog Novog Sada dolazili u Beograd na spavanje ili kako je tetka iz Danske nazvala da najavi bombardiranje Beograda.

Osobna sjećanja glumaca pri tom prati uključeni televizor na kojemu se pokazuju vijesti iz devedesetih, tako da sjećanje na događaje ostaje neodvojivo povezano s izvještavanjem o njima. Ponovno prizivanje potisnutog i zaboravljenog na scenu se performativno postavlja i upotrebom telefona. Sve glumce nakon reprodukcije njihovih sjećanja nazivaju rođaci iz prošlosti. Otresito i u panici dogovaraju se s njima o izlazima za nuždu s obzirom na ratno izvanredno stanje. Katharina Pewny je ulogu telefona na sceni interpretirala na fonu postajanja subjektom uz pomoć priziva, koncepcija koju je razvio Althusser a na koju se poziva Judith Butler (Pewny 2011: 29). Telefonski razgovori onome što je odsutno i prošlo daju oblik na sceni.

Pouzdanost svjedočanstava glumaca i njihovih autentificirajućih sjećanja drži se međutim u nesigurnosti utoliko što su se glumci već ranije pojavili kao figure koje same prikazuju neidentitet sa sobom. Neposredno nakon početne sekvence s

govorom na Gazimestanu u kojemu se Milošević unisono citira u predstavi slijedi sudska scena u kojoj se svi glumci redom hvataju i dovlače pred sudijski stol. Nakon čitanja optužbe sve ih se osuđuje da igraju sami sebe: „Ovaj te kazališni sud optužuje da nisi [ime lika] i osuđuje na igranje samoga sebe u ovoj predstavi!“, veli se u svakom pojedinačnom izricanju presude. Karakteri se dakle osuđuju pred teatralnim sudom i na kazališnoj sceni za nešto što u kazalištu nije uvijek bilo zločin: biti lik. Glumci pri tome nose natpise s imenima stvarnih kazališnih osoba koje su trebali predstavljati da ih u tome nije spriječila presuda. Radi se o članovima KPTG-a i suradnicima na inscenaciji *Šiptar* nastaloj pod rukovodstvom Ljubiše Ristića 1985. u Subotici – upravo u onome kazalištu u kojemu se 25 godina kasnije igra *Kukavičluk*. (*Kukavičluk* sadrži izravne citate iz *Šiptara*.) Svi tadašnji sudionici predstave izvode se, zbog svog životnog djela, pojedinačno pred sud, i to na osnovi umjetničke i privatne biografije iznesene u obliku optužnice. Pri tome negativni predznak biografskih sažetaka osoba iz KPTG-a: „Ti nisi Dušan Jovanović. Ti se nisi rodio u Beogradu prvog oktobra tridesetdevete. Ti nisi diplomirao [...]. Ti nisi osnovao [...]“ markira lom u viti svakog pojednice. Taj je lom uslijedio nakon raspada Jugoslavije i zbog njega će svatko od njih u predstavi biti optužen. Minus-biografija eksplicira i koncept kazališne uloge te samim time i činjenicu da glumci nisu istoznačni s likovima koje predstavljaju. Tako glumac Vladimir Grbić igra slovenskog reditelja i dramskog spisatelja Dušana Jovanovića koji je gostovao 1986. u Subotici s *Titusom Andronikom*, a glumac Srđan Sekulić kazališnog tekstopisca i osnivača svejugoslavenskog kazališnog društva KPGT (skraćenica za Kazalište, Pozorište, Gledalište, Teatar) Ljubišu Ristića, čiji je ideološki preokret nakon KPTG-vremena ovdje povod za optužbu. U proglašavanju krivim i osuđivanju na „igranje samoga sebe“ ovdje se egzemplarno pokazanome glumcu onemogućuje odstupnica u igranu ulogu, kao što se i liku Ristića predbacuje dvoličnost (odstupanje od kazališnih stavova iz socijalističkih vremena). Istovremeno se Frlićevi glumci ne smiju osloboditi od karaktera: oni nose natpise s imenima svojih aliasa sve do posljednje scene!

Ako je dakle jasno da preuzimanje političke i estetičke odgovornosti u kazalištu za *Kukavičluk* znači da se ne smije biti obično kazalište, isto je tako jasno da su glumci ipak glumci i da to i ostaju i da se svaka predstava također izvodi u znaku prethodne. Gledatelj i glumac čine se suodgovornima za ono što se desilo te ih se sinkronizira s (kazališno) povijesnim kontekstom. Oni se proglašavaju krivima, polazeći od proglašavanja krivim još jednom ih se saslušava kao svjedoke, da bi ih se, na kraju, konfrontiralo s neinterpretiranim, od konkretne krivice isprva ponovno oslobođenim događajem kojega se više ne smije prešutjeti iz kukavičluka.

### 3. Evidencija Srebrenice

Frlić, kojega u hrvatskoj kazališnoj kritici bije glas „reditelja pamfleta, koji može da izazove kaos i tamo gde ga nema, i gde ne bi trebalo da ga bude“, <sup>7</sup> definira jasnu misiju potrage za istinom kao osnovu svojega scenskog rada: postjugoslavenska društva su živjela i još uvijek žive, veli Frlić pozivajući se na poznatu zbirku

<sup>7</sup> Igor Ružić piše u *Kulturi*, 24. Septembar 2012: <<http://www.tportal.hr/kultura/kazaliste/216291/Predstava-predodredena-za-uspjeh.html#.UPZwfELEcb0>>. Frliću se tu predbacuje da svoju inscenaciju „Gospođe ministarke“ Branislava Nušića u Zagrebu nije preveo na hrvatski, već ju je izveo na srpskom ‘stranom jeziku’.

eseja Dubravke Ugrešić, u jednoj *kulturi laži*, u kojoj se porazi slave kao pobjede a ratni zločinci kao junaci. Svi koji se nalaze s one strane tog lažnog konsenzusa nemaju – tu Frljić slijedi Rancièreovu političko-estetičku teoriju – glasa u poslije-jugoslavenskom prostoru. U skladu s tim je kazalište s kojim su gledatelji suglasni za Frljića – u oslanjanju na Rancièreov pojam disensa – kazalište konsenzusa koje počiva na lažima.<sup>8</sup> Javnu kritiku i političku intervenciju, s kojima se suočavaju njegove predstave, Frljić shvaća kao vehikel, kao produktivno pomoćno sredstvo za produciranje kazališta disensa. Njegovi kazališni projekti, među kojima su *Kukavičluk*, Zoran Đinđić (2012) i *Pismo iz 1920* (2011) pobudili osobito zanimanje u Srbiji i Bosni, mogu se shvatiti kao decidirani činovi otkrivanja istine koje se učinilo javnima, u kojima dolazi do pomjeranja granice između konsenzualnoga društva i grupe isključenih te time i do činjenja prava žrtava vidljivim. Nakraju, svi Frljićevi kazališni projekti kruže oko nerazriješenih pitanja „Jugosfere“ (Tim Judah).

„Istina“ o ratnim zločinima koju zagovara tribunal Albrightove, a koju negira u međuvremenu bezglava Handkeova srbofilija, u *Kukavičluku* se opoziva novim činom otkrivanja istine, a da ju se pri tom ne odbacuje. Predstava koja sama izdiferencirano podiže optužnicu protiv mnogo čega, te je prema tome i tribunal, nakraju se vraća jasnom ishodištu, oslobođenom naknadnih tumačenja: jednostavnoj evidenciji Srebrenice. Nakon što se tokom izvođenja predstave okrenuo protiv izgladivanja svejugoslavenske (kazališne) tradicije, protiv šovinističkih pozicija, protiv kolektivnog osuđivanja svih Srba, ali i protiv odbijanja preuzimanja odgovornosti u Srbiji, protiv postdramatske lakomislenosti s obzirom na sredstva prikazivanja, protiv samosažaljenja uslijed srpske NATO-traume i protiv svoje publike, *Kukavičluk* završava poslije doslovnog kola optužnica tako što osam glumaca-sudionika jedan za drugim napamet recitiraju imena svih 505 identificiranih žrtava Srebrenice.

Usmena reprodukcija liste imena omogućuje da u kontekstu Srebrenice zavone nove žice koje napuštaju uhodane staze: patetikom nabijeni kič inscenacije povodom sjećanja na žrtve, kakav je poznat s godišnjica 9/11 ili iz Spielbergovog filma *Schindlerova lista* ili iz prakse recitiranja pionira u socijalističkoj Jugoslaviji povodom nacionalnih praznika (na koje ne podsjeća samo naporno memoriranje na sceni, već i uniformirana odjeća glumaca: bijela košulja, tamna suknja/hlače i mladalačke *Chucks*-tenisice slične Borovo startasicama iz socijalističkoga vremena). Lista imena priziva i svojim „nabranjem kao dokumentiranjem i obrnuto“ (Lachmann 2013) poetičku praksu u Subotici rođenog spisatelja Danila Kiša. Lista predodučuje mrtve i (ponovno) stvara jednu zbilju koja je u međuvremenu poremećena brojnim debatama. Upravo u Vojvodini i na mjestu proganjanja i ubijanja srpskih Židova od strane mađarskih fašista koje je Kiš književno aktualizirao opredodučujući „poetika kataloga“ (Lachmann 2008) stječe vrijednost ponovnoga prepoznavanja. Poput Kiša Frljić u svojem dokumentarističkom kazališnom radu transformira i reducira autentično i materijal kojega isporučuju svjedoci na ono „suštinsko“.

Srebrenička scena započinje eksplicitnim ukazivanjem da će čisto izgovaranje imena trajati 12 do 13 minuta i da se izvan toga neće zbiti ništa spektakularno:

<sup>8</sup> Vidi o tome Frljićeve intervjuje od 16. listopada 2011. i 16. lipnja 2012. u <www.novolist.hr>: „Živimo u kulturi laži“ i „Govorim o onom što svi znaju, a o čemu šute“.

„Sve što će se dogoditi, ako se išta dogodi, dogodit će se u vama.“, dodaje glumac-najavljiivač. Razdvajanje između scene i publike, koje je u dotadašnjem protoku komada uvijek bilo narušavano a koje je služilo izjednačavanju scene i publike, na ovome se mjestu osvjetljenjem gledališta u potpunosti ukida. Glumci, još uvijek obilježeni imenima stvarnih osoba/likova koje su u međuvremenu igrali, govore s ruba bine te pri tome višestruko narušavaju svoje fikcionaliziranje kao figura. Na sceni se još uvijek nalazi posljednji rekvizit: Kosovo kao izgaženo „srce Srbije“, sastavljeno od smotaka papira, u njima zastavice s imenima kosovskih gradova. U tome trenutku oni koji agiraju na pozornici, a prije toga su na Kosovu plesali kolo, nemaju s tom napuštenom scenom „Kosovo“ ništa više zajedničko od prisutne gledateljske zajednice.

Metateatralno dovođenje u pitanje granice između pripadanja i nepripadanja, glasa i bezglasnosti u kazalištu koje se tu zbiva, oprizoruje pitanje u kolikoj je mjeri gledatelj dio kazališta i, istovremeno, u kolikoj su mjeri svi koji sudjeluju u kazalištu odgovorni za prikazane događaje. Govore li ovdje glumci ili stvarne osobe? Na koga je zapravo usmjereno nabranje imena? Tema Srebrenice prema tome nameće daleko prekarnije pitanje pripadnosti od onoga koje se odnosi na participaciju u kazališnome zbivanju: na čijoj se strani nalazi predstava? Koga se zapravo tiče Srebrenica? I: kako misle ljudi koji se ovdje i sada nalaze sa mnom mimo kazališnoga prostora?

Publika u nepuna četvrt sata prolazi kroz vidljiv proces polarizacije i razvitka. Dok pojedinci (mjestimice i uz rasrđeni protest) napuštaju kazalište, uzimaju mobilne telefone u ruke, naslanjaju se uz odbijanje na stolice i prekrštaju ruke, drugi se započinju bespomoćno zgledati, poneki, utonuli u misli i u tugovanje, spuštaju glave, a nemali broj ih za recitacije počinje plakati.

Potrebno je izvjesno vrijeme da monotono nabranje imena bez konkretnih lica razvije djelovanje na publiku. Potrebno je izvjesno vrijeme da nerazgovijetnost publike postane razgovijetna, da njezin disens postane vidljiv. Pitanje Srebrenice stoji opipljivo u prostoru a da se pri tome jedinstvenoj akcije, čistoga nabranja ne može bez ostatka prevesti u „logiku i terminologiju političkoga diskurza“ (Lehmann 2002: 17) izvankazališne zbilje. Srebrenica u završnoj sceni *Kukavičluk* stječe status izuzetka koji se ponaša kao milost prema zakonu ili čudo u usporedbi s protokom prirode (usp. Lehmann 2002: 17). Koga ili što, i zbog čega točno optužuje mnemonički čin reprodukcije imena kojega je teško povezati s postojećim debatama?

Na kraju predstave Srebrenica odvodi postdramsko kazalište, prije svega uz pomoć participacije gledatelja, od „angažirane“ inscenacije do dokumentirajućega istraživačkoga kazališta kojemu se, kao čistome pred-očavanju, pridaje osobiti istinonosni potencijal. Preko postdramatskoga oprizoravanja svih dijelova kazališta – time se sprječava kazalište iluzija – kazalište dolazi do svojega prvobitnijeg određenja, a to je da se spornim pitanjima posudi bina za raspravljanje. Pritom kazališni sud i sudsko kazalište predstave *Kukavičluk* ne samo da raskrinkavaju kukavičluk šutnje, oni na scenu izvode zatajenje kako kazališnoga tako i sudskog jezika. Nakraju, jezično organizirani sud koji događaje u toku jedne sudske rasprave sve intenzivnije prevodi u jezik i fiksira pismeno sročenu, jezički realiziranu presudu u *Kukavičluku* se egzercira u tolikoj mjeri da ono što je već ustanovljeno, u što se vjerovalo da je zaključeno, iznova uvodi u suvremeni događaj, sve dok se jezik ne rastvori u čistoj evidenciji.

Evidencija Srebrenice pri tome se ne smije skratiti u kolokvijalnome jeziku, već se mora shvatiti kao aktualizirano pred-očavanje u kojemu se, preko aktualnih likova političkoga i povijesnog prezenta, iznova spajaju razine kazališta i realnosti na koju se odnosi. Rüdiger Campe opisuje evidenciju kao transpoziciju govora u pokazivanje. U aristotelovskoj se tradiciji ono što se planira za budućnost može zamijeniti onim što se zbiva u sadašnjosti. U Kvintilijanovoj interpretaciji faktum koji se zbio zamjenjuje se onim što se dešava ovoga trenutka. Pred-očavanje Srebrenice iz *Kukavičluka* aktualizira u političkome prezentu (Aristotel) kazališnu zajednicu gledatelja i aktera kao odgovornih a u historijskom prezentu (Kvintilijan) ono što je bilo kao ono što opet valja gledati u sadašnjosti. Tako se *Kukavičluk* kao kazališni tribunal bavi ponovnim uspostavljanjem izgubljenoga ekvilibrija i tariranjem zdjelica vage pravednosti koja je izgubila ravnotežu. Njome se politička suvremenost dovodi u komunikaciju s mrtvima bez glasa, ali i zahtijevaju odluke. Retorička figura hipotipoze igra, budući da je nabijena afektima, ponovno središnju ulogu za predočavanje onoga što je bilo. Dok evidencija prije svega opisuje u pripovijedanju, „bez afekta i s nakanom podučavanja“ (Campe 1997: 219), hipotipoza je deskriptivna figura evidencije u kojoj se „razotkriva narativni moment cijele (jezične) deskripcije“ (ibid.). U obliku figure govora „pokazivanja-umjesto-govorenja“ Srebrenica se kao hipotipoza realizira kao čisto shvaćanje s onu stranu predočavanja o metaforama, koje kazalište iznova komentira.

#### Popis citiranih djela

- Bandi, N., Kraft, M., Lasinger, S. 2012. Kunst, Politik und Polizei im Denken Jacques Rancières. In: Bandi, N., M. Kraft, S. Lasinger (Hrsg.): *Kunst, Krise, Subversion. Zur Politik der Ästhetik*. Bielefeld, 167-181.
- Campe, R. 1997. Vor Augen Stellen. Über den Rahmen rhetorischer Bildgebung. In: Neumann, G. (Hrsg.): *Poststrukturalismus. Herausforderung an die Literaturwissenschaft*. Stuttgart–Weimar, 208-225.
- Fischer-Lichte, E. 1997. *Die Entdeckung des Zuschauers*. Tübingen.
- Fischer-Lichte, E. 2004. *Ästhetik des Performativen*. Frankfurt/M.
- Frlić, O. 2011. Političko i postdramsko. *Teatron. Časopis za pozorišnu umetnost* 154/155, 53-56.
- Gumbrecht, H. U. 2004. *Diesseits der Hermeneutik. Über die Produktion von Präsenz*. Frankfurt/M.
- Handke, P. 2003. *Rund um das Große Tribunal*. Frankfurt/M.
- Handke, P. 2006. *Die Tablas von Daimiel*. Frankfurt/M.
- Jakiša, M. 2013. Ivana Sajko's Postdramatic Theatre of Disjunction or War on Stage. In: Dukić, D. (Hrsg.): *Geschichte als ein fremdes Land: Historische Bilder in Süd-Ost-Europa*. Zagreb.
- Krämer, S. 2005. Zuschauer zu Zeugen machen. Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Performanz, Medien und Performance-Künstlern. In: Europäisches Performance Institut (Hrsg.): *Die Kunst der Handlung 3*. Berlin, 16-19.
- Lachmann, R. 2008. Zur Poetik der Kataloge bei Danilo Kiš. In: Grübel, R., W. Schmidt (Hrsg.): *Wortkunst. Erzählkunst. Bildkunst. Festschrift für Aage A. Hansen-Löve* (= Die Welt der Slaven, Sammelbände, 30). München, 296-309.
- Lachmann, R. 2013. Zwischen Fakt und Artefakt. In: Frank, S., S. Schahadat (Hrsg.): *Evidenz und Zeugenschaft. Poetische und mediale Strategien im Umgang mit dem Unzugänglichen*. München, 9-28.
- Lehmann, H-T. 1999. *Postdramatisches Theater*. Frankfurt/M.

- Lehmann, H-T. 2002. *Das Politische Schreiben. Essays zu Theatertexten*. Berlin.
- Lehmann, H-T. 2004a. Just a word on a page and there is the drama. Anmerkungen zum Text im postdramatischen Theater. In: Arnold, H. L. (Hrsg.): *Theater fürs 21. Jahrhundert*. München, 26-33.
- Lehmann, H-T. 2004b. Prädramatische und postdramatische Theater-Stimmen. Zur Erfahrung der Stimme in der Live-Performance. In: Kolesch, D., J. Schrödl (Hrsg.): *Kunst-Stimmen*. Bonn, 40-67.
- Menke, B. 1997. Prosopopoiia: Die Stimme des Textes – die Figur des ‘sprechenden Gesichts’. In: Neumann, G. (Hrsg.): *Poststrukturalismus. Herausforderung an die Literaturwissenschaft*. Stuttgart–Weimar, 226-251.
- Pewny, K. 2011. *Das Drama des Prekären. Über die Wiederkehr der Ethik in Theater und Performance*. Bielefeld.
- Primavesi, P. 2011. Theater/Politik – Kontexte und Beziehungen. In: Deck, J., A. Sieburg (Hrsg.): *Politisch Theater machen. Neue Artikulationsformen des Politischen in den darstellenden Künsten*. Bielefeld, 41-71.
- Rancière, J. 2000 *Le Partage du sensible, Esthétique et politique*. Paris. (Dt. *Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien*. Berlin 2006.)
- Sasse, S. 2009. *Wortsünden. Beichten und Gestehen in der russischen Literatur*. München.
- Ueding, G. 1994. *Grundriss der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode*. Stuttgart.
- Vismann, C. 2011. *Medien der Rechtsprechung*. Frankfurt/M.





ZWISCHEN HERRSCHERLOB, TOTENKLAGE UND  
NATIONALER GESCHICHTSKONZEPTION  
Russische Herrscherinnen in S. Bobrovs *Rassvet polnoči* (1804)

1. Semen Bobrov und seine Position in der russischen Literatur

Der Name Semen Bobrovs, der im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts als ein Genie russischer Dichtung gefeiert wurde (Al'tšuller 1964: 229), ist heute kaum noch bekannt. Der 1810 verstorbene, zum Kreise der Archaisten gezählte Autor – er war seit 1807 Mitglied des *Vol'noe obščestvo ljubitelej rossijskoj slovesnosti* (Al'tšuller 1964: 239f.; Zajonc 1988: 98) – hatte seinen Ruhm mit der Publikation des deskriptiven Poems *Tavrida* (1798) und des vierbändigen *Rassvet polnoči* (1804–05) erlangt und galt in den folgenden Jahren als einer der erstrangigen Poeten Russlands. Die Archaisten betrachteten ihn als einen der Ihren und verglichen seine Stilvielfalt mit derjenigen Pindars und Homers (Zajonc 1996: 230). Die *novatory*, die sich nach 1810 zu organisieren begannen, verspotteten ihn dagegen als unbegabten Autor, der die veraltete Poetik der theologischen Seminare und Ausbildungsstätten pflegte, und als haltlosen Trinker (Al'tšuller 1964: 241f.)<sup>1</sup>; sie lasen seine Werke und ihre bewusst erschwerte Sprache als unverständlichen Unsinn (Korovin 2004: 114–146; ders., in: Bobrov 2008, t. 2, 474–477). Auch wenn Bobrov in den 1820er und 1830er Jahren wieder vereinzelt Anerkennung – u.a. durch V. Kjučel'beker und Aleksandr Puškin – fand, so hatte das keine Neurezeption und -bewertung zur Folge. Erst in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts fand er langsam wieder die Aufmerksamkeit der Literaturwissenschaft, zunächst wiederum sehr vereinzelt: Nach zwei Bobrov gewidmeten Aufsätzen Al'tšullers (1964) und Zaborovs (1964), die sich mit Bobrovs Rezeption der englischen Poesie, insbesondere der *Night Thoughts* Edward Youngs und James Thomsons *The Seasons* auseinandersetzten, legten Jurij Lotman und Mark Al'tšuller eine erste Grundlage für die Erforschung dieses Autors durch die Aufnahme einer kleinen Auswahl seiner Texte in die Anthologie *Poëty 1790–1810 gg.* (1974). Lotman und Boris Uspenskij edierten 1975 eine bis dahin unbekannte polemische Abhandlung Bobrovs zur Sprachenfrage als Beilage ihres Aufsatzes zum Diskurs um die russische Sprache und Kultur um 1800 (Reprint: Lotman & Uspenskij 1994). Al'tšuller (1977; 1988), Zajonc (1985; 1995 u.a.) und Levin (1990) führten die Untersuchungen zu Bobrovs Rezeption der englischen Literatur des Sentimentalismus wie zu Einzelfragen seiner Biographie und seines Werks in der Folgezeit fort. 2004 gab Vladimir L. Korovin die erste Biographie Bobrovs heraus, die auch eine kritische Übersicht seines Gesamtwerks umfasst; 2008 ließ er eine kritische Neuausgabe des Hauptwerks *Rassvet polnoči* mit umfangreichen Kommentaren folgen.

*Rassvet polnoči* kann als von Bobrov selbst unternommene Gesamtausgabe seiner bisherigen, seit 1784 publizierten Werke betrachtet werden (Korovin 2004: 67). Zugleich ist es ein durchkomponiertes ganzheitliches Werk (Zajonc 1988: 98), das die früheren, in Einzeldrucken und Zeitschriften publizierten Texte in meist umfangreichen Überarbeitungen und Neufassungen bringt. Die Überarbei-

---

<sup>1</sup> Zur Funktionalisierung des Vorwurfs des Alkolismus als Mittel zur Diskreditierung des literarischen Gegners durch die *novatory* s. Zajonc (1996).

tung war z.T. den politischen Umwälzungen geschuldet, den Wechseln auf dem russischen Thron 1796 und 1801, der jeweils die Zurücknahme der Lobpreisungen Katharinas II. bzw. Pauls I. nahelegte: Die Beziehungen Katharinas II. zu ihrem Sohn Paul waren gespannt gewesen, und Paul zeigte nach seiner Thronbesteigung eine deutliche Neigung, die Erlasse seiner Mutter zu widerrufen und das Gegenteil anzuordnen. Dagegen hatte Katharina in ihren letzten Lebensjahren mit dem Gedanken gespielt, ihren ältesten Enkel Alexander als Thronfolger zu bestimmen. Die – offiziell als Tod durch Krankheit ausgegebene – Ermordung Pauls I. und die Thronbesteigung Alexanders I. im März 1801 tabuisierte den Namen seines Vaters. Vor allem aber stehen die Textbearbeitungen in Verbindung mit der Entwicklung einer einheitlichen Konzeption und übergeordneten Intention der Lobpreisung des Russischen Reiches, die ihre Reihung, Gliederung und Neuformulierung bestimmt hat. Das Werk ist somit auch ein frühes Beispiel für die Zyklisierung einzelner Texte in ein ganzheitliches großes Werk.<sup>2</sup> Da die früheren Texte hauptsächlich als panegyrische Gedichte auf bestimmte Anlässe geschrieben sind, kann hier eine Abwendung von der Ausrichtung auf die Anlässe sowie auf die im 18. Jahrhundert übliche Gliederung von Werkausgaben nach Gattungen und eine Neuorientierung auf die übergreifende thematische und intentionale Kategorie der Werkzusammenstellung beobachtet werden. Thema und Intention des bisher wenig erforschten Werks ist der Lobpreis der Entwicklung des Zarenreichs im 18. Jahrhundert und die Bewahrung des Gedächtnisses an die Taten seiner Herrscher(innen) und großen Männer.

Das russische Reich ist über lange Perioden des 18. Jahrhunderts von Frauen regiert worden. Im Folgenden sollen nach einer knappen Skizze der Biographie Bobrovs die den russischen Zarinne des 18. Jahrhunderts gewidmeten Gedichte im ersten Teil von *Rassvet polnoči* unter der Fragestellung untersucht werden, welches Bild Bobrov hier von den Herrscherinnen entwirft und wie er sie in Bezug auf die männlichen Herrscher dieser Zeit beschreibt.

## 2. *Rassvet polnoči* und die Präsentation der Zarinne des 18. Jahrhunderts

Semen Sergeevič Bobrov (1765–1810) kam aus der Familie eines Geistlichen und hatte seine erste Schulbildung im Geistlichen Seminar in Jaroslavl<sup>3</sup> erhalten. 1780 wechselte er nach Moskau an das Universitätsgymnasium, 1782 auf die Moskauer Universität, wo er sich vor allem dem Studium der Philologie – der lateinischen, französischen, englischen und deutschen – widmete. Seit 1781 war er Mitglied des *Sobranie universitetskich pitomcev*, 1782–1785 des *Družeskoe učenoje obščestvo*, wo er u.a. mit Nikolaj Karamzin und Jakob Lenz zusammentraf, und des von dem deutschen Professor und Freimaurer Johann Georg Schwarz initiierten Übersetzerseminars. In diesem Umfeld, zu dem auch Nikolaj Novikov gehörte,

<sup>2</sup> *Rassvet polnoči* ruft damit u.a. die zeitgenössischen Diskurse um das heroische Epos auf, die 1795 durch Friedrich August Wolfs berühmte *Prolegomena ad Homerum* angestoßen worden waren. Wolf hatte hier die Meinung vertreten, die Epen Homers seien keine Originalwerke, sondern die Verknüpfung einer großen Zahl einzelner Heldenlieder in eine große fortlaufende Erzählung. Demgegenüber behält Bobrov in *Rassvet polnoči* die Abgeschlossenheit der Einzeltexte bei und hebt ihre Besonderheit hervor, indem er ihnen ihre Einzeltitel belässt. Die Einzeltexte können also jeweils für sich bestehen und erlangen zusätzliche Bedeutungen durch die Zusammenstellung mit anderen erstens auf der Ebene der Teile und zweitens auf der Ebene des Gesamtwerks.

wurde Bobrov nicht nur mit freimaurerischem Gedankengut vertraut (Zaionc 1985; 2004), sondern auch mit der zeitgenössischen englischen Literatur der Empfindsamkeit. Insbesondere die Friedhof- und Gräberpoesie Edward Youngs und dessen Hauptwerk „The Complaint, or Night Thoughts on Life, Death, and Immortality“ (1747) beeindruckten Bobrov und prägten Weltbild wie poetische Strategie seiner künftigen Werke.<sup>3</sup> 1787 erhielt Bobrov eine Stelle in der Senatskanzlei für Wappenangelegenheiten. Er schloss sich dort dem *Obščestvo družej slovesnyh nauk* an und publizierte seine ersten Oden. In dieser Zeit lernte er wahrscheinlich Radiščev kennen, der ihn als geistesverwandten Autor schätzte (genauer dazu Al'tsuller 1977: 114-124). 1791 wurde Bobrov in die Feldkanzlei der Admiralitätsverwaltung der Schwarzmeerflotte in den Süden des Landes, nach Nikolaev, versetzt, wo er in den folgenden Jahren den Vizepräsidenten N.S. Mordvinov auf seinen Dienstreisen in den Gebieten nördlich des Schwarzen Meeres begleitete. Die Begegnung mit den dortigen Zeugnissen antiker und muslimischer Kultur führte nicht nur zu einem Anwachsen antiker mythologischer Motive, sondern auch zur Aufnahme orientalischer Referenzen in sein Werk, die insbesondere das 1798 in Nikolaev publizierte Poem „Tavrida“ prägen (Zaionc 2004). 1799 kehrte Bobrov nach Petersburg zurück und diente dort als Übersetzer im Admiralitätskollegium, 1804 ernannte man ihn zum Mitglied der Gesetzeskommission. In den folgenden Jahren, in denen der größte Teil seiner Werke entstand und publiziert wurde<sup>4</sup>, wurde er zu einer Galionsfigur der Archaisten, die in ihm einen Nachfolger Radiščevs begrüßten (Kostin 2003: 139), und deren Positionen im Diskurs um die künftige Entwicklung der russischen Sprache und Kultur er 1805 in einem Pamphlet gegen die Anhänger Karamzins formulierte (Lotman & Uspenskij 1994). 1807 wurde er Mitglied des *Vol'noe obščestvo ljubitelej rossijskoj slovesnosti, nauk i chudožestv*, 1810 starb er an Tuberkulose.

Der volle Titel des Hauptwerks lautet: *Rassvet polnoči, ili Sozercanie slavy, toržestva i mudrosti porfironosnyh, branonosnyh i mirnyh geniev Rossii s posledovaniem didaktičeskich, erotičeskich i drugich raznogo roda v stichach i proze opytov*. Er fasst damit die ersten drei Teile zusammen, indem der erste Teil die „Porfironosnye genii Rossii“, der 2. Teil die „Branonosnye i miroljubivye Genii Rossii, ili Geroi Severa v lavrach i pal'mach“, d.h. die Verdienste von Feldherren und Offizieren sowie „friedliebender“ Würdenträger des Russischen Reichs vorführt, der dritte Teil schließlich „Igry važnoj Poligimnii, zabavnoj Kalliopy i nežnoj Ératy, ili Zanimatel'nye časy dlja duši i serdca otnositel'no svjaščennyh i drugich didaktičeskich pesnej s nekotorymi erotičeskimi čertami i domašnimi žertvami čuvstvovanij“ präsentiert. Bobrov hat, wie oben bereits erwähnt, die vier Teile seines Werks bewusst konstruiert: Jeder Teil stellt eine einem Aspekt seines Themas gewidmete geschlossene Einheit dar. L.O. Zaionc (1988) und nach ihr Korovin (in: Bobrov 2008, t. 2, 499-506) haben dargelegt, wie eng besonders die beiden ersten Teile aufeinander bezogen sind und sich gegenseitig ergänzen. Sie

<sup>3</sup> Zu Bobrov als russischem Dichter der Gräber und der Nacht in der Nachfolge Youngs s. Al'tsuller (1964), Zaborov (1964) und Zaionc (1985).

<sup>4</sup> Nach „Rassvet polnoči“ 1804–05 erschien – neben zahlreichen Publikationen einzelner Gedichte – das Epos „Drevnjaja noč' vseľennoj“ (1807–09). Darüber hinaus veröffentlichte Bobrov eigene Werke über die Geschichte der russischen Seefahrt und Übersetzungen von Werken zur Schifffahrt („Vseobščaja istorija o morechodstve“, Teil 2 und 3; publ. 1808–1811; s. Korovin 2004: 94).

entwerfen so ein Tableau des Russischen Reichs zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf dem Hintergrund der Errungenschaften des als abgeschlossen betrachteten 18. Jahrhunderts. Demgegenüber ist der 3. Teil dem privaten, persönlichen Leben und der Alltagskultur in Russland gewidmet, er ist weniger konzipiert angeordnet und folgt eher dem Prinzip der Abwechslung und des Kontrastes. Der vierte Teil mit dem Titel „Chersonida“ scheint aus dieser Gliederung insofern herauszufallen, als hier eine geographische Region Russlands und zugleich eine Neufassung des zuvor schon als zusammenhängenden Text publizierten Poems „Tavrida“ vorgestellt wird. Wenn man diesen Teil aber als Darstellung einer Region betrachtet, die einerseits eine neue (kampflose) Eroberung des Russischen Reichs und zugleich die Ausdehnung auf ein ehemaliges Gebiet der Kultur des Römischen Reiches repräsentiert, die darüber hinaus auch ein neuentwickeltes und mit großen Plänen verbundenes Gebiet darstellt, kann der vierte Teil als beispielhafter Beleg für die Höherentwicklung Russlands und seine Identifikation mit europäischer Geschichte und Kultur betrachtet werden. In dieser Sicht fügt er sich in die Gesamtkonzeption des Werks ein.

Die Einzeltexte aller vier Teile sind durchnummeriert von 1 bis 257, der erste Teil umfasst 33 Gedichte. Er beginnt mit einer Ode auf die Neujahrsfeier 1800 und endet mit einem Panegyrikon zur Feier des 100jährigen Bestehens der Stadt St. Petersburg am 16.5.1803. Beide singen das Lob des Stadtgründers Peter I., der als ein das gesamte 18. Jahrhundert Russlands bestimmendes und es formendes Ausnahmegenie dargestellt wird. Die Perspektive der Darstellung ist deutlich zielgerichtet: Das 18. Jahrhundert wird als vergangenes präsentiert, dessen ehren- und ruhmreiches Gedächtnis in der Erinnerung zu bewahren ist. Die letzte Strophe des am Anfang stehenden „Stoletnjaja pesn', ili Toržestvo os'mogonadesjat' veka Rossii“ formuliert dies explizit:

Россия! – Славь с благоговеньем  
Сей век! – Он всех веков светлей;  
Поздравь себя с превозвышеньем  
Счастливыя судьбы твоей!  
Се Гениев твоих столетье! (I, 28)<sup>5</sup>

Dem vergangenen Jahrhundert der „Genies“ auf dem russischen Thron wird unmittelbar das neue gegenübergestellt, indem der zweite Text dem 19. Jahrhundert gewidmet ist, dessen künftige Gestaltung im Ungewissen liegt, das mit Ängsten, aber auch mit Erwartungen kommender Größe und der Erneuerung des Goldenen Zeitalters verbunden ist.<sup>6</sup> Es folgen drei Gedichte auf Peter I., zwei kurze Texte auf seine Tochter Elisabeth, drei wesentlich umfangreichere auf Katharina II., vier auf Neugründungen der Jahre 1797 bis 1800 im Bereich der Admiralität, der Marineschulen und des Schiffbaus. Wiederum drei Gedichte (Nr. 17–19) nennen die verstorbenen „ratobornye genii Rossii“ von Rjurik und Ol'ga bis zu den Generälen des späten 18. Jahrhunderts und beklagen ihren Tod. Der 20. Text singt das Lob der Inkorporation Georgiens in das Russische Reich, der 21. die Thronbesteigung Alexanders I., ihm ist auch die folgende Hymne gewidmet. Die Gedichte Nr.

<sup>5</sup> Zitate werden hier und im Folgenden nach der Ausgabe Bobrov (2008) mit der Angabe der Zahl des Bandes (römisch), der Seite (arabisch) und nach einem Doppelpunkt der Textzeile(n) im Haupttext angegeben.

<sup>6</sup> Zur Modellierung des Verhältnisses von Zeit und Ewigkeit bei Bobrov s. Reyfman (2012).

23–25 führen dem Monarchen die Pflicht zur Sorge um das Reich vor, Nr. 26–28 besingen seine – bei der Ehrung des von Paul I. verbannten Suworov bewiesene – Empfindsamkeit, Nr. 29 seinen Einsatz für die Vollendung des neuen Gebäudes der Admiralität. Nr. 30 bis 32 preisen die Thronbesteigung Alexanders I. beginnend von seinem Einzug in Moskau über die Krönung bis hin zu den Feierlichkeiten in der Stadt, der 33. und letzte Text bringt die Lobpreisung Petersburgs anlässlich ihres hundertsten Gründungsjahrs. Die Texte verbinden die Panegyrik auf den regierenden Herrscher mit der Klage um den Tod seiner Vorgänger seit Peter I.

Im Zentrum der folgenden Analyse werden die den russischen Herrscherinnen des 18. Jahrhunderts gewidmeten Texte des ersten Teils stehen. Von den 33 Texten dieses Teils sind sechs, Nr. 6–11, direkt den Zarininnen Elisabeth bzw. Katharina II. gewidmet, dazu kommt Nr. 12, der im Porträt der ihren Enkel Vladimir belehrenden Fürstin Ol'ga die Beziehung Katharinas II. zu ihrem Enkel Alexander abbildet. Diese beiden Zarininnen – und einmal auch Katharina I. – erscheinen jedoch auch in anderen, ihnen nicht direkt gewidmeten Gedichten, und dies schon im ersten Text „Stoletnjaja pesn“. Katharina I. wird hier als Geschöpf ihres Gemahls entworfen, der nicht nur „Regimenter von Helden“ (I, 22:126) schuf, mit denen er Europa in Erstaunen versetzt habe, sondern auch in der „einfachen Nymphe“ (I, 23: 184) aus niedrigem Stand Größe und eine seiner würdige Gemahlin erkannte. Wenn sie, die als Gefangene vor ihn getreten sei, seinen Geist gefangennehmen konnte, so ist sein „gottähnlicher Geist“, der „überall große Wunder schafft“, fähig, ihre Seele zu durchschauen. Als „avgustejsaja geroinja“, „boginja“ und „podruga“ steigt sie zu ihm auf seinen Thron und teilt die Macht mit ihm (I, 23: 176–190). Peter wird als ein Riese vorgeführt, für den es keinen vergleichbaren Menschen seit der Antike gegeben, der in dreißig Jahren ein Werk vollbracht habe, das das Zehnfache an Zeit erfordert hätte. Seine Erschaffung kostete die ihn erschaffende Natur eine ungeheure Anstrengung, die eine Zeit des Ausruhens und Kräftesammelns für sie und das Russische Reich notwendig werden ließ. Diese Zeit des Ausruhens repräsentieren seine Frau und Tochter: Nach Peters Tod ist Katharina diejenige, die seinen Geist und sein Vermächtnis bewahrt, und wie der Mond das von ihm empfangene Licht an ihr Land weitergibt (24: 231–235). Sie leitet damit den Beginn des Frühlings im Norden ein, während ihre dem Vater an Verstand und der Mutter an Schönheit gleichende Tochter Elisabeth dem Land den Mai gebracht habe. Die Herrschaft Elisabeths mit ihrer „engelsgleichen Seele“ ist gekennzeichnet durch „Stille“ und ebenso durch den Nichtvollzug der Todesstrafe, durch „Recht, Gnade, Wahrheit und Liebe“ wie durch die Förderung der Künste (I, 25: 236–255).

Die beiden namentlich Elisabeth gewidmeten kurzen Gedichte Nr. 6 und Nr. 7 – sie umfassen jeweils zehn Zeilen – besingen ihr Gedächtnis: Der erstgenannte ist an ihr Porträt gerichtet, der andere evoziert ihre Todesstunde. Im Gedicht Nr. 6 beschreibt der lyrische Sprecher sie als Inbegriff der Schönheit, deren „sanftes“ Herz alle Tugenden in sich berge, und ermahnt die Russen, das Paradies ihrer Regierungszeit in dem Gedenken an diesen „purpurborenen“ Engel zu bewahren. Der Text Nr. 7 führt ihre Markierung als Engel fort, indem er ihre Todesstunde als Verlöschen des „paradiesisch stillen Lichts“ der Augen dieser „purpurborenen Nymphe“ und zugleich als Öffnung für das Schauen des himmlischen Lichts beschreibt. In dieser Stunde sei der sich ankündigende 'Schatten des Sieges' in den 'Schatten des Grabes' verwandelt worden. Damit spielt Bobrov auf die historischen Umstände ihres Todes im Jahre 1762 an, auf die bevorstehende sichere

Niederlage Friedrichs II. von Preußen im Siebenjährigen Krieg, die durch Elisabeths Tod und den Abbruch des Krieges durch ihren Nachfolger Peter III. abgewendet wurde (Korovin in: Bobrov 2008, t.1, 550). Zugleich wird hier deutlich, wie stark die im Titel *Rassvet polnoči* bereits angedeutete Lichtmetaphorik nicht nur die Konstruktion des Gesamtwerks, sondern auch der Einzeltexte bestimmt: Aufleuchten und Verlöschen des Lichts, der Sonne, des Mondes, der Sterne, Blitze usw., der Anbruch des Tags oder der Nacht, stellen die Basis für die chronotopische Modellierung der Gedichte dar; der Lichtwechsel im Laufe des Tags und der Nacht wird ergänzt durch eine weitere Modellierung nach den Jahreszeiten und Himmelsrichtungen. Dies gilt auch für die im Folgenden untersuchten Texte.

Den Gedichten auf Elisabeth folgen drei Texte auf Katharina II., die ebenfalls ihrem Gedächtnis, d.h. hier, ihrem Tod, ihrem Grabmal und ihrem Denkmal, gewidmet sind. Text Nr. 8 knüpft mit dem Titel „Dramatičeskoe pesnopenie...“ an die dialogische Struktur der Totenklage an. Den drei Akten ist ein Zitat aus der Ode I, 24 des Horaz vorangestellt, das die Bitte an die Muse der tragischen Dichtkunst Melpomene richtet, den Sänger das Klagelied zu lehren. In den drei Akten treten jeweils der Chor und zwei (Akt 2) bzw. drei Solostimmen auf, jeder beginnt und endet mit einem Chorlied, auf das die Solostimmen in numerischer Reihenfolge folgen. Der erste Akt setzt ein mit der Aufforderung an Russland, den Tod der Zarin, der mit dem Verlöschen des Lichts im Norden gleichgesetzt wird, zu beweinen. Die erste Stimme fragt nach dem Verbleib des hellen Lichts, das die als Polar- und Morgenstern (*dennica*) bezeichnete Zarin über den Russen leuchten ließ, die zweite beklagt das Verlöschen des purpurnen Sterns, die dritte den Abstieg Astreas, der weisen Göttin, Mutter und Heldin, in das Grab und erneuert die Aufforderung, sie zu beweinen. Der abschließende Chorgesang zeigt eine Wende von der Trauer zur Freude an, indem er darauf verweist, dass die Mutter ihr Licht im Enkel weiterleuchten lasse, Astrea in ihm weiterlebe. Im zweiten Akt nimmt der Chor eingangs Abschied von dem „göttlichen Schatten“ und bittet ihn, den Russen das Morgenlicht im Enkel zu eröffnen. Die erste Stimme kündigt das mit Alexander herausziehende Licht der Hoffnung an, die zweite apostrophiert ihn als Enkel Astreas, der Chor wiederum bittet die Russen nun, Freudentränen über den jungen, sich in Purpur hüllenden Zaren zu vergießen. Der dritte Akt besingt bereits den jungen Zaren Alexander mit seiner Gemahlin Elisabeth als neuer Hoffnung Russlands und bittet das Paar um die „Mehrung von Peters Samens“ zu höherem Ruhm des Lands; er schließt mit der Bitte an die Menschheit, die Tränen zu vergessen und das „neue Licht im Norden“ (wörtl.: „...der Mitternacht“, „novyj svet v polnoščī“, Bobrov 2008, I, 38:82) in Alexander I. zu erblicken.

Der Titel des 2. Katharina gewidmeten Textes „Večernee sozercanie grobnicy Ekateriny II“ verweist bereits mit seinem Beginn auf Michail Lomonosovs berühmtes physikotheologisches Gedicht „Večernee razmyšlenie o božiem veličestve pri slučaji velikogo severnogo sijanija“, verschiebt den Akzent aber von der Reflexion auf die Betrachtung und nimmt als sein Objekt nicht die Größe Gottes, sondern die der „irdischen Halbgötter“, der Zaren. Das aus 50 achtzeiligen Strophen bestehende, nach Korovin (in: Bobrov 2008, I, 552f.) wahrscheinlich im Oktober 1799 geschriebene Gedicht ist als Vision des Sprechers gestaltet, der bei seinem abendlichen Spaziergang zur Peter-Paul-Festung, der Ruhestätte der Zaren, zunächst eine weibliche Gestalt erblickt, die er als „Rossija“, die Verkörperung Russlands, erkennt; dann erscheint eine zweite weibliche Gestalt, der Schatten Katharinas II. Die Vision bildet den Rahmen für die Reden der beiden Frau-

en.<sup>7</sup> „Rossija“ wird beschrieben als achtbare, blonde, weinende Frau in „tränengetränkter Trauerkleidung“, deren Tränen beim Anblick der „heiligen Wände“, hinter denen die Herrscher Russlands ruhen, wieder reichlich zu fließen beginnen. In ihrer 28 Strophen umfassenden Klage über den Tod Katharinas II., die immer wieder Schmerz, Tränen und Kummer beschwört, formuliert sie ihre nationale Aufgabe, die Bewahrung des Gedächtnisses an die Weisheit und Tugend Katharinas II. und den in ihrer Regierungszeit erworbenen Ruhm. „Rossija“ betrauert in Katharina zunächst die Gesetzgeberin, die ihre – Russlands – Seele gebildet, die ihrem Volk Recht und Gnade verkörpert und neben dem eigenen großen Vorhaben, dem Bol'soj nakaz, die Projekte ihrer Würdenträger gefördert habe und verwirklichen ließ. „Rossija“ zählt einige der „beispiellosen Taten“ der gestorbenen Herrscherin auf, denen das Gedächtnis der Russen ein treuer Spiegel sein soll: die großen Schlachten des Russisch-Türkischen Kriegs 1769 bis 1774 – die Schlacht bei Kagul und die Seeschlacht bei Česme 1770 –, die Siege über die Schwedische Flotte in der Ostsee im Russisch-Schwedischen Krieg im Jahre 1790, die Erstürmung Očakovs (1788), die Einnahme Izmails durch A.V. Suvorov und die Siege F.F. Ušakovs über die türkische Flotte in den Jahren 1790 und 1791. Die friedliche Eingliederung der Krim in den Machtbereich des Russischen Reichs 1783 wird ebenso erwähnt wie der Sieg Suvorovs über die polnischen Truppen bei Warschau nach der 2. Polnischen Teilung im Oktober 1794 und die Eroberung Derbents 1796. Zwar werden die Siege von den jeweiligen Feldherren erfochten, aber Katharina wird als ihre „Urheberin“ (*vinovnica*) beschrieben, als im Krieg unvergleichliche und im Frieden erhabene Heldin. Sie erscheint als die „barmherzige, heilige, engelsgleiche“ (I; 45: 239-240) Mutter und Herrscherin, siegreiche Kriegerin und weise Gesetzgeberin.

Von den in der Poesie des 18. Jahrhunderts gebräuchlichen Beinamen Katharinas II. – „Minerva“, „Pallas“, „Semiramis“, „Felica“ – nimmt Bobrov – wie schon im vorangegangenen Text – den Namen „Astrea“ auf, der auf die vierte Ekloge Vergils und ihre Wiedergabe der Weissagungen der Sibylle zurückgeht. Diese verkündeten das nahende Weltende, das kommende Zeitalter Saturns und den Anbruch des Goldenen Zeitalters mit dem Erscheinen der Jungfrau Astrea und der Geburt des göttlichen Kindes. In Russland war Astrea und der mit ihr verbundene Mythos durch die Oden Sumarokovs zu demjenigen Namen für Katharina geworden, der die politischen und ideologischen Diskurse ihrer Zeit um die Fragen der Erlangung und Bewahrung von Macht und Herrschaft im Zarenreich bündelte<sup>8</sup>. Er verwies nicht nur auf den Entwurf der Herrschaft Katharinas als Goldenes Zeitalter, sondern auch auf die Erwartung, dass sie die Krone stellvertretend für ihren Sohn tragen und sie ihm bei Erreichen seiner Volljährigkeit weitergeben werde – eine Erwartung, die von Katharina II. nicht erfüllt wurde. Bobrov nimmt diesen Mythos nach 1801 wieder auf und transformiert ihn, indem er ihn auf Katharina

<sup>7</sup> Die Gestaltung des Textes verweist auf sentimental-ossianische Muster, die eine stehende oder sitzende Figur in einer Landschaft zeigen und deren Rede wiedergeben. Entsprechend hatte z.B. Deržavin seine Ode auf den Tod Potemkins, „Vodopad“, gestaltet; dieses Muster verweist ferner auf die ukrainischen *dumy*, die in dieser Zeit in der polnischen und russischen Literatur u.a. von Niemcewicz und später von Ryleev rezipiert und zur Erschaffung einer Bildergalerie historischer Figuren ausgeformt werden.

<sup>8</sup> Zur Ausformung des Astrea-Mythos im russischen 18. Jahrhundert s. Proskurina (2006: 57-104, hier: 67).

und ihren das Goldene Zeitalter gestaltenden göttlichen „Enkel“ Alexander bezieht.

Die Klage „Rossijas“ wird beantwortet von dem auftauchenden Schatten Katharinas II. selbst, der Russland tröstet, zunächst im christlichen Geist, indem er auf die Unabänderlichkeit des Schicksals verweist, den Tod als Eingang in die Unsterblichkeit des ewigen Lebens, als das Finden von Frieden und Ruhe nach der Last von 35 schweren Regierungsjahren beschreibt. Der Tod, so hebt Katharina II. hervor, ist das für alle gültige Gesetz, vor ihm sind alle, ob Zar oder Hirte, gleich. Ihr Leben sei vollendet gewesen und habe ihr ganzes Verlangen gestillt, sowohl im Bereich ihrer Herrschaft wie im familiären Kreis, wo sie die Geburt und die Verheiratung ihrer Enkel erleben konnte. Als Gesetzgeberin hat sie die „heilige Himmelsröte der Weisheit“ in Erlasse gefasst, hat mit dem Schwert und mit ihren Schriften sich und Russland Ruhm erworben. Katharinas 15 Strophen umfassende Rede endet mit der Bitte an ihren Schutzengel, Russland vor allem Unglück zu bewahren und ihm Freund zu bleiben, und ihrer Verabschiedung von „Rossija“. Das Ende ihrer Rede ist auch das Ende des Gedichtes. Der Text ist somit als in die Vision des Betrachters eingebetteter Dialog zweier Erscheinungen gestaltet, in dem die Allegorie der „Rossija“ die Klage über den Tod der weisen Herrscherin führt und sie beweint, während der „Schatten“ der Gestorbenen sie tröstet.

Die direkt Katharina II. gewidmeten Texte schließen mit zwei kurzen „Nadpisi“ (Nr. 11–12). Beide sind an die Herrscher und Staaten der Welt gerichtet und fordern sie auf, über Katharinas Tod zu informieren und zu weinen, gemeinsam mit den Russen zu trauern und zu erfassen, dass das „35 Jahre leuchtende Polarlicht“ nun erloschen sei.

Der folgende Text Nr. 12 setzt das Thema der Weitergabe der Macht, die Ermahnung des Enkels zu ihrer gerechten Ausübung durch die Großmutter fort, verlagert es aber auf der Darstellungsebene in die Anfänge der ostslavischen Staatenbildung. „Glas vozroždennoj Ol’gi k synu Svjatoslavlju“ ist wie „Večernee sozercanie...“ als Vision gestaltet, diesmal als eine doppelte, zunächst als Vision des Sprechers, der zu Beginn der Morgendämmerung zwei Slaven – einen jungen Krieger und einen alten Bürger – aus ihren Hütten am Dnepr treten sieht und ihren Dialog belauscht. Die zweite Vision teilt der Sprecher mit den beiden Slaven, deren Gespräch durch die Reden der erscheinenden Geister Svjatoslavs und Ol’gas unterbrochen wird. Diese zweite Vision setzt ein mit der akustische und visuelle Phänomene verbindenden Wahrnehmung eines langgedehnten Klagetons, der aus auflodernden Feuersäulen am westlichen Horizont zu kommen scheint. Der Jüngling fragt nach der Bedeutung dieser Erscheinung, der Alte deutet sie als Zeichen für den Tod des Fürsten. Der Jüngling beklagt ihn und zählt seine kriegerischen Erfolge auf, indem er Orts-, Fluss- und Völkernamen nennt, die sich sowohl auf Svjatoslav wie auf Paul I. beziehen lassen (Korovin 2006: 557): Bug und untere Donau, die Thrakischen Berge, Tiber und Po, Griechen und Pečenegen. Der durch einen Anschlag seiner Feinde, im Falle Svjatoslavs der Pečenegen, bei Paul I. der Verschwörer, getötete Fürst wird als „ognistyj meteor“ bezeichnet, der „V poludni svoego vladen’ja/ Poznal vnezapu [!] rannij večer“ (Bobrov I, 54:60–61). Danach sehen sie zunächst ein helles Schimmern in der Ferne und hören eine Stimme, die als „Otchodjaščaja duša Svjatoslava“ bezeichnet wird. Diese Stimme spricht vom Erwachen aus tiefer Ohnmacht, von Orientierungslosigkeit („Gde ja? – Čto sdelalos’ so mnoju?“; Bobrov I, 55:66), über die Erkenntnis des eigenen To-



des. Als Svjatoslav „in der Sphäre heller Schatten“ den Geist seiner Mutter Ol’ga erblickt, beschließt er, von den Dneprufern zu fliehen und „mit ihm übereinstimmende Geister“ zu suchen. Dann spricht der „Schatten Ol’gas“ zu ihrem Enkel und belehrt ihn, den Nachfolger Svjatoslavs, über die rechte Herrschaft. Sie teilt ihm den Tod seines Vaters mit und bereitet ihn auf die Aufgaben vor, die ihm nun bevorstehen. Die erste und wichtigste Aufgabe ist ihr zufolge der Auftrag, den „himmlischen und heiligen Plan“ („Čertež nebesnyj i svjaščennyj“, I, 55: 89)<sup>9</sup>, in den sie einst als Herrscherin ihren ganzen Geist legte, wiederaufzunehmen und zu verwirklichen. Dieser „Plan“, den Ol’ga als denjenigen zur „Wiedergeburt des Volkes“ beschreibt, bedeutet für sie und Vladimir die Christianisierung Russlands und bezeichnet zugleich in bezug auf Katharina II. den berühmten „Nakaz komisii o sostavlenii proekta novogo Uloženiia“, den Auftakt zur Bildung der Großen Gesetzgebenden Kommission. Dieser Plan zur Bildung und Erziehung des Volkes durch Christianisierung bzw. Aufklärung erfordert einen „sanften Zaren“, der sein Volk beschirmt und behütet, dessen Beziehung zum Volk auf gegenseitiger Liebe und Treue aufbaut. Dieser Zar ist zugleich wachsam gegen innere und äußere Feinde, er stützt das Vaterland nach außen, wirkt im Innern als Richter und sorgt für das Wohl und die Bildung aller seiner Völker. Seine Gesetzgebung folgt dem göttlichen Recht. Er fasst die ihm gegebene Stellung nicht als Auszeichnung zu seinem eigenem Vorteil auf, sondern als Verpflichtung, das Glück seines Volkes zu bewahren und zu mehren, seinen Verstand aufzuklären, sein Herz und seine Seele zu erziehen. Solche Herrscher, sagt Ol’ga, sind selten; häufiger sind Gewalt-herrscher, die keine Macht der Welt verteidigen kann, wenn das Schicksal sie fallen lässt; vor einem solchen Schicksal kann nur seine Liebe zum Volk und des Volkes Liebe zu ihm den Fürsten bewahren. Ol’ga rät dem Enkel, die Gefangenen aus den Gefängnissen zu befreien, sie das Licht wieder sehen zu lassen und damit Freude und Leben des Volkes zu erwecken<sup>10</sup>, denn durch Gnade entstünden treue Enkel und Freunde für Thron und Vaterland. Als Beispiele nennt sie Heldenfiguren der russischen Geschichte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts – Minin und Požarskij, Dolgorukij, Rumjancev, Suvorov u.a., deren Schlachtenruhm und die damit verbundenen Eroberungen in der Folgezeit das Wohlergehen des Reiches sichern. Ol’ga fasst schließlich ihr Vermächtnis an den Enkel in der Empfehlung zusammen, „Erretter, Vater und Freund seiner Völker zu sein“, geht noch einmal auf den Vater ihres Enkels ein, der kein Aufklärer, sondern ein Ritter gewesen sei, und ermahnt Vladimir, ihren großen Plan der Aufklärung des Volkes wiederaufzunehmen und zu vollenden.

Der Text endet mit Kommentaren der beiden Slaven: Der junge äußert seine Schrecken über „diese Worte vom Himmel“, „die Weisheit der Ewigkeit selbst“, der Alte spricht die Schlussverse: „Net tenej sich, – vse ticho;/ Pojdem! – my lučšej ždem sud’biny“ (I, 58:186-187).

In den Texten Nr. 13–16 geht es um Ereignisse im Bereich der Marine – den geplanten Bau eines neuen Admiralitätsgebäudes in Kronstadt, den Stapellauf

<sup>9</sup> Zu Bobrovs Verwendung des Wortes „čertež“ (Skizze, Umriss, Plan) als eines Synonyms für die Projektierung von Gesetzen und Geboten – Bobrov gebraucht für Katharinas „Nakaz Komissii o sostavlenii proekta novogo Uloženiia“ auch das Wort „skrižali“ – s. Korovin (in: Bobrov 2008, II, 555).

<sup>10</sup> Dies geschieht in deutlichem Bezug auf den Wortlaut des Manifests Alexanders I. (Korovin, in: Bobrov 2008, I, 557).

zweier Kriegsschiffe – in den Jahren 1797 bis 1780, d.h. in der Regierungszeit Pauls I. Der Name des Zaren wird nicht genannt, auf ihn verweist einmalig die Bezeichnung „Urenkel Peters“ (Nr. 14), an anderer Stelle wird er implizit über den Namen „Blagodat“ des von ihm getauften Schiffes, der eine Übersetzung des Namens seiner Geliebten Anna (Lopuchina) aus dem Hebräischen darstellt (Korovin, in: Bobrov 2008, I, 560), alludiert. Das Gedicht Nr. 17 fragt nach dem Verbleib der „Ratobornye genii Rossii“, nach den Feldherren und Kriegeren von Rjurik und Ol’ga über Dmitrij Donskoj bis hin zu Generälen und Offizieren des späten 18. Jahrhunderts, und stellt damit wie Nr. 19, das den Tod des „russischen Hannibal“ A.A. Suworovs (6.5.1800) beklagt, eine Verbindung zum zweiten Teil des *Rassvet polnoči* her. Text Nr. 18 „Noč“ beschreibt die Nacht der Ermordung Pauls I. in deutlicher Rückkoppelung an „Glas vrozozdennoj Ol’gi k synu Svjatoslavlju“, indem er die Ermordung des „Varägers“ – d.h. Svjatoslavs – als sein Thema vorgibt. In Nr. 20, der die Inkorporation Georgiens in das russische Reich zu Anfang des Jahres 1801 besingt, erscheint Paul I. als „Sohn der Pallas“.

Mit Nr. 21 beginnen die Alexander I. gewidmeten Texte: Nr. 21 „Toržestvennoe utro marta 12 1801 goda“ besingt seine Thronbesteigung als Übergabe der Herrschaft durch Katharina II., deren Schatten ihn in der Morgendämmerung aus dem Schlaf weckt und auf den Thron ruft. Der Text setzt ein als Dialog des Sängers mit dem Russen, dem er den Anblick des anbrechenden Morgens beschreibt und dessen Blick er auf einen Lichtstrahl richtet, der „von den Himmelsbergen ... auf Rosenflügeln ... in den Zarenpalast“ fliegt. Dieser Lichtstrahl verwandelt sich in den Geist Katharinas, die sich mit einer Ansprache an ihren Enkel wendet:

Восстани, – тень рекла, – мой внук!  
Теперь оставила я кров,  
Да возвещу, что рок чудесный  
Творит на глас Отца духов.

Се час! – Весна тебя с цветами,  
Светило, – царство, – Бог зовет.  
Почто вздыхать? – Твой путь пред нами  
Сам Божий оправдал совет. –  
Гряди на трон, куда в дни прежни  
Вела тебя душа моя!  
В тебе восстанет Невский древний,  
Восстанет Петр, – восстану Я.

Ты россов Гений, добрый, малый;  
Ты быть достоин таковым;  
Ты оживишь их дух и силы;  
Вторая Я ты будешь им. –  
Всесильная судьба вручила  
Тебе полсвета жребий весь. –  
Полсвета чадам Я светила;  
Но ты свети им паче днесь! (I, 85:20-40).

Katharina wird hier als Großmutter präsentiert, die den Enkel auf den Thron führt, anleitet und ihn als wiedererstandenen Fürsten Aleksandr Nevskij, Peter I. und ihrer selbst auf die von diesen Namen verkörperten Traditionen der Verteidigung des Reichs nach außen und der Aufklärung im Innern verpflichtet: Alexander, so verheißt sie, wird wie sein Urgroßvater ein Genie – wenn auch ein vorerst „kleines“ – und ihr zweites Ich sein, wird wie sie einst das Licht der ihm anvertrauten

„halben Welt“ darstellen. Sie verpflichtet ihn auf den Grundsatz ihrer eigenen Herrschaft, auf die Fürsorge und Liebe zum Volk, auf die Einhaltung und Vervollkommnung der Gesetze – hier greift Bobrov auf die Texte Nr. 9 und 12 zurück, aus dem er Strophen, Zeilen und den dort schon vorgestellten Plan der „Wiedergeburt des Volkes“ übernimmt. Katharina entwirft ihren Enkel als „Tempel ihrer Seele“ und weiter als Verschmelzung ihrer beider Seelen mit denjenigen Aleksandr Nevskijs und Peter I.:

Державный внук Мой! – в просвещенной  
 Душе твоей душа Моя  
 Найдёт свой верчной храм нетленной;  
 О если! – и с эфира Я  
 Сквозь недра облачного мрака  
 Узрю с восторгом красоты  
 В тебе драгого Телемака,  
 Что обновил Мои черты.

Тебя священных теней лики  
 Приветствуют из сих гробниц:  
 И Невский князь, и Петр Великий,  
 И Я – во образе зарниц  
 Сливаемся с твоей душою. –  
 Ты сим слияньем душ счастлив;  
 И Я – едва ль не верить смею,  
 Что в мыслях Пифагор правдив (I, 87:81-96).

Die Bewahrung ihrer Prinzipien der gerechten Herrschaft, der Förderung wahrer Verdienste, Wohltätigkeit, Liebe, Frieden, Recht, Wahrheit und Macht werden die Völker seines Reiches von Russland bis Alaska glücklich machen, die ihm alle huldigen werden. Katharina spricht auch die Last der Verantwortung an, die ihm aufgebürdet, aber durch die Wahl guter Ratgeber erleichtert und die Liebe seiner „engelsgleichen Gemahlin“ Elizaveta Alekseevna versüßt werde. Auch seine Mutter Marija Feodorovna werde nun Ruhe finden. Katharina schließt ihre Ansprache mit den Worten:

Тогда, мой внук! – о внук бесценный,  
 Как будет в мире полумир,  
 Мой будешь памятник священный,  
 А полвселенна – твой кумир;  
 Престол же будет непреложен,  
 Как круг Полярныя звезды,  
 Незыблем, мирен, бестревожен;  
 Трещат под ним лишь вечны льды. –  
 Ты сим путем до звезд достигнешь,  
 Как русских дух избранный Царь;  
 Ты в облаках трофеей воздвигнешь;  
 Но лучший твой в сердцах олтарь (I, 88f.: 141-152).

Damit fliegt der Geist Katharina II. wieder als Lichtstrahl in den Himmel und es beginnt die Lobpreisung Alexander I. als „neue Sonne im Osten“, die allen Kummer beseitigen wird. Er wird, so heißt es, den kriegerischen Weg Peter I. und die von seiner Großmutter zur Hauptaufgabe erklärte Bildung des Volkes vollenden, er wird dem „Messias“ gleichen, der die Gefangenen begnadigt und die Menschheit frohlocken lässt.

Katharina II. wird auch in den folgenden Texten erwähnt: In Nr. 22, einer Hymne an Alexander, erscheint sie in der Formulierung „vek Astrei“, in Nr. 30

und 31 (den Oden auf Einzug und Krönung Alexanders I. in Moskau) wird er u.a. wieder als Verschmelzung Peters I. und Katharinas bezeichnet. Nr. 32 visualisiert ihn als Zaren, durch den „Pallas, Astrea und die Muse“ wieder aufleben, er wird nach der durch Peter I. erfolgten Grundlegung des 18. Jahrhunderts, das Katharina II. zu einem Silbernen gemacht habe, sein neues 19. Jahrhundert als Goldenes gestalten. Nr. 33, die Ode auf die Hundertjahrfeier St. Petersburgs am 16.5.1803 und der letzte Text des 1. Teils, kehrt zur Lobpreisung Peters I. zurück und erwähnt Alexander als seinen Urenkel (I, 129:32) und Katharinas bzw. Minervas Enkel (I, 133:153).

### 3. Zusammenfassung

Als die zwei denkwürdigen Herrscherfiguren des 18. Jahrhunderts werden Peter I. und Katharina II. präsentiert, wobei Peter die erste Stelle einnimmt: Er ist das Ausnahme-genie, das das ganze Jahrhundert prägte, mit ihm beginnt das Jahrhundert, mit ihm bzw. seinem Werk Petersburg endet es. Das Jahrhundert wird hier doppelt angesetzt: erstens als „langes 18. Jahrhundert“, das mit Peter I. beginnt, der 1789 den russischen Thron bestieg, und mit dem Tod Pauls I. im März 1801 endet. Zweitens wird mit der Gründung St. Petersburgs 1703 und den Feierlichkeiten zum hundertjährigen Bestehen der Stadt 1803 nicht nur ein gegenüber den numerischen Jahrhundertgrenzen leicht verschobener Zeitraum von genau hundert Jahren genannt, sondern auch der Zeitraum der imperialen Politik der Öffnung Russlands nach Europa. Katharina II. steht an zweiter Stelle, ihre Verdienste werden vor allem im Bereich der Gesetzgebung und der Aufklärung und Erziehung des Volkes zu höherer Bildung angesiedelt; die kriegerischen Erfolge und Eroberungen ihrer Zeit werden in den ihr gewidmeten Texten genannt, im Einzelnen aber vor allem ihren Feldherren zugeschrieben. Die Zarin Elisabeth ist deutlich zurückgesetzt als die Zarin, die dem russischen Volk nach den Anstrengungen, die ihr Vater ihm abverlangt hatte, eine Ruhezeit sicherte. Katharina I. wird nur im ersten Text und ausschließlich als Geschöpf ihres Mannes präsentiert. Nicht erwähnt werden die nur sehr kurz regierenden Zaren Peter II., Ioann IV. und Peter III., auch die Zarin Anna, die immerhin 10 Jahre lang herrschte, wird nicht genannt. Wenn ihr Fehlen der Einschätzung ihrer Bedeutung in der Geschichtswissenschaft und im nationalen Bewusstsein der Russen entspricht, so ist das Fehlen des Namens des Zaren Paul in dieser Reihe auf die Art seines Todes und die folgende Tabuisierung seines Namens zurückzuführen. Dass Paul I. aber in einer Reihe von Gedichten alludiert wird, kann als Hinweis auf ein verdrängtes Unbehagen an dem gewaltsamen Ende seiner Zeit und dem damit überschatteten Beginn der Herrschaft Alexanders I. gedeutet werden.

Neu ist in Bobrovs *Rassvet polnoči* die deutliche Ausrichtung des hier untersuchten ersten Teils wie des Gesamtwerks auf die Bewahrung des Gedächtnisses an das 18. Jahrhundert, dessen Resümee Bobrov hier in einer Mischung aus Panegyrik, Totenklage und bewusster Gestaltung der nationalen Vergangenheit in sentimental-ossianischer Gestaltung zu ziehen versucht. Die hier in ein Gesamtwerk zusammengebundenen Texte sind äußerst heterogen – sie reichen von Inschriften über Gesänge für Chor und Solostimmen bis zur Ode und Hymne, bewahren also die Besonderheit der jeweils aufgerufenen Gattung, unterwerfen sie aber der übergeordneten Ausrichtung auf die Bewahrung des Gedächtnisses an das 18. Jahrhundert. Den Begriff des Genies verwendet Bobrov noch nicht als Bezeichnung eines Dichters oder Künstlers, sondern er wendet ihn auf herausragen-

de nationale Herrscher, einzelne Feldherren und zivile Würdenträger an, die sich durch besondere Verdienste um das Vaterland ausgezeichnet haben. Dabei fällt auf, dass Katharina II., so hoch sie auch als Gesetzgeberin gewertet wird, in den ihr allein gewidmeten Texten nicht explizit als Genie bezeichnet wird – im Unterschied zu Peter I. und zu ihrem Enkel Alexander I. In diesem Kontext fällt ferner auf, dass Katharina vor allem in ihren weiblichen Eigenschaften, als Frau, Großmutter und Erzieherin ihres Enkels und ihres Volkes gezeichnet, dass sie insbesondere mit der Forderung der Liebe zum Volk und der komplementären Erringung der Gegenliebe des Volkes verbunden wird. Man könnte das als Verweis auf eine sich andeutende Neigung zur Biologisierung der Frau, zu einer Hervorhebung der Frauen- und Mutterrolle in der Herrscherin sehen. Neu ist auch die Bedeutung der Figur Ol'gas, die hier die im 18. Jahrhundert gebräuchlichen antiken Benennungen Katharinas als Pallas Athene, Astrea, Minerva in den Hintergrund treten lässt. Denn Ol'gas Name wird als einziger nicht nur stellvertretend für denjenigen Katharinas eingesetzt, sondern Ol'ga wird in Text Nr. 12 auch als Figur in derselben Rolle der Großmutter, die das Vermächtnis guter Herrschaft an ihren Enkel weitergibt, vorgeführt wie später Katharina in Text Nr. 20. Katharina II. ist damit nicht mehr vorrangig in der fremden, europäisch-lateinischen Kultur verortet, sondern in der originär russischen Kultur.

#### Literaturverzeichnis

- Al'tšuller, M.G. 1988. Semyon Bobrov and Edward Young. *Russian Literature Triquarterly* 21, 129-140.
- Reyffman, I. 2012. Imagery of Time and Eternity in Eighteenth-Century Russian Poetry: Mikhail Murav'ev and Semyon Bobrov. In: dies., *Rank and Style. Russians in State Service, Life, and Literature. Selected Essays*. Boston, 244-258.
- Альтшуллер, М.Г. 1964. Бобров и русская поэзия конца XVIII – начала XIX в. В: *XVIII век*. Сб. 6. Ленинград, 224-246.
- Альтшуллер, М.Г. 1977. Поэтическая традиция Радищева в литературной жизни начала XIX века. В: *XVIII век*. Сб. 12. Ленинград, 113-136.
- Бобров, С. 2008. *Рассвет полночи. Херсонида*. Изд. В.Л. Коровина. Т. 1-2. Москва.
- Заборов, П.Р. 1964. «Ночные размышления» Юнга в ранних русских переводах. В: *XVIII век*. Сб. 6. Ленинград, 269-279.
- Зайонц, Л.О. 1985. Юнг в поэтическом мире Боброва. В: *Ученые записки Тартуского ун-та*. Вып. 645. Тарту, 81-85.
- Зайонц, Л.О. 1988. Бобров. В: *Словарь русских писателей XVIII века*. Вып. 1 (отв. ред. А.М. Панченко). Ленинград, 96-99.
- Зайонц, Л.О. 1995–1996. От эмблемы к метафоре: феномен Семена Боброва. В: *Новые безделки. Сборник статей к 60-летию В.Э. Вацура* (= Новое литературное обозрение. Научное приложение. Вып. 6). Москва, 50-77.
- Зайонц, Л.О. 1996. «Пьянствующие» архаисты. *Новое литературное обозрение* 21, 220-235.
- Зайонц, Л.О. 2004. Пространственная вертикаль тело-душа-дух в ландшафтных моделях Семена Боброва. *Wiener Slawistischer Almanach* 54, 79-92.
- Коровин, В.Л. 2004. *Семен Сергеевич Бобров. Жизнь и творчество*. Москва.
- Костин, А.А. 2003. Бобров. В: *Три века Санкт-Петербурга. Энциклопедия*. Т. 1: *Осьмнадцатое столетие*. Кн. 1. Санкт Петербург–Москва, 137-139.
- Левин, Ю.Д. 1990. Английская поэзия и литература русского сентиментализма. В: Левин, Ю.Д., *Восприятие английской литературы в России*. Ленинград, 134-230.

- Лотман, Ю.М., Успенский, Б.А. 1994. Споры о языке в начале XIX в как факт русской культуры («Произшествие в царстве теней, или судьбина российского языка» – неизвестное сочинение Семена Боброва). В: Успенский, Б.А., *Избранные труды*. Т. 2: *Язык и культура*. Москва, 331-466.
- Проскурина, В.Ю. 2006. *Мифы империи. Литература и власть в эпоху Екатерины II*. Москва.

Universität Greifswald  
(jekutsch@uni-greifswald.de)

Ulrike Jekutsch

## ESSAYISMUS UND VERNETZTES DENKEN Miroslav Krleža, Erasmus von Rotterdam und die europäische Moderne

### 1. Krisenbewusstsein und Essayismus

Als Miroslav Krleža im Jahr 1942 seinen Essay „O Erazmu Rotterdamskom“<sup>1</sup> schreibt, befindet sich Europa im Krieg und Krleža selbst in fast vollständiger Isolation in Zagreb. Als prominenter Linker und konfliktfreudiger Intellektueller muss er sich wegen seiner politischen Überzeugungen vor der Verfolgung durch das faschistische Ustaša-Regime fürchten. Doch auch sein Verhältnis zu anderen Linken und zur Kommunistischen Partei Jugoslaviens ist durch den Konflikt an der literarischen Linken mehr als kompliziert. Dieser Konflikt, der von der Forschung zeitlich zwischen den Jahren 1928 und 1952 situiert und in mehrere Etappen gefasst wird,<sup>2</sup> kann stark verallgemeinert als Konflikt um die Frage nach dem Verhältnis zwischen Kunst und Revolution und damit zwischen Politik und Kunst beschrieben werden. Er gehört in den internationalen Diskussionszusammenhang um proletarisch-revolutionäre bzw. linke Literatur, der stark von der Russischen Assoziation proletarischer Schriftsteller (RAPP) und den Beschlüssen der II. Internationalen Konferenz proletarischer und revolutionärer Schriftsteller in Charkow 1930 sowie von der insgesamt sich verstärkenden Bolschewisierung der Literatur (Eimermacher 1994) und der nach 1934 zunehmenden Etablierung der Doktrin des sozialistischen Realismus in der Sowjetunion beeinflusst war. Gegen die auch in Jugoslawien in den (anfangs von Vertretern der sozialen Literatur und Surrealisten) geführten Disputen um die soziale Funktion von Literatur und die manifesten dogmatischen Auffassungen von Tendenzliteratur, von sozialer und politischer Operativität, gegen Versuche zur Etablierung normativer Kriterien und die Bewertung von Kunst nach nur politischen Kriterien tritt mit Miroslav Krleža der seinerzeit prominenteste Vertreter linker Literatur auf den Plan. In zahlreichen Texten und Stellungnahmen verteidigt er das individuelle, subjektive Kunsterleben und votiert für das künstlerische Talent und für echte Kunst, die durchaus imstande sei, sozial-tendenziös und damit engagiert zu wirken. Das Bekenntnis zu den ästhetischen Erfahrungen der künstlerischen Avantgarde (vgl. u.a. die Verteidigung des Surrealisten Marko Ristić) ist darin eingeschlossen.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Erstmals publiziert in der Zeitschrift „Republika“ 1953, im Folgenden zitiert nach Krleža (1973a).

<sup>2</sup> In seiner grundlegenden Darstellung des Konflikts hat Stanko Lasić folgende Periodisierung vorgenommen: 1. Etappe der „sozialen Literatur“ (1928–34), 2. Etappe des „neuen Realismus“ (1935–41), 3. Etappe des „sozialistischen Realismus“ (1945–48), 4. Etappe „neuer Orientierungen“: Die Zerschlagung der „literarischen Linken“ (1949–52); (vgl. Lasić 1970: 27).

<sup>3</sup> Gegen Ende der 1930er Jahre wurde die literarische Opposition Krležas, Ristićs und weiterer Autoren stark mit einer politischen gleichgesetzt. Im Interesse antifaschistischer Sammlung wurde die vehemente Polemik um das Primat von revolutionärer Tendenz oder ästhetischem Anspruch von Literatur 1940 durch Intervention der Kommunistischen

In dieser Situation des doppelten Konfliktes mit Vertretern der Rechten wie der Linken und des erzwungenen Rückzugs aus der Öffentlichkeit findet Miroslav Krležas Hinwendung zur Epoche der Glaubenskriege und der Figur des Erasmus von Rotterdam ihren Höhepunkt. Der Schreibanlass, den Krleža in seinem Text benennt, ist eine Rezension zur Neuauflage von Erasmus' „Lob der Torheit“ in ungarischer Übersetzung im „Pester Lloyd“, einer deutschsprachigen Budapester Zeitung. Krleža sieht in der Rezension eine Herabwürdigung und Verkennung von Erasmus' Bedeutung als europäischem Denker und Kosmopoliten, die symptomatisch für das geistige Klima der Zeit – nicht nur im Ungarn unter Horthy – ist. Er nimmt im Essay die gegnerische Position zum Ausgangspunkt, um in einer Art polemischen Dialog seine Sicht auf Erasmus zu entwickeln, mit dessen Person und Werk er sich schon seit geraumer Zeit befasst hatte.<sup>4</sup> Die Auseinandersetzung mit Erasmus und seiner Zeit mündet in eine Klage über den Zustand Europas, die Krleža am Ende des Textes in ein mehrstrophiges Gedicht überführt und damit noch einmal verdichtet.

Krleža zeichnet Erasmus als Gelehrten, der vergeblich versucht, schreibend gegen die Zustände seiner Zeit anzugehen. Krležas Erasmus-Bild, das wesentlich auf der Lektüre von Erasmus' Korrespondenz beruht, ist durchaus ambivalent: Zwar zeigt Krleža ihn als nonkonformistischen Intellektuellen, der seiner Zeit voraus und überlegen ist, aber eben auch als Einzelgänger, der sich bisweilen in kruden Gedankengängen und paranoiden Vorstellungen verliert.

Im Zentrum des Essays über Erasmus von Rotterdam steht dessen Kritik sowohl an der katholischen Kirche als auch an Luther, wobei er sowohl auf dessen Sympathie für das Anliegen Luthers als auch auf die Ablehnung der politischen Methoden Luthers eingeht. Aleksandar Flaker (1986) hebt daher in seiner Interpretation des Essays die Parallelen zwischen diesem „erasmischen“ Konflikt und Krležas eigener Situation zum Entstehungszeitpunkt des Erasmus-Essays hervor.

Der im Essay an der Figur des Erasmus verhandelte Konflikt ist im Kern der eines modernen Intellektuellen, der Erkenntnis sucht und zugleich allen dogmatischen Lehren misstraut, der in seinem Denken seine eigene Gegenwart vor dem Hintergrund historischen Wissens zu verstehen bemüht ist und zugleich um die Grenzen des Verstehens weiß. Wir gehen davon aus, dass für Krleža wie für viele seiner Zeitgenossen der Essay als Textform und Essayismus als Schreibhaltung den Erkenntnismodus darstellen, mit dem dieser Konflikt wenn nicht gelöst, so doch bearbeitet werden kann. Diese Schreibhaltung, die Wolfgang Müller-Funk mit den Zentralbegriffen Erfahrung, Experiment, Versuch und Erkundung zu fassen sucht (Müller-Funk 1995: 15), wird auch in den Romanen und Theaterstücken Krležas sichtbar und ist ein Mittel, den Erfahrungen von und Positionie-

---

Partei und ihres Vorsitzenden Tito zunächst unterbunden, um dann in den Nachkriegsdebatten im Rahmen der versuchten Errichtung eines restriktiven Kultursystems erneut aufgenommen zu werden.

Unterschiedliche Interpretationen zu diesem komplexen Problem sind – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – u. a. in folgenden Studien zu finden: Lasić (1970; 1982) und (1989–1993), Mađarević (1974), Kalezić (1975; 1990; 2000), Matvejević (1977), Sichel-schmidt-Sabovljević (1980), Bošković (1981), Flaker (1982), Peković (1986), Visković (2001).

<sup>4</sup> Belege für sein Interesse an Erasmus finden sich u. a. in Krležas Tagebüchern (vgl. z.B. Krleža 1977), in verschiedenen Essays sowie auch in dem hier näher besprochenen Roman „Na rubu pameti“.



rungen zu Krieg und Kunst, Engagement und Einsamkeit, Nation und Revolution Ausdruck zu verleihen.

Essayismus verstehen wir also im Sinne jener Ansätze, die Essayismus zwischen Literatur und Theorie verorten. So hat sich etwa Peter Zima jüngst mit einer Reihe von exemplarischen Interpretationen um eine Annäherung an diese Zusammenhänge bemüht (Zima 2012). Zima fasst den Essayismus als unsystematisches Denken auf, das selbstreflexiv und selbstironisch, ambivalent und dialogisch ist und gerade im Kontrast zum systematischen Denken sein theoretisches Potential entfalten kann. Ähnlich wie Müller-Funk sieht er im Essay/Essayismus ein subjektives Erfahrungswissen manifestiert und charakterisiert ihn als „Verfahren“ (Zima 2012: 22), das auch und gerade zur intellektuellen Verteidigung individueller Autonomie in der Spätmoderne eingesetzt wird (Zima 2012: 29f). Mit dieser zeitlichen Verortung schließt er auch an Birgit Nübels Verständnis des Essayismus als „*Selbstreflexion der Moderne*“ (Nübel 2006) an:

„Essayismus als Methode wie Methodologie der Kritik kann aus soziologischer bzw. kulturtheoretischer Perspektive als Ausdruck modernen Krisenbewusstseins verstanden werden. Die generelle These einer Korrelation zwischen gattungsgeschichtlicher Entwicklung und gesellschaftlichen Krisen- bzw. Übergangszeiten ist dahingehend zu präzisieren, dass der Essay nicht (nur) als Krisen-Symptom zu verstehen ist, sondern vielmehr als Medium kultureller Selbstreflexion. [...] Der Essay ist Medium der Lebens- wie Wissens(chafts)kritik zugleich“ (Nübel 2006: 5).

Die Krise, die Miroslav Krleža zu Beginn der 1940er Jahre erlebt und im Essay verarbeitet, ist sowohl eine ideologische und politische als auch eine ästhetische Krise, wie sein Ringen um das angemessene Kunstverständnis im Konflikt an der literarischen Linken zeigt. Krisenbewusstsein und Selbstreflexion sind untrennbar mit der Suche nach der angemessenen künstlerischen Form verbunden.

„[...] upravo u ovom razgovoru sa mentalitetom jednog vremena [gemeint ist die Gegenwart, also 1942 A.C.K.; A.R.] koje nas tako fatalno podsjeća na šesnaesto stoljeće, nikako ne mogu da se otmem impresiji da je nešto umrlo i da nešto leži na odru. Ta me misao prati stalno već punu godinu. Je li to umrla Evropa ili samo jedna od njenih umirujućih civilizacija, je li to ona – pred našim očima – umire prirodnom smrću ili su je zaklali, tko bi to mogao da kaže? Taj osjećaj smrti, to se, mislim, ne bi moglo izraziti prozom“ (Krleža 1973a: 283).

Den Essay über Erasmus – er hat ihn selbst als *Dialog* mit dem „Pester Lloyd“ bezeichnet – beschließt Krleža im Angesicht der Katastrophe („Evropa leži mrtva“; Krleža 1973a: 284) deshalb mit dem bereits erwähnten Gedicht, in welchem die abschließenden Erkenntnisse seiner durch die Bestimmung der Erasmusfigur stimulierten Selbstreflexion und thematisch vielschichtigen Auseinandersetzung in einen poetischen Text gegossen sind, dessen Segmente teils als essayistische Kommentare auf die zeitgenössische Krisensituation gelesen werden können. Einzelne Gedankengänge des Essays werden nochmals aufgenommen und münden schließlich in eine nicht näher an bestimmte Ideologien gebundene konkretisierte Hoffnung auf Besserung der Welt.<sup>5</sup> Während hier das Gedicht Bestandteil des Erkenntnismodus des Essays ist, beginnt Krleža seinen 1938 fertiggestellten

<sup>5</sup> Es heißt dort abschließend: „... lupit će netko nogom o ovu trulu tikvu, potrnut lampe na ovoj ludoj gozbi,/ jer dostojanstvo stiha nije dah ni dim, već rt floreta u gnjilom trupu zločina!“ (Krleža 1973a: 287).

Roman „Na rubu pameti“, metaphorisch selbst ‘am Rand der Vernunft’ angesichts der Konflikte unter den Linken in Jugoslawien wie angesichts der Weltlage, mit dem Kapitel „O ljudskoj gluposti“. Überschrift, Struktur und Gedankengänge lassen unschwer die intertextuelle Verbindung zum „Lob der Torheit“ erkennen, d.h. hier erfolgt eine Verknüpfung von philosophischer Argumentation mit der konkreten Lebensbeschreibung des Protagonisten und Erzählers, und zwar im Sinne einer Exposition zur ironischen, sprachlich stark überzeichneten Geschichte einer einsamen Rebellion gegen Dummheit, Unmenschlichkeit und gegen faschistoide Tendenzen im Zagreber Bürgertum zwischen den beiden Weltkriegen. Die paradigmatische Vorführung der missglückten Entsagung eines Einzelnen, eines Rechtsanwalts, im Interesse der Bewahrung persönlicher Integrität, ist zudem von zahlreichen essayistischen Sequenzen durchzogen, durch die ein ständiges Pendeln zwischen allgemeineren Betrachtungen und Überlegungen und der Ereignisfolge entsteht. Die Option einer Rebellion wird durch das Integrieren des Bauern Valent Žganec in den Text eingeräumt, dessen kajkavisches Idiom auf die 1936 herausgegebenen „Balade Petrice Kerempuha“ verweist und deren Grundmotiv nochmals aufnimmt.<sup>6</sup> Die von Žganec zitierte Litanei „Mizerere Tebi, Jeruzalem“ (vgl. Krleža 1973b: 350-352) aus einem hundertjährigen Kalender der Großmutter scheint dabei die Hoffnung auf den möglichen Triumph einer besseren Welt irgendwie zu bremsen und auf die generelle Widersprüchlichkeit menschlichen Seins hinzudeuten, ein Widerspruch, den Krleža in all seinen Textsorten immer wieder aufs Neue auszuhandeln versucht und der auch einer seiner selbst ist.

Seine u.E. weitreichendste Entgrenzung erfährt der Essay im Falle des „Dijalektički antibarbarus“ von 1939, jener selbstreflexiven und mit Besessenheit verfassten Schrift im Angesicht der Zeit: „suludo to vrijeme u kome živimo“ (Krleža 1982: 329), „na međunarodnom pogrebu naše civilizacije“ (ebd.: 288). Mit seinen weitreichenden Verflechtungen und Vernetzungen verschiedener Schreibweisen kommt dieser Essay den Auffassungen von einem Intertext, der imstande ist, Nichtfiktionales zu fiktionalisieren bzw. Fiktionales in einem nicht-fiktionalen Diskurs sprechen zu lassen, Kultur- und Gesellschaftskritik zu üben, besonders nahe. Zur Verteidigung individueller Subjektivität bei gleichzeitigem Engagement vor dem Hintergrund der Bedrohung erfolgt eine Verquickung von bzw. ein Wechsel zwischen nicht-fiktionalem Pamphlet, Textsegmenten aus Philosophie und Psychologie, fremden und eigenen (literatur)kritischen und literarischen Texten (Prosa und Lyrik). Alles geschieht mit dem Ziel der Verknüpfung einer imposanten Flut von Gedanken, ohne dass das Subjekt dieses Diskurses von der Allmacht seiner Argumentationen überzeugt wäre. Hoffnung darauf, dass die Stimme hörbar wird, besteht allemal.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Die Funktion des Bauern Žganec, der wie ein buddhistischer Mönch lamentiert, ist freilich weitaus komplexer (vgl. dazu z.B. Stančić 1996). Eine detaillierte Erläuterung würde allerdings den Rahmen unseres auf die Erasmus-Figur fokussierten Aufsatzes sprengen.

<sup>7</sup> Eine weitergehende Betrachtung dieses Textes aus einem spezifischen Blickwinkel erfolgt an einer späteren Stelle dieses Aufsatzes.

## 2. Figuren als Knotenpunkte im vernetzten Denken

Erasmus von Rotterdam ist nur eine von zahlreichen fiktiven oder historisch verbürgten Figuren, die in Krležas Werk Krisenbewusstsein und Selbstreflexion verkörpern und denen er sich mit einer Mischung aus Identifikation und kritischer Distanz (vgl. Lasić 2004: 2019) schreibend nähert. In ähnlicher Weise setzt sich Krleža auch mit Juraj Križanić, einem frühen Vordenker der slavischen Idee, mit Christopher Columbus, Michelangelo, Don Quijote oder mit dem antiken Arzt Aretaeus auseinander. Die Liste ließe sich fortsetzen.

Viele dieser Figuren zeichnen sich in der Darstellung Krležas dadurch aus, dass sie in der Epoche, in der sie leben, anachronistisch sind. Ihr Denken hebt sich von dem ihrer Umgebung ab und weist – vorausschauend oder auch zurückblickend – darüber hinaus. Diese Figuren wenden sich auf der einen Seite der Welt zu, indem sie sich bemühen sie als Gelehrte zu verstehen (Erasmus, Križanić), als Entdecker zu erforschen oder sie als Künstler zu formen und zu deuten. Auf der anderen Seite wenden sie sich freiwillig oder unfreiwillig von der Welt ab, werden verbannt und ziehen sich zurück, weil sie in einem existentiellen Konflikt mit dem Denken ihrer Zeit stehen. Der Anachronismus dieser Figuren trägt dazu bei, dass sie sich nonkonformistisch verhalten, dass sie zu Einzelgängern, Außenseitern oder Häretikern werden, zu nicht erhörten Propheten, die bisweilen an ihrem eigenen Verstand zu zweifeln beginnen und auch in ihrer Ambivalenz reflektiert werden. So stellt auch Karl-Markus Gauß fest, dass die Sympathien Krležas „den nervös umhergetriebenen Künstlern nah am Zusammenbruch, den scheiternden Moralisten und besiegten Rebellen, die die Lockung des Wahnsinns kennen“ (Gauß 1992: 34) gelten. Gauß führt fort, dass diese „Vorliebe für einsame, gebrochene und scheiternde Gestalten“ (ebd.) bei einem Schriftsteller überraschen mag, der sich Zeit seines Lebens zum Kommunismus bekannt hat; doch es zeigt sich gerade in diesen Figuren, worum es Krleža bei seiner Kritik linker Positionen geht.

In seiner Analyse von Krležas Rolle im Konflikt der literarischen Linken hebt Ralph Bogert hervor, dass diese non-konformistischen Figuren – allen voran Erasmus von Rotterdam – in Krležas Werk für eine kreative Individualität stehen, die mit dem kollektivistischen Denken konfligiert:

“For Krleža, as for Erasmus, the attempt to institutionalize, to collectivize the rebellious spirit of man results in the destruction of the individual. And it is the „interiorized“ man, not the collectivized man, who is creative. Man's essential, creative acts must not be „sociologized“, for when they are, they become victims of their own tyranny. Just as Erasmus was the rebellious Catholic to the end, so Krleža stands alone with his conscience, but within the folds of his universal commitment to humanity” (Bogert 1991: 91).

In der schreibenden Annäherung an diese Figuren verbindet und überblendet Krleža die Krisen und Konflikte seiner Gegenwart mit anderen, in ähnlicher Form von ideologischen Verwerfungen geprägten Epochen. Er tritt mit den Figuren und ihrem jeweiligen geistigen Kontext gleichsam in einen Dialog, verknüpft dabei konkrete historische Bezüge mit epochenübergreifenden, ja zeitlosen Verallgemeinerungen und wechselt in seinem Verhältnis zu diesen Figuren zwischen der Distanz eines kritischen Biographen und der Identifikation eines gleich oder zumindest ähnlich Gesinnten. Diese Figuren können daher gleichsam als Knotenpunkte im assoziativen und vernetzten Denken des Autors aufgefasst werden. Hier

zeigt sich „Literatur als Vernetzungswerk“ (Doris Bachmann-Medick 2001) also ein Schreiben, das durch die „vielschichtigen Verästelungen und die Vervielfältigung von Sichtweisen in den Beziehungsgeflechten zwischen Personen und Welt-ereignissen“ (Bachmann-Medick 2001: 219) gekennzeichnet ist. Die Netzmetapher bietet sich an, weil Krleža seine Haltungen und Überlegungen stets in Form eines solchen Verflechtungswerkes in Auseinandersetzung mit dem Zeitgeschehen und der Geschichte entwickelt. Er kommt in immer neuen Varianten auf Themen, Motive und Figurentypen zurück und schafft dabei ein komplexes System von Beziehungen und Bezügen. So stellt er Verbindungen zwischen Epochen, Orten und Räumen her, beispielsweise wenn er den antiken Arzt Aretaios unter den gleichen Kopfschmerzen leiden lässt, wie den barocken Theologen und Vorläufer des Panslavismus Juraj Križanić (Kenneweg 2009). Solche thematischen und motivischen Bezüge verbinden dabei häufig auch Krležas fiktionales mit seinem nicht-fiktionalen, essayistischen Schreiben.

Gerade im Hinblick auf den Konflikt an der literarischen Linken ist jenes wilde, ungestüme Schreiben im oben genannten Sinne auch im nichtfiktionalen Text evident. Eine nochmalige Bezugnahme auf den polemischen Text „Dijalektički antibarbarus“ von 1939, der am (vorläufigen) Kulminationspunkt jenes Konflikts entstand und der ein Versuch ist zu zeigen, wie es funktionieren kann, dass Barbarismus sich als fortschrittlicher Gedanke ausgibt (vgl. Lasić 1970: 213), soll dies verdeutlichen. Wenn wir uns vor Augen halten, dass *Antibarbarus* als Bezeichnung für Veröffentlichungen steht, die gegen Verstöße im Sprachgebrauch bzw. gegen Sprachverwilderung ankämpfen und der Antibarbarus bei Erasmus als Opponent der Feinde humanistischer Bildung beschrieben werden kann, dann liegt es nahe, diesen umfangreichen Text von Krleža als Versuch der Entlarvung eines Denktypus auf der Folie des Erasmischen Systems aufzufassen. Es ist ein – vor dem Hintergrund eines enteuropäisierten Europas (vgl. Krleža 1982: 288) – ironisch-sarkastisch intonierter Durchgang durch die Abgründe (literatur-)kritischer Pamphlete auf der anderen Seite der (linken) Barrikaden, als Plädoyer zur Verteidigung der Literatur vor Dogmatik, Unbildung und mangelndem Talent. In dessen Finale heißt es:

„S ucjenjivačima, sa klevetnicima i s političkim provokatorima, koji tu mračnu rabotu vrše pod krinkom dijalektike samo zato da bi time zaštitili svoju književnu nesposobnost, s takvim nezdravim pojavama treba obračunati, konačno i neopozivo. A da će se to dogoditi – prije ili kasnije, zato im pisac ovoga Antibarbarusa jamči svojim potpisom“ (Krleža 1982: 402).

In dieser umfassenden Stellungnahme, der zahlreiche weitere vorausgingen, hält Krleža nochmals – unter den politisch zugespitzten Bedingungen akuter faschistischer Bedrohung – den wenig talentierten Linken im zeitgenössischen Kultur- und Literaturbetrieb den Spiegel vor. Inhaltlich birgt der Text im Verhältnis zu den kritischen Einlassungen Krležas in den 1930er Jahren wenig Neues; als Antibarbar richtet sich der Autor – wobei er sich von den drei Schlüsselwörtern Dialektik, Tendenz, Spanien leiten lässt – abermals gegen mangelndes Wissen, Vereinfachungen im Denken und verdummende resp. überholte Argumente und bietet in polemischer Absicht ein ganzes Arsenal von Beweisstücken und Argumenten auf. Zu wichtigen Momenten dieses Textes gehören u.a.:

1. ein imaginärer, den Antagonisten entlarvender Dialog mit Ognjen Prica auf der Grundlage von Auszügen aus dessen Text gegen den Surrealisten Marko Ri-

tić<sup>8</sup>, der zugleich eine Verteidigungsrede für Ristić und für das Konzept der Zeitschrift „Pečat“ darstellt und sich zu einer Entlarvung von Schreibstrategien und Argumentationslinien seiner Kontrahenten ausweitet (s. etwa sein Spott über die unsachgemäße Benutzung des Marxschen Diktums von den Revolutionen, die die Lokomotiven der Geschichte sind);

2. direkte Bezugnahmen auf wichtige eigene und fremde Trexte (und deren umfangreiche Zitation). Zu den eigenen gehören u.a. das „Predgovor Podravskim motivima Krste Hegedušića“ (1933) zu dessen Zeichnungen, eine Abrechnung mit der normativen Poetik, und die „Balade Petrice Kerempuha“, letztere um den Vorwurf seines angeblich mangelnden schriftstellerischen Engagements für Spanien (d.h. für den spanischen Bürgerkrieg, A.C.K.; A.R.) ad absurdum zu führen;

3. eine sprachlich und stilistisch ausgefeilte Ironie als Form der Auseinandersetzung, der seine Kontrahenten nur schwerlich beizukommen vermochten. Die an Prica gerichtete polemische Frage, ob man im Namen der Dialektik mit Falsifikationen aufwarten dürfe, gewinnt z. B. allein durch das Aneinanderreihen folgender Verben an Vehemenz: „Pitam Ognjena Pricu, molim ..., apeliram ..., upozoravam ..., skrećem pažnju ..., pozivam ..., interpeliram ..., zaklinjem ...“ (Krlježa 1982: 345). Ja, mehr noch: Auch buchstäblich wird eine Lektion erteilt, wie Texte gelesen werden müssen: Seinen Schlagabtausch mit dem (den) Kontrahenten überschreibt Krlježa mit „Prva seminarska varijacija“ und „Druga seminarska varijacija“, d.h. bewusst ‘schulmeisterlich’; den Zweck der Schrift wendet er in die Hoffnung, sie möge eines Tages auch an der Belgrader Universität gelesen werden, als Lehrstück dafür, wie die „nazovidjalektička karikatura naše književnosti“ dekarikiert und europäisiert werden könne (vgl. Krlježa 1982: 392).

Auch in diesem zu einem umfangreichen essayistischen Diskurs ausufernden Essay zeigt sich, dass Krlježa gerade da wichtig ist, wo er immer wieder eine Denkrichtung vertritt, die außerhalb einer dogmatischen Auffassung im Hinblick auf eine auch von ihm intendierte engagierte Literatur liegt, die eben nicht einem verengten Autorkonzept folgt. Es geht ihm um eine Denkrichtung, welche auf anstehende Fragen eine andere Antwort gibt und die auch Anlass bietet, die eigenen Konstruktionen zu überdenken, zu verteidigen oder zu korrigieren, wobei Letzteres allerdings für diesen Text eher nicht zutrifft. Sprachmächtigkeit und Treffsicherheit in den sprachlichen und stilistischen Analysen, Unbeugsamkeit in moralischen Wertungen von Erscheinungen und Akteuren und auf jeden Fall die Praxis des polemischen Rundumschlags lassen sich durchaus als besondere Affinitäten Krlježas zu Karl Kraus als Bezugspunkt eigenen Agierens auslegen.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Es handelt sich um den Artikel „San i istina Marka Ristića“, in welchem sich Prica polemisch zu Ristićs Text „San i istina Don Kihota“ äußert, der 1939 in Krlježas Zeitschrift „Pečat“ erschien und dem Bürgerkrieg in Spanien und dem berühmten Dichter Federico Garcia Lorca gewidmet ist.

<sup>9</sup> Krlježa hat Karl Kraus einen seiner besten Essays gewidmet. Er erschien zuerst als Bestandteil des Buches „Eppur si muove“ (Zagreb 1938; damals sofort beschlagnahmt) und wurde erneut in Krlježas „Pečat“ abgedruckt (vg. auch Lauer 1987). Zu Recht macht Karl-Markus Gauß jedoch darauf aufmerksam, dass Krlježas Lebenswerk in seiner Kompromisslosigkeit dem Ideal der Wiederherstellung der zerbrochenen Einheit der Welt durch die Kunst verpflichtet war und er deshalb im Unterschied zu Kraus seine künstle-

### 3. Fazit und Ausblick

Mit seinem Essay über Erasmus reiht sich Krleža in einen Kreis von modernen Autoren ein, die sich fast zeitgleich mit Erasmus beschäftigten.<sup>10</sup> Die Faszination, die von Erasmus ausging, ist wohl wesentlich dadurch zu erklären, dass ihnen die Parallelen zwischen dem Europa des 16. Jahrhunderts und dem ihrer Gegenwart geradezu ins Auge sprangen. Sie stellten die Frage, wie angesichts von ideologischen Gegensätzen und Krieg Toleranz und intellektuelle Unabhängigkeit zu bewahren sind, und entwarfen mit ihren Bildern von Erasmus von Rotterdam, der ihnen als Inbegriff von Kosmopolitismus (vgl. dazu Rafolt 2007: 52) und Toleranz galt, Gegenmodelle zu den chauvinistischen und totalitären Ideologien der 1920er und 1930er Jahre. Das gemeinsame Anliegen, aber auch die Unterschiede der teilweise durchaus kritischen Einschätzungen von Erasmus von Rotterdam herauszuarbeiten, erscheint als lohnendes Unterfangen, um die intellektuellen Selbstverortungen in der Moderne, sowie philosophische und ästhetische Leitbilder dieser Autoren zu verstehen. So betrachtet Stanko Lasić Krležas Erasmus im Vergleich mit Stefan Zweigs und Johan Huizingas Auseinandersetzungen mit dieser historischen Figur.<sup>11</sup> Er sieht ihn als eine zeitlose Figur, liest Krležas Erasmus-Essay als Text „o povijesnom prezentu koji je vječan“ (Lasić 2004: 218) und macht ein antithetisches Schema im Erasmus-Essay aus: „intelektualac vs gomila, pjesnik vs vlast, mislilac vs fanatici, Evropa duha vs Evropa krivnika, pacifist vs ratnici, kozmopolit vs nacionalisti“ (Lasić 2004: 218). Um die Komplexität und Mehrdeutigkeit zu erfassen, die hinter diesen nur scheinbar einfachen und eindeutigen Gegensätzen in Krležas Annäherung an Erasmus stecken, scheinen uns Non-konformismus, Ambivalenz und Dialog geeignete Begriffe zu sein.

Krleža schreibt sich mit diesem Essay in einen europäischen Diskurs ein und weist sich durch seine Gegenwartsanalyse und -kritik zugleich als moderner Intellektueller im Sinne Zimas aus. Zima zufolge versuchen die kritischen Intellektuellen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts angesichts des Totalitarismus und des Verlusts bildungsbürgerlicher Werte, „das individuelle Subjekt durch radikale Gesellschaftskritik zu retten. Eines ihrer schärfsten Instrumente ist der Essay, der durch Reflexion, Kritik, Ironie und Dialog die Erfahrung einer inhuman werden- den Gesellschaft ermöglichen soll“ (Zima 2012: 30).

Krležas Blick ist dabei ein anderer als der seiner Zeitgenossen, schaut er doch von der Peripherie aus auf Europa. Sein Erasmus ist daher auch im Zusammenhang mit seinem Interesse für 'balkanische' Non-Konformisten, Rebellen und Häretiker wie Juraj Križanić, den Bauernführer Matija Gubec oder auch die Bogumilen zu sehen. Den peripheren Blick gilt es unseres Erachtens verstärkt in die Forschung einzubeziehen und dabei auch den Anschluss an die internationale, vergleichende kultur- und literaturwissenschaftliche Moderneforschung zu suchen. Denn ausgehend von der Erkenntnis, dass es „die“ Moderne nicht gibt, sondern eine Vielzahl von wechselseitig verflochtenen Modernen, wird auch die Fra-

---

rische Energie nicht für den Kampf gegen die Attacken einer feindlich gesinnten Presse verschlissen hat hat (vgl. Gauß 1992: 23).

<sup>10</sup> Johan Huizinga: *Erasmus* (1924), Stefan Zweig: *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* (1935), Robert Musil: *Über die Dummheit* (1937).

<sup>11</sup> Lasić benennt die unterschiedlichen Herangehensweisen: Huizingas Vorgehen beschreibt Lasić als „Methode der allseitigen Analyse“, Zweigs Ansatz als „Methode der synthetischen Identifikation“ und Krležas als „Methode der ambiguitären Identifikation“.

ge nach dem Verhältnis von Zentren und Peripherien neu gestellt. Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit über die Zentren wie Paris, Wien oder auch Moskau und die dort entstandenen, in hohem Maße kanonisierten Werke hinaus zunehmend auf gesamteuropäische und globale Zusammenhänge. Grenzenlosigkeit, Dezentralisierung und Mosaikhaftigkeit (Bru 2009) finden stärker Berücksichtigung (vgl. auch Huyssen 2005; Stanford Friedman 2001). Dass Miroslav Krleža in diesen Diskussionen außerhalb der Slavistik bislang kaum berücksichtigt wird, ist bedauerlich. Hier ist Karl-Markus Gauß zuzustimmen, der bereits Ende der 1980er Jahre den hohen Grad von Krležas Unbekanntheit in Deutschland – und vermutlich nicht nur dort – beklagte (vgl. Gauß 1992: 21).

#### Literaturverzeichnis

- Bachmann-Medick 2001. Literatur – ein Vernetzungswerk. Kulturwissenschaftliche Analysen in den Literaturwissenschaften. In: Appelsmeyer, H., E. Billmann-Mahecha (Hrsg.): *Kulturwissenschaft. Felder einer prozeßorientierten wissenschaftlichen Praxis*. Weilerswist, 215-239.
- Bogert, R. 1991. *The Writer as Naysayer. Miroslav Krleža and the Aesthetic of Interwar Central Europe*. Ohio.
- Bošković, D. M. 1981. *Stanovišta u sporu*. Beograd.
- Bru, S. 2009. Borderless Europe, Decentring Avant-Garde, Mosaic Modernism. In: Ders. et al. (eds.): *Europa! Europa? The Avant-Garde, Modernism and the Fate of a Continent*. Berlin, 3-17.
- Eimermacher, K. 1994. (Hg.) *Die sowjetische Literaturpolitik 1917–1932: von der Vielfalt zur Bolschewisierung der Literatur*. Bochum.
- Flaker, A. 1982. *Poetika osporavanja. Avangarda i književna ljevica*. Zagreb.
- Flaker, A. 1986. Der erasmische Konflikt: Miroslav Krleža und Erasmus von Rotterdam. *Wissenschaftliche Beiträge der Karl-Marx-Universität. Reihe Gesellschaftswissenschaften*. Leipzig, 70-78.
- Huyssen, A. 2005. Geographies of Modernism in a Globalizing World. In: Brooker, P., A. Thacker (eds.): *Geographies of Modernism. Literature, Cultures, Spaces*. New York, 6-18.
- Gauß, K-M., 1992. Miroslav Krleža oder Die Literatur darf nichts vergessen. In: Ders., *Tinte ist bitter. Literarische Porträts aus Barbaropa*. Klagenfurt, 20-36.
- Kalezić, V. 1975. *Sukob socijalne literature i nadrealizma*. Beograd.
- Kalezić, V. 1990. *Ljevica u sukobu sa Krležom*. Beograd.
- Kalezić, V. 2000. *Krleža i akteuri sukoba na ljevici*. Beograd.
- Kenneweg, A. C. 2009. Moralische Migräne. Krleža, Križanić und die (süd)slawische Idee. *Osteuropa* 59/12, 227-236.
- Krleža, M. 1973a. *O Erazmu Rotterdamskom*. In: Ders., *V. Eseji i putopisi* (Pet stoljeća hrvatske književnosti; 95). Zagreb.
- Krleža, M. 1973b. *Na rubu pameti*. In: Ders., *III. Povratak Filipa Latinovicza. Na rubu pameti* (= Pet stoljeća hrvatske književnosti; 93). Zagreb.
- Krleža, M. 1977. *Dnevnik 1933–1942* (= Jubilarno izdanje u povodu 85-godišnjice autorova života; 3). Sarajevo.
- Krleža, M. 1982. Dijalektički antibarbarus. *Književnost* 2-3, 282-403.
- Lasić, S. 1970. *Sukob na književnoj ljevici 1928–1952*. Zagreb.
- Lasić, S. 1982. *Krleža. Kronologija života i rada*. Zagreb.
- Lasić, S. 1989–1993. *Krležologija ili povijest kritičke misli o Miroslavu Krleži*. I–VI. Zagreb.
- Lasić, S. 2004. Tri moderna pogleda na Erazma Rotterdamskog: Huizinga, Zweig, Krleža. In: Ders., *Članci, razgovori, pisma*. Zagreb, 205-225.

- Lauer, R. 1987. Literarische Weggefährten. Ästhetische Weichenstellungen. Zu den Essays von Miroslav Krleža. In: Lauer, R. (Hg.): *Miroslav Krleža. Essays. Über Literatur und Kunst*. Frankfurt am Main, VII-XVII.
- Mađarević, V. 1974. *Književnost i revolucija. Prilog analizi sukoba na književnoj ljevici*. Zagreb.
- Matvejević, P. 1977. *Književnost i njezina društvena funkcija: od književne tendencije do sukoba na ljevici*. Novi Sad.
- Müller-Funk, W. 1995. *Erfahrung und Experiment. Studien zur Theorie und Geschichte des Essayismus*. Berlin.
- Nübel, B. 2006. *Essayismus als Selbstreflexion der Moderne*. Berlin–New York.
- Peković, R. 1986. *Ni rat ni mir. Panorama književnih polemika 1945–1965*. Beograd.
- Rafolt, L. 2007. Dijalozi o problemima pitome drugosti: Stanko Lasić, Erazmo Rotterdamski i europski studiji. *Nova Croatica* 1/1-2, 49-74.
- Stančić, M. 1996. Der Höhepunkt von M. Krležas Schopenhauer-Aneignung. Kritik am Justemilieu und Läuterung durch den Buddhismus. *Most/Die Brücke* 1-2, 108-111.
- Stanford Friedman, S. 2001. Definitional Excursions: The Meanings of Modern/Modernity/Modernism. *Modernism/Modernity* 8, 493-513.
- Sichelschmidt-Sabovljević, Lj. 1980. *Realismus-Debatte in Jugoslawien 1919–1949. Literaturtheorien zwischen literarischer Avantgarde und sozialistischem Realismus*. Willinghausen.
- Visković, V. 2001. *Krležološki fragmenti. Krleža između umjetnosti i ideologije*. Zagreb.
- Zima, P.V. 2012. *Essay / Essayismus. Zum theoretischen Potential des Essays. Von Montaigne bis zur Postmoderne*. Würzburg 2012.

Leipzig  
(post@kenneweg-konzepte.de)

Anne Cornelia Kenneweg

Universität Halle-Wittenberg  
(angela.richter@slavistik.uni-halle.de)

Angela Richter



## POETIK DER PARTIALITÄT Adam Mickiewiczs orientalistische Ruthenismen

### 1. Geopoetik antiimperialer Metonymien

Nach 1795 besaß Polen keine Eigenstaatlichkeit mehr und war zwischen Preußen, Österreich und Russland aufgeteilt. Das Bewusstsein dieser (Spalt-)Lage bestimmte maßgeblich die Modi der Fremd- und Selbstdefinitionen Polens. Sowohl innere polnische Diskurse der *polskość* (Polentums), die die für das erste Drittel des 19. Jh.s zentralen Narrative des Nationalen und National-Staatlichen mitprägen, als auch fremde Polen-Konstrukte imaginierten (oder diskreditierten) die vergangene, 'historische' und potenziell-providenzielle, künftige Integrität Polens durch seine Partialität. Die entscheidende Rolle kam bei diesen Pars-pro-toto-Narrativen diversen Metonymien Polens zu, wie z.B. im Falle der für die polnische 'romantische' Literatur programmatischen Poetisierungen Litauens und der Ukraine. Die damit verbundenen komplexen und oft widersprüchlichen Orientalismen und Selbstorientalisierungen gerieten ihrerseits in den Kontext der aktuellen europäischen und amerikanischen literarischen Mode- und Modell-diskurse (wie der Indianer-, Osmanendiskurse u.a.), in die die polnischen Konstellationen entsprechend projiziert wurden. Im folgenden Beitrag soll mithilfe der postkolonialistischen und geopoetologischen Ansätze an wenigen ausgewählten Beispielen aus dem Werk Adam Mickiewiczs einigen multifunktionalen Ausprägungen dieses polnischen Metonymizitätsschreibens nachgegangen werden.

Zwar wurden in der Forschung bereits einige Metaphern der polnischen Identitätsfindung angesprochen (vgl. Koschmal 2005), die Figur der antikolonialstrategisch motivierten Metonymie bleibt jedoch immer noch ungenügend untersucht. Dabei scheint gerade die Identitätstrope der Metonymie für das polnische antiimperiale Schreiben um 1830 aus mehreren Gründen ausschlaggebend zu sein. Während die Metapher auf den Similaritätsbezügen beruht, liegen der Metonymie diejenigen der Kontiguität zu Grunde (Jakobson 1983).<sup>1</sup> Metaphern evozieren, so Paul de Man auf Jakobsons Spuren in seinem Buch zur Unlesbarkeit literarischer Texte (Man 1979), strenge Kohärenz von Bedeutung und Struktur und vermitteln diskursive Totalität; Metonymien dagegen erzeugen nuancierende, variierende und hybride Sinn-Kontiguitäten. Anstelle der Äquivalenzen treten Wahlverwandtschaften und Distanzierungen; Assoziationen verdrängen Analogien. Es ist wohl kein Zufall, dass Harald Bloom in seinem Buch über das Fehllesen, das de Man gewidmet ist, die Theorie der Einflussangst tropologisch untermauert: Jegliche Abwehr gegen das Vorausliegende und somit auch gegen das Hegemoniale sei, rhetorisch gesehen, den metonymischen Reduktionen verwandt (Bloom 2011: 118).

Metonymisches Schreiben funktioniert in der Literatur des geteilten Polens und der in der Welt zerstreuten Polen in erster Linie als ein substitutives und kompensatorisches, es produziert immer neue diskursive Figuren von Verdrängung und

---

<sup>1</sup> Nach Jakobson wird im vorliegenden Beitrag die Synekdoche zum Einzelfall der Metonymie gezählt. Zur Unterscheidung und Verwicklung von Synekdoche und Metonymie vgl. Ruwet (1983).

Entschädigung und drückt somit die implizite Dominante, die offene Wunde des polnischen Selbstbewusstseins und Schreibens nach 1795 am ehesten aus: den Verlust der Eigenstaatlichkeit, die klaffende geopolitische Abwesenheit Polens und das endgültig zu scheinende Abtreten der östlichen Gebiete (Litauen, die Ukraine). Die Metonymie bildet dabei nicht nur eine (bzw. die) Figur der Absenz und Präsenz in einem, sondern auch diejenige von Verlust und Ersatz, Fehlen und Vertretung, Besatzung und Befreiung. In und durch Metonymien wird die Unlokalisierbarkeit Polens neu definiert. Die Zersplitterung des Landes und die Zerstreuung der Polen forcieren dabei paradoxerweise die Herausbildung einer Einheitsideologie.

Litauen als die wichtigste Metonymie Polens zu etablieren – was Mickiewicz mit seinem Werk schließlich geschafft hat – war keine Selbstverständlichkeit: In der 7. Szene des III. Teils der *Dziady* („Die Ahnenfeier“), die, aus dem Jahr 1832 rückblickend, den national-politischen und kulturellen Status Litauens in der polnischen Kultur der 1820er Jahren kritisch reflektieren, kommt die Arroganz und Ignoranz Warschaus – mit seinem Kernpolen-zentrierten Begriff der *polskość* zum Ausdruck:

KAMERJUNKIER:

Pan z Litwy, i po polsku? nie pojmuję wcale –  
Ja myślałem, że w Litwie to wszystko Moskale.  
O Litwie, dalibógże! mniej wiem niż o Chinach –  
„Constitutionnel“ coś raz pisał o Litwinach,  
Ale w innych gazetach francuskich ni słowa.

PANNA (*do Adolfa*):

Niech Pan opowie, – to rzecz ważna, narodowa.<sup>2</sup> (Mickiewicz 1955: III, 203)

Im ironischen Reim *Chinach – Litwinach* gibt Mickiewicz, vielleicht etwas hypertrophiert, die Warschauer Wahrnehmung Litauens in den 1820er Jahren wieder. Diese Vernachlässigung der Polonizität Litauens wird genau im Kontext der für diese Epoche entscheidenden Nationsdiskurse artikuliert (*rzecz narodowa*). Eine solche Erschaffung und Erweiterung des fremden Eigenen, des „Polnischen“ in der nächsten kulturellen *kresy*-Metonymie musste nicht unbedingt in Litauen sein. Auch die Ukraine wurde damals öfters als Schottland Polens bezeichnet (vgl. Kyrčiv 1971: 18).<sup>3</sup> In der so genannten ukrainischen Schule der polnischen Poesie

<sup>2</sup> «KAMMERJUNKER: Sie sind aus Litauen und [Sie sprechen] Polnisch? Ich verstehe gar nicht – / Ich dachte, dass es in Litauen nur Moskowiter gibt. / Über Litauen, o mein Gott, weiß ich weniger als über China – / Die ‘Constitutionnel’ schrieb mal etwas über die Litvinen [bzw. Litauer], / Aber in den anderen französischen Zeitungen ist darüber kein Wort. // PANNA (zu Adolph): Bitte sprechen Sie, das ist eine wichtige, nationale Angelegenheit.»

<sup>3</sup> Vgl. in diesem Kontext auch Michał Kuźniak's Überlegungen zum Alteritätsdiskurs in der polnischen Literaturkritik am Beispiel Brodzińskis, Mickiewiczs und Mochnackis. Kuźniak geht der Kategorie der Differenz in der polnischen Romantik nach. Alterität werde im Paradigma der historischen Nationalcharaktere entwickelt (Kuźniak 2007: 176f.). Dabei komme es zu oxymoral anmutenden Versuchen, Pluralisierung und Differenzierung mit innerer Einheit zu verbinden. So werde die Konzeption des Idyllischen bei Brodziński mit slavischen Mythen verknüpft, während Mochnacki mit der nordischen Mythologie argumentiert und Mickiewicz nach einer Ausbalancierung zwischen den romantischen Süden- und Osten-Selbsteinschreibungen suche (Kuźniak 2007: 178f.). Zum kul-

(Antoni Malczewski, Seweryn Goszczyński, Aleksander Groza, Bohdan Zaleski u.a.) wird dieses 'wahre' Polen nach dem gleichen Prinzip der geopoetischen metonymischen Verschiebung, allerdings zusätzlich gespeist durch die präpanславistische Rhetorik, in der imaginierten Ukraine verortet.

In der Literatur der 1820er Jahre beginnen die geopoetischen und geopolitischen Metonymien des ersehnten Polentums zu interferieren und zu konkurrieren. Mickiewicz, der sich in seinem 'litauischen' Schreiben u.a. auch indirekt gegen die aufsteigende ukrainische Schule wendet, versucht sich selbst als neuer Ossian Litauens zu behaupten. 'Litauen' wird dabei zu einem multidimensionalen und multifunktionalen thematisch-diskursiven Feld, auf dem neben der Affirmation der neuen, sich als 'romantisch' behauptenden Poetik auch die Schlacht um den Lorbeerkrantz des polnischen Nationaldichters ausgetragen wird.<sup>4</sup>

Ein bezeichnendes, biographisch motiviertes Beispiel für die Verschränkung der beiden Geometonymien Polens stellt das erste Krimsonett *Stepy Akemańskie* („Ackermanssteppen“) dar. Der verbannte Dichter, von Fern- und Heimweh ergriffen, fährt durch die Weiten der ukrainischen Steppen und erinnert sich schließlich an seine litauische Heimat:

Wpłynąłem na suchego przestwór Oceanu,  
Wóz nurza się w zieloność i jak łódka brodzi,  
Śród fali łąk szumiących, śród kwiatów powodzi,  
Omijam koralowe ostrowy burzanu.

[...] Stójmy! – jak cicho! – słyszę ciągnące żorawie [sic],  
Których by nie dościgły żrenice sokoła;  
Słyszę, kędy się motyl kołysa na trawie,

Kędy wąż śliską piersią dotyka się ziola.  
W takiej ciszy! – tak ucho natężam ciekawie,  
Że słyszałbym głos z Litwy, – Jedźmy, nikt nie woła.<sup>5</sup> (Mickiewicz 1826: 29)

Mickiewicz machte eine 'linguistische' Anmerkung zum Wort *burzan* als einem Ukrainismus: „Na Ukrainie i Pobereżu nazywają burzanami wielkie krzaki ziela, które w czasie lata kwiatem okryte nadają przyjemną rozmaitość płaszczyznom“

---

turpolitischen Programm und zu den literaturkritischen Ansichten Mochnackis vgl. Krzemiński-Ojak (1975).

<sup>4</sup> Zu den Ukraine-Konstrukten in der polnischen Romantik vgl. Czerwiński (2005, 2010), Fabianowski (1997, 2006), Nieukerken (2008), Ritz (2010) und Zadencka (2007). In seinem 'litauischen Schreiben' stützt sich Mickiewicz nicht zuletzt auf die poetischen Konnotationen Litauens, die es in der polnischen idyllischen Dichtung erfahren hat. Zur polnischen Litauen-Idylle vgl. Kessler (2005).

<sup>5</sup> «Ich bin auf des trockenen Ozeans Fluren gefahren, / Der Wagen taucht ins Grün und schwankt wie ein Boot, / Inmitten der rauschenden Wiesenwellen fährt er, inmitten einer Sintflut von Blumen, / Ich biege die Korallenriffe des Steppengrases um. [...] // Lasst uns anhalten! – wie still! – ich höre, wie die Kraniche ziehen, / Die die Falkenpupillen nicht erreichen könnten; / Ich höre, wie sich der Schmetterling auf dem Gras wiegt, // Wo eine Schlange mit ihrer glatten Brust Kräuter berührt / In einer solchen Stille! – so streng ich das Ohr neugierig an, / Dass ich eine Stimme aus Litauen erhören könnte, – Fahren wir los! Keiner ruft.»

(Mickiewicz 1826: 47).<sup>6</sup> Andere Anmerkungen erläutern weitere, bereits orientalische Realien der *Krimsonette* (vgl. Mickiewicz 1826: 47f.). Der explizit markierte Ruthenismus bildet u.a. auch einen postkolonialistisch zu deutenden Orientalismus: Mickiewicz's autobiographischer lyrischer Held befindet sich nicht nur im Land der Kolonisatoren (Russland), sondern auch in einem Land, das auch einst von Polen selbst kolonisiert wurde. Von den Zeitgenossen wurden die *Sonety Krymskie* nicht zufällig im Zusammenhang mit Malczewskis *Maria* rezepiert (vgl. Michał Grabowski *Myśli o literaturze polskiej* [„Gedanken über die polnische Literatur“], vgl. Grabowski 1828: 107f.). Die Verbindung zwischen den beiden Werken ist nicht nur diejenige der neuen ‘romantischen’ Poetik, sondern auch diejenige der ukrainischen Thematik, zumindest in der Wahrnehmung des Ukrainophilen Grabowski.

Die geopoetische Identifikation Mickiewicz's schwankt zwischen derjenigen eines Gefangenen und derjenigen eines Eroberers. Die antikoloniale Klage und die koloniale Nostalgie wirken komplementär. Die süd- bzw. kleinrussische Steppenlandschaft wie auch später die Krimnatur (in den darauffolgenden *Krimsonetten*) werden nicht nur zu einer Projektionsfläche für das zu erfindende und zugleich verlorene und verdrängte heimatliche Litauen, sondern auch zu einer poetisch wieder zu erobernden ex-polnischen, ‘sarmatischen’ Landschaft *od morza do morza*, von der Ostsee (von Litauen, der verlassenen Heimat des Dichters) bis zum Schwarzen Meer (bis zur Ukraine als Ort der Verbannung und zugleich der alten, einst verlorenen und neuen Heimat). Selbstorientalisierende und orientalistische Diktionen entwerfen multifunktionale und dank ihrer Metonymizität (interpretations)offene Identitätsfiguren, in denen sich die Synthetizität und Hybridität des polnischen antiimperialen und nostalgisch-revisionistischen Sprechens um 1830 niederschlägt.

Indirekt ‘lithuanisiert’ Mickiewicz auch den ukrainischen Chronotopos: Mickiewicz's geohistoriopoetisches Litauen impliziert auch das Ukrainische. (Anti-)koloniale Selbstlithuanisierungen und Selbstukrainisierungen (wie hier durch die interlinguale Entlehnung von *burzan* und den ukrainischen Handlungsort) ergänzen einander. Der weitere Schritt zur Metonymisierung Litauens und der Ukraine wird im *Konrad Wallenrod* getan, wo im Rahmen der Erzählung über den litauischen Widerstand gegen die Deutschen (die stellvertretend auch für alle anderen historischen und aktuellen Besatzer Polens stehen) die Landschaften Litauens und der Ukraine synthetisierend, von den „litauischen Steppen“ („litewskie stepy“, Mickiewicz 1955: II, 124) gesprochen wird.<sup>7</sup>

## 2. Polentum und Provinzialität

Die Provinzialität der (anti-)kolonialen ‘Ruthenismen’ wird durch die diskursive Nachbarschaft zu den die *Krimsonette* dominierenden lexikalischen Orientalismen

<sup>6</sup> In der Ukraine und an der (Schwarzmeer)Küste bezeichnet man mit *burzany* große Strauchbüsche, die im Sommer mit Blüten bedeckt sind und den Ebenen eine Vielfalt verleihen.

<sup>7</sup> Für die Lithuanisierungen der Ukraine im Streit um die wahren bzw. (territorial und geopoetisch) größeren *kresy* ist bezeichnend, dass Mickiewicz in seinem Artikel über Franciszek Karpiński (übrigens geschrieben extra für die russische Zeitschrift „Moskovskij Telegraf“) ihn fälschlicherweise als einen in Litauen geborenen Dichter darstellt (vgl. Mickiewicz 1955: V, 239). In Wirklichkeit ist er jedoch in der Ukraine geboren.

zusätzlich intensiviert und wirkt noch provokativer. Das erste, litauisch-ukrainische Sonett eröffnet den ganzen Zyklus, den diverse Orientalismen dominieren. Ostslavische Regionalismen werden somit im poetisch-rhetorischen Raum der anderen Exotismen der *Krimsonette* kontextualisiert und werden dadurch selbst zu Exotismen. Diese Exotismen bezeichnen zwar das Halb-Fremde und Halb-Unbekannte, meinen jedoch zugleich das Halb- und Ex-Eigene. Der gemeinsame diskursive Nenner der nostalgischen und providenziellen *polskość* bleibt bei Mickiewicz selbstextotisierenden metonymischen Masken immer erhalten. Der Polentum-Ausgangspunkt ist stabil; variiert werden die bald synonym, bald komplementär auftretenden (Schein-)Selbstentpolonisierungen.

Mickiewicz's äsopische Provinzialismen wurden zum Gegenstand einer kritischen und apologetischen zeitgenössischen Reflexion. Die Ungewöhnlichkeit und die provokative Nicht-Polonizität seiner Schreibstrategien artikulierte auch Mickiewicz selbst. Unmittelbar nach der Herausgabe der *Krimsonette* und nach den ersten Reaktionen darauf, die für ihn Joachim Lelewel sammelte und ihm nach Russland sendete, schrieb Mickiewicz an seinen Wilnaer Lehrer:

„Každy prawie grzech gramatyczny popełniony z namysłem i nieprędko chyba skruchę uczuję. Odwykłem od dźwięków mowy ojczystej; 'kołysa' i 'klaska' miłsze dla mnie aniżeli '-sze' i '-szcze'.“<sup>8</sup> (Mickiewicz 1955: XIV, 346)

Der Ruthenismus „kołysa“ verweist auf den 11. Vers des ersten Krimsonetts: „Słyszę, kędy się motył kołysa na trawie“. Mickiewicz's gegenüber Lelewel geäußertes programmatisches Bekenntnis zu den Regionalismen ist im Kontext der polnischen literaturkritischen Polemik um die Orientalismen und Ruthenismen im Werk des verbannten Dichters zu lesen. Die Zeitgenossen, wie z.B. der renommierte Kritiker Franciszek Salezy Dmochowski (1962a und 1962b), kritisierten Mickiewicz's Regionalismen und orientali(sti)schen Fremdwörter. Auf diese Kritik ging Mickiewicz in seinem programmatischen Artikel *O krytykach i recenzentach warszawskich* („Über die Warschauer Kritiker und Rezensenten“) (1829) ein:

„Były wszakże i szczegółowe zarzuty: oskarżano mnie głównie o psucie stylu polskiego wprowadzeniem prowincjonalizmów i wyrazów obcych. Wyznaję, że nie tylko nie strzegę się prowincjonalizmów, ale może umyślnie ich używam.“<sup>9</sup> (Mickiewicz 1955: V, 256)

Mickiewicz geht in die Offensive: Er verwende die Provinzialismen ganz gezielt. An einer anderen Stelle desselben Artikels (Mickiewicz 1955: V, 258) wie auch auch im oben erwähnten Brief an Joachim Lelewel vom 7./19. August 1827 betont Mickiewicz, dass die klassischen „Gelehrten“ seine *Krimsonette* für ihre Tatarismen („tatarszczyzna“, Mickiewicz 1955: XIV, 346) kritisierten. Ironisch und zugleich selbstsicher spricht er von einem großen Unterschied zwischen „dem erniedrigten Zustand der Provinzschriftsteller und der hohen Hierarchie der Warschauer Rezensenten“ (vgl. Mickiewicz 1955: V, 263). In seiner stellenweise sar-

<sup>8</sup> «Beinahe jeden grammatischen Fehler habe ich bewusst begangen und ich werde wohl nicht so bald Reue spüren. Ich bin nicht mehr an die Geräusche der Muttersprache gewöhnt: 'kołysa' und 'klaska' sind mir lieber als '-sze' i '-szcze'.»

<sup>9</sup> «Es gab aber auch konkrete Vorwürfe: Man beschuldigte mich hauptsächlich der Beschädigung des polnischen Stils durch die Einführung von Provinzialismen und Fremdwörtern. Ich muss zugeben, dass ich nicht nur die Provinzialismen meide, sondern sie sogar vielleicht bewußt verwende.»

kastischen polemischen Invektive spielt Mickiewicz gezielt mit Paradoxien: Genau der Gebrauch von Provinzialismen soll die polnische Literatur entprovinzialisieren. Die Entprovinzialisierung setzt den Gebrauch von Provinzialismen voraus. Charakteristisch ist, dass Mickiewicz Präzedenzfälle im Gebrauch der Regionalismen in der zeitgenössischen Dichtung aufzählt und dabei auch den 'Ukrainer' Bohdan Zaleski erwähnt (vgl. Mickiewicz 1955: V, 256). Gegen den gemeinsamen Gegner – die Warschauer Kritiker – solidarisiert er sich mit der aufsteigenden ukrainischen Schule und deren programmatischem Gebrauch von Ukrainismen. Es gehöre zur 'zivilisierten', in die europäischen Paradigmen integrierten Literatur, Regionalismen zu gebrauchen. In ihrem starren, altmodischen-konservativen Polentum-Begriff offenbart sich der wahre Provinzialismus der Warschauer Kritiker; so endet Mickiewicz's Artikel:

„Recenzenci klasyczni warszawscy, stanowiący śmiało i zarozumiale o ważnych przedmiotach literatury, podobni są do miasteczkowych polityków, którzy nie czytają nawet gazet zagranicznych wurokują o tajemnicach gabinetów i działaniach wodzów. Szczęśliwi!.. Pisałem w Petersburgu, 1828 r.“<sup>10</sup> (Mickiewicz 1955: V, 274)

Der Vorwurf der Provinzialität gegenüber den Warschauer Kritikern klingt umso drastischer und dramatischer, da Mickiewicz seinen Artikel gegen seine Opponenten der Petersburger Ausgabe seiner Gedichte vorangestellt hat (vgl. Mickiewicz 1955: V, 451). Bezeichnend ist, dass Mickiewicz hier zum Wort *miasteczkowy* greift, wohl nicht zuletzt in lexikalischer Abgrenzung zur in diesem Artikel positiven konnotierten Provinzialität. Die paratextuelle Ortsangabe am Ende des Artikels über die Warschauer Kritiker (Petersburg) soll für sich selbst sprechen. Der Provinzialitätsvorwurf kommt somit aus der Hauptstadt des Imperiums: Hier steht Sankt Petersburg – im Gegensatz zum späteren *Ustęp* („Digression“) zu *Dziady* III – für die literarische und metaliterarische Zivilisation, zumindest für den Ort, aus dem die Entwicklungen der polnischen und anderen europäischen Literaturen besser zu sehen sind als in der hochnasigen Warschauer Provinz.

Ein noch drastischeres Paradebeispiel für das (Miss-)Verständnis von Mickiewicz's multifunktionalen Oriento-Ruthenismen bildet die Stellungnahme Kajetan Koźmians, die er in seinem Brief an Franciszek Morawski (März 1827) formulierte: Alles in Mickiewicz's *Sonety* sei unanständig, niederträchtig und unerzogen, tatarisch, aber auf keinen Fall polnisch. Schmutzige litauische Waschfrauen würden die zerrüttete Vorstellungskraft Mickiewicz's erregen (Koźmian in Billip 1962: 334f.). Bezeichnenderweise werden Vorwürfe der litauischen und oriental(istisch)en (sprachlich-poetischen) Realien in Koźmians Invektive gemischt. Im Brief an Morawski vom 22. Dezember 1827 bekräftigt Koźmian seine Ablehnung einer solchen Poetik der Provinzialismen und der dahinter stehenden Auffassung der (literarischen) *polskość*:

„[...] i my pojedziem do Stambułu dla nauczania się języka Mickiewicza, a nauczysz się, może będziemy wielbić [...] co mają spólnego z narodową poezją *Czatyrdahy* i *Renegaty* tureckie [...] Niemcy w swoich balladach przynajmniej swoich baronów

<sup>10</sup> «Die klassischen Rezensenten, die kühn und überheblich über die wichtigen Gegenstände der Literatur urteilen, sind den provinziellen Politikern ähnlich, die ohne Zeitungen aus dem Ausland zu lesen, über die Geheimnisse der Kabinette und die Taten der Anführer urteilen. Die Glücklichen!.. Geschrieben in Petersburg, im Jahre 1828.»

śpiewają, a my Turków, Tatarów i Kozaków, i to jeszcze ich nawet własnym językiem“<sup>11</sup> (Kožmian in Billip 1962: 342f.).

Kožmian erkennt in seiner Invektive richtig, dass Mickiewicz nur anscheinend nach dem deutschen Muster der Volkstümlichkeits-Selbst(er)findung handelt. Das Exotische, zu dem das Orientale und das Ruthenische gleichermaßen gehören, entspricht nur bedingt dem Imperativ der Volkspoesie, den die ‘Romantiker’ auf ihre Fahnen schrieben. Verhaftet in seinen zu hermetischen Vorstellungen von der wahren Volkstümlichkeit übersieht Kožmian Mickiewicz’s literarpolemisch und poetisch-politisch brandaktuelle und wirksame Strategien selbstorientalisierender Umwege und geopoetischer Verschiebungen.<sup>12</sup>

Die für Kožmian neue und unverständliche ‘romantische’ Poetik setzte sich gegen andere Strömungen in der polnischen Literatur des ersten Drittels des 19. Jh. durch unter anderem, weil sie die politisch und psychologisch komplexe Spaltung Polens in ganz neuen, oft widersprüchlichen und zwiespältigen Bildern poetisch reflektierte. Für die jüngere Lese- und Dichtergeneration waren Mickiewicz’s berühmte Provinzialismen als Ausdruck (anti-)kolonialer Selbsthybridisierungsstrategien, denen ein neues, metonymisches Partialitätsschreiben zugrunde lag, zu lesen.

*Burzan* ist nur einer von den zahlreichen Regionalismen, die Mickiewicz’s Schriften dominieren und seine ersten Leser entweder irritiert oder fasziniert haben. Seine meisten Provinzialismen stellen Ruthenismen aus seiner litauisch-weißrussischen Heimat dar.<sup>13</sup> Das wohl zentrale und die autotextuelle Relevanz seiner Provinzialismus-Poetik manifestierende Beispiel stellt der Titel seines Dramas *Dziady* dar, an dem Mickiewicz über Jahre hinweg arbeitete: *Dziady*, die heidnische Ahnen- bzw. Totenfeier, ist ein sprachlicher und kultureller Belorussismus. Das Beispiel der *Dziady* weist außerdem darauf hin, dass sich Mickiewicz’s orientalistische und selbstorientalisierende Provinzialismen nicht zuletzt im Paradigma der romantischen Faszination für das Heidnisch-Slavische entfalten,

<sup>11</sup> «Wie fahren nach Istanbul, um die Sprache Mickiewicz’s zu erlernen, und nachdem wir sie gelernt haben, werden wir sie lieben [...] was haben die *Czatyrdahs* und *Renegaten* mit der Volkspoesie gemeinsam? Die Deutschen besingen in ihren Balladen wenigstens ihre Baronen, und wir die Türken, Tataren und Kosaken, und dabei noch in ihrer eigenen Sprache.»

<sup>12</sup> Als Mickiewicz’s *Sonety* immer populärer wurden, macht Kožmian die „Litauer“ dafür verantwortlich (Kožmian in Billip 1962: 335). Mit allen Mitteln versuchte er Mickiewicz zu provinzialisieren und somit seine *polskość* zu reduzieren bzw. zu diskreditieren. Seiner Ablehnung von Mickiewicz’s Taktik blieb Kožmian auch Jahre später treu. Die Tatsache, dass Mickiewicz unter den bisher ungeklärten Umständen fern vom Novemberaufstand blieb, war für Kožmian ein willkommener Anlass, seinen Opponenten erneut anzugreifen. In seinen Erinnerungen beschuldigte er Mickiewicz des Verrats. Bezeichnend ist dabei, dass das Orientale Mickiewicz’s zu einer Argumentationsfigur wird: Mickiewicz „flüchtete bei der ersten Explosion in seinem Krimschlafröck“ („na pierwszy wybuch w krymskim hylacie uciekł“, Kožmian 1972: 362). Die „romantische“ Selbstorientalisierung Mickiewicz’s wird als (Vor)Zeichen seiner Feigheit, d.h. seiner mangelnden Polonizität gedeutet.

<sup>13</sup> Zum Gebrauch von Belorussismen und anderen Ruthenismen bei Mickiewicz vgl. Korb (1935: 43-48, 149-154) und Anan’eva (2007). Zum weißrussischen Substrat in der polnischen Romantik vgl. Stankiewicz (1936). Zum „Kresy-Stil“ Mickiewicz’s vgl. Wilkoń (1999).

das zugleich für das Volkstümliche steht. Die Selbstpaganisierung impliziert ihrerseits den Aspekt des für die 'Romantiker' wichtigen Unheimlichen und Tragisch-Dämonischen.<sup>14</sup> Die Faszination für das Ursprünglich-Pagane kann sich nur die Zivilisation leisten: Paradoxerweise implizieren die Ruthenismen als Paganismen und somit auch als Barbarismen zugleich das Moment der latenten Zivilisations-, Selbstzivilisierungs- und Selbsteuropäisierungsrhetorik. Somit schreibt Mickiewicz seine (polnische) Romantik ins Paradigma der anderen europäischen Romantiker ein.

Die Verschiebung der parapaganen Motive zu den parachristlichen, die im Spätwerk Mickiewiczs (nach 1830) zu beobachten ist, entspricht der Transformation des Litauers aus dem Frühwerk – als der wichtigsten Metonymie des Polens – zum direkt genannten Polen. Der Vektor von Mickiewiczs Partialitäts- und Divisions-schreiben als einer äsopischen Integritätspoetik verläuft von der partiellen Selbstlithuanisierung und Selbstruthenisierung zur expliziten Selbstpolonisierung: Die heidnischen ruthenischen Ahnenfeier der in den 1820er Jahren geschriebenen Teile des Dramas *Dziady* und die heidnischen Sagen der litauisch-ruthenischen Bevölkerung aus den frühromantischen Zyklen werden in Mickiewiczs Spätwerk zunehmend re-polonisiert und schließlich in die parachristologische messianische Manifestation der *polskość* in *Dziady* III und in den *Księgi narodu polskiego i pielgrzymstwa polskiego* („Bücher des polnischen Volkes und der polnischen Pilgerschaft“) münden. Eine Synthese der beiden Schreibstrategien findet dann schließlich im litauischen Monument der polnischen Einheit in *Pan Tadeusz* statt.

Abschließend kann gesagt werden, dass Mickiewicz der 1820er Jahre dem Warschauer ethnozentrischen (Literatur/Sprach-)Bild Polens und des Polentums ein alternatives und verschlüsseltes entgegenstellt, das auf Metonymien- und Partialitätsmodellen der Identitäts(er)findung aufbaut. Mickiewiczs 'Litauen' wird mit allen seinen sprachlichen und kulturellen Ruthenismen zum poetisch-politischen Geokulturosophem, in dem antikoloniale und zugleich nostalgisch koloniale Selbstorientalisierungsstrategien Polens verhandelt werden. Polen und die polnische (poetische und kulturelle) Sprache sind nach Mickiewicz mehr als das, was sich die renommierten Warschauer Kritiker darunter vorstellen können. Nicht die tautologische Eingrenzung, sondern gerade die geopoetische Ent- und Ausgrenzung des poetischen und politischen 'Polens' gewährleistet seine Existenz, die künftige Integrität sowie Integration in die europäische (literarische) Kultur.

Die polnische Identitätsintegrität basiert bei Mickiewicz auf dem spielerischen Pluralismus von (Schein-)Identifikationen. Gerade die 'syntagmatische' Flexibilität und Mobilität garantieren den Identitätsdiskursen ihre dynamische Einheit und Stabilität. Bei seiner Metonymisierung des Polen-Selbstverständnisses entmacht Mickiewicz, der um Anerkennung kämpft, das angebliche Zentrum (Warschau) seiner zentralen Machtstellung. An seine Stelle kommt nun eine andere, einen neuen Polentum produktiv stiftende, bewegliche Provinzialität und Regionalität. Im Rahmen der Selbstprovinzialisierungsdiskurses selbst versucht der polnisch-litauische Dichter Litauen als die bessere (im Vergleich mit der Ukraine) Metonymie Polens zu etablieren. Mickiewicz entdeckt und eignet sich die geopolitisch verlorenen Gebiete literarisch an und erobert sie geopoetisch zurück. Diese Geopoetik stellt auch eine Kompensation bzw. Illusion fehlender bzw. unmöglicher Geopolitik dar. Die Dichtung ersetzt und vertritt die Diplomatie. Wenn man aller-

<sup>14</sup> Zum Unheimlichen in der polnischen Romantik vgl. Janion (2006).



dings die diskursbildende und identitätsstiftende Autorität der Literatur in Polen um 1830 mit bedenkt, stellt man fest, dass Mickiewicz mit seinem metonymischen Schreiben auf der literarischen Ebene ein Programm zur Rückeroberung der verlorenen *kresy* entwirft. Mehr noch: Durch seine latent geopolitische Geopoetik macht Mickiewicz seine Leserschaft immer literaturzentrischer. Der Politikzentrismus seiner Generation (die Aufarbeitung des Verlusts der Staatlichkeit und der östlichen Gebiete, gescheiterte Versuche, durch die Teilnahme an den Napoleonischen Kriegen Polen in den Grenzen vor 1772 wiederherzustellen) führt nun zum Literaturzentrismus und umgekehrt. Mickiewicz entblößt und heilt zugleich das Haupttrauma des sich formenden polnischen Nationalbewusstseins und wird zum polnischen Nationaldichter. Der Metonymie als der Identitätsfigur der antikolonialen Hybridität und Selbsthybridisierung kommt dabei die entscheidende Rolle zu.

#### Literaturverzeichnis

- Anan'eva, N.E. 2007. Jazyk Mickeviča i periferijnye govory. In: *Adam Mickevič i pol'skij romantizm v russskoj kul'ture*. Moskva, 236-247.
- Billip, W. 1962. (Ed.) *Mickiewicz w oczach współczesnych. Dzieje recepcji na ziemiach polskich w latach 1818–1830. Antologia*. Wrocław etc.
- Bloom, H. 2011. *Eine Topographie des Fehllesens*. Frankfurt a. M.
- Czerwiński, G. 2005. Romantyczna przestrzeń stepu w poemacie „Beniowski” Słowackiego. *Ruch Literacki* 46 (1), 1-16.
- Czerwiński, G. 2010. The Steppe as a Metaphysical Prison of Death: Despair and the Absurd in Antoni Malczewski's *Maryja*. *Zeitschrift für slavische Philologie* 67 (2), 313-334.
- Dmochowski, F. S. 1962a. Uwagi nad teraźniejszym stanem, duchem i dążnością poezji polskiej. In: Billip, W. (ed.): *Mickiewicz w oczach współczesnych. Dzieje recepcji na ziemiach polskich w latach 1818–1830. Antologia*. Wrocław etc., 53-65.
- Dmochowski, F. S. 1962b. Uwagi nad „Sonetami” pana Mickiewicza. In: Billip, W. (ed.): *Mickiewicz w oczach współczesnych. Dzieje recepcji na ziemiach polskich w latach 1818–1830. Antologia*. Wrocław etc., 69-79.
- Fabianowski, A. 1997. Filozofia stepu w *Marii*. In: Krukowska, H. (ed.): *Antoniemu Malczewskiemu w 170 rocznicę pierwszej edycji „Marii”*. Białystok, 287-294.
- Fabianowski, A. 2006. Ukraina Michała Czajkowskiego wobec Mickiewiczowskiego modelu ojczyzny. In: Lyczyńska, J., M. Bąk (eds.): *W cieniu Mickiewicza*. Katowice, 190-199.
- Grabowski, M. 1828. Myśli o literaturze polskiej. *Dziennik Warszawski* Nr. 36, 107-119.
- Jakobson, R. 1983. Der Doppelcharakter der Sprache und die Polarität zwischen Metaphorik und Metonymik. In: Haverkamp, A. (Hrsg.): *Theorie der Metapher*. Darmstadt, 163-174.
- Janion, M. 2006. *Niesamowita Słowiańszczyzna: fantazmaty literatury*. Kraków.
- Kessler, St. 2005. *Die litauischen Idyllen. Vergleichende gattungstheoretische Untersuchung zu Texten aus Polen und Litauen, 1747–1825*. Wiesbaden.
- Koschmal, Walter 2005. Europa mit der Seele suchen. In: Göbler, F. (Hrsg.): *Polnische Literatur im europäischen Kontext. Festschrift B. Schultze zum 65. Geburtstag*. München, 57-88.
- Korbut, G. 1935. *Szkice i drobiazgi historyczno-literackie*. Warszawa.
- Koźmian, K. 1972. *Pamiętniki*. T. III. Wrocław.
- Krzemień-Ojak, K. 1975. *Maurycy Mochnacki. Program kulturalny i myśl krytycznoliteracka*. Warszawa.

- Kuziak, M. 2007. Brodziński, Mickiewicz, Mochnacki: Der Alteritätsdiskurs der polnischen romantischen Kritik. In: Gall, A. et al. (Hrsg.): *Romantik und Geschichte. Polnisches Paradigma, europäischer Kontext, deutsch-polnische Perspektive*. Wiesbaden, 173-183.
- Kyrčiv, R.F. 1971. *Ukraińs'kyj fol'klor u pol's'kij literaturi*. Kyjiv.
- Man, P. de 1979. *Allegories of Reading*. New Haven.
- Mickiewicz, A. 1826. *Sonety*. Moskva.
- Mickiewicz, A. 1955. *Dzieła*. Warszawa.
- Nieukerken, A. van 2008. „Maria“, a Poetic Tale of Antoni Malczewski about the Abundant Ukraine and the Vacant Steppe. In: Haard, E. de (ed.): *Literature and Beyond*. Vol. I. Amsterdam, 465-491.
- Ritz, G. 2010. Die polnische romantische Kosakenfigur zwischen Mythos und Geschichte. In: Surynt, I., M. Zybura (Hrsg.): *Narrative des Nationalen. Deutsche und polnische Nationsdiskurse im 19. und 20. Jahrhundert*. Osnabrück, 121-146.
- Ruwet, N. 1983. Synekdochen und Metonymien. In: Haverkamp, A. (Hrsg.): *Theorie der Metapher*. Darmstadt, 253-282.
- Stankiewicz, S. 1936. *Pierwiastki białoruskie w polskiej poezji romantycznej*. Cz. I (Do roku 1830). Wilno.
- Wilkoń, A. 1999. Styl kresowy Mickiewicza. In: Kurzowa, Z., Z. Cygal-Krupowa (eds.): *Mickiewicz i kresy*. Kraków, 33-54.
- Zadencka, M. 2007. Zeichen der Exterritorialität. Ukraine-Bilder in den Werken polnischer Romantiker. In: Gall, A. et al. (Hrsg.): *Romantik und Geschichte. Polnisches Paradigma, europäischer Kontext, deutsch-polnische Perspektive*. Wiesbaden, 311-329.

## ЗА ГОРИЗОНТОМ ВЕРТИКАЛЬНОГО ВРЕМЕНИ: ЯЗЫК В ЛИТЕРАТУРНОЙ (АНТИ)УТОПИИ

### 1. Введение

Под «вертикальным временем» современный белорусский поэт Алесь Рязанов понимает период вертикальной структуры власти, т.е. время господства политических структур, полностью подчиняющих себе все другие сферы, в т.ч. и литературу.<sup>1</sup> Одним из знаков и признаков тоталитарного времени является стремление уйти за его горизонты. В литературе характерным становится жанр, разрывающий с настоящим и выражающийся как в позитивном видении будущего (утопия), так и в субверсии (антиутопии), направленной на подрыв идеологии идеального государства или общества. Внимание писателей, размышляющих над альтернативностью или, наоборот, безальтернативностью будущего, часто привлекают при этом проблемы языка.

В славянских литературах, в той или иной степени знакомых с «вертикально» организованными политическими условиями XX века, встречаются различные типы имажинативных вневременных пространств и присущих им языковых концепций. Утопичным было бы намерение охарактеризовать их все в рамках одной статьи. Поэтому кажется уместным обратить внимание на отдельные литературные практики, в частности, на русскую и белорусскую. Этот выбор объясняется, с одной стороны, близостью культурного, языкового, а также политического пространства сегодняшней России и Беларуси, а с другой, их принципиально разными культурно-историческими габитусами. А именно: В то время как русское мышление отличается космополитизмом, белорусское тяготеет к инфантилизму, т.е. к концепциям малого (ср. Scharlaj 2008, 2009, 2012). В соответствии с этим можно предположить, что в обоих культурах по-разному художественно преломляются представления и мечты о пространстве и языке.

Язык как знаковая система и способ коммуникации, созданный либо актуализированный в произведениях коммунистической и посткоммунистической эпохи, служит объектом данной статьи.<sup>2</sup> В работе приводится очень краткий и общий обзор решений проблемы языка в литературной утопии, а также в ее пародийном перевертыше, т.е. в антиутопии. Исследование языковых концепций в выбранных произведениях преследует цель, в синхронном ракурсе сопоставить утопические представления о языке с антиутопическими, а в диахронной перспективе – определить факторы выбора той или иной модели, и, кроме того, сравнить феномены, описанные в контексте научно-технической революции с явлениями, распространенными в современном глобальном мире.

<sup>1</sup> Ср. сборник Рязанов, А. 1995. *Знакі вертыкальнага часу*. Мінск.

<sup>2</sup> Естественным образом литературные концепции языка возникают не только во время выше обозначенных «вертикальных» структур и не обязательно зависят от них. Временное ограничение в данной работе условно и важно только в плане взаимодействия политической и литературной утопии. Пространственное ограничение статьи, в свою очередь, не позволяет вписать литературные представления в теоретические рамки лингвистики и философские концепции языка. Поэтому сравнение естественных и художественных механизмов создания и функционирования языка может служить здесь лишь импульсом для дальнейшего исследования.

## 2. Советский и российский случай

XX век – век «утопического синдрома» (Nolte 2011: 232). Тоталитарный государственный утопизм становится в Советском Союзе не столько синонимом социальных преобразований, сколько инструментом манипуляции общества (там же). Социалистические страны создают дискурс о себе как о реализованной утопии. Неслучайно, что именно отсюда, из материализованной в авторитарных формах правления политической утопии<sup>3</sup>, берет свое начало литературная антиутопия, которую можно определить если не как самоотрицание, то как кардинальное изменение аксиологического вектора. Социалистические и коммунистические проекты светлого будущего сменяются предостережениями о таящихся в этом будущем опасностях: утопия перерождается в антиутопию. При этом негативная утопия, как литературный жанр широко распространившаяся на постсоветском пространстве в XXI веке, не «устраняет» утопическую мысль, а только трансформирует и пародийно переворачивает ее.

1917 год в России осознаётся современниками прорывом в будущее, скачком через время и одновременно с этим интерпретируется как пролетарская транскрипция христианской мифологии.

Революция, расцененная как эсхатологическое действо, ‘конец времен’, предвещало наступление царства Равенства и Братства, т.е. такой ступени истории, где *ou-topos* (т.е. место, которого нет) становится местом, которое есть везде... (Ковтун 2000: 272).

Изначально роль такого «вездесущего» места берет на себя искусство авангарда. Футуристы, называвшие себя «бутедлянами», были одними из первых, кто стал утверждать, что их «будущее отсюда». В языковом отношении русский футуризм ориентирован на такую концепцию времени, содержанием которой является утопический образ внетемпорального будущего, восходящий к праязыковым универсальным значимостям. Интенции теоретиков и поэтов-футуристов (В. Хлебников, А. Крученых, И. Зданевич, И. Терентьев, А. Туфанов и др.) схожи – создание языковой реальности, альтернативной традиционной. Наиболее яркий пример тому – поэтико-лингвистическая система Велемира Хлебникова.

В утопических произведениях *Лебедия будущего* (1918) и *Радио будущего* (1919) действие происходит в деревне, тнз. «научной задругой», управляемой облачным пахарем. Все средства коммуникации здесь новаторские. Среди них мы находим, например, «тенекниги» и «небокниги», которые может писать вся «творецкая община». Радио будущего, в свою очередь, способно транслировать визуальную информацию, вкусовые ощущения и запахи, а также гипнотические волны, которые врачи могут посылать больным. Подчеркивая физическое воздействие звуков на состояние организма человека и даже на его судьбу, Хлебников провозглашает своего рода звуковую терапию (напр., *Заклятие смехом*, 1908–1909). Представления о влиянии слова на человеческий организм можно отнести к фольклорной традиции народных заговоров и заклинаний, а через них – к праязыку.

Сам же медиум радио, по Хлебникову, должен привести к мировому языку и «слить» таким образом человечество. В то время как «умные языки» по представлению Хлебникова и других авангардистов разъединяют, «заум-

---

<sup>3</sup> Наглядным примером служат московские «пространства ликования» (Рыклин 2002), а это – метро, сталинские высотки, ВДНХ и др. проекты сталинизма, в дискурсах которых элементы утопии, такие, как гармония, идеал, свет, стремление в будущее, целостность, гезамткунстверк являются ведущими (ср. также Гройс 1985).

ный» язык призван соединить и в то же время преобразить человечество. «Заумь» – это язык не человека, но «зачеловека». Последний способен пересоздать себя и мир, разломать «скорлупу времени» и видеть мир, подобно художникам-авангардистам, вне физической реальности вещей и тел.

В этом плане примечательна «сверхповесть» Хлебникова *Зангези* (1922), где действие происходит внутри сознания сходящей с ума г-жи Ленин и слышатся не только голоса людей, но и язык птиц, богов, чисел, русалок, ветра и лешего. В монодраме оживает «Звездная Азбука»,<sup>4</sup> в каждом (преимущественно согласном) звуке которой скрыта пространственная модель мира, т.е. зашифрована картина вселенной.

Интересно, что в утопиях Хлебникова каждый может быть творцом, но никто не нуждается в искусстве. Вслед за художественным авангардом искусство трансформируется у поэта в коллективное действо. Произведением искусства становится вся жизнь. Место художника, в одиночку создающего уникальное произведение, занимает инженер как универсальная личность. В этом отношении характерно то, что во введении к *Зангези* Хлебников обозначает свое произведение как «зодчество из слов». Связь поэтического слова с архитектурой, музыкой и телом вообще – типичное явление визуальной поэзии. Интермедийность становится, таким образом, одним из важных авангардистских представлений о поэтическом языке (см. Schmidt 2000).

Обэриуты во главе с Даниилом Хармсом кладут конец оптимистическим утопическим идеям языка и распространяют вместо них сомнения по поводу языкового и логического мышления. Универсальный поэтический язык заменяется на математический интуиционизм и абсурдную литературу (см. Niederbudde 2006).

(Анти)утопии авангардистов напоминает описанная Замятиным (*Мы*, 1919) культура «Единого государства» с культом чисел, строгой геометрией стеклянных улиц и зданий, эстетикой машин и регламентированными любовными отношениями. Это антиутопичное произведение – реакция на господствующие политические реалии. Характерно, что в романе «мудрейшая из линий» (Замятин 1952: 6) – прямая, а единственно ценная пространственная координата – верх: «Мы взрощены Единым Государством – следовательно, достигли высочайших, возможных для человека вершин» (там же: 89). При этом концепции языка как таковой у Замятина мы не находим. Лишь из сквозного противопоставления старого новому мы узнаем, что когда-то дикая стихия поэзии в Едином Государстве «приручена и оседлана», поэзия здесь – государственная служба, «поэзия – полезность» (там же: 61).

Еще большему редукционизму подвергается язык как средство коммуникации у Ивана Ефремова. Так, в цикле научно-фантастических романов и повестей (*Сердце змеи*, *Туманность Андромеды*, *Час Быка*, 1950–1960-е гг.) Земля представляет собой единый мир с высокоразвитой коммунистической цивилизацией. Как и многие творческие «инженеры будущего» Ефремов предполагает, что человечество, объединившись в единое планетарное общество, заговорит на идеальном языке, который будет искусственно сконструирован. При этом эстетическая сторона языка, т.е. изящная словесность рассматриваются автором как примета «старой» культуры.

[Из языка] исчезли словесные тонкости – речевые и письменные ухищрения, считавшиеся некогда признаком большой образованности. Прекратилось совсем писание как музыка слов (...) исчезло искусное жонглирование словами, так

<sup>4</sup> Графические изображения единиц азбуки Хлебникова представлены также в работе *Художники мира!* (1919).

называемое остроумие. Еще раньше отпала надобность в маскировке своих мыслей (...). По-видимому, эра Великого Кольца будет эрой развития третьей сигнальной системы человека, или понимание без слов (Ефремов 1956: 198).

Представления о будущем в русской литературе коренным образом меняются в 1970-1980ые годы. С этого времени все чаще встречаются темы Апокалипса и катастрофы. Стремление освободиться не только от удручающего настоящего, но и от пугающего будущего является в позднее коммунистическое и посткоммунистическое время, пожалуй, одной из главных мироощущенческих тенденций.

За горизонты этого мира ведут различные пути. Одни обращаются к утопическим идеям прошлого, другие ищут физическое пространство «земли обетованной», третьи превращают действительность в параллельную реальность медиапространства. С исчезновением веры в прогресс, политические и гуманистические преобразования место утопии все чаще занимают антиутопии, воплощающие в своих моделях негативные тенденции развития и решающие проблемные ситуации скорее аморальным способом.

Среди романов-антиутопий конца XX века особое место занимает роман Владимира Войновича *Москва 2042* (1986). На первый взгляд автор здесь создает модель утопического мира – Московскую коммунистическую республику Москорепа. Однако реализованная в романе коммунистическая утопия оказывается, также как у Замятина, прямо противоположной прекрасной мечте, что переводит ее на антиутопический уровень. В *Москве 2042* пародируется как утопическая программа советского коммунизма так и все утопическое мышление (ср., напр., Войнович 1995: 9). Целостного, всеобщего языка как средства коммуникации в кольцах коммунизма, называемых «(в шутку, конечно) Каками» (там же: 182), нет. Вместо этого жители Москорепа с попавшем в будущее героем повести говорят на «предварительном» языке:

Обычно Искрина пытается говорить со мной на предварительном языке, который она изучала не по художественной литературе, а по передовицам «Правды» докоммунистического периода. А я этим языком, признаться, и сам владею довольно плохо. Поэтому я ей всегда предлагаю изъясняться на коммунистическом языке, в котором я достиг уже некоторого прогресса (Войнович 1995: 181).

В более далекое прошлое чем «Правда» докоммунистического периода уходят герои Владимира Сорокина. В антиутопии *День опричника* (2006) катастрофы, названные «Смутами», описываются в прошедшем времени. Россией, отделенной от западного мира Великой русской стеной, правит государь, который опирается на опричников. В вымышленном Сорокиным государстве царит только одна религия – православная, а в быту преобладают русские реалии (баня, сигареты «Родина», водка «Ржаная» и «Пшеничная», конфеты «Мишка косолапый» и «Мишка на Севере» и проч.). Не смотря на знакомые современному человеку реалии, действие романа-будущего регрессировано в XVI век, в соответствии с чем архаизируется и язык. Одновременно с этим язык постсоветской прозы растабуируется. В творчестве Сорокина вообще, и в романе *День опричника* в том числе, преобладают языковые субсистемы, такие, как феня, блат, арго и мат. Ругательства в опричнине запрещены государем и слышатся в романе только по «вражескому радио» «Голос Америки», передающему программу «Русский мат в изгнании» (Сорокин 2009: 80). В обществе опричников же гениталии, например, не называются известными ругательными словами. Вместо них используются архаизмы, как например, «уд» и «муде» (последние, кстати, в грамматически двойном числе, ср. мждѣ).

Примечательно, что сорокинский *День опричника* был несколько раз переписан со знаком плюс. Так, прямым ответом на роман Сорокина можно считать пародию *День отличника* Максима Каноненко (2008), а более косвенным – роман Михаила Юрьева *Третья Империя. Россия, которая должна быть* (2007). В последнем рисуется картина будущего России, одной из пяти мировых анклавов, 2053 года. В романе описывается в т.ч. русская оккупация европейских территорий. Вместо «отупляющих» местных языков англичане, итальянцы, турки, и другие «тупые лягушатники» получают единственный, великий и могучий русский язык, который и объявляется в новой Империи основным государственным языком. В России будущего отменяется вся «иностраница»: латиница на автомобильных номерах; в армии батальоны, полки, дивизии и корпуса называются дружинами, сотнями, ратями и т.д. Все, что остается от Интернета, – это «рунет». Онный представляет собой самодостаточную сеть, не имеющую никакого выхода в мировую сеть и принципиально не позволяющую анонимность.

В целом, роман Юрьева можно отнести к произведениям империяльного ренессанса, число которых в современной русской литературе все больше растет. Достаточно взглянуть на названия последних лет: П. Крусанов *Незримая империя* (2005), А. Прохонов *Пятая империя* (2007), А. Геласимов *Степные боги* (2008) и др. В них рисуется образ российской цивилизации, доминирующей мир и базирующейся на русской (будь-то православной, будь-то технократической) культуре и русском языке как всеобщим средством общения. Тот факт, что авторы империяльных романов, как правило, члены Союза писателей или других государственных общественно-политических организаций и лауреаты премии «национального бестселлера», говорит сам за себя. Хотя следует упомянуть и тот факт, что и эти романы-утопии в современной России пародийно переворачиваются в творчестве З. Прилепина, Э. Лимонова и др. Негативные образы прошлого, будущего или настоящего России созданы, например, в произведениях В. Пелевина *Омон Ра* (1992), *Generation П* (1999), *S.N.U.F.F* (2011), О. Славниковой *2017* (2006), Д. Быкова *ЖД* (2006) и др.

Одним из мест конструкции и деконструкции империяльных тенденций является сегодня Интернет. Сам медиум-«утопия» («место, которого нет») порождает новый жанр виртуального романа (Schmidt 2011), пространственные и языковые концепции которого могут быть как утопическими, так и антиутопическими. Важное место здесь уделяется технологии шрифта, графоманскому письму и пермутативной лирике (Schmidt 2011: 267-619).

В коммуникативной среде Интернета вообще наблюдается своеобразная трансформация языка, базирующаяся в основном на нарочито неправильном написании слов, «кибер-вульгаризмах» и тнз. «эрратической семантике» (Гусейнов 2005). Примером тому – распространившийся в Рунете в начале XXI в. «креатифф» жаргона падонков (напр., <<http://padonki.org>>, <[udaff.com](http://udaff.com)>), а также такие виртуальные культурно-мифологические концепции, как Луркоморье с языком луркояз <<http://lurkmore.to/>> или Кашепуция с языком кашенитов <<http://kaschepuzia.kaschenko.ru>>. Новые искусственные (Интернет-)языки появляются и строятся по принципу антиутопии, т.е. как элемент контркультуры, выступающий за свободу личности и полную свободу слова.

Касаясь языковых концепций современных российских антиутопий, можно в целом заметить, что в отличие от утопий XX века, направленных на что-то идеальное, целостное, всеобщее, сегодня речь идет о множестве и фрагментаризации языковых явлений. В то время как в современной утопии в качестве мирового языка выступает, как правило, русский, в антиутопичес-

ких концепциях преобладают деконструированные «языки-регрессы» и смешанные языки. Последние особенно характерны для сетевой литературы (М. и П. Шелли *Паутина*, 1998, В. Пелевин *Принц госплана*, 1991 и др.) и вполне соответствуют тенденциям постмодернизма, где вселенная, принципиально лишенная возможностей прежней гармонии, представляется как поток осколков, фрагментов и «осколочных», «мусорочных» людей.

### 3. Случай Беларусь

Целостность белорусской культуры ставилась и ставится под вопрос. В силу своего географического и культурного положения «на раздорожьи», а также в силу языковой ситуации билингвизма, сама Беларусь как самостоятельное государство, говорящее на языке собственной нации, мыслится как утопия. Т.е. в литературных концепциях языка здесь преобладают представления не о каком-то искусственно придуманном всеобщем языке, а о своем, белорусском. Так, Вацлав Ластовский, один из деятелей Возрождения в фантастической повести *Лабірынты* (1923) описывает белорусскую сверхцивилизацию, породившую античную. Белорусское (и соответственно белорусскоязычное) пространство помещается в подземелья Полоцка. Путь белорусской культуры предстает как путь лабиринтов. Здесь, а также в своих исторических произведениях Ластовский разворачивает образ Кривии – «обетованной» Земли Беларуси. Идея Кривии как святой земли-матери сопровождает белорусскую национальную идею и до сегодняшних дней (см. Scharlaj 2012: 309-310).

Кроме этого, белорусская языковая утопия помещается и в конкретно-исторические пространства. Вильня является, пожалуй, самым популярным топосом, претендующим на основополагающее значение для белорусской государственности, а в том числе и для культуры и языка. Именно этот город, столица Великого княжества Литовского, а не сегодняшний Вильнюс воспринимается в белорусскоязычных дискурсах как «свой». Во многих литературных произведениях Вильня – это потерянное место, белорусская Святая и Мекка (ср. Ратнікава 2005; Шыбека 2007).

Уход либо во внешние миры, такие, как Кривия и Вильня, либо во внутренне подполье определяет, по мнению белорусских исследователей, весь советский период белорусскоязычной литературы (Васючэнка 2009: 4-5), Кісліцына 2006: 25-42, Тычына 2007). В 1990ые годы белорусская литература хотя и выходит из «лабиринтов» своего подпольного существования (Васючэнка 2009, 7-8), но не отказывается от концепции лабиринта и других утопических представлений о себе самой. Во время и после второго белорусского Возрождения в текстах белорусских писателей, критиков и эссеистов довольно высокой становится частотность метафор, входящих в состав семантического поля островного существования, исчезновения, раздробленности и руин (см. Scharlaj 2012). Названия белорусских публикаций последних лет говорят сами за себя: В. Акудович *Разбурыць Парыж* (2004), *Архіпелаг Беларусь* (2006), *Код адсутнасці* (2007), *Віртуальная Беларусь* (2007), И. Бобков *Каралеўства Беларусь: вытлумачэнне ру[і]наў* (2005), Ю. Бахаревиц *Практычны дапаможнік па руйнаванню гарадоў* (2002), *Шабаны. Гісторыя аднаго знікнення* (2012). О децентрализации культурного и литературного пространства свидетельствует еще и то, что независимые издания печатались либо печатаются за пределами самой Беларуси (например, журнал *Фрагмэнты* и книги издания *Логвінаў* в литовском Вильнюсе). Характерным является и то, что многие произведения, а также дискуссии о литературе размещаются в Интернете, откуда возникает целое течение «сеціратура» (Кісліцына 2006: 32).



Перенос культурно-литературных кодов за пределы собственной территории либо внутри ее – с центра на периферию наблюдается еще в самый ранний период постсоветской литературной ситуации, когда популярной становится идея регионализации (Аркуш 2000). Отталкиваясь от нее, а также от представлений об исчезнувшей белорусской цивилизации, белорусские мыслители в одноименной передаче радио Свободы отправляются на поиски «беларускай Анлянтыды», т.е. потерянных или забытых мифов белорусской нации. Закономерным образом здесь рисуются положительные, в большинстве своем утопичные образы собственного пространства и языка (см. Ракіцкі 2006). Логоцентричность (белорусский, не русифицированный в советское время язык как основа нации) выступает как центральное понятие этого белорусского проекта.

Однако в литературном процессе кажется закономерным и то, что эти положительные образы-утопии негативно переоцениваются. Так, Илья Син в антиутопии *Попелпопелпопел* (начало 2000ых) помещает белорусскую Атлантиду в минскую канализацию, не открытую, может быть, как раз из-за ее напористого запаха: «ўвесь антураж Лесу Татальнай Свабоды варабляўся [ў Гаўнаідзе] з гуму ці плястыліну!» (Сін 2007: 206). Повествование, иронически направленное на обесценивание собственной культурной среды, заканчивается гимном краху империи «*imperium nihil est*» (там же: 222-224). Герои Сина разговаривают при этом на белорусском, зачастую фекальном языке, сравнимым по стилю с языком Сорокина и Пелевина.

Белорусским Пелевиным называют и Альгерда Бахаревича. Последний создает отрицательный образ страны Кудии и дает тем самым ответ на утопический миф Кривии:

Такім чынам, Кудзія. Кропля малака ў бочцы з бэнзынам, малюпасенькая тэрыторыя, прышчык на целе вязінай і ўплывовай краіны, аднапакаёўка ў мегаполісе, заселеная кудзінамі, самімі заходнімі з заходніх славян (Бахарэвіч 2006: 45).

В противовес макрокосмосу вселенных в произведениях-утопиях в повести Бахаревича *Прыватны пляж на ўзбярэжжы Леты* (2006) развертывается микрокосмос народа Куды, до конца не определившегося в своем самосознании и называющего себя поэтому еще «кудзіны» и «кудзёнкі». На семиотическую малость этого пространства указывает определение «мікраскапічныя народзяняты», а также уменьшительно-ласкательные суффиксы, как, например, «культурка», «школка», «моўка». Собственно родной язык, «кудзінская мова» именуется его носителями как «мовачка-дзюймавачка» (там же: 41). В концепции языка кудов – пародия на белорусский язык и его положение в обществе, ср.:

Узяць, да прыкладу, унікальны кудзінскі альфабэт, аўтарам якога быў Людэйва [гарачы прыхільнік панславізму]. Гэты зух узяў жменю кірыліцы, кінуў яе ў рондаль з лацінкаю й паставіў атрыманаю сумесь на вагонь сваёй веры ў кудзінскае адраджэньне (...). Кудзінскі альфабэт стаўся на нейкі час прадметам філялягічных анекдотаў (Бахарэвіч 2006: 46).

В такой форме предстает в повести одно из известных стихотворений Возрождения:

Мoj крај кудејен, мілјен, лјубен,  
Те нідје, неідје не забу.  
Е тозі во темнјееј волој грубје  
Еј бију знејтј теју вјербу (там же: 42).

Использование макаронической речи и трасянки наблюдается и в других прозаических произведениях, но еще в большей степени в поэзии, которая

после смены белорусской культурной парадигмы (Кісліцына 2006) вписывается в литературные тенденции постмодернизма. С русским авангардом начала XX века сравнимы такие поэтико-лингвистические концепции белорусских литераторов, как логоформизм (А. Ковалевский) и транслогизм (напр., С. Минскевич *Абсурдэлькі*, 1994, А. Гурович *Маніфэст транслагізму*, Д. Вишнев *Маршавы там-там*, 2005 и все литературное движение БумБам-Літ). Важное место в этом литературном пространстве занимает обращение к праязыку, а также пермутативная лирика и игра с языком (напр., В. Жибуль *Рогі гор*, 1997). Юрий Борисевич в теоритической работе *Цела і тэкст* (1998) призывает и совсем к отказу от литературы на бумаге и выступает таким образом за литературу-перформанс. Белорусская и современная литература вообще необязательно читаема, но осязаема и ощущаема (ср. Koschmal 1996). В этом плане язык как средство выражения становится первичным, а сам литературный текст – вторичным, т.е. несуществующем местом и своего рода утопией.

Характерно и то, что интернет-сленг, отчасти заменяющий сегодня литературный язык, в белорусском Интернете не находит такого большого распространения как в Рунете. Молодежные сцены Беларуси пользуются либо белорусским литературным языком как отличительной маркой, либо прибегают к русскоязычным «эрративным» практикам (см. выше).

Обобщая литературный процесс современной Беларуси, можно заметить, что язык-тело, праязык и языковые игры, разрабатывающиеся на белорусской основе, поднимают белорусский язык на «полноценный» уровень. Как таковой он в утопических представлениях (особенно в Кривии и в белорусской Анлантиде) оказывается способным стать всеобщим языком целой цивилизации. В произведениях же, не являющихся утопиями, белорусский язык выступает как средство единения нации и не претендует на имперское влияние. Антиутопии, в свою очередь, в горько-ироническом ключе осмысливают состояние белорусского языка как смешанного и смешного.

#### 4. Заключение

Подводя итог анализу представлений о языке на несуществующем пространстве, следует отметить следующее: в то время как в белорусских антиутопических и утопических практиках осмысливается в первую очередь собственная культура и Беларусь мыслится преимущественно в категориях исчезновения или руин, российские произведения этого жанра не обязательно заикливаются на своем. Особенно в империальных романах России и в современных романах-утопиях Беларуси мы имеем дело с литературным преломлением национальной идеи. Пространственно-временные концепции Беларуси при этом направлены на момент изоляции и замыкания, а оные России – скорее на экспансию. Имагинативное расширение белорусских границ, значит, «взрыв» национально-культурных знаков происходит типичным образом в эпоху Возрождения, что соответствует семиотическим механизмам малых культур. Литературное переосмысление собственных знаковых систем выступает при этом мотором языкового и культурного дискурса (Prunitsch 2004; Scharlaj 2012). В русской как семиотически «большой» культуре этот момент интенсификации менее важен. На первый план в (анти)утопиях здесь выдвигается (пере)оценка политической ситуации.

Вне зависимости от функций и значения литературных утопий и антиутопий для самого языкового дискурса конструкции языка в рассмотренных литературных жанрах схожи. В литературе обеих стран мы наблюдаем концепции совершенно нового, искусственно сконструированного языка, а также языковые системы, базирующиеся на смешении уже существующих языков.

Оба варианта встречаются в жанре утопии, где язык выступает как консолидирующее средство общества и способствует всеобщей гармонии. В антиутопии язык, наоборот, раскалывает общество и деконструирует реальность. Поэтому здесь – по крайней мере согласно представленным в этой статье текстам – язык концептуализируется в рамках либо исторического регресса (тенденции архаизации языка), либо в рамках постмодернистской деконструкции (руинизация языка), т.е. выходит за горизонт времени.

#### Список литературы

- Koschmal, W. 1996. Ende der Verantwortungsästhetik? In: Peters J-U., G. Ritz (Hrsg.): *Enttabuisierung. Essays zur russischen und polnischen Literatur*. Berlin–Frankfurt/M. u.a., 19-43.
- Niederbudde, A. 2006. *Mathematische Konstruktionen in der russischen Moderne. Florenskij – Chlebnikov – Charms* (= Slavistische Beiträge, Band 446). München.
- Nolte, P. 2011. Die Machbarkeit der Welt. Technik, Gesellschaft und Politik im utopischen 20. Jahrhundert. In: Geus, K. (Hrsg.): *Utopien, Zukunftsvorstellungen, Gedankenexperimente*. Frankfurt/M.–Berlin u.a., 229-253.
- Prunitsch, Ch. 2004. Zur Semiotik kleiner (slavischer) Kulturen. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 63/1, 181-211.
- Scharlaj, M. 2009. Auf der Suche nach Atlantis: Kleinheitsmetaphorik in der weißrussischen Gegenwartskultur. In: Prunitsch, Ch. (Hrsg.): *Konzeptualisierung und Status kleiner Kulturen. Beiträge zur gleichnamigen Konferenz in Dresden vom 3. bis 6. März 2008* (= Specimina philologiae slavicae, Band 155). München, 323-337.
- Scharlaj, M. 2010. Литературное пространство современной Беларуси (метафорический срез). In: Čermák, V., Příhoda, M. (Hrsg.). *Slovanský areál a Evropa*. Praha, 47-57.
- Scharlaj, M. 2012. *Null und Atlantis. Metaphorische Konzeptualisierung des Weißrussischen* (= Specimina philologiae slavicae. Band 162). München–Berlin.
- Schmidt, H. 2000. *Wortmusik, Schrifttanz, Textbilder. Intermediale Sprachkonzeptionen in der russischen Poesie des 20. Jahrhunderts*. URL: < <http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/SchmidtHenrike/diss.pdf> >.
- Schmidt, H. 2011. *Russische Literatur im Internet. Zwischen digitaler Folklore und politischer Propaganda*. Bielefeld.
- Аркуш, А. 2000. *Выпрабаванне развоём*. Полацк.
- Бахарэвіч, А. 2006. Прыватны пляж на ўзбярэжжы Леты. In: *Ніякай літасьці Валянціне Г. Апавяданні*. Мінск, 5-100.
- Васючэнка, П. 2009. *Ад тэксту да хранатопы*. Мінск.
- Войнович, В. 1995. Москва 2042. In: *Владимир Войнович, Малое собрание сочинений в 5 томах*. Том 3. Москва, 5-338.
- Гройс, Б. 1985. По ту сторону утопии и антиутопии. *Беседа* 3, 16-32.
- Гусейнов, Г. 2005. *Берлога веблога. Введение в эрратическую семантику*. URL: < [http://www.speakrus.ru/gg/microprosa\\_erratica-1.htm](http://www.speakrus.ru/gg/microprosa_erratica-1.htm) >.
- Ефремов, И. 1956. *Туманность Андромеды*. Москва.
- Замятин, Е. 1952. *Мы*. Нью-Йорк.
- Кісліцына, Г. 2006. *Новая літаратурная сітуацыя. Змена культурнай парадыгмы*. Мінск.
- Ковтун, Н.В. 2000. Русский проект исправления мира и художественное творчество XX века. В: Артемьева, Т.В., М.И. Микешин (ред.): *Российская утопия: От идеального государства к совершенному обществу*. Санкт-Петербург, 270-278.
- Ракіцкі, В. 2006. *беларуская [sic!] Атлянтыда*. Эўропа. Радые Свабода. < [http://archive.svaboda.org/info/atlantyda0\\_pdf.pdf](http://archive.svaboda.org/info/atlantyda0_pdf.pdf) > [sic!].
- Ратнікава, І. 2005. Вільня ў люстэрку сучаснага беларускага друку: лінгвакагнітыўны аспект. *Вестник МГЛУ, Сер. 1, Филология* 3/19, 176-183.

- Рыклин, М. 2002. *Пространства ликования. Тоталитаризм и различие*. Москва.
- Рязанов, А. 1995. *Знакі вертыкальнага часу*. Мінск.
- Сін, І. 2007. Попелпопелпопел. In: *Лінія фронту. Беларуская-нямецкая анталёгія*. Мінск, 204-225.
- Сорокин, В. 2009. *День опричника*. Москва.
- Тычына, М.А. і інш. 2007. *Літаратура пераходнага перыяду. Тэарэтычныя асновы гісторыка-літаратурнага працэсу*. Мінск.
- Шыбека, З. 2007. З гісторыі беларускіх мараў пра Вільню: 1795–1915 гады. In: Запрудскі, С. і інш. (Уклад.): *Беларусь і беларусы ў прасторы і часе*. Мінск, 235-239.

Technische Universität Dresden  
(marina.scharlaj@tu-dresden.de)

Marina Scharlaj

## DIE ZWEISPRACHIGKEIT IN DER SORBISCHEN LITERATUR Das Beispiel Jurij Brězan (1916–2006)

*„Der sorbische Autor schreibt ein Buch für seine Leute,  
der deutsche schreibt ein Buch.“*  
Jurij Brězan (1993)

### 1. Vorüberlegungen

Allgemeine Zwei- oder Mehrsprachigkeit ist heute sehr verbreitet, sie tritt weltweit womöglich häufiger auf als Einsprachigkeit. Die unmittelbare, aktive und passive Kenntnis zweier Sprachen, eine Bedingung für literarische Zweisprachigkeit, beruht meist auf muttersprachlicher Basis. Dies gilt unter anderem in ethnischen Grenz- oder Kontaktzonen, oft in Randgebieten, wo Angehörige von Minderheiten auch die Sprache der Mehrheit adäquat erlernen. „Seit die Globalisierung in ihre dritte Beschleunigungsphase eingetreten ist, in der sich neben der supranationalen Ökonomie auch eine transnationale Kultur ausbildet, ist Anderssprachigkeit schwerlich noch als Ausnahme von der Regel zu beschreiben“ (Arndt, Naguschewski & Stockhammer 2007: 8). Zweisprachigkeit in allen Facetten ist demnach keine sorbische Spezifik, sie findet jedoch bei den Lausitzer Sorben eine repräsentative Ausprägung. Eines ihrer Kennzeichen bildet die Publikation von Literatur in zwei Sprachen.

Literarische Zweisprachigkeit wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer Normalität, sie gilt als besondere Kompetenz. In der Gegenwart steht jede Form von Mehrsprachigkeit a priori in einem affirmativen Kontext. Kritische Stimmen wie die folgende, die – in Anknüpfung an die Brüder Grimm – auf die Bindungskraft der (Einheits-)Sprache innerhalb von Staaten oder Nationen verweisen, sind selten: „Eine gemeinsame Sprache kann helfen, Spaltungen zu überwinden und kann sich positiv auf die Ausbildung von Vertrauen, die Solidarität und die Identifikation auswirken“ (Gerhards 2010: 220). Allerdings sind sich Minderheitenforscher darin einig, dass der kollektive Übergang zur Zweisprachigkeit für Kleinsprachen selbst eine Bedrohung darstellt, weil damit die Loyalität der Sprecher ihnen gegenüber abnimmt. Gleichwohl wird ein sprachliches „Reinheitsgebot“ im Fachdiskurs nicht mehr verfochten, vielmehr geht die Wissenschaft davon aus, dass die Begegnung unterschiedlicher Sprachen und Kulturen im Alltag für die Betroffenen überwiegend produktive Ergebnisse zeitigt (vgl. Kremnitz 2004: 7).

### 2. Die sorbische Situation

Die literarische Zweisprachigkeit ist in der sorbischen Kultur ein relativ junges Phänomen. Überhaupt entstand schöngeistiges Schrifttum hier erst am Ende des 18. Jahrhunderts, in der Epoche der Aufklärung. Bis dahin war das flache Land, auf dem die Masse der Sorben lebte, praktisch einsprachig. Lediglich in den damaligen Städten der Ober- und Niederlausitz, sofern sie einen sorbischen Anteil aufwiesen, verwendeten die Bewohner beide Sprachen (so in Bautzen, Kamenz, Cottbus oder Luckau). Nach Aufhebung der Erbuntertänigkeit im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts und infolge der anschließenden Industrialisierung wandelte

sich die wirtschaftliche, soziale und ethnische Struktur (vgl. Nedo 1958b: 223). Mit der Moderne, in der das nationale Erwachen begann, änderten sich auch die Voraussetzungen für die kulturelle Entwicklung, darunter die Literaturrezeption. Zugleich lag bei diesem Prozess der Ausgangspunkt für die beständige Assimilation, der die 250–300.000 Angehörigen des Ethnikums von da an ausgesetzt waren (Scholze 2008: 519f.). „Formen von Mehrsprachigkeit und Sprachwechsel aber begleiten [...] im Grunde die (nationalliterarisch orientierten) europäischen Literaturen seit mindestens Mitte des 19. Jahrhunderts“ (Kucher 2003: 152).

Der Idealfall des Bilingualismus, bei dem sich zwei Sprachen soziologisch im Gleichgewicht befinden, existiert im sorbischen Sprachgebiet schon längst nicht mehr. Abgesehen von kleinteiligen Territorien (etwa das Kirchspiel Crostwitz zwischen Bautzen und Kamenz als „Metropole des katholischen Sorbentums“), sind deutsche Sprache und Kultur in beiden Lausitzen vorherrschend. Die Situation ist folglich asymmetrisch und daraus können Konflikte entstehen. Zwar hat das sächsische Sorbengesetz von 1948 der Kleinsprache Sorbisch faktisch den Status einer lokal begrenzten zweiten Amtssprache zuerkannt, doch im politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben dominierte weiterhin unangefochten die Großsprache Deutsch. Das Sorbische blieb auf bestimmte Domänen beschränkt (insbesondere auf Haus und Hof, auf Kirche und Vereinswesen), was seinem Ansehen im Ganzen abträglich war. „Die deutschen Bewohner der Lausitz zeigen in ihrer Mehrheit keinerlei Interesse für das Sorbische“ (Jenč 1964: 2). Nur der sorbische Teil der Einwohnerschaft war also zweisprachig. Daran hat sich nach der politischen Wende von 1989/90 grundsätzlich nichts geändert. Im Gegenteil: Die Öffnung, die Demokratisierung der Gesellschaft hat in Sachsen und Brandenburg die natürliche Assimilation beschleunigt. Zunehmend wird das Sorbesein eine „bewusst gepflegte und gewollte, reflektierte Angelegenheit“ (Köstlin 1993: 7).

Die nichtdominante Stellung des Sorbischen, von vielen Sprachträgern als Minderwertigkeit empfunden, führte zu einer kulturellen Separation. Für deutschsprachige Bücher von Sorben hätte es vor 1945 keinerlei Förderung gegeben, außerdem existierte keine übergreifende Öffentlichkeit. Bis zum Zweiten Weltkrieg erschien sorbische Belletristik deshalb nur in sorbischer Sprache, meist in Zeitschriften. Eher erreichten Gedichte, Erzählungen oder Theaterstücke – natürlich nur Einzelbeispiele – das interessierte tschechische oder polnische Publikum, als dass sie ins benachbarte Deutsche übersetzt worden wären. Das war insofern verständlich, als die Sprache im sorbisch-deutschen Verhältnis – von innen wie von außen gesehen – seit jeher das wesentliche Merkmal nationaler Zuschreibung bildet. „Auf der anderen Seite lehren uns die Erfahrungen der letzten 100 Jahre [d. i. seit der nationalen Wiedergeburt Mitte des 19. Jahrhunderts] sowie die heutige soziale Realität, dass kein Sorbe mehr allein mit der sorbischen Sprache auskommt“ (Nedo 1958a: 179).

Mit dem erwähnten sächsischen Sorbengesetz, das von Brandenburg 1950 für die Niederlausitz inhaltlich übernommen wurde, erhielt auch die sorbische Literatur eine neue materielle Grundlage. Plötzlich hatte die sorbische Bevölkerung – und das erstmals in ihrer Geschichte – einen rechtlichen Anspruch auf staatliche Unterstützung, ihren kulturellen Bedürfnissen sollte „in jeder Weise“ Rechnung getragen werden (was kulturpolitische Konsequenzen nach sich zog). Ohne dass es speziell geplant gewesen wäre, bedeutete dies auf längere Sicht nicht weniger als eine Öffnung der sorbischen Literatur für deutschsprachige Leser. Deren Ein-

stellung zur sorbischen Kultur hatte sich nach der Kriegsniederlage immerhin gewandelt. Aufgrund seiner Kontakte zur Berliner Geschäftsstelle des Deutschen Schriftstellerverbands profitierte davon als Erster, und zwar exakt im Jahr 1951, der Prosaist Jurij Brězan. Ihm folgte in den Jahrzehnten danach eine Phalanx jüngerer Schriftsteller, die ihre deutschsprachigen Werke häufig in DDR-Verlagen außerhalb der Lausitz unterbrachten. „Diejenigen sorbischen Autoren, die die gesellschaftliche Rolle neben der nationalen für sich akzeptierten, erlebten, dass der Staat ihre Bemühungen auf eine Art und Weise förderte, die in früheren deutschen Staatsformen undenkbar gewesen wäre“ (Barker 2012: 83). Zu ihnen zählten Jurij Koch, Křesćan Krawc (Christian Schneider), Jurij Krawža, Kito Lorenc, Angela Stachowa, Benedikt Dyrlich, Róža Domašcyna. Ihrer aller Bekanntheitsgrad im literarischen Kontext des In- und Auslands wäre weit geringer, wenn sie ihre wichtigsten Arbeiten nicht (auch) auf Deutsch publiziert hätten.

Wenn ein Schriftsteller zwei (oder mehr) Sprachen auf muttersprachlichem Niveau beherrscht, dann hat er die Wahl. Dieser zugrunde liegen objektive und subjektive Kriterien. Zu Ersteren gehören etwa Argumente wie die literarische Tradition oder die kulturelle Bewusstwerdung einer Gemeinschaft. Angesichts einer positiven Minderheitenpolitik in Europa sind kleine Völker und Minderheiten zu vielfältigen nationalen Aktivitäten geradezu verpflichtet, um ihr externes Prestige zu erhöhen. Unter den subjektiven Kriterien für die Sprachwahl findet sich die Wirkung, die Leserorientierung – zu welchen Adressaten sucht der Autor Kontakt? –, aber ebenso eine finanzielle Überlegung: Welche Editionen und Auflagen sind zu erwarten? „Nur selten können Autoren von den Produkten ihrer Feder in der *Minderheitensprache* leben“ (Kremnitz 2004: 220). Unter Umständen muss der Autor bei „seinen Leuten“ mit einer geringeren Resonanz rechnen. Der Lyriker Kito Lorenc hat darauf verwiesen, dass ein sorbischer Schriftsteller zur DDR-Zeit peinlich befragt werden konnte, wenn er Bücher in seiner „Zweitsprache“ Deutsch herausbrachte. „Gerade in der Praxis des zweisprachig schreibenden sorbischen Gegenwartsautors kollidiert ja ein nationalliterarisch überliefertes Selbstverständnis, dem die sorbische Sprache, ihre Pflege und Bewahrung wesentlichste, unverzichtbare Determinante sein musste, sehr konkret und oft krisenhaft mit den heute so veränderten Entstehungs- und Wirkungsbedingungen sorbischer Literatur“ (Lorenc 1984: 160).

Entschließt sich ein zweisprachiger Autor/eine zweisprachige Autorin zum literarischen „Grenzgängertum“, dann stellt sich zuallererst die Frage der sprachlichen Übermittlung. Da es in beiden Kommunikationsrichtungen an geübten literarischen Übersetzern weithin fehlt, sind sorbische Schriftsteller in aller Regel die genuinen Urheber sowohl des sorbischen wie des deutschen Textes. „Ein sorbischer Dichter schreibt eigene Texte als sorbische oder als deutsche Originale oder als sorbische Originale mit deutscher Autorversion. Damit unterscheidet er sich grundlegend von einem deutschen Dichter“ (Koschmal 1993: 297f.). Innerhalb dieser komplexen Produktions- und Rezeptionssituation wird dem deutschen Leser jede Version – da vom sorbischen Autor selbst geschaffen – gewissermaßen authentisch vermittelt. Freilich sind auch in dieser Konstellation Defizite bei der jeweiligen Sprachkompetenz nicht ausgeschlossen. Da nicht jeder Schriftsteller ein gewandter Selbstübersetzer ist oder sein will, bleiben bestimmte Texte einsprachig. Auch wer sich für ein zweites, anderssprachiges Original entscheidet, benötigt den Leserbezug, er benötigt außerdem einen Verleger, der das Risiko mitträgt. Jedenfalls aber geht es dabei um eine legitime „Selbstübersetzung ohne

Original“, für die Sigrid Weigel – am Beispiel der englischsprachigen Publikationen Hannah Arendts – unlängst eine eigenständige Theorie empfohlen hat: „Es handelt sich um einen durch Nachträglichkeiten gekennzeichneten Text, der das fremdsprachliche Original wiederholt, umarbeitet und kommentiert“ (Weigel 2011: 15). Bei den sorbischen Autoren stehen jedoch andere Aspekte im Vordergrund.

Wie es um das zweisprachige Publikum in der Lausitz aus soziolinguistischer Sicht bestellt ist, dazu hatte sich der Sorabist Frido Michałk schon 1977 pointiert geäußert. Er beschrieb die Kommunikationssituation zu einer Zeit, „da faktisch kein sorbischer Literaturrezipient mehr existiert, der nicht imstande wäre, die deutschsprachige Version eines literarischen Werks ohne jede Einschränkung zu verstehen und zu benutzen“ (Michałk 1977: 272). Die Beziehung des Deutschen zum Sorbischen definierte er aus diesem Blickwinkel als Verhältnis des Allgemeinen zum Besonderen und gestand ein, etwa die sorbische Version von Brězans erstem „Krabat“-Roman (1976) nicht so lückenlos verstanden zu haben wie die deutsche. Die prekäre Schlussfolgerung aus seinen Beobachtungen lautete: „Das Publikum eines sorbischen Schriftstellers rekrutiert sich vor allem aus Leuten, die ihr Sorbentum akzentuieren“ (ebd.: 275). Sollte heißen: Die anderen greifen, falls diese vorliegt, ohnehin zur deutschen Ausgabe – weshalb selbst ein Erfolgsautor wie Jurij Brězan nach eigenem Bekunden mehr Deutsch- als Sorbischleser unter seinen *sorbischen Anhängern* besaß.

### 3. Das Beispiel Brězan

Jurij Brězan, geboren 1916 in Räckelwitz, gestorben 2006 in Kamenz, sprach als Kind in der Familie nur sorbisch, in der Schule aber setzten die Lehrer das Deutsche in den höheren Klassen allmählich durch. (Ein zweisprachiges Schulwesen, auch mit Sorbisch als Unterrichtssprache, wurde erst nach 1945 in der Oberlausitz eingerichtet.) Wenn Brězan seinen vier Schwestern oder den Mitschülern Geschichten erzählte, dann tat er es auf Sorbisch. Sobald er etwas aufschreiben wollte, schrieb er aus schulischer Gewohnheit deutsch. Deutschsprachig waren die Lesebücher, die Aufsätze in der Klasse, die Briefe nach Hause, das erste Gedicht an eine Freundin und auch die ersten Prosaversuche, die im Krieg verloren gingen. In der deutschen Sprache, vor allem am Bautzener Gymnasium, erwarb er die höhere Bildung. Dass er nach dem Krieg zunächst Gedichte, Erzählungen und Szenen in Sorbisch verfasste, war eine wohlüberlegte Entscheidung, die sich aus der politischen Entwicklung in Ostdeutschland ergab. „Dank seinem zweisprachigen Schaffen gelangte Brězan in die Literaturgeschichte zweier Völker, was Kritiker und Historiker mitunter zu der Frage veranlasste, ob er ein sorbischer oder ein deutscher Schriftsteller sei“ (Teodorowicz-Hellman 2006: 17). Brězan verstand sich während seines ganzen, rund sechzigjährigen „Schreiberlebens“ als ein sorbischer Autor, der auch deutsch schrieb.

„Mir scheint, das Problem der Zweisprachigkeit war für mich dies: Ich musste die zwei einander fremden Sphären vereinen: die Sphäre, in deren Sprache ich lebte – im umfassendsten Sinne –, und die Sphäre, in deren Sprache mir Literatur, Kunst, Philosophie zugänglich waren“ (Brězan 1966: 10). Der Germanist Jürgen Joachimsthaler hat diese unterschiedlichen Welten als „Semiosphären“ bezeichnet, die fester Bestandteil der kulturellen Vielfalt Europas seien (vgl. Joachimsthaler 2011: 421). Es bedurfte allerdings einer jahrelangen Anstrengung, um zwischen beiden „Sphären“, also zwischen beiden Sprachen funktionale Äquivalenz,



prinzipielle Gleichwertigkeit herzustellen. Zunächst, in den Fünfzigerjahren, hatte Brězan die Erfahrung gemacht, dass er in deutscher Sprache eloquent und routiniert, aber eher farblos schrieb; seine sorbischen Texte hingegen wirkten exotisch im Stoff, aber eher linkisch in der Form – er hatte sich Grammatik und Stilistik hier als Autodidakt angeeignet. Im ersten Fall handelte es sich meist um Skizzen aus dem städtischen, im zweiten aus dem dörflichen Milieu. Kurz: „In der einen Sprache kannte ich das Leben, in der anderen die Literatur“ (Brězan 1966: 9). In späteren Jahren „dachte“ Brězan seine größeren Arbeiten gleichsam auf Sorbisch vor und übertrug sie im Kopf ins Deutsche. Mit der Zeit vervollkommnete er diese Methode der Selbstübersetzung so weit, dass er einen Text auch ohne Hilfe des Sorbischen sofort ins Deutsche zu „übertragen“ vermochte, ihn also in der anderen Version „neu dachte“. Und er schrieb im Allgemeinen zuerst auf Deutsch.

Brězan entwickelte für sich eine zeitgemäße sorbische Literatursprache. In den Sechzigerjahren erklärte er, zwischen Deutsch und Sorbisch – hinsichtlich sprachlicher Komplexität und anders als zuvor – keinen qualitativen Unterschied mehr zu verspüren. Schon 1949 hatte er sich in Bautzen als freiberuflicher Autor etabliert, er wählte als erster Sorbe diesen Status. Für das sorbische Publikum verband sich damit die Hoffnung, er werde in großem Umfang sorbischsprachige Literatur hervorbringen und so der Assimilation, dem Zerfall sprachlicher, nationaler und kultureller Substanz, gerade in diesem Bereich entgegenwirken. Als er bald darauf begann, auch in Deutsch zu publizieren, erntete er überwiegend Kritik. Es gab zwar bereits früher vereinzelt Beispiele literarischer Zweisprachigkeit, „die bei anfänglichen deutsch-sorbischen Ausgaben nicht selten getadelt wurde“ (Piniekowa 1992: 91). In Brězan aber hatte die Nachkriegsintelligenz einen Verbündeten gesehen, der die kulturpolitischen Bemühungen nun zu unterlaufen schien. Die Vorwürfe reichten bis zur „Germanisierung von innen“, einigen Sorben galt er plötzlich als *deutscher* Schriftsteller, manche ignorierten ihn. Wie war es dazu gekommen?

Obwohl Brězan bis 1950 praktisch noch nichts in Deutsch veröffentlicht hatte, wurde er in jenem Jahr zum Gründungskongress des DDR-Schriftstellerverbands nach Berlin eingeladen. Im Haus des Kulturbunds saß er Anfang Juli zufällig neben dem Ex-Offizier und Literaten Ludwig Renn, der damals als Dozent an der TH Dresden tätig war und sich für die literarischen Arbeiten des jungen Sorben interessierte. Brězan hatte ein Prosafragment, das er gerade ins Deutsche zu übersetzen versuchte, und sein Bekenntnisgedicht „Wie ich mein Vaterland fand“ bei sich. Renn las beides durch und schickte ihn mit einer Empfehlung zum Verlag Volk und Welt, der in der nahen Taubenstraße residierte. Der Lektor wollte mehr sehen, doch das Übrige existierte vorerst lediglich daheim in Sorbisch. Die Bereitschaft des Verlags führte dazu, dass ein Buch in Aussicht genommen wurde. Anfangs war sogar an zwei Bände gedacht: an eine Gedichtauswahl und einen Erzählband. Auch einen Roman zur „Geschichte des sorbischen Volkes“ sollte Brězan liefern. Doch es blieb bei einem gemischten Auswahlband. „Sorbische Erzählungen und Gedichte“ mit dem propagandistischen Obertitel „Auf dem Rain wächst Korn“ erschienen 1951 und erreichten innerhalb eines Jahres drei Auflagen mit insgesamt 30.000 Exemplaren. Auf knapp 300 Seiten fanden sich – jeweils im Wechsel – sieben aktuell-politische Gedichte und sieben alltägliche Dorfgeschichten, die meist zuerst in sorbischen Zeitungen und Zeitschriften erschienen waren. (Noch nicht in einer Buchausgabe.) In einem dreiseitigen Vorwort wies der Verfasser selbst darauf hin, dass damit das allererste Buch vor dem

Leser lag, das eigens aus dem Sorbischen ins Deutsche übertragen worden war. „Es ist geschrieben in der einfachen Sprache der Menschen, von denen es handelt und für die es geschrieben wurde, damit es ihnen helfe zu wachsen“, versicherte er (Brězan 1951: 9). Von nun an war er in der Literatur der „Vorzeige-Sorbe vom Dienst“ (Brězan 1999: 69), seine deutschsprachigen Werke aber erschienen ab 1953 für Jahrzehnte beim Ost-Berliner Verlag Neues Leben.

Für die nachfolgende Generation sorbischer Schriftsteller, geboren ab den Dreißigerjahren, wurde literarische Zweisprachigkeit ein natürliches Mittel der Wirkungssteigerung. Brězan sah sich als Vorreiter, dem man zunächst Authentizität abzusprechen suchte. Doch hatte er damit – im Selbstverständnis – der sorbischen Literatur den „Weg nach Europa“ freigeschrieben (Brězan 1993: 59). Er und alle seine sorbischen Nachfolger haben irgendwann einen Übergang vollzogen, sie überschritten die Grenze ihrer kleinen „Welt“, die ihnen nebst ihrer Identität lange Zeit auch so etwas wie Schutz und Sicherheit gewährt hatte. Brězan nutzte die Chance, die sprachliche Isolierung der sorbischen Literatur zu durchbrechen, die bis dahin überhaupt nur kleine Formen kannte. „Wie kein anderer Schriftsteller stand er [...] nach 1945 für die Integration der Sorben in den sozialistischen Staat, aber auch in eine deutschsprachige Öffentlichkeit, in der Brězan auch jenseits des Sozialismus Geltung und Aufmerksamkeit beanspruchte – sei es als in den Westen reisender Autor bereits vor 1989, sei es als ‚gesamtdeutscher‘ sorbischer Autor, der es nach der politischen Wende bis ins Programm des Suhrkamp-Verlages schaffte [2004 mit „Krabat“ I – D. Sch.] und in DDR-Zeiten mit ‚außergewöhnlich hohen Auflagen‘ eine Art Monopolstellung für (nicht nur) deutschsprachige sorbische Literatur innehatte [...]“ (Joachimsthaler 2011: 419f.).

Jurij Brězan hat bei mehreren Gelegenheiten erläutert, was das Schreiben in zwei Sprachen ihm an konzeptionellen Überlegungen abforderte. „Das heißt, ich bin gezwungen, sowohl die national verschiedenen Erfahrungsinhalte meiner Leser zu kennen, als auch – wie jeder Übersetzer eines literarischen Textes – zu beachten, dass Symbole und Metaphern von der einen zur anderen Sprache ausgetauscht werden müssen“ (Brězan 1993: 53). Sein oberstes Motiv aber war ein „ideologisches“: die Erhöhung der Reputation von sorbischer Sprache und Kultur. Danach erst kam die Erweiterung des eigenen Wirkungskreises. Durch die zweite Sprache konnte Literatur – so wie Musik oder Kunst, besonders aber Folklore – vom deutschen Publikum unmittelbar wahrgenommen werden. Damit leisteten auch die Schriftsteller ihren Beitrag zur Verteidigung der sorbischen Minderheit, welche vonseiten der Chauvinisten einst als „kulturlos“ diffamiert worden war. Brězan betrachtete die Literatur als den wesentlichen Bereich der nationalen Kultur seit der Wiedergeburt, seine sprachliche Doppelstrategie setzte auf Integration, auf strukturelle Gleichwertigkeit zwischen Deutschen und Sorben in der Kultur. Wie sehr er später auf diese Mechanismen achtete, zeigt ein erhaltener Briefwechsel mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten, dem Publizisten und Historiker Alexander Abusch, von Ende September 1963. Brězan – 1969 bis 1989 einer der fünf Vizepräsidenten des DDR-Schriftstellerverbands – beklagte sich damals, dass er, trotz einer halben Million verkaufter Exemplare allein zwischen 1958 und 1963 (hauptsächlich also der ersten beiden Bände der Felix-Hanusch-Trilogie), bei Präsentationen von DDR-Literatur immer wieder vergessen würde. In einer längeren Antwort bestätigte der einflussreiche Politiker, was etwa die Verbands-

präsidentin Anna Seghers stets mit Überzeugung betonte: „Selbstverständlich gehörst Du als Sorbe zu unserer deutschen sozialistischen Nationalliteratur.“

Zwar hat er seine Romane und Erzählungen mehrheitlich zuerst in Deutsch niedergeschrieben – insgesamt fünf Bücher wurden von Kollegen ins Sorbische übersetzt –, doch es gab auch Texte oder zumindest Passagen (etwa in „Bild des Vaters“, 1982), bei denen die sorbische Fassung den Ansatzpunkt bildete. Entscheidend war für Brězan der Mehrwert an nationaler Anerkennung, der den Sorben aus der praktizierten Zweischprachigkeit erwuchs. Nach seiner Auffassung war dagegen derjenige Autor, der ganz auf das Sorbische verzichtete, schon unterwegs in die andere Kultur. Dies kam für ihn angesichts seiner „rein sorbischen“ Herkunft und seiner starken ethnischen Motivation zu keiner Zeit in Frage (vgl. Brězan 1981).

#### 4. Exemplifikationen am Text

Jurij Brězans Karriere als zweischprachiger Prosaautor ging, wie gezeigt, zurück auf das Jahr 1951. Sein erstes Buch in deutscher Sprache – jener aus dem Sorbischen übertragene und in Berlin verlegte Auswahlband – enthielt auch die bekannte, etwa 50-seitige Novelle „Wie die alte Jantschowa mit der Obrigkeit kämpfte“, die dann eineinhalb Jahre später – Ende 1952 – in einer sorbischen Ausgabe in Bautzen erschien. (Von Mai bis Dezember 1952 war sie – in 14 Fortsetzungen – in der Zweiwochenschrift für die Jugend „Chorhoj měra“ vorabgedruckt worden.) Es war eine für den frühen Brězan typische Erzählung über Geschichte und Gegenwart eines katholischen sorbischen Dorfes. Daher sollen die beiden sprachlichen Versionen im Folgenden konkret an Beispielen verglichen werden. Um eine größere Aussagekraft zu erzielen, werden danach zwei weitere Prosastücke der konfrontativen Analyse unterzogen: eine Anekdote aus dem 11. Kapitel des Romans „Krabat oder Die Verwandlung der Welt“ (1976) und einige lyrische Naturskizzen aus der Umgebung von Brězans langjährigem ländlichen Wohnort Horni Hajnk (Dreihäuser) bei Räckelwitz (1992). Damit werden drei Texte aus 40 Jahren dem deutsch-sorbischen Vergleich ausgesetzt.

##### A. „Wie die alte Jantschowa mit der Obrigkeit kämpfte“ (1951)/„Kak stara Jančowa z wyšnosću wojowaše“ (1952)

Eine aufmerksame Durchsicht beider sprachlicher Versionen der Novelle erbringt mehr als 70 signifikante Abweichungen im sorbischen Text, der vermutlich vor dem deutschen entstanden, aber eben später gedruckt worden war. Zur Veranschaulichung der Problematik seien ausgewählte Stellen angeführt und kurz kommentiert.

##### – Kürzung

Auf den ersten fünf Druckseiten der Novelle über Mutter Jantsch fällt auf, dass drei Mal größere Absätze im Sorbischen weggelassen wurden. Laut Frido Mětšk hatte Brězan dies im privaten Gespräch mit „pädagogischen Rücksichten“ begründet, schließlich war die sorbische Fassung von der pädagogischen Abteilung des Bautzener Instituts für sorbische Volksforschung herausgegeben worden, offenkundig vor allem für den Schulgebrauch (vgl. Mětšk 1952: 92). In den fehlenden Abschnitten konnten die Deutsch-Leser detailliert erfahren, wie manche Mäg-

de auf sorbischen Bauernhöfen zu väterlosen Kindern kamen, falls sie im rechten Moment „das Wehren“ vergaßen („Jantschowa“ auf Deutsch, Berlin 1951: 17-23).

Durch kleinere Eingriffe, die dem deutschen Rezipienten das Verständnis erleichtern sollten, hat der Verfasser die (ursprüngliche) sorbische Version nach Bedarf verändert. Dabei wandte er folgende Methoden an:

#### – Konkretisierung

Statt „wosom lět [do šule] chodźić“ („Jančowa“ sorbisch, Bautzen 1952: 7) heißt es im Deutschen „noch ein Jahr [zur Schule] gehen“ (S. 21); statt deutsch „ein Achtelchen Kaffee“ (S. 24) – das Diminutiv ist hier ungewöhnlich – steht auf Sorbisch eindeutig „hachtlk bunowehe kofeja“ (S. 9), also die besondere, kostbare Sorte; statt lediglich „džesać hriwnow“ (S. 15) folgt auf Deutsch der Fachbegriff: „zehn Mark Schmerzensgeld“ (S. 33); statt nur familiär „k Dubanecam“ (S. 18) heißt es in der deutschen Version zeitgemäß „zum Wirtschaftler [später sogar: Feierabendbauern] Duban“ (S. 38); und anstelle eines allgemeinen „předobre začuće za dobro a zło“ (S. 25) wird der Jantschowa gleichsam offiziös bzw. ironisch „ein sehr ausgeprägtes Rechtsempfinden“ bescheinigt (S. 48).

#### – Erläuterung

Bestimmte Ausbau-Elemente finden sich in beiden Kommunikationsrichtungen. So heißt es etwa im Sorbischen: „... wotmołwi Jančowa z krutym hłosom a trochu zranjena, zo jej wěrić njechadža.“ (S. 10) Im Deutschen dagegen kurz: „... sagte die Jantschowa fest und beinahe beleidigt.“ (S. 26) Oder als zweites Beispiel über einen Schutzmann: „... natyknwši swoje najlěpše prusko-pólcajske mjezwočo, wotsali so.“ (S. 22) Im Deutschen verkürzt um die preußische Attitüde: „... steckte sein bestes Beamten Gesicht auf und setzte sich ab.“ (S. 45) An anderen Stellen ist die deutsche Fassung ausführlicher oder genauer: „... sangen sie einfache, unkomplizierte Melodien auf einfache, unkomplizierte Worte. Bauernlieder – lustig oder schwermütig –, und manches erzählte von den Herren, ihrem Reichtum und ihrer Willkür und von der Fron der Unterdrückten.“ (S. 35) Auf Sorbisch: „... spěwachu wo swěrje a njeswěrje, wo wjeselu a zrudobje a spěwachu tež wo knjezykach a roboćanach, kak ći so drěja – kak tamni žněja.“ (S. 16) An zwei Stellen spricht der Autor in Sorbisch nur vom „kubło“ [Gut] bzw. „hajnk susodneho kubła“ [Förster des Nachbargutes] (S. 26, 51), während im Deutschen klar vom „Propst des Klosters“ bzw. vom „Förster des Klosterwaldes“ die Rede ist (S. 50, 86). Möglicherweise wollte Brězan das Kloster [hier St. Marienstern] als Grundherrschaft in der sog. Klosterpflege zwischen Bautzen, Kamenz und Hoyerswerda in der sorbischen „Eigenversion“ nicht direkt – und zwangsläufig negativ – benennen.

#### – Erweiterung

Satzerweiterungen, die zugleich den Sinn einer Handlung verdeutlichen, finden sich vornehmlich in der deutschen Fassung. Wenn es etwa in Sorbisch knapp heißt: „Marja ničo na to njewotmołwi“ (S. 7), so kann die erweiterte Entsprechung lauten: „Marja schob die Unterlippe vor, zog den Kopf zwischen die Schultern und sagte nichts mehr.“ (S. 21) Wenn im Sorbischen ganz neutral beschrieben wird: „Jančowa hišće dwě-tři kročeli za nimaj běžeše ...“ (S. 14), dann kann sich im Deutschen daraus eine Anspielung auf Thomas Mann ergeben: „Die Jantschowa verfolgte Herr und Hund noch zwei, drei Schritte ...“ (S. 32) Und während im Sorbischen zu lesen steht: „... mjeno běše Jančowa wupytała ze stareho ‚Krajana‘,

kotryž běše nětko tež zakazany“ (S. 43), erhält der deutsche Rezipient, der den Namen des katholischen Periodikums nicht kennt, eine genauere Erklärung: „Diesen Namen [...] hatte die Jantschowa aus ihrem alten sorbischen Kalender herausgesucht, der nun auch verboten war.“ (S. 75)

#### – Bildhaftigkeit

Das Sorbische und das Deutsche unterscheiden sich häufig in der Bildhaftigkeit, der Metaphorik. Dafür drei Nachweise: Während wir im Deutschen schlicht finden: „... wir gehen am besten gleich zu den anderen hin“ (S. 26), werden diese Leute in der sorbischen Version – und dabei von zweien im Dual – „gekauft“: „... bychmoj sej najlěpje hnydom tamnych kupiłoj.“ (S. 10) Ähnliches funktioniert auch umgekehrt. So heißt es einmal sorbisch: „... běše nalětnje slónco hižo poslednje sněhi roztało“ (S. 17), deutsch hingegen expressiv: „... hatte die junge Frühjahrssonne allen Schnee aufgefressen ...“ (S. 36) Und nach demselben Muster: „... hóršeše so najenk klepajo z kijom do murje“ (S. 17) bzw. „... regte sich der Pächter auf, klopfte mit dem Stock auf den Fenstersims und lief rot an.“ (S. 37)

#### – Sprache, Stil

In dieser Hinsicht fallen die Unterschiede zwischen beiden Sprachsystemen in der Erzählung besonders stark ins Gewicht. Hier seien nur wenige Exempel erwähnt.

Aus der sorbischen Wendung „... wón móže mi na pěk lěžć“ (S. 15) macht der Autor im Deutschen eine interferente Lehnübersetzung: „... er soll mir auf den Backofen kriechen“ (S. 33), obwohl ihm auch das eigentlich adäquate „Er kann mir den Buckel runterrutschen“ zur Verfügung stand. Vergleichbares begegnet ein paar Seiten weiter: „Wy sće tajke prawe stare hadrješća“ (S. 19) ist wörtlich übernommen als: „Ihr seid richtige alte Scheuerhader!“ (S. 40), obgleich anstelle des mitteldeutschen Regionalismus – Hader – in diesem Kontext eher „Waschlappen“ zu erwarten gewesen wäre. Wo es im Sorbischen zur Figurencharakteristik genügt und üblich ist, einen deutschen Satz einzufügen: „Jurko, nun komm doch her!“ přiwola jemu žónska přecelnje“ (S. 31), wird der Sprachwechsel in der letzten Ausgabe der Novelle (1987) nolens volens direkt angesagt: „Jurko, nun komm doch her!“ rief die Frau mit freundlicher Stimme auf deutsch.“ (S. 57 bzw. 145) Und endlich findet sich in Brězans früher Erzählung jener Lapsus, der die Erforscher der literarischen Übersetzung seit Anfang des 20. Jahrhunderts mehrfach beschäftigt hat. In den 1924 durch den Nobelpreis gewürdigten Romanzyklus „Chłopi“ („Die Bauern“) von Władysław St. Reymont hat angeblich Carl Hauptmann (der Bruder Gerharts) die polnische Dankesformel „Bóg zapłać!“ ins Deutsche als „Gott bezahl’s!“ übernommen. Und so wörtlich macht es Brězan: Aus „Čert či zapłać!“ (S. 36) wird „Der Teufel bezahl’s dir!“ (S. 150), wo doch „Der Teufel vergelt’s dir“ bzw. „Vergelt’s dir der Teufel“ die normale deutsche Variante gewesen wäre.

#### – Korrekturen

An wenigen Stellen, insbesondere in Verbindung mit Zahlen, hat sich der Verfasser im Deutschen selbst korrigiert. Während im Sorbischen jeder von vier Missetätern – darunter die Titelfigur Jantschowa – nach einem Notraub 100 Mark entrichten soll: „Mějachu zapłać pokutu po sto hriwnach“ (S. 11), wird die Strafhöhe im Deutschen auf ein für die Zwanzigerjahre wahrscheinlicheres Maß gesenkt: „Schließlich entschied die Obrigkeit auf eine Gesamtstrafe von hundert Mark für

alle vier zusammen.“ (S. 27) Geringere Auswirkung auf die Aussage hat die Umformulierung einer Altersangabe, die einen im Zweiten Weltkrieg gefallenen Burschen betrifft: „Po chwilce přida: „Lědy džewjatnaće lět ...““ (S. 47) Und in der deutschen Version: „Nach einer Weile fügte sie hinzu: „Noch nicht zwanzig Jahre alt ...““ (S. 80)

Hinzugefügt sei, dass Brězan – wie die meisten Schriftsteller – in nachfolgenden Ausgaben gelegentlich Korrekturen vornahm, die der veränderten Rezeptionssituation Rechnung trugen.

Stichproben haben überdies ergeben, dass die markanten Abweichungen zwischen der deutschen und der sorbischen Ausgabe bei den meisten Werken im Laufe der Zeit seltener wurden. Das ist nicht verwunderlich, wenn man etwa bedenkt, dass Brězan die sorbische Version seines ersten großen „Krabat“-Romans auf Tonband gesprochen hat, um das gleichzeitige Erscheinen (deutsch in Berlin, sorbisch in Bautzen) zu gewährleisten.

*B. „Krabat oder Die Verwandlung der Welt“ (1976), Kapitel 11/„Krabat“ (1976), Kapitel 11*

– Auslassungen

Wie in der Novelle über die „alte Jantschowa“ finden sich in dem Roman einzelne Stellen, an denen Brězan auf sein heimatliches sorbisch-katholisches Publikum diskret Rücksicht nimmt. Als Krabat und Kuschk dem Ausbeuter Reissenberg in dessen Hochzeitsnacht gemeinsam die Braut ausspannen, wird im deutschen Text auch der Wechsel der beiden Verschwörer im Ehebett kommentiert: „Inzwischen tauschten Krabat und der Müller Kuschk die Plätze ...“ (S. 302) Dieser Halbsatz fehlt im Sorbischen (S. 248), sodass die Beschreibung des ausgeklügelten Beilagers weniger drastisch ausfällt. Ebenfalls weggelassen wurde ein siebenzeiliger Absatz am Beginn des Kapitels, der – in der deutschen Ausgabe – einige Hinweise zur Zauberkraft von Krabats Wanderstab enthält (S. 299). Diese Zusammenhänge werden aus dem Romantext ohnehin deutlich.

– Konkretisierung

Während es im Sorbischen auf S. 245 allgemein heißt, „... zo bě jeje nósk [Näschen] wot nutřka róžojty a přewidny kaž wuši nowonaroženeho prosatka“, wird das Geruchsorgan in der deutschen Fassung auf ein Detail eingegrenzt: „... daß ihre Nasenflügel von innen so zart und durchscheinend waren wie die Ohren eines neugeborenen Ferkelchens“ (S. 298). Beim Hochzeitsmahl lässt Reissenberg seinen Widersacher Krabat am Vergnügen gnädig teilhaben: „Er reichte ihm seinen zur Hälfte ausgetrunkenen Becher.“ (S. 300) Für das sorbische Publikum wird der Inhalt des Bechers sicherheitshalber angegeben: „Wón poda jemu poľ wupity bóňk wina.“ (S. 246)

– Erläuterung

Die sorbischen Leser, gewöhnt an eine zahlreiche Verwandtschaft auf engem Raum im katholischen Kerngebiet, benötigen zu diesem Umstand nur eine generelle Bemerkung: „Słužowna njewjesty bě při wuzna [Verwandte] Jakuba Kuška – tych wón wšudže měješe ...“ (S. 247). Für deutsche Leser werden die Beziehungen näher aufgeschlüsselt: „Die Kammerfrau der Braut war eine Nichte des Müllers – er hatte überall seine Nichten und Basen ...“ (S. 301)

## – Sprache, Stil

Zur Beschreibung der Stimmung nutzt der Autor im Sorbischen mehrfach die Möglichkeit der Wiederholung: „Swjedžen bu wjeselši a wjeselši ...“ (S. 247); im Deutschen bedient er sich hier der Alliteration: „Das Fest wurde lauter und lustiger ...“ (S. 301) Dies ist freilich auch der Tatsache geschuldet, dass die sorbische Entsprechung für „laut“, „wótře“, in der Adjektivform „wótry“ „scharf, spitz“ bedeutet, die Klangart „laut“ aber nur adverbial bezeichnet werden kann, was sich für die vorliegende Satzkonstruktion nicht eignet.

Eine stilistische Differenzierung beachtet Brězan schließlich in Verbindung mit Kuschks Wahrsagerei. Der Berichtssatz heißt auf Deutsch: „Aus den feinen Linien der sehr feinen Hand las er der Braut ein großes Fest und etwas Festes, Großes, das sich gegen sie richte ...“ (S. 298) Der entsprechende sorbische Satz: „Z wosobnych linijow wosobneje ruki wučita wón njewjesće wulki swjedžen a něšto wulke, so swěcate [Leuchtendes], štož so na nju měri ...“ (S. 245) Es korrespondieren einmal „großes Fest“ und „Festes, Großes“, das andere Mal „wulki swjedžen“ und „wulke, so swěcate“. Damit wird die Äußerung zwar leicht variiert, die Konfrontation ähnlich lautender Begriffe als stilistische Verstärkung aber bleibt jeweils erhalten.

C. „Bruder Baum und Schwester Lerche“ (1992)/„Moja archa Horni Hajnk“ (1992)

Bei diesen fast 100-seitigen parallelen Hardcover-Ausgaben, beide zeitgleich in Bautzen erschienen und mit identischen Tierzeichnungen versehen (Martha-Luise Gubig), fällt zunächst der abweichende Titel ins Auge. Der Benennung von Pflanze und Tier im Deutschen steht auf Sorbisch der Name von Brězans winzigem Wohnort gegenüber. So erscheint die engere Heimat des Autors als Arche, in der alles versammelt ist, was der Mensch zum Überleben benötigt. Im Unterschied zum sorbischen hätte sich das entferntere deutsche Publikum unter dem bloßen Ortsnamen nichts vorstellen können.

## – Konkretisierung

In der einleitenden Anekdote wird im Deutschen der Buchtitel direkt aufgenommen: „Ich segne dich, Bruder Baum, Vater der Wälder.“ (S. 6) Mit dem Substantiv „Arche“ ist das – auf Sorbisch – an dieser Stelle nicht möglich, dafür wird der „Baum“ auf eine Gattung eingegrenzt: „Budź žohnowany, bratře šmrěko, wótče lěsow!“ (S. 6) („Šmrěk“ ist die Fichte und im Sorbischen maskulin.) Derselbe Effekt steckt in einem Seufzer des Autor-Erzählers am Schluss: „Doch ach, Bruder Baum – ach, Bruder Mensch ...!“ (S. 94) bzw. „Tola ach, bratře dubo – ach, bratře čłowjeski ...!“ (S. 96) Nur handelt es sich jetzt um eine Eiche, „dub“, und dies korrekt im Vokativ.

## – Erläuterung

Während sich der Verfasser im Deutschen mit einem metaphorisch kurzen Aussagesatz begnügt: „Mitten im Garten steht wie ein Bilderbuch-Baum eine Blutbuche“ (S. 14), gibt er im Sorbischen eine ausführliche Erklärung des Kompositums „Bilderbuch“: „Wosrjedź našeje zahrody steji purpurowy buk, kaž by za džěči do wobrazoweje knižki molowany był.“ (S. 14)

– Volkstümliche Interpretation

Zum Zwecke einer historischen Einordnung erwähnt der Autor, einer der Bäume habe noch „den preußischen König Friedrich den Zweiten“ nach der Schlacht bei Hochkirch vorbeireiten sehen (deutsch S. 8). In der sorbischen Ausgabe wird des Preußen offizieller Titel umgangssprachlich verkürzt: „pruski kral stary Fryc“ (auch sorbisch S. 8).

– Bildhaftigkeit

Und schließlich sei die Variation eines schöpferischen, bildhaften Ausdrucks angeführt, der dem Verfasser namentlich auf Sorbisch gut gelungen ist: „My smy žiwi hižo ze žiweho žiwjenja“ (S. 98), wir leben „vom lebendigen Leben“, d. h. von der Substanz. Die deutsche Version des Satzes wirkt demgegenüber bemüht: „Wir leben uns selbst zum Rande des Lebens hin.“ (S. 96)

Bei diesen exemplarischen Textvergleichen bestätigt sich die Tendenz, dass ein zweisprachiger Schriftsteller in erster Linie die jeweiligen Adressaten mit ihren Erfahrungen und Erwartungen im Blick hat, wenn er seine Werke – vorausgesetzt, die sprachliche Kompetenz ist vorhanden – überträgt oder eben „neu denkt“. Andere Kriterien folgen erst danach oder bleiben sporadisch (z. B. Zeitökonomie). Mitunter befragt nach der Spezifik der sorbisch-deutschen literarischen Zweisprachigkeit, hat Brězan gern auf eine Szene im Roman „Bild des Vaters“ bzw. „Stary nan“ (beide 1982) verwiesen (Brězan 1993: 53). Dort genügen ihm im Sorbischen zehn Zeilen zur Schilderung einer Dorfhochzeit mit Festmahl und Musik bis hin zur Schleierabnahme (Brězan 1982b: 35); die deutsche Ausgabe kommt auf doppelt so viel Text, weil die Aufgaben des Braschkas, der Brautführer und Brautjungfern sowie der Brauch des Ehelieds um Mitternacht wenigstens kurz erläutert werden müssen (Brězan 1982a: 37).

In einem der zahlreichen Nekrologe nach Brězans Tod hieß es 2006 mit Recht: „Dinge, die im sorbischen Text nur ein Wort erforderten, um beim Leser einen ganzen ethnokulturellen Background abzurufen, erforderten in der deutschen Version lange Erklärungen und Umschreibungen, die dem Autor alle Kunstfertigkeit abverlangten“ (Oschlies 2006: 3f.). Jurij Brězan hat der modernen sorbischen Literatur den Weg geebnet, der sie aus der Isolation einer kleinen Sprache und Kultur herausführte. An seinen Nachfolgern liegt es, diesen Weg bewusst fortzusetzen – im Interesse einer sorbischen Literatur in *beiden* authentischen Versionen: in Sorbisch *und* in Deutsch.

#### Literaturverzeichnis

- Arndt, S., Naguschewski, D., Stockhammer, R. 2007. (Hrsg.) *Exophonie. Anders-Sprachigkeit (in) der Literatur*. Berlin.
- Barker, P. 2012. „Neubeschreibung meines Lebens und meiner Arbeit“. Jurij Brězans autobiografische Schriften. In: *Lětopis* 59/1, 81-87.
- Brězan, J. 1951. *Auf dem Rain wächst Korn*. Sorbische Erzählungen und Gedichte. Berlin.
- Brězan, J. 1952. *Stara Jančowa*. Dwě nowelce. Bautzen/Budyšin.
- Brězan, J. 1961. Wo někotrych čěžach serbskeho spisowaćela. In: *Lětopis* A 8, 41-44.
- Brězan, J. 1966. Čitarjam. In: Ders.: *Christa. Trix. Robert a Sabina* (Zhromadžene spispy. 2). Bautzen/Budyšin, 5-12.
- Brězan, J. 1976a. *Krabat oder Die Verwandlung der Welt*. Berlin.



- Brězan, J. 1976b. *Krabat* (Zhromadžene spisy. 8). Bautzen/Budyšin.
- Brězan, J. 1981. *Herkunft und Standort. Aussagen*. Bautzen/Budyšin.
- Brězan, J. 1982a. *Bild des Vaters*. Roman. Berlin.
- Brězan, J. 1982b. *Stary nan* (Zhromadžene spisy. 10). Bautzen/Budyšin.
- Brězan, J. 1987. *Erzählungen* (Ausgewählte Werke. 7). Berlin.
- Brězan, J. 1992a. *Bruder Baum und Schwester Lerche*. Bautzen/Budyšin.
- Brězan, J. 1992b. *Moja archa Horni Hajnk*. Bautzen/Budyšin.
- Brězan, J. 1993. „Die Enge ist sanktioniert“. Fragen von H.-P. Hoelscher-Obermaier und W. Koschmal. In: Koschmal, W. (Hrsg.): *Perspektiven sorbischer Literatur*. Köln–Weimar–Wien, 51–68.
- Brězan, J. 1999. *Ohne Paß und Zoll*. Aus meinem Schreiberleben. Leipzig.
- Gerhards, J. 2010. *Mehrsprachigkeit im vereinten Europa*. Transnationales sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. Wiesbaden.
- Jenč, R. 1964. Dwojorěčnosť Serbow a serbska lingwistiska terminologija. In: *Lětopis A* 11/1, 1–8.
- Joachimsthaler, J. 2011. *Text-Ränder. Die kulturelle Vielfalt in Mitteleuropa als Darstellungsproblem deutscher Literatur*. 3 Bde. Heidelberg.
- Koschmal, W. 1993. Sorbische Literatur in deutscher Sprache. In: Ders. (Hrsg.): *Perspektiven sorbischer Literatur*. Köln–Weimar–Wien.
- Köstlin, K. 1993. Sorbische Kulturforschung im europäischen Rahmen. In: *Lětopis* 40/2, 3–9.
- Kremnitz, G. 2004. *Mehrsprachigkeit in der Literatur. Wie Autoren ihre Sprachen wählen*. Aus der Sicht der Soziologie der Kommunikation. Wien.
- Kucher, P.-H. 2003. Literarische Mehrsprachigkeit/Polyglossie in den deutschsprachigen Literaturen des 19. und 20. Jahrhunderts. In: James, A. (Hrsg.): *Vielelei Zungen. Mehrsprachigkeit + Spracherwerb + Pädagogik + Politik + Literatur + Medien*. Klagenfurt/Celovec, 129–156.
- Lorenc, K. 1984. *Wortland*. Gedichte aus zwanzig Jahren. Leipzig.
- Mětsk, F. 1952. „Stara Jančowa“ Jurja Brězana. *Rozhlad* 2/5–6, 91–96.
- Michałk, F. 1977. Wo sociolinguistiskej situaciji publikuma serbskeho spisowacela. *Rozhlad* 27/7–8, 272–275.
- Nedo, P. 1958a. Dwurěčnosť a towaršnosť. *Rozhlad* 8/6, 178–188.
- Nedo, P. 1958b. Wo wuwicu dwurěčnosće we Łužicy. *Rozhlad* 8/7, 219–226 u. 8/8, 254–262.
- Oschlies, W. 2006. Jurij Brězan hinterläßt eine schmerzliche Lücke. *Eurasisches Magazin* 4 < <http://www.eurasischesmagazin.de/archiv/ausgabe.asp?ausgabe=04-06>>.
- Piniekowa, Ch. 1992. Literarische Zweisprachigkeit bei den Sorben 1949–1989. In: *Lětopis* 39/1, 91–96.
- Scholze, D. 2008. Die Rezeption sorbischer Romane von 1945 bis zur Gegenwart. In: Kempgen, S. et al. (Hrsg.): *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress, Ohrid 2008*. München, 517–532.
- Teodorowicz-Hellman, E. 2006. *W drodze do „Krabata“/Richtung „Krabat“*. Monografia twórczości Jurija Brězana do roku 1975. Stockholm.
- Weigel, S. 2011. Für eine Theorie der Selbstübersetzung. Ausgehend von Hannah Arendt. *Trajekte* 12/23, 14–15.



„UNNACHAHMLICH UND UNÜBERSETZLICH“<sup>1</sup>  
Die deutsche Mácha-Rezeption im 19. Jahrhundert  
am Beispiel der *Máj*-Übersetzungen

## 1. Die Ausgangslage

1836 schuf der Dichter Karel Hynek Mácha (1810–1836) mit der Versdichtung *Máj* [Mai] das bedeutendste Werk der tschechischen Romantik und etablierte damit im Prozess der nationalen Wiedergeburt das Tschechische endgültig als Literatursprache. Heute, über zwei Jahrhunderte nach Máchas Geburt, ist *Máj* das am häufigsten herausgegebene tschechische literarische Werk, vielfach zitiert, interpretiert, illustriert, verfilmt, inszeniert, mystifiziert und teilweise bis zum erotischen Kitsch verfremdet. Angesichts dieser allgemeinen Anerkennung ist der schwierige Weg zur Kanonisierung in der tschechischen Literaturgeschichte jedoch heutzutage kaum noch gegenwärtig. So forderten Máchas Grenzüberschreitungen und Normbrüche in sprachlich-ästhetischer und, damit verbunden, in sozialer und politischer Hinsicht im 19. Jh. sehr widersprüchliche Bewertungen durch die tschechische und deutsche Leserschaft heraus. Da *Máj* von allen Zielsprachen ins Deutsche am weitaus häufigsten übersetzt wurde, möchte dieser Beitrag am Beispiel der Übertragungen des Poems der Frage nachgehen, inwieweit die deutsche Rezeption im 19. Jh. den Voraussetzungen der Mehrsprachigkeit und einer territorial bedingten Identitätsbildung unterlag.

## 2. Die ungleiche deutsche und tschechische Rezeptionsgeschichte Máchas

Ignaz Mácha begann seinen dichterischen Weg, angeregt durch deutsche Rezitationsübungen bei Alois Klar an der Prager Karl-Ferdinands-Universität,<sup>2</sup> zunächst mit deutschsprachigen Gedichten (Eisner 1945, 1956; Králík 1961, 1962), ging dann, von Josef Jungmann für die tschechische nationale Idee begeistert, ab 1831 als Karel Hynek Mácha (Králík 1961: 393) zum Tschechischen als Dichtungssprache über und verarbeitete schließlich in *Máj* verschiedenste Anregungen zu einem exzeptionellen dichterischen Werk, das jedoch zunächst auf tschechischer Seite keinen Widerhall fand. Seine in den Polemiken der Wiedergeburtzeit befangenen tschechischen Zeitgenossen warfen ihm Fremdartigkeit, Byronismus, Pessimismus und fehlenden Patriotismus vor (Vašák 2004).

---

<sup>1</sup> Urteil über Máchas *Máj* in dem anonymen Artikel *Übersicht der neuesten böhmischen belletristischen Literatur* in der Leipziger Zeitung *Unser Planet* vom 21.7.1836 (Mácha 2006: 100).

<sup>2</sup> Alois Klar (s. a. Weinolt 1835) war Gründer einer Blindenanstalt auf der Prager Kleinseite und als Professor der Klassischen Philologie Nachfolger August Gottlieb Meißners. Begleitend zu seinen Deklamatorien veröffentlichte er 1822 und 1829 zwei Textsammlungen mit Beispielen vorromantischer deutscher Dichtung sowie mit Gedichten seiner Schüler. Dem Kreis um Klar gehörten auch Chmelenský und Čelakovský, die späteren Kritiker Máchas, an (Fischer 1929: 248f.). Máchas deutsche Gedichte von 1829 (erstmalig veröffentlicht 1882) stehen offenbar in direktem Bezug zu Klars Rezitationsübungen (s. a. Mach in Janský [1958: 197]).

Im Gegensatz dazu wurde *Máj* schon bald nach der Veröffentlichung 1836 in deutschsprachigen Kreisen sehr positiv aufgenommen. Besonders in dem Leipziger Blatt *Unser Planet* (1836), dem *Österreichischen Morgenblatt* (1836), in der Prager Zeitschrift *Ost und West* (1840, 1841), in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* (1840) sowie in den Franklschen *Sonntagsblättern* (1842) würdigten Rezensenten das Genie des Dichters, hoben den sprachlich wirkungsvollen Kontrast zwischen poetischer Naturschilderung und subjektiver Zerrissenheit sowie den Willen zur Schaffung einer Literatursprache hervor:

„Der Charakter der slawischen Muse dünkt uns größtenteils ergreifend, und doch sanft, [...] wie uns auch der größte Teil böhmischer, polnischer und russischer Volksmelodien [...] so innig anspricht. [...] Des Autors reges Gefühl spricht sich besonders in jenen Stellen recht ergreifend aus, wo er das romantisch Schöne der Natur und des Unglücks schildert.“<sup>3</sup>

Implizit sah man in dieser unterstellten „slawischen Romantik“ (Mácha 2006: 96) einen Einheitsgedanken verwirklicht, der den deutschen Dichtern im revolutionären Vormärz als Vorbild dienen konnte. Darüber hinaus könnte man vermuten, dass sich in der Wahrnehmung der formalen Innovation durch den deutschsprachigen Leser auch die bilinguale Prägung Máchas spiegelte, obwohl dieses Werk allein im System der tschechischen Sprache wurzelt. Denn die positiven deutschsprachigen Wertungen erschienen in Periodika, deren Herausgeber sich trotz zunehmender politischer Spannungen um eine ausgewogene Darstellung tschechischer, deutscher und jüdischer Autoren bemühten und vor allem landespatriotische, sog. ‘bohemistische’ Ansichten vertraten.<sup>4</sup> Auch Mácha selbst kann zwar eine patriotische, aber keine antideutsche Haltung unterstellt werden, und einiges scheint darauf hinzudeuten, dass er an einer deutschsprachigen Leserschaft interessiert war.<sup>5</sup>

Erst Jahrzehnte nach Máchas Tod wurde *Máj* durch die Generation der *Májovci* (nun gerade aufgrund der ästhetischen Innovation) als Werk der tschechischen

<sup>3</sup> N. N-ky *Einige Worte über Böhmens neueste Nationalliteratur* (1836) zit. n. Mácha (2006: 86). – Zu den ersten Verfassern der deutschen Mácha-Würdigungen zählten auch tschechische Autoren wie Sabina, Ohéřal und J. J. Kolár (Krčma 1932a: 407). Zu weiteren Rezeptionszeugnissen s. Vašák (2004), zur *Máj*-Rezension in *Unser Planet*, die eine Teilübersetzung des ersten Intermezzos enthielt, s. a. Vašák (1978).

<sup>4</sup> Von besonderer Bedeutung war die von Rudolf Glaser 1837–1848 herausgegebene Zeitschrift *Ost und West*, in der Beiträge u. a. von Gutzkow, Ebert, Bach, Horn, Hartmann, Kapper, Herloßsohn, Frankl, Sabina, Vinařický und J. J. Kolár veröffentlicht wurden. Der Landespatriot Glaser vertrat die Position, dass Böhmen eine Brücke zwischen Ost und West, zwischen Slaven und Deutschen bilden könne und verfolgte, angeregt durch Goethes Begriff der Weltliteratur mit seinen Beiträgen und Übersetzungen das Konzept einer slavisch-deutschen Wechselseitigkeit, obwohl seine Vermittlungsabsichten weniger im Inland als vielmehr in Deutschland gewürdigt wurden (Hofmann 1957: 27–42). Vgl. z. B. die dichterische Ausformulierung dieser Überzeugungen bei Robert Zimmermann (1844): „Čechenblut und deutsches Blut, / Sollt Euch friedlich minnen, / Kleinen Neid und bösen Muth / schlägt Euch aus den Sinnen!“ (Peřina 1996: 117).

<sup>5</sup> Die offenbar von Mácha selbst angefertigte deutsche Fassung des Gedichts *Rozprostřela chladná noc* (*Die kühle Nacht*) sowie eine Teilübersetzung von *Cizinec* im Nachlass des Dichters haben zu der Vermutung geführt, dass Mácha eine deutsche oder zweisprachige Publikation geplant haben könnte (Mácha 1959: 340, 470; Peřina 1996: 107f.).

Nationalliteratur kanonisiert. Mit der Verehrung des Verspoems begann sich ein regelrechter Kult um den Dichter und seine Grabstätte in Leitmeritz/Litoměřice zu entwickeln.<sup>6</sup>

Während jedoch der tschechische Leser ein Vierteljahrhundert auf die Neuauflage des *Máj* im Rahmen der ersten Werkausgabe (1861) warten musste, nachdem die von Mácha 1836 im Selbstverlag mit einer Auflage von 600 Exemplaren vertriebene Ausgabe schon bald vergriffen war und nur wenige handschriftliche Kopien kursierten, stand dem deutschen Leser bereits 1844 die erste vollständige Übersetzung in dem Prager Almanach *Libussa* zur Verfügung. Daran schloss sich eine lange Folge deutscher Übersetzungsversuche an, die auch im 21. Jh. nicht abreißt: Die jüngste Version legte der tschechisch-österreichische Altphilologie-Student, Schriftsteller und Aktionskünstler Ondřej Cikán (Mácha 2012), selbst gerade im Mácha-Alter, in ungewöhnlicher medialer Inszenierung vor.<sup>7</sup>

In der Dialektik der tschechischen Aufnahme im 19. Jh., die von der Ablehnung eines fremd und unpatriotisch wirkenden Dichters bis zur mystifizierenden Überhöhung einer nationalen Kultfigur reichte, spiegeln sich die komplizierten soziokulturellen Voraussetzungen der Rezeption. Das aus einem bilingualen Umfeld hervorgegangene tschechische Werk konzeptualisiert damit auf unterschiedlichsten Ebenen den kulturellen Raum der böhmischen Länder bzw. Prags. Die wechselhafte Rezeptionsgeschichte kann einerseits als Beispiel für die zunehmend sprachlich definierte Grenzziehung im konfliktreichen Zusammenleben von Deutschen und Tschechen dienen, zugleich aber auch als Beleg für die kulturelle Symbiose und ein gegen nationalistische Tendenzen gerichtetes Streben nach Integration und Transfer.

Angesichts der Kanonisierungsverzögerung stellt sich die Frage, ob die Wahrnehmung spezifischer Eigenschaften des Werkes, die zur Ablehnung auf der einen Seite geführt haben, vielleicht gerade die Anerkennung auf der anderen bewirkt haben könnten. Warum nahmen sich die deutschen Übersetzer eines Werkes an, das seiner Übertragung hohe sprachliche Hürden entgegensetzte?

### 3. Die Übersetzer – ihre Motivationen und Strategien

Trotz der großen Anzahl an Übersetzungsversuchen ist ihre wissenschaftliche Untersuchung eher ein Randgebiet der Mácha-Forschung geblieben. Die Gründe dafür liegen zweifellos einerseits in der diskontinuierlichen Etablierung des Werkes im Rahmen der tschechischen Literaturgeschichtsschreibung, andererseits in der unvollständigen Überlieferung der Übersetzungen wie auch in den politisch motivierten, sprachnationalistischen Abgrenzungstendenzen in den böhmischen Ländern, die die Vermittlung tschechischer Literatur im deutschen Sprachgebiet erheblich erschwerten.<sup>8</sup>

#### 3.1. Siegfried Kapper (1821–1879)

1844 veröffentlichte der junge Medizinstudent Siegfried Kapper die erste vollständige Übersetzung, die allgemein wohlwollend bewertet wurde (Donath 1937:

<sup>6</sup> Zum Mácha-Kult s. u.a. Krčma (1932b) und Tureček (2010).

<sup>7</sup> Vgl. URL < <http://www.youtube.com/watch?v=BPRub3X4aZE> > (1.1.2013).

<sup>8</sup> Mit einzelnen Übersetzungen haben sich Donath (1937), Polák (1940), Schamschula (1983), Nezdařil (1985), Jähnichen (1967; 1972; 2000) und Winter (2010; 2011) befasst.

329) und der Theodor von Grünwald im Vorwort bescheinigte, „den Geist des Originalen in den Garten deutscher Sprache mit glücklichem Erfolge verpflanzt“ (Mácha 1844: 100) zu haben. Als Dichter und Übersetzer jüdischer Herkunft war Kapper einer der wichtigsten Vermittler tschechischer Literatur in der Vormärz-Zeit, bemühte sich aber vergeblich um die Anerkennung seiner eigenen tschechischen Dichtungen und litt als glühender Anhänger des *Jungen Böhmen* (*Mladá Čechie*) besonders unter den antisemitischen Ressentiments der tschechischen Patrioten (Donath 1923: 12-15; 1934: 329f.), so dass er nach 1848 nur noch deutsch dichtete. Für ihn war Mácha ein „urthümlicher, riesenkräftiger, selbstständiger Genius“ der jungen „böhmischen Nationalliteratur“ (Kapper 1842: 313). „Mácha hatte die Kraft, der Literatur seiner Nation [sic] eine eigene Richtung zu geben – der Gründer einer Schule zu werden, – was bisher noch keiner der böhmischen Poeten und Literaten vermocht!“ (ebd.). Zugleich warf er den tschechischen Zeitgenossen vor, das Erbe Máchas nicht zu würdigen: „Sind Euch die Reliquien eines vaterländischen Geistes, wie Mácha – sind Euch die Reliquien Eures vielleicht größten Dichters so gering, daß Ihr sie vermodern, verwerfen, verkramen, unter altem, unbrauchbarem Makulaturpapier vertrödeln lasset?“ (Kapper 1842: 314).

Im Überschwang seiner Nachdichtung erlaubte sich der noch unerfahrene Übersetzer allerdings einige Freiheiten.<sup>9</sup> So vereinheitlichte er den wechselnden Rhythmus des Originals zu einem regelmäßigen Jambus, der im Deutschen nicht merkmalshaft ist, und verzichtete häufig sogar auf den Kontrast zu den ikonisch eingesetzten daktylischen Versen, die, wie z. B. im 2. Intermezzo, ein Fallen signalisieren:

Mácha: „[...] nepohnutým kolem zvučí: / ‘Vůdce zhynul! – vůdce zhynul!’“ (Mácha 2002: 36, 715-716)<sup>10</sup>

Kapper: „[...] Halbt lauter es im Chore toll und wild / ‘Der Hauptmann ist gefallen – ist gefallen!’“ (Mácha 1844: 121)

Kapper erweiterte, glättete und rhetorisierte die Vorlage:

Mácha: „[...] a slunce jasná světů jiných / bloudila blankytnými pásky, / planoucí tam co slzy lásky.“ (Mácha 2002: 13, 13-15)

Kapper: „[...] Indeß der Sonne Strahlen – Glutguirlanden – / Gen andre Welten irrend, hier verschwanden, / Um dort zu glüh’n, gleich heißer Liebe Zählen.“ (Mácha 1844: 101)

Daneben erzielte er aber auch eine später kaum in dieser Form realisierte Umsetzung der Lautinstrumentierung des Originals: in den Eingangsversen durch Alliterationen (*traut – treu, Liebe – lud*), Wiederholung von Vokalen und Konsonanten aus den bedeutungstragenden Lexemen *Liebe, Rose* und *Mai* (*i/ü, o, a; l, r, m*), durch Polypota (*Liebe, Liebes-*) und einen fließenden, nicht monotonen Rhythmus. Kapper erreichte dies um den Preis größerer Abweichungen vom Original,

<sup>9</sup> Die Defizite der Kapperschen Verse sind u.a. bemängelt worden von Polák (1940: 216-218) und Donath (1937: 331-333). Jähnichen verweist sowohl auf Abweichungen und Interpretationen als auch auf gelungene ästhetische Äquivalente Kappers, schränkt seine frühere sehr positive Einschätzung der Übersetzung (Jähnichen 1967: 239-264) aber später (Jähnichen 2000: 137-139) ein.

<sup>10</sup> Im Folgenden sind die Zitate aus dem Original der jüngsten Ausgabe entnommen (Mácha 2002). Die der Seitenzahl folgende Zahl entspricht der Versnummerierung. Einzelne Wörter werden in Kursivschrift, Verse in Anführungszeichen zitiert.

etwa durch Erweiterungen der Verse um mehrere Ikten, Kreuzreimschema (aBa'BCdCd statt abba'cdcd), weibliche Kadenzen und fehlende Zäsuren in der Versmitte:

Mácha: „Byl pozdní večer – první máj – / večerní máj – byl lásky čas. / Hrdliččin zval ku lásce hlas, / kde borový zaváněl háj. / O lásce šeptal tichý mech; / květoucí strom lhal lásky žel, / svou lásku slavík růži pěl, / růžinu jevil vonný vzdech.“ (Mácha 2002: 13, 1-4)

Kapper: „Spät Abend – erster Mai – ein Abendmai. / Es war die Zeit, um liebend zu durchirren / Den duft'gen Kieferhain, wo traut und treu / Zur Liebe lud der Turteltaubchen Girren. / Von Liebe flüstern rings die weichen Moose, / Der Liebe Wehe log der Blütenbaum, / Die Nachtigall sang Liebesklag' der Rose, / Verduftend still, ein glüher Liebestraum.“ (Mácha 1844: 100)

Kapper deutete und konkretisierte die offene, anspielungsreiche Metaphorik des tschechischen Textes im Sinne der deutschen Romantik. Wenn er z. B. – bisher in der Literatur unkommentiert – „lesní to trouba v noční čas / uvádí hudbu jemnou“ (Mácha 2002: 22, 271f.) mit „Es ist in ferner Waldeinsamkeit / Des Waldhorns Liedermacht“ (Mácha 1844: 107) wiedergab, verwies er auf einen Schlüsselbegriff der deutschen Romantik, den Ludwig Tieck 1797 erstmals verwendet hatte. So schuf Kapper mit seiner freien Nachdichtung einen rhetorisch-pathetischen Mácha im Geist des Vormärz.

### 3.2. Alfred Waldau (d. i. Josef Jarosch, 1837–1882)

Unter dem Eindruck der Mácha-Verehrung durch die *Májovci* einerseits und angesichts der antitschechischen Polemik in der deutschen Presse andererseits gab der aus Mittelböhmen stammende deutschsprachige Jurist und Offizier Josef Jarosch unter dem Pseudonym Alfred Waldau 1862 eine weitere Übersetzung des *Máj* heraus (Mácha 1862: 42-86). Ihr waren 1858 der tschechische Almanach *Máj* und 1861 die erste Werkausgabe Máchas vorangegangen. In den 1860er Jahren kam die Herausgabe deutschsprachiger Anthologien tschechischer Dichtung fast zum Erliegen, weil sich ihre Verleger dem Vorwurf der Parteinahme für die tschechische Seite ausgesetzt sahen (Kaiser & Michler 2002: 194f.). Insofern erhalten die Vermittlungsbemühungen Waldaus, der mit Jan Neruda befreundet war und die deutschsprachigen Leser auch mit böhmischen Tänzen, Märchen und Volksliedern sowie mit den Werken Háleks, Havlíčeks und Hankas bekannt machte, besonderes Gewicht.

In einer von Sabina ausgehenden biographischen Studie im Vorwort seiner Übersetzung würdigte Waldau Mácha als einen der wichtigsten Dichter der „neuböhmischen“ Literatur. Zugleich warf er den deutschen Lesern vor, dass sie sich zwar für die Lieder der „Eskimos“ und „Congo-Neger“ interessierten, aber über die Literatur des engsten Nachbarn nur wenig wüssten, obwohl Böhmen eine Brücke zwischen Ost und West bilde (Mácha 1862: 15f.). Sehr genau registrierte er Máchas Nihilismus: „Scharf und kühn blickte er den letzten Folgen der Negation ins Antlitz“ (Mácha 1862: 33).

Obwohl er die sprachliche Wirkung des Textes quasi philologisch analysierte, zeigt seine Übersetzung eine Tendenz zur semantischen Reduktion des Originals, an einigen Stellen zur freien Interpretation, auf die bereits Donath (1937: 334f.) hingewiesen hat.

Mácha: „[...] Vtom lůny zář / jí známou osvítila tvář [...]“ (Mácha 2002: 16, 106)

Waldau: „[...] das fahle Vollmondlicht / Beschien ein fremdes, kaltes Angesicht [...]“ (Mácha 1862: 49)

Außerdem beruht sie zu etwa einem Drittel auf der Vorlage Kappers, so dass diese Filiation dieselben Züge der rhetorisierenden Verserweiterung und rhythmischen Vereinheitlichung durch den merkmallösen Jambus trägt wie ihr Vorläufer. Stellenweise suchte Waldau wie Kapper nach lautmalerischen Äquivalenten von Máchas Klangwiederholungen:

Mácha: „[...] řetězů řinčí hřmot, a pak / u tichu vše umírá.“ (Mácha 2002: 21, 262-264)

Waldau: „[...] Wildrasselnd fiel die Eisenkette nieder, / und alles war wie ausgestorben wieder.“ (Mácha 1862: 57)

Auch wenn die Übersetzung Waldaus gravierende Schwächen zeigt, erhält sie durch die in ihrer Ausgabe enthaltenen 59 weiteren Gedichte Máchas besondere Bedeutung. Diese sollten bis zum Erscheinen der gesammelten Werke (Mácha 2000) die wichtigste deutsche Mácha-Ausgabe bilden und konnten durch die zugrundeliegenden Manuskripte Máchas sogar zur Rekonstruktion des defekten Sonetts *Jest pěvcův osud světem putovati* beitragen (Mácha 2002: 352f.). Waldau bereicherte damit die *Máj*-Rezeption um eine Variante, die im Sinne der *Májovci* die formale und inhaltliche Unangepasstheit Máchas betonte, um in der konfliktreichen österreichischen Verfassungsperiode die weltliterarische Geltung der tschechischen Literatur unter Beweis zu stellen.

### 3.3. Bernard Alois Rambousek (1847–1880)

Erst 2009 wurde die noch 1886 von Jakub Arbes (1941: 372) erwähnte und schon von Polák (1940: 220) verloren geglaubte *Máj*-Übersetzung Bernard Alois Rambouseks aus dem Jahr 1871 im literarischen Nachlass Antonín Pikharts (1861–1909), des bedeutenden Übersetzers aus dem Spanischen, durch Zufall wiederentdeckt (Uličný 2010a; Uličný 2010b: 9-23). Es handelt sich um eine Abschrift Pikharts von 1883, in der dieser zu Beginn erklärt, die Rechte einer ungenannten Besitzerin des Manuskripts nicht verletzen zu wollen. Anlass und Zweck der Übersetzung sind unklar. Dass sie zur Veröffentlichung bestimmt war, erscheint angesichts der allgemein erschwerten Publikationsmöglichkeiten und der geringen literarischen Erfahrungen des früh verstorbenen tschechischen Armenarztes Rambousek eher unwahrscheinlich. Möglicherweise handelte es sich bei der unbekannten Besitzerin um die Adressatin einer privaten Liebesgabe, wahrscheinlich um Marie Grubner, die offenbar aus einer deutschen Familie stammende Frau Rambouseks.<sup>11</sup>

Obwohl einige Verse fehlen (evtl. ein Versehen des Abschreibers), zeigt die Übersetzung<sup>12</sup> ein starkes Bemühen, das Original in der rhythmischen und syntaktischen Struktur wiederzugeben.

Rambousek: „Spät Abend ist's – Der erste Mai – / Ein Abendmai – Der Liebe Zeit; / Zur Lieb' die Turteltaube schreit / Im duft'gen Fichtenwald herbei. / Im Moos ein leiser Liebeschall; / Der Blütenbaum verliebt ist auch, / Von Liebe spricht der Rose Hauch, / Zu ihr aus Lieb' singt Nachtigall.“ (Mácha & Rambousek 2010: 45)

<sup>11</sup> Vgl. die Todesanzeige im Stadtarchiv Jablonec in Mácha & Rambousek (2010: 177).

<sup>12</sup> Zu dieser Übersetzung s. ausführlicher Winter (2010: 104-115).



In den Eingangsversen übertrug Rambousek nicht nur die Zäsuren sowie die Inversionen (*lásky čas* – *der Liebe Zeit*), sondern auch die umschließenden Reime (abbacddc) mit männlicher Kadenz nach Máchas Vorbild, stellenweise sogar in lautlicher Übereinstimmung (*máj* – *háj*, *Mai* – *herbei*; *mech* – *vzdech*, *auch* – *Hauch*). Dabei ahmte er zudem noch Máchas akzentuierte Monosyllaben in Reimposition nach.

Das voll realisierte Versschema des vierfüßigen Jambus (v – v – v – v – ) stimmt mit der natürlichen Akzentuierung überein, wirkt aber – besonders durch das im Deutschen nicht notwendige einsilbige Auftaktwort – monoton und durch die zahlreichen poetischen Kürzen (*ist's*, *Lieb'*, *duft'gen*) rhythmisch stockend. Daneben versuchte Rambousek zwar die Lautwiederholungen der Schlüssellexeme durch Vokalhäufung und Wiederholungen bzw. Alliterationen zu berücksichtigen, vermochte aber dem lautmalerischen Original nicht zu entsprechen. In den meist reinen Reimen, die gemäß dem Vorbild oft einsilbig im männlichen Versschluss den Jambus noch verstärken und das Máchasche Reimschema überwiegend realisieren, ließ der Übersetzer – wohl unbewusst entsprechend der regional-sprachlichen Varianten der Umlautartikulation – auch [y]-[i]-, [œ]-[e]- und [ɛ]-[e]-Gleichklänge (*Gründe* – *Winde*, *Glück* – *Geschick*, *Höh* – *Weh*, *Tön'* – *stehn*, *Händ* – *gelehnt*) zu, die bei Kapper nicht auftraten. Da die Verslänge meistens dem Original entspricht, bewirken die in der silbenreicheren deutschen Sprache notwendigen Umstellungen oft syntaktische Fehler.

Im Bemühen um formale Parallelität geht die semantische Äquivalenz verloren und wirkt zuweilen unfreiwillig komisch: Wenn etwa die Turteltaube nicht zur Liebe ruft, sondern „schreit“ oder „Der Blütenbaum verliebt ist“ statt gelogen zu haben (*lhal*), eine botanische Unsicherheit ohne Not aus Kiefern Fichten macht (*borový háj*), Synästhesien nicht erfasst, sondern interpretiert werden (*sladký zvuk* – *süße Klage*), Interferenzen des Tschechischen oder regionalsprachliche Varianten einfließen (*hrát si* – *sich spielen*), unangemessene Diminutive und Attribute die dramatische Situation konterkarieren (Mácha: „Ach zemi krásnou, zemi milovanou / kolébkou mou i hrob můj, matku mou“ [Mácha 2002: 36, 616f.]; Rambousek: „Das Land grüßt mir, wo meine Wiege stand, / die schöne Erd', mein liebes Mütterlein“ [Mácha & Rambousek 2010: 89]) oder die asyndetisch gereihten parallelen Genitivinversionen in Präpositionalphrasen aufgelöst werden (Mácha: „zbortěné harfy tón, ztrhané strůny zvuk“ [Mácha 2002: 42, 804]; Rambousek: „ein Ton von Harfen mit gesprungenen Saiten“ [Mácha & Rambousek 2010: 101]).

Interessanterweise hat sich Rambousek von Kappers oder Waldaus Vorlagen kaum beeinflussen lassen. Sein eingeschränkter Wortschatz im Deutschen führte, besonders in phraseologischer Hinsicht, zu stilistischer Unsicherheit. Trotz dieser Schwächen ist die außerordentliche Leistung Rambouseks zu würdigen. Er scheint die Intention verfolgt zu haben, eine möglichst formal getreue Wiedergabe des Ausgangstextes zu erreichen, um aus Achtung gegenüber dem Autor den verinnerlichten, fast könnte man sagen 'sakralisierten' Text in einer anderen Sprache, die er ebenfalls sehr gut beherrschte, die aber dennoch nicht seine Muttersprache war, originalgetreu wiederzugeben und dessen Schönheit zu vermitteln. Dabei stellte er den Inhalt (häufig unfreiwillig) in den Dienst der Form.

### 3.4. Karl Müller (1837–1892)

In zeitliche Nähe zur Übersetzung Rambouseks rückt eine weitere Neuübersetzung des Werks von 1882, die der Freidenker und demokratische Journalist Karl Müller gleich zweimal anfertigte, da seine erste Version verloren gegangen war. Er stammte aus einer deutschen Familie und redigierte in Pilsen und Prag verschiedene Zeitschriften. Als sich in der Taaffe-Ära aufgrund politischer Zugeständnisse (1880 Sprachenverordnung, 1882 Universitätsteilung, 1883 tschechische Mehrheit im böhmischen Landtag) die antitschechische Stimmung in der deutschen Presse weiter verstärkte (Křen 1990: 212-237), setzte er sich mit seinen Übersetzungen sehr engagiert für die Vermittlung und Anerkennung der tschechischen Literatur in Österreich und Deutschland ein (Jähnichen 1972: 84-102). Er erlangte damit jedoch nur regionale Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt aufgrund verschärfter Zensur- und Publikationsbedingungen konnten nur wenige seiner zahlreichen Übersetzungsprojekte, mit denen er vor allem ein Bild der zeitgenössischen Literatur (Čech, Vrchlický, Neruda u.a.) vermitteln wollte, in Buchform erscheinen. Viele Übertragungen blieben in Zeitschriften verstreut.

Im Unterschied zu Kapper und Waldau zeigt Müllers Übersetzung hinsichtlich der Verslänge, des Reimschemas und Metrums eine größere Nähe zum Original („Spät Abend war's – am ersten Mai – / Maiabend war's – der Liebe Zeit“ [Mácha 1882: 15]: v – v – v – v – / – v v – v – v – ), ist sprachlich-stilistisch gewandter als Rambouseks stellenweise unbeholfener Versuch, weist aber auch semantische Abweichungen auf, die – wie schon Donath (1937: 335f.) anmerkte – zu freien Paraphrasen führen können: aus Máchas „Jezero hladké v křovích stíných“ (Mácha 2002: 13, 9) wird bei Müller „Des glatten See's krystall'ner Bronnen“ (Mácha 1882: 15). Einige Verse wie z. B. „Der Körper starr – die Zung' ohn' Laut, / Das Auge starr in's Leere schaut“ (Mácha 1882: 29) werden hinzugefügt, andere Verse werden schlicht unterschlagen.

Auch wenn Müller zweifellos politische Absichten verfolgte, nannte er im Vorwort eine andere Motivation: Er wolle den deutschen Leser – trotz der bereits vorliegenden Übersetzungen Kappers und Waldaus – mit Mácha bekannt machen, weil die Gedichte „für immer“ seine „liebste Lektüre“ gewesen seien und diese Liebe zu Mácha schon in seiner Gymnasialzeit in Leitmeritz geweckt worden sei, als er – Fiktion oder nicht – getreu dem Mácha-Kult wöchentlich an das Grab des Dichters gepilgert sei (Mácha 1882: 5f.). In einer *captatio benevolentiae* entschuldigt er sich dafür, das Original nicht erreichen zu können, mit dem Hinweis auf die Schwierigkeit, „mit welcher jeder Uebersetzer aus dem Böhmischen in's Deutsche zu kämpfen“ (Mácha 1882: 7) habe.

### 4. Das ästhetische Potential des Ausgangstextes

Um zu einer Einschätzung der Motivationen gelangen zu können, gilt es, den Ursprungstext in seiner Neuartigkeit mit den Schwierigkeiten, die er der Übertragung ins Deutsche entgegensetzte, die ihn aber auch für eine Rezeption interessant gemacht haben könnten, vor dem Rezeptionshorizont der zeitbedingten übersetzerischen und literarischen Normen kurz zu charakterisieren.

Der 824 Verse umfassenden Versdichtung<sup>13</sup> liegt zwar eine auf historischen Ereignissen beruhende Fabel zugrunde. Doch wird der Sujetaufbau in vier Gesängen und zwei Intermezzi nicht durch die drastische Geschichte des am Ende hingerichteten Räuberhauptmanns bestimmt, der im eigenhändig erschlagenen Verführer seiner Geliebten im Nachhinein den eigenen Vater erkennt, sondern durch den Gegensatz zwischen dem flüchtigen Menschenleben und der Zyklizität der Natur, wie Mácha (2002: 321) selbst erläuterte. Für die bestimmenden Themen wie existentielle Vereinzelung und menschliche Vergänglichkeit, vergebliche Sinnsuche und unerfüllte Liebe sowie für die Figur des Ausgestoßenen sind in der Forschung die Werke Byrons, Mickiewiczs, Goethes, Schillers und Novalis' als literarische Inspirationen genannt worden, obwohl diese Quellen nur teilweise durch Exzerpte in Máchas literarischen Skizzenbüchern belegt werden können. Das wiederkehrende Rosenmotiv geht offenbar auf einen direkten Impuls durch das epische Märchengedicht *Die bezauberte Rose* von Ernst Schulze (1818) zurück (Mácha 1972: 35, 70, 392).<sup>14</sup> Trotz dieser Bezüge bleibt das Werk Máchas in der sprachlichen Virtuosität, besonders in der Verschränkung der lautlichen und der semantischen Ebenen singulär und war dadurch eine Herausforderung für jeden Übersetzer, gerade weil die zeitgenössische übersetzerische Norm im Wesentlichen unbedingte Werktreue anstrebte.

Wiederholungsfiguren, Lautinstrumentierung, die semantische Dimension einsilbiger Reimwörter (*čas – hlas, stín – klín*) und eine besondere Musikalität der Verse erzeugen ein dichtes Geflecht von Bedeutungsanklängen, das eine suggestive Wirkung ausübt.<sup>15</sup> Poetische Bedeutungsoffenheit wird durch Adjektivierungen des Bezugsworts (*večerní máj* statt 'májový večer') und Substantivierungen des Epithetons erzeugt (*šero hor* statt 'šeré hory'). Wie schon in Máchas deutschen Gedichten sind Inversionen des Genitivattributs (*lásky čas; lásky žel*; „Ouplné lůny krásná tvář“ [Mácha 2002: 13, 20]) und Hyperbata („Hrdliččin zval ku lásce hlas“ [Mácha 2002: 13, 3]; „strašný lesů pán“ [Mácha 2002: 20, 205]) charakteristisch, daneben Chiasmen („tak bledě jasná, jasně bledá“ [Mácha 2002: 13, 21]) und Stellungsfiguren kombiniert mit Lautwiederholungen („Dál blyštil bledý dvorů stín“ [Mácha 2002: 13, 26]). Anthropomorphisierungen (*mech šeptal; strom lhal; jezero zvučelo*) und Synästhesien rufen in den sinnlichen Naturvorgängen die Zeichenfunktion der Welt wach und legen den Einfluss mystischer Schriften oder barocker Dichtung nahe (Tschizewskij 1972; Mukařovský 1948: 212-215).

<sup>13</sup> Stellvertretend für die beträchtliche Anzahl von *Máj*-Untersuchungen sei hier auf die zusammenfassende Studie von Dušan Prokop (2010) hingewiesen.

<sup>14</sup> Auch wenn Schulze nicht zu den hervorragendsten Vertretern der deutschen Romantik zählte, lässt Přibil (2009: 21) diese genetische Beziehung aus nicht ganz nachvollziehbaren Gründen beiseite. Allgemein zum Einfluss durch die deutsche Literatur s. Striedter (1963) und Grebeníčková (2010).

<sup>15</sup> Geminationen (*blíž a blíž, níž a níž*), Polypptota (*vlna za vlnou, bříza k boru, k bříze bor*), Alliterationen (*lhal lásky žel, vonný vzdech*), Anaphern, Parallelismen, stabreimartige Lautwiederholungen, Wiederholungen der offenen, dunklen Vokalphoneme der Schlüssel-Lexeme *lásky, máj* und *růže* (also /a:/, /u:/ bzw. /ou/) – im Kontrast zum engen hohen Vokal /i:/ (*slavík*) – mit den dazugehörigen Konsonanten (weichen Labialen und Liquiden /b/, /p/, /l/, /m/) und den ahnungsvolles Flüstern suggerierenden Sibilanten (/s/, /z/, /c/, /č/, /š/, /ž/). – Mukařovský hat *Máj* in zahlreichen Untersuchungen analysiert, vgl. stellvertretend Mukařovský (1948).

Den optimistischen Patriotismus seiner Zeitgenossen beantwortete Mácha mit Nihilismus („Nikdy – nikde – žádný cíl“ [Mácha 2002: 18, 151]; „myšlenka myšlenkou umírá“ [Mácha 2002, 18, 170]), realisiert in Kontrasten, Aposiopesen und antinomischen Parallelismen sich steigernder Oxymora („zašlého věku děj, umřelé hvězdy svit / zašlé bludice pout', mrtvé milenky cit“ [Mácha 2002: 37, 665f.]). Er rief dadurch Widerspruch bei den tschechischen und Zustimmung bei den ersten deutschen Lesern hervor.

Lexikalisch entfernte sich Mácha in *Máj*, dessen Wortschatz überschaubar ist, von den Normen, die bekanntlich Josef Jungmann als Erneuerer der tschechischen Sprache und Verfasser des deutsch-tschechischen Wörterbuchs z. B. in der Wortbildung von Neologismen kodifizierte.<sup>16</sup> Unter den Vorzeichen eines noch unsicheren Standards griff Mácha – in durchaus innovativer Weise – auch auf das gesprochene Tschechisch zurück, wobei dialektale Einflüsse fast vollkommen fehlen. Viele Momente verweisen auf seine vorangegangenen deutschen Gedichte, z. B. Motive wie das *Nichts* (*nic*) in dem Gedicht *O Muse*. Ebenso ist natürlich der allgemeine Einfluss der deutschen Sprache nachzuweisen (etwa in der Verwendung von Lehnübersetzungen wie *truchlourouška* – *Trauerflor*, *jednozvučně* – *eintönig*),<sup>17</sup> die in seiner privaten Korrespondenz allerdings wesentlich deutlichere Spuren hinterlassen hat (Berger 2000: 123f.) und in den Tagebüchern sogar in Fällen von Codeswitching in Erscheinung tritt (Mácha 2008: 40-58). Viele der in *Máj* verwendeten Komposita sind Neologismen Máchas und nicht als solche im Jungmannschen Wörterbuch verzeichnet (Flajšhans 1937: 193f.).

Dem in der Wiedergeburtzeit gern verwendeten fünffüßigen Trochäus setzte Mácha in virtuoser Weise einen durch den Jambus bestimmten Rhythmus entgegen (739 jambische, 63 trochäische, 22 unregelmäßige Verse), den er mit großer Flexibilität in meist vierfüßigen Versen mit Zäsur, aber auch drei- und siebenfüßigen Versen variabel realisierte (Jakobson 1995). Oft alternieren lange und kurze Versmaße, z. B. vierfüßige Jamben mit Alexandrinern. Die semantisierte polymetrische Gestaltung bezieht Anregungen aus dichterischen Dramen wie etwa Goethes *Faust* (Červenka 1989: 421) und erzeugt eine typisch romantisch balladeske Wirkung. Den im Tschechischen bestehenden Konflikt zwischen steigendem Metrum und Anfangsbetonung hat Mácha nicht – wie noch Antonín Puchmajer (1833) – durch monotonen einsilbigen Versbeginn ausgeglichen. Stattdessen verstärkte er ihn sogar durch häufige rhythmische Abweichungen, z. B. durch dreisilbige Wörter in schwacher metrischer Position, ohne dabei jedoch die metrische Struktur zu zerstören („večerní máj – byl lásky čas“: – v v – v – v –, „kde borový zaváněl háj“: v – v v – v v – [Mácha 2002: 13, 2, 4]). So musste dieser bewusst flexibel realisierte Jambus in seiner Zeit als außerordentliche Innovation empfunden werden. Da Mácha bei seinen metrischen Abweichungen offenbar auch Anregungen aus der deutschen Prosodie bezog (z. B. Schwächung der Betonung von Präpositionen und Präfixen in schwacher Position beim Jambus [Ibrahim &

<sup>16</sup> Zu Lebzeiten standen Mácha bereits zwei Bände des Jungmannschen Wörterbuchs sowie Dobrovskýs Grammatik zur Verfügung (Flajšhans 1937: 183, 185).

<sup>17</sup> Über mögliche sprachpuristische Bestrebungen Máchas und die Bewertung der Germanismen im Vergleich zum zeitgenössischen Standard sind zahlreiche Kontroversen u. a. von Flajšhans, Havránek und Králík geführt worden. Tatsache bleibt jedoch, dass sich die deutsche Sozialisation Máchas in seiner dichterischen Sprache weiterhin niederschlägt.

Sgallová 2010: 199]), ging diese Wirkung bei der Übertragung in einen regelmäßigen deutschen Jambus – das verbreitetste deutsche Metrum – unweigerlich verloren (vgl. z. B. Kap. 3.3. Rambousek). Allerdings konnte gerade die Wahrnehmung des Bekannten im innovativ umgeformten Anderen den entscheidenden Impuls für die Übertragungsversuche ins Deutsche geliefert haben.

##### 5. Fazit – gegensätzliche Aktualisierungen des *Máj* im 19. Jahrhundert

Ergebnis der kursorischen Übersetzungs-Lektüre ist ein Paradoxon: Die sprachliche Einzigartigkeit des Ausgangstextes erschloss sich in der Übersetzung nur solchen Lesern, die eigentlich keine Übertragung benötigten. Die Übersetzer aktualisierten besonders die Vermittlungsabsicht Máchas, fremde, v.a. deutsche Einflüsse zu einem eigenständigen Werk der tschechischen Literatur umformen zu wollen. Da der Versuch, das Gedicht einer einsprachig deutschen Leserschaft zu vermitteln, unweigerlich scheitern musste und immer nur einzelne Aspekte der Musikalität, Lautinstrumentierung, der paradigmatischen sequentiellen Wiederholungen und der semantischen Valenz der Reime sowie der polymetrischen Variationen in eine adäquate poetische Form der Zielsprache überführt wurden, lieferte gerade die offensichtliche Unübersetzbarkeit eine der Hauptmotivationen für deutsche Übertragungsversuche im 19. Jahrhundert.

Dabei spielte für einen Dichter wie Kapper im Vormärz nicht nur die sprachliche Herausforderung eine Rolle, sondern auch eine unterstellte revolutionäre einheitsstiftende Absicht Máchas im Sinne einer slavischen Romantik. Bei Waldau stand in der Zeit der tschechischen Kanonisierung Máchas in den 1860er Jahren der Vermittlungsaspekt im Vordergrund, den Mácha selbst durch Amalgamierung verschiedenster Einflüsse verkörperte. Müller verfolgte eindeutig politische kulturvermittelnde Absichten. In der zunehmend antitschechischen Atmosphäre der 1880er Jahre war die Anerkennung der Leistungsfähigkeit der tschechischen Literatur gleichzeitig ein Argument gegen die proklamierte tschechische Rückständigkeit und für die Legitimität politischer Autonomiebestrebungen. Während die deutschen Übersetzer also neben den sprachlichen Besonderheiten, von denen sie aber z. T. erheblich abwichen, das ‘ideologische Potential’ aktualisierten und immer noch durch eine landespatriotische Gesinnung beeinflusst blieben, legte der einzige Tscheche, Rambousek, das Schwergewicht allein auf die Wiedergabe der formalen Seite. Bei ihm gaben private Gründe den Ausschlag für den Wunsch, einer deutschsprachigen Leserin ein besonderes poetisches Geschenk, einen quasi ‘heiligen’ Text zuzueignen.

Interessanterweise riefen dieselben Eigenschaften, die von deutschen Rezipienten als Konstituenten der slavischen Romantik besonders gewürdigt wurden, gerade die frühen tschechischen Kritiker Máchas auf den Plan, provozierten ihren Spott und den Vorwurf des mangelnden Patriotismus. So wurde von der tschechischen Kritik bezeichnenderweise anfangs nur das stilistisch stark abweichende, dem Poem vorangestellte Huldigungsgedicht an das tschechische Volk *Čechové jsou národ dobrý* (Mácha 2002: 11f.) positiv beurteilt und schon 1836 ausgerechnet von Chmelenský, einem Mácha-Kritiker, in der Vertonung durch Skřivánek herausgegeben (Vašák 2004: 46). Später hat man es als Konzession gegenüber dem Zeitgeschmack interpretiert. In einigen Werkausgaben und den meisten Übersetzungen fehlt es ganz.

Grundlegend bei allen Übersetzern war eine weitgehende Identifikation mit dem Text, dessen Einzigartigkeit vor dem Hintergrund des tragisch kurzen Lebens

Máchas noch deutlicher hervortrat. Da der Ausgangstext selbst Einflüsse aus der deutschen Sprache und Literatur bezog, konnte für den deutschen Übersetzer gerade das Bekannte im Fremden als Impuls dienen, die Schönheit in der eigenen Sprache vermitteln zu wollen, – eine ästhetische Herausforderung, die sich zwar dem bilingualen Leser erschloss, die aber allein in der Übersetzung ohne Kenntnis des Ausgangstextes letztlich enttäuschen musste und schon im Original die Ablehnung der tschechischen Leser provozierte.

#### Literaturverzeichnis

- Arbes, J. 1941. *Karel Hynek Mácha. Studie literární a povahopisná*. Praha.
- Berger, T. 2000. Anmerkungen zur Sprache von Máchas Briefen. In: Schmid, H. (Hrsg.): *Kapitel zur Poetik Karel Hynek Máchas*. München, 108-132.
- Červenka, M. 1989. Polymetrie Máje. *Česká literatura* 37, 413-430.
- Donath, O. 1923. *Židé a židovství v české literatuře 19. století*. Brno.
- Donath, O. 1934. Siegfried Kapper. *Jahrbücher der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Čechoslovakischen Republik* 6, 323-396.
- Donath, O. 1937. Německé překlady Máchova Máje. In: Novák, A. (vyd.): *K. H. Mácha. Osobnost, dílo, ohlas*. Praha, 327-340.
- Eisner, P. 1945. *Na skále*. Praha.
- Eisner, P. 1956. *Okusy Ignaze Máchy*. Praha.
- Fischer, O. 1929. K. H. Máchas deutsche Anfänge und der Kreis um Alois Klar. In: Kraus, E., J. Janka (Hrsg.): *Xenia Pragensia*. Praha, 233-259.
- Flajšhans, V. 1937. Hlas Prahy. Rozbor jazyka Máchova. In: Novák, A. (vyd.): *K. H. Mácha. Osobnost, dílo, ohlas*. Praha, 179-214.
- Grebeníčková, R. 2010. *Máchovské studie*. Praha.
- Hofmann, A. 1957. *Die Prager Zeitschrift Ost und West*. Berlin.
- Ibrahim, R., Sgallová, K. 2010. Máchův jamb a prostředky zeslabování konfliktu jazyka a metra. In: Piorecký, K. (vyd.): *Máchovské rezonance*. Praha, 195-202.
- Jähnichen, M. 1967. *Zwischen Diffamierung und Widerhall*. Berlin.
- Jähnichen, M. 1972. *Der Weg zur Anerkennung*. Berlin.
- Jähnichen, M. 2000. Zu den Versuchen, Máchas Máj ins Deutsche zu übertragen. In: Schmid, H. (Hrsg.): *Kapitel zur Poetik Karel Hynek Máchas*. München, 133-145.
- Jakobson, R. 1995. K popisu Máchova verše. In: Ders., *Poetická funkce*. Praha, 427-476.
- Janský, K. 1958. *Karel Hynek Mácha ve vzpomínkách současníků*. Praha.
- Kaiser, M., Michler, W. 2002. Das literarische Feld und das Terrain der Politik. In: Böhrer, M. (Hrsg.): *Kulturtopographie deutschsprachiger Literaturen*. Tübingen, 179-230.
- Kapper, S. 1842. Karel Hynek Macha [sic] und die neuböhmische Literatur. *Sonntagsblätter* 18, 313-314.
- Králík, O. 1961. Zu den deutschen Gedichten Karel Hynek Máchas. *Zeitschrift für Slawistik* 6/3, 387-414.
- Králík, O. 1962. Zu den deutschen Gedichten Karel Hynek Máchas. *Zeitschrift für Slawistik* 7/1, 60-101.
- Krčma, F. 1932a. Starší německé studie o K. H. Máchovi. *Listy filologické* 4, 404-413.
- Krčma, F. 1932b. *K. H. Mácha. Soupis prací o jeho životě, díle a kultu*. Praha.
- Křen, J. 1990. *Konfliktní společenství. Češi a Němci 1780–1918*. Praha.
- Mácha, K. H. 1844. Karel Hynek Mácha's Mai. Übers. S. Kapper. *Libussa*, 97-124.
- Mácha, K. H. 1862. *Karl Hynek Mácha's ausgewählte Gedichte*. Übers. A. Waldau. Prag, 42-86.
- Mácha, K. H. 1882. *Mai. Lyrisch-romantisches Gedicht*. Übers. K. Müller. Leitmeritz.
- Mácha, K. H. 1959. *Básně a dramatické zlomky*. Vyd. K. Janský. Praha.
- Mácha, K. H. 1972. *Literární zápisníky, deníky, dopisy*. Vyd. K. Janský. Praha.

- Mácha, K. H. 2000. *Die Liebe ging mit mir...* Stuttgart–München.
- Mácha, K. H. 2002. *Básně*. Vyd. M. Červenka. Praha.
- Mácha, K. H. 2006. *Máj. Mai*. Vyd. P. Vašák. Praha.
- Mácha, K. H. 2008. *Prózy*. Vyd. Z. Hrbata, M. Procházka. Praha.
- Mácha, K. H. 2012. *Máj. Mai*. Übers. O. Cikán. Wien.
- Mácha, K. H., Rambousek, B. A. 2010. *Máj. Der Mai*. Usp. L. Novosad, M. Uličný, A. Winter. Praha.
- Mukařovský, J. 1948. *Máchové studie*. Praha.
- Nezdařil, L. 1985. *Česká poezie v německých překladech*. Praha.
- Peřina, J. 1996. *Přehledné dějiny vztahů české a německo-české literatury v 19. století. Sv. I (1780-1848)*. Ústí n. Labem.
- Polák, K. 1940. Německé překlady Máje. In: Hartl, A. et al. (vyd.): *Věční Mácha*. Praha, 215-238.
- Přibíl, M. 2009. Mácha a německý romantismus. *Svět literatury* 40, 16-28.
- Prokop, D. 2010. *Knihy o Máchově Máji*. Praha.
- Puchmajer, A. J. 1833. *Fialky*. Praha.
- Schamschula, W. 1983. Gedanken beim Übersetzen des Máj. In: Mácha, K. H.: *Máj. Zweisprachige Ausgabe*. Übers. O. F. Babler, W. Schamschula. Köln, 119-126.
- Schulze, E. 1818. *Die bezauberte Rose*. Leipzig.
- Striedter, J. 1963. K. H. Mácha als Dichter der europäischen Romantik. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 31, 42-90.
- Tschizewskij, D. 1972. Zu Máchas Weltanschauung. In: ders: *Kleinere Schriften*. Bd. II. München, 240-286.
- Tureček, D. 2010. *KHM 1810-2010: Dvě století české kultury s Máchou*. Praha.
- Uličný, M. 2010a. Vedlejší efekt. Mácha's Mai. *Plav* 1, 49-54.
- Uličný, M. 2010b. *Nezvěstný Bernard Rambousek*. In: Mácha, K. H., B. A. Rambousek, *Máj. Der Mai*. Usp. L. Novosad, M. Uličný, A. Winter. Praha, 9-34.
- Vašák 1978. Neznámá recenze Máje z Unser Planet 1836. *Česká literatura* 26/3, 248-259.
- Vašák 2004. *Literární pout' Karla Hynka Máchy*. Praha.
- Weinolt, F. 1835. *Denkwürdigkeiten aus dem Leben Alois Klars's*. Prag–Leitmeritz.
- Winter, A. 2010. Doslov. In: Mácha, K. H., B. A. Rambousek, *Máj. Der Mai*. Usp. Novosad, L., M. Uličný, A. Winter. Praha, 102-118.
- Winter, A. 2011. Between the East and West. The German Reception of Mácha's Máj in the 19<sup>th</sup> Century. *Translatologica Pragensia* 8, 188-199.





‘ИДИОТЫ’ В РОМАНАХ НАТАЛЬИ КЛЮЧАРЕВОЙ  
«РОССИЯ, ОБЩИЙ ВАГОН» И «ДЕРЕВНЯ ДУРАКОВ»  
В СРАВНЕНИИ С «ИЗОБРАЖАЯ ЖЕРТВУ»  
БРАТЬЕВ ПРЕСНЯКОВЫХ

1. Введение

Роман Натальи Ключаревой «Россия. Общий вагон» (2006/08) представляет собой социально ориентированный текст, который вполне можно вписать в контекст современной европейской литературы с ее галереей так называемых «новых идиотов». Ключарева пишет, однако, явно против постмодернистского «двойного дна», хотя в ее книге и можно встретить множество скрытых цитат от Достоевского до Толстого, что является признаком именно постмодернистского текста. Скорее всего, речь здесь может идти о «постпостмодерне», ищущем выхода из постмодернистской игры знаков к новой референциальной серьезности. По аналогии с Радищевым (*Путешествие из Петербурга в Москву*), Штерном (*Сентиментальное путешествие по Франции и Италии*) и Ерофеевым (*Москва–Петушки*), главный герой Никита тоже является путешественником, собирающим истории своей страны эпохи упадка для того, чтобы рассказать их другим. Вновь и вновь приходит вопрос о том, как возможна в России мирная революция и кто сможет ее осуществить? В конце Россия больше не видится империей, но скорее «роковой женщиной, бросающей тебя в беде». С точки зрения пост-колониальных и гендерных исследований текст предлагает нам много возможностей анализа изменения стереотипов и мифов повседневности в российской современной литературе.

Роман является характерным для других текстов молодых славянских писательниц, которые с одной стороны привлекают фольклорные, мифологические и классические элементы, с другой – уже оставили за собой постмодернизм и оказываются способными воспринять и самостоятельно развить новые философские концепции.

Наталья Ключарева, долгое время работавшая журналистом, признается: фактически ни одна из паноптикума жизненных историй в романе «Россия – общий вагон», какими бы фантастическими они ни казались, не является вымыслом, а взята из жизни.<sup>1</sup> Несмотря на это реалистическое заявление и в этом дебютном, а также в последующих романах автора можно найти множество интертекстуальных элементов (ссылок к другим «вымышленным» историям), а также утопическую (то есть, буквально «в реальности не имеющую места») перспективу выхода из тяжелой общественной и экзистенциальной ситуации главных героев. Это сочетание интертекстуальности, бриколажа – характеристик постмодернистского письма – и, одновременно, преодоления его новой серьезностью и является тем, что делает тексты Ключаревой такими интересными с литературоведческой точки зрения.

«Изображая жертву» братьев Пресняковых, хоть и основан на популярной в России театральной пьесе (2002), экранизированной в 2006 году Кириллом Серебрянниковым, остается, как и романы Ключаревой, известным только узкому кругу знатоков. В этом романе, как нам кажется, тоже предпринимается попытка преодоления постмодернистской парадигмы с по-

<sup>1</sup> Из интервью во время вечера чтения в Грейфсвальде 12.05.2010.

мощью фигуры идиота-юродивого. Насколько эта попытка удалась? Какую роль играет в романах Ключаревой и братьев Пресняковых фигура идиота/дурака/юродивого? Как она связана с другими интертекстуальными моментами в этих романах?

## 2. Хронотоп пути

Хронотоп пути является, несомненно, одним из самых важных в русской литературе и Наталья Ключарева вступает в диалог с литературным канон. Гоголевские «Мертвые души», «Очарованный странник» Лескова, «Путешествие из Петербурга в Москву» Радищева – только некоторые из произведений классики, к которым отсылает роман. Из современников – это несомненно роман Дмитрия Быкова «ЖД» (2006), в котором образ железной дороги стал основным смыслообразующим принципом, и в котором мотив странничества и юродства также, как и у Ключаревой, играет очень большую роль. Путь как приключение, но в большей степени как поиск себя и смысла жизни, путь как собирание отдельных, казалось бы случайных элементов в одну общую картину того, что есть «Россия», попытка осознания прошлого и настоящего страны. Однако, если у Быкова, за этим стоит постмодернистская ирония и мифотворчество, то у Ключаревой все оказывается всерьез.

Открытое, подвижное нарративное построение романа соотносится с метафорой Пути, позволяет провести параллели и к другим современным российским авторам, в которых главные герои случайно встречают второстепенных персонажей, рассказывающих им свои истории. Действие переходит от одной открытой персонажной и ситуативной конstellляции к другой.

Топос дороги напрямую связан с фигурой юродивого-странника. Традиционно юродивый лишен всего, даже дома и родины, и в этом тоже проявляется его экстерриториальность, ведь он – «не от мира сего», иной, и именно поэтому – идеальный наблюдатель происходящего вокруг него на пути.

## 3. Не героический герой

Главный герой, в «Россия – общий вагон», Никита, является точкой сборки, соединяющим эти нарративные «путевые» нити. Он – своего рода медиум, дающий голос, позволяющий звучать трагическим историям встреченных им людей. Это оказывается возможным вследствие его открытости, пассивности. В Романе есть много параллелей к «Идиоту»<sup>2</sup>, одна из них – любовь к «падшей» женщине<sup>3</sup> – символу поруганной красоты этого мира/России.

Впервые главный герой романа Достоевского князь Мышкин предстает перед читателем тоже в поезде. Он также подвержен припадкам – потерям сознания<sup>4</sup>, делающим его беззащитным, «человеком без кожи», живущим

---

<sup>2</sup> «Ах, это ты, мой рыцарь бедный, худой и бледный, – высказалась Аля, нырнула на асфальт и тут же заснула» (Ключарёва 2008: 28) – одна из явных отсылок к «Идиоту».

<sup>3</sup> К вопросу гендерных аспектов романа см.: Близняк (2011).

<sup>4</sup> «У Никиты была одна физиологическая странность. Он часто падал в обморок. Такой уж у него был организм... Он падал просто так. Иногда – среди разговора, иногда от сильного весеннего ветра или от переходов метро, похожих на космический корабль. Так его восхищала жизнь. И так он переживал за свое отечество. Что иногда организм не справлялся с напряжением. И вырубался. Только так можно

все время на жизненном пограничьи. Вследствие этих приступов он телесно «отдан на милость» случайным людям. Но и встреченные им люди душевно «отданы на милость» ему, рассказывают ему свои истории, раскрывают души. Однако, в отличие от князя Мышкина, являющегося своего рода катализатором событий романа, Никита – лишь тот, кто собирает, конденсирует истории до смысла «того, что есть его Россия», что для него значит поиск возможного выхода для людей, живущих в ней. В то же время, постепенно он становится тем, чем не стал князь: он не только соперничает, но и, все более и более, пытается помочь делом в каждом конкретном случае, а затем и пытается изменить всю систему целиком... То есть от пассивности все более переходит к активности, что не противоречит представлению о юродивом на Руси.

Образ Никиты связан с кенозисом, «умалением», предельным (буквально до обморока) вниманием и эмпатией к собеседнику. Он принимает и молодого интеллектуала Рощина, и восьмидесятилетнюю Таисию Иосифовну, и малолетнего Ваню, и сверстника Юнкера, и продавщицу Киселеву, их странности, их жизнь, их боль. И вот, он отправляется в Москву вместе с «крестовым походом» стариков-ветеранов.

#### 4. Истина истории vs. правда человека

Именно в этом преодолении пассивности перехода от собирательства историй к творению истории нам и видится переход от постмодернистской парадигмы к иной, которую можно было бы назвать неоромантической.

Следует отметить, что роман имеет две концовки, причем не только из-за двух версий (журнальная и книжная, а также следует принять во внимание особенности, характерные для некоторых версий перевода на другие языки), но и в качестве двух альтернативных решений. Одно из них – непротивленческий толстовский протест, с утопическим антуражем восстания и явления умершей Яси. Другой – реальность деревенской жизни, в которой, мало-помалу, оказывается возможным построение альтернативной общественной жизни и где церковь (не как институт, но как личность конкретного священника) является тем, в поле чего оказывается возможным возрождение.

Село с говорящим названием «Горинское» (тут и «гора» и «горе»), прибытие в которое Ключарева инсценирует подобно спасанию Ноева ковчега – автобуса во время ливня). Здесь находят прибежище и уже начинают меняться московский гей Гриша, бандит, восьмидесятилетняя беженка. Мальчик Иван пишет роман и своей готовностью осмыслить действительность выражает надежду на лучшее будущее – вновь надежда на будущее воплощается в образе ребенка.

Сцена с колокольным звоном является здесь ключевой. Ключарева не устает подчеркивать, что изменение – дело отдельных индивидов (Деревянное солнце). Литература, и искусство вообще – являются способом придать сил, дать понять, что они не одни, способно соединить эти редкие единицы, способные изменять действительность к лучшему. «Россия, общий вагон» – Ноев ковчег, собирающий всех тех юродивых и страдающих, кого можно еще спасти, кто еще способен спастись.

---

было заставить Никиту сделать паузу и перевести дух, который всегда захватывало» (Ключарева 2008: 5).

## 5. Поле чудес в «Деревне Дураков»

Следующий роман Ключаревой «Деревня дураков» показывает, однако, насколько хрупок этот новый мир. Подобно *diabolus ex machina* вмешательство извне, инициированное, правда, одним из жителей деревни, стукачом старой советской закалки, разрушает все, что по крупинкам выстраивают аспирант из Москвы Митя, священник отец Константин и волонтер Настя.

Название «Деревня дураков» отсылает к «Стране Дураков» из сказки Алексея Толстого «Буратино». В сказке – это несомненно утопическое место, в котором возможно безбедное и счастливое бытие, возможное без приложения каких бы то ни было усилий. В романе же показано, каким напряжением создается новый мир. Он держится на волонтерах-иностранцах (следует отметить, что первыми юродивыми на Руси были именно иностранцы) и девушке Насте.<sup>5</sup> Главный герой Митя, москвич историк, почти как в советских соцреалистических романах отправляется из большого города – в село, но в отличие от них напрочь, нарочито лишен какого бы то ни было героизма. Это тоже своего рода постмодернистский персонаж, отрицающий нарративы «большой» истории и признающий только истории человеческие. В очередной раз возникает мотив правдоискательства, правды как индивидуально отмеренной справедливости, подлинности жизни в отличие от абстракции объективной истины «исторических фактов», он символизирует спасительное движение из клоаки-Москвы в провинцию.

## 6. Протагонист романа в роли юродивого<sup>6</sup>

На этом месте мы хотели бы сравнить, даже противопоставить Мите персонаж романа братьев Пресняковых «Изображая жертву». Центральной фигурой романа является Валя, молодой человек, около тридцати лет, чья профессия заключается в участии в так называемых «следственных экспериментах» для раскрытия убийств, которые происходят в присутствии преступника, в роли жертвы. Все повествование организовано вокруг него, что выражается в частности в том, что ни одна глава без него не обходится.

Его имя, которое постоянно фигурирует в уменьшительной форме (как и имена многих главных героев в романах Ключаревой), может употребляться как для мужского, так и для женского имени (Валентин – Валентина), что окажется в дальнейшем важным для де-индивидуализированного рассмотрения героя и его юродствующей игры.

Кроме того имеются параллели к другому герою русской литературы, Вене из поэмы Ерофеева «Москва – Петушки». Сходства в характерах этих героев простираются далее, чем простое сходство имен, что и будет показано ниже. Так, герой Ерофеева Веня несет в себе классические атрибуты юродивого, такие как кенотические аспекты осознанной социальной самоисключенности посредством злоупотребления алкоголем, осуждение мира повседневности как не подлинного и смешение сакрального и профаннейшего посредством многочисленных отсылок к Новому и Ветхому Завету и следующей из этого – очевидно пародийной<sup>7</sup> – реконтекстуализации. Все это

<sup>5</sup> Название оказывается еще многозначнее, если вспомнить семантику «деревенского дурачка» – юродивого – Человека Божьего.

<sup>6</sup> Здесь мне бы хотелось поблагодарить Штефана Хенкеля за долгие и плодотворные дискуссии о юродстве.

<sup>7</sup> «[...] провоцирующий характер текста лежит в пародии на Евангелие, на библейские эпизоды воскрешения [...]» (Верховцева-Друбек 1991: 88сл.).

вполне вписывается в горизонт дискурса юродивого и его парадоксального возвышения через уничижение.

Уже в сцене введения протагониста упоминаются его характерные признаки:

[...] парень в бейсболке ничего не делал, просто улыбался и смотрел в камеру (Пресняков 2007: 8).

Помимо повсюду сопровождающей его бейсболки, которую можно истолковать как «дурацкий колпак», и его, только кажущейся наивной, улыбки, важными моментами являются также и явное бездействие и пассивность Вали, и его роль в качестве жертвы в полиции. Само название книги отсылает нас к его необычной профессии. Однако, на основании текста также можно показать, что Валя и вне своей профессиональной деятельности находится в роли жертвы.

### 7. Валя и метафорика жертвы

Протагонист, который по аналогии с Гамлетом потерял своего отца, умершего внезапно во время ужина и теперь являющегося ему в образе духа.

В отличие от шекспировского текста, в вине матери не остается никаких сомнений. Когда Валя обращается к ней за объяснениями, ее взгляд «наливается кровью»:

– Нелепо, да? Обычный ужин, а он взял и отравился... Стекланный взгляд женщины вдруг стал наливаться кровью (Пресняков 2007: 38)

С потерей отца Валя, таким образом, становится жертвой интриг своей матери, которая быстро перестает горевать по своему супругу и теперь хочет сожительствовать с братом мужа – дядей Петей. Мать делает следующее предложение относительно обручального кольца, так как оно теперь потеряло свою функцию и теперь всякое воспоминание об умершем муже должно быть уничтожено:

У тебя есть проблемные зубы, хочешь, я организую, отцово кольцо золотое можно переплавить тебе на зубы, ему-то всё равно ни к чему... (Пресняков 2007: 37).

Когда и второе предложение Вали относительно обручального кольца отменяется<sup>8</sup>, угрозы матери своему сыну становятся совсем отчетливыми:

Сейчас ведь, Валя, не проблема сдать тебя лечиться. [...] Мне стоит только заикнуться, что ты наркоман, и враз наше с тобой общение будет происходить только в выходные дни и по разные стороны решётки. [...] Я тебя предупредила! (Пресняков 2007: 39)

Явственное предупреждение, что клиника для личностей с девиантным поведением, сможет привести сына в чувство явно отсылает к концепциям Мишеля Фуко, чье произведение «Надзирать и Наказывать» указывается фиктивным автором в эпилоге романа в качестве исходного текста: «Но чисто, чтоб понимать, как абзацы формируются» (Пресняков 2007: 254). Но даже и без отсылки к Фуко, зависимость между критическим поведением, мешающим принятым нормам, и санкциям свыше, объявляющих кого-то «сумасшедшим» и, соответственно, нуждающимся в лечении в соответствующих заведениях, является известным топосом для русской культурной истории. Здесь стоит хотя бы сослаться на литературных героев, Чацкого из

<sup>8</sup> «[...] в глубине души каждая девчонка мечтает о замужестве, знаешь, купи...да зачем купи, кольцо папкино подари ей, сразу увидишь, как она обрадуется!» (Пресняков 2007: 42).

«Горе от ума» Грибоедова и к исторической личности Петра Чаадаева, который из-за своих тезисов в «Философическом письме одной сударыне» самым царем лично был объявлен душевнобольным.<sup>9</sup> Эта зависимость поведения, бросающего вызов нормам и предполагаемого, приписываемого извне безумия, представляет особый интерес именно в связи с феноменом юродства. Важным моментом, объясняющим причину сближения безумца и юродивого, только притворяющегося безумцем является следующее: описание душевнобольных в учебниках для студентов-медиков во времена около 1850 очень часто напоминают изображение юродивых из жизнеописания святых (ср. Bodin 2009: 200; Jangulova 2001: 196-315.)

В то время как различия в поведении психически больного и святого юродивого исторически часто оказываются очень сложными, рациональное решение Вали, взять на себя роль сумасшедшего описано ясно. В споре с матерью это следует из его реплики:

- Мне нужно, понимаешь, я не хочу сойти с ума...
- А я хочу! (Пресняков 2007: 42)

Таким образом, в тексте привлечены два атрибута в отношении Вали, которые важны для поведения юродивого: имитация безумия и роль жертвы, которое, как будет показано ниже, осуществляется с помощью осознанного самоуничтожения.

#### 8. Юродивый как маска – Изображая Юродивого?

Конечно, роман «Изображая жертву» кажется на первый взгляд постмодернистским, со своими многочисленными интертекстуальными ссылками, частично пародийно переработанными исходными текстами, такими как «Зависть» Юрия Олеши или «Преступление и наказание» Достоевского, или частыми самоотражениями – между фиктивным автором в эпилоге и самим романским текстом. Однако, ссылки кажутся слишком очевидными, что еще более усиливается (кенотически?) инстанцией фиктивного автора, который выглядит довольно наивно и дурашливо замечает в конце:

И вот, чтобы всё-таки это походило на нормальный роман, кой-какие книги я использовал, например – Мишеля Фуко, «Надзор и наказание». Но чисто, чтоб понимать, как абзацы формируются (Пресняков 2007: 254).

Исходя из этого можно поставить следующие вопросы: существует ли нечто, что можно было бы назвать «поэтикой юродства» или «кенотекстуальностью» (ср. Uffelmann 2010: 827сл.), которая бы обозначала особый способ рефлексии исходных текстов?

Возможно, постмодернизм ловит таким образом сам себя в ловушку пародии и все же может быть преодолен, согласуясь с трояновской теорией литературной инновации? Так, постмодернизм мог бы быть сконструирован как пародия пародии, что представляется не таким уж невозможным, если принять во внимание приведенные выше примеры.

<sup>9</sup> «Власть в России [...] оттесняет неугодных ей [...], дерзающих ей противоречить, в сферу юродства примерно тогда же, когда в западных странах начинается [...] систематическое использование психиатрии. С этой точки зрения случай Чаадаева (которого [...] мы рассматриваем как характерный пример русского интеллигента первой половины XIX века) представляет собой перенесение на русскую почву западных приемов расправы с инакомыслящими. В своём поведении [...] Чаадаев продолжает русскую традицию юродствующих, а оскорблённая власть ведёт себя на западный лад.» (Цитируется по Ottovordemgentschenfelde 2004: 183).

В конце романа предполагаемая «жертва» – Валя сам становится убийцей, когда он во время инсценированного праздника-помолвки сервирует отравленную рыбу. Так, в конце Пресняковы обрывают линию юродства довольно «по-мирски» и повседневно. Изображение, «образ», (представление божественного с помощью живописных средств) играет центральную роль в русской иконописи и связано с «нерукотворным образом». В романе мы, однако, встречаем ложное изображение (образ), и когда Валя в конце уже не вызывает никакого возмущения публики, оказываясь никаким не святым, а скорее «лишним человеком», ставящим его неожиданно в совершенно другую традицию русской литературы.

## 9. Заключение

Наталья Ключарева является представителем современных российских литераторов и интеллектуалов, среди которых можно назвать Татьяну Горичеву, Ольгу Седакову, Людмилу Улицкую, Дмитрия Быкова видящим в христианстве, вернее – в христианском гуманизме преодоление постмодернизма и надежду для российского общества. При этом они не отождествляют себя с церковью как институтом, особенно из-за ее тесной связи с государством. В этом они – наследники русской литературы Толстого и Достоевского. Избранный ими путь – альтернатива буддийскому пути Пелевина («Чапаев и пустота») и «неоплатонического» Сорокина (Лед). Этому гуманизму не чужд и морализм: в романе Ключаревой гей Гриша исправляется в деревне и подумывает уже о женитьбе.

Если постмодернизм в Европе направлен на преодоление единого, пусть даже и кажущегося «благим» смысла во имя разнообразия, то в России интеллектуалами очевидно предпринимается попытка воссоздать старый христианский гуманизм как преодоление черной дыры безвременья (отсутствия культурной памяти) и человеческого обособления, проект по сути неоромантический.

Фигуры идиотов Ключаревой «не от мира сего», то есть не из мира наживы, жестокости, хаоса. Они, как и настоящие христианские юродивые, вестники иного, нового мира, который *может* осуществиться. В этом, видится для автора ее, тоже граничащая с юродством, задача: объединение разрозненных сил, отдельных «юродивых», разбросанных по всей стране (см. «Деревянное солнце»), указание на подлинное и жизнеспособное все еще существующее даже в самые темные времена.

Иную ситуацию мы видим у братьев Пресняковых: это однозначно *не* неоромантизм. У них, похоже, не остается никаких иллюзий по поводу человеческой природы и никакого сотерееологического пафоса. Преодолевая постмодернизм, они не позволяют своему юродивому двинуться по линии ускользания, куда бы эта линия не вела, но возвращают его в горизонт обыденности бытового преступления.

Крайне интересным в этом контексте явился бы анализ Эшельмановского понятия перформатизма, который был развит в качестве возможности преодоления постмодерна и вновь абсолютизирует индивидуума, часто при помощи таких фигур как дураки и идиоты, которых Эшельман демонстрирует на примере одноименного фильма Ларса фон Триера. Перспективным, нам кажется, явилось бы, применение этой концепции к феномену юродства в русской литературе.

## Литература

- Быков, Д. 2006. *ЖД. Поэма*. Москва.
- Ключарева, Н. 2008. *Россия – общий вагон*. Москва.
- Ключарева, Н. 2010. *Деревня дураков*. Москва.
- Ключарёва, Н. 2009. Деревянное солнце (рассказы). *Новый мир* 5, 87-92.
- Пресняков, О. и В. 2007. *Изображая жертву*. Москва.
- Близняк, О. 2011. *Мотивные комплексы как системная характеристика современной русской литературы. На материале творчества А. Барковой, О. Фокиной, Н. Ключаревой*. Диссертация, Краснодар.
- Верховцева-Друбек Н. 1991. «Москва–Петушки» как *parodia sacra*. *Соло* 8, 85-95.
- Горичева, Т. 1991. *Православие и постмодернизм*. Ленинград.
- Янгүлова, Л. 2001. Юродивые и умлишенные. Генеалогия инкаркации в России. В: Хархордин, О. (ред.): *Мишель Фуко и Россия*. Сборник статей. Санкт-Петербург, 196–315.
- Bodin, P.-A. 2009. *Language, Canonization and Holy Foolishness. Studies in Postsoviet Russian Culture and Orthodox Tradition*. Stockholm.
- Eshelmann R. 2008. *Performatism, or the End of Postmodernism*. Aurora/Colorado.
- Ottovordemgentschenfelde, N. 2004. *Jurodstvo. Eine Studie zur Phänomenologie und Typologie des „Narren in Christo“*. *Jurodivyj in der postmodernen russischen Kunst*. Frankfurt am Main.
- Uffelmann, D. 2010. *Der erniedrigte Christus. Metaphern und Metonymien in der russischen Kultur und Literatur*. Köln.

Universität Greifswald  
(alexander.woell@uni-greifswald.de)

Alexander Wöll





*In der gleichen Reihe in gleicher Aufmachung erschienen,  
ebenfalls vom Deutschen Slavistenverband herausgegeben:*

**Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress,  
Ohrid 2008**

(Die Welt der Slaven, Sammelbände • Сборники 32)

Herausgegeben von

S. Kempgen, K. Gutschmidt, U. Jekutsch und L. Udolph.

München: Verlag Otto Sagner 2008. 532 pp.

Der vorliegende Band versammelt – mit ganz wenigen Ausnahmen – alle deutschen Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress in Ohrid (10.–16. September 2008). Er wird herausgegeben vom Vorstand des Deutschen Slavistenverbandes sowie vom Vorsitzenden des Deutschen Slavistenkomitees und enthält 40 Beiträge: 32 sprachwissenschaftliche und 8 literaturwissenschaftliche. Inhaltlich zeigen die Beiträge die Breite der deutschen slavistischen Forschung in Synchronie wie Diachronie und liefern Überblicke und Rückblicke ebenso wie Anregungen und Stellungnahmen zu aktuellen Fragen und Diskussionen.

*Erscheint als separate Reihe,  
vom Deutschen Slavistenverband herausgegeben:*

**Bulletin der Deutschen Slavistik**

Bd. 13ff., 2007ff.

München–Berlin–Washington, D.C.:

Verlag Otto Sagner. 96 pp.

Das Bulletin der Deutschen Slavistik ist das offizielle Organ des Deutschen Slavistenverbandes ([www.slavistenverband.de](http://www.slavistenverband.de)) und erscheint einmal jährlich.

**DIE WELT DER SLAVEN**  
**SAMMELBÄNDE • СБОРНИКИ**  
**Herausgegeben von Peter Rehder und Igor Smirnov**

Bd. 32: Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress Ohrid 2008. Herausgegeben von Sebastian Kempgen, Karl Gutschmidt, Ulrike Jekutsch, Ludger Udolph.

2008. Hardcover, 532 S. 98.- €. (ISBN 978-3-86688-007-8)

Bd. 34: Die slavischen Grenzen Mitteleuropas. Festschrift für Sergio Bonazza. Herausgegeben von Stefano Aloe.

2008. Hardcover, 202 S. 38.- €. (ISBN 978-3-86688-036-8)

Bd. 35: Kapitel aus der Poetik. Die zehner Jahre in der tschechischen Literatur zwischen Symbolismus und Avantgarde. Herausgegeben von Birgit Krehl und Herta Schmid.

2008. Hardcover, 299 S. 38.- €. (ISBN 978-3-86688-043-6)

Bd. 36: Proceedings of the Second International *Perspectives on Slavistics* Conference, Regensburg 2006. Edited by Sandra Birzer, Miriam Finkelstein, Imke Mendoza.

2009. Hardcover, VIII, 318 S. 68.- €. (ISBN 978-3-86688-045-0)

Bd. 39: Text – Sprache – Grammatik. Slavisches Schrifttum der Vormoderne. Festschrift für Eckhard Weiher. Herausgegeben von Juliane Besters-Dilger und Achim Rabus.

2009. Hardcover, 416 S. 74.- €. (ISBN 978-3-86688-081-8)

Bd. 41: Postoutenko, Kirill: Soviet Culture: Codes and Messages.

2010. Hardcover, VI, 166 S. 38.- €. (ISBN 978-3-86688-085-6)

Bd. 42: Studien zu Sprache, Literatur und Kultur bei den Slaven. Gedenkschrift für George Y. Shevelov aus Anlass seines 100. Geburtstages und 10. Todestages. Herausgegeben von Andrii Danylenko und Serhii Vakulenko.

2012. Hardcover, XLIV, 520 S. 64.- €. (ISBN 978-3-86688-205-8)

Bd. 44: Anton P. Čechov – der Dramatiker. Drittes internationales Čechov-Symposium Badenweiler im Oktober 2004. Herausgegeben von Regine Nohejl und Heinz Setzer.

2012. Hardcover, 642 S. 36.- €. (ISBN 978-3-86688-267-6, e-Book: 978-3-86688-268-3)

Bd. 45: »Isochimenen«. Kultur und Raum im Werk von Isidora Sekulić. Herausgegeben von Tatjana Petzer und Angela Richter.

2012. Hardcover, 281 S. 69.80 €. (ISBN 978-3-86688-230-0, e-Book: 978-3-86688-231-7)

Bd. 47: Slavisches Drama und Theater in Vergangenheit und Gegenwart. Beiträge zur Jubiläumstagung anlässlich des 65. Geburtstages von Herta Schmid an der Universität Potsdam. Herausgegeben von Birgit Krehl.

2012. Hardcover, 239 S. 38,- €. (ISBN 978-3-86688-273-7, e-Book: 978-3-86688-274-4)

Bd. 48: Lermontov neu bewertet / Lermontov Revisited. Dramen – Epik – Lyrik – Übersetzung. Herausgegeben von Herta Schmid und Jenny Stelleman.

2013. Hardcover, 571 S. 64.- €. (ISBN 978-3-86688-324-6, e-Book: 978-3-86688-325-3)

verlag@kubon-sagner.de